


BIBL. NAZ.
VITT. EMANUELE III
XXVIII*
B
14
NAPOLI





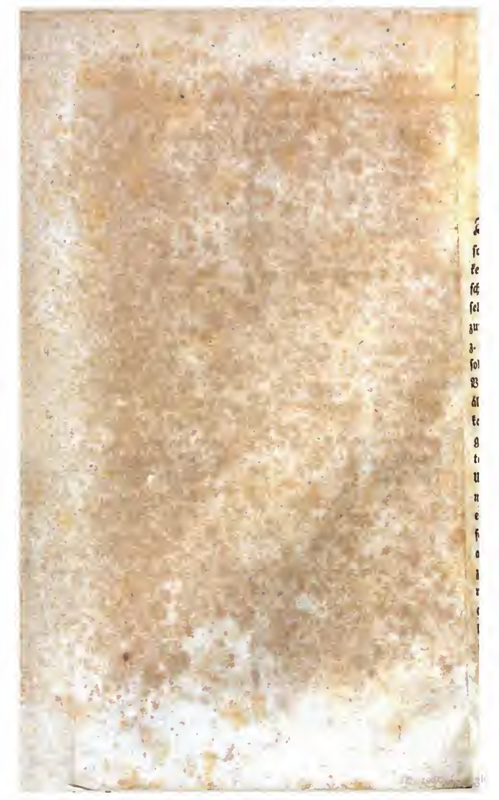
Die
alten Pelasger
und ihre
Mysterien

von

Christian Gottlob Eißner,
Pfarrer zu Groß-Naundorf.



Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann
1825.



Die Frage nach dem Ursitz des menschlichen Geschlechts, wie nach der Abstammung und Rangordnung der Völker, ist für den philosophischen Sprach- und Geschichtsforscher immer von einem besondern Interesse gewesen; ja selbst Königen ist es zuweilen eingefallen, diese Frage aufzuwerfen und sie sich zu beantworten. So erzählt uns z. B. Herodot gleich im Anfang seiner Euterpe von einer solchen Curiosität des Aegyptischen Königs Psammetich. Vor diesem König hatten sich nämlich die Aegypter für das älteste Volk der Erde gehalten; als aber er zur Regierung kam, änderte sich diese Meinung dahin ab; daß die Phrygier das älteste Volk seyen und auf diese die Aegypter folgten. Die Art und Weise nun, wie Psammetich zu dieser Ueberzeugung gelangte, war folgende. Er nahm zwei neugeborne Kinder von gemeiner Herkunft und gab sie einem Hirten zur Erziehung bei der Heerde, mit dem Befehle, keinen Laut vor ihnen hören zu lassen, sondern sie abgesondert für sich einzusperren und zur rechten Zeit Ziegen zu ihnen hinzuführen, die ihnen Milch reichen sollten. Er wollte nämlich erfahren, welches Wort diese von allen unartikulirten Lauten entfernt gehaltenen Kinder zuerst hören lassen würden. Als nun der Hirt dieses zwei Jahre gethan hatte und einmal die Thür aufmachte, so sprangen diese Kinder herzu, streckten die Hände aus und schrieen:

Bekos. Anfangs sagte der Hirt nichts; als er aber diesen Laut öfterer hörte, berichtete er den Vorfall seinem Herrn, der nun die Kinder holen ließ und sich selber von der Richtigkeit der Aussage überzeugte. Jetzt erkundigte sich Psammetich, in welcher Sprache dieses Wort eine Bedeutung habe, und erfuhr, daß das Wort Bekos im Phrygischen Brod bedeute. So also gaben es die Aegypter zu, daß die Phrygier älter seyen als sie. Welchen Grund nun Psammetich gehabt haben möge, zu erfahren, ob die Aegypter das älteste Volk seyen, oder ein anderes; ob die Erzählung Herodots eine hieroglyphische Priestersage enthalte und ob darum in meiner oder in jeder andern vorhandenen Uebersetzung dieser Stelle ein Verstand seyn könne, darauf kommt vor der Hand wenig an. Befremden muß immer das, daß gerade die Phrygier hier zu der Ehre kommen, das älteste Volk zu seyn, da bekanntlich nach Diodor von Sicilien dieser Ruhm den Aethiopiern gebührt. Aber, dürfte man sagen: wer wird sich an solche verschiedene Angaben stoßen; es ist eine bekannte Sache, daß alle Völker, welche historische Stammsagen haben, die ersten Menschen, oder wenigstens Autochthonen seyn wollen, und daß namentlich die Arkadier gar Proselenen d. i. vor dem Monde schon dagewesen zu seyn behaupteten. Doch ist man freilich über den Sinn des Ausdrucks Proselenen noch nicht recht einig; und mir scheint es wenigstens hart, ihn so zu erklären, daß den Arkadern ein Unsinn aufgebürdet wird, so lange noch irgend eine Möglichkeit vorhanden ist, ihn auf eine vernünftigere Weise zu erklären. Eine solche Erklärung aber scheint sehr nahe zu liegen: σελενη f. v. a. λενη, die leuchtende, helle, weiße; und Proselenen würden demnach solche Völker seyn, die vor den lichten oder

weißen Stämmen da waren. Diejenigen aber, welche sich also nannten, müßten darum von einer dunklen oder schwarzen Hautfarbe gewesen seyn. Diese Erklärung mag für jetzt gnügen; denn am gehörigen Orte werden wir auch noch dem Monde sein Recht angedeihen lassen. Arkader als Proselenen wären demnach Menschen von dunkler Farbe, und es läge in dieser Beziehung nichts Anderes als das, was das Wort Aethiopier ausdrückt αἴθιοψ, von der Sonne schwarz gebranntes Gesicht. Fragen wir nun, was das Wort Phrygier bedeutet, so lehrt uns die Etymologie φρυγειν, daß es wieder schwarzgebrannte Menschen sind. In allen diesen verschieden scheinenden Angaben wäre demnach keine eigentliche Verschiedenheit, sondern die allgemeine Behauptung des Alterthums ausgesprochen: daß die Schwarzen die ältesten Menschen seyen, und Aethiopier, Proselenen, Phryger wären blos Synonyma für einen und denselben Volksstamm. Nun behaupten freilich auch die Baktrier, die Hindu und Sinesen, das älteste Volk zu seyn; aber auch hier bietet sich gleich die Bemerkung dar, daß es ebenfalls Völker von dunkler Farbe sind. Von den Baktriern, bei denen es noch zweifelhaft scheinen könnte, wird an einem andern Orte die Rede seyn. Jetzt verweise ich nur an ihre unmittelbaren Nachbarn, die nördlichen Indier, von denen Herodot III, c. 101. sagt: „και το χρωμα φορεουσι ὁμοιον παντες και παραπλησιον Αἰθιοψι· ἡ γονη δε αὐτων, την ἀπιενται ἐς τας γυναικας, οὐ, καταπερ των ἄλλων ἀνθρωπωνλευκη, ἀλλα μελαινα, καταπερ το χρωμα· τοιαυτην δε και Αἰθιοπες ἀπιενται θορην.“ Der Name Hindu aber bedeutet, wie Polier aus Rennel Mem. of a map of Hindostan p. 20 anmerkt, ebenfalls schwarz. Die Chinesen aber sind nicht nur auch von dunk-

ler Farbe, sondern gleichen auch in ihrer Gesichtsbildung ganz den Hottentotten, so daß man sie ebenfalls wohl Aethiopier nennen kann. Die Etymologie Sin, Sina, Sinni Sineser von סין, schwärzlich, möchte freilich noch etwas zu früh kommen, mag aber doch bemerkt werden. Wir hätten also ein zwiefaches Aethiopien, ein Indisches und ein Lybisches. Auf diesen Unterschied macht Herodot aufmerksam §. VII. c. 70. οἱ μεν ἀπ᾽ ἡλιου ἀνατολεων Αἰθιοπες — οἱ δε ἐκ της Λιβυης u. s. w. Aber diese Eintheilung reicht weit über den Herodot hinaus, schon Homer folgt ihr Odyss. I. v. 23.

Αἰθιοπας, τοι διχθα δεδαιαται, ἐσχατοι ἀνδρων
Οἱ μεν δυσομενου Ὑπεριονος, οἱ δ᾽ ἀνιοντος.

Hier also nennt er die Aethiopier Völker, die an den äußersten Enden der Erde wohnen, die eine Hälfte da, wo die Sonne auf-, und die andere da, wo sie untergehet, welches man, ohne den Worten Gewalt zu thun, nicht anders verstehen kann, als von den Indischen und Libyschen Aethiopiern; man müßte denn den geographischen Horizont Homers so beschränken wollen, wie er von seinen Auslegern allerdings beschränkt worden ist: mit welchem Rechte aber, wird sich in der Folge zeigen. So wie nun die Homerische Geographie Indien zu Aethiopien rechnet und das Ganze Aethiopien nennt, so ziehet die alte Indische Geographie auch hinwiederum Aethiopien zu Indien und nennt das Ganze Indien. „Nach dem Bhagavat und andern Sanskrit-Büchern wird ganz Indien bezeichnet durch den Namen Cusdwepa oder Continent des Cusch, und dieser enthält zwei Theile dieses Namens, das innere oder eigentlich sogenannte Indien, und das äußere, welches einen Theil von Afrika enthält; Abyssinien, Aethiopien

und Aegypten," Polier mythologie des Indous I. p. 41. aus dem Essai de Mr. Willford in den Asiat. researcli Vol. III. Sonach also müßte in den ältesten Zeiten der ganze ungeheure Länderstrich von Afrika aus bis nach Hinter=Indien am stillen Ocean mit Schwarzen, mit Aethiopiern, oder Hindu besetzt gewesen seyn, und diese wären die ältesten Menschen, in Absicht auf geschichtliches Daseyn vor den Weißen vorhanden, Proselenen. Nun aber sind diese Proselenen oder Arkader vorzüglich bekannt unter dem Namen Pelasger, und die Frage ist nun weiter: wer sind diese Pelasger? Sind sie mit den Proselenen dieselben, und ist der letztere Ausdruck richtig erklärt, so folgt nothwendig, daß sie eben auch die Schwarzen sind, und wir hätten dies nur durch die Erklärung des Namens Pelasger noch zu bestätigen. Πελασγος aber ist s. v. a. πελιος, πελος, schwärzlich, fuscus, lividus. Πελιας der Schwarze, πελειας die schwarze Bergtaube. Also Αἰθιοψ, Φρυξ, Πελασγος wäre Ein großer schwarzer Völkerstamm, und ihr gemeinschaftliches Prädikat in Beziehung auf den Rangstreit mit dem großen lichtern Stamme wäre Προσεληνη. Mit diesem Prädikate wäre darum ein scharfer Gegensatz gegeben, der nothwendig in der alten Geographie und Geschichte bestimmt hervortreten müßte. Und so findet sichs auch. Neben dem ältesten Arkadischen Pelasger=Reiche gestaltet sich auch ein Reich der Weißen, ein Ἀργος dadurch, daß Zeus die Niobe heirathet. Ich hatte mich in der Erklärung dieses Namens beim Hesiodus geirrt, aus dem Grunde, den ich schon in der Vorrede angedeutet habe. Wie fern oder wie nahe aber diese beiden Reiche einander gewesen sind darauf kommt hier noch nichts an; wenigstens ist soviel gewiß, daß die Schwarzen auf dem Peloponnes vorherrschten,

was auch der Name schon beweist: *Πελοποννησος* die Insel deß mit dem schwarzen Gesicht. — Ein solcher Gegensatz ist uns ferner in Thessalien gegeben: hier ein *Πελασγια*, hier ein Berg *Πελιος*, hier ein Herrscher *Πελιας*, und neben diesem ein *Ἑλλας*. Darum bemüht sich Strabo vergeblich herauszubringen, ob Hellas ein Land oder eine Stadt, und welches die eigentliche Grenze gewesen sey. Hellas war da, wo die Weißen, und Pelasgia da, wo die Schwarzen wohnten; wo dies aber gewesen sey und wie lange dieses Verhältniß bestanden habe, konnte Strabo aus mehr als einem Grunde nicht wissen. Ein solcher Gegensatz ist auch in Vorder-Asien und den Euphratländern gegeben, wo von weißen Syrern die Rede ist und Strabo zweifelnd die Bemerkung macht: „gleichsam als ob es auch schwarze Syrer gäbe.“ Allerdings gab es auch schwarze Syrer, nur daß sie zu Strabo's Zeiten nicht mehr vorhanden waren an dem Orte, wo sie den Gegensatz zu den weißen Syrern ehedem gebildet hatten. Denn die Erklärung Strabo's, daß sie diese Benennung einem etwas weißern Teint, als der ihrer Nachbarn war, zu verdanken hätten, will nicht hinreichen, einen so scharfen und bestimmten Gegensatz befriedigend zu erklären.

Daß nun aber das Schwarz, welches in dem Worte Pelasgus, Pelias liegt, wirklich von der schwarzen Gesichtsfarbe, die die Alten dem Einfluß der Sonne zuschrieben, gelten solle, beweist auch die alte Genealogie des Pelias, nach Apollodor tom. I p. 69 ed. Heyne. Ein Pferd, heißt es hier, schwärzte ihm im Vorübergehen das Gesicht, und davon erhielt er den Namen *Πελιας*, fuscus, lividus. Welches Pferd hier zu verstehen sey, und ob Heyne hier nöthig hatte, zwei Verbesserungen zu machen, muß sich bei

der Erklärung dieser Urkunde selbst ergeben. Hier erinnere ich nur, daß die Alten, wie bekannt ist, die schwarze Hautfarbe gewöhnlich von dem Einfluß der Sonnenhitze herleiteten. So z. B. Theodektes beim Strabo l. XV, p. 265. stereot. von den Aethiopiern

οἷς ἀγχιτέρμων ἥλιος διφρηλατῶν.
σκοτεινὸν ἄνθος ἐξέχρωσε λιγνύος.

wo das *σκοτεινὸν ἄνθος λιγνύος* dasselbe zu seyn scheint, was bei Apollodor in der angef. St. *πελιόν τι τοῦ προσώπου* ist, womit man die Erzählung vom Phaëton beim Ovid in Verbindung bringen kann. Doch soll damit die Apollodorische Genealogie noch nicht erklärt seyn, sondern blos angedeutet werden, wie Sonnenbrand und schwarze Hautfarbe in solchen Genealogien sehr oft in Verbindung stehen. Dies zeigt sich unter andern in folgender Genealogie: Apollo heirathet die Koronis und erzeugt mit ihr den Asklepius. *Κορωνὶς* ist hier wieder die schwarze Krähe. Als Grundsatz kann man getrost annehmen, daß wo in den alten Genealogien Thiere genannt werden, man nie an Thiere zu denken hat, sondern allezeit an Menschen, an denen gewisse Eigenschaften der Thiere gleichsam das charakteristische Merkmal sind. Z. B. Benjamin ist ein reißender Wolf, Dan eine Schlange, Waschar ein Esel u. s. w. Apollo also tritt in Verbindung mit der Koronis, oder der Schwarzen. Diese aber ist eine Tochter des Phlegyas; also wieder des von der Sonne Verbrannten, oder des Sonnenbrenners selber. Dieser Phlegyas aber gehört nach Aethiopien, ist der älteste Gesetzgeber der Aethiopier. Ist nun Apollo, wie ich in der Erklärung des Hesiodus bewiesen habe, eine Priesterschaft, und kommt dieser Apollo aus dem Hyperboreer-Lande, so ist Apollo der weiße, und

die Verbindung mit der Koronis ist von wichtiger Bedeutung; denn sie beweist, wie in den frühesten Zeiten eine weiße Priesterschaft von dem äußersten Norden her, mit einer schwarzen im äußersten Süden in Verbindung trat. Bestätigt wird dieser Gegensatz dadurch, daß gerade Horus, der, welchen die Griechen Apollo nennen, mitten unter den Gottheiten der Aegypter oder Aethiopier — welches in den Zeiten, an welche wir hier zu denken haben, eins ist — weiß aussah, λευκος, im Gegensatz zum schwarzen Osiris und zum brandrothen Typhon, Plutarch de Iside et Osiride c. 22. Der Sohn aber, den der weiße Apollo mit der schwarzen Tochter des Phlegyas, der Koronis, erzeugt, ist der berühmte Arzt oder Heiland Asklepius. Darf man nun von der Natur des Sohnes auf die Natur der Mutter — das Geschlechtliche vergesse man, sie wird blos weiblich gefaßt im Geiste der alten Genealogie — einen Schluß machen, so würde folgen, daß die Schwarzen in der Heilkunde sehr erfahren gewesen wären und Apollo von ihnen hätte viel Neues lernen können. Daß sich dies also verhalte, beweist der Name des großen Heilandes Eschmun, denn dieser ist ebenfalls ein Schwarzer. Man könnte nämlich diesen Namen ableiten von שחם, φλεγυας und אש, πελιος, der von der Sonne Geschwärzte oder Befleckte, so daß hier Ursache und Wirkung, die in der Genealogie der Koronis als Vater und Tochter auseinandertreten, in Einen Namen zusammengezogen wären. Verhalte es sich mit dieser Etymologie wie es wolle, es soll keinesweges auf einzelne Etymologien etwas gebaut werden, hier haben wir eine ganz bestimmte Nachricht, die uns auf das wahre Vaterland des Eschmun hinweist. „Die Araber nennen ihn einen Sohn des Mizraim, und Leo Afrikanus erzählt,

daß die große Stadt Ichnim (Chemmis) von Ichnim gebaut sey, dem Sohne des Mizraim, der von Chus, des Ham Sohn, seinen Ursprung herleite;" so sagt der Hr. Hofrath Kreuzer in s. Symb. III. p. 235. Wenn nun der Hr. Hofrath weiter sagt, und zwar nicht ganz ohne Grund, daß Hermes Ithyphallikus in Chemmis mit dem Pan zusammenfalle, so hätte ihn vielleicht der Name Ichnim an das Wort Achmum erinnern können, mit welchem die Siwaher, oder die Bewohner der Gegend, wo der alte Tempel des Jupiter Ammon stand, das männliche Glied bezeichnen. Man sehe das Wortverzeichniß in Hornemanns Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuck, p. 24. — Die schwarze Krähe demnach und der Esmun dürften dem Wesen nach nicht viel unterschieden seyn, und die weibliche Endung blos da gewählt werden müssen, wo die Verbindung des weißen Priesters des Apollo mit dem schwarzen als eine Ehe, nach der Weise der alten Genealogie vorgestellt wird. Auch werden wohl aus demselben Grunde zuweilen Esmun und Aeskulap verwechselt. Die Namen, das etwa wäre durch das Bisshergesagte gewonnen, die Namen Pelasgus, Pelops, Pelias, Peleiades, Phryges, Phlegyä, Aethiopes bezeichnen insgesammt nichts anders als ein Volk von schwarzer Hautfarbe. Wäre dieses Volk ein Afrikanisches, so würden sich wohl hier und da auch die übrigen charakteristischen Merkmale desselben, ich meine die Negernase und das krause Wollhaar, nachweisen lassen. Die Negernase tritt aber unbezweifelt und entschieden hervor in dem alten Silen. Hier braucht man nun keinesweges den Begriff eines alten lüderlichen Weinschlauchs mitzubringen; es ist vielmehr besser, dergleichen aus spätern griechischen Bildwer-

ken abgezogene Vorstellungen gleich im Voraus zu entfernen, um derjenigen ernstern Ansicht der Dinge, die aus den alten Urkunden hervorgehen soll, Raum zu geben. Fragen wir zuvörderst nach dem Ursprung dieses Silen, so kann darüber Niemand recht eigentlich Auskunft geben; denn daß er bald ein Sohn des Pan, bald der Erde, bald einer Nymphe genannt wird, will wenig sagen, und eigentlich nichts anders als das, was Diod. Sic. l. III. c. 72. unumwunden erklärt: er sey der erste König von Nysa gewesen und so alt, daß niemand wisse, wo er her sey. Er wäre sonach gar *ἀπατωρ*, *ἀμητωρ*, *ἀγενεαλογητος*, wie das von Melchisedek ep. ad Hebr. c. 7, 3. gesagt wird, und das wollte viel sagen. Sodann, er ist Lehrer des ältesten Bacchus; und daß dieser ziemlich alt sey, wird sich in der Folge ergeben. Darauf, daß Pherecydes unter den Ammen des Bacchus eine Koronis nennt, will ich nicht viel Gewicht legen, denn es könnte die Koronis in Verbindung mit diesen Schwestern, die Pherecydes nennt, wohl auch eine andere Bedeutung haben als die oben angegebene. Aber merkwürdig ist immer, daß Silen auch Vater des Apollo genannt wird, daß Apollo mit der schwarzen Krähe in Verbindung den schwarzen Esmun oder Asklepius erzeugt, daß Silen Erzieher und Lehrer des Bacchus ist, und so überall das höhere Alter und die ältere Weisheit der Pelasger oder Aethiopier in diesen Verbindungen hervortritt. Silen also ist ein Schwarzer, und zwar, weil er vorzugsweise von der stumpfen Nase benennt wird, nicht blos von dunkler Farbe, sondern ein vollendeter Libyscher Neger. Denn *σιλλος* und *σιλος* sagt Schneider im Lex. ist s. v. a. *σιμος*, ein Mensch mit einer unten aufgeworfnen und oben einge-

drückten Nase, wie die Silenen hatten, d. h. eine Neger=
nase. Falsch leitet man es gewöhnlich von σειειν ιλλους
ab und übersetzt σιλλος durch kahlköpfig. Und diese letz=
tere Bemerkung ist wohlgegründet, indem der Kahlkopf in
dem Begriffe des Silen gerade nichts Wesentliches ist und
nur der spätern Bildnerei anzugehören scheint, die wahr=
scheinlich dadurch den alten Zecher andeuten wollte. Aber
es dürfte wohl für die ersten großen Lehrer und Gesetzgeber
der Menschheit noch einen andern Taumel geben, als den
aus dem gegohrnen Rebensafte. Denn wenn z. B. von
Babel gesagt wird, daß sie mit dem Weine ihrer Hurerei
getränkt habe alle Heiden, so fordert nothwendig der Ge=
gensatz den Begriff eines guten Weines, und der Wein
wäre demnach nur ein Symbol; — wovon? — wird sich
an andern Orten zeigen. Hier mache ich nur auf die All=
gemeinheit und Wichtigkeit dieses Symbols im höchsten Al=
terthum aufmerksam. Jehova pflanzt einen Weinberg;
Noah pflanzt einen Weinberg; Bacchus ebenfalls; Melchi=
sedek, ein König und Priester Gottes des Allerhöchsten in
der Bundesstadt Salem (שלם, τελειν, weihen), bringt dem
Abraham Brod und Wein entgegen. Und so war ja das
erste Zeichen, das der Jesus, welcher sagte, Abraham war
froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und
freute sich, zu Cana in Galiläa auf einer Hochzeit that,
dieses, daß er das Wasser in den sechs steinernen Krügen,
in welchen die Juden sich reinigten, in guten Wein ver=
wandelte, und seine Jünger glaubten an seine Herrlichkeit.
Hier scheints doch fast, als ob der letztere Ausdruck von dem
großen und tiefen Theologen Johannes etwas zu stark ge=
wählt worden sey, wenn in dieser Erzählung wirklich nichts
anders läge, als daß Jesus seine große und herrliche Lauf=

bahn mit einer Handlung begonnen habe, die, fleischlich erklärt, mehr der Taschenspielerei eines Marqueurs, als einem Wunder des Welterlösers ähnlich sieht, und die keinen andern Zweck hatte, als den halb Betrunkenen noch zuletzt ex pleno guten einzuschenken. — Aus den gegebnen Andeutungen geht wenigstens soviel hervor, daß man bei dem Silen, dem Erzieher und Lehrer des Bacchus, nicht nöthig habe, an einen alten Zecher zu denken in dem Sinne, welchen das Wort bei uns hat. Ueber den Esel, auf welchem Silen reitet, wollen wir jetzt weiter nichts sagen, als daß es ein sehr merkwürdiges Thier ist, das zu seiner Zeit reden wird. Silen also ist σιμος, σιλος, ein Mensch mit einer Negernase. Sollte diese Etymologie Manchem zu gemein und zu ekelhaft seyn, weil sie griechisch ist, der mache sich eine andere, nur den Beweis wird er mir schenken, daß das charakteristische Merkmal in dem Gesichte des Silen die Negernase sey. Daß nun diese aber auch wieder mit der schwarzen Farbe in Verbindung stehe, beweist eine Stelle aus Pausanias Arcad. c. 5 n. 5. Bei den Phigalensern verbrannte das alte Schnitzbild der schwarzen Demeter, und das war ein Anzeichen, daß die Herrschaft des Σιμος zu Ende gehen werde. Eine solche schwarze Demeter kommt auch vor c. 42, 1. und 6, 2. eine schwarze Aphrodite mit dem Bacchus in Verbindung. Hier also, in dem Lande der Schwarzen oder der Pelasger, giebt es schwarze Gottheiten und Herrscherfamilien mit Negernasen, und der Untergang solcher schwarzen Götterbilder deutet auf den Untergang der Negerfürsten. Diejenigen aber, welche die Orgien der großen Götter in Arkadien stifteten, waren Kaukoner, wieder schwarzgebrannte, desselben Stammes mit den Phrygern, Aethiopiern, Pelasgern u. s. w. Wir

haben nun auch einen Augenblick bei dem dritten Merkmal, dem krausen Wollhaar der Libyer, zu verweilen. Es heißt aber dieses Haar im Griechischen οὖλος. Kommt nun von σιλος σιληνος, so macht nach derselben Analogie οὖλος auch οὐληνον oder ὤλην, und der Name bedeutete: der mit dem krausen Haar. Valerius Flakkus nennt auch wirklich in der Argonautik die Phryger iulos. — Auch bei dem Namen Olen tritt uns das hohe Alter bedeutsam entgegen. Er ist der älteste Sänger, älter als Pamphus, Musäus und Orpheus, Pausan. Boeot. XXVII. Er ist es ferner, der den Apollo bringt, die ersten Hymnen singt, ihn mit einem Worte installirt. — Also Κορωνις, Schwarzer; Σιληνος, mit der Negernase; Ὠληνος, und krausen Haaren; und diese Gemahl, Vater, Führer des weißen Apollo, je nachdem es die besondere Ansicht des Erzählers bald so, bald anders erforderte. Daß Olen nach Einigen aus dem Hyperboreerlande gekommen seyn soll, könnte man für ein Mißverständniß halten, dadurch veranlaßt, daß Apollo von dorther kam und daß man von Diesem nicht eher etwas wußte, als bis ihn Olen brachte, und man darum annahm, Olen sey sein Führer von Haus aus gewesen. Die gewöhnlichere Annahme ist jedoch die, daß er aus Lycien gekommen sey, welcher Name wieder auf ein Schwarzes hinzudeuten scheint; Λυκιος, eine Art von Dohlen, oder auch von λυκος, Wolfsland, λυκια, λυγια, λυγη. Wie dies zusammenhänge, kann freilich hier noch nicht recht einleuchten. Doch läßt sich auch die erste Annahme, wie wir sehen werden, historisch rechtfertigen. Daß man aber durch das krause Haar die Negernation bezeichnete, beweisen gewisse geographische Namen, z. B. Gätuler, welches wahrscheinlich nichts anderes ist als χαιτ ουλοι und gerade sie

sind es, welche Herodot und Strabo als die eigentlichen Neger an der nördlichen Küste von Afrika beschreiben. So gab es aber auch auf der gegenüberliegenden südlichen Spitze von Spanien lauter Uler: Gätuler, Bastuler, Turduler, und namentlich die letztern versicherten, wie Strabo berichtet, schon seit 6000 Jahren Schriftsprache und einen hohen Grad von Kultur gehabt zu haben. Also Pelasger in den ältesten Zeiten in Spanien, so wie in Italien. Die Erklärung, die wir von dem Namen Olen gegeben haben, wird auch bestätigt durch die Sage vom Taraxippos, der gleichsam, wie ein Geist aus der Vorwelt, an dem Kronischen Hügel in Olympia gebannt lag, und der seinen Namen daher hatte, daß er die Pferde im Wettrennen scheu machte, der aber nichts desto weniger auch hoch verehrt wurde. Es war aber dieser Taraxippos ein Sohn des Gigas, und dieser ein Sohn des Hermes und der Hieria, also aus einer schwarzen Familie; denn Hermes ist überall ein Schwarzer, darauf kann man sich vor der Hand verlassen, und ein weißer Hermes würde etwa das seyn, was wir einen weißen Sperling nennen. Es müßte sonach absonderlich bemerkt werden, wenn von einem weißen Hermes die Rede wäre, wie dies auch wirklich in einer, mir entfallnen Stelle beim Scholiasten des Lykophron der Fall ist, wo es, wenn ich nicht irre, heißt: „die Böotier verehren auch einen weißen (λευκος) Hermes." Taraxippos also wäre ein Schwarzer und heißt Ἰσχενος. Aber die Lesarten scheinen hier zu schwanken; denn in den Varianten bemerkt Müller: quosdam ὠλενου malle legere testatur Canterus. Diese Lesart gründet sich wahrscheinlich auf die Stelle beim Pausanias Eliac. c. XX, 7. „Einige sagen, dieser Taraxippos sey ein Autochthon gewesen und ein guter Pferdelenker, και

ὀνομα 'Ωλενιον αὐτῷ τιϑενται· ἀπο τουδε και την 'Ωλενιαν ἐν τῇ 'Ηλεία πετραν φασιν ὀνομασϑηναι. Hesychius aber sagt: οὗτος (Taraxippos) ὑπ' ἐνιων ὁ Πελοψ ἱστορεῖται. Welcher Genealogie und Sage man darum auch folge; immer bleibt er Πελοψ, der Schwarze, der Pelasger. Pelasger also, Phrygier, Aethiopier u. s. w. sind eine Libysche oder Afrikanische Völkerschaft; denn es lassen sich an ihnen die drei Hauptmerkmale nachweisen, schwarze Hautfarbe, Negernase und krauses Haar. Was die ganze Gestalt des Körpers betrifft, so beschreibt Lucian den Silen als einen βραχυν πρεσβυτην, ὑποπαχυν, προγαστορα, ῥινοσιμον, ὦτα μεγαλα ὀρϑια ἐχοντα, ναρϑηκι ὑπερειδομενον. Mehrere Nachweisungen über den Silen giebt Perizonius zum Aelian V. H. III, 18, aus dem diese Stelle genommen ist. Uebrigens sieht man, daß mit diesen Worten nicht nur die Gestalt Silens, sondern auch zugleich die der alten Kabiren, der großen Zauberer und Werkmeister, gegeben ist. Fragen wir nun aber, wo das wahre Vaterland dieser kleinen Menschen und großen Geister gewesen sey, so führt uns ein Caravane der Nasamonen mitten durch die lybische Sandwüste in das innere Afrika, an die Ufer des Joliba oder des Niger. Hier fanden die Nasamonen in der Stadt alle Einwohner ἀνδρας μικρους, μετριων ἐλασσονας ἀνδρων — χρωμα δε μελαινας Herod. II. c. 32. Es scheint sonach, daß man hier an den Ufern des Joliba den alleraltesten Kultursitz des menschlichen Geschlechts zu suchen habe, und daß die Bemerkung der Nasamonen, daß jene kleinen Männer alle große Zauberer gewesen seyen, nicht sowohl hervorgegangen sey aus der Beobachtung, daß bei ihnen der Glaube an Zauberei angetroffen werde; denn das wäre den Nasamonen nichts Bemerkens-

werthes gewesen, weil dieser Glaube in Afrika überall herr-
schend ist; als vielmehr aus dem überraschenden Anblick
des ungewöhnlichen Grades von Kultur, den ihre Stadt
darbot. Dasselbe Bild nun, was Lucian von dem Silen
macht, macht von dem Aisopus sein Biograph Planudes,
und es zeigt dieses Bild wieder den vollendeten Pelasger.
Name, Vaterland und Gestalt bezeichnen ihn hinlänglich
als den Phrygier oder Aethiopier *Αἴσοπ*. Und bei einem
Manne von solcher Celebrität im ganzen Alterthum, der
noch dazu, wie dies bei vielen großen Namen, z. B. Pytha-
goras und Aristäus der Fall ist, in vielen Menschenaltern
zugleich sichtbar ist, konnte die Tradition, der Planudes folg-
te, denn aus der Luft hat er die Beschreibung doch wohl
nicht gegriffen, unmöglich irren. Wenn nun dieser Aisop
auch ein Stotterer oder Stammler, ein *βαττος* oder *βαρ-
βαρος* genannt wird, so führt uns diese Eigenschaft eben-
falls in das wahre Vaterland der Phrygier oder Pelasger,
nämlich in die Barbarei, man mag diese nun setzen an die
südöstliche oder nördliche Küste von Afrika. So also konn-
ten die Theräer, als sie eine Colonie nach Cyrene führen
wollten, keinen bessern Führer wählen als den Korobios,
einen Brandschwarzen, einen *ἀνηρ πορφυρεος*, wie ihn
Herodot IV. 150. nennt, gerade so wie nach Strabo und
Curtius Alexander der Große auch von Raben zu dem
Orakel des Jupiter Ammon geleitet wurde. Wenn es nun
nach einer andern Sage Battus, der Stotterer war, der
die Colonie nach Cyrene führte, so dürfte wohl dieser *βατ-
τος* kein Anderer seyn, als eben der *ἀνηρ πορφυρεος*, nur
daß hier gerade nicht der Ort ist, mehr Klarheit in diese
Geschichte zu bringen. Uebrigens sieht man recht wohl ein,
daß die Pythia dem Battus auf seine Frage, wie er wieder

zu seiner Sprache gelangen könne, keine treffendere Antwort geben konnte, als die: er solle eine Colonie nach Cyrene führen, was auch der Erfolg rechtfertigte. Denn als er dort ankam und die freudigen Löwen der Afrikanischen Wüste brüllen hörte, da fand er alsobald mit seinem Vaterlande auch die Sprache wieder; er war nun kein Stotterer mehr; das war er blos gewesen, so lange er unter den Hellenen lebte, die ihn nicht recht verstehen konnten. Denn daß er an sich recht wohl habe reden können, beweist eine Stelle aus dem Scholiasten Pindars zu Pyth. hym. IV, wo es heißt: er sey gewesen ein ἀνηρ ῥητορικος και συμβουλευσασθαι δυναμενος; — und so wirds wohl auch mit dem Aisop gewesen seyn; so auch mit dem Pelasger Moses. Auch er war ein Stotterer; wenn er aber denn doch anfängt: „merket auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes. Meine Lehre triefe wie der Regen und meine Rede fließe wie der Thau, wie der Regen auf das Gras;" so werden wir ihm wohl den Ruhm nicht streitig machen können, daß er ein ἀνηρ ῥητορικος και συμβουλευσασθαι δυναμενος gewesen sey. Also die Hellenen hatten Mühe die Pelasger zu verstehen, als sie mit ihnen in Verbindung kamen; nichts desto weniger aber waren und blieben die Pelasger die Lehrer derselben, denen sie Poesie, Beredtsamkeit und überhaupt Kunst, Kultur und Wissenschaft zu verdanken hatten. Das erste Zusammentreffen der Schwarzen und Weißen aber ereignete sich, wie wir sehen werden, durch den Nimrod oder den Aethiopischen Bacchus, durch welchen das erste große Babylonische Reich gestiftet wurde. Bis hieher hatte alle Welt Eine Sprache gehabt: nun aber entstand durch diese Zusammenkunft eine diversitas, eine confusio linguarum,

und daher der Name Babel בבל, sync. für בלבל, βαλβαλ, βαρβαρ. Daß aber noch zu Homers Zeit dieses Wort sich blos auf die Sprache, auf ein respectives Kauderwelsch bezog, beweist der Homerische Vers:

Μασθλης αὖ Καρῶν ἡγησατο βαρβαροφωνων;

und Strabo hatte nicht nöthig sich l. XIV. p. 208. zu verwundern, daß Homer, der soviel barbarische Völker gekannt habe, sich doch des Wortes βαρβαρος nie bediene, sondern allein die Karer βαρβαροφωνους nenne; auch konnte er sich seine gelehrte Untersuchung über dieses Wort ersparen; wenigstens ist nichts dabei herausgekommen. Es bliebe mir nun noch übrig, zur Bestätigung alles des über die Pelasger Gesagten auch noch auf die alten Bildwerke zu verweisen. Da aber meine beschränkte Lage mich bisher verhindert hat, mir eine etwas vollständigere Kenntniß derselben zu erwerben und ich außer den Abbildungen zu Kreuzers Symbolik und Hirts Bilderheften, die mir ein guter Freund einmal einige Tage zur Durchsicht erlaubte, nichts gesehen habe; so begnüge ich mich blos zu bemerken, was hierher gehört. Bemerkenswerth, um wenigstens Etwas anzuführen, ist die negerartige Bildung des Phrygier Marsyas neben dem rein Hellenischen Profil des Apollo im ersten Hefte des Hirtschen Bilderbuchs. Freilich deuten die griechischen Bildner das späterhin sogenannte Barbarische entweder nur leise an, oder sie entstellen, besonders da, wo die Vorstellungen in den Kreis der Mysterien fallen, bis zur Carrikatur; so daß man selten die reine Pelasgische Form, wie sie enthalten ist auf der 20sten Tafel der Kreuzerschen Abbildungen und auf den alt Aegyptischen Denkmälern, auf den ersten Anblick erkennen kann.

Durch die Zusammenstellung gewisser Namen und durch die einfachste, jedem Unbefangenen, wenigstens im Allgemeinen als richtig einleuchtende Erklärung derselben, sind wir zu der Einsicht gelangt, daß die alten Pelasger ein großes, nach allen Richtungen hin verbreitetes Volk von dunkler Farbe waren, daß sie mit den Aethiopiern Phrygiern, Kaukonern u. s. w. einerlei Ursprung und Vaterland hatten, und daß dieses kein anderes als Afrika oder Aethiopien war. Nun aber widersprechen doch dieser Annahme geradezu die Angaben aller griechischen Genealogen und Geschichtschreiber, welche insgesammt darin übereinstimmen, daß der älteste Sitz der Pelasger Arkadien gewesen sey, und zwar nicht etwa so, daß sie dorthin eingewandert, sondern daß sie in diesem Lande ursprünglich Autochthonen gewesen seyen und von da aus erst weiter sich verbreitet hätten. Dies liegt schon darin, daß die Arkader die Proselenen, die ersten Menschen gewesen seyn wollen; dies versichert ausdrücklich auch von den Arkadischen Pelasgern der Poet Asius in Pausan. Arc. c. 1.

Ἀντιθεον δε Πελασγον ἐν ὑψικομοισιν ὀρεσσι
Γαῖα μελαιν, ἀνεδωκεν, ἱνα θνητῶν γενος εἰη.

Damit stimmt nun überein Dionys von Halikarnas, der sich viel Mühe gegeben haben soll (denn selber habe ich ihn noch nicht zu Rathe ziehen können), über dieses merkwürdige Volk etwas mehr, als Andere herauszubringen; damit auch die Behauptung des Ephorus beim Strabo tom. I. p. 357. *νομιζειν δε φησιν Ἐφορος, το ἀνεκαθεν Αρκαδας ὀντας (Πελασγους) ἑλεσθαι στρατιωτικον βιον κ. τ. λ.* Dasselbe wird auch von den Kaukonern bemerkt, die ebenfalls Pelasger sind, tom. II p. 157. *και γαρ Αρκαδικον ἐθνος φασι, καθαπερ το Πελασγικον, πλανητικον ἀλλως,*

ὥσπερ ἐκεῖνο. Also die Pelasger sind die ersten Menschen gewesen; es waren Schwarze, sie sind in Arkadien geboren, sind Autochthonen daselbst. Dennoch aber ist es eben so gewiß und entschieden, daß in Arkadien keine Schwarzen geboren werden, daß dort nicht ihr ursprüngliches Vaterland seyn kann. Wir können uns bei diesem klar erkannten Widerspruch nicht anders, als durch einen Gewaltsprung helfen, so nämlich, daß wir das griechische Arkadien für jetzt ganz vergessen und verlassen und uns gleich nach Aethiopien versetzen, in der Voraussetzung, daß das älteste Arkadien, von welchem die alten Urkunden, als der Wiege des menschlichen Geschlechts, als dem Paradiese reden, gar nicht in Griechenland, sondern in Afrika, namentlich in Aethiopien zu suchen sey. — Aber da würde ja die Verwirrung ganz ungeheuer! So groß immer nicht, als sie bisher gewesen ist, das darf ich im Voraus versichern, und man erlaube mir darum immer, von diesem scheinbaren Paradoxon auszugehen und anzufangen, wie ich jetzt anfange.

In Aethiopien sind Götter und Menschen geboren, von Aethiopien aus beginnt die Kultur der Menschheit, von Aethiopien aus entstehen die ersten großen Reiche in Indien; und durch Aus- und Einwanderungen, durch Kriege und religiöse Verbindungen, durch Handel zu Wasser und zu Lande bildete sich nun zwischen der östlichen und westlichen Hälfte des südlichen Continents ein Völkerverkehr, der Riesenkräfte entwickelte und auf gewissen Punkten allmählig eine Kultur, eine Macht, einen Reichthum, aber auch zugleich einen Luxus und eine Sittenverderbniß erzeugte, welches das Ende der dritten Weltperiode herbeiführte. Denn schrecklich war der Fall Trojas,

wie wir diese Weltstadt jetzt mit dem bekanntesten Namen nennen wollen. Die Völker wurden auseinander gesprengt; durch neue Wanderungen zu Wasser und zu Lande veränderten sich die alten Verhältnisse, aus dem Drängen und Treiben der Massen ringen sich hervor neue Staaten und Verfassungen, neue Verbindungen und Handelswege; und besonders wird es die nordwestliche Hälfte des Erdbodens, wo ein neues Leben sich zu regen anfängt. Aber mochte es immer gefallen seyn, das übermüthige Troja; mochte immer das Feuer der Zwietracht und die Wuth des Krieges nach allen Richtungen hin Verheerungen angerichtet haben; nicht Alles, was Menschengeist und Menschenhände in jener großen Periode der Vorwelt gebaut hatten, konnten Menschenhände wieder zerstören. Noch stehen die einsamen Riesenhäupter uralter Herrlichkeit nach mehr als 4000 Jahren unerschüttert, und ein Schauer der Ehrfurcht gegen die Baumeister der Vorwelt soll, wie man sagt, den fühlenden Beobachter unter den Ruinen von Theben oder den Felsentempeln von Elephantine anwandeln; — und doch! was sind alle diese Cyklopenmauern, diese Steinmassen und zum Himmel hinaufstrebenden Pilaster gegen den Bau, den der alte Hermes Trismegistus und seine Schüler mit räthselhafter Tiefe und Geistesstärke erbauten und in denjenigen Büchern der Nachwelt überlieferten, deren Existenz so oft bezweifelt und bespöttelt worden ist, und zwar nicht selten gerade von Denen, die sie alle Tage in Händen hatten und ex professo daran emendirten, vertirten und commentirten. Doch das ist es, was ich jetzt in Absicht auf die in der Geschichte und in der Geographie späterhin entstandene Verwirrung bemerken wollte. Die Völker, welche sich

nach jenem Kadmeischen Siege über Troja zerstreuten und neue Wohnsitze aufsuchen mußten, brachten nicht blos Erinnerungen an die alten Zeiten und Verhältnisse mit, sondern wirkliche Geographie und Geschichte in schon vorhandnen Genealogien, Liedern und andern historischen Monumenten, welche die älteste Zeit erzeugt hatte; bezeichneten nun mit alten Namen neue Gegenden, so gut es die Aehnlichkeit der Lage und die physische Beschaffenheit des Orts erlaubte; knüpften ihre besondere neue Stammgeschichte unmittelbar an die alte allgemeine Weltgeschichte; so daß nun die Böoter, die Arkader, die Athenienser, die Aetoler u. s. w. ihre eignen Stammsagen aufweisen, die alle bis auf die Erschaffung der Welt zurückgehen: und ist doch kein wahres Wort daran in ihrem Munde, und ist doch von Allem dem, was darin erzählt wird, nichts geschehen auf dem Grund und Boden, den sie inne hatten, und von der Hand voll Leute, die sie ausmachten. Wie mußten daher die Aegyptischen Priester lächeln, wenn ihnen die Griechen zu Herodots Zeiten von ihrem Bacchus, von ihrem Hermes, oder Herkales erzählten, wie wahr war es, wenn sie nach Diod. S. I, 23 sagten: καθ' ὁλου δε τους Ἑλληνας ἐξιδιαζεσθαι τους ἐπιφανεστατους ἡρωας τε και θεους, ἐτι δε ἀποικιας τας παρ' ἑαυτων. War aber einmal diese Einsicht verloren gegangen, so sieht man wohl ein, daß die Verwirrung in der Geographie um so ärger werden mußte, je größer der Aufwand von Belesenheit und kritischem Scharfsinn war, den Männer, wie ein Strabo, mitbrachten, um in das dunkle und verworrene Gemisch von Altem und Neuem Licht und Ordnung zu bringen. Was hat er, um nur ein Beispiel, welches uns hier am nächsten liegt, anzuführen, in der schwerfälligen und gelehrten Un-

tersuchung über die Myfier, Trojaner und Phrygier heraus- gebracht? Gar nichts! man müßte denn das wichtige Re- sultat, auf das er immer wieder zurückkommt: „χωρις τα Μυσων και Φρυγων ὁρισματα," für etwas rechnen wol- len. Das Schlimmste, was dem Strabo begegnen konnte, war, daß er ein Verächter der Mythen war; denn sie allein wären es gewesen, ihn auf den rechten Weg zu bringen, wenn sein Zeitalter überhaupt noch fähig gewesen wäre, diesen Weg zu betreten. Kurz, da wo Strabo über alte Geschichte und Geographie selber gelehrte Untersuchungen an- stellt und seine gewöhnliche Kritik entscheiden läßt, ist sein Werth sehr unbedeutend, weit größer da, wo er schätzbare Notizen aus den alten Mythen nebenbei anführt, oder wo er auf seine Vorgänger wie ein Thrasymachus losgeht; denn da erfahren wir gelegentlich so Manches, was Theopompus, Ephorus, Eratosthenes und andere wackere Gewährsmän- ner gesagt haben. Von außerordentlichem Werthe aber muß Stephan von Byzanz seyn, wie ich aus den Citaten, die mir hier und da bei meiner Lectüre vorgekommen sind, er- sehen; denn selber besitze ich ihn leider nicht. — Uebrigens aber würde man sehr irren, wenn man das von der Ver- wirrung in der alten Geographie Gesagte blos auf Griechen- land einschränken wollte; es gilt vielmehr von allen geo- graphischen Bestimmungen des spätern Alterthums. So ist z. B. die ganze große geographische Welt, die in den Büchern des Alten Testaments verborgen liegt, dem größ- ten Theile nach, durch die Anwendung, welche eine Colonie von Pelasgern, die unter dem Namen Juden am bekann- testen geworden ist, von diesen Schriften machten, auf den kleinen armseligen Küstenstrich am Mittelländischen Meere, oder auf Palästina eingezwängt worden. Nun fragt

man, wo ist die gerühmte Fruchtbarkeit dieses Landes, wo sind die jährlichen Ueberschwemmungen des Jordan hingekommen, wo haben nur die zahllosen Heere Davids Platz gehabt u. s. w. Freilich fehlt es nicht an Antworten auf diese Fragen: Bald soll Gott das Land auf immer verflucht haben; bald sollen es Erdbeben und Kriege gewesen seyn, wodurch die ganze Gegend verändert worden sey; bald will man im Alten Testamente gar Lügen und Widersprüche finden. Nein, dies Alles reicht nicht hin, jene Fragen zu beantworten; die allein mögliche und allein befriedigende Antwort auf diese und noch weit wichtigere Fragen ist eine Erklärung der Urkunden selbst. Durch diese allein wird man zu der Einsicht gelangen, daß weder die alte Bibel, noch der Apollodor, noch die Puranas, noch die Handbücher einseitiger Stamm- und Familiensagen und eine bloße Beschreibung des diesen Stämmen zukommenden geographischen Sitzes; sondern daß sie alle enthalten die große allgemeine Weltgeschichte der drei ersten Alter; ein großes Epos, in welchem Götter und Menschen, Zwerge und Riesen, gute und böse Geister, Land-, Luft- und Wasserthiere die Rollen unter sich getheilt haben, und wo der geographische Schauplatz ihres Handelns Himmel und Hölle, Erde und Meer zugleich umfaßt. Wenn darum Willford aus den Puranas das ganze Alterthum herzustellen sich getraut, so hat er sich allerdings eine richtige Aufgabe gestellt, daß er aber, wie ich aus gewissen Sätzen sehe, die er herausgebracht hat, noch nicht weiter bei einer solchen Aufgabe gekommen ist, kann ich mir nicht anders erklären, als daß er zu der Urkunde selbst zu viel Gelehrsamkeit mitgebracht hat. Auch dürften es gerade nicht die Puranas seyn, die, so weit ich sie aus dem Polier kenne,

auf dem kürzesten und sichersten Wege zum Ziele führten, sondern vielmehr die Bibel, wie vielleicht schon in diesem Buche meinen Lesern vorläufig einleuchten wird. Jetzt kehren wir zu den alten Pelasgern zurück, nach Aethiopien, ins Paradies, zur Wiege des menschlichen Geschlechts.

Sollten wir, ohne auf die vorhandenen Sagen über den Ursitz des menschlichen Geschlechts Rücksicht zu nehmen, selber dasjenige Land aufsuchen, welches, vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit und Lage, am geschicktesten war, die Kräfte des Menschen kulturgemäß zu entwickeln, so dürften wir, alle bekannten Plätze der Erde wohl erwogen und aneinandergehalten, kaum anstehen, für Aethiopien oder das heutige Abyssinien zu entscheiden. Ist nämlich eine kulturmäßige Entwickelung der Kräfte des Menschen dadurch bedingt, daß der Mensch sich eines Theils in solchen Umgebungen niedergesetzt findet, die nicht nur seine ersten und unmittelbaren Lebensbedürfnisse leicht und ohne Mühe befriedigen; sondern auch durch ihre wunderbare Segensfülle, durch die Mannichfaltigkeit großartiger, nach einer unwandelbaren Regel immer wiederkehrender Erscheinungen, ihm gleichsam Alles das andeuten und vorbilden, was er allmählig nach einer freien, besonnenen Kunst und Regel werden und thun soll; — andern Theils aber, damit er in dem trägen Genuß des ihm dargebotenen Reichthums nicht erschlaffe, auch durch eine Menge schädlicher Einflüsse, die ihn zum Kampfe mit allen Elementen treiben, die seinen Beobachtungsgeist schärfen, die ihn zum Nachdenken zwingen, Schutz- und Vertheidigungsmittel zu erfinden und sich zum Herrscher der Natur zu erheben; so gibt es wohl kein Land der Erde, welches diese, für die Kulturentwickelung des Menschen so heilsame und beinahe noth-

wendige Duplicität in so mannichfaltigen und großartigen Erscheinungen darböte, als Abyssinien. Freilich wir kennen dieses Land bis jetzt immer nur noch sehr unvollkommen. Aber es ist auch keinesweges unser Vorsatz, hier eine möglichst vollständige Geographie und Naturbeschreibung von Aethiopien zu liefern, sondern nur an einiges Bekannte von diesem merkwürdigen Lande zu erinnern, in soweit es als Hülfsmittel zum Verständniß dessen, was ich in dieser Schrift über die alten Pelasger zu sagen habe, dienen kann; und aus diesem Gesichtspunkte ist das Wenige, was hier am schicklichsten seine Stelle einnimmt, anzusehen. Wir verstehen aber unter Aethiopien hier denjenigen Strich von Afrika, der sich, auf der Charte von Rennel zu Hornemanns Tagebuch, etwa erstreckt vom 7ten bis zum 17ten Gr. nördl. Br. und vom 50sten bis zum 34sten Gr. östl. L. — oder von der Küste des rothen Arabischen Meeres bis zum Astapus, dem weißen Strom, der auf den Mondsgebirgen entspringt, und von den Nilquellen bis zur Vereinigung dieses Flusses mit dem Takazze. Das erste, was der Reisende, der dieses Land betritt, bewundert, ist die große Gebirgskette, durch welche es eingeschlossen ist, und wodurch es gleichsam, ganz wie das griechische Arkadien, zu einem großen Kessel gemacht wird. Die einzelnen Berge und Felsen aber erscheinen dem Auge in den seltsamsten Gestalten: bald als kunstmäßig angelegte Schlösser, bald als Thürme und Spitzsäulen, bald als umgekehrte, bald als gerade stehende Pyramiden u. s. w. Sodann: dieses von Bergen also dem größten Theil nach eingeschlossene Land ist gleichsam ein Wasserkessel zu nennen; denn viele Flüsse, kleiner und größer, ergießen sich von diesen Bergen und durchkreuzen das Land nach verschiedenen Richtungen

so, daß sie es in mehrere große und kleine Inseln zerschnei=den. Hier in diesem Arkadien, in diesem Mutterlande fand der Mensch geräumige Wohnungen in den zahlreichen na=türlichen Berghöhlen, die ihm gegen die Hitze des Landes eben so wie gegen Sturm und Regen einen Zufluchtsort darboten; hier die mannichfaltigsten Baumfrüchte, Wurzeln, Gräser und wilde Getreidearten, die seinen Hunger stillten; hier zahlreiche Heerden, die auf den grasreichen Ebenen und auf Bergen unter duftenden Kräutern friedlich um ihn her weideten und ihn mit ihren säugenden Jungen gleichsam um Schutz anflehten gegen die wilden Raubthiere, die, ohnerachtet ihrer Stärke und ihrer Mordgier im Blicke, dennoch im geheimen Instincte die höhere Natur des Men=schen anerkennend, vor seiner Herrschergestalt vorübergingen und sich auf die, ihnen von der Natur angewiesene Beute stürzten. Dies Alles aber so natürliche Veranlassungen, ja Nöthigungen zum Troglodyten=, zum Hirten= und Jäger=leben, daß es gewiß keine so alte Geschichte von Abyssinien, und sie ist ziemlich alt, geben kann, wo diese Lebensweisen nicht sollten angetroffen werden. Ist es aber vorzüglich der Ackerbau, ist es die Auffindung und die Bearbeitung der Metalle und die Schiffahrt, welche zu einer höhern Stufe der Kultur führt; wo wäre denn das Land, welches von der Natur beinahe vorzugsweise so zum Lehrer dieser Beschäf=tigungen bestimmt seyn könnte, als Abyssinien? Wer kann bekannt seyn mit den jährlichen Ueberschwemmungen des Nil und der wunderbaren Segensfülle, die sie regelmäßig zurücklassen, ohne zugleich sich zu überzeugen, daß hier der Mensch zuerst den Samen in den Schlamm streuen, Däm=me machen, Früchte aufbewahren lernte. Wer kann eine Charte vor sich liegen haben und das Verhältniß dieses

Landes zu Arabien und Indien betrachten, ohne zugleich auf die Vermuthung zu kommen, daß hier, wo von der Küste aus durch die im Arabischen Meerbusen an einander gereihten Inseln gleichsam eine natürliche Brücke zu dem gegenüberliegenden Continent gebildet wird, und wo, einmal ein Kanot gebaut und einmal eine glückliche Ueberfahrt gemacht, die regelmäßigen Monsoons bald zu einer noch kühnern Fahrt über den weiten Ocean begeistern mußten, die Wiege der wahren Schiffahrt und des Handels seyn müsse? War aber dazu auch die Bearbeitung der Metalle ein wesentliches Erforderniß, so boten die Gebirge Erz und andere Metalle im Ueberfluß dar; und man könnte wohl vermuthen, daß die Menschen schon eine lange Zeit das Erz gebraucht haben mögen, sich unter einander zu ermorden, ehe sie an die Künste des Friedens dachten, und daß vielleicht Mord und Blutvergießen selbst eine nicht unbedeutende Veranlassung gewesen sey zu Auswanderungen, zu wohlthätigen Anstalten und Einrichtungen. So bot hier die Natur dem Menschen Alles an, was ihn veranlaßte, seine Kräfte zu entwickeln; ja sie zwang ihn gleichsam, hier recht bald zu werden, was er hier werden konnte und sollte, indem sie jeder ihrer Wohlthaten beinahe eben so viele Plagen beigesellte. Reißende Bergströme, die sich zur Regenzeit donnernd herabstürzen, Brücken und Dämme wegreißen und das ganze Land in eine finstre See umschaffen; gewaltige Hitze, die alle Bäche und kleinern Flüsse wieder austrocknet und die im frischen Grün lachenden Fluren allmählig in eine traurige Wüste, in eine stille graunvolle Oede, die nur durch das Gebrüll der nach Wasser lechzenden wilden Thiere erschüttert wird, verwandelt; schreckliche Bremsen, die bei der eintretenden Regenzeit durch ihr Summen

Menschen und Vieh in Angst setzen und erinnern, daß es Zeit sey, vor ihren schmerzlichen Stichen in die Wüste zu fliehen; Heuschreckenschwärme, die die Luft verfinstern und da, wo sie einfallen, keinen grünen Halm übrig lassen; zahllose Schaaren von Ratten und Mäusen, die die reichlichsten Felder verheeren; Einfälle der furchtbaren Schangallas, die ihren Weg mit Mord und Verwüstung bezeichnen; bösartige Fieber, Seuchen — kurz alle die bekannten Plagen dieses in jeder Hinsicht merkwürdigen Landes, ließen gewiß den Menschen nicht lange in jenem seligen Leben des Instinctes verharren, welches Dichter und Philosophen in das Paradies oder nach Arkadien hingeträumt haben, sondern zwangen ihn bald, sich zu besinnen, nachzudenken, zu kämpfen und seine Kräfte zu entwickeln. Ja selbst die höhern Wissenschaften, die sich auf einen freien Aufblick des Menschen zu dem gestirnten Himmel und auf die Erhebung seines Geistes zu dem Unsichtbaren und Ewigen gründen, ich meine Astronomie und Theologie, wo konnten sie leichter gedeihen als in Aethiopien? Denn obgleich die Religion, als ein Sinn für das Ewige, ein dem Menschen unter allen Zonen angebornes Eigenthum seyn mag, so konnte es doch kaum ein Land geben, wo diese Fähigkeit durch die äußerlichen Umgebungen so kräftig erweckt werden und in ihrer Entwickelung eine so eigenthümliche Richtung annehmen mußte, als Aethiopien. Denn hier, wo wie beinahe in keinem andern Lande, die Ordnung der Natur ihre ewige und unwandelbare Regel in den auffallendsten mit jedem Jahre wiederkehrenden Erscheinungen am Himmel und auf Erden sichtbar macht, mußte, durch die immer wiederholte Wahrnehmung dieser Erscheinungen, die dunkle Ahnung des Unendlichen bald zu einem klaren Begriffe eines über=

sinnlichen Urhebers dieser großen Regel übergehen; hier, wo Fluch und Segen, Leben und Tod, stiller seliger Friede und wilder Aufruhr aller Elemente sich in die Herrschaft der Natur theilen, oder vielmehr mit einander im Kampf zu liegen scheinen, mußte sich nothwendig jener Dualismus erzeugen, mit welchem die alten Urkunden überall anheben und der, in welchen Namen er auch ausgedrückt werde, doch immer nur von Aethiopien ausgegangen ist und wieder dahin zurückgeht. Hier, wo sich, wie durch einen Zauberschlag, mit jedem Jahre aus dem Schlamme eine neue Welt erhebt, mußte die Frage über die Entstehung aller Dinge nicht nur bald angeregt, sondern auch nothwendig auf jene originelle Weise, wie wir sie in den alten Kosmogonien finden, beantwortet werden; hier, wo sich an den Auf- und Niedergang gewisser Sternbilder eine Reihe der merkwürdigsten Erscheinungen anknüpft, von denen das Schicksal des ganzen Landes abhängt, da mußten die Sterne am frühsten für den Menschen eine besondere Wichtigkeit erhalten, da mußten durch Berechnung ihres Auf- und Niederganges bald Zeichen und Zeiten, durch Beobachtung ihres Zusammenhangs mit den Veränderungen der Natur und ihres Einflusses auf Gesundheit und Krankheit, auf Leben und Tod der Menschen, Astrologie, Zauberei, Heilkunde und Wahrsagerei entstehen. Kurz, wollte sich der philosophische Gesichtsforscher die Frage über die ersten Anfänge der Kultur, der Wissenschaften, der Religion und Gesetzgebung recht leicht und befriedigend beantworten, so müßte er Aethiopien zum Paradies und zur Wiege des menschlichen Geschlechts machen und sich von den Eigenthümlichkeiten dieses Landes eine so specielle Kenntniß als möglich zu erwerben suchen. Mir fehlt

es leider bis jetzt immer noch an den Quellen, um mir eine solche speciellere Kenntniß von Aethiopien verschaffen zu können; denn außer demjenigen, was mir im Diodor, Strabo, Herodot, und in den schätzbaren Untersuchungen des Hrn. Hofraths Heeren in den Ideen über Politik u. s. w. Theil II. Abth. 1. p. 309. ff. dargeboten wurde, habe ich doch die vorzüglichern Quellen, z. B. Ludolphii hist. Aithiop., die Schriften der Portugiesischen Jesuiten, die kleinern Geographen ed. Hudchinson und was es noch hierher Gehöriges geben möge, nicht benutzen können; ja selbst von dem Hauptwerke, von der Reisebeschreibung des Hrn. Ritter Bruce, habe ich nach langem vergeblichen Suchen, doch endlich nur den Auszug von Kuhn mit Gmelins und anderer Bemerkungen, wo unglücklicherweise noch dazu die Charte fehlte, durch die Güte eines Freundes erlangen können. Welchen Werth aber ein bloßer Auszug für mich, dem hauptsächlich daran lag, zu erfahren, worauf die so verschrieenen Hypothesen des geschmähten und nicht selten lächerlich gemachten Bruce sich gründeten, haben konnte, werden alle Diejenigen wohl einsehen, die es wissen, wie viel darauf ankomme, aus der vollen Quelle zu schöpfen und die Ansicht eines genialen Schriftstellers rein aufzufassen. Doch auch dieser Auszug schon hat mir gute Dienste geleistet; und am Ende dürfte man wohl gar sagen: steht in den alten Urkunden soviel von Aethiopien, wie du anzunehmen scheinst, so hast du Quellen genug gehabt und mußt nicht blos im Stande seyn das, was man bisher für Fabel und aus der Luft gemachte Hypothese gehalten hat, als wahr zu bestätigen, sondern auch noch eine Menge Neues dazu zu geben, woran bisher kein Mensch gedacht hat. Ich will es gleich sagen, in wie weit man diese For-

derung an einen Erklärer der alten Urkunden machen kann, und wie sich die Sache verhält: Ja, die Geschichte dieses Landes ist allerdings darin mit enthalten; aber welche? nicht die Naturgeschichte und die Geographie dieses Landes, sondern die Geschichte menschlicher Thaten und Kultureinrichtungen, die Geschichte menschlicher Thorheiten und Verirrungen: und wie ist diese Geschichte geschrieben? nicht blank und blos, in eigentlichen Ausdrücken, wie wir zu schreiben pflegen, sondern hieratisch, d. h. in lauter Bildern, in welchen die Fakta versteckt liegen, und zwar in Bildern, die von der natürlichen Beschaffenheit dieses Landes hergenommen sind; aus der Thier- und Pflanzenwelt, aus dem Mineralreich, aus der Meteorologie u. s. w. Diese Bilder also weisen allerdings hin auf gewisse Eigenthümlichkeiten dieses Landes; nur kann man diese nicht gründlich erst aus dem Bilde lernen, sondern muß schon zuvor damit bekannt seyn, wenn man nur auch das Treffende des Bildes als solchen verstehen will. Ein kleines Beispiel mag dies erläutern. Der Hr. Hofrath Heeren Theil II. p. 340 giebt eine Nachricht aus dem Agatharchides, die das, was der Ritter Bruce über die gefährliche Bremse in Aethiopien sagt, zu bestätigen scheint. „An die Spitze der Heuschreckenesser," erzählt Agatharchides, „stößt ein großes Land, das treffliche Weiden hat, aber dennoch verlassen und unzugänglich ist. Es war bewohnt; aber es ward mit einer unzähligen Menge von Skorpionen und Bremsen, die vier Zähne haben sollen (τετραγναθους) und die das Regenwetter herbeigeführt hatte, überschwemmt. Die Einwohner sahen sich keinen Rath, sondern wurden zur Flucht genöthigt, und ließen das Land wüste." Hier haben wir auf den ersten Anblick nichts als eine Aethiopische

Landplage, die Bremsen die mit der Regenzeit kommen: sehen wir aber diese Stelle in dieser Voraussetzung genauer an, so wissen wir nicht was wir vom Agatharchides denken sollen. „Das Land hat treffliche Weiden, aber es ist dennoch verlassen und unzugänglich." — Blieben denn die Fliegen immer da? nein, nur während der Regenzeit. „Es war einst bewohnt, aber die Einwohner wurden zur Flucht genöthigt und mußten das Land verlassen;" kommt diese Plage nicht alle Jahre wieder? „Es kamen eine unzählige Menge Skorpionen und Bremsen" — warum denn noch Skorpione zu den Bremsen, und diese Bremsen gar 4 Zähne? Also hier ist nichts als Irrthum und Mährchen wenn man bei der wirklichen Fliege stehen bleibt. Weiß man aber, daß Regen und Ueberschwemmung das gewöhnliche Bild für eine hereinfluthende Volksmenge ist, durch die Bremsen und Skorpionen mit vier Zähnen aber dieses Volk welches dort hereinbrach, näher bezeichnet wird als ein verwüstendes und zerstörendes, so sieht man auch, daß Agatharchides hier ein altes Ereigniß dieses Landes, wie er es durch die Priestertradition empfing, wiedererzählt, ob er es nun selber verstanden oder nicht verstanden haben möge; und man wird bei dieser Stelle eben so wenig an die wirkliche Fliege denken, als in der Stelle beim Jesaias c. 7, v. 18, wo von derselben Fliege die Rede ist, wenn es heißt: „denn zu der Zeit wird der Herr zischen der Fliege am Ende der Wasser in Aegypten und der Biene im Lande Assur." — Ein ähnliches Beispiel giebt der Prophet Joel, wo ebenfalls von einer Verwüstung durch eine natürliche Landplage, die Heuschrecken, die Rede zu seyn scheint. Aber: „dies mächtige Volk hat Zähne wie Löwen und Backenzähne wie Löwinnen — sie sind gestaltet wie Rosse und rennen wie die Reiter — sie sprengen daher oben auf

den Bergen — wie die Wagen rasseln und wie eine Flamme lodert im Stroh — sie laufen wie Riesen auf die Mauern — steigen in die Häuser — plündern den Tempel — und doch schälen sie die Bäume, fressen Gras u. s. w." — wer könnte aus diesen Merkmalen sich das Bild einer Heuschrecke zusammensetzen, wer könnte hier an eine wirkliche Verwüstung durch Heuschrecken denken? Kennt man aber das furchtbare Volk, welches hier der Prophet Joel beschreibt, weiß man was Zähne, was Rosse, was Mauern, Bäume u. s. w. in der hieratischen Sprache, in welcher das A. Testament geschrieben ist, bedeuten, dann erst sieht man das Treffende des Bildes, und es bleibt nicht ein Zug übrig in dieser Schilderung, der nicht völlig klar würde. Denn von sogenannter poetischer Uebertreibung ist keine Spur in den alten Urkunden enthalten, noch weniger von Fabelthieren. — Also die Bilder sind in solchen Fällen allerdings von Thieren hergenommen, aber zur Kenntniß derselben kommt Keiner, der es nicht schon vorher kennt. Denn einestheils werden im Bilde Merkmale weggelassen, weil sie der Sache, die dadurch versinnlicht werden soll, nicht angehören; anderntheils werden Merkmale hinzugesetzt, weil sie die Sache erfordert, und so geschieht es denn ganz natürlich, daß durch dieses Verfahren gar seltsame Thiere zum Vorschein kommen, und daß die Naturforscher vorzüglich da, wo die Merkmale auf ein wirkliches, und nicht auf ein Fabelthier, hindeuten, sich in großer Verlegenheit befinden. Es wäre doch aber sonderbar, wenn die Verfasser der alten Urkunden, die so treffliche Zeichner sind, ein Thier nicht so hätten beschreiben können, daß die Büffons und Bocharte wüßten, woran sie wären, wenn es diesen Alten wirklich darum zu thun gewesen wäre, nichts weiter als das Thier zu beschreiben. Ganz auf dieselbe Weise

verhält es sich auch mit gewissen Pflanzen, Metallen, Edelsteinen, Waaren u. s. w. Doch es wird Zeit, mich meiner Leser besser zu bemächtigen und durch ein Beispiel im Großen nicht nur das so eben über die Fliegen und Heuschrecken Gesagte zu bestätigen, sondern sie mit einemmale mitten in den Geist und die Sprache des Alterthums hineinzuversetzen und mir so den Weg zu bahnen für die Untersuchung des Folgenden. Die physische Beschaffenheit des Aethiopierlandes haben wir angedeutet; wir möchten doch nun auch wohl, wenn auch nicht alle Völker desselben, doch wenigstens Eins, und zwar das berühmteste und merkwürdigste im Alterthum, die Makrobier meine ich, kennen lernen. Der älteste und glaubwürdigste Schriftsteller, der uns von diesen Makrobiern eine etwas ausführlichere Nachricht giebt, ist Herodot, und wir können hier keinen bessern Führer wählen. Die Erzählung befindet sich im dritten Buche vom 17. bis zum 24. Capitel, und enthält Folgendes.

Kambyses wollte gegen die makrobischen Aithiopier einen Feldzug unternehmen. Er ließ zu dem Ende aus Elephantine Ichthyophagen kommen, welche die Aithiopische Sprache verstanden, damit diese als Kundschafter vorausgingen und sähen, ob es sich mit dem sogenannten Sonnentisch der Aithiopier wirklich verhalte so wie man erzähle, und auch im übrigen die nöthige Kunde sich verschafften. Als diese Ichthyophagen aus Elephantine angekommnn waren, schickte er sie nach Aithiopien ab, befahl ihnen was sie sagen sollten und versah sie mit folgenden Geschenken: einem Purpurkleide, einer goldnen Halskette und Armbändern, einer Salbenbüchse und einem Krug Palmenwein. Als die Ichthyophagen in Aithiopien angekommen waren, übergaben sie dem Könige die Geschenke nnd sprachen also: der König der Per-

ser Kambyses, der dein Gastfreund werden will, hat uns zu dir geschickt, um mit dir darüber zu reden und dir diese Geschenke, an welchen er selber sein größtes Vergnügen findet, zu überbringen. Der Aithiopier aber der es sahe, daß sie als Kundschafter kämen, erwiederte darauf folgendes: Ihr seyd Lügner die blos darum gekommen sind, mein Land auszukundschaften. Denn es ist dem Könige der Perser bei den Geschenken, die er mir durch euch zuschickt, gar nicht darum zu thun, mit mir in Freundschaft zu kommen; er beweißt vielmehr dadurch, daß er ein ungerechter Mann ist. Denn wäre er gerecht, so würde es ihm nicht einfallen ein fremdes Land erobern zu wollen und Menschen, von denen er nie beleidigt worden ist, zu Sklaven zu machen. Nun aber übergebt ihm diesen Bogen und sagt ihm: der König der Aithiopier läßt dem König der Perser wohlmeinend rathen, erst dann mit einer stärkern Macht gegen die Makrobischen Aithiopier zu Felde zu ziehen, wenn die Perser Bogen von dieser Größe so leicht werden spannen können; bis jetzt aber solle er den Göttern danken, daß sie es den Aithiopiern nicht in den Sinn kommen ließen, zu ihrem Lande sich noch ein anderes zuzueignen. Mit diesen Worten schoß er den Bogen ab und übergab ihn an die Angekommenen. Nun nahm er das Purpurkleid in Empfang und fragte, wie es sich damit verhalte und wie es gemacht worden sey. Als die Ichthyophagen über die Farbe die wahre Auskunft gegeben hatten, so sagte er, so betrügerisch wie die Menschen sind, eben so betrügerisch sind auch ihre Kleider. Sodann fragte er eben so wegen der goldnen Kette und der Armbänder; und als ihm die Ichthyophagen den Schmuck derselben erklärten, lachte der König und sagte, weil er sie für Fußfesseln hielt, bei ihnen gäbe es wohl noch stärkere Fesseln. Drittens fragte er

nun auch über die Salbe und sagte, als sie ihn über die Zubereitung und den Gebrauch derselben belehrt hatten, dasselbe, was er bei dem Purpurkleide gesagt hatte. Als er aber an den Wein kam und die Beschaffenheit desselben erfuhr, erfreute er sich dieses Tranks über die Maßen und fragte, was der König äße und welches das höchste Alter sey, das ein Perser erreiche. Darauf antworteten die Ichthyophagen: seine Speise besteht in Weizen-Brod, — und machten ihn zugleich mit der Natur des Weizens bekannt — die höchste Zahl der Lebensjahre eines Persers aber ist achtzig. Das wundert mich gar nicht, daß die Zahl ihrer Jahre so gering ist, erwiederte der Aithiopier, da sie von Miste leben; sie würden nicht einmal zu diesen Jahren kommen, wenn sie nicht diesen Trank, indem er auf den Wein deutete, damit verbänden, denn darin müßten sie den Persern nachstehen. Nun fragten auch die Ichthyophagen den König nach seiner Lebensdauer und der Art sie zu erhalten; und da erfuhren sie, daß die meisten 120 Jahr, und mehrere wohl noch älter würden; ihre Nahrung aber bestehe in gekochtem Fleische und in Milch. Als die Kundschafter sich über die vielen Jahre wunderten, führte er sie an die Quelle, in welcher die Aithiopier gebadet kraftvoller und gelenkiger wurden, gleich als ob sie sich mit Oel gesalbt hätten und von welchem es roch wie Veilchen. Das Wasser dieser Quelle war, nach dem Bericht der Kundschafter, so leicht, daß nichts darüber hinschwimmen konnte, weder Holz noch etwas leichteres als dieses, sondern alles in die Tiefe hinunter sank. Von dieser Quelle weg wurden sie nun in das Gefängniß der Männer geführt, wo alle mit goldenen Fesseln gebunden waren. Denn es ist das Erz bei diesen Aithiopiern von außerordentlicher Seltenheit und von ungewöhn-

lichem Werth. Hier sahen sie auch den sogenannten Sonnentisch. Zuletzt endlich sahen sie die Todtenstätte derselben, welche aus Glas auf folgende Art bereitet werden: wenn sie den Leichnam dünn gemacht haben, bemalen sie ihn so, daß er ganz mit Gyps überzogen wird und die Gestalt desselben sich vollkommen ausdrückt. Sodann stellen sie um ihn herum eine Säule von Glas die hohl gemacht worden ist, und mitten in dieser Säule scheint der Leichnam durch, ohne einen widrigen Geruch, oder sonst eine Unannehmlichkeit zu verursachen und ist ganz ähnlich einem Leichname. Ein Jahr haben nun die nächsten Verwandten die Säule in den Häusern, und bringen ihr Opfer. Hierauf tragen sie sie heraus und stellen sie um die Stadt." Hier also eine sehr merkwürdige und in einzelnen Punkten recht detaillirte Nachricht über ein Aithiopisches Volk, die Makrobier, und zwar von einem treuen und zuverlässigen Erzähler, vom Herodot. Wie wichtig also diese Stelle für den Geschichtsforscher! wie mancherlei Schlüsse können auf den Stand der Kultur, auf ihre Lebensweise, auf ihre Bergwerke, auf ihre religiösen Gebräuche u. s. w. aus dieser Erzählung gemacht werden! — Ehe wir jedoch solche Folgerungen daraus ziehen, wird es vor Allem nöthig seyn, die Erzählung selber mit einem kritischen Auge zu betrachten und ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen. — Zu den Makrobiern soll die Expedition des Kambyses unternommen werden. Aber es giebt ja gar keine Menschen von langer Lebensdauer in Aithiopien, am wenigsten ein ganzes Volk, und Niemand hat noch in Aithiopien ein solches Volk angetroffen. Bruce sagt: „die Männer sind stark und groß, leben aber nicht lange. Das hiesige Klima muß also eine große Veränderung erlitten haben, denn Sennar ist nicht weit von dem Orte entfernt, wo, nach dem Vorgeben

der Alten, die Makrobier wohnten." Daß aber die Makrobier wirklich in jener Gegend sich befunden haben müssen, geht auch daraus hervor, daß Diodor von Sicilien bestimmt behauptet, Kambyses sey wirklich nach Meroe gekommen, habe dort eine Stadt erbaut und sie nach seiner Mutter Meroe genannt, l. I, 33. Doch wir wollen die langlebenden einstweilen vergessen und blos bei den Aithiopiern stehen bleiben. Kambyses kennt die Schwierigkeiten einer kriegerischen Unternehmung gegen dieses Volk und will darum erst Kundschafter schicken. Er wählte dazu die Ichthyophagen aus Elephantine. Wie kamen die Ichthyophagen nach Elephantine, in die civilisirte volkreiche Grenzstadt, wo alles voll war von der gebildeten Aithiopischen Kriegerkaste? Doch sie mögen als Wunderthiere hingebracht worden seyn, wie man dergleichen in großen und volkreichen Städten am liebsten zeigt, und da wählte sie Kambyses zu Kundschaftern. Wie? — diese Viehmenschen die sich — man sehe Diod. Sic. III. c. 17. — mit keinem Ausländer in ein Gespräch einlassen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie eine artikulirte Sprache haben, die so ganz abgestumpft und gefühllos sind, daß sie nicht einmal, wenn Jemand mit dem Degen auf sie los geht, davon laufen und bei allen Hieben, die sie empfangen weiter nichts thun als mit dem Kopfe nicken; — diese hätte ein Mann wie Kambyses zu einem so wichtigen Geschäfte gebraucht? sie hätten die Sprache der Aithiopier verstanden? sie hätten über die Purpurfärberei, über die Verfertigung der Salben, über die Zubereitung des Weizens, über die Lebensweise des Perserkönigs, so genaue Auskunft geben können? Das mag ein Anderer glauben. — Sodann: wie sonderbar sind doch die Geschenke gewählt; ich erinnere nur an die goldne Halskette. Wollte Kambyses den Makrobier

verspotten und zum Zorn reizen? — ferner der Makrobier sollte den Weizen mitten im Vaterlande des Weizens nicht gekannt haben? — und wenn er ihn nicht kannte, doch haben versichern können, das sey Mist, und wer das äße, der könne nicht zu hohen Jahren kommen, da müsse man vielmehr gekochtes Fleisch essen? Aß denn der Perserkönig nicht auch gekochtes Fleisch? Ferner: wie artig und galant ist doch der König der Makrobier, daß er diese Lotterbuben, die er beim ersten Anblick für Spione und Lügner hält, überall herumführt, ihnen alle Merkwürdigkeiten zeigt, auch sogar wie man die Todten einbalsamirt, welches doch nicht in der geringsten Verbindung mit dieser Gesandtschaft stand, wenn man auch annehmen wollte, er habe ihnen seine Furchtlosigkeit und seine Stärke zeigen wollen. Und diese Art die Todten zu behandeln ist noch dazu im ganzen Alterthume unbekannt, Herodot ist der Einzige, der etwas davon weiß und den noch dazu Ktesias bei Diod. Sic. l. II, 15. (Strabo XVII. p. 473) der Unwahrheit bezüchtigt. Die Erzählungen von der Quelle aber und von dem Sonnentische fallen ganz ins Wunderbare. Kurz diese ganze Erzählung ist ein Gemisch von Irrthümern, von innern Widersprüchen, von Mährchen, sobald man sie näher betrachtet und blos nach der äußern Schale würdigt. Hält man sie aber für das was sie ist, für eine aus den heiligen Büchern referirte hieratische Erzählung und versteht man sie, dann ist von Irrthum, Widerspruch und Wunderbarem keine Rede mehr, und jetzt eben will ich ein Beispiel geben wie diese und alle alten Urkunden erklärt seyn wollen; dabei aber zuvor bemerken, daß man die Forderung grade hier noch nicht allzu streng machen darf, weil sich solche Erzählungen, wenn sie, wie dies hier der Fall ist, durch den Mund eines Ausländers, der sie selber nicht verstand, hindurchge-

hen, nothwendig verändern und von ihrer urkundlichen Schärfe und Bestimmtheit manches verlieren müssen, wodurch die Auslegung etwas erschwert wird. Also: Ichthyophagen werden nach Aithopien abgeschickt, Fischfresser. Fische: in der hieroglyphischen Sprache, Nachkommenschaft. Die, welche diese Fische fressen, sind Krieger die das Geschlecht vertilgen, aufreiben, die das Kind im Mutterleibe nicht schonen. Diese Krieger lagen in Elephantine, sie sprachen Aithiopisch, es waren Aithiopier. Nicht also zwei oder drei, sondern ein ganzes Heer setzt sich auf den Befehl des Kambyses aus Elephantine in Bewegung, um den ersten Angriff auf Aithiopien zu machen. Dies der Grundbegriff, Ichthyophagen aus Elephantine, zu welchen freilich auch Persische Krieger gerechnet werden müssen. In diesem Zuge treten hervor bestimmte Massen. Erstens ein εἷμα πορφυρεον: Kleid ist s. v. a. Leibwache, der schützende Rock: Dem Joseph wurde der bunte Rock ausgezogen — es ging hart her bei diesem Verkauf — und die bluttriefenden Ueberreste lehrten den Vater, was seines Sohnes Schicksal gewesen sey. Man denke, um mir weitläuftige Beweise zu ersparen, an den deutschen Sprachgebrauch: Bedeckung für eine Anzahl auserlesener Krieger. Hier sieht die Bedeckung dunkelroth, schwarz aus, πορφυρεον, wie oben ἀνηρ πορφυρεος. Es waren Aithiopische Krieger. Mit ihnen zugleich goldne Halskette und Armbänder, das sind ihre Weiber; warum golden, davon unten. Man denke nicht, daß das ganz willkührlich sey, sondern nehme vorläufig an, daß ich es wohl beweisen können müsse und daß man mir vielleicht im Verfolge unserer Untersuchung den weitläuftigen Beweis gar schenken werde; eine Salbenbüchse: Priestergefolge mit beschnittner Vorhaut. Krug mit Palmenwein: Persische Jungfrauen mit

ihren Weinkrügen, mit ihren goldnen Pokalen. Diese alle setzten sich in Bewegung, und alles dieses ist für die Makrobier, sie sollen es gütigst annehmen und sichs gefallen lassen, daß diese bei ihnen Wohnung machen. Makrobier, die welche große starke Bogen tragen, μακρος βιος, und die eben darum lange leben, weil sie Sieger bleiben. Es ist von dem Individuum keine Rede, sondern vom Volksleben, von der großen Anzahl und der Stärke dieses Volks. Von der Wunderquelle unten. Der König der Makrobier sieht natürlich sogleich, was die neuen Gäste wollen, nennt den König der Perser einen ungerechten Eroberer, sie selber aber lügenhafte Boten und Kundschafter, die, wenn der erste Versuch gelingen sollte, bald die größere Macht nach sich ziehen würden. Darum greift er vor allen Dingen nach seinem Bogen und das ist das Gegengeschenk, was er den Angekommnen macht. Der Bogen aber ist nichts anders, als das Heer seiner Äthiopier, die er gegen sie anrücken läßt. Diese Bedeutung hat der Bogen in der hieratischen Sprache, in welcher die alten Urkunden geschrieben sind, überall; ich will nur ein Beispiel anführen. Das beständige Attribut des Vischnu, eine seiner Waffen, ist der Bogen Saran. Daß dieses aber keine todte Waffe sey, wird ausdrücklich dadurch angedeutet, daß es heißt: „seine Waffen sind mit Leben und Vernunft begabt, und die Pfeile seines Bogens die immer in Übereinstimmung mit dem Willen ihres Besitzers handeln, verfehlen nie ihr Ziel und wenn sie getroffen haben, kehrt der Bogen von selber zu seinem Besitzer oder Herrn zurück." Polier II. p. 237. Mehrere Beispiele werden noch in dieser gegenwärtigen Schrift vorkommen. Den Bogen spannen heist also nichts anders, als die Bogentragenden aufmarschiren, anrücken lassen. — Dieses thut der König der Makrobier; er spricht gleichsam:

wohlan! wenn der Perserkönig solche starke und gewaltige Bogenschützen gegen mich führen kann, wenn die Perser Bogen von dieser Größe eben so leicht spannen werden, wie diese es sogleich thun sollen, dann mag er mit einer größern Macht gegen mich zu Felde ziehen. Und so wie er dies gesagt hat, schießt er seinen Bogen ab; die Pfeile treffen, die Arbeit ist gethan, der Bogen kehrt von selbst zu seinem Herrscher zurück. Denn davon, daß die Ichthyopagen dem Perserkönige wirklich einen Bogen zurückgebracht hätten, ist keine Rede. Nun erst, als der Bogen seine Dienste gethan hat, ist es Zeit, die Geschenke in Empfang zu nehmen und sie genauer zu betrachten. Zuerst das ειμα πορφυρεον d. i. die schwarzen Krieger selber; und die Frage, die er an sie thut, wäre etwa die: wo seyd ihr her, wie erworben? die Antwort aber: wir sind aus Elephantine, gehören zur Leibwache des Kambyses, stehn in seinem Solde. O, des verschmitzten Eroberers, sagt der König, der sich in ein schwarzes Gewand einhüllt, Aithiopische Krieger anwirbt, um durch sie die Pläne seiner Eroberungssucht betrüglich einzuleiten und dann auszuführen. Jetzt kommen die Weiber an die Reihe: sie scheinen ihm bestimmt, den Nacken der Aithiopier in ein sanftes Joch zu bringen und ihre Hände durch Liebesfesseln zu binden. Darum spricht er: unsere Fesseln binden uns stärker, ein festeres Band knüpft uns an unsere eigenen Weiber. — Und ihr Priester? wir sind im Gefolge der Kriegerkaste, kennen dieses Land und wollten die Gelegenheit benutzen. Derselbe Ausruf wie bei den Kriegern. Nun geht es auf den Krug Palmwein los. Die Persischen Jungfrauen sind die einzigen, die Gnade finden vor den Augen des Makrobiers, aus ihren Kelchen wird nun mit vielem Vergnügen getrunken. Weinstock, Wein, Weinkelch allezeit für Weib oder Jungfrau, und es bedarf demnach nicht

erst weitläuftig erklärt zu werden, was Wein trinken heißt in der alten Sprache. Die ganz natürliche Frage des Makrobiers, nachdem der Durst gelöscht ist, ist diese: was pflegt der Perser König zu essen, d. h. welche Freuden der Liebe sind es, denen er sich überläßt. Essen und Trinken ein ganz gewöhnlicher überall vorkommender Ausdruck, für: den Geschlechtstrieb befriedigen. Die Antwort darauf: er ißt Weizenbrod ἄρτον nähmlich πυρον d. i. brandgelbes; er ist der Gewohnheit der Knabenliebe ergeben. Nun so wunderts mich nicht, erwiedert der Makrobier, daß er nicht mehr Jahre zählt, da er seine Lebenskraft in einer Mistgrube vergeudet, er würde nicht einmal zu einer solchen Zahl kommen, wenn er nicht denn doch auch diesen Trank damit verbände, diese schönen robusten Jungfrauen, denn darin allein haben die Perser vor uns einen Vorzug. Ich bemerke hier zuvörderst noch einmal ausdrücklich, daß in der mystischen Botanik der Weizen, man muß aber hier nicht an das feine weiße Mehl denken, sondern eine reife gelbe Weizenähre selbst betrachten, allezeit die angegebene häßliche Bedeutung habe, und daß dieser Weizenähre der edle Weinstock entgegengesetzt ist. Derselbe Gegensatz wie hier kommt auch vor in der Geschichte Josephs, wo der Weinschenke wieder in sein Amt und zu Ehren kommt, der Bäcker aber aufgehangen wird; und solche Weizenbäcker sollen überall gehangen werden. Daß aber jener Mitgefangne wirklich ein solcher Weizenbrotbäcker war, geht hervor aus dem Worte, mit welchem das bezeichnet wird, was er auf seinem Haupte trug, nämlich Körbe mit חֹרִי; welches man gewöhnlich durch Weizenmehl übersetzt, ohne anzugeben, wie denn eine solche Bedeutung des Worts sich mit der Grundbedeutung vereinigen lasse. Chori nämlich ist nichts anders als Höhle, Grube, ganz was hier Düngergrube ist: und II. reg.

6, 25. kommt grade solcher Mist neben einem Eselskopfe vor, Taubenmist חרי יונים, κοπροι nur daß ich mich hier bei der Erklärung solcher Parallelen nicht aufhalten kann. Sodann bemerke man weiter, daß die Frage des Makrobiers: was ist euer König und wie viel Jahre zählen die Perser? in einem nothwendigen Zusammenhange stehen und eigentlich dieses sagen: welche Freuden der Liebe haben die Perser gewöhnlich? wie befriedigen sie ihren Geschlechtstrieb und wie stark ist die Bevölkerung bei ihnen? Darauf antwortet der Ichthyophag: es steht ihnen ein Alter von 80 Jahren bevor. Nun muß man wissen, daß die Zahlen in der hieratischen Sprache ebenfalls mystisch sind: 8 aber, und 80 sind überall unglückliche Zahlen (Joh. Lydi Kr. Comment p. 241), und wer sein Lied auf dem Instrumente von 8 Saiten singen muß, mit dem steht es schlecht, und wenn Moses die Nichtigkeit und das Elend des menschlichen Lebens durch eine Zahl ausdrücken will, so muß er die Zahl 80, wählen. „Unser Leben währet 70 Jahr, und wenns hoch kommt 80 und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen," Ps. 90. Freilich ist die Uebersetzung Luthers ganz falsch, denn die 70 Zahl bedeutet etwas ganz anderes als das, was sie nach dieser Wortstellung in der Uebersetzung zu sagen scheint. Der Sinn der 80 liegt vorzüglich in den Worten: „das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Weiter: auch das Jahr ist nicht von der Lebenszeit zu verstehen, sondern von der Anzahl der Streitkräfte, oder der Bundsgenossen. Denn ἔτος ist ἔτης, der Freund, der Bundsgenosse, und es ist dieses Wort ganz das Hebräische oder Pelasgische Et עת welches in den Hebräischen Urkunden ganz dieselbe Bedeutung hat. Also „ihr werdet 80 Jahr alt" heißt: „eure Anzahl Streiter ist gegen

die unsrige so schwach, daß ihr hier eine schreckliche Niederlage erleiden sollt;" welches denn auch hier geschah, wie die Ichthyophagen bekennen. Der Makrobier aber spricht: die Perser würden nicht einmal eine solche Anzahl stellen können bei ihrer schändlichen Lebensweise, wenn sie nicht zugleich auch solchen Palmwein tränken, wenn sie nicht solche schöne, starke zur Fortpflanzung des Geschlechts so tüchtige Jungfrauen hätten. Daß aber die Persischen Palmen oder Jungfrauen im höchsten Alterthume schon dieses Vorzugs wegen von den Dichtern besungen worden seyn müssen, sehe ich aus einer Stelle beim Strabo l. XVI. p 348., wo er eines Liedes auf die Palme erwähnt, in welchem 360 Nutzen derselben aufgezählt werden. Nun aber ist dieses grade die Tages-Zahl des alten Jahres und der allgemeine Sinn dieses Liedes kein anderer gewesen als: die Persischen Jungfrauen sind die schönsten zur Erzeugung der Kinder, durch sie kommt heraus das Jahr ἔτ. — עת Menschen und Zeitenfülle. Also die Angekommenen, daß wir weiter fort fahren in unserer Geschichte, wußten nun wie alt sie waren. Daran aber war ihnen nichts gelegen, sie wollten wissen wie alt die Aithioper würden. Jetzt nämlich hatten sie eine Niederlage erlitten, aber sie ließen sich dadurch nicht abschrecken, sondern kamen nun mit einer weit stärkern Macht. Das Fragen kam nun an sie; sie fragten, wie alt der Makrobier würde? — Die Frage wie alt bist du, oder wie heißt du, ist eine furchtbare Frage in den alten Urkunden; von ihrer Beantwortung hängt Leben und Tod vieler Tausende ab, die einander drohend gegenüberstehn. Hier geht die Frage von den Ichthyophagen aus, und der Aithiopier antwortete: 120 Jahr. 10. 20. 40. ist allemal die überlegne und siegende Zahl, die 100 mag dabei oder nicht dabei stehen. Die 120 steht der 80 triumphi-

rend entgegen: und ich wollte zu der 80 im 90. Psalmen gleich auch die 120 aus der Bibel in der klassischen Stelle hinzufügen, wenn es hier etwas nutzen oder verständlich werden könnte. Also der Makrobier versichert, daß sie 120 Jahre zählen, eine weit stärkere und überlegenere Anzahl haben werden. Nun der Grund dieser großen Menschenzahl. Denn ihre Nahrung bestehet in gekochtem Fleische und in Milch. Die Perser aßen zum Theil Weizen und daher ihre Schwäche; was das heiße haben wir oben gesehen. Gekochtes Fleisch essen und Milchtrinken muß dagegen in der Urkunden-Sprache bedeuten, den Geschlechtstrieb auf eine naturgemäße Weise befriedigen, mit dem Zweck Kinder zu erzeugen. Daß dieses der Sinn seyn müsse, geht aus dem Zusammenhange hervor, aber ich weiß ohnehin schon aus andern Stellen zur Genüge, daß in der mystischen Diätetik der Alten gebratnes Fleisch allezeit steht für jene unnatürliche Wollust, gekochtes Fleisch aber für: den Beischlaf gesetzmäßig üben. Es wäre daher dasselbe gewesen, wenn die Ichthyophagen auf die Frage des Aithiopiers „was ißt euer König?" geantwortet hätten, „er ißt gebratnes Fleisch." Wir werden noch mehr als einmal in dieser Schrift das hier Angedeutete wieder finden. — Wir zählen eine weit größere Menschenmenge, denn bei uns herrscht ein Gesetz, das blos den Umgang mit Frauen verstattet; so der Aithiopier. Aber die Ichthyophagen wundern sich über dise große Volkszahl; sie zweifeln, daß es sich also verhalte; darum wird ihnen nun der Beweis geführt. Man bringt sie nämlich an die Quelle, κρηνη, an den Ort, wo die zahllose Menschenmenge hervorquillt, und alle welche in dieser Quelle eingetaucht waren, oder sich darin befanden, waren λιπαρώτεροι, stark, schön, gelenkig, voll Knochenmark, καταπερ εἰ ἐλαιου εἰη, gleichsam mit Oel gesalbt, wie Kämpfer

die auf dem Kampfplatze auftreten, ὀζειν δε ἀπ' αυτῆς ὠσειλων, Schlachtgebrüll, λων, dampft aus von ihrem schnaubenden Zorn. Dampf ging aus von seiner Nasen. Die Perser greifen dennoch an. Aber: μηδεν οἱον τε ἐστι ἐπ' αὐτου ἐπιπλειειν; über diese Menschenfluth kann nichts hinüber schwimmen, alles sinkt in den Tiefen dieser Wellen unter. Das Einzelne ist durch sich selbst klar, und auch in Absicht auf das Bild im Allgemeinen ist es kaum nöthig noch zu beweisen, daß Wasser, Quelle, Woge u. s. w. für einbrechende, das Land bedeckende Krieger gebraucht wird. Lesern des Homer und der griechischen Tragiker sind die schönen Gleichnisse und herlichen Schilderungen, die zur Grundlage dieses Bild haben, gegenwärtig, ohne daß man sie ihnen anzuführen braucht. Ich erinnere darum nur an einige Beispiele, wo es vielleicht Manchem noch nicht klar geworden seyn dürfte, wovon die Rede ist. Der riesenhafte Schläger Bhim, der in dem Kriege der Koru und Pandu dasselbe zu seyn scheint, was Achilles im Trojanischen Kriege war, soll auf den Befehl Krisna's aus einem Teiche eine gewisse Blume holen, die man zu einem sollennen Opfer braucht; arrivé au bord de la pièce d'eau, Bhim plongeant dedans veut s'avancer jusqu'à la plante: mais tout-à-coup l'eau bouillonne, s'agite, augmente tellement, que malgré sa hardiesse, Bhim incapable d'avancer est contraint de retourner avec peine au rivage. Polier II., p. 130. Ganz ähnlich dieser Expedition ist die Fischerei des Ichthyophagen Achilles im 21ten Buch der Iliade, wo der Fluß mit einem Male so aufschwillt und über die Ufer tritt, daß Achilles kaum Zeit gewinnt, sich noch zu retten. Ein anderes Beispiel giebt der Untergang Pharaos im rothen Meere. So wie Moses mit seinem Kommandostab das Zeichen giebt, tritt das Meer,

über dessen Ebbe und Fluth er gebot, auseinander, seine Krieger stehen wie die Wände zu beiden Seiten, bis alles durch defilirt ist, was in Sicherheit kommen sollte: als aber nun Pharao kommt mit seinen Reisigen, da schlagen die Wogen brausend über ihm zusammen, er wird zu leicht befunden in diesem Meere; „er sank unter wie Blei im mächtigen Wasser." Exod. 15. Ein Beispiel instar omnium von der Bedeutung des Wassers giebt die Sündfluth, wo alle drei Welttheile gegen einander in Aufruhr waren. Uebrigens ist noch zu bemerken daß in Ländern, wo die Gußregen unter so gewaltigen Donnerschlägen, Blitzen und Orkanen hereinbrechen und alles zerstörend überfluthen, wie in Aithiopien und in mehreren Theilen des südlichen Indien der Fall ist, es gar kein treffenderes Bild für eine Fluth von Kriegern geben konnte, als dieses Natur-Schauspiel. Die älteste Poesie aber ist in Aithiopien und in Indien entstanden. — So also wurden die Perser in dem Wasser der Makrobier zu leicht befunden, sie konnten nicht darüber hinschwimmen, sie sanken unter in die Tiefe; oder von einer andern Seite gefaßt, sie wurden 80 Jahr alt, sie kamen unter die Sichel. Alle indeß werden wohl nicht mit einemmale in der Schlacht niedergemacht worden sein; es wird auch Gefangne gegeben haben bei dieser Gelegenheit. Hier könnte man nun leicht verführt werden die Gefängnisse, in welche die Ichthyophagen kommen, für wirkliche Gefängnisse zu halten; aber vor solchen Mißgriffen muß man sich hüten in der Erklärung der alten Urkunde, denn in ihnen wechselt nie Bild mit eigentlichem Ausdruck ab, sondern Alles durch und durch ist reine Bildlichkeit. Die Gefängnisse in welche die Ichthyophagen geführt werden, sind Gefängnisse der Männer; sie liegen hier alle an den Füßen mit goldnen Fesseln gebunden. Die Frage also wäre die, was unter

dem Golde zu verstehen sey, und wir betreten ein neues Gebiet, das der mystischen Mineralogie der Alten. Der Berg aber wo dieses Gold seine Adern und Gänge hat, ist der mons Veneris der Weiber und der mannbaren Jungfrauen, und die güldne Ader derselben ist ihre Menstruation; dieses Gold, was man Berg- und Flußgold zugleich nennen kann, ist bei den alten vom höchsten Werthe, und wird von ihren religiösen Dichtern, und das sind sie in diesem Sinne im Alterthum alle, überall besungen. Der Krug Palmenwein war also ein goldner Krug, ein goldner Becher, Pokal, außerdem hätte der religiöse Aithiopier nicht daraus getrunken; der Wein aber ist der in der Hitze des Beischlafs aufgährende Saft im Pokale, der gekeltert und getrunken zugleich wird; ist Nektar, Göttertrank, Unsterblichkeits-Wasser, das Geschlecht erhaltend und fortpflanzend. Dem Golde geht in demselben mystischen Sprachgebrauche das Silber zur Seite, nämlich der männliche Saame, die Silberflüsse oder Adern, und beides verbunden, Silber und Gold, giebt das schönste Gefäß welches das Alterthum kennt den ἀμφικυπελλον, den Joni Lingam in Vereinigung. Bei den Aithiopiern also war und mußte Alles von Gold seyn; Kupfererz ist σπανιωτατον bei ihnen, wie Herodot sagt: wenn er aber zugleich hinzufügt τιμιωτατον, so zeigt er auch dadurch, daß er nicht gewußt hat, was er erzählt. Denn es war dieses Kupfererz bei Todesstrafe untersagt, weil Erz in der mystischen Mineralogie ganz dasselbe ist, was in der mystischen Botanik πυρον und in der mystischen Diätetik gebratnes Fleisch. Und wenn das Silber mit Kupfererz verbunden wird, bleibt es kein Silber, sondern verwandelt sich in Eisen, in ein schneidendes Mordinstrument, welches das Leben zerstört und das Aufblühn der Geschlechter hindert. Gold und Silber, Perlen und edle Steine haben in den alten Urkunden und in der alten Poesie

überall einen unbedingten Werth, Kupfererz aber, Eisen, Zinn sind häßliche Metalle und besonders dem religiösen und frommen Aithiopier ein Gräuel. So viel zur Kenntniß im Allgemeinen. Von solchem Golde nun waren die Fesseln mit denen die Aithiopier an den Füßen gebunden waren. Fuß aber bedeutet s. v. a. Phallus; und wir kommen noch zu oft auf diese Bedeutung zurück, als daß wir uns lange bei der Beweisführung verweilen sollten. Ein goldenes Gesetz band demnach die Aithiopier; und die Ichthyophagen, welche übrig geblieben und in Ruhestand versetzt worden waren, sahen aus dieser gesetzlichen Einrichtung des Friedens, wo die zahlreiche Armee, die Stärke und Schönheit der Leute der Makrobier herkomme. Und da sie dieses Gefängniß sahen, sahen sie auch zugleich mit den Sonnentisch, und wir gerathen mit diesem Ausdruck auch in die mystische Astronomie. Sonne, goldne Sonne, ist ganz dasselbe, was der goldne Pokal, der goldne Becher, der Sonnenbecher, das Sonnenschiff. Hier wirds der Sonnentisch genannt, weil eben das gekochte Fleisch darauf lag, was die Aithiopier aßen; und man könnte diesen Tisch eben sowohl auch den Fleischtopf oder die Garküche nennen. Daß die Sache wirklich unter diesem Bilde vorkomme, werden wir tiefer unten zu bemerken Gelegenheit haben. Das Fleisch, welches dieser Tisch enthält, wird genannt das Fleisch der τετραποδων, welches sich bezieht auf die natürliche, gesetzmäßige Art des Essens, im Gegensatz zu einer gewissen widernatürlichen Gefräßigkeit. Es werden aber diese Fleischmahlzeiten durch die Obrigkeit besorgt; die Eingebornen sagen jedoch die γαια bringe es hervor. Also öffentliches, durch die Obrigkeit sanktionirtes und geleitetes Institut, welches keinen andern Zweck hatte, als unnatürliche Wollust zu verbannen und durch gesetzlichen Beischlaf für

eine schöne, starke und zahlreiche Nachkommenschaft zu sorgen. Auf den historischen Ursprung dieses heilsamen Instituts werden wir zu seiner Zeit aufmerksam machen; jetzt erinnere sich der Leser an dasselbe Institut bei den Spartanern, bei welchen auch Table d'hote gespeist wurde, ganz in demselben Sinne wie ich hier erklärt habe; nun aber ward grade bei den Spartanern keine Knabenliebe geduldet und diejenigen, die sich dieses Lasters schuldig machten, wurden aus dem Vaterlande vertrieben, oder auch gar mit dem Tode bestraft; Aelian v. h. III. c. 18. Also bei den Spartanern war es wie bei den Aithiopiern in diesem Punkte, auch konnte es nicht füglich anders seyn, als daß der Geist der Aithiopier auf den Spartanern ruhte, denn sie waren ursprünglich Pelasger, in der Urzeit aus Aithiopien, grade so wie die Juden, mit denen sie eines Stammes sind, nach Indien ausgewandert, und von da wieder nach Vorderasien, nach Aigypten, nach Palästina, nach Griechenland u. s. w. eingewandert. Daher sind die Spartaner und die Juden Brüder, beide eines Stammes, daher die uralte Sitte des Sonnentisches bei den Spartanern und überhaupt die tiefe Consequenz und Aehnlichkeit der Gesetzgebung Lykurgs mit der Gesetzgebung des Moses. — So also verhielt sichs mit dem Sonnentische der Makrobischen Aithiopier, und es leuchtet nun ein, warum Cambyses im 17ten Capitel den Katopten den Befehl ertheilt, sich vor allen Dingen nach dem Sonnentisch zu erkundigen; ob es sich wirklich so verhalte, wie man erzähle. Denn daran mußte ihm alles gelegen seyn zu erfahren, ob es wahr sey, daß das Zeugungsgeschäft bei den Aithiopiern unter obrigkeitlicher Aufsicht stehe, und daß sie darum eine unermeßliche Macht von schönen und starken Menschen stellen könnten. Was hätte sich Cambyses sonst um den Sonnentisch bekümmern

mert. Noch einmal: der Sonnentisch in der angeführten Bedeutung und dazu der Monds Phallus, Sonne und Mond in Verbindung oder Joni Lingam, ist der Brennpunkt der alten Religion und der Mysterien. Es versteht sich, daß in der weitern Entwickelung dieses Grundgedankens auch die übrigen Sterne ihre Bedeutung haben werden; wie denn besonders das Siebengestirn, der Bär, das Schöne und Gute κατ' ἐξοχην, die Kallisto, das Bärenfell, das Lager der Unsterblichkeit der Geten, die heilige Siebenzahl bedeutend hervorzutreten scheint: die sieben Sephiroth der Kabale, die sieben Amschaspands, die sieben Schöne Siddiks u. s. w. — und: die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch," Prov. 9, 1 — 2. da hätten wir ja auch den uralten Aithiopischen Sonnentisch. Und: „es wird eine Ruthe — ein gesetzlicher Phallus — aufgehen von dem Stamme Isai; auf welchem wird ruhen der Geist des H e r r n — der W e i s h e i t — des V e r s t a n d e s — des R a t h s — der S t ä r k e — d e r E r k e n n t n i ß — der F u r c h t des Herrn. — Doch wir sehen jetzt was den Ichthyophagen weiter bei den Aithiopiern gezeigt wird. Sie sahen nun auch, heißt es die Todtenstätte und wie die Makrobier die Leichname einbalsamirten. Wer sind nun hier die Leichname? die Ichthyophagen selber. Sie waren dem Tode geweiht, so wie sie das Land betreten hatten. Das Erste, was mit solchen Leichnamen geschieht, ist, daß sie dünne gemacht werden: ἐπεαν τον νεκρον ἰσχνηνωσι Dünne gemacht waren aber die Ichthyophagen schon, das haben wir an der Quelle gesehen. Jetzt kommt der Augenblick, wo die übrigen, die Gefangenen, — man habe aber vorzüglich die Perser hier im Sinne — als Todes-Candidaten bezeichnet werden: γραφῃ κοσμεουσι. Ein jeder aber, der so bezeichnet

wird, wird mit einemmale weiß, wie eine Kalkwand, *γυψωσανται ἀπαντα αὐτον*; denn nun ist er ein todter Mann; sieht sich aber doch noch ganz ähnlich, als ob er leibte und lebte, *ἐξομοιουντες το εἰδος ἐς το δυνατον*. Jetzt wird eine Säule um sie herumgestellt, *στηλη*; innerhalb welcher die mit Gips überzognen stehen. Die Säule aber ist *ἐξ ὑαλου* aus Glas. Das wahre Etymon dieses Worts ist *ὑω* regnen, es wird also eine Wassersäule seyn, ein Theil der *κρηνη*. Schneider führt unter dem Worte *ὑαλος* eine Stelle aus dem Scholiasten zu den Wolken des Aristophanes an v. 766. „Der Scholiast nennt es einen dikken runden Körper von *ὑαλος* den man mit Oel bestrich, in die Sonne legte, dann den Zunder daran hielt und so das Feuer anzündete. Er scheint den Krystall zu verstehen, aber die Art das Feuer anzuzünden, erklärt er ganz unrecht.“ nun warum denn ganz unrecht? Feuer in der symbolischen Sprache s. v. a. Mord, Zerstörung; die, welche das Feuer machen, sind das Feuerzeug; der Zunder der daran gehalten wird, die, welche brennen sollen. Mit Oel aber wurde dieser dicke, runde Körper bestrichen — ist ganz dasselbe was oben war: *λιπαρωτεροι ἐγινοντο καταπερ εἰ ἐλαιου εἰη*. Ich will ein anderes Beispiel von diesem Mordfeuer geben. Herkules will opfern; d. h. eine große Schlacht liefern, denn das bedeuten insbesondere solche große und blutige Opfer in den Urkunden. Herkules braucht zu diesem Opfer ein Kleid; was ein Kleid sey bei den Alten, haben wir oben gesehen. Dieses Kleid aber war tükkisch und mit Gift erfüllt; es fängt während des Opfers am Leibe des Herkules an zu brennen; er will es von sich reißen, reißt sich aber dadurch zugleich die Stücken Fleisch vom eignen Leibe, und somit neigte sich seine große Laufbahn zum Ende. Ich führe dieses Beispiel darum an, weil dergleichen Opfer beson-

ders in den Indischen Büchern vorkommen, damit man wisse, woran man zu denken habe, besonders da, wo die großen blutigen Opfer vorkommen, die im Calyayuk oder in dem jetzigen Zeitalter verboten sind; Vertilgungskriege sollen nicht mehr geführt werden. Es war also diese Säule ἐξ ὑαλου eine lebendige. Man erinnere sich an das gläserne Schiff Merlins und höre was der alte Sagenschreiber Nannius von der Colonisirung Irlands beibringt. Die dritte Einwanderung sey die merkwürdigste. Drei Söhne eines Spanischen Königs kamen mit dreißig Kielen, in jedem dreißig Weiber; sie blieben ein Jahr, da sahen sie einen gläsernen Thurm im Meere und quasi homines darauf, die auf keine Frage Antwort gaben. Diesen Thurm wollten sie mit 29 Kielen stürmen, da verschlang sie das Meer; nur der dreißigste Kiel, der wegen Schiffbruch keinen Antheil an der Bestürmung nahm, blieb verschont." Mone Geschichte des nordischen Heidenthums p. 19. Hier haben wir dieselben Bilder, den gläsernen Thurm; die Menschen aus denen er besteht, sollen Antwort geben, — nämlich auf die Frage: wer seyd ihr, wie alt seid ihr? — der Thurm soll nun gestürmt werden, aber 29 gehen verlohren, nur der dreißigste bleibt und wird nicht vom Meere verschlungen. Ueberhaupt finden wir auch in der nordischen Mythologie die ganze mystische Botanik, Mineralogie, Zoologie, Astronomie der alten Pelasger, und ich werde das an seinem Orte tiefer unten bewähren. Das Bild der Wassersäule ist demnach von einer Wasserhose hergenommen. Innerhalb dieser Mordsäule stehen nun die bezeichneten Schlachtopfer, die Ichthyophagen. Sie geben keinen Geruch mehr, ὀδμη; ὀζειν dampfen von der leidenschaftlichen Bewegung überhaupt gebraucht, namentlich vom Zorne. Also sie stehen ruhig und können nicht die geringste Unannehmlich-

keit mehr verursachen. Das Folgende ist zwar etwas dunkel ausgedrückt, aber doch noch immer so, daß das Wesentliche der hieratischen Erzählung ziemlich treu bewahrt ist; nämlich: nun haben die, denen das Mordgeschäft vorzüglich zukommt, οἱ μαλιστα προσηκοντες einen Umlauf der Säule, oder, die Säule im Umgang την στηλην ἐνιαυτον ἐχουσι, und zwar ἐν τοισι οἰκιοισι nämlich ἰχθυοφαγων; οἰκος ist nämlich das Vaterhaus, das männliche Glied, welches die Männer der Säule abschneiden, παντων ἀπαρχομενοι und sodann sie vollends niederhauen θυσιας προσαγοντες; worauf sie sie endlich herausschleppen und in der Vorstadt hinwerfen, zur Beute den Hyänen und andern wilden Thieren. Wir hätten also in diesem letzten Akte ganz dieselbe rohe Sitte, die noch heute, in Absicht auf die Kriegsgefangnen in Abyssinien, wie der Ritter Bruco erzählt, Statt findet. Das also war die Expedition der Ichthyophagen gegen die Makrobier. Daß Herodot diese Erzählung nicht verstanden habe, bedarf kaum eines Beweises; es leuchtet nicht nur aus einigen Nebenbemerkungen ein, die er mitten in die Erzählung einschiebt, sondern auch daraus, daß er nach Beendigung der Erzählung die Ichthyophagen zurückgehen und nun erst den Zug den Cambyses antreten läßt, der aber bekanntlich nach Herodot nicht bis nach Aithiopien kommt. Mit der hieratischen Erzählung stimmt dagegen besser überein die Nachricht Diodors von Sicilien, welcher erzählt L. III c. 3. „daß Cambyses sein ganzes Heer gegen die Aithiopier verloren habe und selber dabei in Gefahr gekommen sey." — daß dieses nun nicht zu verstehen sey von dem Verlust, den er auf dem Wege dahin hatte, wie es nach Herodot scheinen könnte, geht daraus hervor, daß Diodor L. I. c. 33 bestimmt behauptet: Cambyses habe auf der Insel Meroe eine Stadt erbaut

und ihr nach seiner Mutter den Namen Meroe gegeben. Uebrigens aber kann es hier gar nicht meine Absicht seyn, mich auf die Geschichte des Cambyses näher einzulassen, und von der Verwirrung zu sprechen, in welche auch dieser Name in Hinsicht auf die Chronologie hineingezogen worden ist. Ob ich nun gleich gesagt habe, daß durch die Erzählung Herodots, der sie nicht verstand, die ursprüngliche Gestalt etwas getrübt worden seyn möge, und man daher die Forderung an den Ausleger nicht allzustreng machen dürfe; so kann man dennoch nicht umhin, die gewissenhafte Treue und beinahe die Diplomatische Genauigkeit zu bewundern, mit welcher Herodot die alten Sagen wiedergiebt; indem Alles noch so zusammengestellt und jedes einzelne Wort so gewählt worden ist, daß man in der That immer noch versucht wird, diese Erzählung nicht für die Copie, sondern für das ursprüngliche Original selbst zu halten. Diese Herodoteische Treue aber in der Wiedererzählung dessen, was sie von den Ausländern empfangen, finden wir auch überhaupt bei den übrigen alten Schriftstellern des griechischen Alterthums, sie mögen ihre Nachrichten nun mündlich empfangen, oder sie aus gewissen heiligen Büchern gezogen und in die griechische Sprache übersetzt haben. Ein merkwürdiges Beispiel für den letztern Fall giebt, wie wir zu seiner Zeit sehen werden, besonders Philo Byblius durch seine Uebersetzung der sogenannten Cosmogonie des Sanchuniathon. Die Herodoteische Treue aber bewährt sich nicht nur in dieser Erzählung von den Makrobiern, sondern auch in den übrigen, die diesen hieratischen Charakter tragen; es tragen aber diesen Charakter alle diejenigen Erzählungen, die er von den Aigyptischen Königen durch die Priester empfing, und die er uns im zweiten Buche seiner Geschichte hinterlassen hat. Gleich die erste von dem

König Psammetich im 2ten Kapitel, mit welcher wir die gegenwärtige Untersuchung einleiteten, ist eine solche Erzählung. Daß man aber mit Zuverlässigkeit von dieser Treue sprechen kann, kommt vorzüglich daher, weil alle diese Erzählungen mit den ältesten Urkunden, wo sie sich ebenfalls, und zwar unter einem ganz andern Gewande, wiederfinden, controllirt und bewährt werden können. Ich will nur Ein Beispiel, welches noch am einleuchtendsten sein dürfte, geben: Die Geschichte, die er von Rhampsinit und seinem Schatze erzählt, ist keine andere als die Geschichte Josephs und seiner Brüder in Aigypten, und Rhampsinit und Joseph sind ein und dieselbe Person. Daß Proteus, sein Vorgänger, zur Zeit des Trojanischen Krieges gelebt haben soll, lasse man sich nicht irre machen; denn nicht zu gedenken, daß die Verwirrung in der alten Chronologie eben so groß und beinahe noch größer als die in der Geographie ist, steht auch in jener Erzählung nicht vom Trojanischen Kriege selber, sondern nur, daß damals Helena geraubt worden seyn soll: aber wer mag wissen wer, oder wie alt diese Helena seyn möge; sodann vergesse man auch nicht, daß es auch mit dem Proteus eine eigne Bewandniß haben könne. Uebrigens bemerke ich noch zuletzt, was schon aus dem bisherigen hervorgegangen ist, ausdrücklich, daß die alten Urkunden alle und namentlich die Bibel des Alten Testaments, vom ersten bis zum letzten Worte so erklärt seyn wollen, wie ich eine vorläufige Probe davon an den Makrobiern gegeben habe, ohne jedoch damit gesagt haben zu wollen, daß ich die Bibel von Anfang bis zu Ende schon verstanden habe.

Nachdem wir nun auf dasjenige Land, welches wir als die Wiege des menschlichen Geschlechts, als das alte Arkadien, als das Paradies betrachten müssen, auf das Land der Aithi-

opier, oder der Pelasger, einen Blick im Allgemeinen geworfen haben und zugleich, durch eine Erklärung einer hieratischen Sage von dem ältesten und berühmtesten Volke dieses Landes, den Makrobiern, mitten in den Geist und die symbolische Sprache des Alterthums hineinversetzt worden sind, wird es für unsre weitere Untersuchung am zweckmäßigsten seyn, die merkwürdigste Erscheinung des Aithiopierlandes, ich meine den Nil, bestimmter ins Auge zu fassen und unsre Betrachtungen daran anzuknüpfen. Wir halten uns aber zuvörderst an den Bericht, den der Ritter Bruce gegeben hat. Thl. 2 p. 312. Uebers. „Wir sahen jetzt den Nil sehr deutlich, der noch ein Bach war, und kaum eine Mühle treiben konnte. — — Wir gingen hier über den Nil, der nicht über vier Ellen breit und vier Zoll tief und ein sehr unbedeutender Bach war. Wir setzten unsre Reise weiter fort, und nun zeigte mir unser Führer Waldo einen kleinen Hügel mitten in einer sumpfigen Wiese; dort, sagte er mir, liegen die beiden Quellen des Nils, und da, wo die grünen Bäume stehen, liegt Geesh. Er sagte mir zugleich, ich müßte meine Schuhe ausziehen, wenn ich den Quellen näher käme, weil diese Leute (die Agows) Heiden wären, und den Fluß täglich anbeteten. Ich lief nun nach dem kleinen Hügel, der nur 200 Ellen vor mir lag; er hatte die Gestalt eines Altars und schien mir ein Werk der Kunst zu seyn. Ich bin nicht im Stande die Lage meines Gemüths zu beschreiben, da ich nun an dem Fleck stand u. s. w." — Er wäre gar außer sich gerathen, wenn er gewußt hätte, wo er sich eigentlich befände, worauf er hier vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu lenken habe und was er alles in dem Lande, wo er sich befand, hätte erfahren können. — p. 315. „Ich untersuchte nun

die Hauptquelle des Nils. — Diese Quelle hat drei Fuß im Durchschnitt. Ihr Wasser ist vollkommen klar und helle, sie ist rein von Gras und Wassergewächsen, und man sah an der Oberfläche kein Sprudeln oder sonst eine Bewegung. Das Wasser stand den 5ten November zwei Zoll unter dem Rande, und ich bemerkte während meines Aufenthalts in dieser Gegend keine Ab- oder Zunahme desselben. Ich fühlte mit meiner Lanze hinein, und fand in der Tiefe von sechs Schuh vier Zoll, einen geringen Widerstand, wie von schwachem Gesträuche oder Gras, und sechs Zoll tiefer kam ich auf weiche Erde ohne Sand oder Stein. Ein Versuch mit dem Senkblei, mit Seife beschmiert bestätigte dieses, indem es schwarze Erde, wie von dem Sumpf, herausbrachte. Die zweite Quelle liegt von der ersten von Süden nach Westen zu, ungefähr 10 Fuß entfernt. Sie hat nur eilf Zoll im Durchschnitt, ist aber acht Schuh drei Zoll tief. Zwanzig Fuß von der ersten Quelle nach Südwesten zu, ist noch eine dritte Quelle, die nur zwei Fuß breit und fünf Fuß acht Zoll tief ist. Das Wasser dieser drei Quellen ist sehr gut, ohne allen Geschmack, und äußerst kalt, ungeachtet es der Mittagssonne ausgesetzt und ganz unbedeckt ist, indem sich nicht einmal Bäume oder Gesträuche um die Quelle, befinden. Der Ort wo diese Quellen liegen, ist ein großer Sumpf; sie selbst aber entspringen aus kleinen Rasenhügeln, die die Form eines Altars haben. Der Hügel der Hauptquelle ist drei Schuh hoch und nicht völlig zwölf Fuß breit; er besteht aus festem Rasen, wird beständig in gutem Stand erhalten und ist von einem seichten Graben umgeben, der das Wasser aufnimmt und nach Osten zu abführt. Dieses ist der Altar, auf welchem die Agows ihre gottesdienstlichen Cere-

monien verrichten. Die beiden andern Altäre bestehen gleichfalls aus festem Rasen, sind aber einen Schuh niedriger als der Hauptaltar, und nur drei Schuhe breit. Das Wasser hatte den Altar der dritten Quelle fast ganz aufgelöst; es stand in beiden Quellen bis oben an den Rand, und lief in kleinen schnellriefelnden Bächen nach dem Graben der Hauptquelle, wo es vereinigt mit ihrem Wasser seinen Weg weiter fortnachm. — Mein Gemüthszustand u. s. w." — — p. 321. Der Nil erhält auf diesem (p. 319 u. 320 beschriebenen) langen Wege verschiedene Benennungen, aber merkwürdig ist es, daß diese Benennungen alle einerlei Bedeutung, und eine besondere Beziehung auf den Hundsstern haben. Die Agows nennen ihn Gzeir, welches Gott bedeutet, ingleichem Geesa, Seir, auch Abba oder Ab, Vater. In Gojam bekommt er den Namen Abay. Im Lande der Gongas wird er an der Südseite, Dahli, an der Nordseite, Kowaß genannt, und diese beiden Benennungen bezeichnen einen Wachthund, oder den Hundstern. Und zwischen Fazuclo und Semaar heißt er Nil, welches blau bedeutet. Die Agows von Damot erzeigen dem Nil göttliche Ehre, beten ihn an, und bringen dem Geiste, der in diesem Fluß sich aufhalten soll, unzählige Schlachtopfer. Dieses Volk ist in Stämme getheilt, zwischen welchen keine Freundschaft länger dauert, als bis zur jährlichen Versammlung der Stämme, bei den Quellen des Nil, den sie den Gott des Friedens nennen. Das Dorf Gersh, von einem dieser Stämme bewohnt, ist ungefähr 600 Schritte von den Quellen entfernt. Es liegt in der Mitte eines steilen, über dreihundert Ellen hohen Abhangs und kann nicht von den Quellen her gesehen werden. Dieser Abhang hat verschiedene Absätze, von de-

nen jeder mit einem Haufen Häuser besetzt ist. An der Mitte dieses Abhangs, mehr nordwärts nach den Quellen befindet sich eine ungeheure Höhle, von der ich nicht sagen kann, ob sie ein Werk der Natur oder der Kunst ist. Sie ist so groß, daß alle Einwohner des Dorfs, nebst ihrem Vieh darinnen Platz hätten, und man kann sie wie ein natürliches Labyrinth betrachten, in dem eine Menge Pfade und Wege sind, auf welchen ein Fremder sich schwerlich zu recht finden würde. Ich versuchte einigemal so weit wie möglich vorwärts zu dringen; aber wenn ich hundert Schritte hinein kam, drohte mir die dumpfige Luft das Licht auszulöschen. Das Volk war auch nicht geneigt, meine Neugierde zu befriedigen, sondern versicherte mich, ich würde am Ende nichts Merkwürdigeres als am Eingange finden. Es giebt noch zwei oder drei kleinere Höhlen, die ich aber nicht gesehen habe. Alle Jahre (p. 325.) wenn der Hundsstern sich zeigt, oder wie einige sagen, eilf Tage nachher, versammelt der Priester des Nils die Oberhäupte der Distrikte bei dem Altar der Hauptquelle, und opfert eine junge schwarze Kuh, die noch kein Kalb getragen hat. Der Kopf derselben wird in die Quelle getaucht, und in die Haut, welche von innen und außen mit Wasser besprengt wird, gewickelt. Den übrigen Körper spalten sie in zwei Theile, vereinigen ihn, legen ihn auf den kleinen Hügel über der ersten Quelle, und waschen ihn über und über mit Wasser, welches die ältesten des Volks von den beiden andern Quellen in ihren Händen herzutragen. Hierauf begeben sie sich aus dem kleinen Hügel bei der St. Michaels-Kirche, zerlegen den Körper nach der Anzahl der Stämme in Stücke, und jeder Stamm hat ein Recht zu einem besondern Stücke. Das größte Stück bekommt

Geesh, ob es gleich der ärmste Distrikt ist; Sokala bekommt das zweite; und Heegam, der reichste und mächtigste Distrikt unter allen bekommt das kleinste. Sie konnten mir keine andere Ursache dieser Austheilung angeben, als daß es von uralten Zeiten so gebräuchlich gewesen sey. Jetzt verzehren sie ihre Stücke nach ihrer Gewohnheit roh, trinken Nilwasser dazu, und die Knochen legen sie auf einen Haufen, und brennen sie zu Asche. Wenn dieses Gastmahl geendigt ist, tragen sie den in die Haut gehüllten Kopf in die Höhle, die sich, ihrem Vorgeben nach, bis unter die Nilquellen erstrecket, und verrichten daselbst ohne Fakkeln, bloß bei einem einzigen Lichte, welches die Feierlichkeit vermehrt, ihren Gottesdienst. Ich konnte nie etwas Bestimmtes über denselben erfahren; er ist eine Art Freimaurerei, die jeder weiß, niemand aber zu entdecken wagt. In der Nacht verlassen sie die Höhle, und niemand wollte mir sagen was sie mit dem Kopfe machen, ob sie ihn begraben oder essen, und wie sie ihn verzehren. Die Abyssinier haben ein Mährchen, daß der Teufel den Agows in der Höhle erscheint, mit dem sie den Kopf verzehren, und ihn unter der Bedingung, daß er ihnen Regen und gute Jahreszeit für ihr Vieh und ihre Bienen verschaffte, Gehorsam angeloben. So viel ist gewiß, sie richten ihre Gebete an den, in dem Fluß wohnenden Geist, den sie den ewigen Gott, das Licht und Auge der Welt, den Gott des Friedens, ihren Heiland und den Vater des Universums nennen. Der Schum (der Priester des Nils) mein Hauswirth, nahm keinen Anstand mir seine Gebete um Regen, Graswachs, Erhaltung einer gewissen Art Schlangen, und um Abwendung des Donners herzusagen. Er that dieses in einem pathetischen singenden Ton, und

nannte in demselben den Nil den höchsten Gott, und den Heiland der Welt. — Der Schum versichert, er habe den Geist des Flusses den 3ten November unter einem Baum, den er in der Entfernung zeigte, gesehen, und derselbe habe ihm den Tod eines seiner Söhne, und die Ankunft einer Parthei von Fasils Armee vorhergesagt, — der Geist sey wohlgestaltet gewesen, von lieblichem Ansehen, von mehr als mittler Größe, mit einem weißen Bart und seidenem Gewand. — p. 328. Des Schums Name war Kesla Abay oder Diener des Flusses, er war ein Mann von ungefähr siebenzig Jahren. Die Priesterwürde bekleidete seine Familie schon seit dem Anfange der Welt. Er hatte einen weißen nicht allzudicken Bart „(weshalb ihm auch wahrscheinlich sein Gott mit einem solchen Bart erschien)" eine Zierde, die in Abyssinien selten ist. „Ich habe diese Nachricht über den Nil etwas vollständig hergestellt, weil ich mich darauf beziehen muß, und weil sie wichtig genug ist, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Merkwürdig sind besonders die Opfergebräuche an den Nilquellen, der Kopf der schwarzen Kuh, der in die Höhle getragen wird, wo die Nilquellen entstehen sollen, welchen Gebrauch wir in Niederaigypten, wo ebenfalls der Kopf in den Nil versenkt wird, antreffen; merkwürdig sind die Benennungen des Nils, daß er das Licht und Auge der Welt, der gute Geist, der Vater des Universums, der Vater der Menschen genannt wird; merkwürdig endlich, daß diese Verehrung des Nils und die dabei beobachteten religiösen Gebräuche in uralte Zeiten hinaufgehen, und daß der Schum versichert, seine Familie habe die Priesterwürde vom Anfange der Welt her bekleidet. Und so wollen wir denn gleich vom Anfange der Welt, von der Schöpfung anfangen. Die in

gesammten Alterthum herrschende Ansicht ist bekanntlich die, daß die Welt aus dem Wasser entstanden sey, der edelsten Substanz die die Physiker kennen; und wahrscheinlich nicht bloßer Zufall ist es, daß Pindar die Thore seines Gesangs mit dem ἄριστον μεν ὕδωρ gleichsam als mit einem mächtigen Bereschit eröffnet. Spätere Philosophen haben sich freiwillig zuweilen auch etwas anders über das Grundelement ausgedrückt, aber dabei brauchen wir uns, denen es um die älteste Ansicht zu thun ist, nicht aufzuhalten; auch dürfte es sich leicht erweisen lassen, daß sie insgesammt nur klügeln und die scheinbare Verschiedenheit ihrer Ansichten sich zuletzt immer aus der uralten Schöpfungstheorie genetisch herleiten und darauf zurückführen läßt. Aus Wasser alle Dinge: so Homer H. ξ. v. 201. u. 302. so Thales Plut. de decr. phil. III. lib. A. und Plut. de Isid. et Osir. c. 34. wo noch ausdrücklich bemerkt wird, daß Thales und Homer diesen Lehrsatz von den Aegyptern entlehnt haben. Doch das ist bekannt und es würde überflüssig seyn, hier Citate zu häufen, man findet sie überall wiederholt, wo dieser Gegenstand berührt wird, z. B. bei den Scholiasten zu dem Pindarischen ἄριστον μεν ὕδωρ. Aber Wasser giebts überall, dürfte man sagen, und es folgt nicht nothwendig daraus, daß die Alten dabei grade an den Nil gedacht haben. Achten wir indeß genauer auf dieses Urelement und Prinzip der Alten, so sehen wir, daß es keinesweges gewöhnliches Fluß- oder Meerwasser, als eine reine unvermischte Substanz, sondern vielmehr ein mit dem Saamen aller Fruchtbarkeit geschwängertes, oder schlammigtes Wasser war, welches sie im Sinne hatten. Daher sagt, wie ich von Hr. Hofrath Kreuzer lerne (Symb. I. p. 282.) Simplicius zu

Aristot. Phys. p. 50. διο και Αιγυπτοι την της πρωτης ζωης, ἣν ὕδωρ συμβολικως ἐκαλουν, ὑποσταθμην τὴν ὕλην ἐκαλουν οἷον ἰλυν τινα οὖσαν. Hier also wird der Niederschlag des ersten Lebens, oder der ersten Regung ὕλη genannt, gleichsam eine Art Schlamm, und diese also beschaffene Substanz, welche eigentlich nicht Wasser ist, wird nur symbolisch Wasser genannt. Also Schlammwasser als Urprinzip, als Schöpfungselement; und alle die Worte, die sich darauf beziehen, sind feuchter Natur ὑω, φυω, ὕλη, ἰλυς u. s. w. — Mit den aus dem Commentar des Simplicius angeführten Stellen stimmt ganz überein die Behauptung des Stoikers Zeno bei Schol. Apollon. I. v. 498. το παρ' Ἡσιοδῳ χαος ὕδωρ εἶναι, οὗ συνιζανοντος ἰλυν γενέσθαι. ἧς πηγνυμενης στερεμνιοῦσθαι τὴν γῆν. Hier nämlich ist das ὕδωρ συνιζανον ganz dasselbe was die ὑποσταθμη des Simplicius beides = ἰλυς. Ob dieses das Chaos des Hesiodus sey, davon ist hier nicht die Rede, sondern davon, daß nach der herrschenden Ansicht des Alterthums alle Dinge aus Schlammwasser entstanden waren, und man diese Ansicht auch da suchte und fand, wo sie nicht zu finden seyn durfte. Ich will mich auch hier auf den Philo Byblius bei Euseb. praep. eu. p. 33. C. berufen, wo er nach dem Sanchuniathon des *Mot* erwähnt mit der Anmerkung τοῦτο τινες φασὶν ἰλυν· οἱ δε, ὑδατωτους μιξεως σηψιν und daraus πᾶσα σπορα κτισεως, και γενεσιν τῶν ὁλων. Hier also wieder der Satz: aus Schlamm alle Dinge, obwohl ich bemerken muß, daß man auf solche Erklärungen, die auf der Oberfläche liegen, nicht allzuviel geben, wenigstens den Begriff der Zeugung nicht dogmatisch abschließen und einseitig beschränken darf. Aus dem bisher Gesagten leuch-

tet wenigstens so viel ein, daß die älteste Kosmogonie mit dem Nilschlamm anfängt, und aus einer Betrachtung seiner Erscheinungen hervorgegangen zu seyn scheint. Man könnte erwiedern: warum nicht eben sowohl an den Ufern des Indus, des Ganges, oder auch des Mesopotamischen Euphrats? Wenigstens will ich selbst darauf aufmerksam gemacht haben, daß auch die Indische Lehre ein Milchmeer kennt, aus welchem die Kleinodien der Götter und Menschen hervorgezogen werden, daß aber dennoch das älteste Milchmeer wovon die Indischen Urkunden reden, in Aithiopien zu suchen sey. Milch nämlich ist Feuchtes, Flüssiges und Solides in einer Mischung, also eine Art Schlamm, woraus Butter wird. Es füllen und gießen wieder aus die Priester auf der heiligen Nilinsel Philä dem Osiris zu Ehren die 360 Milchkrüge Diod. Sic. I., c. 22. der Nil aber sey Ausfluß *ἀποῤῥοη* des Osiris, nach Plutarch de Iside c. 38. Milchfluß und Nil wäre sonach eins. Die Zahl 360 aber giebt wieder das alte Aithiopische Jahr, was noch bis auf den heutigen Tag, nach der Versicherung des Ritters Bruce, in Abyssinien im Gebrauch ist. Wir haben demnach in den 360 Milchkrügen denselben Begriff, den wir oben bei dem Weinkrüge oder bei der Palme hatten, das Jahr עֵת Schöpfung und Erhaltung, Menschen und Zeitenfülle; und das Ausgießen der 360 Milchkrüge wäre demnach das Symbol des aus dem Nil sich erneuernden Jahres, mit dem gesammten Vollgehalt, ganz in demselben Sinn, welches das Wort *αἰων* עולם im spätern Rabbinischen Sprachgebrauch zu haben pflegt. Also des Osiris Wasser, oder des Osiris Milch giebt einen und denselben Begriff, den des Schöpfungsprincips. Aber auch so leuchtet immer nur erst so viel ein, daß die Betrach-

tung des, eine neue Erde mit jedem Jahre hervorbringenden Nilschlamms, irgend einem alten Philosophen Veranlassung gegeben habe, sich der Analogie nach die Schöpfung der ganzen Welt aus Schlammwasser zu denken, nicht aber, daß er den Anfangspunkt der Schöpfung wirklich an den Nil gesetzt und den Schlamm desselben, als den Grundstoff, aus welchem Himmel, Erde und Meer und alle Dinge entstanden seyn, betrachtet habe. Um hierüber entscheiden zu können, müßten wir uns entschließen, eine vorhandene Kosmogonie selbst anzusehen. Ob es also gleich nicht unser Vorhaben ist, die alten Kosmogonien hier zu erklären, so müssen wir wenigstens den Begriff, auf welchen es uns hier allerdings ankommt, den Nil herausheben, falls er darin vorhanden seyn sollte. Es giebt aber der Kosmogonien eine große Menge, so daß wir uns auf wenige beschränken müssen. Auch wäre es beinahe überflüssig sie alle zu erklären; denn so gewiß nur Eine richtig erklärt ist, so sind damit, in der Hauptsache wenigstens, alle übrigen erklärt. Ich meine aber hier nicht die sogenannte Kosmogonie der Bibel, die im ersten Kapitel der Genesis enthalten seyn soll, sondern diejenigen, die unter dem Namen der Orphischen hier und in Fragmenten vorkommen. Bei welcher wir anfangen ist gleichgültig; die kürzeste die beste. Die also, mit welcher der Herr Hofrath Kreuzer anfängt, Symb. III. p. 292. nach Damascius περι ἀρχων in Wolfii anecd. gr. III. p. 252. Die Quelle selbst kann ich nicht benutzen: „Im Anfang war die niemals alternde Zeit (Chronos) in Drachengestalt. Dieser Chronos zeugte das unbegrenzte Chaos nebst dem Aither und dem finstern Erebus, und darin erzeugte er ein Ei, das in eine Wolke oder in ein Gewand

gehüllt war, welches nachher zerriß. Aus dem Ei ging Phanes d. i. Erikapäus hervor mit goldnen Flügeln, auf den Schultern mit Stierköpfen und auf dem Kopfe mit einer Schlange. Er war Mann-Weib, und heißt auch Protogonos und Pan.“ Ich bleibe bei dem Protogonos stehen; wir haben aber zu diesem eine klassische Stelle in hym. Orph. VI. p. 260 ed. Hermann, und an sie wollen wir uns halten und gleich im Voraus sagen, daß er kein andrer als der gesuchte Nil in der Kosmogonie zu seyn scheint. *Πρωτόγονος* wird er genannt, der Erstgeborne; *αἰθεροπλαγκτος*, umgeben von Aither, sich darin regend und bewegend; *διφυης* s. v. a. *ἀρσην και θηλυ* Mannweib d. h. als Besamer und Gebärerin zugleich; als befruchtendes Wasser und Schlamm als Gebärerin; *ὠογενης*, aus dem Weltei geboren, in welchem Ei eben Flüssiges und Solides zugleich — Schlamm, eingeschlossen ist; *φανης* wirklich hervorgehend, als Licht, als Auge und Heiland der Welt; *χρυσεηςιν ἀγαλλομενος πτερυγεσσιν* mag hier Symbol des goldnen Landbaus, des goldnen Reichthums seyn, und Flügel der schnelle Lauf des Flusses; weshalb er auch *αἐτος αἰγυπτος* genannt werden soll; *ταυροβοας* wegen seines brüllenden Geräusches, das er beim Steigen macht, wie Homer vom Achelous sagt, *μεμυκως ἠΰτε ταυρος* und daß der Nil der Achelous sey, habe ich schon im Hesiodus gezeigt; sodann *γενεσις μακαρων θνητῶν τ' ἀνθρωπων*, welcher Ausdruck dasselbe sagt, was das Homerische *'Ωκεανον τε θεῶν γενεσιν και μητερα τηθυν*. Ocean aber ist der männliche Nil. Dies geht daraus hervor, daß ihn die Here in dieser Stelle nach Aithiopien verlegt, an die *πειρατα γαιης*; sodann ist es auch aus der Erklärung der Hesiodeischen Theogonie klar, wo der

Ocean die Grundlage ist der einzelnen Erscheinungen des Nils; und endlich versichern es die Aigypter ausdrücklich bei Diod. Sic. I. c. 12. daß der Ocean ihr Nil sey und aus dem Nil die Götter geboren. Eben so heißt es auch bei Plutarch de Iside p. 31 τον γαρ Ὠκεανον Ὀσιριν εἰναι, την δε τηθυν Ἰσιν, Ocean also ist der Nil als Mann aufgefaßt, als besamend, als Osiris und Tethys, derselbe Fluß als Weib gefaßt, als Gebärerin, als befruchteter Schlamm, als Isis. In der kosmogonischen Ansicht aber sind beide noch vereinigt und geben den Begriff des Mannweibs, Πρωτογονος διφυης. Es giebt freilich auch für den Osiris und die Isis einen rein historischen Standpunkt: aber davon kann hier keine Rede seyn. Protogonos ist also der Nil, ist γενεσις θνητων τε θεων τε. Er wird ferner genannt Ἡρικαπαιος; und hier hat Gesner einmal das Rechte getroffen, wenn er diesen Namen durch Frühlingsgarten-Gott erklärt; denn Aigypten oder Aithiopien ist ja eben das Paradies, oder der Garten Gottes; was auch der Vergleich Genes. 13, 10 bestätigt: „denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war diese ganze Gegend wasserreich als ein Garten des Herrn, gleich wie Aigyptenland." Der Gott in diesem Garten aber ist ja der Nil, also Garten-Gott, wie dieser Protogonos darum im 9ten Vers ausdrücklich auch Priap genannt wird, ohnstreitig von βριω, welches mit dem hebräischen בְּרִי oder בְּרִי ein Wort ist und ἀπις der Stier, also der Saamenstier. και γαρ Ἑλληνες την του σπερματος προεσιν ἀπουσιαν καλουσι, Plut. de Iside c. 34. Und darum wird der Protogonos in unserm Hymnus auch genannt σπερμα πολυμνηστον, πολυοργιος, Ἡρικαπαιος. Ferner wird er genannt der geheimnißvolle, ἀρρητος, κρυ-

φιος der Verborgene, in Absicht auf seine geheimnißvollen Quellen und sein wunderbares Wesen; ροιζητωρ etwa s. v. a. Eridanus Hesiod. theog. v. 338. — So also ist meines Erachtens klar genug, daß der Protogonos in der Kosmogonie der Nil sey, der Schöpfer des Universums, der erste Vater aller Dinge, das Auge und Licht der Welt, der große Joni Lingam; denn das ist der eigentliche Begriff, mit welchem man Alles einzelne in diesem Hymaus betrachten muß, wenn man ganz vollständig und gründlich jedes einzelne Prädikat erklären will. Ich weise darum noch absonderlich auf den 9ten Vers hin: hier steht ἀναξ Πριηπος. ἀναξ aber ist allezeit s. v. a. der Phallus wie ich später zeigen werde — also der männliche Saamenstier, aber zugleich daneben Ἀνταυγης oder ἀνταυγη ἑλικωπις oder ἑλικωψ welches sein Weibliches ist, das ihm wie eine schöne Sonne entgegen leuchtet ἀνταυγη; ἑλικη aber ist der Schraubengang, die Mutterscheide, also diesen Anblick gewährts ἑλικωψ; ἑλικη ist auch der Bär, ἡ ἀρκτος des Bärenfell; ἑλικη ist auch die Weide, nämlich die mystische κνυζα; Alles Beleg für die wahre Bedeutung des Protogonos und zugleich Bestätigung für das oben Gesagte, daß der Jon Lingam Grundlage aller alten Religion sey. So mögen wohl auch die goldnen Flügel, oder die goldnen Lappen, deren er sich nach v. 2 erfreut, dem Mutterleibe angehören. Kurz es ist nicht anders: der Protogonos ist der Nil als Mann-Weib, der große Joni Lingam, der Erstgeborne aller Kreaturen und der Erzeuger aller Dinge. So hätten es die alten Physiker angesehen, wenn man annähme, daß in den angeführten Kosmogonien wirklich von einer Schöpfung der Welt die Rede sey; so namentlich Orpheus. Nun aber ist doch Orpheus nicht der älteste Lehrer; sondern es gab deren lange vor ihm, wie er denn auch aus-

drücklich ein Schüler des Musäus genannt wird, oder wie Alexander Polyhistor bei Eusebius praep. eu. l. IX. c. 27. behauptet, ein Schüler des Moses, den die Griechen Musäus nannten. Ob Alexander Polyhistor Recht habe, bekümmert uns hier nicht; wäre es aber so, so würden wir den Meister selbst hören müssen. Aber auch hier be=gnüge ich mich blos beim Nil stehen zu bleiben und auf=merksam zu machen, daß man leicht auch im ersten Capi=tel der Genesis den Nil finden könnte. Wollten wir näm=lich auf Vergleichung ausgehen, so hätten wir hier erstens ein Chaos, Tohu Vabohu; sodann einen Erebus, Tehom; dann den Aither, den erwärmenden und brütenden Hauch, Ruach Elohim Merachäphet; dann ein Ei, Maim, welches etwa ein alter Dualis seyn könnte, Doppel=Substanz. Und nun Elohim sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Der Erstgeborne am ersten Schöpfungstage ist Protogonos, Phanes, Licht, nämlich der Nil; der Erstge=borne am ersten Schöpfungstage beim Moses ist auch Licht אור. Wie heißt denn nun im Hebräischen oder Pe=lasgischen der Nil? auch Licht, Phanes יאור, er leuchtet und wird leuchten; die Nil=Kanäle aber heißen Lichter יארים, auch heißt der Nil נהר welches ebenfalls Licht bedeutet, ים aber heißt Tag und auch Wasser, und die Nilkanäle heißen wieder ימים. Tage, Jahre, Lichter, so wie der Nil הים. Man sehe die Nachweisungen in des Hrn. Prof. Gesenius Wörterbuch. Also Licht, Tag, Jahr, gutes Was=ser in derselben Verbindung, die wir oben schon beim Nil antrafen. So wahr nun dieses von dem Wort Licht und Nil Gesagte auch an sich seyn möge, so würden wir uns dennoch irren, wenn wir das Licht des ersten Schöpfungs=tages zum wirklichen Nil machen wollten und ich

habe mit Fleiß durch dieses Beispiel aufmerksam machen wollen, wie jede Urkunde ihr eignes tiefes und rücksichtsloses Studium für sich erfordere und wie sorgfältig man sich hüten müsse, von einem einmal aufgefundenen Begriffe, sey dieser an sich auch noch so richtig, sogleich die Anwendung auf scheinbare Parallelen zu machen. Denn das Wort Licht heißt freilich auch Nil oder Wasser, aber es heißt auch Hülfe, Heil, Ordnung, Recht u. s. w. und es kommt sonach darauf an, zu finden, was es in dem Zusammenhange bedeute, wo es vorkommt. — Erwiesen scheint indeß so viel, daß in gewissen Kosmogonien des Alterthums der Nil als Weltschöpfer betrachtet wurde und daß er in dieser Ansicht als der große Joni Lingam der Natur aufzufassen ist. Es hat aber dieser Nil, nach der Versicherung des Ritter Bruce, drei Quellen, und vielleicht ließe sich aus diesen drei Quellen eine andere Orphische Kosmogonie erklären, die der Herr Hofrath Kreuzer Symb. III. p. 301. anführt, wo der Aither oben an steht, zu beiden Seiten des Aithers aber die Nacht Alles bedeckte was unter dem Aither war, bis das Licht den Aither durchbrach und Alles erleuchtete. Es wird aber dieses Licht das Höchste genannt und es zertheilt sich in drei Strahlen *μητις, φως* und *ζωη*, und diese drei sind Eins, sie sind der ungesehene, unbekannte Gott, der Alles, was da ist, gemacht hat, auch das Menschengeschlecht. Hier also haben wir ganz dieselbe Ansicht vom Nil, wie sie der Priester desselben gegen Bruce aussprach; und wenn das Licht in dieser Kosmogonie nichts anders als der Nil ist, so können auch die drei Strahlen, in welche sich dieses Licht zertheilt, nicht füglich etwas anders seyn, als die drei Nilquellen, der Triton. Auf diese Identität des Lichtes und des Wassers als Schöpfungs-Princip führt auch eine Indische Kosmogonie

des Menu, welche Fr. Schlegel in der Sprache und Weisheit der Indier p. 274 übersetzt hat: „Wasser schuf er da zuerst, des Lichtes Saame ward erzeugt; ein Ei war es wie Gold glänzend, dem Tausendstrahler gleich.“ Endlich erinnere ich noch an das Orphische Schöpfungsbild, die Schlange, welche der Agathodämon wäre. Diese Schlange entstand aber, nach einer Kosmogonie beim Athenagoras, die der Hr. Hofrath Kreuzer III. p. 303 anführt, also: „das Wasser Anfang aller Dinge; in dem Wasser setzte sich Schlamm zu Boden (welches darum die ὑποσταθμη des Simplicius oder das ὑδωρ συνιζανον des Zeno wäre) und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe. Uebrigens scheint diese Kosmogonie zu den ältesten und zu den ächten zu gehören, ob ich gleich nicht darüber urtheilen kann, weil es mir an dem griechischen Text fehlt. Doch genug solcher Andeutungen; wir wollten damit weiter nichts gewinnen als die Einsicht, daß, wie man auch die vorhandnen Kosmogonien erklären möge, man doch immer auf den Nil zurückgeführt wird als den großen Joni Lingam, die große Weltschlange, die sich um die ganze Erde windet. Denn nach der Vorstellung der Alten giebt es nur einen großen Strom, nämlich den Ocean, den Nil, aus welchem Alles, und insbesondere alle Wasser entstanden sind. Nach Indischer Vorstellung sind darum die großen Heil- und Segensströme nur Regenerationen des einen großen Stromes. Die Weltschlange windet sich hervor aus ihrer Höhle in Aithiopien, läuft durch das Nilthal, schießt dann ins Meer, kommt aber auch hier und da in verschiedenen Ländern wieder zum Vorschein, besonders in Indien, wo sie ganz vorzüglich ihre eigenthümliche Natur sichtbar macht. Darum regenerirt sich die Aithiopische Bhavani (die Tethys oder Isis) als Parbuti auf dem

Indischen Berge Meru und bildet mit ihrem Gemahle Schiva, dem Phallus, denn das und nichts anders ist er, den Joni Lingam, von welchem sich nun die Flüsse Indus, Ganges u. s. w. ergießen. Auf diese Vorstellung, daß es einen großen Strom giebt, der durch Meer und Länder gehet und alle Wasser reinige und gesund macht, scheint auch der Prophet Ezechiel c. 47 anzuspielen, welche Stelle ich nachzulesen bitte. — Ist nun, damit wir weiter kommen, der Nil, als Joni Lingam aufgefaßt, Schöpfer der Welt, Vater des Universums, so wird er in derselben Qualität auch wohl seyn Vater der Götter und der Menschen. Dies ist schon in dem Vorhergesagten bewiesen durch die Stellen, welche ausdrücklich sagen, daß der Nil oder der Ocean der Vater der Götter und der Menschen sey, und wir hätten nur auch hier noch auf die Uebereinstimmung des gesammten Alterthums in diesem Satze aufmerksam zu machen. Wir bleiben aber vor der Hand bei dem Menschen stehen; denn mit den Göttern wird sichs hernach finden. Die ersten Menschen sind in Phrygien entstanden; und daß dies Aithiopien sey, haben wir oben schon erwiesen, auch wird es sich in der Folge auf mehr als eine Weise noch bestätigen; die ersten Menschen sind in Aithiopien entstanden; Diod Sic. l. III. c. 2. sagt demnach dasselbe; das menschliche Geschlecht ist in Arkadien entstanden; Pausan. Arc. c. 1. sagt wieder dasselbe, denn Arkadien ist das Paradies oder Aithiopien. Nun aber soll namentlich der Nil-Phallus, der Menschenschöpfer seyn, und auch diese Annahme bestätigt sich von allen Seiten. So versicherten dies ausdrücklich die Aigypter nach Diod. Sic. I. c. 10. Damit stimmt auch Asius bei Pausan. l. c. überein wie es scheint, denn die γαια μελαινα ist wohl nicht unbedeutend; so macht auch Prometheus die Menschen

aus Erde und Wasser, also aus Schlamm, und er selbst ist ein Sohn der *Ἀσια* des Schlammlands *ἀσιω ἐν λειμωνι* Il. β. 461; so führt uns auch die Skandinavische Mythologie bei der Schöpfung des Menschen auf die Kothfelder und drei liebende Asen werden Menschen-Schöpfer, Mone's Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa p. 342. Wie denn aber doch p. 343. die Bäume mit dem Schlamme in Verbindung kommen, kann freilich hier noch nicht recht klar seyn. So deutet auch der Name Homo oder Humo auf Schlamm, vielleicht auch der Name Mensch s. v. a. Mansch, manschen; und weil der Mensch aus Schlamm gemacht ist, so wird er auch wieder in diese Substanz aufgelöst, nach dem Homerischen Vers:

ἀλλ ὑμεις μεν ὑδωρ και γαια γενοισϑε.

Auf solchen Ursprung weist auch Hiob hin, wenn er c. 11. v. 8. spricht: gedenke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast. Hast du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse gerinnen lassen? Hier kommen wir also wieder auf das Milchmeer, und der Schöpfungs-Prozeß, von welchem Hiob spricht, ist derselbe, der im folgenden Homerischen Gleichniß enthalten ist. Il. ε. 902.

ὡς δ' ὀτ' ὀπος γαλα λευκον ἐπειγομενος συνεχηξεν
ὑγρον ἐον, μαλα δ' ὠκα περιστρεφεται κυκωοντι.

Der Sinn dieser Stelle aber ist dieser: die geschlagenen Krieger (Ares) regeneriren sich wieder durch den Päan, den Arzt, d. i. den Phallus — wir werden diesen Begriff tiefer unten bewähren — Hebe, neue Jugend, badet ihn (in der Quelle) und zieht ihm neue Kleider an, Alles in derselben Bedeutung, wie wir sie oben bei den Makrobiern nachwiesen. Aber sonach scheint es ja, als ob die Alten unter dem Schlamme, woraus nach ihrer Ansicht die Menschen entstanden seyn sol-

len, gar nicht den Nilschlamm, sondern etwas ganz anders verstanden hätten, nämlich den Zeugungssamen selber? Es scheint nicht nur so, sondern es verhält sich wirklich so. Um bei dem Milchmeere wieder anzuknüpfen, — was sind die 360 Milchkrüge, die dem Osiris zu Ehren auf der Nilinsel Philä ausgegossen werden? — Nichts anders als der Zeugungssame der die Zahl 360 herausbringt, Menschenfülle. Also der Milchkrug des Osiris ist der männliche Phallus, so wie der Weinkrug oder die Palme das Weibliche, welches ebenfalls die Zahl 360 enthalten muß. Wenn wir also von dem Milchmeere reden hören, so haben wir an nichts anders zu denken, als an den Sonnentisch in Aithiopien. Denn hier war ja recht eigentlich die Menschenfabrik, hier war das Milchmeer. Kann es denn also anders seyn, als daß das Alterthum behauptet, in Aithiopien seyen die Menschen zuerst fabrikmäßig von einem Prometheus gemacht worden? Aber sonach hättest du ja, dürfte man sagen, oben falsch erklärt, als du das Milchmeer zum Nil machtest. Man bedenke kürzlich folgendes: Nach der Ansicht der alten Pelasger giebt es nur einen großen Joni Lingam, dieser ist das ἓν και παν. Auf diesen ist gegründet ihre Astronomie, ihre Physik, ihre Geographie, ihre Artistik u. s. w., überall ist der Joni Lingam die Grundlage und so auch in der Kosmogonie. Hier nun ist er recht eigentlich in seiner schöpferischen Potenz; der Phallus ist Erzeuger der Natur im Allgemeinen und auch insbesondere Erzeuger der Menschen; das Zeugungs-Princip aber ist die Samenfeuchtigkeit, das Schlammige, theils für die Natur im Allgemeinen, theils für die Menschen insbesondere. Wie man nun auch diese Feuchtigkeit auffasse, immer ist es das Wasser oder die Milch des Einen großen schaffenden Phallus, und so fallen beide, der eigentliche, mensch-

liche Zeugungssame und das Nilwasser, in eine Anschauung zusammen und man kann sonach in dieser Hinsicht den Nil auch recht wohl das Milchmeer nennen, obgleich der letztere Ausdruck vorzugsweise von der Menschenfabrik, von dem Lande wo Milch und Honig floß, gebraucht wird. So also hätten wir, wie auch die alten Kosmogonien erklärt werden mögen, doch wenigstens so viel erkannt, daß sie die Schöpfung der Welt nach Aithiopien versetzen und namentlich dort die Menschen machen lassen. Aber heißt es: in Aithiopien sind nicht blos die Menschen, sondern auch die Götter geboren, und die Frage ist darum nun diese: was haben wir unter den Aithiopischen Göttern zu verstehen? Bleiben wir unsrer bisherigen Ansicht getreu, daß der gute Geist, der sich im Nil offenbart, der Schöpfer der Welt und des menschlichen Geschlechts sey, so kann es in Aithiopien eigentlich nur Einen Gott geben, der höchstens sich in einen Dualismus, in den Begriff des Mannweibes, Ocean und Tethys, auflösen läßt. Dennoch aber heißt es, dieser habe die Götter geboren. Wer sind nun diese Götter im Gegensatz zu den Menschen? Die Götter sind in den ältesten Urkunden das Ur- oder Normal-Volk, welches die Philosophen, und namentlich Fichte, an die Spitze der Geschichte gestellt haben; die Menschen aber das neben diesem zugleich bestehende wilde, rohe und niedere Geschlecht; das erste herrschend durch eine höhere Vernunfteinsicht so lange es kann; das zweite untergeordnet und dienend so lange es sichs gefallen läßt der höhern Leitung zu folgen. Mit diesen beiden, nicht etwa blos durch den Philosophen a priori gesetzten, sondern rein geschichtlich gegebenen Faktoren, heben die alten Urkunden, namentlich die älteste, an welche ich mich nun absichtlich halte, die Bibel an. Es wären also die Elohim, mit wel-

chen das A. Testament anfängt, das Ur- oder Normal-Volk. Nun aber entsteht sogleich die große Schwierigkeit, daß diese Elohim Himmel und Erde und Meer Sonne, Mond und Sterne, Land- und Wasserthiere und endlich auch die Menschen schaffen. Denn wie weise und mächtig, dürfte man sagen, sich der Verfasser dieser Urkunde auch das Ur- oder Normalvolk gedacht haben möge, so einfältig kann er ohnmöglich gewesen seyn sie zu Weltschöpfern machen zu wollen. Ganz dies ist auch meine Meinung, so einfältig kann er nicht gewesen seyn. Aber wie nun? — Alles kommt hier darauf an, daß man wüßte, was Himmel, Erde, Wasser, Lichter, große Wallfische u. s. w. in dieser Genesis bedeute. Da dies nun allein aus einer gründlichen Erklärung der Urkunde selber sichtbar werden kann, diese aber hier nicht gegeben werden soll, so muß ich mich begnügen, nur so viel zu versichern, daß es das nicht sey, für was man es bisher gehalten hat; daß nicht von einer absoluten Schöpfung der Dinge überhaupt die Rede sey, sondern von der Schöpfung einer neuen, geschichtlichen Ordnung der Dinge innerhalb der schon vorhandenen, und Gott weiß wie lange schon bestandenen Welt. Verhielte es sich auf diese Weise und wäre der Ausdruck: „Schaffen" so aufzufassen, dann fiele die Schwierigkeit weg. Hier frage ich nun den kundigen Leser, ob von allen den gelehrten Versuchen, die bisher gemacht worden sind, in dieses erste Kapitel der Genesis einen vernünftigen Sinn zu bringen, auch nur Einer gelungen sey? ob nicht der eine Theil seine eigne Weisheit hineingetragen, der andere aber, um recht gewissenhaft zu gehen, zur Einfalt des Verfassers seine Zuflucht genommen habe? Aber so weit geht die Einfalt der Alten nicht, daß sie etwas hätten schreiben sollen, was mit dem gesunden Menschenverstande

und mit der gemeinsten physikalischen Beobachtung in offenbarem Widerspruche stünde. Vielmehr: darin, daß der Verfasser dieser alten Urkunde gleich das erste, reingeschichtliche Faktum, die Tohu Vabohu, so wie alle übrigen, welche er weiter daran anknüpft, so einhüllt und in solchen Bildern darstellt, daß nur der Geweihte zu dem verborgenen Schatze kommen, das Volk aber durch die Hülle mit einem scheinbaren Verständnisse also getäuscht werden solle, daß der mit ihnen beabsichtigte religiöse Zweck erreicht werde, liegt eben jene tiefere Kunst und Weisheit, die den Charakter der Hermetischen Schriften, und sonach ganz besonders auch der Bibel des A. Testaments ausmacht. Also es ist in dieser Urkunde nicht (weder in der Genesis, noch in einem Psalm, noch im Buche Hiob, noch sonst wo) die Rede von der Hervorbringung der Welt selber, nicht von einer Schöpfung, wie sie bisher in unsern dogmatischen Lehrbüchern gestanden hat, sondern von der Schöpfung einer neuen Ordnung, innerhalb der schon vorhandnen Welt. „Denn eine Schöpfung der Welt," sagt Fichte in der Anweisung zum seligen Leben p. 161. „läßt sich gar nicht ordentlich denken — das was man wirklich denken heißt — und es hat noch nie irgend ein Mensch sie also gedacht." Nur darin irrte Fichte, daß er hier, dem gewöhnlichen Glauben huldigend, annahm, es sey wirklich im ersten Kapitel der Genesis von einer solchen Schöpfung die Rede. Hätte ihm seine ausschließende Neigung zur speculativen Philosophie erlaubt, sich mehr mit dieser Urkunde zu beschäftigen, so bin ich wohl überzeugt, er wäre der Mann gewesen, auch hier bis auf den Grund zu sehen und die Weltalter zu schreiben. Wir können also die Welt, mit welcher die Mosaische Urkunde anhebt, nicht die erste, sondern wir müssen sie die zweite nennen, die Welt

der Geschichte, wie auch wirklich einige Rabbinen schon gethan haben. Denn sie behaupten: die Welt, von deren Schöpfung Moses rede, sey nicht die erste, sondern die zweite; und wie beweisen sie das? — weil Moses nicht mit dem ersten Buchstaben des Alphabets, nicht mit dem א, sondern mit dem zweiten, mit dem ב anfange. Darüber kann man lächeln; aber ob es gleich auch mir nicht einfällt auf solche Beweise etwas zu bauen, so muß ich doch so viel versichern, daß derjenige, welcher nicht mit Rabbinischer Genauigkeit jeden Buchstaben und jedes Zahlzeichen erwägen kann, wohl schwerlich im Stande seyn dürfte, auch nur eine Zeile in der Bibel zu verstehen, und daß, wenn auch der Geist nicht mehr zu den Rabbinen reden sollte, sie uns doch wenigstens die Form der wahren Hermeneutik überliefert haben. Jetzt halten wir uns zur Bestätigung unsrer Annahme noch an die, bei allen Völkern des Alterthums herrschende Meinung, daß es vor der Erschaffung der sichtbaren Welt eine unsichtbare, ein Reich der Engel oder der Götter mit ihrem Oberhaupte gegeben habe; daß ein Theil dieser Wesen sich gegen dieses Oberhaupt empört habe und darum degradirt worden sey; daß diese Degradation eine allgemeine Unordnung und Verwirrung zur Folge gehabt habe, ein Chaos, aus welchem nun die sichtbare Welt erschaffen worden und hervorgegangen sey. Man sehe die Nachweisungen dazu bei Polier mythol. des Indous I. p. 22. Dieses stimmt nun genau überein mit unsrer Behauptung von dem Normal-Volk in Aithiopien; unsichtbar ist ihr Reich, eben weil noch keine Menschen, d. h. das wilde und rohere Geschlecht noch nicht neben ihnen vorhanden ist, noch keine Geschichte; zu dieser Geschichte kommt es erst durch Hinzutreten der Menschen, durch Aufruhr und Zwietracht, und dieser erzeugt die Sicht-

barkeit der Welt, die neue Ordnung der Dinge, historisch und geographisch. Auf denselben Begriff einer solchen Schöpfung führt uns auch die Indische Sage von dem Weltschöpfer Birmah, wie sie bei Polier I. p. 163 enthalten ist. Denn sehen wir dasjenige, was durch ihn geschaffen wird, genauer an, so bemerken wir bald, daß die Hauptsache eine neue Ordnung der Dinge sey, und Birmah der schwarze Rabe ein großer Aithiopischer Volksleib. Wenn es also z. B. heißt: die Braminen schafft er aus seinem Haupte, oder aus seinem Munde, so heißt das nichts anders als: „er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen." So viel über das Wort Weltschöpfung im Allgemeinen; die Weltschöpfer sind das Ur- oder Normalvolk, oder den Begriff collectiv aufgefaßt, Elohim, λογος, Weisheit, Wort, Birmah, Ormuzd u. s. w. — nie aber, welches wohl zu merken ist, der unsichtbare, ewige und höchste Gott, von welcher bei uns gewöhnlich gewordenen Annahme die alten Urkunden durchaus nichts wissen; denn sie reden gar nicht von unsrer Weltschöpfung, sondern von einer neuen Ordnung durch das Normalvolk. Daß nun diese neue Ordnung der Dinge sich auf das Verhältniß dieses Normalvolks zu den wilden, freien und rohen, welche hinzutraten, bezog, und von diesem entstandnen neuen Verhältniß ausging, leuchtet unmittelbar ein. Fichte hat dieses Verhältniß der zwei Urvölker vortrefflich entwickelt, ohne das historische Faktum zu kennen, von welchem aus es zu Stande kam; ich führe nur die Worte an aus der Staatslehre p. 124 die zunächst hierher gehören: „Meine Meinung: es war einmal eine Zeit, ein Tag, da das Menschengeschlecht, nicht geboren von einem frühern, sondern eben kurz und gut da war in seinem Selbstbewußt-

seyn (denn anders, und Etwas als Ding an sich ist es ja nie;) in zweien Geschlechtern, nicht zwar als ein einzelnes Paar (wie man gewöhnlich annimmt); sondern als ein Volk, versehen mit allen Erkenntnissen und allen Mitteln eines vernünftigen Daseyns, und vernünftigen Erziehung der aus ihnen zu gebärenden; indem nun von ihnen aus der Prozeß der Geburt und des Todes begann. Verständig, gut und wohlgesinnt (wie und worin, tiefer unten näher) durch ihr bloßes Daseyn: eine Unschuldswelt u. s. w. — ein Urgeschlecht durch Offenbarung." — p. 135. „Ein solches Geschlecht nun bliebe stehen; kein Fortgang in ihm, keine eigentliche Geschichte: es könnte aus dem angeborenen Grundwillen sich nicht herausbewegen und ihn überschreiten. Die Familien — ein Stehendes und Unsterbliches, bleibend in ihrer Verfassung: das Regiment selbst — ein Familien-Erbe. — (Das goldene Zeitalter ohne Geschichte) — keine Sichtbarkeit der Freiheitsentwickelung. Eine solche Sichtbarkeit ist möglich lediglich dadurch, wenn wir denken ein zweites Urgeschlecht ohne diese ursprünglich sittliche Einrichtung, also mit Freiheit und Bildbarkeit in's Unendliche und Unbedingte. Ein Urgeschlecht ohne Offenbarung, ein freies." — Ob es so seyn mußte, darüber hat man den Beweis bei dem Philosophen in der angeführten Schrift selber nachzulesen; daß es so gewesen ist, kann hier schon bewiesen werden. Der Herr der Elohim schafft den Menschen, d. h. bringt ihn von Tode zum Leben, macht ihn sichtbar in einer neuen Gestalt. Genes. c. 2. v. 7. „und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase; und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Ohne die Stelle selbst zu erklären, mache ich nur darauf aufmerksam, daß

es der niedrige und hinfällige Sohn des Staubes zu seyn scheint, der hier durch die Elohim ins Daseyn tritt und daß dieser darum seinen Gegensatz fordert, einen edlern, herrschenden Stamm. Wir finden diesen ohnstreitig im ersten Kapitel der Genesis v. 26. „Und Elohim sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh, und über die ganze Erde u. s. w. und Elohim schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und Elohim segnete sie und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch unterthan und herrschet u. s. w." — Das lautet doch ganz anders als: „Und Jehova Elohim machte den Menschen aus einem Erdenklos und blies ihm einen lebendigen Odem in die Nase und so ward der Mensch eine lebendige Seele." Oder sind etwa hier zwei verschiedene Urkunden anzunehmen, eine Elohim und eine Jehova Elohim Urkunde? Freilich ist ein großer Unterschied ob gesagt wird: Elohim schuf oder Jehova Elohim; aber daraus folgt immer noch keineswegen, daß die Bibel aus zusammengeflickten Fragmenten bestehe. Wir haben also nach der ältesten Urkunde zwei Stämme, zwei Völker (denn daß von einem Paare an beiden Stellen nicht die Rede sey, bedarf kaum noch einer besondern Bemerkung), einen rohern, wildern, und einen edlern und herrschenden und zwar so, daß der letztere, das Normalvolk früher da ist und von seinem Daseyn weiter keine Ableitung von einem frühern gegeben wird, das erstere aber von diesem aus geschaffen, sichtbar gemacht wird. Welches ist nun der charakteristische Unterschied beider? welches ist das Zeichen, durch welches

sich das Bild der Elohim, das Göttliche, der höhere Rang kund thut? Wir werden darauf hingewiesen in den Worten „Männlein und Fräulein" זכר ונקבה. Man sieht es aber diesen Worten gleich an, daß sie eine religiöse Bedeutung haben: Erinnerung und Durchbohrung, oder Beschneidung. Nicht also von einer Schöpfung des Leibes, sondern von einer Wiedergeburt, von einer Aufnahme unter die Elohim, von einer Weihe ist die Rede, und folgt daraus, daß die Elohim oder die Götter, oder die Präadamiten, oder Adom Kadmon, oder wie man das Aithiopische Normalvolk auch nennen will, beschnitten gewesen seyn muß, und daß diejenigen, die von ihnen geschaffen, wiedergeboren wurden, die Beschneidung, d. i. das Bild der Elohim empfingen. Das lehren die Worte der Urkunde Sakar und Nekepha; das lehrt die Tradition die derselben zur Seite geht: „les Docteurs croient aussi que l'homme fait à l'image de Dieu étoit circoncis." Basnage histoire des Juifs, tom. IV. p. 284. Dies lehrt die Stelle im Ezechiel c. 28. v. 12 — 13. „Du (die Phönicier, die rufi ארשם) bist ein reinliches Siegel voller Weisheit, und aus der Maßen schön. Du warst im Lustgarten Gottes, und mit allerlei Edelgesteinen geschmückt, nemlich mit Sarder, Topaser, Demanten, Tyrkis, Onychen, Jaspis, Saphyr, Amathyst, Smaragden und Gold. Am Tage da du geschaffen wurdest, mußten da bereit seyn bei dir dein Paukenwerk und Pfeifen." — So die Uebersetzung Luthers; es ist aber in der That von nichts anderm die Rede, als von der Menschenschöpfung bei welcher wir stehen, von der Beschneidung. Daß übrigens diese Stelle außerordentlich wichtig sey in Absicht auf die mystische Lithologie, und daß vielleicht gar der Stein der Weisen, wenigstens die aurea virga des Hermes darunter seyn

könnte, muß ich wenigstens bemerken. Zur Bestätigung des Gesagten erinnern wir auch noch daran: daß noch bis auf den heutigen Tag bei den Afrikanischen Völkerschaften die Beschneidung ein allgemeiner Gebrauch ist, selbst bei den Abyssiniern. Man vergleiche darüber was Bruce bei dieser Gelegenheit sagt. In den Noten der Gelehrten zu dieser Stelle finde ich folgende Anmerkung, die ich für diejenigen, welche nachschlagen können, hersetze: „Ludolf. Comment. ad hist. aethiop. p. 273. 74. Thevenot sagt kurz und gut: circoncisent les filles, leur coupant un petit morceau de ce qu'on appelle Nymphe (Clitoris). Dapper in seiner Beschreibung von Afrika geht S. 417 ins Detail. Vergl. auch Castelli lex. Heptagl. S. 2245 unter نوب Nr. 8, 4." Besonders aber wird das Fest der Beschneidung bei den Negern in Senegambien für das heiligste und wichtigste gehalten, auch dürfte es wohl kaum einem Zweifel unterworfen seyn, daß die noch jetzt bei den Negern Statt findenden geheimen Ordensverbindungen, besonders der große Purrah, zwischen dem Sierra-Leone-Fluß und dem Cap Monte uralt sind und mit der Beschneidung im Zusammenhange stehen. Wenigstens hat Herodot l. II. c. 104. Recht, wenn er behauptet, daß die Phönicier und die Palästinensischen Syrer die Beschneidung von den Aigyptern (Aithiopiern hätte er sagen können) empfangen hätten und daß diese Sitte uralt sey, so daß er nicht mit Sicherheit bestimmen könne, ob die Aigypter sie von den Aithiopiern, oder die Aithiopier von den Aigyptern angenommen hätten; daß das erstere der Fall sey haben wir gesehen. — Wir haben also zwei Völkerschaften gefunden, eine schwarze, beschnittene, vor Erschaffung der Welt und des Adam da, die Elohim oder Präadamiten. Wahrscheinlich ist von diesen Präada-

miten in dem ersten Buche der Universalgeschichte des Persischen Geschichtschreibers Mirkhond, manches lehrreiche und brauchbare enthalten; ich mache darum wenigstens auf die englische Uebersetzung der Einleitung und eines Theils des ersten Buchs aufmerksam: An account of the Preadamites and the History of the world to the death of Adam in dem Asiatick Miscellany Calcutta Vol. I. numbr. I. p. 50 — 70 und Vol. I. numbr. 2. p. 140 — 155. — Sodann haben wir ein zweites Volk in dem Adam, dem braunrothen, welches als durch das erstere geschaffen, gebildet, dargestellt wird. Mit dem Zusammentreten dieser beiden Völkerschaften beginnt nun erst wirkliche Geschichte. Es scheint aber diese Geschichte der ältesten Zeit, d. i. vor der Sündfluth, in zwei Haupt-Perioden zu zerfallen, die sich beide durch einen verschiedenen Dienst unterscheiden. Ich gebe hier kürzlich die Andeutung, weil unten ein Mehreres vorkommen wird. *Πελασγος*, worunter die Prädamiten, die Schwarzen zu verstehen sind, und namentlich das Oberhaupt derselben, er findet für seine Menschen in Arkadien Hütten *καλυβας* um sie vor Regen, Frost und Hitze zu schützen; macht ihnen Röcke aus Fellen, entwöhnt sie von dem Essen schädlicher Wurzeln und Gräser und weist ihnen zur Nahrung die Eicheln an *τας βαλανους της φηγου*. — Dieselbe Sorgfalt beweist auch der Aithiopische Jehova Elohim den Menschen; natürlich, denn er ist gar nicht von dem Pelasgus unterschieden; auch er giebt ihnen Wohnsitze im Paradies, auch er weist ihnen die rechten Bäume zur Nahrung an, auch er macht ihnen Röcke aus Fellen. Ob sie gepaßt haben, werden wir zu seiner Zeit sehen; jetzt ist es blos die erste Nahrung auf welche wir achten, die *φηγος*. — Es wird aber diese erste Periode als die gute Zeit, als die

Periode der reinen schuldlosen Nahrung betrachtet, welche Nahrung jedoch hier und da verschieden angegeben wird; bald soll es Milch, bald Honig, bald beides, Butter und Honig gewesen seyn, hier aber ist es die Eichel, und diese Bezeichnung ist auch die gewöhnliche. Aber möchte man fragen, hatten sie denn in jenen Ländern wirklich nichts bessers zu essen als Eicheln, wenn man auch annehmen wollte, daß sie süßer als die unsrigen gewesen wären? Ferner: gehörte denn eine besondere Anweisung für den Menschen dazu, ihn von schädlichen Wurzeln zu entwöhnen, wenn etwas besseres daneben vorhanden war? und würde derjenige, der ihnen Eicheln essen lehrte, wohl darum als der größte Wohlthäter der Menschheit verehrt worden und zu einem unverwelklichem Ruhm gekommen seyn? Sollte man darum nicht sogleich hier an das mystische Essen, und an den mystischen Baum denken, wenigstens würde uns dann die βαλανος sogleich darauf hinweisen, welchen Baum wir zu verstehen hätten; auch würde sodann einleuchten, daß es ganz einerlei sey, ob man sage, die heilsame Nahrung an welche Pelasgus die Menschen gewöhnte war Milch, oder ob man sage, sie war Honig, oder beides zugleich, oder die Eichel. Denn diese φηγος als männlich und als weiblich aufgefaßt, gab ja die Milch, den Honig u. s. w. — Wie dem auch sey, es war ein religiöses, durch das Gesetz geheiligtes Essen. Ich führe hier aus dem Plutarch de esu carn. eine Stelle an, welche der Hr. Hofrath Kreuzer giebt Symb. II. p. 476. weil sie hierher zu gehören scheint: βαλανου δε γευσαμενοι και φαγοντες, ἐχορευσαν ὑφ' ἡδονῆς περι δρυν τινα και φηγον, ζειδωρον δε και μητερα και τροφον ἀποκαλουντες ἐκεινην. Also die ältesten Menschen, die Arkader oder Aithiopier tanzen um

und bei dem Baume, rufen ihn an, verherrlichen ihn durch Epitheta: Mutter, Amme, rufen: φηγος! Erinnert man sich nun, daß Psammetich aus dem Worte βεκος, welches im Phrygischen Brot bedeute, den Schluß machte, daß die Phryger die ältesten Menschen seyen, so dürfte es wohl nicht zu gewagt scheinen, wenn wir annehmen wollten, daß βεκος nur die härtere Aussprache sey von φηγος, und daß auch die λαοι βεχειρες die mitten unter den Pelasgern wohnen hierher gezogen werden könnten. Bei Eustathius zu Odyss. XII, 357 p. 494 ed. Bas. soll Vieles von diesem Baume der Bäume gesagt seyn, wie der Hr. Hofrath Kreuzer II, 476 anmerkt; ich überlasse es drum den Besitzern dieses Werks nachzuschlagen, ob vielleicht das hier Gesagte eine Bestätigung erhält. Wie wichtig aber dieser Baum sey leuchtet auch daraus ein, daß nach ihm das Essen überhaupt genannt wurde: φαγειν, φηγειν, βεκειν. Jetzt wollen wir noch auf den geographischen Sitz dieser Eichen aufmerksam machen, welcher bekanntlich Arkadien war. Daß nun dieses Aithiopien sey, ist schon aus dem Bisherigen klar geworden und soll jetzt von Neuem bestätigt werden. Wir legen eine Stelle aus Lykophrons Cassandra zum Grunde, v. 16.

Matuta fagutalis arcis culmina
supervolabat alis Pegasi
cascum maritum proxime Cernem insulam.

Hier also haben wir die ὀρη φηγινα, über welche die Matuta auf den Flügeln des Pegasus hinschwebt. Nun bestimmt der Scholiast Tzetzes diese Eichelberge näher dadurch, daß er sie an den Ocean setzt: φηγιον ὀρος παρα τον Ὠκεανον. Dies führt uns also nach Aithiopien und zwar an die Stelle wo die Sonne aufgeht; denn dort erhebt sich die

Morgenröthe auf den Flügeln des Pegasus. In der Theogonie des Hesiodus v. 280 hatte ich erklärt: Perseus der Sonnenheld schneidet im Abendlande der Medusa das Haupt vom Halse, die Insel Sicilien von Italien, wodurch ein *πορος* entsteht, oder eine *πηγη* und dort erzeugt er das geflügelte Pferd, oder das Sonnenschiff, auf welchem er durch die Wogen der Nacht schifft und im Osten wieder hervorkommt. Wo er nun auch hervorkommen möge, er muß einen *πορος* oder eine *πηγη* finden, und wenn er keine finden sollte, sich eine machen. Diese *πηγη* wäre nun nach den Scholiasten zum Lykophron am Ocean unter dem Aithiopischen Eichelberge, also kein anderer Ort als die Straße Babelmandeb; hier wären die *πειρατα γαιης*, hier der Aufgang der Sonne, die *πηγαι ἡλιου*. Daß dem so sey beweist auch eine Stelle im Prometheus des Aischylus, wo Prometheus zur wandernden Io v. 806 sagt:

τηλουρον δε γην
ἡξεις κελαινον φυλον, οἱ προς ἡλιου
ναιουσι πηγαις, ἐνθα ποταμος Αἰθιοψ
τουτου παρ' ὀχθας ἑρφ' ἑως ἀν ἐξικῃ
καταβασμον, ἐνθα βυβλινων ὀρῶν ἀπο
ἱησι σεπτον Νεῖλος εὐποτουρεος κ. τ. λ.

Hier also die äußerste Grenze der Erde, hier das Volk der Schwarzen, hier die Sonnenquelle, hier ein Aithiopischer Fluß, etwa der Hawash; von hier aus die Byblinischen Berge, welche keine andern sind als die Pheginischen, ohne daß ich mich durch den Beweis davon aufhalten kann; von hier aus aber hat der Nil seinen Lauf. Nun stimmt mit dieser Topographie genau überein was Tzetzes von der Insel Cerne sagt: *Κερνη νησος ὠκεανιτις, ὁποθεν ὁ ἡλιος δοκει ἀνατελλειν. ἐστι ἐπι τον ὠκεανον ἐπι ἀνατολης ἀ-*

ϰρων, ἡ καθευδει ὁ Τιθωνος μετα της Ἠους· ὑπο κατω δε το φηγιον, οὗ τον Πηγασον ἵππον ἐποχειται ἡ ἡμερα u. s. w. Es kann also wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Pheginischen Berge in Aithiopien sind und dort das alte Arkadien. Nun herrscht freilich über die Insel Cerne eine doppelte Ansicht; nach einigen nämlich liegt sie wie Eustath. zu Dionys. Perieg. anmerkt in Westen, nach andern aber in Osten. Ganz begreiflich. Denn gerade so wie es eine doppelte πηγη der Sonne, im Morgen und im Abend giebt, so muß es auch ein doppeltes Cerne geben. Das westliche wäre nach der Theogonie des Hesiodus bei Italien und Sicilien. Freilich konnten solche geographische Bestimmungen, die sich auf den Auf- und Niedergang der Sonne beziehen, nicht stehen bleiben, sondern mußten sich mit der Erweiterung der Länderkunde durch die Schiffahrt, verändern. Als darum Hanno durch die Straße von Gibraltar an der Westküste von Afrika in südlicher Richtung schiffte, und in dem Innersten eines Meerbusens eine kleine Insel fand, die 5 Stadien im Umkreis hatte, nannte er sie Cerne. Ein so tüchtiger Geograph aber, wie Hanno war, mußte gewiß einen Grund haben, warum er diese Insel am Ende der Westwelt Cerne nannte. Ueber diesen Periplus des Hanno kann man weiter nachlesen in Hrn. Hofrath Heerens Ideen II, 2. p. 708. Beilage. Nun aber muß ich immer noch auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen, die nämlich, daß, wenigstens nach Osten hin, die Erdkunde sich viel weiter als an die Straße Babelmandeb erstreckte, daß Indien so gut bekannt war in den ältesten Zeiten wie Aithiopien, und daß ich selbst in dieser Schrift noch auf eine andere Sonneninsel auf Taprobane aufmerksam machen muß; welches eine gewal-

tige Differenz in der geographischen Bestimmung eines so merkwürdigen Punktes giebt. Ich könnte mich freilich darauf berufen, daß es auf den jedesmaligen Standpunkt ankomme, von welchem man ausging, und daß auf diese Weise die eine Angabe so richtig seyn könne wie die andere; aber ich will diese Gelegenheit lieber benutzen um einleuchtend zu machen, daß man bei geographischen Bestimmungen in den alten Urkunden immer zugleich die mystische Geographie vor Augen haben müsse. Die πηγη ἡλιου ist bei den Pheginischen Bergen. Könnte man hier nicht an den Aithiopischen Sonnentisch denken? — Denn was man sonst unter der Sonnenquelle verstehen wolle, ist nicht recht einzusehen. Sie steht aber mit der φηγος in Verbindung, mit dem Milch- und Honigbaume: ja selbst die Insel Cerne erinnert uns an die mystische Formel in den Sabazien ἐκερνοφορησα, ich habe den Milchkrater, die Milchschale getragen. Diese Milchschale aber ist keine andere als die πηγη ἡλιου, die Schale aus welcher in den alten Bildwerken die Schlange, d. i. der Phallus, gefüttert wird; und diese Schale ist in andern Formeln, welche der Hr. Hofrath Kreuzer aus dem Clemens Alex. anführt, wieder eine Pauke, eine Cymbel. Denn man muß wissen, daß auch alle musikalischen Instrumente Typen des Joni Lingam sind: Leier und Cither, Trommeln und Pfeifen, Geschrei und Fidelbogen, wo man es auch in den alten Urkunden hören möge, immer schallt es von der Linde (der φηγος) her und ist der mystische Mimus jenes Grundlauts der Schöpfung durch den die Welt besteht. — Die Formeln demnach: „ich habe gegessen, ich habe getrunken," von der Trommel, von der Cymbel, von der Schale κερνος, sind an sich klar. Die Sonnenquelle, die Milchschale und

was dem sonst gleichbedeutend seyn möge, ist von dem Aithiopier unzertrennlich; ja diese Schale steht so genau mit ihnen in Verbindnng, daß selbst noch spätere Künstler sie ihnen geradezu zum Wohnhause geben. So hatte z. B. die Rhamnusische Nemesis, nach Pausanias im Attic. c. 33, 3. in der rechten Hand die Schale; *Αἰθιοπες δε ἐπι τῃ φιαλῃ πεποιηνται.* Nach allen diesem sieht man recht wohl, wie die *πηγη ἡλιου* den Spätern Veranlassung geben konnte mit der mystischen Bedeutung dieses Ausdrucks zugleich die unmittelbare und natürliche zu verbinden, und dort an der Stelle, wo der Sonnentisch war, auch die Sonne aufgehen zu lassen. Kurz, wir mögens hier versuchen von welchem Punkte aus wir wollen, immer bleiben wir nach Aithiopien hingebannt zu den Makrobiern und kommen nicht los von ihnen. Zu seiner Zeit werden wir schon fortkommen; denn immer können wir freilich nicht da bleiben:

variae gentes antiquo more sacrorum
Idaeam vocitant matrem, Phrygiasque catervas
Dant comites, quia primum ex illis finibus edunt
Per terrarum orbem fruges coepisse creari.

Die erste Nahrung der Menschen oder der Phrygier die ihnen Pelasgus anwies, war die *φηγος* und wir gehen jetzt weiter. Von den Wohlthaten, die den Menschen im Alterthum ertheilt wurden, bekamen diejenigen die sie ertheilten ihre Beinamen, Pelasgus lehrt Eicheln essen; er ist der erste Herrscher und als solcher betrachtet ist er Zeus und zwar der älteste, der Aithiopische, oder Pelasgische Zeus. Wir stünden also bei der bekannten Homerischen Stelle Il. *π.* 233.

Ζευ ἀνα, Δωδωναιε Πελασγικε, τηλοθι ναιων
Δωδωνης μεδεων δυσχειμερου· ἀμφι δε Σελλοι· u. s. w.

wir stünden bei dem ältesten und ersten Orakel der Erde, in dem Lande wo zuerst ein Gesetz gegeben wurde, „du sollst nicht das, sondern das essen," also in *Θεσπρωτια*. Daß das religiöse Essen die Phegos zum Gegenstand hatte haben wir gesehen, so wie auch das, daß es der Pelasgische oder Aithiopische Zeus war, der dieses Essen anordnete; darum heißt er *Ζευς φηγωναιος, ἐπει ἐν Δωδωνῃ πρωτον φηγος ἐμαντευετο* Steph. Byz. fragm. de Dodone p. 5 und wir sehen daraus, daß es ein Phallus-Orakel war, ohne uns weiter bei diesem Orakel aufzuhalten. Damit stimmen nun ganz überein die verschiedenen Epitheta mit welchen Zeus der Aithiopier benannt wird, beim Scholiasten des Lykophron v. 536. *Δρυμιος Δαιμον, Προμανθευς, Αἰθιοψ, Γυραψιος*. Von Aithiopien aus verbreitete sich dieses Orakel weiter, durch die *Πελειαδες*, die schwarzen Bergtauben, und zwar war es eine doppelte Niederlassung, an der Nordküste von Afrika zu Ammonium, und in Griechenland in Epirus (Herodot II, 54.). Die Gottheit aber die mit dieser Niederlassung abgesetzt wurde war Zeus Ammon, der Phrygische oder Pelasgische Widder wenn wir ihn in Phallischer Hinsicht als *κτιλος* als Herdenführer auffassen. Wenn es aber heißt die Peliaden brachten dieses Orakel aus Theben, so kann man zwar wohl an die große Diospolis in der Thebais denken, muß aber zugleich bedenken, daß auch diese erst eine Colonie von Aithiopien aus ist. Auch dürfen die Phönicier die die Peliaden mit sich führten nicht befremden, denn sie selber sind auch Pelasger, Adamiten. Uebrigens kann daraus, daß die Peliaden Weiber genannt werden, nicht auf das Geschlechtliche ein Schluß gemacht, noch die Frage dadurch entschieden werden, ob die Aithiopier, oder

Aigypter weibliche Priester gehabt haben. Doch die Stiftung dieser Orakel sowohl als das priesterliche Wesen in Aigypten fällt in spätere Zeiten und wir kehren deshalb zurück in die ältesten Perioden. Die erste bezeichneten wir durch den Namen *Πελασγος* und setzten das charakteristische Wesen derselben in die reine schuldlose Nahrung, in die *βαλανος της φηγου*. Wir gehen über zur zweiten Periode und deuten sie ebenfalls kürzlich an. Der hervorragende und herrschende Name in derselben ist Lykaon *Λυκαων*, das Wesen dieser Periode wird bezeichnet durch zwei Merkmale: viehische Rohheit, Menschenmord, Raserei; mit einem Worte: fanatischer, ausschweifender Phallusdienst, und wer das Wesen dieses Lykaon genauer kennen lernen will, der findet es in den Namen seiner 50 Söhne beim Apollodor l. III, c. 8. s. 1. *Μαιναλος* u. s. w. Es sind nämlich diese Namen ganz auf dieselbe Weise zu behandeln, wie ich in der Erklärung der Hesiodeischen Theogonie das Beispiel davon gegeben habe, und ich hole hier blos die Bemerkung nach, daß die griechischen Genealogen gewisse merkwürdige Erscheinungen und Begebenheiten gern durch 50 Namen absolviren; so die 50 Oceaniden, 50 Danaiden, 50 Argonauten, 50 Söhne des Priamus u. s. w. Wer nun diese Namen verstünde, der hätte die in ihnen enthaltene Geschichte rein und unvermittelt aus der ersten Hand. Auf gleiche Weise wollen, wie wir noch in dieser Schrift sehen werden, die Geschlechtsregister in der Bibel erklärt seyn; kurz: wo nur Namen an einander gereiht sind, da haben wir Geschichte; und hätten wir die 330 Namen der Aigyptischen Könige, die die Priester dem Herodot vorlasen, so hätten wir damit zugleich die älteste Aigyptische Geschichte; doch giebt es eine Menge andrer Quellen sie voll-

kommen herzustellen. Das zweite Merkmal in der Periode des Lykaon ist, daß er denn doch größer wird als sein Vater Pelasgus, nicht bloß durch äußerliche Macht und Herrschaft, sondern auch durch überwiegende Talente des Geistes, durch eine Menge neuer Erfindungen, Pausan. VIII, 2. Vorzüglich aber zeichnete er sich dadurch aus, daß er auf dem Lykäischen Berge eine Stadt erbaute, die er Lykosura nannte, und recht stark wird von dieser Stadt gesagt (Pausan. VIII, 38.) sie sey die älteste Stadt in der Welt gewesen, die erste welche die Sonne gesehen habe und von welcher die übrigen Menschen erst gelernt hätten Städte zu erbauen. Also ein wildes, blutgieriges Raubthier, ein Wolf, eine Hyäne, ein Schakal, ein brandrother Wolf tritt in der Weltgeschichte auf, aber doch wird er größer als der schwarze Pelasgus, schwingt sich auf zur Herrschaft und zum bleibenden Ruhme, durch überwiegende Geisteskräfte und Erfindungen. Es wird hier nicht am unrechten Ort seyn eine Parallele aus der Indischen Sagenlehre beizubringen, weil sie im wesentlichen dieselbe Geschichte betrifft, ohne daß ich mich auf die Erklärung derselben hier einlassen kann. Birmah (Polier I. p. 177. sqq.) inkarnirt im ersten Zeitalter als Rabe; seine Gestalt ist darum schwarz, er ist der Pelasgus, er ist Schöpfer der Welt, Schöpfer der ersten Ordnung in der Welt, wie wir oben gesehen haben. Sollte es nun geschehen, daß durch einen andern großen Geist, eine neue Ordnung, eine neue Schöpfung, ein mächtiger Fortschritt in der Kultur zu Stande käme, so würde in Indischer Ansicht dieser Schöpfer eine Regeneration des Birmah genannt werden. In welcher Gestalt regenerirt sich nun Birmah im zweiten Alter? als ein Schangella, als ein Schakal, als ein Galla

oder brandrother Wolf, als Lykaon und zwar unter dem Namen Valmiki. — Wir sahen also daraus daß, nachdem Pelasgus eine Zeitlang in Arkadien oder Aithiopien regiert hatte, die Galla-Völker, oder die Schangalla hereinbrächen und ihr furchtbares Wesen zu treiben anfingen. Und so zeigt sich auch Birmah in diesem Zeitalter: er führt ein Mörder- und Räuberleben, baut sich eine Hütte im Walde an einer großen Heerstraße, lockt die Wandrer unter verstellter Gastfreundschaft in seine Hütte und ermordet sie im Schlafe; er häuft Schandthaten und Verbrechen und treibt sein verruchtes Leben so lange, bis einmal zwei Rischis oder Heilige bei ihm einkehren. Auch diese will er im Schlafe ermorden; aber von einem geheimen Schauder ergriffen und gleichsam von einer unsichtbaren Macht zurückgehalten, fällt ihm die mörderische Waffe aus den Händen. Die Rischis erwachen, sehen das Mordinstrument; — und die Bestürzung und Furcht, die sich auf dem Gesicht des Verbrechers ausdrückt, lassen ihnen gar bald merken, was hier vorgegangen sey. Aber sie gewinnen sein Vertrauen und bringen ihn zu einen freiwilligen Geständniß seiner verbrecherischen Thaten. Er entschuldigt sie nur damit, daß er eine zahlreiche Familie zu ernähren habe, worin er allerdings Recht hatte; denn zahlreich war die Familie, und bittet endlich die Rischis ihn zu ihren Schüler anzunehmen und seine Führer zu werden. Diese, obwohl sie sich vor seinen Verbrechen und begangnen Schandthaten entsetzen, lassen sich doch seine Noth zu Herzen gehen, erfüllen seine Bitte und schreiben ihm die Buße vor, die er zu thun hat. Von diesem Augenblick an wird Valmiki ein andrer Mensch, er bringt es durch seine Bußübungen bald so weit, daß er der Führung der Rischis nicht mehr be-

darf und eine so tiefe Einsicht in die Vedas erlangt, daß er ihnen selber rathen und über schwierige Stellen Aufschluß geben kann. Kurz: er wird das Orakel der ganzen Gegend, und fängt nun seine großen literärischen Arbeiten an, wodurch er einen unsterblichen Ruhm erlangt. Darum beginnt der Ramajan mit diesem einleitenden Anruf an den Valmiki:

Dem Fürsten Heil der Einsiedler, jenem Büßer in seelgem Glanz
Aller Weisheit Besitzherrn, ihm, Valmiki, dem Seher, Heil!
Fr. Schlegel Sprache u. Weish. der Ind. p. 233.

So also erhellet auch aus den Indischen Urkunden, daß nach der Herrschaft der Schwarzen in Aithiopien die Galla oder Schangalla als Räuber und Mörder auftreten; durch das gewaltige Ansehen der Schwarzen aber gewonnen werden und ihre Lehrer übertreffen. Das wahre Verhältniß dieser beiden Völkerschaften Aithiopiens im höchsten Alterthum, wird tiefer unten näher bestimmt werden; jetzt mache ich blos nur das noch bemerklich, daß der religiöse Dienst dieser Galla auch ein Phallusdienst war und entlehne aus den 50 Namen des Lykaon wenigstens den, der dies bestätigt, den Στυμφαλος; στυω schon für sich: ich richte einen Phallus auf; hier aber noch dazu φαλος, und wir könnten hier nicht leicht irren, wenn wir uns auch ganz allein an die Etymologie halten müßten. Es offenbart sich aber das Wesen der alten Religion, welche im Allgemeinen den Phallus zum Gegenstand hat, vorzüglich in zwei Formen, in der hermetischen und in der Bacchischen. Schon oben wurde angedeutet, daß Bacchus den Silen zum Vater habe und zum Erzieher; aber auch Zeus wird Vater genannt

und Hermes besorgt seine Erziehung. Auf viele Bacchusse lasse ich mich hier noch nicht ein, mir ist es darum zu thün, den Lesern Einen, und zwar den ältesten und diesen recht kennen zu lehren. Darum wird es mir erlaubt seyn den Vater dieses ältesten Bacchus auch als den ältesten Zeus zu nehmen, als den Zeus Aithiops, der mit dem alten Silen oder dem Jehova Elohim, auch mit dem Zeus Ammon, völlig einerlei ist. Kurz: man setze in die älteste Zeit an den Anfang aller Geschichte einen schwarzen Herrscher nach Aithiopien, der der Vater oder Schöpfer des Bacchus ist, weiter geht hier die Forderung nicht. Wir bleiben darum zuvörderst bei dem Zeus Ammon, dem Pelasgischen Widder stehen, um die wichtigsten Begriffe der alten Pelasger-Religion klar zu machen, und dann so vorbereitet auf den Stier oder den ältesten Bacchus überzugehen. Das Hauptkennzeichen des Pelasgischen Hermes, der ein Diener des Zeus Ammon oder auch sein Priester ist, ist der aufrecht stehende Phallus. Herodot sagt l. II c. 51. „Dies und noch vieles Andere haben die Hellenen von den Aigyptern angenommen; τον δε Ἑρμεω τα ἀγαλματα ὀρθα ἐχειν τα αἰδοια ποιευντες, οὐκ ἀπ' Αἰγυπτιων μεμάθηκασι, ἀλλ' απο Πελασγων, πρῶτοι μεν Ἑλληνων ἁπαντων Ἀθηναῖοι παραλαβοντες, παρα δε τουτων ᾦλλοι. Von den Schwarzen also empfingen die Weißen den Phallusdienst, die ersten Weißen aber waren die Athenäer, und von ihnen aus kam dieser Dienst auch an die übrigen Weißen. Wie wahr dieses sey, sieht man erst dann ein, und wir werden es noch in dieser Schrift einsehen, daß unter den weißen Athenäern die Indier zu verstehen sind und daß die schwarzen Aithiopier bei ihnen zuerst einwanderten. Doch so wichtig auch die ganze Stelle seyn möge, uns darf sie

hier nicht aufhalten, wir bleiben bei dem Hermes Ithaphallikus stehen. Daß dieser aufrecht stehende Phallus im Allgemeinen diese reiche Zeugungskraft bedeute ist bekannt, und dieser Hermes wäre sonach Heerdenmehrer. Diese Heerde muß man sich nun keineswegs bloß als eine Heerde Schaafe und Ziegen denken, sondern als Familie mit Weib, Kind, Acker, Vieh und alles was Besitz heißt, erworben durch den Phallus, im weitesten Sinne: מִקְנֶה. Denn Alles dieses faßt das, durch keine Aristotelische Logik zersplitterte Denken der Vorwelt, in einer prägnanten Anschauung auf. Vermehrung der Familie aber in diesem Sinne, zahlreiche Nachkommenschaft und Ausbreitung derselben ist der erste und natürlichste Wunsch in einer Zeit, wo auf solcher Vermehrung die Sicherheit des Eigenthums, Stammherrschaft, Ansehn, Würde und Freiheit beruht; und so gewiß irgend eine Familie oder ein Stamm-Oberhaupt einen Gott hat, an den er glauben und dessen Führung er sich überlassen soll, so gewiß muß dieser ihm den ersten und nothwendigsten seiner Wünsche befriedigen, muß ihn segnen, nicht mit leeren Worten, sondern durch die That, kräftig und mit sichtbarem Erfolge. Dies die leibliche Seite. In eine höhere Ansicht aufgenommen: — wäre in den ältesten Zeiten gesetzt eine Herrscherfamilie, ein Normalvolk, im Besitz einer höhern Kultur, eines gesetzlich religiösen Lebens — bestehe dieses auch in nichts weiter als eben in einer gesetzmäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes mit dem Zweck Kinder zu erzeugen, — durchdrungen zugleich von der Idee, daß diese Kultur kommen solle auch an die übrige Menschheit, und wären diese eben die rohern und wilden, die mit ihnen in Berührung kommen, so würden sie, die

Repräsententen der Gottheit, die Elohim, sich zu Führern derselben aufwerfen, würden sie zu Werkzeugen machen ihre Ideen zu verwirklichen. Das Erste darum, was sie an diesen ihren Schützlingen und Schülern thun müßten wäre: sie zu mehren, sie zum großen Volk zu machen, damit Raum gewonnen werde für die beabsichtigte Kulturordnung, eine äußerliche Macht constituirt, die stark genug wäre, alle störenden Einwirkungen von Seiten der rohern und wilden, die sich nicht fügen wollten, abzuhalten. Es müßte also dieser Führer in jeder Hinsicht ein Heerdenmehrer, ein Widder, ein Phallus seyn. So lehrt es die Natur der Sache, und wir hätten das Gesagte nur durch ein wirkliches Beispiel aus der alten Geschichte zu bestätigen. Wir wollen aber gleich bei dem uns bekanntesten und auch in der That merkwürdigsten in der alten Geschichte stehen bleiben, bei dem welches wir am Abraham haben. Im Voraus wird jedoch bemerkt, daß wir auf eine tiefere Erklärung der ganzen Geschichte desselben nicht Rücksicht nehmen können, sondern blos den Begriff herausheben, um den es uns hier zu thun ist, den Pelasgischen Phallus oder Heerdenmehrer. Also: „und der Herr sprach zu Abraham: gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen u. s. w." Genes. c. 12, 1. 2. 4. — Der Herr erscheint aber abermals c. 15, 1. und zwar wie es scheint, zu einer Zeit wo Schrecken und Finsterniß auf den Abraham gefallen und seines Glücks Sonne untergegangen war, darum: „Fürchte dich nicht, Abraham; ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn." Abraham

aber: „Herr was kannst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvoigt dieser Eliezer von Damaskus, hat einen Sohn. — — und der Herr hieß ihn hinausgehen, und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Saame werden." — Was auch der Herr mit dem Abraham vorhaben möge, so viel sieht jeder, daß er zahlreiche Nachkommenschaft verheißt und daß diese durch nichts anders als durch den Phallus zu Stande kommen kann. Nun wird Abraham 99 Jahr alt, und nun wirds Ernst mit der Verheißung c. 17. Als nun Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm. Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und ich will dich fast sehr mehren du sollst ein Vater vieler Völker werden. — Und ich will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen? In welcher Eigenschaft kündigt sich nun der Herr dem Abraham bei dieser Verheißung einer außerordentlich zahlreichen Nachkommenschaft an? als El Schadai, אל שדי. Brauche ich es etwa noch zu bemerken, wie das ganze Gewicht, die Beglaubigung der Verheißung auf diesem Namen ruhen soll, und wie ihn der Herr hier zum erstenmal absichtlich wählt, und wie er den Gegensatz zu einem andern bildet, zu dem Namen Jehova, kraft dessen Moses das Volk aus der Aigyptischen Gefangenschaft führen soll? Luther übersetzt das El Sadai durch: ich bin der allmächtige Gott. Aber diese Unbestimmtheit ist der gewöhnliche Nothbehelf da, wo es vorzüglich Noth thut sich gerade an die speciellste Bedeutung zu halten. Nun leitet man

den Namen gewöhnlich her von שרר, Gewaltthat üben verwüsten, zerstören; aber ich bitte: paßt denn diese Bedeutung hier, wo gebaut, und nur gebaut, und zwar recht viel gebaut werden soll? Nicht von שרר mit dem Schin, sondern שׂרד mit dem Sin, kommt die Bedeutung; das letztere aber heißt s. v. a. besäen, befruchten, שׂרה den Acker שׂרי. Acker aber ist in der hieratischen Sprache allezeit s. v. a. Mutterleib, und die Formel σπειρειν ἀρουραν kommt bei ältern griechischen Schriftstellern und namentlich bei den Tragikern unzählich oft in demselben Sinne vor. Dieses Hebärische שרה oder שׂרי ist auch noch vorhanden in dem deutschen „Saat," dem lateinischen „sata" in dem griechischen „σιτος." — Ich erinnere hier an den Phönicischen Σιτων. Wenn nämlich Philos Erklärung, wie der Herr Hofrath Kreuzer bemerkt, durch Getraidegott, Widerspruch gefunden hat darum, weil diese Gottheit eine Fischform hatte, so sieht man ja eben daraus, daß man dieses Sadai nicht einseitig beschränken darf auf das Getraidefeld, sondern ihn überhaupt fassen muß als Befruchter, Besaamer, welches sodann angewendet werden kann auf das Ackerfeld, auf Menschen- und Thierleiber und überhaupt auf Alles, was der Besaamung und der Befruchtung fähig ist. Die Fischform aber ist sehr passend für diesen Siton, weil Fisch in der hierotischen und hieroglyphischen Sprache so viel ist, als proles, ein Symbol der fruchtbaren Vermehrung, wie wir schon oben bei dem Begriff der furchtbaren erobernden Krieger, die die Fische fressen und darum Ichthyophagen genannt werden, angedeutet haben. Sadai also ist in unsrer Stelle der Acker, d. i. der Mutterleib, und ich erspare mir eine Menge Parallelen, wodurch es bestätigt werden könnte, weil ich Leser voraussetze, die nicht mit Ci-

taten überhäuft seyn, sondern kurz aber hinlänglich bewiesen haben wollen. Was aber heist nun אל El? der Phallus selber, davon אלה und אלון die Eiche, die φηγος, in dem oben bestimmten Sinne. Auch hier halte ich mich nicht lange auf, sondern erinnere nur beiläufig, daß alle die Engel, Gabri El, Micha El, Rapha El, Uri El, Sama El u. s. w. nichts anders sind als die ἄνακτες, die Phallen, wie sie nach verschiedenen Rücksichten aufgefaßt und betrachtet werden. So wissen die Indier, wie der Herr Hofrath Kreuzer aus dem Catalogue des manuscrits Samscrits de la Biblioth. imper. par Langlès et Hamilton p. 29. p. 35. anmerkt von einem Phallus-Kantakes, von einem Phallus-Byaghres, von einem Saïles, vom Phallus-Ratnes und vom Phallus-Kritibasa, Symbolik. Thl. II. p. 668. Ich halte mich wie gesagt dabei nicht auf, weil wir unten diese Engel und ihre Entstehung historisch kennen lernen werden. Kurz: wenn der Herr zum Abraham spricht: ich bin der El Sadai, so heißt das; ich bin der Besamer des Mutterleibs, der Heerdenmehrer, der Segens-Widder. Daß dem also sey, bestätigt auch die Bedingung, unter welcher die zahlreiche Nachkommenschaft durch den Phallus verheißen wird, nämlich er soll beschnitten werden, darin besteht der Bund, den der Pelasgische Widder mit dem Abraham macht. Ob es wahr sey, daß die Beschneidung die Fruchtbarkeit der Erzeugung in Aithiopien befördere, kümmert uns natürlich hier nicht, wo es uns blos darum zu thun ist, wie die Pelasger es angesehen haben. Daß aber diese der Beschneidung einen heilsamen Einfluß auf die Fruchtbarkeit zuschrieben, ist wohl außer Zweifel; denn an des Sakar und Nekepha schließt sich an unmittelbar im 1. Capitel Moses das: seyd fruchtbar und mehret euch.

Nun soll freilich mit dieser Erklärung nicht geläugnet werden, daß dieser El Sadai in andern Verbindungen auch als El Schadai hervortritt; aber in welcher Bedeutung? auch wieder nicht in der unbestimmten, des Allmächtigen, sondern als Zerstörer dessen was er schafft, oder als der Verwüster. Ich kann diese Duplicität die in dem Worte שדי אל liegt nicht treffender bezeichnen, als durch den Schiwa, oder Mahadawa, welches der Phallus katexochen ist, und den wir ganz genau kennen lernen werden; er ist aber nicht blos der Vater aller Generationen, sondern auch der Zerstörer derselben, Polier I. p. 192. Nur hüte man sich, den Jehova Elohim oder den Phrygischen Widder, zum Indischen Schiwa oder zum Stier von Basan zu machen; denn ob dies gleich die beiden großen Faktoren der alten Weltgeschichte sind, so sind sie doch keinesweges zu verwechseln, ich wolte blos sagen was im Begriff El Sadai liege. Er ist dem Abraham der segnende Phallus; daß es sich also verhalte, wird auch durch die Geschichte Jakobs bestätigt, welcher als der Vater der zwölf Stämme Israel vorgestellt wird. „Als ich über den Jordan ging," spricht er Genes. 32, 10. „hatte ich nichts, als meinen Stab" במקלי. Was ist das für ein Stab? Onkelos paraphrasirt ganz richtig „me ipsum." Nun aber concentrirt sich dieses: me ipsum, dem großen Stammfürsten, nicht in einem windigen und leeren Abstraktbegriff der Persönlichkeit, sondern in demjenigen Gliede seines Leibes, in welchem alle Realität und Schöpferkraft des Mannes eingehüllt ist; denn das ist der El Sadai, und wo der, sagt δεικτικως der Aigyptische Krieger zum Psammetich, Herodot II. c. 30. in gutem Zustande ist, da ist auch Gott und Vaterland, Weiber und Kinder. Und liegt denn hierin etwas Unsittliches? Ist

nicht der Begriff des Haus-Vaters, der sich auf den El Sadai gründet, hoffentlich noch immer das Ehrwürdigste, was die menschliche Gesellschaft und namentlich der Staat aufzuweisen hat? Denn Schöpfer und Herr seines Geschlechts, Gesetzgeber, Richter, König, und zwar edlerer König, als der welcher mit dem Eisen auszieht, um zu morden, oder eine Heerde Sklaven zusammenzutreiben, Alles dieses lag dem alten Pelasger im Begriff des Haus-Vaters. Und: „der eigentliche Rang, die Ehre und die Würde des Menschen, und ganz besonders des Mannes in seinem sittlich natürlichen Daseyn besteht ohne Zweifel in dem Vermögen, als uranfänglicher Urheber neue Menschen, neue Gebieter der Natur, aus sich zu erzeugen: über sein irdisches Daseyn hinaus und auf alle Ewigkeit, der Natur Herren zu setzen; in alle Ewigkeit fort und über die Grenzen des irdischen Daseyns Grund zu bleiben von sittlichen und sinnlichen Erscheinungen; dies mit freier Wahl einer Gehülfin und Theilnehmerin. Mitgenossenschaft des göttlichen Schöpfungsrechtes, der Gewalt zu e r s c h e i n e n i m F r e i e n: so der menschliche Erzeuger in seinem Erzeugten. Herrschendes Gefühl des Alterthums, dem Nachkommenschaft Segen war, Fluch — Sterben als der Letzte seines Geschlechts." Fichte's Staatslehre S. 125. Daß nun der Stab im Alterthum allerdings nicht blos als Schöpfer, sondern zugleich als Herrscher und Gesetzgeber betrachtet wurde, will ich nur durch eine Stelle bewähren Genes. 49. v. 10. „Es wird das Scepter aus Juda nicht entwendet werden, noch der Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme." Hier sind שבט baculus oder virga und מחקק מבין רגליו Synonyma, und es liegt in diesen Satze die Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft durch den Phallus,

als Schöpfer der Herrschaft dieses Stammes durch den Phallus als Herrscherstab, und des gesetzgebenden Ansehens dieses Stammes durch den Phallus als Gesetzgeber, denn der Phallus ist das erste Richtscheit und die erste Meßruthe. — Daß die Stelle richtig so erklärt sey, beweist auch das Folgende: „er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben." — Denn was der Weinstock bedeute, weiß der Leser, und was der Esel bedeute, werden wir unten sehen, ob es gleich schon hier einleuchtet, daß es nichts anders sey als der Phallus. „Es verdient endlich noch angemerkt zu werden" sagt Bachiene in der Beschreibung von Palästina Thl. I. p. 408. „daß in Palästina durchgehends nur rother Wein gewachsen sey." Nämlich das hat er sich aus den Stellen abstrahirt, wo in der Bibel vom Weinbau vorkommt. Hr. Egmond von der Nyenburg bezeugt indessen doch, wie Bachiene p. 409 anführt, daß er im Kloster St. Salvator zu Jerusalem einen weißen Wein getrunken habe, wovon die Trauben von den Bergen um Samaria geholet, in dem Kloster aber gekeltert waren. Wenn nun, wie ich aus der Anmerkung sehe p. 410. D. Hasselquist schreibt; „ich habe die Lage von Salomons Weinberge zu Engeddi gefunden, in welchem er Weinstökke aus Cypern hatte pflanzen lassen, womit er seine Schöne im Hohen Liede c. 1, 14. vergleicht" so zweifele ich stark, daß der Hr. D. Hasselquist jemals dorthin gekommen sey, wo Salomo seinen Weinberg gehabt, oder wo er gewohnt hat. In Absicht auf den Familien- oder Stamm-Phallus (שֵׁבֶט so wie מַטֶּה der Stab, heißt ja darum s. v. a. tribus) erinnere ich nur an den fort und fort blühenden Scepter im Hause der Atriden, und die Stelle beim Homer will darum ganz dasselbe

sagen was: es wird das Scepter aus Juda nicht entwendet werden, auch sagt, ohne noch darauf Rücksicht zu nehmen, ob nicht jene Stelle gar mit dieser in Verbindung stehe. Das also war der Jakobs-Stab, durch welchen er zu zwei Herren wurde; er ist aber so berühmt im Alterthum, daß wir ihn wohl hier und da wieder finden dürften. Wie ungeheuer übrigens die Bilder sind, die die Propheten gebrauchen, davon nur eine Stelle, weil sie zugleich die gegebene Erklärung bestätigt. Jeremias c. 1, 11 — 13. „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Jeremia was siehst du? Ich sprach: ich sehe einen wackern Stab. Und der Herr sprach zu mir: du hast recht gesehen; denn ich will wacker seyn über mein Wort, daß ichs thue. Und es geschah des Herrn Wort zum andernmal zu mir, und sprach: was siehest du? ich sprach: ich sehe einen heißen siedenden Topf von Mitternacht her. Und der Herr sprach zu mir: Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über Alle, die im Lande wohnen." Das erste also, was der Prophet sieht, ist ein Mandelstecken מקל שקד, ein Phallus in der Erektion. Du hast recht gesehen, spricht der Herr; denn eben so rüstig wie dieser strotzende Phallus u. s. w. wird unaufhaltsam mein gereifter Willensentschluß zur That hervor brechen. Nun sieht er einen heißen, siedenden Topf סיר נפוח aus dem ein feuchter warmer Wind bläst. Es ist aber ein Topf für den Mandelstab, für den rüstigen Phallus, also ein Fleischtopf (בשר Phallus), ein Topf worin das harte Fleisch weich gekocht wird. Nun erinnere man sich an die Fleischtöpfe der Aigypter, die, wie der Prophet an einem andern Orte sagt, groß Fleisch hatten, nach welchem sich die Israeliten sehnten. An Fleisch und Mundvorrath im eigentlichen Sinne, fehlte es ihnen gerade nicht, aber sie hatten sonst Bedürfnisse,

denen Moses durch die Wachteln abhelfen mußte, die ihnen aber, ob sie gleich den Moses wie einst den Herkules retteten, doch theuer genug zu stehen kamen, wie die Lustgräber bewiesen. — Der einfache Gedanke unsrer Stelle beim Jeremias ist der: ich stehe im Begriff, bin fest entschlossen, mich mit denen von Mitternacht zu verbinden, und aus dieser Ehe soll Tod und Verderben hervorgehen. Diese Beispiele mögen hier gnügen und sind darum gewählt worden, weil sie noch die einfachsten naturgemäßesten sind, in denen der Pelasger keinen Anstoß findet; der stärkern Stellen enthalte ich mich vor der Hand wie billig und vermeide sie wo sichs thun läßt. Denn wenn der Herr Hofrath Heeren Thl. I. 2. p. 322. sagt: „die Obscönität jener Vorstellungen an den Wänden des Schiwah-Tempels übersteigt fast Alles, was die verdorbenste Phantasie des Occidents hervorzubringen vermocht hat," so dürfte sich leicht zu allen diesen Bildern, sie mögen seyn wie sie wollen, der Text in den heiligen Schriften des Alterthums und namentlich in der Bibel finden. Nun fügt der Hr. Hofrath hinzu: „daß aber daraus keinesweges auf Sittenlosigkeit der Nation zurückzuschließen sey, ist schon von Mehrern bemerkt worden." Um diese Bemerkung gehörig zu würdigen muß ich wieder bemerken: Man hat im hohen Alterthum, d. i. vom Anfang der Welt in Aithiopien und bald darauf auch in Indien, wohl zu unterscheiden zweierlei Menschenarten; eine die sich von Haus aus unnatürlichen und viehischen Wollüsten ergab und einem rasenden Dienst fröhnte, der den heiligen Zweck des Geschlechtstriebs zerstörte; und eine andere, die diesen Zweck klar erkannte und deren Absicht eben dahin ging, Ehen einzuführen und durch gesetz- und naturgemäßen Beischlaf für die Erhaltung und Vermehrung des menschlichen

Geschlechts zu sorgen: Die Beschneidung insbesondere war das Wegnehmen des Thierischen und Rohen, das Heiligen und Weihen für diesen Zweck, an welchen sich freilich auch alle übrige bessere Erkenntniß und edlere Sitte so weit sie damals ausgebildet war, anschloß. Sollte es also seyn, daß sich in den alten Urkunden und namentlich in der heiligen Schrift Stellen befänden, die jenen obscönen Vorstellungen an den Wänden des Schiwa-Tempels völlig gleich kämen, so würde man freilich daraus lernen, in welchem höchst traurigen Zustande sich ein Theil der Menschheit befunden habe, aber auch zugleich sich überzeugen, daß solche Stellen doch nicht darum da ständen, damit man mit Wohlgefallen dabei verweilen solle; sondern daß sie eben bestimmt wären, mit Abscheu vor solchen Verirrungen zu erfüllen und zugleich mit Ehrfurcht gegen das unermeßliche Verdienst des großen Pelasgischen Buzyges, der diesen Gräueln durch heilsame Institute, wie z. B. das Samothracische war, ein Ende zu machen suchte. Freilich muß man es sich nun auch gefallen lassen überall, wo von der wahren Religion und den wahren Mysterien die Rede ist, die durch das Gesetz geheiligten Verrichtungen des Joni Lingam, mit den blühendsten und reizendsten Farben bis in die feinsten Nüancen entfaltet zu sehen. Das ist der Geist des Pelasgischen Alterthnms, und es geht sonach nicht an zu sagen, man müsse dergleichen Dinge vermeiden; denn das hieße nichts anders als: man müsse, um zu den Früchten des Alterthums zu gelangen, vor allen Dingen den Baum vermeiden, worauf diese Früchte allein gewachsen sind. Uebrigens steht, bei dem unendlich weit sittlichern Charakter des christlichen Zeitalters und namentlich der deutschen Nation, zu erwarten, daß auch junge Leute, die sich den Wissenschaften widmen und fähige

Köpfe haben, denn nicht jedermanns Sache dürfte es seyn, in den Sinn der alten Urkunden einzudringen, dies Geschäft mit derselben wissenschaftlichen Ruhe und Klarheit treiben werden, mit dem ein junger Mediciner einen schönen Cadaver behandelt, um seine anatomischen Kenntnisse daran zu bereichern.

Gesehen haben wir, daß der älteste Führer der Menschheit der El Sadai war, der Heerdenmehrer, Zeus Ammon, Widder, Phallus. Das wäre die leibliche Seite. Aber derselbe El Sadai wird auch Jehova genannt, welches auf etwas Geistiges und Höheres hindeutet. Ehe wir jedoch diesen Namen betrachten, wollen wir auf den unsre Aufmerksamkeit lenken, in welchem vorzüglich Leibliches und Geistliches vereinigt zu seyn scheint: es ist aber dieser Name Ἀσκληπιος, Arzt, Heiland. Und so nennt sich ja El Sadai oder Jehova ebenfalls, zu der Zeit, als er die Kinder Israel durch Mosen aus Aigypten führte. „Ich bin der Herr dein Arzt" Exod. 15, 26. Das Wort, welches in dieser Stelle gebraucht wird, ist רפא, heilen. Daß nun diese Heilung sich auf den Phallus beziehe, geht unmittelbar hervor aus dem Sinn der angeführten Stelle, deren Erklärung aber mich hier zu weit führen würde; sodann aber auch aus dem Engel Rapha El, Heiland. Wollten wir nun dieser Wurzel רפא eine solche Flexion geben, daß darin zugleich das religiöse Vertrauen läge, so würden wir die Form des Futurum wählen — du wirst heilen, תרפא und der plur. eminentiae würde seyn Teraphim. Wir hätten sonach in den Teraphim Heil-Phallen, dasselbe was in dem Wort Patäken zu liegen scheint בטח, nur daß im letztern der Begriff des sichern Schutzes vorwaltet; in den lateinischen Penaten aber der Begriff des Phallus vorherrscht, penis. Man kann es freilich auch ableiten von penus, die geheime Vorrathskammer,

das Speisegewölbe, wenn man nur weiß, was die Alten zunächst unter der Speise verstehen, und eben aus diesem mystischen Begriff der Speise erklären sich beide Bedeutungen penus und penis. Doch mit den Penaten, Teraphim, Patäken u. s. w. haben wie es zunächst nicht zu thun, wir deuten hier bloß, ganz im Allgemeinen, dasjenige an was in dem Begriff des Phallus, als Arzt liegt. Er ist zuvörderst Hausarzt; er heilt den Fall der Häuser und Geschlechter dadurch daß er die abgehenden Mitglieder ersetzt durch neue Zeugung, er ist also in dieser Hinsicht φαλλος γενεθλιος. So gewiß er dieses ist, so gewiß ist er auch θανατοφορος oder Herr des Todtenreichs, der, welcher die Alten und Abgelebten aus der Welt abruft und zur Ruhe bringt. „Denn der Tod gehört nothwendig zu dieser Erzeugung, und ist das bedingende und Neben-Glied derselben. — Indem die Menschheit das Vermögen erhielt, sich neu zu erzeugen, übernahm sie zugleich in ihren alten Mitgliedern die Verpflichtung, abzutreten vom Schauplatze; und wer einen Menschen in seine Stelle erzeugt, verpflichtet sich zugleich ihm dieselbe zu rechter Zeit zu überlassen. So setzen Tod und Geburt sich gegenseitig: und nur in einer solchen Welt kann kein Tod seyn, in der auch keine Geburt ist, — in der künftigen.“ Fichte's Staatslehre p. 123. Also so wie El Sabai auch El Schabai, und Schiwa Vater aller Generationen, auch Zerstörer derselben ist, so liegt auch in dem Heilande, dem Arzte, Leben und Tod; denn der Heiland Osiris ist Herr des Lebens und des Todes, Dionysus derselbe, ebenfalls Herr der Ober- und der Unterwelt, und so auch der Alexandrinische Serapis, auf den wir auch noch kommen und die Identität desselben mit dem Asklepius bemerklich machen werden. Kurz der Pelas-

ger spricht zu seinem Arzt: „der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder Menschen-Kinder." Ist nun der Mensch zur Welt geboren, so ist (um hier auch auf die Italische Ansicht Rücksicht zu nehmen) die Erhaltung seines Lebens und sein Schicksal bedingt durch den Einfluß des Haus-Phallus, der in gewissen Genien über seinem Daseyn waltet. Es sind aber diese Genien nichts anders, als die Geister der Abgeschiedenen, die alten Herren und Frauen des Hauses, deren Büsten im Lavarium aufgestellt sind, und die auch, nachdem sie ihre Leiber verlassen haben, noch ihre Rechte behalten im Hause. Daher wollen sie geehrt, gefragt seyn — Todtenorakel; sie müssen ihren Theil Speise erhalten, es müssen ihnen Opfer gebracht werden u. s. w. — Da nun ferner der Zweck desjenigen Lebens, das der Phallus hervorgebracht hat, darin bestehet, das Geschlecht durch den Phallus zu erhalten, neues zu schaffen, das Vermögen dazu aber auf einem guten Chylus beruhet, so wird Asklepius auch Geber der Gesundheit und der Lebensfülle, Geber der guten Nahrung, Lehrer der Diätetik; weshalb auch Jasion, Demeter, Kore, in unzertrennlicher Verbindung stehen mit dem Heilande Asklepios; wie denn alle diese Gottheiten beiderlei Nahrung geben. — So finden wir z. B. diese Verbindung recht auffallend bestätigt zu Megalopolis Pausan. Arc. 31. wo die großen Gottheiten neben einander stehen, *Δημητηρ* und *Κορη σωτειρα* und am Eingange des Tempels von der einen Seite *'Αρτεμς σωτειρα* (*αρτεμεω*) und von der andern *'Ασκληπιος* und *'Υγεια*. „Kurz, Leben und Wohlthaten hast du an mir gethan uud dein Aufsehen bewahret meinen Odem." Fällt nun der Mensch in Krankheit, so ist es wieder der Arzt, von dem Leben und Tod

abhängt, und der darum zu Rathe gezogen wird — neben natürlichen Mitteln auch magische, Todten- (Phallus-) Orakel, Zauberei u. s. w. Kurz: Asklepius tritt an das Krankenbett als der Engel des Lebens und des Todes und hat zwei Tropfen, den einen zur Genesung und den andern zum Tode Apollodor. I. p. 316. — Zu bemerken ist freilich, daß diese Stelle auch noch ein Mehrers sagt, worauf wir hier weiter nicht Rücksicht nehmen. Welches Resultat er aber auch am Krankenbette zurücklassen möge; immer bleibt er es, der entscheidet: „leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Ferner: der welcher den Leib giebt, giebt auch die Seele; die Geburt des Leibes aber ist in der Alten Ansicht der Tod der Seele, indem diese in den Leib gleichsam als ihr Grab oder Gefängniß eingeschlossen wird, und sich ängstiget und sehnet immerdar, wieder frei zu werden vom Dienste der Eitelkeit. Darum wird der Asklepios, welcher Schlaf und Tod bringt Τελεσφορος, Ἀκησιος, Ἰασιων Heiland und Arzt in einem höhern Sinne: „der Herr wird erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche." — „Aber auch mein Fleisch wird sicher wohnen, und du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Darum kommt jetzt wieder der Arzt רפא (Genes. c. 50, 2.) der nun zum Entaphiasten wird, den Leichnam einbalsamirt, ihn mystisch einsegnet, mit Amuleten behängt und in die Todtenstätte bringen läßt. „Denn die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern." — Sie sind nun Geheilte, רפאים, Troglodyten — Ember. Und wenn wir weinend auf das Grab unsrer vollendeten Lieben Blumen pflanzen und unsre Thrä-

nen darauf fallen, mit dem Trost im Herzen: „es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich" — auch deine Blume wird sich wieder aufrichten; so stand dagegen in der rohern Symbolik des grauen Alterthums der mystische Phallus auf den Gräbern, und der Geweihte wußte, woran er zu denken hatte. Und eben diese Weihe, die die im Leibe kranke Seele schon hier im Leben heilet und froh sterben lehrt, giebt wieder Asklepius und wird dadurch zum ersten Hierophant und Mystagogen. Darum, wenn der sterbende Sokrates seinen trauernden Freunden befahl, dem Asklepius einen Hahn zu opfern, so gründete sich dieser Befehl auf die frohe Ueberzeugung, die er in seinem Gefängniß aussprach;

Ἠματι κεν τριτατῳ Φθιην ἐριβωλον ἱκοιμην.

Das etwa dürfte es im Allgemeinen seyn, was in dem Begriff des Phallus als Arzt oder Heiland liegt „ich bin der Herr dein Arzt." — Einen Punkt aus diesem Ideenkreise müssen wir jedoch noch etwas genauer betrachten, weil er nicht nur an sich schwierig zu seyn scheint, sondern auch zugleich Gelegenheit giebt, einige andere wichtige Begriffe die zu dieser Schrift gehören ins Licht zu setzen: ich meine die Todtenstätte der Alten und überhaupt die Pelasgische Baukunst. Daß die älteste Baukunst von natürlichen Grotten und Berghöhlen ausgegangen sey, ist eine Thatsache, welche durch die noch vorhandnen ältesten Denkmäler dieser Kunst, namentlich in Aithiopien und Indien außer Zweifel gesetzt wird. Man vergleiche insbesondere das, was der Herr Hofrath Heeren in dem bekannten und oft angeführten Werke hierüber gesagt hat. Ist vom Ursprung der Baukunst die Rede, so versteht es sich, daß wir auch hier sogleich zur Wiege aller Kunst und Wissenschaft,

nach Äthiopien oder Arkadien gehen; denn hier erbaute nicht nur Pelasgus zuerst Hütten, sondern Lykaon auch zuerst eine Bergstadt, Lykosura. Wir hören aber zuvörderst den Augenzeugen dieses Landes, den Ritter Bruce. B. I p. 332. Uebs. „Die Agows haben hinter ihren Häusern Höhlen von ungeheurer Größe, die in den Felsen gegraben sind und erstaunende Arbeit gekostet haben müssen. Ob diese Höhlen vor Alters die Wohnungen der Agows, als sie noch Troglodyten gewesen, oder ob sie nur Zufluchtsorte bei den Einfällen der Gallas waren, ist nach so langer Zeit schwer zu bestimmen. Alle Berge der Agows sind voll solcher Höhlen. Selbst in Zergam, das wenig Berge und wegen seiner Volksmenge nichts von den Einfällen der nakkenden und schlecht bewaffneten Gallas zu fürchten hat, sind die Berge in solchen Höhlen reihenweise über einander ausgehöhlt; eben so auch in der Landschaft Tcheraz Agow, ob sie gleich nicht in der Nachbarschaft der Gallas wohnen." — Man bemerke, daß wir uns im Paradies befinden, an den Nilquellen in einer hohen, gebirgigen Landschaft „die ein gesundes und gemäßigtes Klima hat — woselbst die Mittagshitze durch ein beständig wehendes frisches Lüftchen erträglich gemacht wird. — Ein reiches Land, von welchem Gondar und die ganze umliegende Gegend wegen der Lebensmittel abhängt, Vieh, Honig, Butter (Butter und Honig wird der Knabe essen auf daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen) Waizen, Häute, Wachs u. s. w." Alle diese Segnungen geben Bilder her zur Paradiesesgeschichte in den alten Urkunden. Hier also überall Berghöhlen, und zwar in den Felsen gehauen, mit erstaunender Mühe, auch zweifelt Bruce selber, daß sie ursprünglich zum Zufluchtsort gegen die einbrechenden

Gallas gedient hätten; kurz freie Anregung; erste und älteste Stufe der Baukunst. Wollten wir von diesen ungeheuern Höhlen die Bergstadt Lykosura unterscheiden, so würde dieses die zweite Stufe der Baukunst in Aithiopien seyn; wahrscheinlich ist es jedoch, daß dieses Lykosura, auf dessen historische Entstehung wir tiefer unten kommen werden, noch heut zu Tage in einer jener großen Höhlen vorhanden sey. — Die zweite Stufe der alten Baukunst waren sodann die Felsen- oder Grottentempel in Indien, die dem Schiwa gewidmet sind, Elephante, Salsette, Karli u. s. w. — dann etwa Persepolis, dann in Aigypten und Aithiopien höhere Fortschritte und endlich wieder die dem Vischu in Indien geweihten Tempel nnd Pagoden. Dies etwa wäre im Allgemeinen der historisch-geographische Fortgang der alten Baukunst, ohne Rücksicht auf die Fortbildung in Absicht auf die Verschiedenheit der Formen derselben. Hier ist es uns blos zu thun um den wesentlichen Character der alten Baukunst und um den Begriff der überall zum Grunde liegt. Es ist aber dieser Begriff wieder kein anderer als der Joni Lingam. Schon die Siebenzahl der alten Pelasgischen Baumeister, z. B. der Cyklopen, der Söhne Sydyks u. s. w. deutet auf die Mystik hin; sodann auch die 7 bunten Mauern oder Cylen der Bergstadt Ekbatana, wo der innerste Ring an der Burg der goldne ist oder der Sonnenring, der von dem silbernen umgeben. Herodot I. c. 98. — Diesen 7 Ringen scheinen auch dann die 7 Säulen zu entsprechen in der Stelle, die Weisheit bauete ihr Haus und hieb 7 Säulen; und $2 \times 7 = 14$. Demnach ist die Stadt zuvörderst das Wohnhaus, welches nach der mystischen Ansicht in Gold oder Sonnenberge liegt, die Berghöhle, das Weibliche, der *Κυκλος*; und man könnte einen so ausgehöhlten Berg ein

Κυκλωπειον nennen, das Sonnen-Auge im Berge. Mit dieser Ansicht stimmt nun der Pelasgische Sprachgebrauch vollkommen überein und ist nur aus dieser Ansicht zu erklären. Tochter Zion, Tochter Babylon u. s. w. Welche Bedeutungen hat nun das Wort Tochter? בת: Daß es in der angeführten Formel mit Stadt einerlei sey, ist bekannt. Welches aber ist sonst noch die Bedeutung dieses Worts? בת: ein gewisses Maß für flüssige Dinge; ganz also dasselbe was שליש. „ein hohles Maß von ungewissem Gehalte" sagt der Herr Professor Gesenius unter diesem Worte: ungewiß ist der Gehalt dieses hohlen Maßes grade nicht, aber verschieden. „Dasselbe Wort bedeutet auch ein musikalisches Instrument, welches neben den Pauken genannt wird, etwa Triangel, wie bei unserer türkischen Musik" — „auch eine Art von vornehmen Kämpfern *παραβατης*" u. s. w. Man sieht hieraus, wie vergeblich alle Mühe ist, die wahre Bedeutung der in der alten Bibel vorkommenden Worte zu finden, so lange man nicht weiß, daß sie in hierathischer Sprache geschrieben sind, und daß diese Sprache nie gesprochen, nie in dieser Gestalt lebendige Volkssprache gewesen ist. Weiß man aber was שליש ist (und so hat jedes Wort in der Bibel seine eigenthümliche mystische Bedeutung), dann weiß man auch was das hohle Maß, was der Triangel, was der Wagenkämpfer u. s. w. sey und wie es möglich ist, daß ein Wort so verschiedenartiger Bedeutung seyn kann. בת also, das hohle Maß ist auch Tochter, ist auch Wohnhaus, auch Stadt; denn die Stadt faßt der alte Baumeister auf als die Berghöhle. Aber diese Stadt soll nicht seyn eine todte, einsame und verödete Höhle, sondern ein Lebendiges, ein sich fort und fort Erbauendes und Erhaltendes; es gehört also zur Sieben-Höhle die Sieben-Säule, der

Phallus. Darum erbauen so viel ist, als Kinder zeugen בנה. „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." Ps. 127, 1. Ohne die Stelle hier weiter zu erklären, mache ich nur darauf aufmerksam, daß בית, Haus und עיר Stadt denselben Begriff geben, die Höhle. Also die Höhle soll nicht einfallen, nicht zusammensinken, sondern gestützt werden durch die Säulen. Daher gehört zur alten Baukunst nicht blos die Höhle, sondern auch die Säulenordnung, Spitzsäulen, Obelisken u. s. w. (Auf die böse Baukunst nehmen wir hier keine Rücksicht.) — Das Volk als solches, will unsterblich seyn, will wohnen in den ewigen Häusern — Höhle und Säule soll nicht sinken und fallen. Daher die riesenmäßige, von keiner Zeit zu zerstörende Gewalt in die Felsenberge hineingebaut. So also lebt fort und bestehet die Stadt der Alten, nach dem Sinne des Baumeisters, in und durch den Joni Lingam, sie ist selbst der Joni Lingam, welcher zerfällt in einen Dualis, in zwei große Stadt-Gottheiten oder ἀνακτες, wie man diese auch nennen möge; etwa Ἑστια, der Heerd, focus, das Central-Feuer, der Mittel- und Sonnenpunkt im Berge; und Ζευς ἑρκειος πολιευς u. s. w. der Phallus, d. i. der Monds-Phallus, oder auch Sonnen-Phallus in der transitiven Beziehung aufgefaßt. Durch diese beiden nun kommt wirklich die ewige Dauer des Stadtlebens zu Stande. Denn die Siebenhöhle und die Siebensäule macht 14. Sonne, Mond und die 12 Sterne, also das Jahr עֵר. 360. Dieses Jahr aber kommt heraus durch das Quadrat, durch die 4 Zahl, welches die vollkommne Zeugung ausmacht und besteht in der Monas (dem Phallus) und in der Trias, dem Dreieck. שלש. Darum ist in den Ephesischen Buchstaben τετραξ oder τε-

τρας das Jahr. Hierher gehört auch der Name Μιθρας dessen Buchstaben als Zahlzeichen zusammengezählt 360 geben, so wie auch das mystische Ἀβραξας welches 365, das Sonnenjahr giebt. Die Literatur hierzu giebt Wahl Erdbeschreibung von Ostindien B. I. p. 367. Man vergleiche auch Kreuzers Symbolik B. II. p. 196. In dem Begriff der alten Stadt liegt demnach der Begriff des Jahrs, des großen Jahrs, der ewigen Dauer des Volkslebens durch den Joni Lingam, Sonne, Mond und Sterne = 14. Darum ist die Erde in Indischer Ansicht in 7 Inseln und 7 Meere eingetheilt, darum gehen aus dem Milchmeere (welches mit der Stadt denselben Begriff giebt) die 14 Kleinodien hervor, daher auch 14 Welten der Indier. Ferner (um es recht einleuchtend zu machen): durch die zweimal 7 oder 14 Dienstjahre des Jacobstaabes kommt das große Welthaus heraus, die zwölf Stämme Israel, die 12 Sterne mit Sonne und Mond. Und der Stern Joseph, vor welchem sich die übrigen 11 mit Sonne und Mond neigen, hat es wieder mit zweimal 7 zu thun; 7 fette und 7 magere Kühe; und obgleich die eine Hälfte schlecht ist und die andere gut, so bringt er doch 14 gute heraus. Beim Herodot II. 122. (denn Rhampsinit und Joseph ist, wie schon oben bemerkt wurde, dasselbe) würfelt er mit der Demeter im Hades, halb Gewinn, halb Verlust, doch so, daß ihm der Verlust nicht schadet; denn er bringt glücklich die goldne Serviette, den goldnen Wischlappen, den Sonnenring, das gute Jahr heraus. Hat man nicht gar den großen Joseph wegen seines Getreidehandels zu einem Spitzbuben machen wollen? Doch wieder zur Stadt: — da wo es ein religiöser Baumeister ist, der sie aufführt, ist es immer eine Sonnenstadt, eine Gasse im Sonnenberge: aber es gehört dazu auch der Mond, und

beide sind die großen Stadt-Gottheiten, und zwar sind diese bei den alten Aithiopiern dii publici, der Eine große Haus-Vater und die Eine große Haus-Mutter, und hier, wo öffentlich gespeist wurde, konnte sich die Lehre von einem Haus-Penat und einem Haus-Lar eben so wenig ausbilden wie in Sparta, wo dasselbe geschah, denn auch dort waren nur zwei große ἄνακτες, Kastor und Polydeukes. Nur da wo jeder Haus-Vater seinen Sonnentisch für sich hat, der aus einem einzigen Couvert besteht, ist sein Haus eine Stadt in der Stadt, und hier kann der Haus-Penat von der größten Wichtigkeit werden, wie dies auch wirklich, besonders in Rom, wegen des eigenen Verhältnisses der Patrizier oder der adlichen Häuser zu den Plebejern, der Fall war. In Absicht auf die Baukunst, ging aus dem Penaten hervor für den Römer das Recht, prachtvolle Privathäuser zu bauen, welches in Aithiopien Unsinn und irreligiös zugleich gewesen seyn würde; — denn streng genommen, wurden diese Häuser, die der Römer bauen durfte, auch nicht dem, auf ein Menschenleben beschränkten, Individuum, sondern dem fortlebenden Einen Haus-Penat und Haus-Lar erbaut, es war sein Tempel, seine Stadt in der Stadt. Freilich brachte dieses Recht, welches sich auf den Haus-Penat gründete, und das Interesse des Hauses von dem des Staates trennte, Rom auch endlich den Untergang. Die Götter selber, die Haus-Penaten lagen mit einander im Streite. In Aithiopien aber waren die Städte nicht Wohnungen der Menschen; denn diese als Individuen wohnen in vergänglichen Hütten oder Zelten, die abgebrochen werden und heute hier und morgen dort stehen, — sondern es sind Wohnungen der zwei großen Gottheiten, Tempelstadt des Joni Lingam, auf dem das Leben des gesamm-

ten Volks beruht als solchem, und dem hinwiederum das Volk selbst, ewige Dauer verleiht, dadurch, daß es ihm opfert, spendet in dem Heiligthum oder in der Nähe desselben; seine Andacht hat sich **erbaut**, sich forterzeugt um Gottes Willen. Nichts von einem Haus-Penat, er lebt nur in dem Gott Aller, — der fromme Aithiopier. So also ist die Stadt des alten Pelasger das ewige Haus, das Jahr. Und nur dann könnte sie sinken und fallen, wenn das Volk bis auf den letzten Mann von dem gemeinschaftlichen Heiligthume vertrieben, oder niedergehauen würde; denn dann verlassen auch die Götter diese wüste und menschenleere Stätte. Ganz natürlich; denn als Stadtgottheiten hatten sie ja kein andres Leben, als das in dem Joni Lingam des Volks liegende. Diejenigen also, welche vertrieben werden und auswandern, bringen, wenn sie auch ganz nackt und bloß sind und nichts als das liebe Leben haben, doch wenigstens ihre zwei Götter mit, die Dioskuren oder wie man sie sonst nennen will. Und wenn sie an den Ort, wo sie hinkommen, auch nur einen Fußbreit Landes (ἄρουραν) mit dem Stiere umakkern dürfen, so haben sie dort eine Stadt — eine Kolonie κῶλον der Phallus und ὄνος, ὄμνυμι, ὀνεω) — und die mitgebrachten Götter können ihnen bald wieder aufhelfen, sonst aber nichts. Das Alles hängt natürlich zusammen und die historischen Belege dazu werden dem Leser nicht fehlen. Zur Bestätigung des Satzes aber, daß der, der alten Baukunst zum Grunde liegende, Begriff der Joni Lingam sey, will ich wenigstens auf Einen aus der alten Zeit herrührenden Tempel in Aithiopien hinweisen, in des Hrn. Hofrath Heerens Ideen Thl. II. 1. p. 379. „Ein vierter Berba (Tempel nach Aigyptischer Bauart) von dem glücklicherweise uns eine Beschreibung gegeben ist (in den ange-

führten Arabischen Geographen) findet sich bei der Stadt Dermes in Nubien am Nil. Diese Stadt, heißt es, enthält einen großen Berba der der Sonne gewidmet ist, und in welchem sich ein Götterbild aus Einem Steine findet, auf dessen Brust der Mond abgebildet ist. In diesem Berba sieht man prächtige Malereien, und gewaltige Säulen, die man nicht ohne Verwunderung ansehen kann. Man findet in diesem Gebäude einen unermeßlichen Saal, der auf den ersten Blick aus Einem Stücke gehauen zu seyn scheint. Die Decke wird gebildet durch Blöcke aus einem schwarzen Stein, vortrefflich polirt, und von außerordentlicher Härte. Jeder Block hat 15 Ellen in der Länge, 6 in der Breite und 5 in der Dicke. Sie sind 25 an der Zahl, und so an einander gefügt, daß die ganze Decke aus einem Stücke zu seyn scheint. Man sieht in Berba einen großen Brunnen, in den man auf Stufen hinabsteigt. Auf dem Grunde findet man Gallerien, die in entgegengesetzter Richtung zahlreiche Irrgänge bilden, deren Ende man nicht erreichen kann. Wollte man es versuchen dahinein zu dringen, so würde man sich verirren und der Todesgefahr aussetzen." — „Klar ist, fügt der Hr. Hofrath hinzu, daß dieser alte Tempel zu den großen und sehr vollendeten Denkmälern der Alt-Aigyptischen Bauart gehört." — Aber wir finden auch, muß ich nun bemerken, Alles das in der Wirklichkeit von dem alten Baumeister ausgeführt, was ich aus dem Begriff entwickelt habe. — Der Tempel, das eigentliche Wohnhaus, ist der Sonne gewidmet, denn einen andern κυκλος als diesen darf weder der fromme Aithiopier, noch sein Gott zum Wohnhaus machen; dennoch aber ist der eigentliche Tempelwächter der Monolith, der Monas, der Monds-Phallus. Daß nun auch die Zahl der Säulen und der Blöcke ihre Beziehung haben, ist keinem

Zweifel unterworfen, nur daß die Säulen hier nicht gezählt sind und ich mich darum auch auf die Fünfzahl nicht weiter einlasse. Ich mache darum nur auf den Brunnen aufmerksam, und der Leser wird nicht verlegen seyn, was er daraus machen soll. Es ist die Sonnenquelle, der Lebensbrunnen, und ich enthalte mich aller Beispiele, eben weil ich sie zu Haufen bringen könnte. Nur an die Schrift des Porphyrius de antro nympharum, weil ich sie nicht besitze, verweise ich den gelehrten Leser; denn hat Porphyrius noch etwas vom Pelasgischen Alterthum verstanden, woran ich nicht gern zweifeln möchte, so weiß ich auch aus dem bloßen Titel, welches der Inhalt dieser Schrift ist, und daß vielleicht Vieles darin vorkommt, was mir recht trefflich zu Statten gekommen wäre, wenn ich es hätte benutzen können. — Durch diesen Brunnen also in dem Sonnenhause steigt man hinab in die Tiefen, in das Labyrinth, in die Unterwelt, oder in das Haus der Todten. — Es wäre sonach im Sinne des alten Pelasgischen Baumeisters die Stadt nicht blos eine Stadt des Lebens, sondern auch des Todes. — Und so hat man ja nicht selten die alten Bunddenkmale blos von dieser Seite aufgefaßt; so sucht z. B. der Hr. Hofrath Heeren von Persepolis zu erweisen, daß es die Todten-Residenz der Persischen Könige gewesen sey. Von der einen Seite mag dies wohl ganz richtig seyn, daß es aber nicht ausreiche, und daß man gerade hier das Leben hinzunehmen müsse, scheint schon die Zahl der 40 Säulen anzudeuten, oder der 4. Doch davon zu einer andern Zeit. Im Joni Lingam liegt nicht nur das Leben, sondern auch der Tod, er ist nicht blos Herrscher der Ober- sondern auch der Unterwelt, und diese Duplicität wird sich auch wohl in der alten Baukunst offenbaren. Wir sagen darum jetzt: die Stadt

der alten Pelasger ist auch eine Todten=Stadt; denn sie macht mit der Lebens=Stadt nur Eine. (Ich spreche, versteht sich, hier immer von öffentlichen Bunddenkmalen, nicht von den Hütten des Individuums). Historischer Hauptsatz aber ist: die Alten begruben ihre Todten in der Stadt. Wenn nun den Alten die Stadt nichts anders ist, als die mystische Berghöhle oder das Labyrinth, in welches man durch den Born des Lebens, oder durch die Sonnen=Quelle hinabsteigt, so heißt der Satz nichts anders, als: sie legten den geweihten Leichnam in den heiligen Schooß des Mutterleibs, und ein schöneres, bedeutungsvolleres Begräbniß kann es wohl nicht geben, denn dann ist es gewiß Saat für eine neue Geburt und erinnert an das:

„Noch köstlicheren Saamen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos."

Darum heißen auch bei den Alten die Todten Demetrische, Ausgesäete in den Mutterleib; denn die Demeter ist das schöne Land, der Garten Eden, beides, für die Lebendigen und für die Todten. Das schönste Begräbniß also ist für den alten Pelasger, in die Gebährmutter der Demeter, oder der Isis eingesenkt zu werden. Nun erzählt uns Herodot l. II. c. 129 u. f. von einem Aegyptischen König, dem Mycerinus, daß ihm die einzige Tochter gestorben sey, und daß er im Schmerz über ihren Verlust darauf gesonnen habe, ihr ein ganz ungewöhnlich schönes Begräbniß zu geben. Wie setzte er dies nun ins Werk? Er ließ eine hölzerne Kuh machen, sie mit Gold überziehen und die gestorbene Tochter hinein begraben. „Diese Kuh, spricht Herodot, war noch zu mei=

ner Zeit vorhanden zu Saïs, in einem dazu eingerichteten königlichen Gebäude. Den ganzen Tag hindurch wurde Weihrauch aller Art um sie angezündet, und jede Nacht hindurch brannte ihr eine Lampe. Diese Kuh war ganz mit einem Purpur-Kleide bedeckt, nur der Hals und der Kopf, beides stark mit Gold überzogen, war frei und sichtbar; zwischen den Hörnern aber war die Sonnenscheibe von Gold angebracht. Uebrigens war die Kuh nicht stehend gebildet, sondern auf den Knien liegend. Alle Jahre wurde sie einmal herausgetragen, zu der Zeit, wenn die Aigypter die Todtenklage um den anstellen, den ich bei dieser Gelegenheit nicht nennen darf." Ob hier von einem Begräbniß die Rede seyn solle, da die ganze Erzählung hieratisch ist, kann uns in so fern gleichgültig seyn, als wir wissen, daß doch das Bild von dem schönsten Begräbniß hergenommen seyn müsse, so wie der Gyps-Abdruck bei dem Begräbniß, das die Makrobier anstellten, auch von einer wirklichen Mumie entlehnt ist. Es kommt uns hier Alles auf den Begriff der Kuh an, in so fern sie ein Sarg ist: es ist eine Sonnen-Kuh, sie hat die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern, von Gold; und die ganze Kuh ist vergoldet. Dieses beweiset klar, daß diese Kuh nichts anders ist, als das Weibliche: ganz in derselben Bedeutung kommen in der Odyssee die Sonnen-Kühe vor, ἕλικες βοες, und es bringt den Gefährten des Odysseus den Tod, daß sie diese Kühe abschlachten und essen. Darum nun ist die Sonnen-Kuh, so viel als Jahr 360. βους und wir kommen immer auf einen und denselben Begriff zurück. Aber auch der Name und das besondere Thun des Mycerinus führt uns auf diesen Begriff. Er ist einer der gerechtesten Könige; aber er soll 6 Jahr leben und die 7 soll sein Tod seyn. Das will der brave König

nicht; denn 6 ist die Sünde und 7 die Gerechtigkeit (welches sich nebenbei die Sonntags-Verächter merken können). Was thut er also, um diesem Schicksal zu entgehen? er verwandelt dadurch, daß er Lichter anzündet, die Nacht in Tag, die 6 in 12. Die verlorne Tochter bringt er in die Kuh, in das Jahr-βους. Dieses Begrabenwerden der Tochter also ist nicht ein Begräbniß zum Todte, sondern znm Leben, denn sie liegt nun da, wo keine Nacht mehr ist, keine 6, sondern wo auch die Nacht Licht um sie seyn muß. Darum leuchtet ihr in dem Todtengewölbe zu Saïs die ganze Nacht hindurch die Lampe. Wer ist nun diese Kuh? keine andere als die Isis selber, die Kuhstadt, hier als Todtenstadt aufgefaßt — „ich habe die Stadt Bubastus erbaut." — „ich bin selber die Stadt Bubastus." — Nun bemerke man noch, daß diese Kuh vorzüglich in Saïs heilig gehalten wird; denn dort steht sie im Tempel. Saïs aber ist nichts anders als זית Olivenbaum, und wir sehen daraus, wie grade diese Stadt zu diesem Namen kommt; darum nämlich, weil hier keine Nacht ist, sondern der heiligen Isis immer die heilige Lampe brennt, mit reinem Oel angefüllt. Der Leuchter nämlich mit den 7 Lichtern ist nichts anders als der reine und geweihte, oder beschnittne Phallus. So viel reicht hin um dem Leser den angegebenen Begriff der Kuh im Allgemeinen klar zu machen. — Sie ist eine Stadt des Lebens, aber auch eine Todtenstadt, Isis und Osiris, Demeter und Dionysus, im Leben und im Tode der große Arzt und Heiland; die Stadt der Alten als Tempel, oder religiöse Gebäude, nur Eine Anlage. So finden wir es in dem beschriebenen Tempel bei der Stadt Dermes in Nubien: durch den heiligen Born geht es hinunter in das Todtengewölbe, in den Mutterleib der Isis; so

finden wir es gerade wieder auch in der religiösesten Stadt in — Saïs. „die Saiter (Herodot II. c. 169.) begraben alle Könige, die aus diesem Nomus gebürtig sind, im Innern des Tempels der Athene. — Aber auch das Grabmal des Amansis ist in dem Tempelhofe, und besteht aus einem großen steinernen Gemache, welches mit Säulen verziert ist, die Palmbäume vorstellen. Innerhalb des Gemachs aber befinden sich zwei Thüren, oder Oeffnungen und in diesen (d. h. hinter diesen) steht der Sarg." Es kommt hier vorzüglich darauf an, daß man wisse, was παστας bedeute, welches ich im Allgemeinen durch das deutsche Wort „Gemach" ziemlich richtig übersetzt habe. — „Man leitet es gewöhnlich ab von πασασθαι essen, gleichsam Speisesaal." Schneider. ganz richtig, denn wir wissen was das Wort Essen ursprünglich bedeutet, man kann es also auch herleiten von πασσειν, sprengen, besprengen (auch hier führt das deutsche Wort auf die wahre Bedeutung durch seinen Doppelsinn.) — aus diesem Sprengen, oder Aufsprengen, folgt die Richtigkeit einer dritten Etymologie πασσειν s. v. a. ποικιλλειν bunt machen, nämlich durch die Purpurfarbe der Jungfrauschaft; darum nennt Theokrit das Schlafgemach des jungen Ehepaares der Helena und des Menelaus, den θαλαμος νεογραπτος, den frisch bemalten. Παστας also ist das mystische Hochzeit-Gemach θαλαμος, und die Aegyptischen Pastophoren sind die Joni-Lingamträger. Dieses Hochzeitgemach ist die Mycerinus-Kuh, die Todtenstätte der Aegyptischen Könige zu Saïs; und auf diesen gewiß schönen und sinnvollen Gedanken der alten Pelasger gründet sich die Traum-Symbolik, nach welcher Hochzeit oder Brautstand Tod bedeutet; daß die Säulen in dieser παστας Palmbäume seyn müssen, versteht sich, denn die Palme ist Sym-

bol des Lebens, der neuen Geburt, der Unsterblichkeit; auf Blättern von Palmen schläft der Priester im Leben und auch der Todte will unter Palmen wohnen. — Darum ist die Kokos-Palme, Cocos nucifera, die dem Inder fast Alles, was zum menschlichen Leben gehört in reichem Uebermaaße gewährt, auch Geburtstags-Baum. Wahl Erdbeschreibung von Ostindien Bd. 2. p. 780. u. ff. Was sind denn aber die zwei Thüren oder Oeffnungen, die διξα θυρωματα in der Pastade zu Saïs? Darauf wird uns die Behandlung und die Beschaffenheit der Mumie, die darin beigesetzt wird, hinleiten. Aus dem Satz nämlich: wer in die heilige Höhle, oder in das Hochzeitgemach, in die Kuh begraben wird, geht ein in den Leib der Isis zu einem neuen Leben, folgte nothwendig, daß die alten Aegypter ihre Leichname, namentlich die der Vornehmen, so behandelten, wie sie sie behandelten. Denn Alles muß bei dieser Behandlung dahin gehen, den Leichnam zu einem neuen Lebenskeim, oder zu einem lebendigen Saamen-Korn zu machen. Daß dem also sey ist nicht zu bezweifeln (Herodot II. 86.). Der Leichnam wird mit dem Aethiopischen Stein angeschnitten, demselben der bei der Beschneidung gebraucht wird, wahre Beschneidung aber ist Weihe zur neuen Zeugung des Lebens; der Leib wird ferner mit Palmenwein gereinigt und ausgewaschen; die Dauer der Einbalsamirung dauert 70 oder nach Diodor von Sic. 40 Tage, in beiden Fällen Fruchtbarkeit und Leben; der Mumie werden goldene und silberne Idole, die beiden edlen Zeugungs-Metalle unter den Leib und unter die Brust gelegt, namentlich unter die Zunge (den Phallus in der hieratischen Sprache) Goldblech; und selbst das Gehäuse oder der Sarg muß von Sykomoren, d. i. Phallischem Holze seyn. Man sehe das

gesammte Verfahren in des Hr. Hofrath Kreuzers Commentatt. Herodot. von §. 1. an, wo auch alle die hierher gehörigen Stellen behandelt sind. Mir ist es blos darum zu thun, den zum Grunde liegenden Begriff klar zu machen, und dazu reicht das Angedeutete völlig hin, um zu beweisen, daß die einbalsamirte Leiche als ein Saamenkorn zum neuen Leben in den Schooß der Isis gelegt werden soll. Daß aber ein solches Saamen-Korn von ihr willig aufgenommen werde, davon wird uns der Anblick einer wirklichen Mumie überzeugen; und ich verweise darum auf die Darmstädter Mumie, welche in den genannten Commentationen vor mir liegt. Noch einmal: die Sonne soll den geweihten und durch Palmwein gereinigten Leichnam aufnehmen: „nimm mich auft o Sonne," spricht der Priester im Namen dieses Leichnams, nach Porphyrius, den der Hr. Hofrath anführt. „So ich aber in meinem Leben durch Essen oder Trinken dessen, was verboten war, gesündigt, so habe ich dieses nicht durch mich selbst gethan, sondern davon trägt dieser Bauch da die Schuld" und wie er diese Worte gesprochen, ließ er den Kasten (mit den ausgenommenen Eingeweiden und gröbern Theilen des Körpers) in den Nil hinab. Jetzt betrachten wir die Mumie: die Hauptvorstellung ist die Isis auf dem Deckel derselben. Sie ist kniend gebildet; und daß diese Stellung wesentlich sey, sehe ich aus des Hrn. Hofraths Hinweisung auf die Abzeichnungen derselben Gottheit von Thebaischen Mumien. Sodann mit weit ausgebreiteten Armen; doch so, daß man unmöglich den Gestus einer Betenden darin erkennen kann; denn so betet Niemand; vielmehr streckt sie die Hände gerade so aus, wie Einer der Alles mit Liebe umfassen und an seine Brust drücken will. Ferner: von beiden Händen an breiten sich zu

beiden Seiten zwei ausgespannte Flügel aus, von verschiedenen Farben und schließen unten an den Knieen von beiden Seiten zusammen, so daß der rothe oder nackte Isisleib den Mittelpunkt des Ganzen, den Körper dieser beiden Flügel bildet; auf dem Kopfe aber ruhet die Sonnen-Scheibe und zu beiden Seiten derselben befinden sich zwei Thüren, deren Oeffnungen ebenfalls die Goldfarbe der Sonne haben. Die Isis ist die große matrix, die Sonne: das wissen wir im Allgemeinen; hier aber, wo sie namentlich die Unterirdische, die Herrscherinn im Todtenreiche ist, die den geweihten Leib, das Saamenkorn aufnehmen soll, ist sie als die geöffnete, mit Frauenliebe bereitwillig diesen Saamen aufnehmende, Matrix gebildet. „Nimm mich auf, o Sonne,“ — und die Antwort derselben liegt in ihrem Bilde auf unsrer Mumie. Die beiden Flügel also, die sich vom Mittelpunkt zu beiden Seiten weit öffnen, bedürfen keiner weitern Erklärung; es sind die goldnen Flügel, deren sich der Protogonos erfreut, der eine wesentliche Theil desselben als Joni Lingam; die Sonne aber ist der strahlende Mittelpunkt zwischen den beiden Flügeln. Damit stimmt nun auch die Persea überein, die sie in beiden Händen hält. Nach Silvestre de Sacy zum Abdallif Relation de l'Egypte p. 47 sqq. 66. 68. 72. ist diese Persea, wie der Hr. Hofrath Kreuzer bemerkt, eine Baumart, die die Araber Labkah, die Kopten Ouochba (Schba) nennen. Sie trug eine Frucht nach Art der Mandeln, aber bittern Geschmacks. Dasjenige also, was die Isis aufnähme, und mit den Händen faßte wäre die Persea — die Mandel; den Leichnam, als Phallus aufgefaßt, als ein befruchtendes, und man könnte den bittern Geschmack derselben, so deuten, daß, obgleich der Tod

Eingang ist zum neuen Leben, er doch immer etwas Bitteres behält. Wie dem auch sey, die Nachweisungen, die der Hr. Hofrath sonst noch über diese Persea giebt, lassen keinen Zweifel übrig über die Richtigkeit der Erklärung im Allgemeinen. Wir haben also in dieser Isis nichts anders als die Kuh des Mycerinus, die auch knieend gebildet ist, und zwischen den Hörnern die Sonnenscheibe hat. Was sind nun aber die zwei Thüren, die sich zu beiden Seiten der Sonne befinden? Eingang und Ausgang. Wir mögen nämlich diese Isis, oder die große Matrix in Hinsicht auf die Lebendigen, oder in Hinsicht auf die Todten auffassen, immer bietet sie sich als Eingang und als Ausgang dar. Indem der Zeugungs-Saame in sie hinab steigt, ist sie Eingang; indem die aus diesem Saamen gebildete Frucht wieder denselben Weg hervorkommt, ist sie Ausgang. Diesen Ein- und Ausgang versinnlicht die alte Bildnerei dadurch, daß sie zwei Thüren, worin eben der Begriff des Ein- und Ausganges gesetzt ist, neben den Sonnen- und Mittelpunkt zur rechten und zur Linken stellt; so nämlich, daß alle drei Lichtstrahlen, der beiden Thüren sowohl, als ihres gemeinschaftlichen Mittelpunktes, der Thüre als Thüre im Hintergrunde in einem graden Winkel zu Einem Lichtpunkt sich vereinigen. — Eine hiermit verwandte Vorstellung giebt die, in den Commentationen zum Herodot angeführte Stelle aus dem Porphyrius de antro nympharum: „die Theologen nehmen zwei Wege oder Thore (πυλας) der Seele an, den der Sonne und den des Mondes, so nämlich, daß die Seele durch den Mond herab, durch die Sonne aber heraufsteige." — Das ist: vor der Zeugung ist die Seele im Monde, im Manne, durch den Monds-Phallus steigt sie mit dem Zeugungs-Saamen hernieder, und aus der

Sonne, aus der Gebärmutter steigt sie in dem Neugebornen aufwärts; und es liegt hier der Begriff der Seele als eines Materiellen, und des Tradux animae des Tertullian zum Grunde. Hier jedoch bleibt es bei der gegebenen Erklärung der zwei Thüren, Ein- und Ausgang durch eine und dieselbe Thüre; und die Isis, oder die Matrix ist der Amenthes ὁ λαμβανων και διδους, dies ist sie in Absicht auf die Lebendigen und in Absicht auf die Todten. — Sie macht ihre Thorflügel weit auf, aber nicht um zu vernichten und zu behalten, sondern um zum neuen Leben das Empfangne wieder hervorzusenden. Ein- und Ausgang. Und nun wird man verstehen, was die Stelle: ἔσω δε ἐν τῇ παστάδι διξα θυρωματα ἕστηκε· ἐν δε τοῖσι θυρώμασι ἡ θηκη ἐστι heißt. — Das Hochzeitgemach des Amasis hat zwei Thüren, und sein Sarg oder seine Mumie steht in diesen zwei Thüren, das heißt da, wo sie hinten zusammenfallen, denn sie enden in Einem Punkte; durch die Eine Pforte ist er hindurch, durch die Andere wird er hervorgehen, darum muß er im Mittel-Punkte beider stehen bleiben. Ob nun gleich eine ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes außerhalb der Grenzen dieser Schrift liegt, so will ich doch wenigstens die schwierige Lehre über die Seelenwanderung berühren, in so fern sie mit dem angegebnen Grundbegriff des Grabmals der alten Aigyptier in Verbindung steht. Die Vorstellung Zoëgas zuvörderst, dürfte sich schwerlich halten, ob sie gleich der Hr. Hofrath Kreuzer zu stützen und zu befestigen gesucht hat. Denn mit Recht fragt der Hr. Hofrath Heeren: wie konnte eine solche Meinung „daß die Seele erst dann die Wanderung antrete, wenn der Körper verwest sey" in einem Lande herrschen, wo man die Körper so einbalsamirte, daß sie gar nicht verwesten? und wie konnten, kann man hinzu-

setzen, bei einer solchen Meinung, die Aigypter die Todtenstätte die ewigen Häuser nennen, wenn der Leichnam darin verwesen und dann die Seele als ein Pilger auswandern sollte? So viel haben wir denn doch gesehen aus der Beschaffenheit der Mumien, daß es nicht eine Bestattung für Tod und Verwesung, sondern für ein neues Leben und für Auferstehung war. Und so gewiß es die Isis oder Demeter als matrix infera war, durch welche die Mumie in ihren Schoos hinab gesenkt wurde, so gewiß mußte diese ein lebendiges Saamen-Korn seyn, ein Osiris. Darum ist das Grab ein Hochzeitgemach, mystische Erzeugung im Todtenreiche durch Isis und Osiris, oder durch Demeter und Dionysus; aber worin besteht nun das auf diese Weise Erzeugte? — in dem Thierleibe, in welchem die abgeschiedene Seele nun ihre Wanderungen antritt, um sich zu läutern und zu reinigen. Was ist denn aber dann die Mumie noch für die Seele? das Unterpfand ihrer Unsterblichkeit, die Bürgschaft, einst gewiß zum vollen Genuß des seeligen Lebens bei der Isis und dem Osiris zu gelangen, eine hermetische Versiegelung bis auf den Tag ihrer Erlösung, ein kräftiger Bann für den Osiris; denn er selber hatte ja gerichtet, und die im Gericht gerecht erfundene Seele zu seinem himmlischen Reiche berufen. Denn das Gericht, was seine Priester auf der Erden halten über die Todten, ist sein Gericht; und was sie auf Erden niederschreiben, ist auch bei ihm im Himmel niedergeschrieben; er ist durch die Mumie an sein eignes Urtheil gebunden. Wie weit nun auch die Wanderung sich erstrecken möge, die heimische Beziehung der wandernden Seele bleibt von nun an immer im Centrum, im ewigen Hause; wie viele neue Hüllen auch der wandernden Seele nöthig sind, immer bleibt der Saame zu diesen Hüllen in

dem über der Mumie im Hochzeitgemache waltenden Osiris mit der Isis; wie lange auch die Wanderung dauern mochte, selbst für das längste Ziel konnte die Macht der Verwesung dieses Siegel nicht lösen, denn Hermes hatte es aufgedrückt. Kurz: wir wissen, daß so unser irdisch Haus, dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus das nicht mit Menschenhänden gemacht, das ewig ist im Himmel." „Die Aigypter nennen die Wohnungen der Lebendigen Herbergen, die Todtenstätte aber die ewigen Häuser." Diod. Sic. I. 51. — Von der einen Seite also ist die Stadt der alten Pelasger, daß ich das Bishergesagte in einen Blick zusammen fasse, nur Eine Stadt des lebendigen Gottes, der in einen Dualismus, in den Joni Lingam zerfällt: es tritt also in diese Tempelstadt kein Tod ein, sondern sie ist nur Leben; denn ob der fromme Pelasger seinem sterblichen Leibe nach, nicht in der Stadt wohnet, sondern seine Hütte für sich hat, so ist er doch liebend, im religiösen Glauben und im Dienste (Phallischen), in der lebendigen Tempelstadt, in dem Osiris und der Isis: verläßt er aber durch den zeitlichen Tod seine eigne Hütte, so kommt sein zur Geburt des neuen Lebens geweihter Leib wieder in das Hochzeitgemach, wieder in die Stadt des lebendig zeugenden Osiris und der empfangenden Isis, und ihr heiliger Leib von nun an der wesentliche Mittelpunkt seines Lebens bei aller Wanderung, bis zur Wiederkehr. Wiederum aber ist diese Stadt auch nichts als eine Todtenstadt; denn so lange der Aigypter in seinem individuellen Leben mit der Hütte seines Leibes umgeben ist, ist er in Absicht auf diese Hütte ein Todter, und die Stadt zu der er gehöret eine Todtenstadt; verläßt er diese Hütte und wandert seine Seele

aus, so wird diese Hütte in der Stadt doch aufbewahret, und also wieder eine Todtenstadt. — Also es ist die Stadt des Pelasgers nur Eine, denn es ist nur Ein Osiris und nur Eine Isis, aber sie zerfällt in eine lebendige und todte; so wie Osiris und Isis Herrscher sind in der Ober- und in der Unterwelt, nicht zwar an sich und in der Wahrheit, sondern nur in der Ansicht des scheinbaren Lebens und des scheinbaren Todes: in der religiösen Ansicht, die sich über den Schein erhebt zur Wahrheit, bleibt nur das Eine, ewige und unwandelbare Leben. Geboren werden und Sterben, nichtige Erscheinungen. Darum:

„Nicht die gehn, auch die bleiben nicht, beweint jemals, wer weise denkt.
Nicht ich war irgend jemals nicht, noch du, noch jene Helden dort;
Noch werden wiederum nicht seyn irgend jemals wir allesammt.
Wie im sterblichen Leibe hier Kindheit, Jugend und Alter sind,
Wechsel des Lebens Hülle auch; wer dies fest hält, den irret nichts.
Diese endlichen Leiber hier sind nur Hülle des Ewigen,
Geboren wird's niemals und stirbt auch nimmer; nicht gilt, es war hier und es wird seyn, ist jetzt;
Denn unerzeugt ewig wohl ist's das Alte, und nicht erstirbts, wird auch der Leib getödtet.
Ewig die Leiber durchwandert's, doch zerstörbar in keinem Leib."

Aus dem Bhogovotgita nach Fr. Schlegel über die Sprache u. Weisheit der Indier p. 291.

Ich habe hier, wo es mir nicht darauf ankommt, die Ansicht dieses oder jenes bestimmten Volks der Pelasger ausschließend zu behandeln, sondern die wesentlichen Grundbegriffe ihrer Religion im Allgemeinen anzudeuten, auch die Indische Ansicht, in der angeführten Stelle, berührt, weil sie gleichsam den Schluß und Vollendungs-Punkt der hier behandelten Lehre vom Leben und vom Tode durch den Joni Lingam bildet und wirklich in der Lehre von dem Einen Gott zu enden scheint, dessen Verehrung durch den Krisna eingeführt oder allgemeiner gemacht wurde; dann spricht dieser Eine höchste Gott p. 307. durch den Krisna:

„Es kehret nicht zur Sterblichkeit die vergänglich, der Leiden Haus,
Wer mich erreichte, noch zurück, hoch am Ziel der Vollkommenheit.
Wiederkehrender Art Oriun! sind aus Brohma die Welten all;
Wer mich erreicht hat, Kunti's Sohn, ist der fernern Geburt befreit."

Brahma nämlich ist hier, der alten historischen Ansicht gemäß, als der in Birmah schaffende Gott aufgefaßt. Alles Schaffen aber, insofern darin der Begriff des Vergehens und des Werdens liegt, ist sicher eine Negation des absolut Seyenden, eine Negation des wahren Gottes; und nur Derjenige, der dies erkannt und sich über den Schein der fortgehenden und wiederkehrenden Welten zu dem Einen ewig in sich bleibenden und wandellosen — Seyn erhoben hat, ist der fernern Geburten in der Welt des Werdens und Vergehens auf immer entnommen. Doch wir kehren jetzt wieder zum Pelasgischen Arzt oder Heiland zurück,

der uns Veranlassung gab den, der alten Baukunst zum Grunde liegenden Begriff, hervorzuheben und klar zu machen, daß dieser Begriff kein anderer als der des Joni Lingam sey. Hätten wir das Rechte getroffen, so müßte sich dies in einer noch höhern Klarheit ergeben, wenn wir einmal verstehen lernen sollten, was die Stifts = Hütte und der Tempel Salomonis sey. Ob wohl die Freimaurer ihr Handwerk verstehn? — Um auch noch die Etymologie des Asklepius zu berücksichtigen, so halte ich dafür, daß auch hier die einfachste die richtigste seyn dürfte, ἀσκειν ἠπιως, der milde Heiland, ἀσκειν curare רפא. Diese Etymologie führt auch zugleich auf die des Serapis, welcher seinem Wesen und Dienste nach mit dem Asklepius ganz identisch ist, der Heilphallus im Leben und im Tode, also nicht anders als: Therapis, Teraphim, also der Arzt, die leibhaftige Therapie; nicht zwar die specielle, wie sie in den medicinischen Lehrbüchern vorkommt, sondern die allgemeine, wie sie oben in dem Begriff des Aeskulap angedeutet worden ist. Daß dieser religiöse Vollgehalt in dem Worte Therapis liege, beweist das von den Hellenen aufgenommene Wort θεραπευω, θεραπεια, welches ganz das hebräische הרק von רפא ist. Denn man versuche es doch einmal, alle die verschiedenen Bedeutungen, welche Schneider bei diesen Worten angiebt, auf die wahre Wurzelbedeutung zurückzuführen, wenn man nicht die Wurzel oder den Baum aller Sprachen, den Phallus zu Hülfe nimmt. Das deutsche Wort Heilen dürfte noch am passendsten seyn, wenn man nämlich nicht auf unsern Sprachgebrauch, sondern auf die Etymologie Rücksicht nimmt; denn **heilen** ist das griechische Wort εἱλεν d. i. in der Sonne wärmen — nämlich in der Bergsonne, in der Höhle ἡλιος (die Sonne) — daher auch **hehlen**, verber-

gen, verheimlichen ἴλεν, εἴλεν in die Enge bringen. — Also Heilen, Höhlen, hehlen, hüllen geben allesammt den Begriff der Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne; „der Stachel des Rinderhirten liegt auch hier im Berge verborgen.“ — Ich werde tiefer unten mehr dergleichen Beispiele geben, aus welchem Verfahren zur Gnüge erhellen wird, daß die deutsche und griechische Sprache nicht blos einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, oder verwandt sind, sondern daß beide bis auf den heutigen Tag noch Eine und dieselbe Sprache sind. Kurz es liegt in dem Worte θεραπευειν Alles das, was wir oben im Begriff des Aeskulap nachwiesen; und auch darin liegt ein Beweis für das Gesagte, daß Diejenigen, welche sich dem beschaulichen Leben widmeten, Therapeuten und Asceten (Theraphim und Aesculape) genannt wurden, obgleich die ursprüngliche Bedeutung des Worts sich bei ihnen dahin veränderte, daß es eine höhere Intuition anzeigen sollte. Besonders scheint dies der Fall bei den Essenern gewesen zu seyn, von denen sich viele des Beischlafs enthielten, das heißt in der Bibelsprache, weder Wein noch sonst ein starkes Getränk tranken. Wie dem auch sey; — die Essener nannten sich Aerzte. Jetzt werfen wir noch einen Blick auf das Attribut des Aeskulap, auf die Schlange. Es ist aber diese Schlange nichts anders, als das Symbol des Phallus und zwar des guten, des heilenden, wie dies im Begriff des Aeskulap liegt, die böse Schlange, oder den Teufel werden wir tiefer unten kennen lernen. Die Schlange des Aeskulap also ist das in einem heiligem Thierleibe verkörperte Wesen des Aeskulap selbst, der Phallus als der Agathodämon, oder der gute Geist. Daraus erklärt sich die sonderbare Behauptung der Ophiten, einer christlich-gnostischen Sekte, welche

Suicer thesaur. eccl. b. p. 538 aus Theodoret. haeret. fab. I. c. XIV. anführt: *τινες ἐξ αὐτων φασιν, εἰς ὀφεως εἶδος ἑαυτον ἐκτυπωσαντα τον Χριστον, εἰς την της παρθενου μητραν εἰσδυναι.* Denn sie wollten mit dieser Behauptung nichts anders sagen, als „empfangen von dem guten Geist, von dem Agathodämon," nur daß durch dieses unschickliche Symbol die Idee der heiligen und reinen Jungfrau, worauf der Geist des Christenthums beruht, wie ich unten andeuten werde, verloren ging. Daß übrigens der Begriff des heiligen Geistes von dem Pelasger herrühre, beweist die christliche Bildnerei dadurch, daß sie ihn unter der Gestalt einer Taube vorstellt, welche nichts anders ist als die schwarze Bergtaube *πελειας*, die zuerst die Verehrung des Einigen Gottes auf Erden predigte: *Ζευς ἦν, Ζευς ἐστι, Ζευς ἐσσεται — ὦ μεγαλε Ζευ.* Der Aeskulap also ist der alte Pelasgische Heiland, aber ein Phallischer, darum trägt er, oder ist selber dieser Phallus, die große Heilschlange, der Agathodämon. Dieser aber ist auch, wie wir schon oben andeuteten, der Nil, und wie ihn die Agows noch heut zu Tage nennen. Zur Bestätigung dieses Satzes verweise ich hier auf die Kreuzerschen Tafeln I. n. 12. Hier ist er gebildet als eine Schlange in aufgerichteter Stellung, ruhend auf dreifacher Windung mit angeschwollnem Bauche, der sich nach oben hin allmählig wieder verdünnt und endlich in einem stark hervortretenden eine horizontale Richtung annehmenden Kopfe endet; der Leib aber ist zu beiden Seiten mit Mohnköpfen und Aehren besteckt und der Kopf, wenn ich recht sehe, mit einer Lotus-Blume, als mit einer Krone geschmückt. Hier also erscheint der Nil als männlicher Phallus gebildet; in andern Bildern hinwiederum als Weib, wie z. B. in dem gleich daneben befindlichen Bild des Kanobus

n. 8. dem Kruge mit den drei Aesten auf dem Kopfe, und ist dies nichts anders als der bekannte goldne Krug. Daß der Nil auch als Joni Lingam gebildet oder aufgefaßt werde, beweist der Protogonos; so mag auch die Doppel-Herme in der sculture del Campidoglio Distrib. 7 tav. 9. auf welche der Hr. Hofrath Kreuzer hinweist, die Isis als Vorderseite der Herme, und die Hinterseite der Stierkopf, einen solchen Nil Joni Lingam bilden. Einen solchen finden wir auch in der großen Ephesischen Artemis (ἀρτεμεω) oder Heiland tab. III. n. 4. „mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe die unten liegt, mit Segen an Brüsten und Bäuchen" Genes. 49. v. 25. So bestätigt es sich von allen Seiten, daß der Nil als Phallus oder als Joni Lingam aufgefaßt wurde, als der Minus des eigentlichen Joni Lingam. Beide nun, in Einem Blick zusammengefaßt, geben das Urprinzip aller Dinge, das Lebenswasser, und es kommt blos darauf an, daß man wisse in welchem Ideenkreis man sich befinde, und welches der Fokus sey, von welchem die Begriffsreihe ausgehe. Denn dieses Wasser ist zeugend, leiblich und geistlich, nährend, erhaltend, reinigend im Tode und wiederbelebend. Und wie groß und allgemein die Sehnsucht nach diesem Wasser war, beweisen nicht nur die schönen Psalmen: „wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele Gott nach dir" und: „der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf grüner Auen und führet mich zum frischen Wasser;" sondern auch selbst im Neuen Testament bleibt es noch Symbol für ein Höheres. „Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (diese Stelle wird unten erklärt werden). „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des le-

bendigen Wassers fließen, — das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten." Hier also ist klar, daß das Bild von dem zeugenden Phallus hergenommen ist. „Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Leibe hervorgehen" d. i. geistig fortzeugen werden alle wahren Gläubigen das durch den Glauben in ihnen erzeugte Leben, denn er sagte es von dem Geiste, nicht von dem Fleische. Und der ganze Strom von Beredsamkeit, in welchem sich die Kirchenväter und namentlich ein Tertullian und Cyprian ergießen, wenn sie auf die Wunderkräfte des Taufwassers kommen, wo anders hat er seinen letzten Ursprung, als in den drei Nilquellen, oder in dem Glauben der alten Pelasger an das Lebenswasser, der Panacee des Alterthums? Dennoch aber würde man sehr irren, wenn man mit gewissen Theologen annehmen wollte, das Christenthum sey nichts anders als eine Enthüllung der Mysterien des Heidenthums. Vielmehr im Gegentheil bilden beide den schärfsten Gegensatz zu einander: die alte Religion ist in ihrem Geiste — Fleisch; Fetisch — der Joni Lingam; Herrscher — der Fürst der Welt: seitdem aber der gekommen ist, der die Welt am Kreuze überwunden hat, ist der Fetisch aller wahren Gläubigen nicht mehr der Joni Lingam, sondern das Kreuz.

Wir haben bis jetzt den Grundbegriff der alten Pelasgischen Religion immer in dem Joni Lingam oder auch dem Phallus gefunden, und ich wählte mit Fleiß die biblischen Namen Gottes, den El Sadai und den Arzt, wie sich Jehova nennt, um recht einleuchtend zu machen, daß man sich keineswegs auf die Bibel des A. T. berufen könne um die Einheit Gottes, wie wir den Begriff aufzufassen gewohnt sind, im Alterthum nachzuweisen. Einheit Gottes

ist allerdings die Lehre des alten Pelasgers, und namentlich der Bibel, die immer auf die Verehrung des lebendigen, d. i. lebendigmachenden Gottes, dringt und warnt vor den todten Götzen, d. i. die nichts lebendig machen: aber man sieht auch hieraus, welches der Grundbegriff des Einen lebendigen Gottes seyn möge. Wir wollen aber nicht folgern, sondern diejenigen Stellen, welche etwa hierher gehören dürften, so weit es unser Zweck fordert, erklären. Daß es die Aithiopier gewesen seyn, welche unter allen Menschen zuerst an Götter glaubten und ihnen opferten, war allgemeine Annahme des Alterthums: nun aber wissen wir, daß diese Aithiopier keine andern sind, als die, welche Herodot Pelasger nennt, und daß diese Benennung auch sonst bei den Griechen die gewöhnlichere blieb, obgleich den meisten, wie es scheint, dieser traditionelle Name in seiner wahren Bedeutung nicht mehr bekannt war. Der Satz also: die Aithiopier waren die ersten Menschen welche Götter verehrten, ist dem: die Pelasger waren die ersten welche Götter verehrten, völlig gleich. Und das ist es denn auch, welches Herodot ausdrücklich sagt l. II. c. 52. „Es opferten aber die Pelasger zu allererst (παντα προτερον) d. h. es waren aber die Pelasger die ersten Menschen, welche betend den Göttern opferten. Sie gaben ihnen aber weder einen Namen, noch einen Beinamen; denn sie hatten dergleichen noch nicht gehört." — Welche Götter verstand nun Herodot an dieser Stelle? Sonne, Mond und Sterne; Himmel, Erde u. s. w. sagen die Ausleger. Aber woher wissen sie das? Es wäre doch sonderbar, wenn Herodot daran gedacht und es nicht auch gradezu gesagt hätte, er sagt es ja sonst überall wo er es weiß, bei den Persern, bei den Indern, bei den Assyrern, bei den Scythen, Arabern u. s. w., warum denn

hier nicht bei den Pelasgern, von denen er ohnehin sogar wenig zu sagen weiß? Auch ist nicht anzunehmen, daß er es aus Gewissenhaftigkeit verschwiegen habe; denn auch dieses bemerkt er allezeit ausdrücklich, ich weiß es, spricht er, aber ich darf es nicht sagen, hier soll mein Mund schweigen und ähnliche Formeln, und an die φρικτα ὀργια ist hier überhaupt nicht zu denken. Sodann: hatten denn die Pelasger für Sonne, Mond und Sterne, Himmel, Erde und Meer u. s. w. keine Namen, keine Worte in ihrer Sprache? das wäre noch sonderbarer. ϑεους nannten sie sie, weil sie die Ordner und Innhaber aller Dinge wären. Waren ihnen aber Sonne, Mond und Sterne, Erde, Himmel u. s. w. die Ordnenden selbst, was blieb ihnen denn dann noch zu ordnen übrig? Da wären ja die Ordner und die Ordnung Eins, und wir kämen damit immer wieder auf eine bloße Ordnung, auf einen κοσμος im Allgemeinen, nicht aber auf eine Verehrung bestimmt von einander verschiednen Götter als Sonne, Mond und Sterne u. s. w. Kurz der ganze Geist und Ton dieser Stelle beweist klar, daß Herodot, als er sich nach dem ältesten Glauben der Pelasger erkundigte, auf einen Anonymus, einen Namenlosen hingewiesen wurde, von welchem weiter nichts ausgesagt werden könnte, als daß er Ordner aller Dinge, Urheber und Erhalter des κοσμος sey. Daß aber Herodot, oder auch die Priester des Orakels sich des Pluralis bedienen, darf unter jenen Umständen nicht befremden; denn Begriffe von solcher Füllepflegte man ja selbst in den ältesten Zeiten collektive auszudrücken. Es lehrt uns also diese Stelle, daß die ältesten Pelasger vom Anfange an nicht mehrere, durch Namen und Prädikate von einander unterschiedene Götter verehrten, sondern das, durch die äußerliche Anschauung der Welt, dem innern Sinne als ein

Unendliches sich darstellende, dem Verstande nach als ein Namenloses auffaßten, ohne alle weitere Fortbestimmung im Verstande, außer der zu dem Begriff des Ordners, oder der Ordnung. Der Begriff der Gottheit aber, der auf diese Weise zu Stande kommt, ist kein anderer als der, welcher etwa durch die Worte *φυσις*, *κοσμος*, *οὐρανος*, unser deutsches Himmel, Natur u. s. w. ausgedrückt wird. Grade derselbe Monotheismus ist es nun auch, welchen Strabo dem Pelasger Moses zuschreibt l. XVI. p. 373. *εἴη γαρ ἐν τουτο μονον θεος το περιεχον ἡμᾶς ἁπαντας, και γῆν και θαλατταν ὁ καλουμεν οὐρανον, και κοσμον και την των ὀντων φυσιν*. Nach diesem Bericht wäre also der, bei den Juden herrschende Begriff von Gott kein anderer als der uralte Pelasgische, und sie sind ja auch Pelasger. Man könnte freilich sagen: der Grieche kann von dem relegiösen Glauben eines fremden Volks nicht Zeugniß ablegen, am wenigsten von dem der Juden, denn er verfälscht ihn durch seine eigne Dogmatik. Aber hier wird Strabo immer das Rechte getroffen haben, wie denn überhaupt dasjenige, was er über die Aigyptische Colonie der Juden in Palästina sonst noch berichtet, gar nicht zu verwerfen seyn dürfte. Es versteht sich indeß hierbei von selbst, daß wir bei solchen Untersuchungen den Jehova, als eine historisch fortgehende Person, wohl unterscheiden müssen von seinem metaphysischen Begriff, obgleich in den spätern Zeiten beide, wie das nicht anders seyn konnte, in Eins zusammen fielen, in den Jehova der Juden zu Jesu Zeiten. — Also die Pelasger verehrten in den ältesten Zeiten nur Einen Gott, das liegt in der Herodoteischen Stelle; dasselbe sagt Strabo von den Juden, ebenfalls von den Pelasgern; dasselbe sagt er auch von den Aithiopern, wieder von den Pelasgern.

l. VXII. p. 473. „Die Aithiopier (die über Meroe wohnenden) glauben an einen unsterblichen Gott, welcher der Urheber aller Dinge sey; sodann an einen sterblichen, einen gewissen Unbekannten ἀνωνυμον τινα και οὐ σαφῆ, dann auch an bestimmte göttliche Wohlthäter u. s. w." Der erste Gott wäre sonach der letzte, unwandelbare, ewige und höchste Grund des All; der zweite, der gewisse Sterbliche aber, der Unbekannte und Namenlose, wäre das, was wir im philosophischen Sprachgebrauche die Erscheinung nennen als solche, deren Wesen besteht im Werden und Vergehen; dieses in der personnicirenden Anschauung aufgefaßt, gäbe den Anonymus, den Sterblichen; nicht als ob er, so lange die Welt steht, wirklich einmal sterben könnte, sondern nur, daß sein Leben im Sterben besteht; und nun erst kommen die bestimmten, historischen, göttlichen Wohlthäter. Wollte man etwa hierzu erinnern: an sich erlauben die Worte allerdings diese Erklärung, wendet man sie aber auf das Volk an, welches Strabo beschreibt, so scheint sie doch etwas zu philosophisch; so frage ich: ist denn Strabo selbst bei den Aithiopiern gewesen? — nein! Also er hat sich nach dem Glauben der Aithiopier erkundigt, er hat seine Vorgänger, die ebenfalls nicht dort gewesen sind, zu Rathe gezogen; und so kommen wir endlich auf eine schriftlich und mündlich fortgepflanzte Tradition, die sich zuletzt auf die ältesten Augenzeugen des Landes und auf ihre Beschreibung der Sitten und des Glaubens, die sie in den ältesten Urkunden, welche wohl noch vorhanden seyn werden, niedergelegt haben, gründet. Daß dem, in diesem Falle, also sey, beweist auch die Parallelstelle beim Diod. Sic. l. III., 9. denn auch von seinen Quellen gilt hier dasselbe, was so

eben von denen des Strabo und seiner Vorgänger gesagt worden ist. „Von den Göttern haben die, welche über Meroe wohnen, eine doppelte Meinung: einige Gottheiten nämlich halten sie für unsterblich und ewig, wie die Sonne, den Mond und die ganze Welt; von andern glauben sie, daß sie sterblicher Natur gewesen, aber durch ihre großen Verdienste gegen das menschliche Geschlecht, göttlicher Ehre theilhaftig geworden wären. So verehren sie die Isis, den Pan, den Herkules und den Zeus, weil sie diese für die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts halten." Erklären wir diese Nachricht, wie wir müssen, ebenfalls im Geiste der traditionellen hieratischen Sprache, so wird es uns völlig klar, was diese Stelle eigentlich sage, und daß sie im Allgemeinen vollkommen mit dem Strabo übereinstimme. — Die Aithiopier verehren die Sonne und den Mond und die ganze Welt, und das sind die wahren Unsterblichen. Nun aber ist die Sonne und der Mond in der alten Sprache, in welcher die Tradition fortgepflanzt, nichts anders, als der Joni Lingam, in welchem die ganze Welt συμπας κοσμος besteht, und dieser Joni Lingam ist der Eine ewige Gott; sodann aber verehren sie auch die Isis, den Pan, den Herkules und Zeus (auch diese nennt Strabo am angeführten O.): denn obgleich diese einst in sterblichen Leibern erschienen, so offenbarte sich doch in ihren Einrichtungen, Gesetzen und Anstalten, der eine, große, ewige Natur Joni Lingam in seiner wohlthätigsten Gestalt dem menschlichen Geschlecht, sie waren also die Repräsentanten dieses einen Gottes, so Zeus, welches der Aithiopische Amon oder der Jehova der Bibel ist, so Isis u. s. w. Wen es aber befremden sollte, hier auch den Herkules

mit aufgezählt zu sehen, so muß ich es wenigstens sagen, daß dieser Herkules kein anderer ist als Moses, die Person muß man freilich einstweilen vergessen. So also finden wir bei den alten Pelasgern nicht die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Sterne, sondern den Einen Gott der, als Joni Lingam aufgefaßt, in der spätern wissenschaftlichen Ausbildnng freilich Sterne, Land, Wasser und Feuer u. s. w. ausdrücklich enthält; aber auch dann ist und bleibt es immer noch nur der eine Gott. Mit dem bisher Gesagten stimmt auch der Glaube der heutigen Pelasger noch überein. Der Schum oder der Nil-Priester, bei dem sich gewiß der älteste Glaube erhalten hatte, verehrt den Einen Gott, den uralten Agathodämon, nichts aber wußte er von Sternendienst, wie aus dem Bericht des Ritters Bruce hervorgeht. „Ich zeigte (spricht er) dem Schum, meinem Hauswirthe, den Hundsstern; er kannte ihn sehr wohl, sagte, er sey der Stern des Flusses und das Zeichen zur Zusammenberufung der Stämme zum Fest. Ich bemerkte nicht — (besser wärs freilich gewesen, er hätte sich über diesen wichtigen Punkt genauer beim Schum erkundigt) — daß er denselben anbetete, oder in besonderer Verehrung hielt. Für die Planeten und übrigen Gestirne zeigte er nicht die geringste Aufmerksamkeit.“ Dieser uralte Pelasgische Monotheismus aber findet sich überhaupt noch heut zu Tage in ganz Afrika bei den heidnischen Stämmen: alle beinahe ohne Ausnahme, versichern die Reisebeschreiber, verehren ein höchstes Wesen, aber sie halten dieses für zu groß, als daß es der Verehrung der Menschen fähig und bedürftig sey; da es aber der Mensch nicht entbehren könne, so habe es gewisse Untergötter bestellt, an die man sich wenden

müsse, und dieses sind ihre Fetische. Sonach wäre, daß ich es kurz zusammenfasse, die Religion der ältesten Pelasger, gewesen der natürliche Monotheismus des Gefühls, derselbe der noch jetzt den in der Anschauung der Natur versunkenen Menschen heimsucht und ein Gefühl in ihm erweckt, das alle Verstandes-Dogmatik überwältigt und nur mit dem Einen — „nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott, Gefühl ist Alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut" — erfüllet, dem Namenlosen, dem Anonymus. Mit diesem natürlichen Monotheismus und der damit verknüpften stummen Huldigung durch die Opfer der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit hätte die Menschheit in ihren edlern Mitgliedern angefangen, nicht mit der Verehrung einzelner Sterne, oder Elemente. In solchen Einzelnheiten konnte erst eine durch besondere Lokalitäten erregte Beobachtung und Entwickelung des Verstandes das Göttliche fixiren und zum Mittelpunkt seines Glaubens machen. Es konnte auch eine geraume Zeit hingehen, ehe der Sohn der Natur genöthigt wurde, über seinen ihm unmittelbar gegebenen oder geoffenbarten Glauben zur Verstandes-Erkenntniß überzugehen; wie es denn selbst nach der Versicherung Herodots bei den Pelasgern in Griechenland eines Anstoßes von Außen bedurfte, und dieser ihn nöthigte gewiß zu werden, ob auch die besondern Namen, die von Aigypten her an ihn gelangten, für das Göttliche zuläßig seyen, II., 52. *πολλου δε χρονου διεξελθοντος, ἐπυθοντο εκ της Αἰγυπτου ἀπικομενα τα ουνοματα κ. τ. λ.* — Ohne etwas entscheiden zu wollen, bemerke ich nur kürzlich, wie man sich etwa den Zusammenhang zu erklären hätte. Herodot fragte bei dem Orakel zu Dodona nach dem ältesten Glauben der Bewohner Griechenlands. Die Priester befanden sich

im Besitz derjenigen Tradition, die darüber Auskunft geben konnte; denn die Stifter ihres Orakels waren selbst Pelasger gewesen. Sie beantworteten aber die Frage in dem Sinne, in welchem Herodot sie aufwarf; er ging nämlich von der allerdings auch richtigen Voraussetzung aus, daß die Pelasger die ältesten Bewohner, oder wenigstens der herrschende Stamm Griechenlands in den ältesten Zeiten gewesen seyen. Wir werden nämlich bald auf den großen Auszug des Aithiopischen Bacchus kommen, der nicht nur Indien, sondern auch beinahe den ganzen Erdkreis mit Pelasgern überschwemmte, und zwar zu einer Zeit, die weit über die Sündfluth hinausreicht. So also befanden sich die Pelasger, die Schwarzen, oder auch Braunrothen, denn wir unterscheiden jetzt weiter noch nicht, in Griechenland, und brachten ihren Monotheismus eben sowohl mit dahin, wie ihn andere nach Indien brachten. In diesem Zustande verblieben sie eine geraume Zeit; πολλου δε χρονου διεξελθοντος kamen nun aus Aigypten Götter-Namen. Es hatte sich also während dieser Zwischenzeit der alte Glaube derjenigen Pelasger, die von Aithiopien aus das Nilthal in Mittel- und Niederägypten besetzt und cultivirt hatten, schon wissenschaftlich fortentwickelt; es waren verschiedene Namen und Symbole in Gebrauch gekommen. Diese Namen und Symbole waren es nun, die von Aigypten aus zu den Pelasgern, die sich in Griechenland schon vorher niedergelassen hatten, und bei der alten Ansicht stehen geblieben waren, jetzt ankamen. Diese neue Pelasgische Colonie, die aus der Thebais kam, wie Herodot erfuhr l. II. 54. stiftete das Orakel zu Dodona, das erste, älteste und damals einzige in Griechenland. Jetzt hören die Pelasger diese Namen von ihren Landsleuten und sehen verschiedene Symbole: bei

ihrer Gewissenhaftigkeit mußte diese Erscheinung ihre ganze Aufmerksamkeit rege machen; es trat jener Zwiespalt in ihnen ein, der dem religiösen Menschen keine Ruhe läßt, sondern ihn antreibt, bei der Unfähigkeit, selber zu entscheiden, zum Orakel oder zum Heiligthum seine Zuflucht zu nehmen. Dieses thun jetzt die Pelasger, und können es um so sichrer thun, weil ja die angekommenen Priester ihre Landsleute waren und mit ihnen den Grundglauben gemein hatten. Darum heißt es *μετα χρονον ἐχρηστηριαζοντο* u. s. w. Daß dieses Pelasgische Orakel sagen mußte, und nicht anders sagen konnte, als: ja, sie sollten diese Namen annehmen, so wie auch, daß die alten Pelasger sich von nun an zu diesem Heiligthume hielten, versteht sich. — Den Namen des Dionysus aber, fügt Herodot hinzu, lernten sie erst später kennen, als die Namen, die sie von Aigypten her empfingen. Auch dieses ist geschichtlich wahr; denn der Zug des Schiwa d. i. des Bacchus von Indien aus in die Länder des Mesopotamischen Euphrats, so wie die Einwanderung der Hellenen aus Indien nach Griechenland, durch welche Züge sich besonders Namen und Dienst des Bacchus verbreiteten, ereigneten sich später als die Stiftung des Pelasgischen Orakels zu Dodona in Griechenland. So also hätten die ältesten Pelasger in den ältesten Zeiten die Verehrung des Einigen Gottes nach Griechenland gebracht, und eine geraume Zeit nachher durch eine andere Pelasgische Colonie, die das Orakel stiftete und als Grundlage auch die Verehrung des Einen Gottes mitbrachte, bestimmtere Namen und Symbole empfangen. Denn über diesen verschiedenen Namen und Symbolen ging keineswegs der Monotheismus verloren, er wurde vielmehr bei demselben Pelasgervolke auch durch den wissenschaftlichen Verstandesgebrauch in einem bestimmt ausgespro-

chenen theologischen Lehrsatze fixirt. Ist vom wissenschaftlichen Verstandesgebrauch die Rede, so tritt uns in der alten Welt immer der Pelasger und namentlich ihr Hermes entgegen, wie verschieden auch die Namen seyn mögen, unter denen er hier und da in den verschiedenen Urkunden vorkommt. Wir bleiben jetzt bei dem gewöhnlichsten stehen: Ἑρμης ὁ λογος oder Taaut, Thot, Taat טאת (ο λογος — sapientia). Welches ist nun der Lehrsatz dieses Hermes? Lactantius de falsa rel. p. 42. ed. Walch. schreibt: „Hic (Hermes Trismegistus) scripsit libros, et quidem multos ad cognitionem diuinarum rerum pertinentes, in quibus majestatem summi ac singularis Dei asserit: iisdemque nominibus appellat, quibus nos, Deum, et patrem, ac ne quis nomen ejus requireret, ἀνωνυμον esse dixit; eo quod nominis propritate non egeat, ob ipsam scilicet unitatem. Ipsius haec verba sunt: ὁ δε θεος εἱς, ὁ δε εἱς ὀνοματος οὐ προσδεεται ἐστι γαρ ὁ ὠν ἀνωνυμος. Hier haben wir also den Pelasgischen Anonymus (dem auch noch die Athenienser dir Ehre erwiesen, und den der Apostel Paulus Act. 17, 23. mit dem Einigen Gott identificirt: ὁν οὐν αγνοουντες εὐσεβειτε, τουτον ἐγω καταγγελλω ὑμῖν) und es war die Absicht des Pelasgischen Hermes, oder des Aithiopiers, die Verehrung dieses einigen und wahren Gottes überall einzuführen. Suchen wir nun den uralten Hauptsitz dieser Verehrung des Einen Gottes und seinen Tempel, so werden wir durch die Indischen Urkunden nach Aithiopien, an das Milchmeer geführt. Polier I. p. 398. „Vischnu hörte die Klagen der Erde, und sie schienen ihm so gegründet zu seyn, daß er sich mit ihr und allen Dejotas an das Milchmeer begab, an dessen Ufern ein Tempel des Brehm, des unsichtbaren Gottes befand, und

dessen Hülfe jetzt alle anflehen mußten. Das ist das erstemal, bemerkte hier der Hr. von Polier dem Lehrer, daß wir in ihrer Mythologie eine unmittelbare Verehrung des höchsten Gottes finden. Dies ist wahr, erwiederte der Lehrer, aber bemerken sie zugleich, daß nur die Dejotas in diesen Tempel eintreten dürfen und daß allein Vischu, nach mehrern in Andachtsübungen zugebrachten Tagen, eine Stimme hört, die ihm befiehlt in der Stadt Mathras zu inkarniren, in dem Hause des Basdajo, und dort unter dem Namen Krisna, geboren zu werden." — Hier also in Aithiopien, oder auch meinetwegen in Indien (denn Indien hat, wie ich gleich im Anfange anmerkte, zwei Continente in der Indischen Geographie) ist der älteste Tempel des Einen Gottes, des Anonymus der Pelasger, und von diesem Tempel am Milchmeere aus bekommt Vischnu den Auftrag, sich als Krisna zu inkarniren; darum ist er es, durch den die Verehrung des einigen Gottes auch nach Indien kommt, oder dort befestiget wird. Nun aber ist dieser Krisna, dieser schwarze Syrer, kein andrer als Moses selbst, der noch heut zu Tage, mit seinem Bruder Aron und seiner Schwester Miriam, in der großen Pagode von Jaggernat göttliche Verehrung genießt. Wenn aber einige diesen Krisna lieber mit dem Herkules vergleichen wollen, so haben sie auch nicht unrecht, wenn sie wissen, daß, wie ich schon oben bemerkte, auch Herkules der Moses ist, und daß demnach wer sonst bestimmt ist in den Himmel zu kommen, in welchem Herkules ist, der wenigstens nicht zu sprechen braucht „clavam Herculis metuo." — Freilich ist zu bemerken, daß diese Namen als Inkarnationen nicht in ihrer Wirksamkeit auf ein inividuelles Leben beschränkt werden dürfen. Denn will man z.B. die Geschichte des Herkules recht verstehen, so muß man ihn gleich im Paradiese aufsuchen, wie er unter

dem mit der Schlange umwundnen Apfelbaume mit seiner Keule dasteht. Doch wir bleiben jetzt bei dem allgemeinen Satze stehen, daß es die Pelasger sind, die die Verehrung des Einigen Gottes überall geltend zu machen suchen, und daß der älteste Sitz dieser wahren Gottes-Verehrung in Aithiopien am Milchmeere war. Von hier aus verbreitete er sich zunächst nach Indien hinüber, durch den Budda, wie es scheint; jetzt aber bleiben wir in Aithiopien stehen und bemerken, daß von hier aus nach Aigypten hinunter vorzüglich zwei Niederlassungen durch die großen Pelasgischen Missionare gegründet wurden; die große Diospolis in der Thebais, weshalb auch die Inhaber derselben sich rühmten die ältesten Menschen zu seyn, Diod. Sic. 1, 50. — Plutarch aber berichtet de Isid. c. 21. daß die Thebaiter allein nichts zur Erhaltung der heiligen Thiere hergäben, weil sie nichts Sterbliches verehrten, sondern ungebornen den unsterblichen Gott, den sie Kneph nennen. Eben so merkwürdig wie diese Diospolis oder Amonsstadt ist in Absicht auf die Verehrung des einigen Gottes die schöne Lichtstadt Saïs vor: Die heilige Oellampe und die heilige Kuh, der sie leuchtet, haben wir schon oben angedeutet; und eine solche Kuh wird es wohl auch gewesen seyn, die sich beim Vischnu beklagte und deren Klage Vischnu so gerecht fand, daß er sich mit dem Dejotas ans Milchmeer begab (Polier, 1. p. 397.), worauf die Inkarnation als Krisna erfolgte. Merkwürdig ist auch dies, daß gerade der Hermes Trismegistus, welcher vorzüglich um den Dienst des wahren Gottes besorgt war, zu Saïs insbesondere verehrt wurde, Lactant. p. 41. — in der Kuhstadt; und es scheint demnach, daß die Formel: den Klagen der Kuh ein Ende machen, ihr eine Lampe leuchten lassen und die: die Verehrung des wahren Gottes einführen,

in der alten Zeit so ziemlich eins und dasselbe gewesen sey. Damit stimmt nun auch vollkommen die Inschrift am Tempel der Athene, oder der Isis zu Saïs überein, welche Plutarch (de Iside c. IX.) mittheilt: ἐγω εἰμι παν το γεγονος, και ον, και ἐσομενον, και τον ἐμον πεπλον οὐδεις θνητος ἀπεκαλυψεν „ich bin das All, das war, und ist, und seyn wird, und meinen Schleier hat Niemand enthüllt." Hier also haben wir denselben Begriff des wahren Gottes mit demselben Ausdrück, mit dem ihn Johannes in der Apokalypse bezeichnet c. 1. v. 4. „Gnade sey mit euch und Friede von dem der da ist, und der da war, und der da kommt (ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν και ὁ ἐρχομενος) und von den 7 Geistern, die da sind vor seinem Thron und von Jesu Christo; wir haben den Aigyptischen oder Hebräischen Namen 'Ιαω יה 'Ιαυω mit dem Digamma יהוה. Die Samaritaner schrieben Jahbe. Καλουσι δε αὐτον Σαμαρειται 'Ιαβε, 'Ιουδαιοι 'Ιαω sagt Theodorit Qu. XV. ad Exod. 'Ιαω haben auch die übrigen Väter, Irenäus (l. II. adv. Haeres. cap. ult.) Clemens von Alexandrien, Epiphanius u. s. w. Hieronymus aber (ad Ps. 8.) Jaho." Wahl Erdbeschr. Ostind. B. 1. p. 203. Sonach wäre der Einige Gott, welchen der Hermes Trismegistus, welcher in der Kuhstadt in Mycerina oder Saïs, wo diese Inschrift stand, verehrt wurde, einführte, kein anderer als der Jehova der Bibel, welcher seinen Namen selbst also erklärt (Exod. 3, 14.) אהיה אשר אהיה το γεγονος, το ον, το ἐσομενον). Nun sagt Plutarch bei der angeführten Inschrift, der den Aigyptiern eigenthümliche Name Gottes sey Ἀμοῦν und Manetos der Sebennit glaube, daß durch dieses Wort angedeutet werde, daß der Gott verborgen sey und verborgen gehalten werden müsse; Hekatäus aus Abdera aber sagte, daß die Aigypter sich dieses Worts

auch bedienten, wenn sie einander anredeten, denn es sey eine Begrüßungs-Formel durch welche man an den Unsichtbaren und Verborgenen erinnern wolle. Was bedeutet denn nun aber das Wort Amon, mit welchem die Aigypter und Aithiopier den höchsten Gott benennen? nichts anders als eben den 'Ιαω den Jova oder Javo, denn Amon ist das hebräische אמן der ewig treue, wahrhaftige, immer derselbe bleibende אהיה — das hebräische aber und das altäthiopische oder pelasgische ist, wie ich schon oben bemerkte, eine und dieselbe Sprache, und in dieser Sprache sind die heiligen Bücher der Aigypter, von welchen Diod. Sic. l. I. c. 44. spricht, geschrieben, und in dieser Sprache auch die Bibel des A. Testaments, welche wir bekanntlich selber noch besitzen. — Aber es ist nicht die Sprache des gemeinen Lebens, sondern die hieratische, wie sie Clemens Alex. Strom. V., 4. nennt, ohne daß hier die Eigenthümlichkeit dieser Schrift weiter dargelegt werden kann. — Jao also, Jehova, Amon ist ein und dasselbe Wesen, der uralte Aithiopische Eine Gott, der zu Theben und zu Saïs vorzüglich verehrt wurde. In Absicht auf die letztere Stadt muß ich, um einem historischen Irrthume vorzubeugen, erinnern, daß, obgleich sie diesen Begriff des Jehova durch Vermittelung des Aithiopischen erhalten haben mögen, doch daraus nicht folgt, daß die Saïter eine reine Kolonie der Aithiopier seyn müssen, sondern daß die Untersuchung für einen Indischen Bestandtheil, um welchen es mir hier weiter nicht zu thun ist, offen bleiben soll, nur an die Reinigung durch eine Kuh, im Leben und im Tode, wie sie in Indien Statt findet, will ich in dieser Hinsicht noch aufmerksam machen. „Beim Schwören und sterbend nimmt man ihren Schwanz in die Hand, wodurch die mühseligen Wanderungen aus einem Körper in

den andern abgekürzt werden sollen." — „Nach dem Ceremonialgesetz der Brahminen ist noch heut zu Tage das Durchkriechen durch die goldne Bildsäule einer Kuh ein Reinigungsmittel, oder eine Art von Wiedergeburt" Kreuzers Symb. Bd. 1. p. 614. wo auch auf eine Abhandlung aufmerksam gemacht wird in den Asiatick Researches Vol. XII. p. 186. an account of the funeral Ceremonies of a Burman Priest — by W. Carey, welche gewiß noch manche Bestätigung des über diesen Gegenstand oben Gesagten enthält. Durch den heiligen Born oder durch die Kuh hindurchgehn bedeutet also dem Aigypter wie dem Indier dasselbe, und die außerordentliche Verehrung der Kuh bei den Aigyptern so wie bei den Indiern ist zur Gnüge bekannt. Auch selbst die Samskrit-Worte Uksha und Gau beweisen, daß in Ochs und Kuh nichts anders als der Joni Lingam liegt. Denn das deutsche Wort Gau (indisch Kuh. Wahl II. 824) ist s. v. a. ἄρουρα in dem angegebenen Sinne — griechisch γα, — γαω, γαυ Geburtsstadt, und den Begriff von einer andern Seite aufgefaßt als Höhle κωος, κωοι, κοοι, Kuh (damit verbunden ἵππος giebt den Joni Lingam Ιπποκωον) nach dem Etym. M. s. v. a. κοιλωματα. Uksha aber ist Ochs, ὀχς von ὀχεω. Uebrigens ist es gar keine Blasphemie, wenn wir von dem Namen Jehova oder Amon gleich wieder auf den Joni Lingam kommen; denn der wahre Begriff des Jehova, ob ich mich gleich hier eines ausführlichern Beweises enthalte, dürfte am Ende immer nichts anders seyn, als der überschwengliche, unbegreifliche, unaussprechliche, ewige Mittel- und Lebenspunkt im Natur Joni Lingam. Darauf dürften schon die 7 Geister, die um den Thron desselben stehen, hindeuten. Wie dem auch sey, der christliche Monotheismus ist es nicht, der im alten Jehova liegt;

oder, damit ich gleich bestimmter sage, welchen Monotheismus ich meine, nicht der ist es, den F. Heinrich Jacobi in seiner Schrift „von den göttlichen Dingen" in den Worten bekennt: „Das Wahrste kann nur so wahr seyn, als Gott lebt, nur so wahr als daß ein Gott im Himmel, das heißt selbstständig außer der Natur und über ihr vorhanden ist; ihr freier Urheber, ihr allweiser und allgütiger Beherrscher, ein Vater aller Wesen mit Vatersinn und Vaterherz." Einen solchen außer der Natur und über ihr, scheint das Pelasgische Alterthum nicht zu kennen, sondern nur einen „in der Natur." — Darauf deuten alle Stellen, die von dem Einen Gott handeln, von dem Jehova oder Amon. So Strabo von dem Gott der Juden: er sey ἡ των ὀντων φυσις; so Plutarch de Isid. c. IX. von dem Amun ὃν τῳ παντι τον αὐτον νομιζουσιν, so der Klarische Apollo von dem Jao, in dem von Wahl I. p. 203. angeführten Orakelspruch aus Macrob. Satur. l. I. c. 18. φραζεο τον παντων ὑπατον ϑεον ἐμμεν 'ΙΑΩ, χειματι μεν τ 'Αἰδην Δια δ' ειαρος ἀρχομενοιο, 'Ηελιον δε δερευς, μετοπωρσυ δ' ἁβρον 'Ιαω. Ohne diese in vieler Hinsicht merkwürdige Stelle erklären zu wollen, mache ich nur darauf aufmerksam, daß Jehovas Einheit in eine Viere τετρας zerfällt, oder vielmehr, daß sich seine Einheit in der 4, welches die vollkommne Zeugung ist, offenbart und der Name selbst ein tetragramma ist. Also Einheit, — aber, sagt die Cabbala: „von dieser Einheit gehen 4 große Flüsse aus, die 4 Majestäten Gottes, welche die Juden Schechina nennen;" es wird aber bei Gelegenheit dieser Flüsse auf die 4 Flüsse im Paradiese hingewiesen. „Der ganze Name Jehova's schließt alle Dinge in sich ein, und derjenige welcher ihn ausspricht, nimmt die ganze Welt in den Mund und alle Kreaturen, aus denen sie besteht"

Basnage histoire des Juifs tom. III. p. 328. Dies sey genug, nicht blos meine Behauptung zu rechtfertigen, sondern auch um Denjenigen, die sich weiter mit diesem Namen beschäftigen wollen, einen Fingerzeig gegeben zu haben. Klar ist so viel, daß die Einheit Gottes, wie sie die alten Pelasger lehrten, weder unser populärer Monotheismus ist, noch auch der Begriff des Absoluten, des Seyns schlechthin im Gegensatz zum Daseyn, oder der Gott, mit dessen Gedanken die Wissenschaftslehre anhebt; sondern ein inweltlicher Gott; ja selbst da, wo dieser Begriff am sublimsten erscheint, bei den Indiern, ist dieser Materialismus noch erkennbar:

„Ich bin des ganzen Weltenalls Ursprung, so wie Vernichtung auch.
Außer mir giebt es ein andres Höheres nirgends mehr, o Freund!
An mir hängt dieses All vereint, wie an der Schnur der Perlen Zahl.
Ich bin der Saft im Flüssigen, bin der Sonn' und des Mondes Licht,
In heil'gen Schriften die Andacht, Schall in der Luft, im Mann der Geist.
Der reine Duft von der Erdkraft, bin der Glanz auch des Strahlenquells,
In allem Irdischen das Leben, bin die Buße im Büßenden.
Alles Lebendigen Saame bin ich u. s. w." —

Friedr. Schlegel Spr. u. Weish. der Indier p. 305.

So und anders nicht, drückt sich das Alterthum über den Einigen Gott aus; und man vergleiche damit die Beschrei-

bung des Zeus als des Einen Gottes bei Proclus in Platonis Timaeum Orph. Fragm. p. 457 ed. Hermann, welche ganz mit der angeführten übereinstimmt. — Diese Lehre von dem Einen Gott wurde von Aithiopien aus verbreitet, dort war der erste und früheste Sitz dieser Lehre, von dorther wurde Moses, oder wie wir ihn sonst nennen wollen, berufen, diese Lehre überall zu verbreiten, das Wesentliche der praktischen Verehrung dieses Gottes war aber nichts anders als ein edlerer Phallusdienst, wie ihn die goldne Kuh forderte: durch das gegoßne Kalb der Israeliten lasse man sich vor der Hand nicht irre machen, diesen Satz als wahr anzunehmen. Aber schon vor Mosen war diese Lehre von Aithiopien aus weiter verpflanzt worden durch die Pelasger, wie wir in dieser Hinsicht an die große Amons Stadt in Ober-Aegypten erinnerten. Von hier aus sahen wir nach Herodot I. II. c. 54. die *Πελειαδες* ausgehen und die Orakel zu Amonium, und in Griechenland stiften; auch ist schon bemerkt worden, daß diese Peliaden nichts anders waren als schwarze Missionäre, und ich erinnere hier nur noch an den großen Missionär und Bußprediger Jonas יוֹנָה, welches eben so viel heißt als schwarze Taube, יין lulum, πελιος, also *Πελειας*. Es bedarf also keines Beweises, daß diese Peliaden sowohl nach Amonium, als auch nach Epirus in Griechenland die Verehrung des Einen Gottes, oder des Amon, des Jehova mitbrachten und daselbst einführten: in Amonium beweist dieß schon der Name des Gottes; von Dodona aber in Griechenland oder Hellas giebt Pausan. Phoc. c. XII. noch ein bestimmtes Zeugniß: hier heißt es nämlich, daß die Peliaden noch vor der Phemonoe da gewesen seyen und die ersten Weiber die gesungen hätten:

Ζεὺς ἦν, Ζευς ἐστι, Ζευς ἐσσεται, ὦ μεγαλε Ζεῦ.
Ἁ καρποὺς ἀνιει, διο κλῄζετε μητερα γαῖαν.

Hier also haben wir nicht nur den oben erklärten Begriff des Amon, sondern auch zugleich im zweiten Verse abermals die Bestätigung des Satzes, daß der alte Pelasgische Gott ohne die Kuh nicht seyn kann. Endlich sind zu den Aithiopischen Missionaren auch die Sibyllen zu zählen, denn auch ihnen wird die Verkündigung der Lehre von dem Einen Gott zugeschrieben, und selbst dem eifrigsten Gegner des Heidenthums, dem Tertullian ist eine dieser Sibyllen die veri vera vates: „nec praetermittam potiora testimonia divinarum literarum, quibus fides pro antiquitate superior debetur. Ante enim Sibylla, quam omnis literatura extitit. Illa scilicet Sibylla, veri vera vates, et cujus vocabula daemoniorum vatibus induistis etc." Tertull. ad nationes II, 12. Was sagen nun diese Sibyllen? „Omnes igitur hae Sibyllae unum Deum praedicant, maxime tamen Erythraea: quae celebrior inter ceteras, ac nobilior habetur — — — — In iis ergo versibus, quos legati Romam attulerunt, de uno Deo haec sunt testimonia:

Εἷς θεος ὃς μονος ἐστιν ὑπερμεγεθης ἀγενητος.

Item alia Sibylla, quaecunque est, quum perferre se ad homines Dei vocem diceret, sic ait:

Εἷς μονος εἰμι θεος· και οὐκ ἐστι θεος 'αλλος.

Exequerer nunc testimonia ceterarum, nisi et haec sufficerent. Lactantius de falsa rel. p. 48. Die älteste Sibylle aber ist die Libysche und sie sah darum ebenfalls schwarz aus. In der Etymologie liegt dies freilich nicht, denn diese deutet nicht auf die Farbe, sondern auf das Wesen. Es wird sich aber die wahre Etymologie am leichtesten

machen, wenn wir die des Hermes hinzu nehmen. Ἑρμης von εἴρω, ἐρω, sero, sermo Γερμο mit dem Digamma. Der Grundbegriff aber ist: reien, reenreden, an einander reihen, nach der Reihe hinstreuen; z. B. den Saamen, sero, wovon Ἑρμος. theog. Hesiod. v. 343 mit der von mir daselbst gegebenen Erklärung; sodann: Worte an einander reihen, in der Zeitfolge — mündlich, oder in der Raumfolge — schriftlich. Es kann aber für den Redner Hermes und für den Erfinder der Schriftsprache keinen passendern Namen geben. Nur vergesse man nicht den Phallus über dieser Etymologie, denn dieser ist die Hermetische Säule, oder die Taats-Säule. Das nun, was der alte Hermes sagt, ist voll Kraft und Nachdruck, Worte, die sicher zum Ziel treffen. Man könnte also seine Worte Pfeile nennen, und so nennt ja Pindar an mehr als einer Stelle seine Worte auch Pfeile, z. B. gleich im ersten Olympischen Hymnus v. 110, im 9. v. 5. ed. Ahlwardt. Die ἐπεα πτεροεντα des Homer sind ebenfalls bekannt; auch liegt in dem Sprüchworte: „ein Wort ist kein Pfeil" die Voraussetzung, daß manche Leute gewisse Worte, die die Leber spalten, für Pfeile halten. Besonders nämlich wurden die Verwünschungsformeln als Pfeile betrachtet, wie z. B. mit solchen Pfeilen Apollo die Pest ins griechische Lager sendet Il. α v. 49. Mit dieser Ansicht stimmt auch der hebräische Sprachgebrauch überein, דבר — reihen, an einander reihen, serere nectere; als Substantivum genommen, bedeutet es nach veränderten Vokal-Punkten eben so wohl Wort, als auch Pest. Wie richtig dies sey, beweisen auch die Sinnverwandten Wörter ירה werfen, den Pfeil werfen, aber auch belehren, und מורה heißt eben so wohl der Lehrer, als der Pfeilschütz. Ainsi les cinq flèches de mort, dont

lam raje Deiotas, souverain du Nark, fit présent à Iudister, ne manquaient jamais leur coup, lorsqu'on récitait en les décochant, une incautation composée de quelques vers des Veds. Polier II. p. 204. Kurz der Wortpfeil des Priesters trifft zum Ziele, segnend und fluchend. Nun macht sich die wahre Etymologie des Worts Sibylle von selber; denn σιβυλλη, σιβυλη, σιβυννη, σιβυνη, ist ein und dasselbe Wort: σιβυνη aber heißt s. v. a. ein Wurfspieß, ein Pfeil. Daß wir freilich auch hier den Pfeil oder Wurfspieß nicht blos auf das Wort, oder die Zauberformel beschränken dürfen, wird in der Folge klar werden. Verwandt mit diesen Sibynnen oder Sibyllen, sind auch die Sigynnen oder Sigymnen σιγυνοι: entweder mit σιβυνη ein und dasselbe, man sehe Schol. in Apollon. Argon. IV. 320; oder nach der gewöhnlichen Schreibart σιγυμνοι von σιγ' υμνοι die still oder geheimnißvoll Murmelnden, welche Erklärung wiederum auf den Begriff des Pfeilworts oder der Zauberformel hinführte. Daß diese Pfeilmänner aus Libyen, aus Aithiopien kamen, ist schon bemerkt worden, und wird auch bestätigt durch eine Stelle, die Geßner zu Orph. Argon. v. 759 anführt aus Steph. Byz. *Σιγυνος πολις Αιγυπτιων.* Wenn er aber hinzufügt nempe colonia, quales ad Pontum et apud Colchos plures, so kann er darin zwar Recht haben, nur daß er nicht weiß, daß diese Kolchier zunächst in Indien zu suchen sind, da, wo auch der Herr Professor Ritter in der „Vorhalle Europäischer Völkergeschichten" von p. 48 an nachgewiesen hat. Freilich irrt der Herr Professor gewaltig in seinem Hauptsatze: „Daß die ältere Vorstellung von den Kolchiern, als einer Kolonie aus dem ältesten Kulturlande Afrikas ohne hinreichende Gründe sey, und daß man ihre

Herkunft in Indien unmittelbar aus dem ältesten Sitze der Kultur in Asien ableiten müsse." Nun wird erwiesen, daß die Kolchier wirklich in Indien ihren alten Sitz gehabt haben; aber die Sache ist nur die, daß diese Kolchier eben keine Indier, sondern aus Afrika Eingewanderte sind, und daß von Indien aus diese Kolchier allerdings auch ihre Kolonie am schwarzen Meere gründeten, aber auch dort blieben, was sie ursprünglich waren, nämlich — Aithiopier, die Herodot Aigypter nennt l. II. c. 104 *μελαγχροες* — *οὐλοτριχες* — *οἱ περιταμνονται τα αἰδοῖα* und zwar *απ' 'αρχῆς* — *και ἡ ζοη πᾶσα και ἡ γλῶσσα ἐμφερης ἐστι 'αλληλοισι* (*Αἰγυπτιοις κ. Κολχοις*). — Uebrigens ist die Holsteinische Anmerkung zu der Stelle im Stephan von Byzanz, nach welcher die Aigypter-Stadt Sigynos aus sogenannten Zigeunern oder Zigynern bestünde, gar nicht so albern wie Gesner meint. Ich habe diese selten gewordenen Gäste, von denen etwa vor einem Jahr eine Bande sich in unserm Dorfe einfand, selbst gesehen, und der erste Anblick derselben überzeugte mich, daß diese Zigeuner nichts anders sind, als ein Ueberrest der alten Pelasger, des *ἔθνος πουλυπλανητον*. Zwar die zwei großen und starken Anführer, so wie eine der Weiber, waren nicht von der Raçe; aber in der übrigen Familie, sie mochte ohngefähr 11 Personen ausmachen, war, besonders bei den Knaben (die Mädchen hatten beinahe das Ansehn lebendiger Mumien) in dem krausen, schwarzen Wollhaar, in dem Negerprofil und der dunklen Gesichtsfarbe, der alte Pelasger nicht zu verkennen; und auch das zwerghafte und possirliche Wesen dieser kleinen Gesellschaft stimmte damit überein, indem die Kinder von 8 bis 9 Jahren Tabak rauchten, Brandwein tranken, mit Holzspänen ihre Nudeleien accompagnir-

ten, und bei aller dieser Virtuosität dennoch von den Alten, wie ihre Hunde, die nicht größer als die Ratten waren, unter den Tisch getrieben wurden. Daß diese *διοι Πελαςγοι* von hier bis nach Neudorf bei Dresden, von da aber, wegen unverschämter Bettelei, oder Metragyrten-Unfug, auf den Schub kamen, gehört nur noch in so fern hierher, als es erinnert an das: per varios casus, per tot discrimina rerum! Diese Zigeuner nämlich, so wie die Juden, sind in uralten Zeiten, d. h. vor der Sündfluth, aus Aethiopien in Indien eingewandert, und von da haben sie sich über die ganze Erde verbreitet und sind aus diesem Grunde oft mit den eigentlichen Indiern verwechselt worden. Die vorzüglichste und berühmteste der alten Sibyllen aber war die Erythräische, wie auch Laktantius p. 48 sagt: celebrior inter ceteras, ac nobilior habetur. Ueber diese Sibylle führt nun Meursius zum Lykophron (p. 1328 ed. Müller) eine Stelle aus des Aristoteles Mirabilien an: *''Εν τῃ περι 'Ιταλιαν δεικνυται τις ὡς ἐοικε, θαλαμος καταγειος Σιβυλλης της χρησμολογου, ἥν πολυχρονιωτατην γενομενην, παρθενον διαμειναι φασιν, οὖσαν μεν 'Ερυθραιαν, ὑπο τινων δε την 'Ιταλιαν κατοικουντων Κυμαιαν, ὑπο δε τινων Μελαχραιναν καλουμενην.* Hier bemerke man zuvörderst, daß sie von einigen die Schwarze, *μελαγχραινη* genannt wird; sie wäre also in Absicht auf die Farbe mit der Libyschen, mit der Tochter des Poseidon Eine, und nicht in Erythräa, wenn das Italien seyn soll, entsprungen, sondern aus Aithiopien dorthin eingewandert. Nun ist es ja auch hinlänglich bekannt, daß Italien in den ältesten Zeiten wirklich mit Pelasgern, also Schwarzen, angefüllt war, und daß sie auch dort ihre Herrschaft geltend zu machen wußten. Diese Herrschaft aber gründete sich in jenen Zeiten auf die

Religion, namentlich auf den praktischen Theil derselben, oder diejenigen Andachtsübungen, die der El Sadai mit zahlreicher und starker Mannschaft segnete, und auf das Orakelzelt, auf das Heiligthum, den Sitz und Mittelpunkt der Erbauung. Wenn nun Laktantius sagt, daß es vorzüglich die Erythräische Sibylle gewesen sey, die den Einen Gott verkündigt habe; so würde daraus folgen, daß die alten Pelasger auch nach Italien den Aithiopischen Einen Gott und den bekannten Dienst desselben gebracht hätten. Damit stimmt nun ganz überein, was Plutarch in dem Leben des Numa c 8. über den ältesten Glauben der Römer anmerkt. Er sagt nämlich in dieser Stelle, daß die religiösen Einrichtungen, welche Numa getroffen habe, von Pythagoreischen Ansichten ausgegangen seyen: *οὔτε γαρ ἐκεινος* (Pythagoras)|*αἰσθητον ἢ παθητον, ’αορατον δε και ’ακηρατον και νοητον ὑπελαμβανεν εἰναι το πρῶτον· οὗτος τε* (Numa) *διεκωλυσεν ’ανθρωποειδη και ζωομορφον εἰκονα θεου ‘Ρωμαιους νομιζειν. Οὐδ’ ἦν παρ’ αὐτοῖς οὔτε γραπτον, οὔτε πλαστον εἰδος θεου προτερον· ἀλλ’ ἐν ἑκατον ἑβδομηκοντα τοις πρωτοις ἐτεσι ναους μεν οἰκοδομουμενοι, και καλιαδας ἱερας ἱστωντες, ’αγαλμα δ’ οὐδεν ἐμμορφον ποιουμενοι διετελουν* u. s. w. Hier also wird auch in Italien ein Dienst des Einigen Gottes in den ältesten Zeiten nachgewiesen; 170 Jahre sagt Plutarch ganz bestimmt, bestand dieser Dienst und die Zahl ist wahrscheinlich traditionell und darum bedeutend. Daß dieser Dienst des einigen Gottes ebenfalls nicht eine Verehrung des unendlichen Geistes im Geist und in der Wahrheit gewesen sey, sondern der bekannte Pelasgische Dienst des Amon, versteht sich; so wie auch schon die heiligen Hütten und Tempel, die in jenen Zeiten bei ihnen bestanden, darauf hindeuten. Ueberhaupt führet uns auch die wahre

Bedeutung der Worte *Καλιας* - *ἱερος* - *ναος* und andere auf die Beschaffenheit dieser heiligen Hütten und des darin begangnen Dienstes. War nämlich der höchste Gott, er mochte nun unter einem Bilde vorgestellt werden oder nicht, nichts anders als der Phallus, so konnte die Wohnung oder der Tempel, den er sich wählte, nichts anders seyn und bedeuten, als das weibliche Haus; an dem Begriff der Stadt haben wir dies schon gnügend erwiesen, und in Absicht auf die speciellern Worte, mit denen die Schechina oder die Wohnung Gottes bezeichnet wird, leuchtet es ebenfalls ein. So ist z. B. *καλιας* oder *καλια* nichts anders als eine Wohnung für das Holz *κᾶλον* (worunter allezeit, wo es absolut steht, der Phallus verstanden wird, grade wie bey dem Worte עץ—) oder für das Ankertau *καλως* oder *καλος*, welches denselben Begriff ausdrückt; den Beweis erspare ich mir. Daß dies dem alten Pelasger das höchste sey, beweist auch die andere Bedeutung des Worts *καλος*, das Schöne katerochen. Auf denselben Begriff führt auch das Wort *ἱερος*, *ἱερον* hin, von *ἱω*, *ἱεω* ursprünglich von dem heiligen Thiere gebraucht, das man auf die Weide (salix und pabulum in dem deutschen Worte vereinigt) losläßt; daher die Formel *ἱερον μενος Ἀλκινοοιο*, *ἱερη ἱς Τελεμαχοιο* von einem kraftvollen, rüstigen zum Zeugen geschickten; womit ein andrer alter Ehrentitel verwandt ist: *Ἀντιθεος* der vorne wie ein Gott aussieht, der das Bild Gottes vor sich her trägt, ursprünglich von dem beschnittnen Gliede gebraucht, dann aber wohl überhaupt von jedem, der von guter Leibesbeschaffenheit war. — Vorzüglich aber kann das Wort *ναος* zur Bestätigung des Gesagten dienen. Denn *ναος* ist das Wasserhaus, *ναω* ich wohne, und ich fließe. Daher das deutsche — nahen, oder richtiger geschrieben, naen (*ναεν*) eigentlich s. v. a. in das

Haus eingehen, denn das ist die Näe (ναιη) katerochen, und näher kann man niemandem kommen als auf diese Weise; daher ferner das Wort nähen, suere. Von ναω ist ferner ναυς das Schiff, wieder das Wasserhaus σκυφ (Becher) Schiff; schiffen σκυφεν; — schaffen σκαφεν (graben, aushöhlen). Wird man es nun nicht verstehen, warum die Aegyptischen Götter gewöhnlich auf Schiffen fahrend vorgestellt werden? Schiffen und Schaffen war dem Aithiopier ein heiliges Werk; das Schiff war der Tempel seines Gottes, denn sein Gott war der Phallus, und seine Schechina war in der weiblichen navicula und Schiff und Gott von den Priestern getragen war die Pastophorie. Daß das Schiff golden seyn mußte, oder nach anderer Ansicht, ein Sonnenbecher, versteht sich. Darum ward das Bild des Ammon mit Edelsteinen besetzt in einem goldnen Schiff von Priestern in feierlicher Prozession herumgetragen. Dieses Schiff ist der θαλαμος, oder die παστας und der Monolith mit Edelsteinen besetzt ist der beschnittne Phallus, und das Ganze darum nichts anders, als eine heilige Hochzeitfeier. So viel über die Bedeutung der alten Tempel und eine andere als diese giebt es in der alten Welt überall wo Tempel standen, sie mochten nun über oder unter der Erde stehen, sie mochten von Federn, oder von Wachs, von Steinen oder von Holz gebaut seyn — nicht. Die alte Welt aber geht bis zu dem, der da sagte: „Weib glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. — Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist u. s. w." Joh. ev. c. 4, 21 u. f. Es bedarf also keines weitern Beweises, daß es sich mit dem

reinern Dienste des Einen Gottes, den die Pelasger in den ältesten Zeiten nach Italien brachten, und mit den heiligen Hütten, in welchen dieser Dienst begangen wurde, eben so verhalten habe, wie in Aithiopien. Aber, dürfte man fragen, wie kommt denn sodann Pythagoras mit diesem alten Dienste in Italien in Verbindung, ist der etwa auch von dunkler Hautfarbe gewesen? Nein, nur seine Geschichte ist noch dunkel; und hier kann ich blos so viel bemerken, daß man diesen Pythagoras eben so wenig auf ein Individium beschränken darf, als die πολυ Χρονιωτατην Σιβυλλην; daß man aber ferner ein altes Samos von dem neuern, und auch ein altes Italien von einem neuern unterscheiden muß; daß beide, Italien und Samos wahrscheinlich nach Indien gehören, und daß die Felsenhöhle der Erythräischen Sibylle, das θαλαμος καταγειος oder το 'αντρον 'αμφηρεφες τε και γλαφυρωτατον nichts anders, als die uralten Grottentempel auf Elephantine, Salsettte, Karli u. s. w. seyn dürften. Doch es wird nun auch wirklich Zeit, dergleichen scheinbare Paradoxa einigermaßen zu rechtfertigen und auf denjenigen Pelasger zu kommen, der sich durch seine Züge zur Weltherrschaft erhob, auf den Stier, oder den ältesten Bacchus.

In unsrer bisherigen Untersuchung arbeiteten wir vorzüglich dahin, im Allgemeinen zu zeigen, daß die Pelasger schwarze oder dunkelfarbige Völker waren, ihre Religion, ihre Kunst und Wissenschaft aber den Joni Limgam zur Grundlage hatte, und nichts anders war, als eine scharfsinnige Entwickelung dieses Begriffs und allseitige Anwendung desselben. Durch die folgende Untersuchung über den Bacchus aber wird das bisher über diesen Gegenstand Gesagte nicht nur durch geschichtliche Data fester begründet wer-

den, sondern es wird sich auch zeigen, daß der Joni Lingamdienst in seiner guten Gestalt so wohl, als in seiner bösartigen sich über die ganze Erde verbreitet hatte, und daß eben diese allgemeine Herrschaft ihren Grund in dem großen Auszuge des Bacchus habe. Wenn wir nun bei der Entstehung dieses Zuges rein historisch zu Werke gehen müssen, so werden wir auch nicht umhin können, Gutes und Böses, wie es die älteste Geschichte der Menschheit darbietet, ans Licht zu bringen, um uns wenigstens klare, wenn auch nicht immer erfreuliche Vorstellungen von der Zeit, die vor der großen Fluth war, zu erwerben. — Daß der Bacchus nichts anders als ein großer Phallus, der große Samenstier sey, versteht sich aus dem Bisherigen von selbst, und wer noch daran zweifeln könnte, den würde der Name Nymphen, die seine Erzieherinnen sind und der Name Semele, die seine Mutter ist, völlig überzeugen. Νυμφη nämlich ist nichts anders als die Braut die im Hochzeitgemach in der παστας, sitzt und auf die Hochzeit wartet, nichts anders als der Klitoris des Weiblichen; dieß der Grundbegriff. Daß der Witz der Pelasger in der weitern Fortbestimmung dieses Theils unerschöpflich reich seyn wird, versteht sich, und man vergleiche darüber den 50. Orphischen Hymnus auf die Nymphen. Die Nymphen sind feuchter Natur und sie werden darum auch wohl zuweilen das Wasser selbst genannt νυμφαι ὕδωρ fragm. Orph. p. 486. ed. Hermann. Es sind also Hyaden, Plejaden, ohne uns weiter bei der weitern Unterscheidung aufzuhalten. Es sind aber auch Baum- und Bergnymphen, je nachdem man ihre Grotte von der oder jener Seite auffaßt. Eben so können sie aus demselben Grunde auch verschiedene Namen führen, das heißt Eigenschaft und Verrichtung kann vom Ganzen getrennt als Per-

son hingestellt werden. *Ἀμβρωσια* ist eine der Ammen des Bacchus (man vergleiche hierzu Tab. VI, 1. zur Kreuzerschen Mythologie und die Bd. III p. 175 gegebene Erklärung). Sie giebt was ihr Name sagt, Unsterblichkeits-Wasser, Wein, oder wie man das sonst nennen will, was im Zeugungsakt Stoff zum neuen fortblühenden Geschlecht giebt. Im schönen Garten des Rajah Indra (Polier II, 234) ist diese Ambrosia auch zu finden: „hier wächst die göttliche Frucht, Ambert genannt, welche Unsterblichkeit giebt" — an einem andern Orte wird es Unsterblichkeits-Wasser genannt, also Baum und Wasser in dieser Sprache eins, wobei nur zu bemerken ist, daß dies eben sowohl von Seiten des Männlichen als auch Weiblichen aufgefaßt werden kann. Die weibliche und männliche glans esculus oder *φηγος*. Darum heißt auch eine Erzieherin des Bacchus Baum katexochen *νυσσα* oder *νυσα*. „Nach Pherecydes und Antiochus heißt *Διονυσος* der, welcher auf Zeus (*Διος*) Bäume (*νυσσας* oder *νυσας*) herabströmt." Herr Hofrath Kreuzers Symb. III. p. 123. Nun heißt aber *νυσα* auch so viel als meta, das Ziel auf der Rennbahn; denn diese *νυσα* war ja das große Ziel der alten Gesetzgeber und Religionsstifter, daß der wilde rohe und ausschweifende Mensch nicht sein Wesen treibe in der Finsterniß, sondern als Lichtritter kämpfe auf der Sonnenbahn; und wer hier einen guten Kampf kämpfte, der erlangte die Krone der Unsterblichkeit, die Ariadne, im Fortleben und Segen seines Geschlechts. Jetzt sieht man, was die Nymphen, die Ammen des Bacchus sind. Die vorzüglichste Gattung derselben, denn bei der schlechten Race, die auch in seinem Gefolge ist, halten wir uns hier nicht auf, sind die *Ληναι* (die Lehnen) und ich will hier gar nicht selber eine Erklärung

versuchen, sondern blos den Schneider ausschreiben, der an nichts weniger als an das Rechte denkt und doch das Rechte sagt. Ληνος lacus und alveus erschöpft alle Bedeutungen. Es heißt 1) der Ort, wohin die zu kelternden, pressenden Weintrauben gelegt werden; daher die Weinlese Theocr. 7, 25. ἡνικα ληνοῖς ἤρχε χοροιμανιης. 2) Der Sarg (also die Kuh); 3) der Backtrog (etwa die Backtröge, welche die Kinder Israel aus Aigypten mitnahmen). 4) Der Kutschsitzkasten. 5) Der Stand, worin der Mastbaum mit dem untern Ende gesetzt wird. 6) ληνους λειμῶνος hymn. Merc. 104 scheinen hohle Wiesen zu seyn. 7) Die Tränke bei Philostr. Apoll. 6, 27. — Man sieht von selbst welchen Grund und Mittelpunkt diese Fülle der Bedeutungen hat. So haben wir also die Nymphen des Bacchus; sein Geschäft aber ist auf die νυσα herabzuregnen; denn er ist auch Herr der feuchten Natur, darum heißt er auch Ὑης und seine Mutter Ὑη oder auch Semele Σεμελη der ehrwürdige lacus die Sonnenquelle σεμ(ν)ελη; daher die σεμνα ὀργια. Man vergleiche ὀργας die grüne Aue, ὀργαω und die ganze Wort-Familie. Mutter und Ammen des Bacchus hätten wir also; nun fehlt es uns nur noch an einem Vater. Aber das Wort Vater hat zweierlei Bedeutung: einmal bedeutet es den wirklichen Stammbaum des Volks oder des Geschlechts, den leiblichen Vater, sodann aber auch den Schöpfer eines solchen Volks durch Weihe, Lehre, Gesetzgebung, Wiedergeburt, geistlichen Vater. In letzterer Hinsicht dürften etwa genannt werden Silrn, Jehova, Amon, Zeus, Hermes u. s. w. welche jedoch, wie schon oben bemerkt worden ist, zusammengefaßt werden können in den Begriff eines Herrschers der Proselenen vor der

Schöpfung der Welt. Sollten wir also den leiblichen Vater des Bacchus kennen lernen wollen, so müßten wir ebenfalls über die Schöpfung der Welt hinausgehen. Die Bibel hebt an mit einem Ur= oder Normal=Volk in Äthiopien und wir nannten dieses Volk die Elohim, obwohl dieser Name eigentlich etwas anders bedeutet, wie sich in der Folge von selbst ergeben wird. An die Spitze dieses Normal=Volks stellten wir einen Herrn, den Jehova Elohim. Daß dieser Jehova ebenfalls ein Phallus=Gott war und nur in der Form als der Ewige und Gute sich von den todten Göttern unterschied, bemerkten wir oben. Ich füge hier nur ein Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes hinzu, Ps. 29, 3. „Die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern; der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern." — Hier sind Jehova und אֵל־הַכָּבוֹד der Phallus der Herrlichkeit Synomyma. — Das Urvolk also und der Herrscher sind vorhanden; wie und woher? — weist keine Geschichte nach, und auch die Bibel nicht; sie sind da, in und für sich allein; noch kein wilderes und roheres Geschlecht neben ihnen, noch keine Menschen, kein Adam; sie also das Urvolk — Präadamiten. Es ist also auch noch von keiner Schöpfung die Rede, keine Sichtbarkeit des Himmels im Gegensatz zur Erde, und umgekehrt; das Reich des Urvolks ist ein unsichtbares Reich, seine Bewohner verborgen; goldnes Zeitalter ohne Geschichte. Weltschöpfung würde eintreten von dem Augenblicke an, als ein anderes Volk erschiene irgend woher, und durch sein Erscheinen ein Herausgehen des Urvolks aus dem Unsichtbaren, und eine neue Ordnung durch gegenseitige Reibung der zur Zwei gewordnen Einheit nöthig machte. Ein solches Volk erscheint nun wirklich in dem

Adam אדם; und dürfen wir aus dem Appellativum auf die Beschaffenheit desselben schließen, so war es ein rothes oder braunrothes Volk. Da wir hier die biblische Urkunde, der wir folgen, nicht eigentlich erklären, sondern blos einige Begriffe, die wir zur Genesis des Bacchus nöthig haben, daraus entlehnen, so gehen wir weiter nicht auf den Adam ein. Nur so viel bemerke ich noch über ihn, wenn das noch einer besondern Bemerkung bedarf, daß man nicht an ein Individuum, sondern an ein Volk zu denken hat. Er wird als eine Schöpfung des Jehova Elohim vorgestellt, d. h. daß er daseyn und bestehen durfte, war ein Werk des Jehova. Diese Schöpfung wurde jedoch gleich vom Anfang nicht allgemein gebilligt. Die Meinungen der Engel waren nach der Tradition der Rabbinen getheilt: der eine Theil billigte bei der Versammlung, die deshalb angestellt wurde, die Schöpfung des Adam, der andere aber verwarf sie, weil er voraus zu sehen glaubte, daß Adam bald aus Galanterie gegen seine Frau sündigen würde. Aber der Herr hieß die Feinde des Adam schweigen und schuf ihn, ohne daß sie es gewahr wurden; so daß nun ihr Murren vergeblich war. Basnage hist. des Juifs IV. p. 187. Als nun aber Adam geschaffen war, ging das Murren von neuem an; denn: „der Herr hatte ihn so groß gemacht, daß er die Welt erfüllte, oder wenigstens bis an den Himmel reichte. Die Engel darüber ganz erstaunt, murrten darüber und fragten, ob es zwei Herrn geben sollte, einen im Himmel und einen auf der Erde? und der Herr merkte nun auch den Mißgriff den er gethan hatte, drückte den Adam auf den Kopf mit seiner Hand und reducirte die Größe desselben auf 1000 Ellen.“ p. 281. Man spotte

vor der Hand nicht über solche Traditionen; sie beruhen auf einem festern Grund und Boden als die Hirngespinste Derer, die ihre Geschichten a priori machen. Also Adam war ein großes Haus. Sodann bemerke man die geographischen Bestimmungen der Alten: er reicht bis an den Himmel d. h. sein Leib erstreckte sich eben bis an die Wohnsitze des Urvolks oder das bis jetzt unsichtbar gewesenen Reichs; das Gebiet, welches Adam inne hatte, könnte man sonach die Erde nennen, und auf die Hölle werden wir gleich auch kommen. So stünden also zwei Massen neben einander, das Urvolk und Adam: das erste nicht ohne gerechte Besorgniß, wie es scheint, daß Adam das ihm gegebene Gesetz, nicht zu essen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, übertreten werde. Auch schläft er in der That bald ein; die Seite wird ihm geöffnet und die Stätte mit Fleisch zugeschlossen, und siehe da — sein Weib. Auch hier müssen wir bemerken, daß, ob es gleich heißt, der Herr baute das Weib, doch daraus noch nicht folgt, daß er seinen Wohlgefallen an ihr gehabt habe, und auch hier hören wir einstweilen die Tradition: „Man sagt, daß Gott sie anfangs gar nicht habe schaffen wollen, weil er vorausgesehen habe, daß sich Adam bald über ihre Malice beklagen werde; er habe auch alle mögliche Vorsicht gebraucht sie gut zu machen, aber alle seine Mühe sey vergeblich gewesen." Basnage p. 301. IV. — „auch konnte man sich nicht überzeugen, daß sie der Herr nach seinem Bilde geschaffen habe und daß sie so vollkommen als Adam gewesen sey." p. 283. — Wie dem auch gewesen seyn möge, dem Adam gefiel sie, welches aus dem Ausruf: Hah! das ist meine Art, zu schließen ist. Wir müssen aber gerade dem Weibe auf die Spur zu

kommen suchen; denn daß durch sie alles Böse in die Welt gebracht worden sey, ist herrschende Annahme des gesammten Alterthums. Die Frage demnach: woher das Böse in der Welt? ist mit der: woher das Weib — eine und dieselbe. Zur Seite bricht sie dem Adam hervor. Ganz dieselbe Geburt hat auch der Aigyptische oder vielmehr der Aithiopische Typhon; auch er springt zur unrechten Zeit und am unrechten Ort — aus der Seite. Plut. de Isid. p. 11. *τῃ τριτῃ δε (γενεσθαι) Τυφωνα μη καιρῳ, μηδε καταχωραν, αλλ᾽ αναῤῥηξαντα πληγῃ δια της πλευρας ἐξαλλεσθαι.* Zuvörderst ist zu bemerken, daß Typhon eben sowohl, wie Adam rein historisch, d. h. als ein Volksstamm von brandrother Farbe aufzufassen sey, und daß er, wie Plutarch ausdrücklich bemerkt, rothbraun ausgesehen habe; und darauf weist auch Diod. Sic. hin l. I, 88. „Die braunrothen Stiere zu schlachten sey erlaubt, weil man glaubte, das Typhon, der den Osiris ermordet habe, von dieser Farbe gewesen sey — und in alten Zeiten sollen auch Menschen von Typhonischer Farbe an dem Grabe des Osiris geopfert worden seyn." Dieser Typhon also ist ein Aithiopier, die Eva auch; er sieht brandroth aus, die Eva auch; er wird am dritten Tage geboren, die Eva auch, wenn man den Adam zum zweiten macht im Verhältniß zum Adam Kadmon; er springt zur Seite hervor, die Eva auch. Wenn nun Typhon nach der Aigypter Lehre der Teufel ist, durch welchen Lüge und Mord in die Welt kam, und Eva mit diesem Typhon eins; so müssen wir freilich folgen lassen, was folgt und können nicht anders, als die Eva, die dem Adam zur Seite hervorprellt, für den leibhaftigen Teufel selber halten. Aber Ehe muß seyn, und wenn die Frau

aus der Hölle wäre, dies der herrschende Grundsatz des alten Pelasgers, von dem er nicht abgeht. Nichts heiliger als die Ehe. So gehöret auch bei den Hindu, die ihre Gesetze von den Aithiopiern bekommen haben, unter die vier Hauptpflichten die ein jeder Hindu zu erfüllen hat, die — sich zu verheirathen. „Denn es ist in den Puranas und in den Shasters geschrieben, daß diejenigen, die ein eheloses Leben führen und darum keine Kinder zeugen, wenig oder gar keinen Nutzen aus ihrer Buße ziehen, sondern als Verbrecher zur Hölle fahren" Polier II p. 520. Nun ist aber gerade die Geschichte, an welche diese strenge Vorschrift angeknüpft ist, und durch welche die Nothwendigkeit sich zu verheirathen, einleuchtend gemacht werden soll, keine andere als die, bei deren Erklärung wir eben stehen im zweiten Capitel der Genesis. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, daß in jener Erzählung beim Polier einer vorkommt, der aus der Nase geboren und Naskeit genannt wird, welches an die Worte erinnert: und Gott der Herr blies ihm einen lebendigen Odem in die Nase und der Mensch wurde zur lebendigen Seele. Also aus der Nase oder durch die Nase geboren — lebendig geworden. Nun ist merkwürdig daß gerade dieser Naskeit es war, der nach der Mythologie eine Beschreibung von der Hölle gegeben hat; also muß er doch auch darin gewesen seyn, so wie auch Eva, wenn sie der Teufel ist, darin gewesen seyn muß. — Dem sey wie ihm wolle; sie ist Frau. So wie nämlich die Geschichte vom Rajah Oudialuk bei Polier II. 519 keinen andern Zweck hatte, als den, dem Shouder die Nothwendigkeit sich zu verheirathen, aus der heiligen Schrift zu beweisen, so hat auch das zweite Capitel in der Genesis denselben Zweck für

den Schauder; denn er ist an die Hölle gewiesen und für ihn ist sie gemacht, er soll sich an sie halten und sie zum Bestimmungsgrund seines Glaubens und seines Lebens machen, weil er einer geschichtlichen Auctorität bedarf. Der Eingeweihte aber versteht den tiefern Sinn, er kehrt sich nicht an die Hülle, ihm ist wahr und göttlich aus Vernunftgründen, was dem Volke wahr und göttlich seyn soll, weil es in der heiligen Schrift steht. Dieß die Meinung der heiligen Schreiber; sie schreiben die wahrste, zuverlässigste Geschichte der Menschheit, stellen aber, mit einer uns unbegreiflichen Kunst jedes Bild und Wort so mystisch, daß eine den Bedürfnissen des Volks angemeßne Religion und Sittenlehre in geschichtlichen Beispielen herauskommt, und doch auch zu gleicher Zeit so, daß dem in die hieratische Sprache Eingeweihten die wahre Geschichte in der Tiefe unversehrt liegen bleibt. Doch wir sehen uns jetzt nach der Frau um; denn sie kommt aus der Hölle, und daß wir ihr nicht Gewalt thun, wird die Folge lehren: auch sind die Zeiten vorüber, wo man um solcher Sätze, die man streng beweisen kann, lebendig geschunden wurde, wie das dem großen Ketzer Manes begegnet seyn soll, qui hanc eructavit sententiam: Euam non a Deo formatam esse, sed a principe materiae i. e. ἀπο του Σακλα. Aber auch die Severianer und Archontiker behaupteten, daß das Weib ein Werk des Teufels sey ἐργον του Σατανᾶ Suicer, thes. eccl. s. v. γυνη p. 800. Wir haben, um weiter zu kommen, im Urlande der Geschichte, in Aithiopien folgende Bestandtheile: den Herrn mit seinem reinen Volke, die Schwarzen; sodann den braunrothen Stamm, den Adam und die Eva, die eben so aussieht, mit welcher Adam verei-

nigt ist und welche Vereinigung hier mit einem ganz besondern Nachdruck als eine Ehe vorgestellt wird, wegen des ethischen Zwecks, der dadurch erreicht werden soll. Darum: „ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen.“ — Aber auch: „ein Auge das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen.“ Das erste hatte Adam gethan, er verließ Vater und Mutter und hing seinem Weibe an, ob auch die andere Prophezeihung an ihm in Erfüllung gehen werde, werden wir bald sehen. Sollten ihn Raben fressen und Adler hacken? Nun, das würde etwan die Miliz des Jehova seyn. Man erinnere sich doch an den Adler Garud, welcher das gewöhnliche Reitpferd des Vischnu ist und die sonderbare Gewohnheit hat, eine gewisse Art Schlangen unversöhnlich zu hassen und aufzufressen, wo er sie auch antrifft, gleichsam als ob auf dieser Schlangenart der Fluch ruhte. Nun aber tritt im dritten Capitel der Genesis zum ersten mal eine böse Schlange in der Weltgeschichte auf, welche verflucht wird; und zwar unter einem sehr vornehmen Titel, unter dem Titel Nagasch, נחש. Denn dieses ist ja noch heut zu Tage der Regententitel der Aithiopischen oder Abyssinischen Könige, Nagasch, Baharnagasch. Aber was heißt das Wort? 1) Kupfererz, 2) Schlange, 3) Zauberer. Alle diese drei Bedeutungen stehen in dem lebendigsten Zusammenhange und erklären sich gegenseitig. Kupfererz: — wenden wir dies auf die Hautfarbe an, so haben wir zuvörderst wieder den brandrothen Typhon, und wäre Nagasch Regententitel, so würde er der brandrothe König der brandrothen Eva seyn, kurz der Anführer, das Haupt.

M 2

der König der Galla, denn das und nichts anders ist es, was in dem Collektivum des Weibes liegt. Wahr und schrecklich wird ein solcher Galla oder Shangalla geschildert in einer Stelle die der Herr Hofrath Heeren in seinen Ideen I, 2. p. 612 aus dem Ramajan anführt. „Der Rajah Trischunku ward von den Söhnen von Buschista mit der Verwünschung belegt, daß er in einen Chandalla verwandelt werden sollte. In derselben Nacht erlitt der König eine gänzliche Veränderung. Er erschien am Morgen als ein ungestaltetes Geschöpf, als ein vollkommner Chandalla. Die Unterkleider waren blau; die Oberkleider schmuzig; die Augen entzündet und von Kupferfarbe; er selbst von einem scheußlichen Affenbraun. Seine königlichen Gewänder waren in ein Bärenfell, sein Schmuck in Eisen verwandelt." Hier haben wir das vollkommenste Bild des Nagasch im dritten Capitel der Mosaischen Genesis, besonders wenn wir die im Ramajan gegebene Beschreibung verstehen; denn sie enthält mehr als das Aeußere, welches schon daraus hervorgeht, daß die Galla nackt in der Weltgeschichte auftreten. Sind aber diese Indischen Shangallas, die noch jetzt verworfenen Parias, so sind diese Parias eben ein Ueberrest der mit dem Bacchus, bei dessen Genesis wir stehen, aus Aithiopien in Indien eingewanderten Schangallas. Der Teufel also ist ein Shangalla oder Galla, und die Eva, die er regiert ebenfalls die Galla, von brandrother Farbe, Phrygier, Galla, oder Galli. Wollen wir nun das Wort Gallus durch Hahn übersetzen, so haben wir in dem Teufel den brandrothen Hahn. Haben wir diesen brandrothen Hahn nicht auch in der Skandinavischen Edda? ja, auch dort ist er der Teufels-Vogel, er ist der Teufel

selbst, und kräht unter der Erde d. h. in der Hölle, worauf Balders, des Guten Tod erfolgt. Man sehe Mones Gesch. des nord. Heidenth. Wir werden auf diese Geschichte wieder zurückkommen. Hier erinnere man sich nur an die Worte eines auch Guten, der zum Petrus in einer verhängnißvollen Nacht sprach: in dieser Nacht ehe noch der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." So ist also das Hahnengeschrei, besonders das des rothen, überall furchtbar, denn es kommt vom Teufel, dessen Vogel oder Attribut er ist. Aber Nagasch heißt nicht bloß Kupfererz oder brandrothe Farbe, sondern auch Schlange; diese aber ist das gewöhnliche Bild für den Phallus. Wenden wir diesen Begriff auf den Nagasch an, so haben wir den bösen Phallus des Teufels, den Pferde- oder Eselsfuß; denn in der hieratischen Sprache bedeutet das Wort Fuß, πους, pes, nie etwas anders, und das pedum oder der Krummstab, womit Osiris die Kuh weidet, ist ein Phallus; hierher gehört auch der Stierfuß in den Bacchischen Mysterien. Dem Teufel aber giebt man gewöhnlich einen Pferde- oder Eselsfuß und will damit nichts anders sagen, als daß er ein unverschämt großes Glied, wie ein Hengst oder wie ein Esel habe. Aber das möchte noch seyn, denn es ist dieser Pferdefuß im Alterthum eine Zierde und bringt an sich Ehre; wenn nur dieser Fuß nicht, wie bei dem Teufel von Kupfererz, wenn er nur nicht χαλκοπους wäre. Dieses ist dem Aithiopier ein Gräuel, und darum kann er den Typhon oder den Teufel nicht leiden, weil er in den Kupferminen arbeitet; eine virga aurea sollte es seyn. Fassen wir dieses Erz von der Grube auf, wo es sich befindet, so haben wir das Wohnhaus des Teufels, die

Hölle, die dürre, wasserlose und verbrannte Stätte, die Mistgrube, das heimliche Gemach, wo er sich am liebsten aufzuhalten pflegt, wir haben den Belsebub, den Mistteufel, den Mistspieß u. s. w. Wir gehen zur dritten Bedeutung des Worts Nagasch über: Zauberer, und kommen hiemit auf den Ursprung der Zauberei. Im Allgemeinen: Für den sinnlichen Menschen war von jeher, und ist wahrscheinlich noch jetzt, der Anblick der Geschlechtstheile ein unwiderstehlicher Zauber; die Sinne gerathen in Verwirrung, der Sturm der Leidenschaft verwandelt das Licht des Geistes in finstre Nacht und wühlt das Meer des Lebens aus seiner Tiefe, daß es zu sieden anfängt und seine Ufer zu durchbrechen droht; und nur der Zauberer der dieses Ungewitter erregte, kann es auch wieder stillen und besprechen. Darum sind die alten Zauberer alle Wettermacher: sie erregen Stürme und Meereswogen, sie löschen die Lichter des Himmels aus und machen aus dem Tage Nacht, sie bringen Sonnen- und Mondsinsternisse hervor, sie lassen donnern, hageln und regnen u. s. w. Wir werden aber noch oft Gelegenheit haben uns zu überzeugen, daß die alten Zauberformeln und Lieder, in welchen man, ich weiß nicht welche überschwengliche Metaphysik und Religion geahnet und genossen hat, sich auf nichts anders gründen, als auf die Wahrnehmung der einfachsten Pathologischen Thatsachen und Erscheinungen; und nur die kosmisch erhabene Ansicht mit welcher die Alten diese Zustände auffaßten und die Kühnheit ihrer Bilder in der Darstellung derselben ist lehrreich und fruchtbar für die Geschichte der Poesie, der Pathologie und Psychologie. — Die Zauberruthe oder der Zauberstab ist der Phallus, der weibliche sowohl als der männliche; es giebt aber einen guten und einen bösen Zauber,

eine weiße und eine schwarze Magie. Nagasch ist der böse, der höllische Zauberer, der Schwarzkünstler, Urheber der ars. ארץ Arz, Erz wovon *ἀρασσειν*, *ρασσιν* rassen d. i. unsinnig, wahnwitzig seyn. Daß das Wort Arsch und ars wirklich eins sey, ursprünglich von der schwarzen Kunst gebraucht, wird sich noch in der Folge bewähren. Wenn also von dem brandrothen Hahne gesagt wird, daß er unter der Erde d. h. in der Hölle krähe, so heißt das: er singt sein Zauberlied, macht seine Beschwörungsformeln. Darum macht der Herr Professor Mone die Bemerkung p. 423. „Das Krähen der Hähne wird at gala genannt, dies Wort ist immer mit galldrar (Runenlieder oder Zauberstablieder) verbunden, ich bin daher geneigt, überall in den Edden, wo gól oder golu vorkommt, den Begriff: ein Zauberlied singen, zuzulassen." — So wären denn alle drei Bedeutungen des Worts Nagasch befriedigend erklärt: Kupfererz, Schlange, Zauberer, und dies zusammen gefaßt in einen Begriff — böser Phallus. Aber wo ist nun der Mann zu diesem Phallus? Ich habe schon gesagt: Eva ist das Galla- oder Shangalla-Volk, sie wird nur im Verhältniß zum Adam Weib genannt; es ist also der König oder der Regent dieser Eva, der Nagasch, nichts anders als ihr männliches Glied selbst; von einem individuellen Anführer ist nicht die Rede, noch weniger von einem abgesondert stehenden Phallus, von dem man nicht wüßte, wo er herkäme und wem er angehörte. Und kennt denn etwa dieses weibliche Schreckbild mit dem großen ehernen Eselsfuße nicht das gesammte Alterthum? — Wer kennt nicht wenigstens die Empusa Lamia, *Εμπουσα Λαμια*? Was das Wort *πους* heiße, ist oben bemerkt worden, daß es aber ein Eselsfuß sey bedarf keines weitern Beweises, ihr Name *ὀνοσκελις* und *ὀνοκωλη*

sagt es schon; Esel und Pferd aber macht in dieser Art Bildnerei in Absicht auf den Sinn keinen Unterschied. Aber auch das Erz ist bei der Empusa nicht weggelassen, wie mir eine Stelle aus den Fröschen des Aristophanes (v. 293) sagt, welche der Herr Hofrath Kreuzer in seinen commentatt. Herod. p. 267, wo man auch noch die übrigen Nachweisungen findet, angeführt hat:

— — *Εμπουσα τοινυν γ'ἐστι*

— — *καὶ σκελος χαλκοῦν*

ἔχει;

— — — *και βολιτινον θἀτερον.*

So viel über ihren Fuß; zu diesem Fuß aber muß sie auch eine Höhle haben, und welche dieses sey, darüber giebt das zweite ihr gehörige Wort vollständige Auskunft: *Λαμια* — Erdschlund, Hölle, gefräßiger, verschlingender — Haifisch — Behemot. Empusa Lamia, Eva Nagasch sind von einander nicht verschieden. Um auch des Worts „Teufel" zu gedenken, so ist es ohnstreitig das Hebräische תֶּבֶל welches bedeutet: schändliche Besudelung, Sodomie, Tefel oder auch Tyfel תֶּבֶל und daß dieser Tubalkain, der Meister in allerley Erz und Eisenwerk kein Anderer sey, als der, welcher an dieser Stelle Nagasch heißt, werden wir bald sehen. In Absicht auf das Wort Schangalla oder Galla aber, beweißt die ganze zahlreiche Familie dieser Wurzeln, wie tief und bleibend sich das Wesen und die Geschichte dieses furchtbaren Volks in die älteste Sprache eingedrückt hat: שָׁגַע wahnsinnig seyn, rasen, von falscher Begeisterung und zerstörender heiliger Wuth gebraucht; שָׁכָה wie geile Hengste umherirren, dasselbe was שָׁגָה; sodann שָׁגַל ein Weib schänden „den Masorethen galt das Wort für unanständig, sie setzten daher durchaus statt dessen in das Keri שכב Gesenius s. v. —

Manes aber nennt in der Stelle, die ich oben anführte den Teufel Schakl, σακλ שכל und selbst in der deutschen Sprache ist es noch anzutreffen und weist hin auf den Ursprung. Schacken, Schaukeln, Schalk. Und endlich שועל Schakal, die brandrothen Füchse oder Wölfe, die den Weinbergen so großen Schaden thun und die Simson auf die Philister losließ. Ich erinnere endlich noch einmal an den Arkadischen Lykaon und seine 50 Söhne beim Apollodor. Fragen wir nun welches die Gottheit war welche diese Galla mitbrachten, oder welches Gestirn sie verehrten, so ist die Antwort: den Mond! wie denn noch heut zu Tage die Verehrung des Mondes bey allen Afrikanischen Völkern, in soweit sie bekannt sind, angetroffen wird. Ja selbst diejenigen welche Muhamedaner geworden sind, halten noch fest an diesem uralten Mondsdienst, der durch die Galla in Äithiopien zuerst aufging. Nun erst ist der Ausdruck Proselenen erklärt. Vorher waren allein das Urvolk, die Schwarzen, jetzt geht der Mond auf (wie ja auch wir noch vom Türkischen Mond, vom Preußischen Adler u. s. w. reden) — das Urvolk also waren Proselenen, Präadamiten und beide Ausdrücke sagen ganz dasselbe.

Daß aber Adam und Eva Mondsverehrer waren, läßt sich nicht blos mit Gewißheit folgern, sondern es wird auch ausdrücklich von den alten Zabiern versichert, wie Maimonides in More Nevochim part. III. c. 2. p. 423. aus einem Arabischen Schriftsteller über die Religion der alten Zabier anführt. Diese behaupteten nämlich, daß Adam, der erste vom Weibe geborne Mensch ein Monds-Apostel gewesen sey, weil er dieses Gestirn verehren gelernt habe. Wie wichtig aber die Lehre der alten Zabier zur Kenntniß der ältesten Geschichte sey, sehe ich nur aus dem Wenigen, was Basnage tom. IV.

p. 292. anführt: „sie verachteten den Noah, weil er die Bilder (les images) nicht bewahrt habe; welches seine Richtigkeit hat, wenn man weiß daß darunter die Beschneidung zu verstehen ist und daß Noah ein doppelter ist; sie weihten dem Monde silberne, der Sonne aber goldne Säulen; sie brachten mit den Sternen die Metalle und die verschiedenen Climaten in Verbindung; sie glaubten an die Ewigkeit der Welt und nahmen menschliche Bewohner der Erde noch vor dem Adam an." Ich brauche nicht erst zu bemerken, wie wahr und gewiß diese historischen Behauptungen sind und von welchem außerordentlichen Werthe die großen Werke der Arabischen und Persischen Geschichtsschreiber seyn müssen; auch ist zu hoffen, daß die Sylvestre de Sacy, die Hammer, die Rosenmüller u. s. w. in diesen „goldnen Fluren und Minen köstlicher Gemmen" — in dieser „vollen See," in diesen „fünf Schätzen" u. s. w. noch viel wühlen und Manches herausbringen werden. Adam und Eva also, d. i. die Galla, waren Monds-Apostel und dies führt uns auch auf den bestimmten geographischen Punkt, von welchem aus die Galla in Aithiopien einbrachen, nämlich auf die Afrikanischen oder Phrygischen Mondsgebirge, wo der Astapus seine Quellen hat, den man darum auch den Fluß Gallus, von welchem die Galli ihren Namen haben sollen, nennen kann, ob wohl auch hier zu bemerken ist, daß man nächst der wahren Geographie immer auch zugleich die mystische, oder mikrokosmische im Auge behalten muß. Hier in dieser Gegend sind auch, wie ich auf der Renellschen Charte sehe, die Kupferminen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß das Kupfer dieses Landes, aus welchem diese böse Menschenraçe herkam, den Aithiopiern Veranlassung gab, dieses schmuzige und unbedeutende Metall zur Bezeichnung des groben und

schmuzigen Wesens seiner Bewohner zu wählen, im Gegensatz zu dem feinen Sennaar-Golde, dessen sie sich erfreuten. Wie dem auch sey; so viel ist gewiß, daß die wilde Rhea, die große Mutter vom phrygischen Berge von dem Afrikanischen Mondsgebirge hereinbrach und ihre Raserei eine Mondsraserei war (μηνις, μηνειν, μαινειν).

Tympana tenta tonant palmis, et Cymbala circum
Concava, raucisonoque minantur Cornua cantu,
Et Phrygio stimulat numero cava Tibia menteis,
Telaque praeportant violenti signa furoris etc.
Lucret. II, 618 sqq.

Und diese rauschende, lermende Musik im Neumonde zu unzüchtigen Sprüngen, Tänzen hat sich noch bis auf den heutigen Tag bey den Afrikanern erhalten; ja selbst die christliche Kirchenmusik in Abyssinien hat nach der Beschreibung, die der Ritter Bruce davon giebt, den rauhen Phrygischen Charakter.

Die Eva, daß wir weiter kommen, reizt den Adam von dem verbotenen Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen. Die Erklärung dieser Geschichte übergehen wir einstweilen und bemerken nur, daß durch das Vergehen der Eva und des Adam ein großer Auflauf und Lermen in der unsichtbaren Welt entstand. Der Sturmwind des Tages erhebt sich, der Herr mit seiner Donnerstimme voran bringt den Adam zum Stehen, verflucht die Schlange, verflucht das Weib, verflucht den Adam. Jetzt aber nennt auch Adam sein Weib Eva, sie wird die Mutter aller Lebendigen, d. h. sie giebt jetzt das Signal zum Angriff, so daß auch Adam es wagt, seinem Herrn im Kampfe zu begegnen. Aber Gott der Herr machte dem Adam und seinem Weibe Röcke aus Fellen und bedeckte sie; d. h. er schlug sie alle beide braun

und blau und deckte sie tüchtig zu. Wir haben sonach in dieser Begebenheit den ersten Kampf in der Weltgeschichte, den Krieg der in der unsichtbaren Welt selber vorfiel und welcher der Gegenstand des ältesten Indischen Epos des Markondai Puram ist. Man sehe darüber Polier I. p. 177. vergl. mit p. 115. Der Kampf ging gegen den Anführer der bösen Geister oder der Daints, also gegen den Nagasch. Wenn es nun die Bhavani d. h. die matrix war, welche diesen Krieg gegen die Daints führte, so sieht man wenigstens im Allgemeinen, wer und wo der beleidigte Theil eigentlich war. Die Skandinavische Sage: Auf die Schöpfung der Walkyrien folgt eine Goldjungfrau. „In welche Häuser sie auch kam, sagt die Urkunde, hieß man sie Heithi und gutspähende Wole, Zauberei wußte sie, die Seidkunst verstand sie, darin war sie umgetrieben und immer die Freude der bösen Braut. Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spießen unterstützten und in den Hallen Har's sie verbrannten." p. 367. Bd. 5. der Kreuzerschen Mythologie. Brittische Sage: Drei Stiere der Schlacht giebt es, der erste heißt Cynvawr cad gaddug, mab Cynvyd Cynvydion, d. i. der ursprüngliche Große des Mysterienstreites, Sohn der ersten Welt der früheren Einwohner. Bd. 6 p. 502. Hier bemerken wir blos, daß der Herr der unsichtbaren Welt, oder der ersten Welt siegte und daß durch die Cherubim Adam und Eva aus dem himmlischen Paradiese vertrieben wurden. Der alte Tantalus (Adam) der einst mit den Göttern zu Tische saß, aber sein Glück nicht ertragen konnte und die Geheimnisse verrieth, stürzt geschmäht und geschändet hinunter zur Erde. Wir sehen jetzt was weiter zwischen dem vertriebenen Adam und seiner Frau vorgeht, „und Adam erkannte sein Weib und sie ward schwanger.

Das Wort Erkennen bedeutet hier das Beisammenleben, die Forterzeugung und überhaupt das neue Leben was von diesem Volke ausging; das Charakteristische dieses neuen Lebens bezeichnet der Name des Sohns der Eva, — Kain קין, d. i. der Spieß, oder die Keule, also wieder der Phallus, und zwar der böse Spieß, der Mordspieß des Teufels, was er vom Anfange war, nur daß er jetzt gar zum Rang des Gottes erhoben und als solcher von den Gallas verehrt wird. Daß dem also sey, wird die Erklärung der Urkunde lehren, jetzt will ich blos die Tradition, welche aus den Zeiten herrührt, wo die Urkunde noch verstanden wurde, reden lassen. „Wenn Moses spricht „und Adam erkannte sein Weib" so wollte er damit nichts anders sagen als: nun erkannte Adam, daß ihn der Teufel zum Hahnrei gemacht habe und daß seine Frau schwanger sey;" dies leuchtete ihm klar in die Augen als Kain hervortrat; denn der sahe ja nicht aus wie ein Mensch, sondern wie ein Engel." Basnage aus Zohar in Bereschit, p. 36. Man sieht also, daß der unter dem gemeinem Volke gewöhnliche Ausdruck: der Teufel mußte mich oder sie reiten, nicht aus einer kranken und fieberhaften Phantasie hervorgegangen ist, sondern eine uralte historische Thatsache zur Grundlage hat. Die erste Frau hat er recht reell geritten, und wir werden bey den Hexen wieder daran erinnern müssen. Kain also sahe aus wie ein Engel, und man erkennt auch hieraus, was das Wort Engel, אֵל als genus bedeute, nämlich Phallus; die differentia specifica aber wird bestimmt allezeit durch die Zusammensetzung mit dem Prädikat das ihm beigelegt wird. Hier leuchtet es unmittelbar ein aus dem Zusammenhange, daß Kain ein Mord- und Lügen- oder Irrspieß ist, ein Schlachtmesser wie es auch Typhon auf den Bildwerken zu Tantyra trägt, wie der Herr Hofrath

Kreuzer bemerkt. Es ist aber dieser Kain, oder dieser Gottspieß wieder bekannt dem ganzen Alterthum, und ich muß wenigstens Ein einleuchtendes Beispiel geben. Den Herkules lassen wir vor der Hand weg, weil uns das zu weit führen würde und wählen gleich den bequemsten Namen, den griechischen *Καινευς*, weil er auch um der Folge willen einen Platz verdient. Was sagt nun der Scholiast zum Apollonius Rhodius I, v. 57.? *Μυθολογοῦσι δε τὸν Καινεα, προτερον γεγονοτα γυναῖκα, μεταβληθῆναι ὕστερον εἰς ἀνδρα, Ποσειδῶνος αὐτῇ πλησιασαντος. Τουτο γαρ ᾔτησε και ἀτρωσιαν. Ἤρισε δε καὶ Ἀπόλλωνι και ἐνικηθη. Ἐκέλευε τε τοὺς ὑπ' αὐτον ὀμνυναι εἰς το δορυ αυτοῦ. Ὅθεν ἡ παροιμια, Καινεως δορυ. Τινες δε φασιν, τον Καινεα συμπλεῦσαι τοῖς Ἀργοναυταις Ἀπολλωνιος μεντοι παρα Πινδαρου ταυτα εἴληφε λεγοντος. Ὁ δε χλωρῆς ἐλατῃσι τυπεις ᾤχετ' εἰς χθονα. Ταῦτα δε συνέβη αὐτῷ, διὰ το μητε θυειν, μητε εὐχεσθαι τοῖς θεοῖς, ἀλλα τῷ ἑαυτοῦ δορατι.* Hier leuchtet die Identität des Kaineus mit dem Kain auf den ersten Blick ein. Schon in dem Worte *Καινευς* und seinen Nebenzweigen ist die Geschichte Kains niedergelegt, *κανω, καινω*, ich tödte, *καινις* das Schlachtmesser, *Καινευς* der Mörder mit dem Spieße קין. —Sodann: er war erst Frau— Kain aber ist die Eva selbst, verbunden mit dem Adam, und das Wort Kain ist nichts anders als eine bloße Fortbestimmung des stehenbleibenden Begriffs der Galla; es sind dieselben Gallas die vorher durch „Weib Adams" bezeichnet wurden, das Neue an ihnen ist jetzt nur dieses, daß sie den Phallus Spieß zum Gott machen; darum K a i n. Aber er ward auch Mann, d. h. das Verhältniß änderte sich, er ward Herrscher und heirathete eine Frau und zwar zu der Zeit als Poseidon sich ihm näherte; dieß wird

einleuchten und klar werden, wenn wir diesen Poseidon kennen lernen werden. Er verlangt unverwundbar zu seyn; Kain spricht auch, nun wird mich tödten wer mich findet: Nein spricht der Herr, wer Kain tödtet soll siebenfach gerochen werden. Er kämpft mit dem Apollo und wird besiegt; auch das hat seine völlige Richtigkeit, wie wir zu seiner Zeit sehen werden. Er wird zur Erde hinuntergestoßen; das geschahe schon vorher, und der Scholiast bindet sich hier an keine Ordnung; nur so viel bemerke man, daß es frischblühende und lebendige Tannen sind, die den dürren mordverbrannten Spieß zur Erde hinunterstoßen. — Es begegnete ihm aber dieser Unfall weil er den Spieß für seinen Gott hielt, keine gute Opfer brachte, sondern Kainsopfer. Man wird sich hier von selbst erinnern an die gleiche Rohheit der Sabiner, die auch den Spieß für ihren Gott hielten und welche eben altitalische eingewanderte Galla sind, *Σάβυνοι*, *Σιβυνοι* (Spieß, Sibyla) und die die Felsentempel die Höhlen der Erythraischen Sibyle in Italien d. h. Indien erbauten; die Rakschus oder bösen Geister, die, wie der Ramajan erzählt ebenfalls die Oberhand über die guten Götter bekommen hatten, und ihnen unbezwinglich geworden waren, weil sie von ihnen das Versprechen der Unverletzbarkeit erhalten hatten: Heeren I, 2. p. 465. Und überhaupt ist dieser Spieß so merkwürdig, daß er bey den Alten zum Sprichwort geworden ist: der Spieß des Kaineus, die Keule oder der Spieß Kains. Er war auch bey der Argonautenfahrt und spielt eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte, die in dieser Fahrt erzählt wird. Es wird hier nicht am unrechten Ort seyn von diesen Gallas eine kurze Notiz aus Bruce's Reisebeschreibung zu geben, in dem Capitel: Revolutionen und Völkerschaften Abyssiniens, wo man das Ganze selber nach=

lesen kann. „Die Gallas sind ein großes Hirtenvolk und wohnten sonst unter oder jenseits der Linie.“ — — — „Die Gallas lebten sonst südlich von Abyssinien in einem sehr hohen Lande, wo beständige Regen herrschen und die Sonne selten scheint. Ihre Farbe ist daher braun, ihr Haar lang und schwarz, und nur einige die in den Thälern wohnen, sind ganz schwarz von Farbe.“ (Dies scheint mir doch mehr seinen Grund zu haben in einer uralten Vermischung mit dem reinen Negervolke in Abyssinien, welches wir das Urvolk nannten, Prädamiten oder Proselenen) — — — — — „Diese Horden umgeben Abyssinien von Osten gegen Westen (sie waren nämlich von Südwest herein gebrochen und hatten sich an die Ufer des rothen Meeres gezogen), fallen oft in das Land ein, verheeren und ermorden alles, was sie antreffen. Den Männern schneiden sie die Zeugungstheile ab, trocknen sie und hängen sie in ihren Häusern auf. Den schwangern Weibern schneiden sie die Bäuche auf, und hoffen dadurch einen Knaben zu ermorden. Die westlichen Gallas heißen die Boren-Gallas und die östlichen die Bertuma-Gallas. Sie sind in einem fremden Lande sehr grausam; werden aber, wenn sie zu Hause sind, scharf regiert und die geringste Streitigkeit sogleich hart bestraft. — — — „Die Gallas sind sehr tapfere Soldaten und vorzüglich brauchbar bey Ueberfällen und beim ersten Angriff; es fehlt ihnen aber an Standhaftigkeit im Treffen. Sie marschiren unglaublich weit; kein Fluß hält sie auf, sie halten sich an den Schwanz des Pferdes, und schwimmen durch das Wasser. Sie überfallen sehr schnell und ziehen sich jederzeit auf einem andern Weg wieder zurück. Die ganze Nation ist eine vortreffliche leichte Reuterei. Sie haben aber kein Eisen, und ihre Waffen sind Stangen, die am Ende gespitzt und im Feuer gehärtet

sind, und die sie wie Lanzen gebrauchen. Ihre Schilde sind Ochsenhäute, aber nur einfach, krümmen sich in der Hitze und werden beim Regenwetter weich. — Sie haben ein so wildes rasendes Geschrei, daß gewöhnlich Pferde und Reuter in Furcht gerathen und die Flucht ergreifen. — Die Weiber dieser Nation sind sehr fruchtbar, bleiben nach ihrer Niederkunft kaum einen Tag zu Hause, waschen sich im Flusse und fangen sogleich wieder ihre Arbeit an; sie besorgen den Feldbau, pflügen, säen und ernten. Die Männer sind Hirten und besorgen blos das Vieh. Beide Geschlechter sind kaum mittelmäßig groß, aber außerordentlich geschwind und leicht. Die Männer flechten das Haar mit den Gedärmen der Ochsen und tragen sie auch wie einen Gürtel um den Leib; fangen diese aber an zu verfaulen, so stinken sie unausstehlich; Kopf und Leib beschmieren sie sich sehr dick mit Butter, die beständig an ihnen herabfließt. Sie gehen ganz nackend und tragen blos vorn um den Leib ein Stück Haut und um die Schultern ein Ziegenfell, wie ein Weiberhalstuch." — Den Anführer der Gallas wollen wir beschreiben, wenn wir ihn nöthig haben werden, um sie aus Äthiopien fortzuschaffen nach Indien; jetzt wollen wir von ihrer Religion hören, um wieder auf den Spieß zu kommen. — „Man behauptet gewöhnlich, sie hätten keine Religion, aber es scheint doch, daß sie den Baum Wanzey, unter dem der König gekrönt wird, göttlich verehren. Sie beten auch gewisse Steine, den Mond und einige Gestirne an. Sie glauben, daß sie mit ihrem Körper nach dem Tode fortdauern und alsdann mit ihrer Familie und ihren Freunden ohne Krankheit, Sorgen und Kummer glücklich leben würden, doch wissen sie nicht eigentlich wo." So kurz auch diese Nachricht ist, so stimmt sie doch in der Hauptsache mit dem

Kain überein, und scheint sich diese Religion eben von den Zeiten des alten Kain an gebildet zu haben „Sie haben gar keine Religion" — sind gottlose Kerle wie Kain und Kaineus. „Aber sie beten doch den Mond an" dieß thaten sie schon vor Kain; durch ihn aber ward die Vergötterung des Spießes d. i. der Phallusdienst in die Welt gebracht. „Sie verehren den Baum Wanzey." Nun ist so viel gewiß, daß wo von Baumverehrung die Rede ist, allezeit der Begriff des Phallus zum Grunde liegt. Verhielte es sich nun auch mit diesem Baum so, wie ich davon überzeugt bin, so ständen die gewissen Steine, der Mond und gewisse Sterne damit in der genauesten Verbindung, und der Baum wäre der Mittelpunkt, wie dieß bey allen Religionen, die aus der Vorwelt herstammen, der Fall ist. Dürfte ich also diesem an sich feststehenden und gewissem Satze gemäß eine Etymologie für diesen Baum der Galla versuchen, so wäre das Wort Wanzey s. v. a. בנזה Banzeh aus בנה und זה „dieser ist Schöpfer, Gott, Erbauer." Daß nun in Afrika diese Baumverehrung in dem angegebenen Sinne entstand und von hier aus nach Indien kam, ist unwiderlegliche Thatsache, obgleich sich diese Baumlehre in Indien erst recht vollkommen ausbildete. Ich gebe nur Ein Beispiel aus Wahls Erdbeschreibung von Ostindien Bd. II. p. 786. Ficus bengalensis. Dieser Baum ist der sonderbarste von der Welt, indem er seine nach allen Seiten weit ausgebreiteten Aeste und Zweige von der Höhe wieder herab zur Erde senket, wo sie von neuem einwurzeln, und neue mit dem Hauptstamme verbundene Bäume hervorbringen, auf welche Art aus einem einzigen Baume eine Art von Wald oder Hain gebildet wird, der sich oft mehrere hundert Fuß weit erstreckt. Dieser merkwürdige Baum ist, ob er sich gleich in den südlichen

Landschaften des pers. Reiches und in Sina findet, doch in Indien, der vordern und hintern Halbinsel, und auf Sseilan recht eigentlich einheimisch. Man nennt ihn den Wurzelbaum, den Baum des Rama und den Pagodenbaum, weil die Inder, welchen er seit den ältesten Zeiten durch Rama zuerst sanctionirter, verehrter, heiliger, vor jeder Verletzung geschützter Baum ist, unter dem die Brahmen und Yogys, gleich den alten Gymnosophisten, die feierlichen Ceremonien ihrer Religion und Philosophie verrichten, in der Nachbarschaft seines freundlichen Schattens oder unter seinem Dunkel gemeiniglich Pagoden unterhalten und auch ihre Grabmäler gern dahin bringen." Hier also haben wir ebenfalls einen uralten Lebensbaum und zwar dazu gemacht in den ältesten Zeiten von dem Rama, der eben aus Aithiopien in Indien einwanderte und der kein schöneres Symbol für das sterbende, aber immer wieder sich durch sich selber erneuernde Leben, aus der Pflanzenwelt wählen konnte. Und gehen wir, wie wir nothwendig müssen, von dem historischen Satze aus, daß Indien im ersten Weltalter schon mit Gallas überschwemmt wurde und darum alle alten Benennungen der Berge, Bäume, Flüsse u. s. w. aus dem Aithiopischen zu erklären sind, so führen uns alle die verschiedenen Benennungen dieses Baumes, welche Wahl angiebt, auf den Begriff des Lebens-Baumes, des Schöpfers und Erzeugers. Banjah Baum בניה, der Herr erbaut, oder auch בנה katexochen. Hindostanisch und Ssingalesisch Wara ברא welches Wort allezeit von der luxuriösen Zeugungskraft des Phallus, oder des Pentagramma, worin auch Jehova mit eingeschlossen ist, gebraucht wird. In Ssamskrtam Bata, Vata בה Haus katexochen, auch von בנה. So viel zur Rechtfertigung der Etymologie von Wanzey בנזה. Jetzt bemerke man die wei-

tere Aehnlichkeit dieses Galla=Baums mit dem Rama=Baum. Die Brahmen verrichten unter dem letztern die feierlichen Ceremonien ihrer Religion. — „Die Aithiopischen Galla feiern unter dem Baume Wanzey das Krönungsfest ihres Königs" und wir werden darauf gleich kommen. Ferner: woher entstand denn bei den Braminen die Sitte, unter diesem Rama=Baum ihre feierlichen Ceremonien der Religion und Philosophie zu begehen? wem thaten sie's nach? „Den alten Gymnosophisten Indiens; und wer waren diese? nackte; also Galla גלה nackt, bloß seyn" sie gehen ganz nackend, nur um die Schulter ein Ziegenfell (Luperci im alten und neuen Italien). Uebrigens knüpften sich an dieses Erscheinen der nackten Galla eine Menge Begriffe גל Meeres=Wogen, Ruinen, Trümmern, Oelquellen, Silberquellen, Mist, Auswanderung u. s. w. und es wäre hier Viel zu sagen über die Geschichte der Vorwelt in so fern sie in der Sprache liegt. Hier nur so viel, daß die urältesten Kolonisten Indiens Galla und Aithiopier waren und die ältesten Philosophen eben diese Gymnosophisten; der Shangalla Valmiki, der zuerst die Hymnen sang, die in den Vedas wahrscheinlich noch aufbewahrt sind. Die Galla waren die ersten Lehrer in Indien und der Scythe der Patrous der Athenienser, der auch unser, der Deutschen Patronus ist, war damals, als die Gallas in Indien einwanderten, noch völlig roh; ja so wild, daß ihm der Teufel erst in Stücken zerreißen mußte, ehe etwas aus ihm werden konnte; es wurden aber durch die Gymnosophisten die vornehmen Braminen, die hellen Braminen aus ihm. Die Weisheit und Kunst, zu der sie durch die Gymnosophisten geführt wurden, machten sie zu ihrem Eigenthum und bildeten sich auf eigenthümliche Weise fort, aber die Schwarzen unterdrückten sie allmählig und vertrieben sie, als sie nach

dem Trojanischen Kriege die Oberhand behielten, und welches Schicksal von nun an ihre ältesten Lehrer hatten, beweist noch heutiges Tages das Schicksal der Parias. — Doch davon zu einer andern Zeit: klar sollte hier nur so viel werden, daß die aus Äithiopien eingewanderten Gallas ihre feierlichen Ceremonien unter dem Lebensbaume verrichteten, und daß sie diese Sitte schon in Afrika hatten und in Indien nur den schönsten und sprechendsten Baum, den Banjabaum, die ficus bengalensis, wählten. Wenn sie nun aber in Indien gleich als Philosophen, die unter dem Namen Gymnosophisten sich bekannt machten, auftraten und dieses nicht wohl mit der Beschreibung der Kainiten, wie wir sie gegeben haben, übereinstimmt, so bedenke man, daß mit ihnen in Äithiopien erst eine heilsame Verwandlung vorging, ehe sie auszogen und wir gleich von dieser Verwandlung sprechen werden. Die in Afrika Zurückgebliebnen brachten es freilich nicht so weit wie die Ausgewanderten, sie fielen allmählig in ihr altes Wesen zurück, und der Baum des Lebens, der Baum Wanzey, trug nun weiter keine Früchte der Kultur bei ihnen, als daß er ihnen im Andenken blieb und die ganze Feierlichkeit unter diesem Baume sich darauf beschränkte, den Anführer daselbst zu wählen, ihn mit einem Kranz von diesem Baum zu krönen und ihm einen Stock von dem Holze dieses Baums in die Hand zu geben. Es heißt aber dieser Stock Buco; und auch dieses Wort hat seine religiöse Bedeutung und stimmt auf das Vollkommenste mit dem bisher Gesagten überein. Denn es bedeutet s. v. a. Spieß, Raubspieß בַּז s. v. a. das arab. באז Speise und ist das Phrygische βεκος, das milder ausgesprochen wird φηγος, φουγ Buch, book, Bock, Buche. Nun war aber der Galla-Spieß eben ein Raubspieß, und darum hat das Kri im Ez. c. 25, 7. wo das Wort בז

vorkommt בז welches bedeutet s. v. a. Raub, Plünderung, Verwüstung. Daß nun aber Spießen und Speisen eins ist und ursprünglich von der Befriedigung des Geschlechts-Hungers gebraucht ward, beweist ja eben das deutsche Spießen und Speisen σπεισεν (von σπενδω). Diesen Geschlechtshunger aber befriedigte der Schangalla auf eine furchtbare Weise, als er in der Weltgeschichte auftrat, er schändete Weiber und Jungfrauen gewaltsam, nothzüchtigte Knaben und Mädchen, und was nicht unter der Schändung seinen Geist aufgab, stieß er vollends mit der Pike todt. Es war also der Begriff des scharfen Mordspießes, der sich an den Namen der Galla anknüpfte; er heißt Kain katexochen, und sein Spieß ist im Alterthum zum Sprichwort geworden. Buco Buche fagus οξυα oder οξεα Buche, aber auch ein Spieß. Daß es aber mit der Erklärung des Worts φηγος Fege, Feige seine Richtigkeit habe, beweist auch das, daß die Inder und namentlich die Malabaren die Paradiesfeige Bala oder Pala כל (der Herr, d. i. der Phallus) d. i. die Feige schlechthin nennen. So also stimmt die Religion der heutigen Gallas mit der des alten Kain noch heut zu Tage im Wesentlichen überein; sie verehren den Phallus-Baum, sie weihen darunter ihren Anführer; der Kranz den sie ihm von diesem Baume geben, symbolisirt das Weibliche, und der Stock von demselben Baum das Männliche, den Spieß; und es will diese Ceremonie ohnstreitig nichts anders sagen, als: in dir repräsentirt sich von nun an unser gemeinschaftlicher, anführender Spieß, unser uralter Gott und Heiland von diesem Lebensbaume. Ich könnte auch noch auf die bedeutenden Zahlen 40. 7. und 4., die hierbei in Betrachtung gezogen werden, Rücksicht nehmen, wenn ich den Leser nicht zu ermüden fürchtete und es nicht auch Zeit würde, dem Kain ein menschliches Angesicht, oder

vielmehr ein göttliches zu geben und ihn zu entwildern. Zwar hat er noch einen Bruder Abel: da aber dieser ein ὠκύμορος, ein μινυνθάδιος ist, so brauchen wir uns hier weiter nicht bei ihm aufzuhalten: Kain ermordet ihn, und daß dieser Mord auch nicht unbedeutend und gewöhnlich ist, beweist das ebenfalls im ganzen Alterthum ertönende Klagegeschrei: Linos! Manneros. Wir bleiben jetzt bei dem Kain stehen. Der Herr erbarmt sich seiner; er will ihn von seinem ruchlosen Leben abbringen und zur Ordnung führen; er macht ihm ein Zeichen, d. h. er bringt die Galla dahin sich beschneiden zu lassen, und alle die religiösen Pflichten zu üben welche an diese Beschneidung geknüpft waren. Er macht ihm ein Zeichen, d. i. das Aigyptische oder Aithiopische Tau, welches gewöhnlich das gehenkelte Nilkreuz genannt wird; es ist aber nichts anders als das תו, und auch hier leuchtet die Identität der Aithiopischen und der Hebräischen Sprache ein. Dieses Tau ist der beschnittne Phallus (*Αἰγύπτιοι περιτέμνονται τα αἰδοῖα*). Der Beweis für diese Bedeutung, um es kurz zu machen, ist im Propheten Ezechiel c. 9, v. 4. In dieser Gestalt wird nun Kain ein ganz andrer Mensch, er erzeugt den Chanoch חנוך d. i. den Geweihten, die Weihe oder den Weihenden, oder am besten, Alles dieses in Einen Begriff zusammenfaßt. Und somit wären wir zu einer der merkwürdigsten Epochen in der Weltgeschichte gekommen, wo die verworfensten Menschen durch den Jehova gewonnen, zur Ordnung und bessern Sitte gebracht werden und bald solche Fortschritte in der Kultur machen, daß sie die Lehrer der Menschheit werden. Denn es ist bekannt, in welchem hohen Ansehen dieser Henoch in der alten Welt und noch bis auf den heutigen Tag im Morgenlande steht, und daß ihn die Araber oder die Mohamedaner Edrisi, oder Idris

nennen, und ihm die wichtigsten Erfindungen, Buchstabenschrift, Arithmetik, Baukunst, Astronomie und überhaupt Alles das beilegen, was man gewöhnlich dem Hermes, dem Thaat חנך zuschreibt, weshalb er auch oft mit ihm verwechselt wird: ob sich das so verhalte und was hierbei wohl zu berücksichtigen sey, können wir hier nicht untersuchen. Es giebt der großen Hermetiker, wenn wir wirklich historische Individuen darunter verstehen wollen, in der alten Welt mehrere; im Chanoch oder Henoch haben wir an dieser Stelle kein Individuum. Ich erinnere hier nur abermals an den großen Valmiki, jenen Büßer in seligem Glanze, aller Weisheit Besitzherrn, den Einsiedler-Löwen, der von Raub und Mord ausging nun aber sich gelagert hat. Von nun an ward Valmiki ein ganz andrer Mensch und brachte es bald so weit, daß er keines Lehrers mehr bedurfte, sondern selber das Orakel der ganzen Gegend wurde. Doch wir halten uns hier an die Worte der biblischen Urkunde. Ein Geweihter und ein Weihender ist er; — daß aber das Wesen dieser Weihe in einem edlern Phallusdienste bestehe, versteht sich, und wir haben deshalb nur auf die neue Zeugung, die von ihm ausgeht, zu achten. Zuvörderst baut Kain eine Stadt und nennt sie nach seinem Sohne Chanoch, also Weihestadt. Dieses also ist die erste Stadt in der Welt, es ist das Lykosura in dem alten Arkadien, das Muster nach welchem alle übrigen in der alten Welt erbaut wurden, und wir haben demnach genau auf diese Stadt zu achten; denn gleich hier bei dem ersten Bau muß sichs zeigen, ob der Begriff, den wir oben von der alten Baukunst gaben, richtig war. Das hebräische Wort welches hier die Stadt bezeichnet ist עיר Jr. Die erste und einzige Bedeutung dieses Worts aber in der hieratischen Sprache ist — das Weibliche, wenn es,

wie hier, das femininum ist, die Höhle im Berge, die Sonnenhöhle; näher wird oft diese Stadt durch die ihr zukommenden Epitheta bezeichnet, Salzstadt, Palmenstadt, Wasserkanalstadt, oder auch mit Rücksicht auf die Schechina, oder die Einwohnung des alten Gottes, Elohimsstadt. Z. B. Ps. 46. v. 5.: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind." — Also der weibliche Theil, die Höhle ist vorhanden; wer aber wird nun Herrscher, Schutzgott dieser Höhlenstadt werden? das zu bestimmen ist die Sache des, der die Weihe stiftet, also des Chanoch. Wen erzeugt er darum zum Behuf dieser Weihestadt? — den Irad עִירָד d. i. den Herrscher, den König der Höhle von עִיר und רוּד dominari. Es ist also dieser Irad nichts anders als das Männliche zum Weiblichen, darum ist עיר als Maskulinm genommen, der Phallus, an welchen sich der Begriff des Herrschers ankuüpft בעל katerochen. — Darum heißt nun עיר auch der Esel וְעַיִר; der Esel aber ist überall Bild des Phallus; und ich mache zur Bestätigung dieses Satzes noch einmal auf die Stelle im 49. Cap. v. 11. aufmerksam. „Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben." Was der Weinstock und das Weinbeerblut sey, wissen wir; und wenn es heißt, der Esel wird an den Weinstock gebunden, so ist unmitteltbar gewiß, daß עיר so viel ist als der Phallus; hier aber ist noch, um beiläufig zu bemerken, der Parallelismus entscheidend; denn das Scepter aus Juda, oder der Herrscherstab zwischen den Füßen, ist ganz gleichbedeutend mit dem Esel, der an den Weinstock gebunden wird. Irad ist darum der geweihte Phallus, der Stadtvorsteher, Orakel-Baum, Esels-Mund, welchen Gott nach der Tradition

am Anfange der Welt schuf. Hier tritt er zum erstenmal in seiner ganzen religiösen Bedeutung hervor, als ein Sohn Henochs. Ich mache jetzt auf eine andere Bedeutung des Worts Ir aufmerksam; — Stadtwächter. Der älteste Stadtwächter aber ist bekanntlich das Palladium, welches ebenfalls, wie der Hr. Hofrath Kreuzer wahrscheinlich zu machen sucht, der Phallus ist. Und nun wird man auch die Sage verstehen: daß der Esel durch sein Geschrei die Keuschheit der Vesta bewahrte. Denn die Vesta ist der heilige Heerd im Mittelpunkt der Erde, der γαια, wo das Lebens-, das Sonnenfeuer brennt, die Stadt mit einem Worte. Diese rettet der Esel, denn er ist Herr dieser Stadt, ist Irad, darum schützt er die Vesta, wenn ein Uneingeweihter, ein Roher und Viehischer ihr Gewalt anthun will. Die Lampe der Vesta aber endet darum auch in einem Eselskopf; denn Oel bedeutet in der hieratischen Sprache den männlichen Zeugungssaamen, das Oel für die Mycerisnus-Kuh; dieses soll leuchten in der Stadt: weiß man nun was der Esel ist, so kennt man auch seinen Kopf. Irad also ist Stadtwächter, Schutzgott; und anders kann es nicht seyn. Das Bestehen einer Stadt gründet sich auf den runden Schild (die Ancylien) und auf die Lanze, auf die Manneskraft, theils zeugend und das Geschlecht erhaltend, theils das Geschlecht schützend und vertheidigend; Schutz und Zeugung aber fallen beide zusammen in den rüstigen Kriegsgott mit Schild und Lanze (Joni Lingam). Schildschwinger und Lanzenwerfer ist dem Menschen des Alterthums die höchste Herrlichkeit, und der Anblick einer Bürgergarde, einer Lanuvischen Sospita, war ihnen ein großer begeisternder Anblick, eine wahrhaft prophetische Anschauung: deine Herrschaft wird nicht aufhören; denn in dir liegt ewige Jugend, unversiegbare Schutz-

und Zeugungskraft, die Bedingung eines unzerstörbaren Daseyns. — Freilich: wenn die Stadtsoldaten keine andere Bestimmung haben, als den Thorgroschen in Friedenszeiten einzunehmen und die Musquete nichts anders ist, als eine Krücke die morschen Glieder zu stützen, da giebt es eine andere Empfindung, die: unser Leben währet 70 Jahr und wenn's hoch kommt 80, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Das aber eben ist die großartige Ansicht des Alterthums, daß ihnen das individuelle Leben der Person, welche der Schwachheit, dem Alter und dem Tode unterworfen ist, in der geschichtlichen Darstellung verschwindet, und sie immer nur das Leben der gesammten Individuen als ein Ganzes auffassen und als eine Person hinstellen, die darum stehen bleibt und nicht stirbt, weil die in der Stille abgehenden Individuen durch neu hinzukommende ersetzt werden, und die Garde sonach, die in 100 Jahren aufzieht, dieselbe seyn wird, die heute aufzieht; denn es tritt in diese Anschauung kein Tod und kein Sterben ein; das Leben der Menschheit ist unsterblich, denn der lebendige Gott, der Phallus ist ihr Vorsteher. Die Namen aber, die als Personen auftreten und sterben, sind nicht Personen oder Individuen, sondern allgemeine geschichtliche Fortbestimmungen des fortdauernden stehenbleibenden Grundbegriffs. — Irad Stadtwächter. Die dritte Bedeutung ist Engel; und wir sehen, wie genau auch hier sich Alles aneinander fügt und gegenseitig bestätigt, denn Engel ist Phallus, אל. Es kann aber dieser ein böser und ein guter seyn; hier ist es der gute, es ist Rapha El, der Heil-Phallus, welcher zum Wächter der ersten Stadt gemacht wird. Denn durch diese Weihestadt ward ja der ersten und dringendsten Noth der

Menschheit abgeholfen, sie wurde geheilt von ihren Sünden und Verbrechen, und der Menschenfreund wird diese Stadt gewiß nicht ohne Ehrfurcht gegen das unermeßliche Verdienst ihres Erbauers betrachten. Auch ist sie in der That im ganzen Alterthume ein Gegenstand der höchsten Verehrung gewesen und unter verschiedenen Namen gefeiert worden. So ist z. B. in den Indischen Urkunden die älteste Stadt Ujadhia, die einst erbaut worden war von Menu, dem der ersten Herrscher Menschen, keine andere als dieses Chanoch. Man lese die Beschreibung derselben in des Hrn. Hofrath Heerens Ideen I, 2. p. 467., bedenke aber wohl, daß diese Beschreibung nicht exoseterisch, sondern esoterisch aufzufassen sey. Daß Chanoch das Lykosura im alten Arkadien sey, ist schon bemerkt worden; daß wir sie auch in den Nordischen Sagen finden werden, will ich wenigstens vorläufig bemerken. Im ersten Fargard des Vendidad aber kommt sie vor unter dem Namen Eeriene Veedjo. „Die erste Wohnstadt des Segens und des Ueberflusses, die ich, der ich Ormuzd bin, ohne alle Unreinigkeit schuf, war Eeriene Veedjo." Rhode die heil. Sage des Zend-Volks p. 69. und man könnte selbst den Namen Ir, Iran recht wohl von עיר ableiten. Unter dem Namen Thebe werden wir diese Stadt unten kennen lernen. Aber auch in der Bibel kommt dieses Chanoch unter mehrern Namen vor und der gewöhnliche ist Jerusalem ירה docuit und שלם τελη also Chanoch, die Stadt, wo die Weihe gelehrt oder gegeben wird. Friedensstadt nach geendigtem Streite, Glücksstadt nach großer Noth und Verwüstung. „Von Zion ist das Gesetz ausgegangen und des Herrn Wort von Jerusalem;" und: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigen seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht

thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonne eine Hütte in denselbigen gemacht." Ps. 19. Hier haben wir also eine Sonnenhütte, und man verstehe nur den Psalmen recht, so wird man finden, welche Sonne gemeint sey. — Hier sehen wir auch abermals welches der Tempel des wahren Gottes sey, denn in Adjuhia ist ja das Milchmeer und der Tempel des wahren Gottes, in Jerusalem Jehova, in Theben Amon (im Aithiopischen Theben), ihre Stadt aber ist keine andere als die Sonnen- und Bergstadt und dort ihre Schechina. Daß es übrigens Städte dieses Namens späterhin auch in andern Ländern gegeben haben könne, soll damit keinesweges geleugnet werden; nur ist von diesen hier nicht die Rede. Kain erzeugt den Henoch und baut eine Stadt und nennt sie Henoch, Henoch erzeugt nun für die Stadt oder die Höhle den Herrscher derselben. Jetzt also sind beide Bestandtheile zur Erneuerung des Geschlechts gegeben. Was wird denn nun folgen? ohnstreitig nichts anders als die wirkliche Zeugung nach der Weihelehre, also Mechujael מְחוּיָאֵל der lebendiggewordene Phallus. Vorher war es ein Mordspieß, nun aber ein zum Leben wiedergeborner, von חיה die Form des Pyal, also: „ich war todt, und siehe, ich bin lebendig worden." — Aber leider: ganz von der alten Art kann dies Volk nicht lassen. Mechijael (man bemerke, daß nun die Pielische Form steht, der lebendigmachende d. h. der von nun an thätig zeugende) erzeugt auch den Methusael מְתוּשָׁאֵל von שאל fragen und מֵת der Todte, also einen der die Todten fragt. Ich will es hier kurz machen: einen der mit dem Phallus in den Erdschlund steigt (λαμια) der bei den Todten liegt, in der Hölle und in der

höllischen Kunst sein Vergnügen findet. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung wird sich zu seiner Zeit von selbst machen, wenn es noch nicht aus dem Bisherigen einleuchtend geworden ist. Durch dieses heillose Wesen nun kommt die Anstalt wieder zum Sinken, der Zustand der Menschheit verschlimmert sich wieder allmählig. Methuschalach zeugt den Lamech לֶמֶךְ Sinken — Verfall. מוך oder מָכַךְ herunterkommen von seinem vorigen Zustande. Also die Menschen verschlimmern sich, es ist nicht mehr so wie am Anfange, als die Weihe eingerichtet wurde. Dieser gesunkene Zustand wird jetzt der Grundbegriff: er offenbart sich aber in zweierlei Erscheinungen, Lamech hat zwei Weiber, נָשִׁים: Man achte zuvörderst auf die Bedeutung dieses Worts, welches kommt von נָשָׁא, vergessen, vernachlässigen: — so daß die Formel „Lamech heirathete zwei Naschim" so viel heißt als: in diesem gesunkenen Zustande kam die Weihe, die gesetzliche Ordnung in Verfall, ins Vergessen. Wie zeigte sichs? — auf eine doppelte Weise, eine Frau des Lamech hieß Adda und die andere Zilla. Adda עָדָה. Aber welche Bedeutung unter den vielen die dieses Wort hat, sollen wir hier wählen? Wir mögen bei einer anfangen, bei welcher wir wollen, so werden wir auf das Rechte kommen. עֲדִי, Schmuck; der höchste Schmuck im Alterthum aber ist Gold, und was das sey, wissen wir; besonders ein Schmuck für das Roß, ein Zaum der das Roß regiert; Roß aber allezeit Phallus. עד Monatszeit der Weiber, darum auch zweitens Jahr, Lebensdauer 365. chaldäisch עִדָּן dasselbe; Zeit, Jahr, Ewigkeit, עֵדֶן der Garten Eden, wo die vier Flüsse, Gold, Bdellion, der Stein Schoham, darum dasselbe Wort auch s. v. a. Wollust, Lustgärtlein. עָדַר aufrichten, erhalten, das Geschlecht durch den Phallus; aufrichten den Phallus als ein

religiöses Zeichen עד Zeugniß, Zeuge, Befehlshaber עדה sich um diesen Befehlshaber versammeln, zum Lustort kommen, עדה Versammlung, Rotte, Bienenschwärm. Es ist also nicht möglich in der Grundbedeutung der Wnrzel des Wortes Ada zu irren; und der Sinn ist der: in dem sinkenden Zustande richten die Menschen ihr Versammlungszelt auf und fröhnen der Lust schlechthin, das Gesetz und die Weihe d. h. die Beschneidung achten sie nicht mehr. Der Hr. Hofrath Kreuzer führt Bd. II. p. 555. aus dem Hesychius tom. I. p. 81. Alb. an: Ἀδὰ. ἡδονὴ. πηγη. καὶ ὑπο βαβυλωνιων ἡ Ἡρα. παρα Τυριοις δε, ἡ ιτεα. Hier also haben wir nicht nur das Aithiopische עדה Ἀδα, sondern auch die Bedeutungen, die wir so eben angegeben haben, die πηγη, die Quelle, die Lustquelle ἡδονη die Wollust, sodann aber auch die Weide bei den Chaldäern d. i. bei den indisirten Aithiopiern, wie wir bald sehen werden. Diese Weide aber ist die Weide, die über der πηγη hängt, die Weide am Bach, der Lustbaum, der Weibliche; κυυζα; heißt aber ιτεα welches ja eben wieder das Chaldäisirte עִדָּה ist; denn für das griechische ιτεα dürfte schwerlich jemand eine griechische Wurzel ausfindig machen. Mit dieser Weide bringt nun der Hr. Hofr. ganz richtig das Lauberhüttenfest in Verbindung, an welchem die Juden Weidenzweige in den Händen trugen und den Freudenruf Hosanna Adonai erschallen ließen. Denn wir stehen ja hier bei der Entstehung des Lauberhüttenfestes, und die Adah ist selber die Lauberhütte und der Weidenzweig ihr Symbol und ich brauche gar nicht erst ausführlich zu erklären wer der Adonai sey, dem sie das Hosanna zuriefen. „Den Namen Ada als Namen der Juno bezieht aber ein anderer Erklärer der aus dem Hesychius angeführten Stelle zunächst auf den Mond, welches Gestirn dieser Göttin be-

sonders zugeeignet war" p. 556. Ganz richtig, denn wer ist denn die Heere? es sind die Galla, das große Volk, welches die ganze Erde überschwemmte; ob es nun heißt der Mond geht auf, oder die Galla kommen, ist völlig Eins. Aber oben sollte ja die Rhea das Volk der Galla seyn, die Phrygische Bergmutter. Man bedenke doch, daß ich eben jetzt de facto das Beispiel gebe, wie in den alten Urkunden die geschichtliche Fortbestimmung des einen und desselben Volks durch gewisse Namen geschieht, die nun stehen bleiben in dem religiösen Glauben und Dienst. Die Rhea ist rasend und alle, die ihre Priester seyn wollten, mußten auch rasen; daß sie zur Here, zur Frau des Zeus geworden ist, bekümmert sie nicht, sie bleiben beim Alten; wohl aber bekümmern sich Diejenigen darum, denen an häuslicher Ordnung und Zucht gelegen ist, sie verehren sie als τελεια, nicht als wilde und unbändige παρθενος wie die Rhea ist, da sie auch die Phrygische Mutter und noch nicht Frau des Zeus war: — aber ich würde nicht fertig werden, wenn ich das weiter ausführen wollte; man soll nur soviel erkennen, daß man durch bloße Combination stehender und todter Namen nicht zur Erkenntniß der alten Religion und Geschichte kommt, sondern allein durch das tiefere Verständniß der Urkunden selbst. Wir gehen zur zweiten Frau des Lamech über, sie heißt Zillah צִלָּה. Hier können wir kurz seyn צלה braten צלי gebratnes Fleisch. Was das sey ist bekannt; oder auch von צלל, nur daß ich die verschiedenen Bedeutungen, die alle auf die Grundbedeutung zurückführen, nicht weiter entwickeln will. Also in diesem gesunknen Zustande verschlimmern sich die Menschen (Lamech) Wollust mit Verachtung der alten Ordnuug Ada, und sodann auch völlige Teufelsbraten Zilla (welche dem We-

sen nach mit dem Todtenbefrager, mit dem Methuschalach eins ist). — Ada, die Lustquelle erzeugt dennoch in diesem gesunknen Zustande den Jobal יָבָל, die Menschen hatten sich durch sie außerordentlich vermehrt, ein Völkerstrom entsteht durch sie, Jobal. Dieser tritt aus über seine Ufer, die Masse setzt sich in Bewegung und wir ständen sonach bei dem Auszug des Aithiopischen Bacchus nach Indien. Zwar tritt hier Bacchus nicht hervor als Eroberer und Anführer, sondern liegt in dem Strome; aber er wird hervorgehen als erster Eroberer an einer andern Stelle c. 10. v. 8. „Und Cusch zeugte den Nimrod, dieser fing an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden — ein gewaltiger Jäger — daher das Sprichwort: „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn.“ Es ist aber dieser Nimrod kein anderer als der erste Bacchus *Ζαγρευς*, der gewaltige Jäger. Sollte man einwenden: wir stehen ja noch vor der Sündfluth, und wenn der Bacchus im Jobal mit enthalten seyn soll, so kann Nimrod nicht derselbe seyn, weil er nach der Fluth erst seine Stellung einnimmt; so antworte ich: der Pentateuch ist so großartig und tief angelegt und mit einem solchen technischen Verstande ausgeführt, daß man dergleichen Einwendungen nur durch eine Erklärung des Ganzen, welche hier nicht gegeben werden soll, genügend beseitigen könnte; namentlich ist die Erbauung der Arche und die daran geknüpfte Fluth das Werk eines gigantischen Geistes, und man findet darin die alten Baumeister der Felsentempel, die wir blos anstaunen aber nicht mehr nachmachen können, in ihrer wahren Größe. Nimrod also ist Bacchus; auch Noah ist Bacchus, setze ich hinzu, nämlich der zu welchem Elohim c. 8. v. 16. spricht: gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir.“ — Jetzt gehen wir

weiter: Durch die Lustquelle, durch die Ada quoll ein großer Völkerstrom her, Jobal. Dieser war der Vater der Zeltbewohner und des Besitzes. Das heißt dieser große Strom fing an sich in Bewegung zu setzen; große Wanderung, welche zur Folge hatte die Besitzname fremder Länder und das Aufschlagen der Zelte in denselben. Daß auch das Wort אֹהֶל Zelt von dem Weiblichen zu verstehen ist, so wie das Wort Miknáh, Besitz, von dem Besitz, der durch den Phallus erworben wird קנה, darauf wollen wir hier keine weitere Rücksicht nehmen. — Der Völkerstrom geht aus, nimmt fremde Länder in Besitz, schlägt seine religiösen Zelte auf, baut Tempel und wird durch den Dienst des Phallus oder des Gottes reich מִקְנֶה. Denn der Name seines Bruders oder des besten Freundes, den er er mitbringt, heißt — Jubal יוּבָל, also wieder ein Fluß: aber welchen? יובל heißt auch ein Blaseinstrument, das Jubelhorn, und zwar ist der Kunstausdruck, der von der Musik dieses Hornes gebraucht wird, משך ziehen, wie bei unsern Posaunen geschieht. Ein Horn also das fließt, wenn es wie eine Posaune hin- und hergezogen wird, ist — ein Jubelhorn; dieses nun ist das älteste und erste Instrument der allgemeinen Musik der Menschheit, es ist das Füll- und Segenshorn; das Horn des Jahres, Zeit- und Menschenfülle quillt daraus hervor, Jubeljahr, großes Jahr 14, 365 — עד ewige Dauer. So viel mußte ich sagen zum Beweis, daß, und wie, Jobal und Jubal unterschieden sind. Das erste der Völkerstrom der einwandert, das zweite der Fluß des Hornes das er mitbringt als seines Bruders oder unzertrennlichen Gefährten, des Phrygischen Mondshornes, des ersten musikalischen Instrumentes. Dieser Jubal, dieser Fluß ist nun Vater aller Derer, die auf der Kinnor und dem Ugaff spielen. כִּנּוֹר die Harfe Davids oder das Saiteninstrument

des großen Barden des Morgenlandes. Ich halte mich hierbei nicht auf und denke, daß es an sich klar sey, daß darunter das weibliche Instrument verstanden werde. Für die Skeptiker aber will ich doch zu mehrer Gewißheit an ein Synonymum erinnern; an das Wort נֶבֶל Nâbâl, Nabel, d. i. Mittelpunkt der Erde Δελφοι, δελφυα, Bärmutter, wo das berühmte große Orakel der ganzen alten Welt ist. Was heißt nun נבל? „Gefäß, Krug, insbesondere irdener Weinkrug, 2) musikalisches Instrument, eine Art Harfe oder Lyra. Hieronymus bemerkt, daß es die Gestalt eines umgestürzten Delta (∇) gehabt habe.“ Gesen. Lex. Die Etymologie des Worts כִּנּוֹר aber ist wahrscheinlich diese: אור Sonnenlicht, Lebens-, Glückslicht und כֵּן der Querbalken im Schiffe, in welchem der Mastbaum aufgerichtet wird. Mit einem Worte: die Licht- oder Sonnen-Basis. Jubal war der Vater aller Derer, die in die Lyra eingreifen mit der Hand oder mit dem Plektrum, denn beides ist in der hieratischen Sprache eins. תפש — und auch der Ugaff עוגב „ein musikalisches Instrument, wahrscheinlich Schalmey, Sackpfeife. So die hebräischen Ausleger, Targ. und Hieron. constant.“ Die Etymologie ist wahrscheinlich עוג Brodtkuchen backen und אָב Vater, also Bäcker, oder der Vater der Bäckerei. Die Backwanne, wo der Sauerteig den Inhalt in die Höhe treibt, bedarf keiner Erklärung; und es ist überall von dieser Bäckerei in der Bibel die Rede, so daß es nicht an erläuternden Parallelen fehlt. Die zweite Frau des Lamech ist Zilla, die das gebratne Fleisch liebt; und da wir wissen, welch eine Liebe dieses sey, so werden wir auch im Voraus wissen, welchen Sohn sie erzeugen wird, es ist der Tubal-Kain, der Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk. Fürs erste sehen wir es gleich an dem Na-

men Kain קין an dem Spieß, daß es die alte Art des Teufels ist, und die Begriffe rücken so fort: Nagasch, Kain, Methusael, Zilla, Tubalkain — die Geschichte des Lasters. Tubal aber ist im Persischen, wie der Herr Professor Gesenius bemerkt, Erz- und Eisenschlacken. Tubalkain wäre demnach so viel als Eisenspieß oder Eisenhammer des Schmidts, und daß er dies sey wird ausdrücklich von ihm ausgesagt: er war ein Meister in Erz- und Eisenwerk. Das Erz kennen wir, und was das Eisen sey, läßt sich aus dem hebräischen Wort auch leicht finden בַּרְזֶל von זלל verschwenden, durch Ausschweifung zerstören und ברא hervorbrngen; also: den Geschlechtstrieb zwar befriedigen, schaffen, hervorbringen, aber auch zugleich das in dem Hervorgebrachten enthaltene Leben zerstören, Selbstschändung, Selbstverwüstung, welche wie ein scharfes Mordeisen nicht nur das eigne Leben zerstört, sondern auch das in diesem enthaltene Leben anderer zugleich mit. Es ist also in dem Tubalkain der Begriff aller unnatürlichen Wollust gegeben, so wie in dem Jubal- oder Jubelhorn der gewaltige Erzeuger, das Füllhorn, welches den Jahressegen giebt. Aber, dürfte man sagen: auf diese Weise kommt man ja durch die Erklärung der alten Urkunden zu keiner Geschichte; denn Alles was von Entstehung der Baukunst, der Musik, der Metallurgie u. s. w. gesagt wird, verwandelt sich in den einen und denselben Joni Lingam, nur daß die Bilder sich verändern, und das wird am Ende denn doch ekelhaft. Nun ich dächte doch, wir hätten bey alle dem, daß wir aus diesem Mittelpunkte nicht herausgekommen sind, nebenbei einen nicht unbedeutenden Gewinn für die Erkenntniß der alten Geschichte und Geographie abgesetzt und den Beweis faktisch geführt, daß man mit der Kenntniß des Esoterischen die exoterische Geschichte zugleich mit bekommt; und auf diese

Duplicität ist es ja eben angelegt. So hier in unserm Falle. Denn ich frage: warum wählte denn der Schreiber an der Stelle, die wir jetzt gehabt haben, grade diese Bilder von Geiger und Pfeifer, von Erz und Eisenwerk? Er hätte ja aus dem unerschöpflichen Reichthum, der ihm zu Gebote steht auch andere wählen können. Darum, weil diese Bilder angemessen sind der Zeit von welcher er spricht, den Erfindungen der Künste, die jetzt besonders betrieben wurden. Die Musen werden auf dem Helikon oder dem Indischen Meru geboren, Hymnen ertönen zum Schall musikalischer Instrumente, und die Schmidte hämmern und pochen das Erz und Eisen aus den Metallgruben und so weiter. Es ist dies also nicht blos Bild für etwas anders, sondern es ist auch zugleich Sache. Unsre Geschichtschreiber theilen die Kapitel: Politische Geschichte, Geschichte der Künste und Wissenschaften, Geschichte der Sitten und Gebräuche, der Religion u. s. w. Das kennt der alte Schreiber nicht; er schreibt die Geschichte des Phallus oder Gottes, das was wir etwa nennen würden Geschichte der Menschheit; aber er schreibt sie mit Bildern und diese Bilder sind so gewählt, daß sie nicht nur das innere Phallische Leben bezeichnen, sondern zugleich auf das äußerliche, auf Tracht, Gewohnheit im Essen und Trinken, Künste des Friedens und des Krieges, auf Zeit und Ort u. s. w. hinweisen. Aber Niemand wird dieses Aeußerliche aus den bloßen Bildern finden, der nicht in der Tiefe die Sache erkennt, die dadurch zunächst bezeichnet wird. Doch wir sind über den Auszug des Aithiopischen Bacchus nach Indien zu geschwind hinweggegangen als daß Jemand recht daran glauben sollte. Wir gehen also nach Aithiopien zurück zu der großen Völkermasse, die sich dort gehäuft hat, zu dem Jobal oder Strome, und suchen einen Anführer für denselben. Die Völkermasse besteht aus

Gallas, wenigstens dem größten Theil nach, denn daß auch Schwarze, oder Neger mitzogen, muß zugestanden werden. Der Anführer des Zugs als eine wirkliche Person genommen, der Bacchus, wäre sonach kein anderer als ein Oberhaupt der Galla, und glücklicherweise hat uns Bruce ein solches Oberhaupt beschrieben Thl. I. p. 379. „Der König von Abyssinien bekam hier einen andern noch außerordentlichern Besuch von Guangul, dem Oberhaupt der Gallas von Angot oder der östlichen Gallas. Er hatte 40 Reiter und an 500 Fußgänger bei sich und brachte dem König eine Menge großer Hörner für seinen Wein und andere Kleinigkeiten zum Geschenk. Er war ohngefähr sechzig Jahr alt, klein, nicht dick, aber schwerfällig, hatte dünne Beine im Verhältniß mit seinem Körper, einen großen Kopf, eine schwarzgelbe ungesunde Gesichtsfarbe, sein Haar war mit Ochsendärmen eingeflochten, daß man es nicht von den Därmen welche vorn über die Brust und hinten über die Schultern herabhingen, unterscheiden konnte. Sein Halskragen und sein Gürtel bestanden gleichfalls aus solchen Därmen. Um den Leib unter diesem Gürtel hatte er ein kurzes baumwollnes Tuch, das in Butter getaucht war, und sein ganzer Leib triefte von Butter. Er ritt auf einer Kuh mit ungeheuren Hörnern, hatte keinen Sattel, trug kurze Hosen, die nicht bis zur Mitte der Schenkel reichten und war übrigens ganz nakkend. Er saß zurückgelegt mit vorgestrecktem Bauch, und hielt in seiner rechten Hand eine kurze hölzerne Lanze mit einer eisernen Spitze, und in der linken Hand ein Schild aus einer Ochsenhaut, das durch die Hitze gebogen war und die Form der großen Strohhüte unsrer modischen Damen hatte. In diesem Aufzug ritt er zur Audienz, und ein gräßlicher Gestank kündigte seine Annäherung schon von weitem

an." — So also hätte der göttliche Bacchus ausgesehen, und das wäre die Glorie die von ihm ausgestrahlt hätte? Unsre Verwunderung, so groß sie auch seyn mag, kann nicht größer seyn, als der Schrecken, der die Indische Meina befiel, die Mutter der Parbuty die den Schiva (denn das ist Dionysus bey den Indiern) heirathen sollte, als sie ihn einziehen sah. Und da dieser Einzug merkwürdig werden wird, so begeben wir uns gleich nach Indien, wo eben Anstalten zu seinem Empfang getroffen werden. Es wird aber gut seyn, uns gleich einen recht hohen Platz auszusuchen, damit wir den Einzug desto besser mit ansehen können. Einen höhern Platz aber können wir nicht finden als den großen Indischen Berg oder den Meru. Hier finden wir nun (Polier I. p. 210) Alles zum Empfang des großen Gemahls der Parbuty vorbereitet. Der Rajah Hermala und seine Frau Meina erwarten schon mit der lebhaftesten Unruhe die Ankunft des Dejota. Die Liebe welche ihre Tochter Parbuty zu ihm gefaßt hat, giebt ihnen eine außerordentlich hohe Idee von den Reizen ihres Schwiegersohns. Alle Bergdejotas, deren Oberhaupt der Hermala ist, sind in ihrer Bergresidenz mit ihren Weibern und Kindern versammelt und erwarten geschmückt mit Elfenbein und Perlen die Ankunft des Schiva, und Parbuty hat schon ihr Hochzeitgemach illuminirt, um ihren Herrn darin aufzunehmen. Jetzt kann er kommen. Aber große Herren nehmen sich Zeit, und schicken immer ihre Garden, ihren Marstall, ihre Generale und Vicekönige voraus, damit die Phantasie der Zuschauer Zeit gewinne, sich ein recht würdiges Bild von der Größe und Herrlichkeit dessen der da kommen soll zu entwerfen. So auch hier: Was nur immer die kühnste Einbildungskraft sich Herrliches und Schönes schaffen kann, geht an der Meina vorüber, und sie frohlockt

bei jedem solchen Bilde: „das ist er!" Aber Nardman (die Fama, oder die Tradition) macht ihr bei jedem solchen Ausruf ihren Irrthum bemerklich. Jetzt hat die Ungeduld ihren höchsten Grad erreicht. — Endlich — — eine Staubwolke erhebt sich — das ist er! schreit Nardman, — und aus dem Wirbel von Staub entwickelt sich nun ohne alle Ordnung ein Schwarm von unreinen Geistern aller Arten, welche die Zuschauer mit Schrecken erfüllen: einige von diesen furchtbaren und schwarzen Gästen haben eine ganze Menge Köpfe, andere wieder haben gar keinen; bewaffnet mit ihren Piken, erfüllen sie durch das Getöse ihrer Instrumente und durch ihr furchtbares und unharmonisches Gebrüll die Lüfte; und mitten unter diesem schrecklichen Volke erblickt man den Schiva auf einem Ochsen reitend; er hat fünf Köpfe und drei Augen; sein Leib ist mit Asche eingerieben, er ist mit Schlangen umwunden, seine Haare sind nach Art der Indischen Büßer zusammengebunden, auf seiner Stirn steht der zunehmende Mond, er hat den Lingam auf seiner Brust, sein Kragen von Menschenschädeln dient ihm statt eines Halsbandes, eine Elephantenhaut bedeckt seine Lenden: in der einen Hand hält er den Dreizack, in der andern einen Schädel der ihm zum Becher dient, in der dritten den Kopf, den er dem Birma abgehauen hat, und in den übrigen alle Symbole der Buße. Betrunken und halb schlafend nähert er sich jetzt dem Pallast des Rajah Hermala. Da ist er! ruft Nardman: dies Wort hören, den Schiva dazu ansehen und in Ohnmacht fallen, war bey der Meina eins. Jetzt aber erholt sie sich wieder und macht ihrem Schrecken Luft durch die ärgsten Verwünschungen gegen ihre Tochter: ist das der schöne Gegenstand deiner Liebe? — daß du doch tausendmal verflucht wärst, daß

du uns ein solches Scheusal in das Land gebracht hast; und so eiferte sie noch fort, als es Bhagavat auf einmal für gut befand, die böse Täuschung die er ihr, um ihren Stolz zu demüthigen, vorgemacht hatte, zu entfernen. Und nun erscheint Schiva in seiner ganzen Herrlichkeit; die Rany, erstaunt und beschämt, wirft sich zu seinen Füßen, Parbuty flieht in die Arme des göttlichen Gemahls; die Hochzeit wird auf der Stelle gefeiert unter dem Einklang der schönsten Harmonien und unter dem Zuruf des vor Schiva anbetenden Universums. Hier haben wir also den Ort gefunden, wo der Aithiopische Bacchus einwandert, es ist der Indische Meru und der Panjab, wo er seinen Sitz aufschlägt oder sein Jubelzelt, und dadurch zu großer Macht und zu großem Reichthum kommt (מקנה). Denn Hermala, der Dejota der Berge, ist der Meru selbst, Meina, seine Gemahlin ist, das ihm angehörige Land mit den Einwohnern, Parbuty sind speciatim die Jungfrauen, als Matrix aufgefaßt für den Lingam, den Bacchus mitbringt, weshalb es auch heißt, sie habe ihr Hochzeitgemach illuminirt; es ist aber diese Parbuty eine Regeneration der großen Bhavani, der allgemeinen Weltmutter deren erste Offenbarung in Aithiopien stattfand, und die auch Mutter des Bacchus ist; die Parbuty kann demnach, nach Indischer Ansicht nichts anders seyn als eine Regeneration der Bhavani. Den Grundsatz, welchen Bacchus bei Besitznahme dieses Landes befolgte in Absicht auf die Eingebornen Männer, Weiber und Jungfrauen, macht uns eine andere Urkunde bekannt, so wie überhaupt Alles das, was hier nur im Allgemeinen angedeutet werden kann, durch die Erklärung der vielen Urkunden, die über die älteste Geschichte vorhanden sind, zu einer völlig befriedigenden Erkenntniß des Einzelnen, weiter zu be-

stimmen seyn dürfte; und wir werden selbst in dieser Schrift noch eine speciellere Kenntniß der Lokale erlangen; Schiva mag sich nur einstweilen arrangiren, wir werden ihn schon wieder finden. Daß aber in dem Einzuge bei Polier, der Einzug der Galla beschrieben werde, daran wird der Leser wohl nicht zweifeln, so wie auch daran nicht, daß wir in den Schiva den Anführer dieser Galla oder den Aithiopischen Bacchus haben. Freilich wird dieser furchtbare und Grauen erregende Einzug als eine blos vorübergehende Täuschung vorgestellt, wodurch die stolze Erwartung der schönen Meina oder des paradiesischen Landes gedemüthigt werden sollte; aber wer sieht nicht, daß der Verfasser auch hier sich streng an die historische Wahrheit hält, und sie dem profanen Leser nur dadurch versteckt, daß er das Ganze im religiösen Licht, nämlich in der Herrlichkeit des Joni Lingamdienstes, der sich aus diesem anfangs so furchtbaren und häßlichem Einzug, entwickelte, auffaßt. Dadurch wird sein poetischer Geist frei von den Fesseln die ihm der historische Stoff anlegen will, er wird dadurch in den Stand gesetzt, den Stolz des Menschen in seiner ganzen Nichtigkeit und Blöße darzustellen, und doch auch hinwiederum über die häßlichsten Gegenstände eine höhere Glorie zu verbreiten; welches er denn auch meisterhaft thut, d. h. mit einer solchen künstlerischen Besonnenheit und Ruhe, daß selbst der brillanteste Farbenzauber die reinhistorische Wahrheit nicht vernichtet, sondern nur verklärt. Denn obgleich die Herrlichkeit Birmahs und Vischnus und des ganzen glänzenden Gefolges derselben, welches an der Meina vorübergeht, rein der Phantasie angehört, und nichts davon in dem Einzug selbst zu sehen war, so sieht es doch der begeisterte Seher darin, weil alles dieses sich aus diesem häß-

lichen Haufen in der Folge entwickelte; und eben darum wird auch diese Herrlichkeit zur strengen Wahrheit und Geschichte für Denjenigen, der in die Indische Religion eingeweiht ist und jedes einzelne Bestandtheil erklären kann. Dies muß man wissen, weil auch auf den Schiva oder Bacchus, mit dem wir es hier allein zu thun haben, die Anwendung davon zu machen ist. Denn er erscheint erstens in seiner reinhistorischen Gestalt als der Anführer der Galla, aber auch zugleich werden ihm alle religiösen Attribute Desjenigen, den er zum Gott erhob und repräsentirte, so angefügt, wie sie sich bey den Indiern in der Folge entwickelten. Wir wollen darum die hierhergehörigen Attribute noch kürzlich bemerkbar machen. Reinhistorisch ist zuvörderst der Stier, auf dem er reitet und welches eben der bekannte Bacchische Stier ist, der, auf welchem das Oberhaupt der Galla noch heut zu Tage reitet. Hier aber mit dem Gott verbunden, wird er zugleich zum Symbol, zum Phallus-Stier, welcher von nun an in Indien das heilige Thier wird, und erst von Indien aus wird die Verehrung des Stieres und der Kuh nach Aigypten durch einwandernde Indier gebracht, und dieser Dienst in Aigypten ist rein Indischen Ursprungs, und in sofern hat Wilford Recht, daß der Joni Lingam-Dienst von Indien aus nach Aigypten gekommen sey. Dieser Stier wird auch zum zweiten Zeichen im Thierkreis werden, wenn etwa einer gemacht werden sollte, so wie der Widder das erste Zeichen darin seyn würde. Sodann hat Schiva 5 Köpfe. Es ist aber die Fünfzahl die volle Rüstung, der große Welt-Phallus ohne Unterschied des Guten oder Bösen, oder vielmehr das Böse mit eingeschlossen; mit einem Worte: das Pentagramma, Elohim אלהים, so wie die 4 Zahl die rechte Zeugung, und durchaus keine andere dem Tetragramma, dem

Jehova angehört, Schiva oder Dionysus als Phallus-Gott kann recht wohl Elohim genannt werden, und wird auch in der Bibel oft mit diesem Namen bezeichnet. Hier nur so viel, daß das Pentagramma der große Welt-Phallus ist, in welchem selbst Jehova eingeschlossen liegt, wenn von Weltschöpfung, wie im ersten Kapitel der Genesis geschieht, die Rede ist; weshalb auch nach Aigyptischer Ansicht die Welt aus 5 Theilen besteht. Schiva hat 3 Augen. Das Auge ist die Sonne; wenn also Osiris auf einem Stab das Auge trägt, so ist dieser Stab nichts anders als ein Joni Lingam, und Osiris hat auch 3 Augen, nur daß er das dritte auf dem Stabe, Schiva es aber gleich mit am Kopfe hat. עין aber heißt Auge und auch Quelle, Sonnenauge oder Sonnenquelle ist danz dasselbe. Die drei Zacken aber, die an die Pike des Schiva angefügt sind, sind wieder nichts anders als seine drei Augen an dem Kopfe. Uebrigens ist bekannt, daß der Zeus des Priamus, den Sthenelus nach der Eroberung Trojas mit fortnahm, auch drei Augen hatte; ob das hierher gehöre, wird sich tiefer unten zeigen. Sein Leib ist ferner mit Asche eingerieben, welches die Schminke der Galla ist, wenn man nicht auch hier an die wahre Bedeutung von עפר denken will; sein Leib mit Schlangen umwunden, d. h. mit Ochsendärmen. Der Lingam auf der Brust ist verständlich, denn der ganze Mann ist ein Joni Lingam; so auch der Phrygische Mond auf der Stirn, im Zunehmen, in der Erektion. Nur zu bemerken ist, daß er jetzt in Indien aufgeht und von dort aus als *μηνοτυραννος* seine Herrschaft weiter verbreiten wird. Was endlich den Namen Schiva betrifft, so ist es ohnstreitig kein anderer als der Phrygische Sabazius, סבא, übermäßig trinken, nämlich aus der Weinquelle, auch kommt er gleich betrunken an. Wie herrschend aber

und wie ehrwürdig ein solches Trinken im ganzen Alterthum gewesen sey, lehrt uns ein tüchtiger Gewährsmann — die Sprache. סבא sasen, saufen, Soff σοφ, σοφεν weise seyn, sapen (sapere). Daraus erklärt sich auch, warum die Unterhaltung der Weisen bey den Griechen ein Symposium genannt wird. **Wir werden auf diesen Begriff des Trinkens bei dem Poseidon wieder zurückkommen.**

Ob aber diese Virtuosität im Saufen aus der Weinquelle die wahre und höchste Weisheit der alten Welt gewesen sey, wird uns der weise-Salomo zu seiner Zeit lehren. Schiva oder Siva also ist der große Säufer, der große Weise, der Phrygische Sabazius. Dieser Bacchus führt aus Aithiopien die Galla; sie traten zuerst auf als Weib, als Eva; jetzt aber, da sich ein Anführer an ihre Spitze stellt und sie als ein eroberndes und herrschendes Volk erscheinen, werden sie Mann; so wenigstens ist die Verwandlung im Allgemeinen zu fassen. Ob es sonach falsch sey, wenn der Scholiast des Apollonius Rhodius in der oben angeführten Stelle sagt: zu der Zeit als Poseidon sich dem Kaineus, oder dem Kain, der erst Frau war, näherte, ward er ein Mann, werden wir bald sehen. Jetzt will ich nur darauf aufmerksam machen, daß die ausziehenden Galla ihre alte Geschichte in Aithiopien und ihren Zustand als Eva nicht vergaßen, sondern derselben in ihrem Geschrei, mit welchem sie die Luft erfüllten, gedachten. Clemens Alex. sagt im protrept. (ich habe mir die Stelle aus Euseb.praep. eu. excerpirt p. 62.) *Διονυσον Μαινολην οργιαζουσι Βακχοις, ὠμοφαγια την ἱερομανιαν ἀγοντες, και τελισκουσι τας κερανομιας των φονων, ἀνεστρεμμενοι τοῖς ὀφεσιν ἐπολολυζοντες Ευαν ἐκεινεν, δι' ἣν ἡ πλάνη παρηκολουθησε, και ὁ θανατος ἐπηκολουθησε, και σημεῖον οργιων βακχικῶν ὄφις ἐστι*

τετελεσμενος. αὐτικα γουν κατα τὴν ακριβῆ τῶν Ἑβραιων φωνην το ὀνομα το Ἑυα δασυνομενον ἑρμηνευεται ὄφις θηλεια. Hier also haben wir ein Bacchusfest, welches das Andenken an den Zustand, in welchem sich die Galla bei ihrem ersten Auftreten in Aithiopien, als Eva befanden, sehr sinnlich erneuerte. Sie heulten dabei wie die Schakals Eva, Eva! Auch hier sieht man, wie das Aeußerliche und Innerliche verbunden wird in solchen Mysterien; — mit Schlangen umwunden heulen sie diesen Namen; das aber sind die Ochsendärme, mit welchen die Galla sich umwinden. Diese Ochsendärme legten sie freilich in Indien ab.

Denn die Kultur die alle Welt beleckt

Hat auch sogar bis auf den Teufel sich erstreckt;

sagt Mephistopheles ganz richtig in Göthe's Faust. Aber in den Mysterien die diese Art Menschen feierten, gehörten diese Ochsendärme doch zu dem heiligen Schmuck, es ist ein *ἱερος λογος* darüber vorhanden. Aber dieser Begriff der Schlangen umfaßt zugleich das Wesen Derer, die damit umwunden waren, nämlich den bösen Phallus, die böse Zauberschlange; es verhält sich also mit dem Worte *οφις* wie mit dem Worte חוה. Denn, sagt Clemens, genau genommen, liegt in dem Worte Chava die Bedeutung Schlange, *ὀφις*. Dieses griechische Wort ist nun kein andres als das Pelasgische אוב ὀφ und heißt s. v. a. Todtenbeschwörer. Wir wissen aber aus dem Obigen, daß dieses nichts anders sey als lebendig, d. h. mit dem Phallus in den Erdschlund, in die Hölle, fahren, wie Methuschael that, und daß darum אוב Todtenbeschwörer, und Nagasch, kupferne Schlange, und Methuschael, der die Todten fragt, eins und dasselbe sey. Eine solche Schlange nun ist Eva, wenn man auf den Grund blickt, und also = אוב. נגש. צִלָה. מתושאל. Darum heißt es mit Recht, durch

sie ist die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, πλανη, חטאת, aberratio a scopo. Wir werden diesen Begriff Sünde und Gerechtigkeit tiefer unten etwas schärfer ins Auge fassen müssen. Jetzt muß ich noch aufmerksam machen auf die ὠμοφαγια und auf den Bacchus ὠμηστης, den Rohesser. Was ist denn das wieder? auch ein ἱερος λογος, den wir beim Ritter Bruce erläutert finden. „Ich will die Beschreibung eines solchen blutigen Festes geben. Oft versammeln sich Gesellschaften beiderlei Geschlechts vom ersten Rang in der Stadt und auf dem Lande, um zusammen zu speisen. Mitten in einem großen Zimmer steht ein langer auf beiden Seiten mit Bänken besetzter Tisch, deren Gebrauch in diesem Lande durch die Portugiesen eingeführt wurde; hingegen auf dem Lande werden an deren Statt noch Ochsenhäute auf dem Boden ausgebreitet. Man führt eine Kuh oder einen Stier, auch zuweilen mehrere, wenn die Gesellschaft stark ist, vor die Thür des Zimmers; diesem Thier werden die Füße gebunden, in die Haut unten am Hals wird ein Einschnitt gemacht bis an das Fett, wo alsdann fünf oder sechs Tropfen Bluts auf den Boden fallen. Dieses geschieht um das mosaische Gesetz zu befolgen; einer oder mehrere Personen fallen alsdann über dasselbe her, ziehen ihm die Haut vom Rückgrad bis in die Mitte der Ribben ab, und ist ihnen die Haut im Wege, so schneiden sie dieselbe ohne weitere Umstände weg. Aus den Hintervierteln werden alsdann dicke viereckigte Stücke Fleisch geschnitten; das schreckliche Gebrülle des unglücklichen Thiers ist das Zeichen für die Gesellschaft, sich zur Tafel zu setzen ——— nun treten zwei oder drei Bedienten herein mit viereckigten Stücken Rindfleisch, die sie in den bloßen Händen tragen; dieses Fleisch legen sie auf die Tefffuchen (Brode ohne Sauer-

teig) welche wie Gerichte auf den Tisch gelegt sind, der ohne Tischtuch ist. Die Gäste halten jetzt schon ihre Messer bereit. Der Mann sitzet jederzeit zwischen zwei Frauenzimmern, er schneidet alsdann mit seinem langen Messer kleine Stücke Fleisch herunter, indem man noch die Bewegung der Fibern und das Leben deutlich wahrnimmt. In Abyssinien speiset sich kein Mann selbst, und rührt seine Kost nicht an. Die Frauenzimmer nehmen darauf diese Stücke und schneiden sie in Streifen von der Dicke eines kleinen Fingers, und alsdann in die quer in viereckigte Stücke wie kleine Würfel. Diese legen sie auf ein Stück Teffbrod, das stark mit schwarzem Pfeffer und Salz bestreuet ist, und wickeln es wie eine Rolle zusammen. Der Mann steckt hierauf sein Messer bey, setzt beide Hände auf die Knie seiner Nachbarinnen, wendet sich mit vorgebeugtem Leib, gesenktem Kopf, und aufgesperrtem Maul zu derjenigen Nachbarin, welche die Rolle am ersten fertig hat, diese stopft ihm darauf das ganze Stück in den Mund, der davon so voll wird, daß er in Gefahr ist zu ersticken; — — so bald dieser Bissen hinunter ist, welches sehr geschwind geht, so reicht ihm eine andere Nachbarin eine zweite Rolle, und dieses dauert so lange fort, bis er satt ist. Er nimmt nun auch für die beiden Schönen, welche ihn gefüttert haben, zwei kleinere Rollen von derselben Art und Form; worauf beide zu gleicher Zeit ihren Mund öffnen und aus seinen Händen die Speise empfangen; er trinkt hierauf aus einem schönen großen Horn, und wenn die Frauenzimmer satt sind, so trinkt die ganze Gesellschaft. Fröhlichkeit und Scherz, ohne bittere und übele Laune, herrscht nun durchaus; während dieser Zeit blutet das unglückliche Schlachtopfer vor der Thüre; es verliert aber wenig Blut, weil man bey dem Zerschneiden, so lange es möglich

ist, die großen Blutadern zu vermeiden sucht. Zuletzt geht es über alle Theile her. Das Thier blutet sich zu Tode, und diese halben Kannibalen, welche den Rest verzehren, finden dieses, da das Fleisch nun äußerst zähe wird, sehr schwer, sie können es mit den Messern nicht mehr von den Knochen ablösen, sondern nagen es mit den Zähnen ab, wie die Hunde. Die Gäste im Zimmer sind während dieser Zeit sehr munter. Die Liebe entflammt sie, und die größten Freiheiten sind hier erlaubt; man weiß nichts von Sprödigkeit und sie befriedigen ihre Wünsche auf der Stelle. Sie haben nur ein einziges Zimmer, und darin opfern sie sowohl der Venus als dem Bacchus; sie fühlen nicht die mindeste Schaam, und die beiden zunächst sitzenden Mannspersonen halten blos vor das Paar das der Liebe pflegt, ihr Obergewand wie einen Schirm; haben sie sich wieder gesetzt, so trinkt die Gesellschaft die Gesundheit des glücklichen Paars; diesem Beispiele wird an verschiedenen Gegenden des Tisches, so wie ein Paar dazu Lust bekommt, gefolgt." Sitten und Gebräuche der Abyssinier Thl. II. p. 205. Hier haben wir das alte Bacchische oder Phrygische Stieropfer, die ὠμοφαγια oder κεραvoμια in der Stelle des Clemens Alex. Daß diese Mahlzeit einen religiösen Charakter habe, der sich auf die alten Bacchischen Mysterien gründet, und daß dieser Charakter nur durch das Christenthum etwas verwischt worden sey, ist klar; ich mache nur auf die Blutstropfen die durch den ersten Schnitt unter dem Halse des Thieres herunterfallen, damit das mosaische Gesetz erfüllt werde, aufmerksam, und es wird sich einmal bei der Erklärung des Mosaischen Gesetzes ergeben, wie dies ohngefähr zu verstehen sey. Es ist also nicht blos grausame und rohe Volkssitte, sondern diese Sitte gründet sich auf uralte Geschichte, die in den Mysterien nachgebildet

wurde, und diese Mysterien sind bei den Abyssiniern, die zum Christenthum übergegangen sind, als eine Volkssitte stehen geblieben und nur das Geheimnißvolle ist verschwunden. In diesem Brüllen hören wir also wieder nicht blos das Brüllen des unglücklichen Thieres, sondern das Angstgeschrei der in den ältesten Zeiten überfallenen und viehisch gemordeten Menschheit. So viel über den Bacchus ὠμηστης, über den Rohesser. Unter den Haupt-Attributen welche den Schiva bei seinem Einzuge in Indien kenntlich machten, war vorzüglich der Dreizack; der Dreizack aber ist das gewöhnliche Attribut des Poseidon, wir wollen darum jetzt den Poseidon näher kennen lernen, denn er ist nach der Hellenistischen Ansicht nächst dem Zeus der zweite große Cabir, welches bekanntlich Dionysus auch ist: Zeus Amon und Dionysus, Zeus und Poseidon, und es liegt uns jetzt daran: zu zeigen, daß Poseidon und Dionysus, oder Bacchus gar nicht von einander unterschieden sind. Schon oben hörten wir daß Kaineus oder Kain, der erst ein Weib war, zum Mann ward, als Poseidon sich ihm näherte. Wenn nun Kain das Galla-Volk ist und diese Dionysus zum Mann machte, so folgt daraus, daß entweder der Scholiast sich geirrt hat, oder daß Poseidon kein Anderer als Dionys ist; und er hat nicht geirrt: Name, Vaterland, Attribute, Wesen, Etymologie und Geschichte beweisen es, daß Poseidon kein Anderer ist, als Schiwa oder Bacchus. Sein Vaterland ist Libyen, also Aithiopien, weshalb er auch der Schwarze, ὁ Μελανθος, genannt wird. Tzetzes in Lycoph. 766. Λιβυες τιμεωσι τον θεον τουτον ἀει, Herodot II, 50. und zwar verehren diesen Poseidon vorzüglich die Libyer um den Tritons-See l. IV. c. 188. Freilich weist uns Herodot zunächst an den Tritonssee im nörd-

lichen Afrika; aber man nehme immerhin an, daß der ursprüngliche Tritons-See in Aithiopien sey, und daß auch dasjenige, was Herodot von dem Entstehen der Libyschen Pallas erzählt, eben so wie Poseidon nach Aithiopien gehöre; und daß, wenn ich es hier nicht beweise, dies darum geschieht, weil ich die Materie nicht zu sehr häufen will, und mir blos darum zu thun ist den Bacchus kennen zu lehren. Poseidon also ist in Aithiopien ursprünglich, am Tritons-See, welches wohl der Dreizack-See, das Milchmeer in Ajadhia, Chanoch, dem Tritonischen Theben u. s. w. seyn wird. Hierher gehört nun auch eine wichtige Stelle bey Diod. Sic. l. XV. c. 49, wo es heißt: „der Peloponnes sey in den alten Zeiten die Wohnung des Poseidon gewesen, dieses Land sey ihm geweiht und alle Städte im Peloponnes hätten diesen Gott unter allen Göttern vorzüglich verehrt." Wo ist denn aber der alte Peloponnes? der Name sagt Insel der schwarzen Gesichter; ob das Afrika sey oder Indien wird sich anderswo zeigen; die Halbinsel Morea ists nicht. Dieser Poseidon geht von Libyen aus und kommt in das Land der Hellenen, d. h. zu den Indischen Autochthonen, und namentlich der Bergbewohner. Die Athenienser bekommen von den Pelasgern den Ithyphallikus, wie wir oben aus Herodot II, 51. sahen und dabei zugleich bemerkten, daß die Athenienser Indier seyen. Daher ist auch die Sage, nach welcher die Stadt Saïs in Aigypten von Athen aus gegründet seyn soll, vollkommen wahr, nämlich von dem Indischen Athen aus. Denn Dionys, der von Aithiopien aus nach Indien zieht, kommt von Indien aus auch wieder nach Aigypten. Poseidon also kommt aus Libyen zu den Hellenen, zu den Atheniensern. Nun bemerke man wie eine Hauptquelle damit übereinkommt. Apollodor

l. III, 14. 1. p. 351. ed. Heine. Hier heißt es: Kekrops (διφυης) herrschte zuerst über Akte, denn so wurde das Land vorher genannt. Zu seiner Zeit gefiel es den Göttern, Städte in Besitz zu nehmen und in denselben ihren Dienst anzuordnen. Es kam aber zuerst Poseidon nach Attika und machte mit seinem Dreizack ein Meer auf der Akropolis."— Sobal war ein Vater der Zeltbewohner und des durch den Phallus erworbenen Besitzes, Dionys oder Schiwa kommt mit einem Dreizack in Indien eingezogen und wird wohl ein Meer machen, ähnlich dem Milchmeer wo er geboren worden war, und Poseidon macht auch ein Meer bei den Atheniensern. Daß nun aber beim Apollodor von p. 351. wirklich Indische Geschichte erzählt werde, davon werden sich Diejenigen, die die Urkunde genauer ansehn bald überzeugen. Das Element also des Poseidon ist das Meer: wenn wir nun auf das Instrument sehen, welches dieses Meer hervorbringt, auf die Pike die im Dreizack, im שלש, steckt, so werden wir gleich merken, was das für ein Meer sey, nämlich die innern Gewässer, die Salzfluthen der Pontus, Ponto Poseidon; und daß wir sonach dieses Meer mit seinen Scyllen und Charybden, seinen Klippen und Vorgebirgen weder auf der D'Anvillischen noch Reichardischen Charte zu suchen haben. „Ans Meer ihr Mysten"! ἁλαδε μυσται! Denn es ruft: „komm Heros Dionysus in den heiligen Tempel am Meere mit den guten Gaben, komm in den Tempel eilig, mit dem Stierfuß." Statt ἁλιον ἐς ναον schlägt der gelehrte Viskonti, wie ich beym Hrn. Hofrath Kreuzer Symb. III. p. 87. zu dieser Stelle aus Plutarch Qüaest. Graec. XXXVI. p. 299. sehe vor Αλειων ἐς. ν. statt Meertempel Eleer-Tempel. Der Hr. Hofrath aber bleibt mit Recht bei dem hergebrachten Texte, und auch

wir wissen daß dieser überall besser ist, als der corrigirte. — Von der Heiligkeit des Meersalzes aber und des Salzmeeres, dessen Herr Poseidon ist, wäre hier Vieles zu sagen, wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müßten. Nur eine Stelle noch aus dem 6. Bd. der Kreuzerschen Mythologie, wo von den Deutschen die Rede ist, p. 41. „Felsen, Wald und Brunnen heißen mit älteren Namen Salzsteine." — Das ist doch sonderbar, wie diese drei Dinge Salzsteine heißen können. Sodann: p. 27. „Salzbäche waren nämlich heilig und ihr streitiger Besitz eine gerechte Ursache zum Kriege und zwar aus Religion, weil solche Oerter (die Salz erzeugen) dem Himmel sich näherten, und nirgends sonst die Gebete der Sterblichen so nah von den Göttern vernommen würden. Darum quelle durch der Götter Gnade in solchen Flüssen und Wäldern Salz hervor welches nicht wie bey andern Völkern durch Verdünstung des Meerwassers, sondern durch Aufguß auf brennende Scheiterhaufen, also durch zwei widerstreitende Elemente, Feuer und Wasser erzeugt werde. Tac. Annal. XIII. 57." — Der Tempel des Poseidon also ist der Meertempel; darin seine Schechina; so wie auch der Stierfuß des Bacchus darin seine Wohnung hat, denn beide sind nicht von einander verschieden. Mit diesem Element stimmt nun auch das Uebrige was von Poseidon gesagt wird überein. Pamphus der älteste Hymnen-Dichter bei den Atheniensern, nennt ihn nach Pausan. Achaica c. 21, 3. *ἵππων τε δοτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων*. Welches diese Schiffe sind, die Poseidon erfand, oder vielmehr, die er zum Gegenstand der höchsten Verehrung erhob, wissen wir; und es leuchtet hier abermals ein, warum Tempel und Schiff Synonyma sind und auch nur durch ein und

dasselbe Wort ausgedrückt werden, und daß wir von einem Schiff in unsern Kirchen als Christen eigentlich nicht mehr reden sollten. So ist nun auch die Bedeutung des Worts Pferd, klar, das Poseidon erfunden haben soll; es ist ein Meerpferd, welches an das Schiff angeschirrt wird und gleichbedeutend mit dem Stierfuß des Dionysus, mit dem Pferdefuß, Eselsfuß, kurz: *ἱππος* in der hieratischen Sprache überall der Phallus. *ἱππος* und *ναος* zusammengenommen ist also der Joni Lingam dessen Stifter Poseidon allerdings ist, denn er ist Schiwa. Was hier *ναος* genannt wird, ist in andern Stellen *σκυφος* der Becher, der Sonnenbecher, das Sonnenschiff; und *ἱππος σκυφιος* ist darum der Joni Lingam; welches auch die Geburt dieses Becherpferds beweist, Poseidon ist der Schöpfer desselben: *φασι γαρ, ὁτι καὶ περι τας πετρας τοῦ ἐν Ἀθήναις Κολωνοὺ καθευδησας, ἀπεσπερμηνε, και ἱππος Σκυφιος ἐξῆλθεν.* Hier haben wirs klar: *ἀπεσπερμηνε*; und dieser Ausruf ist gleichbedeutend mit dem: er stieß den Dreizack und es entstand ein Meer auf der Akropolis. Auch führt uns der Name *Κολωνος* auf das rechte Lokale; denn dieses Wort heißt Eselsfuß und *κολωνια* der Ort wo sich der Esel hilft, Reichthum und Herrschaft erwirbt, und das Wort *ὀνημι* heißt eigentlich: eseln. Kolonie ist darum dasselbe was מקנה. Die erste Kolonie aber war auf dem Indischen Meru, das ist der Eselsberg, der Goldberg. Wie groß aber die Verehrung dieses Esels im Alterthum gewesen sey, beweisen noch die Worte Edel, welches nichts anders ist als Esel. Ethel, Ezel, Adel, Atil, Atila und zusammengesetzt wahrscheinlich aus אֵל, der Phallus und עד Lust, Zierde, Lebendigmachung, Aufrichtung, Erhaltung u. s. w. — Das Pferd also, welches mit dem Esel in hieratischer Sprache eins ist, ist

das heiligste Thier des Alterthums, ist Gott, bei dem man zu schwören pflegt. Daraus erklärt sich der Schwur, zu welchem Menelaus beim Homer den Antilochus auffordert:

> Ἱππον ἁψαμενος γαιηοχον Ἐννοσιγαιον
> ὀμνυθι u. s. w.

es ist das nichts anders als das: ναι μα τοδε σκηπτρον. Und es giebt gar keinen andern Schwur im Alterthum, als den bei dem Phallus, denn es giebt keinen andern Gott als diesen, der bald ein Spieß, bald ein Esel oder Edelmann ist. Diesem Hippos (woher denn das deutsche Wort Hippe?) des Poseidon gehet zur Seite die Ἱππα, das weibliche Roß, und ist eben nichts anders als der Sonnenbecher oder das Sonnenschiff, namentlich die Nysa. Diese Hippa ist die Amme des Bacchus, sie ist aber auch seine Mutter. Klassisch ist die Stelle beim Proclus in Tim. 2. p. 124, 25. in Orph. fragm. p. 498. ed. Hermann, womit man vergleiche hymn. 47. p. 311. Hippa also ist die Bhavani, die Mutter des Schiwa; aber sie ist natürlich auch wieder seine Frau, er findet als er nach Indien kommt, daß die Weiber und Jungfrauen im Wesentlichen überall von derselben Beschaffenheit sind, und alle nur Renegerationen der Einen allgemeinen Bhavani, darum ist Parbuty eine Regeneration derselben. Und nun schlage man doch einmal die 27te Tafel des Bilderbuchs zur Kreuzerschen Symbolik auf, wo Schiwa und Parbuty auf dem Indischen Meru ihre Andacht haben. Was ist denn die große Jahres-Palme, die ihre Blätter zwischen den zwei Bergen innerhalb welchen Schiwa sitzt, entfaltet? was die schöne goldne Sonne die hinter dem Berge hervorlächelt; was der Pferdehals, der an dem Schooße des Schiwa sich erhebt? was die Büchse, die die Parbuty

der lüsternen Schlange, auf welche Schiwa so wohlgefällig herabsieht? was der lange Stecken, der vom Schiwa ausgeht, und der an dem Dreiling unter der Parhuty endet? — und die frommen andächtigen Mienen der Zuschauer — und Ganescha mit dem Fliegenwedel quod felix faustumque sit — und die Apatscheras, die himmlischen Musici — Juchhe, Juchhe, Juchheisa Juchhe, Geschrei und Fiedelbogen! Siehe alter Pelasger, das sind deine Götter, und das die großen Mysterien, über welche die Alterthumsforscher unsrer Zeiten sich eine so schöne Welt erbaut hatten. Sie werden nun über mich schreien:

„Weh! weh!
Du hast sie zerstört
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
— — — — — —
Wir tragen
Die Trümmer ins Nichts hinüber,
Und klagen
Ueber die verlorne Schöne.

Ich aber kann ihnen nichts anders zu ihrem Troste zurufen als:

Mächtiger
Der Erden Söhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne
Mit hellerm Sinne,

Und neue Lieder
Tönen darauf!"

Göthe's Faust.

Wir haben nun die Identität des Poseidon mit dem Schiwa hinlänglich gezeigt; es bleibt uns nur noch der Name zu erklären übrig: *Ποσειδων*. *Ποσις* heißt der Gemahl. Es zeigt aber gleich das deutsche Wort auf die Pflicht des Gemahls hin, das Wort kommt nämlich von Mahlen *μυλλω*, molo, „den Beischlaf treiben." Als Bäcker kennen wir schon den Gott der alten Welt; diese Worte sagen uns, daß er auch ein Müller ist; die Mühle, mola (mola salsa) ist darum sein nothwendigster Hausrath, seine Gemahlin. Auf solchen Handmühlen mahlten auch die Kinder Israel ihr Manna. „Es war aber dieses Man wie Coriander, und anzusehen wie Bdellion." Im Poseidon aber ist der Gott als Trinker aufgefaßt, *ποσις*, und man sieht auch hier, wie beide Begriffe zusammenhängen; der zweite Bestandtheil des Worts ist *ειδος*, die Gestalt; das Ganze also: der die Gestalt hat eines der da trinken will oder trinkt, Ithy Phallikus. Daß die Aigypter den Namen Poseidon nicht kannten, wie Herodot bemerkt II, 50. daraus folgt nicht, daß sie den Gott nicht kannten, sondern nur, daß er bei ihnen einen andern Namen hat, Osiris, welcher bekanntlich ihr Dionysus ist, ihr Schiwa, folglich auch ihr Poseidon. Ganz mit dem Poseidon stimmt überein der alt Italische Consus oder Consul, der Berather. Welche Angelegenheit es aber sey, wo er guten Rath giebt, geht unmittelbar hervor aus dem Raub der Sabinerinnen. Freilich ist die Geschichte dunkel, denn sie ist hieratisch, und man glaube nicht, daß hier von einem wirklichen Weiberraub die Rede sey, auch nicht daß diese

Begebenheit im heutigen Rom vorgefallen. Ich halte mich weiter nicht dabei auf; sie ist zu finden in Plut. vita Rom. c. 14. und ich hebe nur die beiden Hauptbegriffe in dieser Erzählung heraus, in welchen der nervus probandi liegt. „Es wird ein Gerücht durch den Romulus verbreitet, daß der Altar für einen gewissen Gott gefunden sey, und zwar ein Altar unter der Erde, *βωμος ὑπο γῆς κεκρυμμενος*. Der Gott aber, für den dieser Altar bestimmt war, hieß consus der Rath, der consul und Plutarch indentificirt ihn mit dem Poseidon Hippios. Was ist nun in der hieratischen Sprache der Altar? wieder nichts anders, als das Heiligthum im Tempel, oder im Schiffe, die Städte, wo der Priester im Namen Gottes Opfer bringt, die guten Gaben. Dies liegt auch im Worte *βωμος* oder *βημεν* (bäumen, aufbäumen) also eigentlich das Ab- oder Aufsteigequartier, *ναυσταθμος*, *στιβας*, *βωμος*. Reicht dieser Beweis noch nicht aus, so müssen wir den Hierophanten fragen. Dieser lehrt uns nach Euseb. pr. eu. III. p. 117. A. daß es in den Eleusinischen Mysterein vier Hauptpersonen gab: den Hierophant, den Daduchus, den Epibomius und den Hierokeryx. Den ersten und letzten übergehen wir und halten uns an die zwei wesentlichen Bestandtheile der alten Mysterein. Der Eine heißt der *Ἐπιβωμιος* d. h. der auf den Altar steigt; dieser Epibomius aber repräsentirt, wie Eusebius bemerkt, den Mond; die andere wesentliche Person heißt Daduch, oder Fackelträger und repräsentirt die Sonne. Jetzt brauch ich nicht weiter zu sagen, welches der Altar sey, auf welchen der Epibomius in den Mysterein steigt. Sonne und Mond Joni Lingam. Axiokersos und Axiokersa. Jetzt wird man auch verstehen, welches der Altar sey unter der Erde und was der Consus, der Rath,

für welchen der Altar bestimmt ist. Sonach aber würde diese Erzählung ja gerade das Gegentheil sagen, nicht Weiber für Männer, sondern Männer für Weiber wären dann zu rauben gewesen. Wir kennen ja die Sabiner, die Spießmänner, daß sie weibliche Natur angenommen hatten; und es könnte ja die Absicht gewesen seyn, diese Weiber zu heirathen d. h. sich mit ihnen zu verbinden und sie zum Consus des Altars zu machen, sie zu nöthigen von ihrer bösen Sitte abzulassen und ihren Mordspieß in einen Tröster und Berather der Weiber zu verwandeln. Wie dem auch sey, der Phallus heißt Consus; und dieser Ausdruck ist, wie Alles was in diesen Kreis fällt, und Alles fällt hinein, ächt Pelasgisch. עֵץ heißt der Baum, überall in der Bedeutung des Phallus; die Wurzel aber יעץ rathen. Und der Geist des Raths עצה gehört ja nothwendig zum Baum der Kabbala Jes. XI, 2. Auch das griechische μηδος ist ein Beweis, welches ebenfalls Rath und männliches Glied heißt. — Was endlich den Namen Neptun betrifft, so führen die verschiedenen Etymologien die man gewöhnlich angiebt a nando, nupto oder nupendo — nepos νεπος alle auf das Rechte. Am richtigsten dürfte seyn, nupto, νυπτω, νιπτω, und man sieht ebenfalls wie die Bedeutungen Heirathen und sich baden als ein Fisch im Wasser in Verbindung kommen. Außer dem alt-Italischen Consus oder Poseidon Hippios welcher nach Indien gehört, muß auch noch erwähnt werden der alt-Italische Janus, welcher ebenfalls erst von Indien aus in das heutige Italien gekommen ist und kein anderer, als Dionysus oder Schiwa. Gleich das erste Wort, welches er in der klassischen Stelle in Ovid. Fast. 1, 103. von sich aussagt giebt den schlagenden Beweis dafür.

Me chaos antiqui (nam sum res prisca) vocabant.

Chaos war aber zuerst auch Bacchus. Also Janus erst Chaos, Alles ward zuerst durch ihn unter einander gestürzt, mag dies einstweilen bedeuten. Aber dieses Chaos löste sich doch allmählig in Ordnung auf; darum: v. 111 und 112.

tunc ego qui fueram globus, et sine imagine moles,
in faciem redii membraque digna Deo.

Also er gesteht es, daß er anfangs nicht wie ein Mensch ausgesehen habe, aber doch hernach eine Gottesmäßige Gestalt angenommen habe, welches wohl die Beschneidung des Kain seyn wird (membra digna Deo) und nun erzeugte Kain den Chanoch d. h. er ward Chanoch, — Janoch, Janos. Diese Etymologie, welche man annehmen oder verwerfen mag, rechtfertigt sich wenigstens durch die an sich wahre und oben ins klare gebrachte Geschichte des Chaos-Bacchus; auch bedarf kaum bemerkt zu werden, wie sich die Gutturalen am Ende des Worts in griechischer und lateinischer Aussprache sehr oft in s verwandeln, wenn man nicht etwa das in der Ladmeischen Ursprache des Herrn D. Sikler auch auf die lateinische Endung us ausdehnen will. Das Hauptkennzeichen des Janus ist die doppelte Thüre, oder das Doppelgesicht; und auch dieses spricht für die Identität desselben mit dem Schiwa, der ebenfalls ein Zwitter ist. Auch Adam wird ein Zwitter genannt; Eva aber war erst Frau und dann Mann. Die Sache wird deutlich, wenn wir wissen, welches die zwei Gesichter, oder die zwei Thüren sind. Nämlich das Vorder- und das Hintergesicht, das Vorder- und das Hinterthor, der Orient und der Occident; und die lateinischen Worte führen uns sogleich wieder auf das uralte Doppelwesen, wodurch die Schöpfung der Welt veranlaßt wurde. occido zu Boden werfen, zu Grunde richten, zu Tode martern; occido (das Consequens) hinfallen, sterben, den

Geist aufgeben. — Der Tod aber, der durch die Eva und ihren Nagasch in die Welt kam, war viehische Schändung, ein occasus, eine schreckliche Finsterniß, wo die Sonne unterging, occidens; oriens aber der Aufgang der Sonne und alles Licht und Leben, was sich an die hieratische Bedeutung der Sonne anschließt. — Das Hinterthor also ist in der hieratischen Sprache, das Abendthor, auch zuweilen das Thor der Mitternacht genannt, und in andern Verbindungen auch die Pforte der Hölle, das Todesthor; das Vorderthor aber ist das östliche, von welchem aus die purpurne Morgenröthe und die Sonne in ihrem goldnen Glanze aufgeht. Hieher gehört nun die Stelle von den zwei Thoren, die der Herr Hofrath Kreuzer aus Porph. de antro Nymphar. c. 27—29. in den Commentatt. Herod. p. 391. anführt, nicht aber zu dem Aus- und Eingang in dem Hochzeitgemach der Isis infera, von dem wir oben sprachen. „Porphyrius sagt nämlich, daß nach Aegyptischer Ansicht den Göttern die orientales partes, den Dämonen aber die occiduae angewiesen seyen, und fügt sogleich hinzu (p. 26.) — *ἀρξαμένης γαρ τῆς φυσεως ἀπο ἑτεροτητος, πανταχοῦ τὰ διθυρον αὐτῆς πεποιηνται συμβολον.*" Hier also ist von dem Wesen der Natur die Rede, von dem Wesen der *φυσις*; sie hebt an mit einer Verschiedenheit, oder mit Zwiespalt, (man urgire auch hier das deutsche Wort) und wir haben diese *ἑτεροτης* geschichtlich nachgewiesen. Dieser Zwiespalt ward nun, eben von dieser Geschichte aus, ein Symbol der *φυσις* d. h. des Joni Lingam überhaupt; darum das *διθυρον*, die Doppelthüre. Die östliche gehört den Göttern, das Sonnenthor, der Sonnentisch, das Milchmeer, weshalb auch die Milchstraße der Tisch der Götter genannt wird; die nächtliche

Thür aber, das Mitternachtsthor, den Dämonen. Fragt man nun, welches Thor bleibt denn dann dem Menschen noch offen, so frage ich zurück, wer sind die Götter und die Dämonen? (letzteres im Sprachgebrauch des Porphyrius). Wir wissen ja, daß es keinen andern Gott in der alten Welt giebt als den Phallus. Diesen aber bringt jeder mit auf die Welt. Die Welt aber zeigte sich am Anfange als διφυης d. h. das Urvolk machte seinen Phallus zum Schöpfer, zum Erzeuger, sie hatten den lebendigen Gott, und von Seiten dieser ihrer zeugenden Phallen waren sie Götter, die in der unsichtbaren Welt, im Himmel lebten. Nun treten die Galla auf; es sind auch Menschen wie das Urvolk, und könnten darum auch wie die Götter genannt werden; warum sind sie es dennoch nicht? sie haben ja einen Phallus und gewiß einen Behemoth, der dem des Urvolks an Größe nichts nachgab. Denn Lucifer war ein schöner Engel, und Kain, sein Sohn, sah auch nicht aus wie ein Mensch, sondern wie ein Engel אל. d. h. eben, der Phallus war von ungewöhnlicher Größe, ein wahrer Titan (τιταινω) der große Dinge versprach, große Sensation machte. Aber er befriedigte die Erwartung nicht, er kam nicht zur Würde des Gottes, er wählte die occiduas partes, er fiel in die höllische Tiefe. Darum wird sein Phallus zum Nagasch, zum Teufel oder zum Dämon, er wird, ob er gleich dem Leibe der Eva angehört, doch wegen seiner bösartigen Natur als ein feindseliger Dämon den guten Göttern an dem Leibe des Urvolks gegenüber gestellt. Jetzt sieht man in deutlicherm Zusammenhange, warum Eva als das erste Weib in der Geschichte auftrit, da sie doch ein Volk war; sie gab sich preis als ein Weib, als

ob sie ein Weib wäre und zwar eben dem Nagasch; aber sie machte auch das Weib Adams, Adam ließ sich von dem bösen Beispiel des Nagasch und der Eva verführen: er aß von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen; er sollte blos vom Guten essen, blos das Gute erkennen; jetzt aß er auch vom Bösen. Adam also ein Zwitter, und wegen dieser Erkenntniß des Guten und Bösen aus dem Paradiese vertrieben mit sammt seinem Weibe. Aber dieses Weib wird Mann, kehrt zur Natur zurück, der verruchte Spieß wird zum Consul, zum Rather und Tröster, der seine Opfer bringt auf dem βωμος ὑπο γῆς κεκρυμμενος das Chaos zum Janus, der Kain zum Chanoch, das Weib zum Manne; und zwar zu der Zeit als sich Poseidon ihm nähert, der große Cabir, der Dionysus; oder im Allgemeinen der Vorsteher der neuen Schöpfung und Zeugung. Und wir haben oben die Entstehung dieses Chanochs kennen gelernt und die Stadt Ajudhia, aus welcher der große Bacchus hervorging. Die Wiedergeburt des Kain geschah durch die Beschneidung, in facem redii membraque digna Deo. Aber, wird man sagen: er behielt ja doch das Doppelgesicht, sowohl Janus als Schiwa. Nun wir haben ja auch gesehen, daß ohngeachtet der Bemühung Jehovas, die Beschnittnen und zur Ordnung gebrachten Gallas wieder sich der zügellosen Ausschweifung hingaben; die Beschneidung wurde vergessen, Lamech trat ein, der gesunkene Zustand dadurch, daß der Mechijael den Methusael erzeugte, und dieser Lamech hatte eben zwei Weiber, die Adah, die wirklich schöne Frau, und Zillah, die Mannsfrau, beide zusammen zogen aus Aithiopien aus, darum eben haben wir in dem Anführer wieder einen Doppelkörper, einen Zwitter Schiwa,

oder einen Zwitter Janus, und beide Art von Liebe zusammengefaßt giebt das Pentagramma אלהים, worin der Begriff des Guten und Bösen zugleich liegt, der pêle mêle Phallus. Darum ist es auch nicht Jehova, der die Welt schafft, weil in der Welt ἑτερότης ist, oder das διθυρον, sondern Elohim; auch erklärt sich daraus, wie Jehova Elohim sagen kann, „siehe Adam ist geworden, wie einer von uns, er erkennt Gutes und Böses.“ — Doch davon mehr zu einer andern Zeit. Hier wollte ich blos die Zwittergestalt erklären, und zeigen daß Janus und Schiwa gar nicht von einander unterschieden seyen; Janus zog von Aithiopien aus nach Indien oder in das alte Italien, und zwar war es ein Auszug eines ungeheuren Völkerschwarmes, guter und böser; der Zwitter kam, oder der Fünfköpfige, oder der mit zwei Gesichtern. Wollte man lieber sagen, das Doppelgesicht sey blos zur Bezeichnung seines ältesten Zustandes dem Janus geblieben, und beziehe sich nicht mehr auf die Doppel-Menschen des Auszugs, so will ich darüber nicht streiten, der historische Satz bleibt wahr. Dreierlei Menschen waren es, die auszogen, Beschnittene, die der alten Sitte treu geblieben waren, welche der reine Adam genannt werden könnte, Unbeschnittene, aber doch der Sonne oder der Ada ergebene, dem Dienst des Dionysus huldigende, und endlich die Teufelsbraten. Der Auszug geschah wahrscheinlich mit eintretendem Frühling im Monat März, wo die Monsoons oder die Winde, welche die Schiffe von Aithiopien aus nach Indien treiben, eintreten. Denn man muß annehmen, daß der Auszug zugleich auch zu Schiffe vor sich gegangen sey. Darum zeigt auch die Münze des Janus auf der einen Seite den Januskopf, und auf der

andern ein Schiffsvordertheil und eine Viktoria. Nun könnte man zwar sagen: wir wissen schon was das Schiff bedeutet; aber ich bemerkte schon, daß solche Bilder immer eine exoterische und eine esoterische Deutung verlangen. Ueber die esoterische kann man in der Hauptsache nie zweifelhaft seyn. Die exoterische aber deutet hin auf die wirkliche Geschichte oder Geographie, und dieser gemäß wird das Bild gewählt. Auf der Münze des Janus ein Schiff. Die Bedeutung ist bekannt; ja aber warum gerade dieses Bild? es giebt der Symbole für diese Sache gar viele; weil das Symbol, was hier gewählt wurde, wie gewöhnlich, der geschichtlichen Person, oder Gottheit angemessen seyn sollte. Darum ist die gewöhnliche Angabe, die der Herr Hofrath Kreuzer II. p. 884 anführt, „es sey dies zur Ehre des Kronos, welcher auf einem Schiffe nach Italien gefahren sey," ganz richtig. Denn Kronos und Janus ist Einer und derselbe, nur daß ich nicht fertig werden würde, wenn ich der Menge Namen, die eine und dieselbe Sache bezeichnen, ihr Recht wollte widerfahren lassen. Auf gleiche Weise verhält sichs mit einer andern Münze des Janus p. 885. „die auf der einen Seite den Doppelkopf des Janus mit einem spitzen Hute, auf der andern einen Delphin mit der Inschrift Velathri führet." Hier entsprechen einander der spitzige Hut, den Janus als Chaos hatte, und der Delphin, der eine glückliche Seefahrt im Mittelmeere bezeichnet, und der seine volle Erklärung in den Samothracischen Mysterien erhält, wo die Eingeweihten zu glücklichen Seefahrern gemacht wurden. Aber immer bleibt auch hier Janus ein Seefahrer. Im Monat März also wäre die Ausfahrt gewesen und es hätte dieser Auszug recht eigentlich ein

neues Jahr, d. h. eine neue Welt und Schöpfung eröffnet; und diese Ausfahrt könnte wohl Veranlassung gegeben haben, an dem Orte wo sie hinkamen, das Jahr mit dem März anzufangen. Sie kamen aber nach Italien d. h. nach dem alten, nach Indien. Nun aber finden wir gerade auf der Insel Ceylon eine Jahresfeier, die in den März fällt, und zwar mit solchen Umständen, die merkwürdig genug sind, hier angeführt zu werden. In Wahls Erdbeschreibung von Ostindien Bd. II. p. 724. lese ich Folgendes: „Der vornehmste und höchste Berg von Kandy Uda (auf der Insel Ceilon) der höchste Gipfel des Ptolemäischen Malea, ist der berühmte Berg Pico d'Adam, die sogenannte Adamsspitze, weil die muhamedanischchristliche Fabel die Geschichte des Urvaters mit dem Lokal dieses Berges verflechtet und vorgiebt, daß Adam und Eva daselbst begraben liegen. Dieser Pic Adams oder Adamsberg Rehwán oder Rohwán رهوان genannt, heißt bei den Einländern Hamalel (Hamalett oder Hamadel) und im Ssamskretam Salmala. Er hat die Gestalt eines Zuckerhuts, wird auf eine große Ferne weit gesehen, und ist ein grün bewachsener Berg, der sich mit einer jähen Felsenkuppe erhebt, die man nach einigen ältern Nachrichten mittelst einer auf dem Gipfel befestigten eisernen Kettenleiter mühsam besteigen muß; seine Höhe wird zu zwei Meilen gerechnet. Oben ist ein tiefer, vortreffliches und gesundes Wasser enthaltender See, aus dem sich das Wasser in vielen Bächen herabgießt. Nahe diesem See liegt ein platter Stein mit einem eingedruckten menschlichen Fuße, der aber zweimal so groß ist, als ein ordentlicher Menschenfuß. Die Einwohner, welchen der Berg ein sehr heiliger Berg ist, dahin sie feierliche Wall-

fahrten begehen, halten es für ein verdienstliches Werk, diesen Fußtapfen zu verehren, zumal den ersten Tag im Jahre, der bei ihnen in den März fällt. Der Berg ist von ihren Priestern nämlich dem Budda gewidmet, welcher daselbst, nach vorher vollbrachten 999maligen Verwandlungen, gen Himmel gefahren seyn und jenen Fußtapfen in dem Felsen zurückgelassen haben soll. Die muhamedanische und christliche Fabel dagegen schreibt diese Himmelfahrt dem Adam zu, und bemerkt den heiligen Fußtapfen als eine Reliquie dieses Urvaters, dessen Körper der Eva, wie schon gesagt worden ist, auch daselbst begraben liege." — Hier sehen wir zuvörderst, wie die Tradition auch hier auf das vollkommenste übereinstimmt mit den alten Urkunden, und daß am wenigsten hier, wo an die Tradition geheiligte Plätze und festliche Gebräuche sich anknüpfen, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln ist; daß es überall nur darauf ankommt, die Tradition zu verstehen. — So viel wissen wir, daß Adam und Eva aus Aithiopien in Indien einwanderten, der eine Theil stiftete das große Reich im Norden und wir haben den Schiwa dort einziehen sehen, auch werden wir diesen Punkt unten genauer kennen lernen; der andere Theil ließ sich nieder im südlichern Indien und auf der Insel Ceilon, und dies wären, wie wir oben bemerkten, die Adamiten. Darum ist auch die Sage merkwürdig, daß hier das Paradies gewesen seyn soll. Nun kann man entweder annehmen, daß diese Adamiten gleich anfangs sich in diesem südlichern Theile von Aithiopien aus niedergelassen haben, oder auch daß sie sich erst von Norden aus, wo sich die größte Masse zusammen drängte, erst nach Süden heruntergezogen haben. „Die Inder nämlich tra-

gen sich mit der Sage, daß die Insel Ceilon wegen eines Streites, den die Schlange Wassughi mit dem Gott der Winde gehabt habe, vom Berge Meru, dem Wohnsitze der Götter, losgerissen, und in das östliche Meer an den Ort geschleudert worden, wo sie nun liegt." — Der Berg reißt sich los, heißt in der alten Sprache so viel als, die Menschen, die sich dort aufhalten, reißen sich los, und da, wo sie sich niederlassen, wird der Berg hinversetzt. Es kommt also blos darauf an, ob man unter dem Appellativum Berg (Meru) מרום den Indischen, oder Aithiopischen verstehen will. So viel bleibt gewiß, daß Adam in den genannten südlichern Gegenden Indiens und auf der Insel Ceilon sich niedergelassen hatte, und daß er von Aithiopien dorthin gekommen war. Denn außer dem Beweis, der in der über Ceilon beigebrachten Sage liegt, giebt es noch einen eben so starken in einer andern Sage, die sich auf die sogenannte Adams-Brücke zwischen den beiden Inseln Ramiseram und Manar bezieht: „Daß der Urvater des menschlichen Geschlechts, als er nach dem Sündenfalle auf die Insel Ceilon geworfen worden, hernach wieder über diese von den Engeln ihm erbaute Brücke nach dem vesten Lande übergekommen sey," p. 666. Hier also ist der Weg Adams noch deutlicher bezeichnet, zuerst läßt er sich auf der Insel Ceilon nieder, dann aber bauen ihm auch seine Engel (d. i. hier Krieger, und wir werden den Begriff der Engel von dieser Seite tiefer unten zeigen) eine Brücke nach dem Festlande; zogen sich also an der südlichen Westküste hinauf und bauten den Felsentempel zu Karli, der dem Budda geweiht war. Dies wäre nun der Tempel des alten, Einen, wahren Gottes, der Gott Adams, und hier am Erythräischen Meere, wäre die Felsengrotte der ältesten Sibylle, die eine Tochter des

Poseidon war, und die den einen wahren Gott verkündigte, d. h. die nicht dem Schiwa huldigte. Die Braminen aber halten diesen Tempel für ein Werk der Rakschus, oder der bösen Geister, weil sie, die Braminen, historisch genommen, eine Schöpfung des Schiwa waren. Näher auf den Grund dieses Hasses und das Verhältniß des Schiwa und Budda einzugehen, liegt nicht im Zweck dieser Schrift. Ich errege hier die Aufmerksamkeit auf den Budda, blos des Adams willen, und wir kehren darum wieder nach Ceilon zurück, zum Adams-Berg. Denn es versteht sich wohl von selbst, daß, obgleich die Adamiten sich eines Theils des Festlandes bemächtigten, sie darum nicht die Paradiesische Gegend Ceilons werden verlassen haben, sondern dort immer einer ihrer Hauptsitze geblieben seyn wird. Betrachten wir den Berg Adams aufmerksamer, so giebt er uns ganz das Bild, welches die Alten am liebsten zur Bezeichnung eines guten Phallus wählten. — Er hat die Gestalt eines Zuckerhuts und wird in weiter Ferne gesehen; ist ein grün bewachsener Berg, der sich mit einer jähen Felsenkuppe erhebt. Oben ist ein vortreffliches gesundes Wasser in einem See, aus dem sich das Wasser in vielen Bächen herab ergießt. Hier mußte nothwendig das Auge des Alten auf den ersten Blick nichts anders, als einen Seegens-Phallus erblicken. Daß dem wirklich so gewesen sey, lehrt nun unmittelbar das Folgende: nahe diesem See liegt ein platter Stein mit einem eingedruckten menschlichen Fuße, der aber zweimal so groß als ein ordentlicher Menschenfuß ist. Nun ist zuvörderst aus dem bisher Gesagten völlig klar geworden, daß Fuß in der hieratischen Sprache immer so viel als Phallus, Eselsfuß, Pferdefuß, Stierfuß und so auch Menschenfuß ist. Wer demnach seinen Fußtritt beim Weggang zurück

läßt, der hinterläßt eine Nachkommenschaft; und dieses und nichts anders will das Zeichen des Fußes sagen, wo es auch immer vorkommt, und es kommt nicht selten vor, vom Perseus, vom Herkules u. s. w. Hier nun erscheint dieser Phallus, oder dieser Fuß, der zurückgelassen worden ist, als ein rechter Segensphallus. Dies beweist schon der Arabische Name des Berges, auf welchem er sich befindet Rehwan, רוה, reichlich getränkt werden, welches Wort überall, wo es in der Bibel vorkommt, von dem mystischen Tranke, von dem Befruchtungswasser gebraucht wird, und eine andere Bedeutung durchaus niemals hat; dies beweist ferner der Name des Sees auf dem Berge, der Sita-Teich, dessen Wasser (nach einer Angabe, die ich bei Ritter in der Vorhalle Europäischer Völkergeschichte p. 335 finde) von Sünden reinigt, und getrunken die Mütter fruchtbar macht; dies beweist ferner die Zahl 999, die aller vollkommenste Geburtszahl. Wenn es also heißt, Budda fuhr nach einer 999maligen Verwandlung gen Himmel und hinterließ einen großen Fußtapfen, so heißt das: er ist gestorben und lebet noch: nachdem durch ihn ein zahlreiches Geschlecht geboren ist, lebt er noch in den Phallen, die er zurückgelassen hat, in dem von ihm aus gebornen Geschlecht; er selber, der Ahnherr, ist nicht mehr da, der allgemeine Begriff des Phallus desselben hat sich der Nachkommenschaft als Gott abgesondert, aber die Nachkommenschaft ist sein Fußtritt, den er auf Erden zurückgelassen hat. Anders kann sich das Alterthum nicht helfen, da es nicht das Individuum auffaßt, sondern das Volk; und die geschichtlichen Personen nichts anders sind, als geschichtliche Fortbestimmungen des Volks, durch verkörperte oder personificirte Begriffe; und wenn diese

ebenfalls ihre Zahl Jahre in den Genealogien bekommen, so machen diese Zahlen auch einen Begriff, den welcher in der Zahl liegt. Daß dieser Fußtritt der vollkommenste Segens-Phallus sey, beweist ferner der Name des Budda selber; es wird nämlich Bud oder Budda, oder φουδ, Fo wahrscheinlich seyn, d. h. hebr. פוט, welches so viel heißt, als pinguedo, Fett, das Fett katerochen; und es muß einem bei diesem Fett nothwendig eine Stelle aus dem 65. Ps. v. 12. einfallen: du krönest das Jahr mit deinem Gut und deine Fußtapfen triefen von Fett — und v. 10. Gottes Brünnlein hat Wasser die Fülle, braucht nicht Durst zu leiden u. s. w. — Ein Jahresfest ist ja aber das Fest, wo dieser Fußtapfen verehrt wird von den Buddisten, und auch hier sehen wir, wie der gute Segens-Phallus und das Jahr, die 365, oder die Menuzahl 14 in Verbindung stehen; so wie auch hinwiederum die Menuzahl, auf welche wir unten kommen werden, die Himmelfahrt des Budda erläutern wird. Daß aber dieser Jahres-Anfang in den März fällt, das wird seinen historischen Grund haben und den Ausgang des Budda aus Aithiopien datiren. Endlich aber stimmt mit dieser Erklärung des Fußtapfens, das Bildniß des Budda auf der 23. Tafel des Kreuzerschen Bilderhefts zur Symbolik überein. Hier ruht er als Koloß in orientalischer Stellung mit untergeschlagenen Beinen so fest auf seiner Basis, als ob nichts im Stande seyn sollte, ihn von der Stelle, wo er einmal sitzt, wegzubringen. Bemerkenswerth sind vorzüglich die 7 Häupter auf seinen gewaltigen Schultern, denn 7 ist die Beschneidungszahl. Man muß nämlich bemerken, daß der Phallus, weil er Gott ist, oder das Centrum des Lebens, als ein vollkommen gebildeter Mensch vorge-

stellt wird. Er hat einen Kopf, Augen, Nasenlöcher, Haare, Schulter, Hände, Füße u. s. w., kurz er ist ein Mensch an dem Menschen, bald Zwerg, bald Riese, bald wildes, bald zahmes Thier, bald mit, bald ohne Hut u. s. w. Es mag dies wohl Manchem lächerlich vorkommen, aber man muß es doch wissen, weil man außerdem durchaus nicht fortkommt in der Erklärung der alten Urkunden. Die Zahl der Köpfe aber hat immer ihre bestimmte Bedeutung, die sich bezieht auf Maß, Vermögen, Tugend und Laster, Glück und Unglück u. s. w. 7 ist hier die vollkommenste Zahl, die Beschneidung. Darum stimmt dieser Phallus-Koloß (eigentlich eine Tautologie, denn das Wort κολος drückt es an sich schon aus) oder dieser Budda genau überein mit dem was wir über seinen Fußtapfen sagten. Die vollkommenste Zeugungszahl 7 erlebt nothwendig die vollkommenste Geburtszahl 999, und stirbt eben darum nicht, weil in dieser Geburt der Fußtapfe ihres Erzeugers verewigt wird, zurückbleibt. Ferner bemerke man an diesem Koloß das Viereck auf der Brust und auf der Hand, welches ebenfalls die Bedingung zur wahren Zeugung enthält, die Monas und die Trias und etwa andeutet, daß bei dem mit 7 Köpfen die 6 als die Sündenzahl, wo zwei Dreien zusammen kommen, ausgeschlossen ist, und nur die 4 Statt findet. Welche Erklärung bestätigt wird dadurch, daß auch Hermes, der Erfinfinder der 7saitigen Leier zugleich das Quadrat führt. Wie dies wirklich beweisend sey, würde man dann klar erkennen, wenn man den Hermes näher kennte, und seine Siebenleier. Endlich bemerke man noch den zunehmenden Mond auf der Basis, auf welchem der Koloß ruht. Vom Monde ist er ausgegangen, das ist seine historische Basis; und es dürfte vielleicht nicht zufällig seyn, daß dieser Mond sich auf dieser

Basis befindet und nicht wie bei dem Schiwa oder Bacchus dem μηνοτυραννος auf der Stirne. Der Mond war ursprünglich dem Adam eigen, aber dem Budda-Adam gehört er nicht mehr an, denn er hat 7 Köpfe und das Viereck, darum ist es eine bloße historische Basis, auf der er ruht und darauf der Mond. So viel sey gesagt über den Budda. Daß er kein andrer sey als Adam selbst, der Beschnittne, der sich vom Schiwadienst rein erhielt und von ihm absonderte; halte ich für unnöthig, weiter zu beweisen. Es lag aber schon darin ein Hauptgrund des gegenseitigen Hasses, welcher durch das politische Verhältniß des Aithiopischen Jehova zum Schiwa oder dem großen Herrscher des Nordindischen Reiches genährt und unterhalten wurde. Damit stimmt nun auch überein, daß Budda den Lehrerberuf allen Kasten zusprach (ohne mich hier über die Lehre, auf welche es ankam, weiter zu verbreiten), oder vielmehr überhaupt kein Freund der Kasten war. Nun aber war es eben Schiwa oder Dionysus, welcher die Kasteneintheilung in Indien machte, und wir werden ihn tiefer unten als den Eintheiler der Kasten kennen lernen. Dieses sein Verhältniß zum Budda wird auch endlich dadurch bestätigt, daß dieser Budda als die 9te Inkarnation des Vischnu aufgezählt wird, als diejenige, die auf die große Inkarnation des Vischnu als Krisna, welcher, wie ich schon oben bemerkte, Moses ist, unmittelbar folgte. Nun heißt es eben, daß dieser Krisna den Lingamdienst ganz habe ausrotten wollen, welches aber dahin zu limitiren ist, daß er nur die heillosen Ausschweifungen dieses Dienstes auf der Erde zerstören und den uralten reinen Phallusdienst des Aithiopischen Jehova wieder in seine Rechte einsetzen wollte. Und darum geht auch seine Sendung vom Tempel des wahren Gottes, der sich am Aithio-

pischen Milchmeere befand, in Ajudhia, aus. Er hatte also keinen andern Zweck als die Religion, welche der Budda Adam in den frühsten Zeiten in den südlichen Gegenden Indiens verbreitet hatte, wieder herzustellen. Diese Absicht erreichte die Sendung des Krisna wenigstens in soweit, daß durch ihn die langgenährte Rachsucht des Aithiopischen Jehovas befriedigt wurde; das große Nordindische Reich stürzte zusammen (wo und wie, davon unten), und die Verehrung des Krisna ward im südlichen Theile von Indien herrschend, wie die große Pagode von Jaggernat bewies, die gebaut wurde nach dem Sturze des Nordindischen Reiches. Nun kamen die alten Buddisten, welche bisher nach Hinter-Indien zurückgedrängt worden waren, dort Gesetze und Religion hingebracht und gebaut hatten, wie unter andern die herrlichen Ueberreste auf der Insel Java beweisen (der Hr. Professor Ritter verweist auf Stamford Raffles Hist. of Java. Lond. 1817. 4. t. II, p. 45 und tab. Nr. 8.) wieder zum Vorschein. Aber der alte Haß gegen sie war schon zu tief eingewurzelt, als daß sie hätten ein besonderes Glück machen können; die lichten Braminen mit ihrer Kasteneintheilung behielten denn doch die Oberhand und der Zeitraum, der zwischen dem alten Budda und dem Krisna lag, war zu groß, und hatte selbst bei den Buddisten durch eigenthümliche Fortbildung zu viel verändert, als daß man den Budda und den Krisna-Vischnu für ein und dieselbe religiöse Erscheinung hätte halten sollen, wenn auch die Politik nichts gegen die Wiederauferstehung der Buddisten einzuwenden gehabt hätte. Darum obgleich der Budda nach dem Trojanischen Kriege nichts anders war als ein Hervortreten des Vischnu in einer von dem alten Budda etwas verschiedenen Gestalt, so blieb doch dieses Hervortreten ohne besondere Einwirkung auf die jetzt bestehenden politischen Ver-

hältnisse; sie mußten sich beschränken auf ihre alten Wohnsitze, und namentlich auf die Insel Ceilon und hier dienten sie nun vom Caliguc an ihrem Budda ferner so, wie sie ihm vom Anfange an gedient hatten, verehrten den Fußtapfen auf dem Phallus-Berge und dachten dabei an den gen Himmel Gefahrenen. Die Muhamedaner aber sagen: sie irren, nicht Budda, sondern Adam ist dort gen Himmel gefahren. Es haben aber beide Recht, wenn sie sich nur über die Appellativa verständigten. Diese Bemerkungen mögen einstweilen gnügen und wenigstens so viel beweisen, daß auch hier volle Klarheit zu erwarten ist von Denjenigen, die sich mit der Untersuchung über den Budda und seiner Lehre weiter beschäftigen wollen. Uebrigens wird das von mir darüber Beigebrachte auch bestätigt durch eine Stelle bei Polier I. p. 77, so wie auch eben hinwiederum diese Stelle nun ein neues Licht bekommt. Quelque liés que soient les Bramines au Système de Mythologie et de religion des Indous, on a prétendu que ce Système religieux ainsi que leur philosophie n'était point la plus ancienne dans l'Inde et que dans la Malabare et sur la côte de Coromandel elles avaient succedées à une religion très-différente, qui avait pour fondateur un certain Budha, philosophe, législateur, chef des Gymnosophistes, comme Birmah l'était des Bramines, et révéré comme un Dieu par ses sectateurs, le Samanéens. Hier also die vollkommenste Uebereinstimmung mit dem, was wir ganz unabhängig vom Polier über den Budda gefunden haben. Wir werden auf den ältesten Sitz dieses Budda hingewiesen, nach Malabar an die Küste Coromandel, an die Adamsbrücke, an den Sinus Colchicus; wo eben die ältesten, die beschnittnen Colchier ihren Sitz hatten; er wird ein Gesetzgeber und Philosoph genannt, Anführer der Gymnosophi-

sten; und man wird sich hier wieder an die nackten und ältesten Philosophen erinnern, die unter dem Ramabaume ihre religiösen und philosophischen Ceremonien feierten und denen es die Braminen noch heut zu Tage nachthun. Und auch der Budda-Koloß stimmt damit überein; denn obgleich die Indischen Gottheiten alle bekleidet sind, wenigstens mit Schnuren und andern Ornamenten versehen, so ist doch dieser Budda, das Oberhaupt der Gymnosophisten, völlig nackt. Nun aber hat man gar nicht nöthig anzunehmen, daß sie wirklich nackt gewesen seyen, vielmehr: da diese Benennung eine religiöse ist und aus der Zeit herrührt, wo die hieratische Sprache nichts weiter als eine kühne Bildlichkeit war, wie sie dem Wilden noch heut zu Tage eigen ist, so kann man diese Benennung recht wohl von der beschnittnen Vorhaut des männlichen Gliedes verstehen; denn dieser kleine Mensch ist überall der erste, und an ihn hat man immer zuerst zu denken, wenn von Köpfen, von Augen, Ohren, Händen und Füßen in den alten Urkunden die Rede ist. Wenn es darum heißt: er geht nackt, das Kleid ist ihm ausgezogen, so kann das recht wohl so viel heißen (und ich kann es beweisen, daß es in vielen Stellen der Bibel wirklich nichts anders heißt) als: er ist beschnitten, steht da in seiner Reinheit. Nun sehe man das Bild des Budda noch einmal an. Alle seine sieben Köpfe sind nackt; aber ich bitte: sind denn diese nackten Schädel, die aus der zierlichen Haarfrisur wie Eicheln zugespitzt hervorragen, natürlich proportionirte Kahlköpfe? Nimmermehr, sondern mystische. Die Beschneidung ist damit bezeichnet, und erst jetzt ist das Bild vollständig erklärt, es ist der beschnittne Phallus, ein Siebengestirn; die sieben Geister des Throns, die sieben Feuer-

flammen oder Weltaugen; oder auch die sieben Schätze des Paradieses (Baum des Lebens, geheimes Manna; Bündlein der Lebendigen, Morgenstern der Auferstehung, Fürstenwürde, Priesterwürde und Thron). Diejenigen also irren sehr, welche die Cabbala für eine neuere jüdische Grille halten; Grille mag wohl nur das seyn, was manche Erklärer, seyen es jüdische oder christliche, hineingetragen haben. Dieser Buddakoloß mit seinen sieben Köpfen ist ein beschnittner Phallus; aber es liegt in dieser Sieben- und Vierzahl die älteste Weisheit, Gesetzgebung, Menschenrettung, Sittlichkeit, Religion und Ordnung, und ich will mir dieses Bild, wenn es meine Umstände erlauben werden, in einen goldnen Rahmen einfassen lassen, denn ich kann es nicht ohne Ehrfurcht betrachten, es ist das ehrwürdigste Bild, welches uns die Menschheit aus dem Anfange der Zeiten überliefert hat, es ist Budda, es ist Jehova selbst, und nur der Gekreuzigte steht höher. — Gab es also in den ältesten Zeiten eine reinere und geistigere Ansicht von den göttlichen Dingen, so war sie gewiß bei den Buddisten, nicht auf dem Meru, der uns ein sehr sinnliches, obgleich immer auch noch ein indisch-religiöses Bild darbietet; und ist ferner ein reinerer Glaube und Dienst von Indien aus verbreitet worden, so geschahe dieses von dem Budda-Tempel aus. Und hier dürfte denn Pythagoras, der Samier, der sein Reich in Unter-Italien aufrichten wollte, und der auch mit dem Numa viel Aehnlichkeit zu haben scheint, ein nicht unbedeutender Apostel seyn, nur daß wir hier auf eine solche Untersuchung noch nicht gehörig vorbereitet sind, wenn es auch die Grenzen, die dieser Schrift gesteckt sind, erlaubten. Wir erinnern hier also nur noch einmal an die Erythräische Sibylle und

ihre Felsengrotte, von welcher aus sie die Verehrung des Einen Gottes, oder des reinern Gottesdienstes verbreitete. Libyen ist ihr eigentliches Vaterland; sie ist eine Tochter des Poseidon oder auch des Janus, des Kronos, des Schiwa d. h. durch ihn kam sie nach Alt-Italien, nach Indien und baute sich ihre Felsentempel. In Absicht auf die verschiedenen Namen aber, unter welchen wir nun schon den Dionysus oder Bacchus kennen gelernt haben, scheint hier folgende Bemerkung ihren Platz zu finden. Von Polytheismus ist im hohen Alterthum eigentlich gar keine Rede; denn es giebt überall nur Eine Gottheit, mag sie durch die Zahl 4 oder 5 ausgedrückt werden. Aber dieser Eine Gott, der Phallus, oder der Joni Lingam läßt sich von gar verschiedenen Seiten auffassen: als Führer des Jahres, als Schöpfer, als Zerstörer, als Baumeister, als Musikus, als Schmidt, als Schiffer, als Ackersmann, als Krieger u. s. w. Nun aber werden die verschiedenen Seiten, von welchen man dieses ἐν και πᾶν auffassen kann, nicht wie bei dem logischen Verfahren, an welches wir gewöhnt sind, als bloße Eigenschaften entwickelt, sondern sie werden von ihm losgerissen und als besondere für sich bestehende Personen herausgestellt, in welchen erstens liegt der Allgemeinbegriff des Gottes selbst als die stehenbleibende Grundlage für jede besondere Seite, von welcher er aufgefaßt werden kann, sodann zweitens eben das besondere; also $A=a$ $A=b$ $A=c$ u. s. w. wir aber: $A=a+b+c+d$; und aus diesem personificirenden Pantheismus konnte erst der Polytheismus entstehen, als diese Personifikationen dogmatisch befestigt wurden. Diese Bemerkung ist vorzüglich auch darum wichtig, weil sie nicht nur der geschichtlichen Verwirrung vorbeugt, sondern auch die Wahrheit der Ge-

schichte von mehrern Seiten bestätigt. Z. B. Dionysus wird vorzüglich aufgefaßt als Geber des Weinstocks. Kennt man nun seine Geschichte, so hat man zugleich eine Grundlage oder einen Leitfaden für die Geschichte des Poseidon, welcher derselbe ist, nur daß in seinem Grundbegriff das Wesen des Joni Lingam als Wasser aufgefaßt ist. Als Anfänger und Inhaber des Jahres wird er Janus oder Kronos genannt, aber die Geschichte desselben kann wieder keine andere seyn u. s. w. Ob aber verschiedene Appellativa einer und derselben historischen Erscheinung angehören, wird der Geübtere bald erkennen. Wir standen zuletzt bei dem Alt-Italischen Janus; daß aber dieser durch die Indischen Pelasger nach dem heutigen Italien gebracht worden, daß der Indische Schiwa zum Janus von ihnen dort ausgebildet worden sey, und daß sie überhaupt ihre Indische Kunst, ihre Religion, ihre Gebräuche dorthin mitgebracht haben, ist keinem Zweifel unterworfen.

Von der Verehrung des Einen Gottes daselbst in den ältesten Zeiten haben wir schon oben gesprochen und auf das 8. Kapitel des Plutarchischen Numa verwiesen; wiewohl diese Stelle mehr von dem alten Italien zu gelten scheint. Sodann bestätigt das Pelasgische die sogenannten Luperkalien, der Dienst der großen Rhea, die Galli, die Sabiner, oder Sibyner, die Sibyle, die Cumaische, dieselben unterirdischen Höhlentempel ganz im Geiste der Indischen erbaut, die sich besonders um Neapel finden, wo nach der Angabe des Strabo l. V. p. 394. die älteste Niederlassung war. Und so ist auch in Sicilien gleichsam eine ganze Stadt in Felsen gehauen. Man sehe Hrn. Hofrath Heerens Ideen Bd. II., 1. p. 335. und die daselbst angeführten Briefe von Bartel über Calabrien und Sicilien III. S. 441. Einen Hauptbeweis aber, daß auch die Alt-Hetruscische Lehre

keine andere als die Pelasgische war, giebt ihre Lehre von den Weltaltern, welche ich aus des Hrn. Hofrath Kreuzers Symb. Bd. II. p. 841. hersetze. „Der Demiurg hat diese Welt in 6000 Jahren geschaffen: im ersten Jahrtausend Himmel und Erde; im zweiten das Firmament; im dritten das Meer und das Gewässer auf der Erde; im vierten die zwei großen Lichter der Natur; im fünften die Seelen der Vögel der Reptilien und aller andern Thiere, die in der Luft, auf der Erde und im Wasser leben; im sechsten den Menschen. Eben so lange dauert das Menschengeschlecht, so daß die beiden großen Weltperioden zwölftausend Jahre umfassen. Daß ist das große Jahr, nach dessen Ablauf alle Sterne wieder in dieselbe Constellation wie beim Schlusse des vorhergehenden kommen." Wenn Heine, wie der Hr. Hofrath bemerkt, diesen Calkul einem sehr späten christlichen Nativitätsteller zuschreibt, so hieße das nichts anders als: das erste Capitel der Mosaischen Genesis hat ein sehr später christlicher Nativitätsteller verfertigt; denn diese angeführte Stelle ist nichts anders als das erste Capitel der Genesis. Aber wird man sagen, in der Genesis ist ja eine Kosmonogie mit 6 Tagen? Nein es ist eben keine Kosmogonie, sondern es sind die Weltalter. Die 6 Tage sind die 6 Tausend Jahre, nur muß man nicht gerade auf einem astronomischen Zeitraum, jedem von Tausend Jahren, bestehen, sondern sich vorzüglich an die 6 halten, und die 7 nicht aus der Acht lassen, die Gott heiligt und segnet. Diese 7 aber, wenn sie sich an die 6 anschließt und mit ihr ein Ganzes ausmacht, verdoppelt allezeit die 6 und macht daraus eine Zwölfe. Durch die Sieben also kommt das große Jahr. Und wie lange wird denn nun dieses große Jahr noch dauern? Es ist lange vorbei, im religiösen Sinne genommen; denn wir leben gar nicht mehr

in der Welt, wir leben im Himmelreiche. Seit wenn denn? Seit der kam, welcher sprach: „ihr müsset von neuem geboren werden, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; wer nicht geboren wird aus Wasser und Geist, kann nicht in das Reich Gottes kommen." — Ob diese Schrift nun gleich nicht die christliche Theologie zum Zweck hat, so wird es doch nicht ohne Nutzen seyn, den Geist der christlichen Mysterien im Gegensatz zu den alten Mysterien zu characterisiren, und so einen Licht- und Mittelpunkt für diese Untersuchung zu bilden, von welchem aus man das Ganze übersehen, und das Alte wie das Neue in seinem wahren Verhältniß zu einander erkennen kann. Die Mysterien des Christenthums haben zwei wesentliche Bestandtheile, Taufe und Abendmahl, oder Geburt und Hochzeit, ganz wie in der alten Welt. Ich fange an mit der Taufe und lege hierbei eine Stelle aus dem Ev. Joh. c. 3. zum Grunde, v. 3. 5. Wahrlich, wahrlich ich sage dir (dem Pharisäer Nikodemus, dem Archonten der Juden) wer nicht von oben (ἄνωθεν) oder von neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen. Darauf erwiederte Nikodemus: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er wieder in den Leib seiner Mutter zurückkehren und noch einmal geboren werden? Jesus antwortet: wahrlich, wahrlich ich sage dir, wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Denn, was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wohin er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Hier also zwei scharfe Gegensätze:

Geist und Fleisch, geistliche und leibliche Geburt. Zuvörderst: Nikodemus nimmt den Ausdruck geboren werden streng; denn er spricht: wie kann ein Mensch in seiner Mutter Leib zurückkehren und noch einmal geboren werden? Und Jesus will, daß der Ausdruck streng genommen werde, rügt das nicht als Irrthum, verstärkt vielmehr den Ausdruck durch das: wahrlich, wahrlich, und zeigt dadurch, daß er allerdings von einer wahren und wesentlichen Geburt rede, nur nicht von einer fleischlichen, sondern von einer geistlichen. Denn: was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, oder: wie oft auch der Mensch zurückkehrte in seiner Mutter Leib, das würde nie eine andere Geburt geben, als eine fleischliche, denn Fleisch kann immer nur wieder Fleisch gebären. Nur das begreift Nikodemus nicht, wie es zu einer andern Geburt als dieser, wie es zu einer geistigen Geburt kommen könne. Dieser Einwurf, den Jesus voraussieht und den er gar nicht erst abwartet, ist es, dem Jesus dadurch begegnet, daß er den Nikodemus hinweist auf das unerklärliche und doch faktische Geheimniß der leiblichen Zeugung und Geburt mit den Worten: der Wind bläset wohin er will u. s. w. (Den Beweis, daß diese Worte wirklich sich auf die leibliche Geburt beziehen, anderswo). Die geistige Geburt demnach, will Jesus sagen, ist eben ein Faktum, so wahr und gewiß als die leibliche Geburt, die Genesis aber ist das Unbegreifliche, sie will erfahren und erlebt seyn, in ihrer Genesis aber ist sie nicht anders zu erklären als durch das allgemeine ἀνωθεν. Aber Nikodemus sieht es nicht ein, fragt: wie mag das zugehen? πως δυναται ταυτα γενεσθαι. Was kann Jesus hierauf erwiedern? nichts als wiederholt zu versichern, daß es bei dem einmal gegebenen Ausspruch sein Bewenden habe und daß man hierin glauben müsse

Demjenigen, in welchem sich dieses Faktum zugetragen habe, daß Niemand anders davon reden könne als eben der, daß aber dieser auch nichts gewisser und wahrhaftiger versichern könne als das Daseyn dieses Faktums, weil er es ja unmittelbar in sich erlebe, habe, anschaue und erfahre. Darum: wir reden was wir wissen und zeugen von dem was wir gesehen haben, nur daß ihr als bloße Raisonneurs für ein solches Zeugniß keinen Sinn haben könnt, weil man nur durch das göttliche Leben selber zum wahren Glauben an dasselbe gelangen, nicht aber diesen Glauben sich anraisonniren kann. Und: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? oder: wenn solche Instanzen von der leiblichen Geburt, die ihr doch mit Augen seht und wahrnehmt, nicht vermögend sind, euch die Sache anschaulich zu machen, unter welchen Bildern und Formeln als unter diesen, welche sie noch am treffendsten bezeichnen, soll man dann das geistige und höhere Leben an euch bringen? Jesus also verlangte eine geistige Geburt zum neuen Leben im Himmelreich, nicht eine fleischliche des Joni Lingam; aber er schließt sich in der Sprache, in welcher er von dieser neuen Geburt spricht, genau an die Joni Lingamsprache; was in der alten Religion die Sache war, wird in der neuen Lehre bloßes Bild zur Bezeichnung eines Geistigen und Höhern, und zwar mit der ausdrücklichen Versicherung, daß es blos Bild sey. Daß aber Jesus und sein Evangelist Johannes die alten Mysterien und die alte Sprache verstanden haben, wird wohl Niemand so leicht bezweifeln und es wird sich schon hier das nöthige Licht darüber verbreiten. Wasser das höchste Element, Princip aller Dinge: so kennt es auch Jesus, und zwar Phallisches Wasser, Zeugungs-,

Geburtswasser. Er bedient sich dieses Ausdrucks aber, um damit das Princip des geistigen und höhern Lebens zu bezeichnen. Dies kann er nicht anders als dadurch, daß er das Wasser, was er giebt, das lebendige nennt, *ὑδωρ ζων*, oder daß er Geist und Wasser, *ὑδωρ* und *πνευμα*, verbindet, wie hier c. 3, 5. welches als ein *ἐν δια δυοιν* aufzufassen ist, „geistiges Wasser.“ Denn: *ἀνωθεν γεννηθηναι* v. 3. *ἐξ ὑδατος και πνευματος γεννηθηναι* v. 5. und *ἐκ του πνευματος γεννηθηναι* v. 6 und 8. sind alle gleichbedeutend und haben ihren gemeinschaftlichen Gegensatz in dem *ἐκ της σαρκος γεννηθηναι*. Geist also und lebendiges Wasser bedeuten in der neuen Oekonomie ganz dasselbe, bald steht das eine, bald das andere. Nur einige Stellen im c. 7, 38. „wer an mich gläubet, wie die Schrift sagt, aus deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Kann dieser Wasserstrom, der aus dem Leibe fließt, etwas anders seyn als Zeugungswasser? die Sache ist klar: das höchste Verdienst des Alterthums war eine tüchtige Zeugungskraft, die nicht unnatürlich verschwendet, sondern zur Erzeugung von Kindern gebraucht wurde, darin bestand der Gottesdienst und der fromme und gerechte Wandel. Aber daß Jesus dies wußte, daß er daran dachte, geht daraus hervor, daß er sich auf eine Stelle im A. T. (man nimmt gewöhnlich an Jes. 44, 3.) beruft, wo von nichts Anderm als von diesem Wasser die Rede ist. Aber das Wasser bezeichnet hier an unsrer Stelle das geistige und höhere Leben der Gläubigen; denn der Evangelist setzt noch ausdrücklich hinzu: das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten. Eine andre äußerst merkwürdige Stelle ist c. 4, 13. in demselben Evangelio, wo er sich mit der Samaritanischen Frau unterredet: „Wer dieses

Wasser trinkt (aus dem Jakobsbrunnen), den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Hier also wieder Wasser und Wasser. Das eine das Jakobswasser, welches kein anderes ist als das fleischliche, σαρξ בשר Phallus, das Wasser des Jakobsstabes מקל (welches hier nicht weiter bewiesen, sondern vorausgesetzt wird mit der Versicherung, daß es sich sehr gründlich beweisen läßt) und das Wasser, welches Jesus giebt im Gegensatze, also πνευμα, ὕδωρ ζων oder ὕδωρ κ. πνευμα. So ist also keinem Zweifel unterworfen, daß Wasser und Geist bei Jesu Synonyma sind und dem σαρξ (welches freilich in der alten Sprache auch lebendiges Wasser heißt, wenn es zum Zeugen angewendet wird) entgegenstehet. Das bisher Gesagte nun dogmatisch angewendet auf die Mysterien der neuen Oekonomie, steht die Sache so: Alte Ansicht: Aus Wasser wird der Mensch geboren; dieses Wasser ist das Höchste, denn es ist das Wasser Gottes, denn Gott ist nichts anders als der Phallus. Ein Jeder aber, der aus diesem Wasser geboren ist, ist schlechthin und unmittelbar durch seine bloße Geburt ein Sohn Gottes, von Gott erzeugt; auch trägt er das Bild Gottes leibhaftig an sich, bringt den Gott, dem er dienen soll, gleich mit auf die Welt. Die höhere Weihe, die ein solcher empfangen kann, besteht blos darin, daß er gelehrt werde, dem lebendigen Gott, dem er sein Daseyn zu verdanken hat, treu zu bleiben, nicht in das teuflische Wesen der Sünde und des Todes zu verfallen, sich nicht unnatürlicher, das Leben zerstörender Wollust hinzugeben, sondern sein göttliches Vorrecht zu gebrauchen, Gott ähnlich, d. i.

Schöpfer neuer Menschen zu werden. Da man nun im Morgenlande von dem Glauben (der auch seinen physischen Grund hatte) ausging, daß durch die Beschneidung das Zeugungsgeschäft leichter und glücklicher von Statten gehe (dies ist der eigentliche Grund dieser Sitte) und damit zugleich eine zahlreiche Nachkommenschaft erweckt werde, so konnte eben der Gipfelpunkt dieser religiösen Ansicht und Weihe kein anderer seyn als der: das Kind am achten Tage zu beschneiden. Weiter als bis zu dieser Ansicht bringts Nikodemus nicht. Christliche Ansicht: Aus Wasser wird der natürliche Mensch geboren; in dieser seiner ersten Geburt ist er Fleisch, gehört dem Fürsten der Welt an, nicht gerade dem Teufel und der Hölle; denn es ist noch nicht erschienen was er seyn, und wozu ihn seine natürliche Neigung in diesem Punkte treiben wird, sondern dem Schiwa, dem Elohim, dem Pentagramma d. h. dem Phallus schlechthin in allen seinen Aeußerungen. Aber der Fürst der Welt, als solcher, ist gerichtet, hat kein Reich mehr, soll keines mehr haben; es sollen ihm auch keine Diener mehr geboren werden, die sein Reich wieder aufrichten. Da nun aber von Natur alle Menschen diesem Gott ergeben sind und eine Neigung haben, ihm zu dienen, so müssen auch im christlichen Reiche alle gleich nach ihrer Geburt wieder sterben, damit sie durch dieses Sterben zum geistigen und neuen Leben in dem wahren Gott wiedergeboren werden. Dieses aber geschieht so: der Repräsentant der Gemeinde der Heiligen nimmt den neugebornen Schiwadiener im Namen Dessen, der jetzt auf dem Stuhle sitzt und legt ihn in das mit Wasser angefüllte Taufbecken; dies ist das Symbol des heiligen Landes der Wiedergeburt, Symbol des uterus, oder des weiblichen Beckens der heiligen Jungfrau Maria, die durch das Wasser des Geistes (vermöge der For-

mel und dem Zeichen des Kreuzes) befruchtet, den in das heilige Grab gelegten alten Menschen zum neuen Leben wiedergebiert. Also nicht in seiner Mutter Leib kehrt der fleischlich geborne Mensch zurück, sondern er wird in den Leib der reinen unbefleckten Jungfrau als in ein heiliges Grab gelegt zur Wiederauferstehung in einem neuen Leben und Wandel; und nun erst ist er ein Mitglied der Gemeinde der Heiligen, ein wahres Glied am Leibe Jesu; er ist ähnlich und gleich dem heiligen und reinen Leibe desselben; denn er hat mit ihm eine und dieselbe Geburt. Was also in der alten Zeit Schiwa oder Dionysus war, der Zeugende, das im Reiche Christi der Geist Gottes, und was in der alten Welt war Parbuty die Gebärerin, die fleischliche Matrix, das im Reiche Christi die heilige und unbefleckte Jungfrau, und die christliche Theologie gestaltet sich also: Gott, oder das Absolute; seyend in sich und bleibend in sich, ohne Veränderung und Wandel, nicht erscheinend, sondern das Seyn schlechthin und zwar nicht Fleisch, sondern Geist; denn Gott ist ein Geist u. s. w. Sodann aber: Erscheinung dieses Seyns, als thätig zeugend, wirkend und zwar geheimnißvoll, nur faktisch erkennbar, nicht aber weiter zu erklären in seiner Genesis: „Du hörest sein Sausen wohl, weißt aber nicht von wannen er kommt und wohin er fähret; zeugend; aber wo? im heiligen Lande, im reinen und von dem Dienst des Fleisches unbefleckten Leibe der heiligen Jungfrau (es muß freilich dies hier noch dunkel bleiben). Durch beide aber geht hervor und ging hervor der Gottmensch Jesus, sichtbare Erscheinung Gottes im Fleisch, geboren zwar als Mensch, wie wir alle, in der Zeit, aber seinem metaphysischen Wesen nach von Ewigkeit her in Gott, Gott selbst, so nämlich, daß der Grund einer Unterscheidung zwischen ihm und Gott nicht liegt in

Gott, sondern in der nothwendigen Schranke des Begriffs, die von der Erscheinung Gottes, von der wirklichen Offenbarung desselben als solcher unzertrennlich ist, und welcher Schranke Jesus als Erscheinung eben auch unterworfen war. Darum: „wer mich siehet, siehet den Vater" und doch auch wieder: „der Vater ist größer denn ich." — Gewiß ist so viel, daß nach der ausdrücklichen Versicherung Jesu ein jeder durch den Geist Gottes Wiedergeborne ein wahrer Gottmensch seyn soll, völlig gleich und Eins mit Jesu. Wer also (dies die Forderung des Christenthums als einer neuen Oekonomie) durch den Geist Gottes wiedergeboren ist, auf die Art, wie oben symbolisch angedeutet worden ist, der soll nun auch im Geiste wandeln und die Lüste des Fleisches nicht mehr vollbringen, der Fürst der Welt soll nichts mehr an ihm haben. Aber lebt denn der Christ nicht auch in der Ehe, zeugt er nicht Kinder, und dient er sonach nicht immer noch dem Schiwa? Nein, denn der Sitz seiner Liebe und seines Lebens ist nicht mehr im Fleisch, sondern im Geiste; darum geht der Zweck der Zeugung im ehelichen Leben des Christen weder dahin, seine eignen fleischlichen Lüste zu befriedigen, noch auch Lustdiener zu erzeugen; sondern sein ihm durch die Wiedergeburt angebrochnes geistiges und höheres Leben in Gott fortzuzeugen ist der Zweck seines ehelichen Lebens, ja es ist die Liebe Gottes selber, die von nun an in ihm und durch ihn zeuget, durch den Geist seines Mundes (als herzergreifender Lehrer) sowohl als durch den Geist seiner Mannheit in der Liebe des ehelichen Lebens: Ströme lebendigen Wassers fließen vom Leibe der Gläubigen. Nicht Erben seines vergänglichen Guts und Lebens will er, sondern Erben seines Unvergänglichen, Gottes Erben und Mit-Erben Jesu Christi. Darum soll in einer christlichen Gemeinde

ein Mensch, der nicht zum Abendmahl geht, auch nicht heirathen und Kinder zeugen dürfen, sein Geschlecht soll aussterben. Warum und wie so? Weil nur durch die himmlische Vermählung mit dem heiligen und reinen Gottmenschen, mit dem Heiland Jesu im Abendmahl die Ehe eines Christen eine geheiligte und rechtmäßige wird, und er nur durch die Feier des heiligen Abendmahls der Kirche eine öffentliche und feierliche Versicherung giebt, daß er ein Wiedergeborner sey und nicht ein Schiwadiener, daß er den wahren Zweck des ehelichen Lebens erkenne und die Liebe Gottes sein Princip sey. Denn das Essen des Brods von dem silbernen Teller und das Trinken des Weins (warum darf es kein rother seyn?) aus dem goldnen Kelche ist nichts anders als das Symbol der himmlischen Vermählung der Seele mit dem himmlischen Bräutigam Jesu. Aber, dürfte Jemand hier sogleich einwenden: wäre das der Sinn des Mysteriums, so könnte es erstens nicht schlechthin eine Vermählung mit Jesu seyn, sondern das Weib feierte sie mit dem Geist Gottes und der Mann mit der heiligen Jungfrau, und diesem angemessen müßte das Weib nur von dem Brod essen und der Mann nur von dem Kelch trinken. Warum dies schon wegen der heiligen Jungfrau keinen Sinn haben könne, müssen wir jetzt übergehen, weil es uns noch an einem klaren Begriff von ihr fehlt. Hier machen wir blos darauf aufmerksam, daß dies ja eben ein Rückfall in das alte fleischliche Heidenthum seyn würde, welches den Begriff des Geschlechtlichen fleischlich auch auf das Himmelreich übertrüge, die Phantasie verunreinigte und entzündete und zur gefährlichsten Seelenschwärmerei verleitete, sonach das heilige Wesen dieses christlichen Mysteriums grade von Grund aus zerstörte. Darin liegt ja vielmehr das Wesen des heiligen Liebesgenusses im Abend-

mahle, daß der Unterschied der Geschlechtsliebe als solcher aufgehoben, und durch den Genuß beider Symbole die himmlische und höhere Einheit des Mannes und des Weibes bezeichnet wird: „denn im Himmel werden sie weder freien noch sich freien lassen"; und Paulus: „hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo."—

Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Göthe im Wilhelm Meister.

Was wir nun aus dem bloßen Begriff des Symbols gefolgert haben, wollen wir jetzt auch durch eine gründliche Exegese beweisen, wodurch zugleich einige der wichtigsten Begriffe in der Religion des Alterthums nebenbei in ihr volles Licht treten werden, so wie man denn überhaupt das Ganze nicht für eine Abschweifung von unserm Zweck halten wird, wenn man sich die Mühe nehmen will, das Folgende auch noch anzuhören. Das christliche Abendmahl eine geistliche Hochzeit, im Gegensatz zu den fleischlichen Mysterien des Alterthums: dies der Satz welcher exegetisch bewiesen werden soll. Wir gehen darum billig von der Stelle im Neuen T. aus, wo von einer Hochzeit die Rede ist, unbekümmert ob uns die Erklärung derselben zu einer fleischlichen oder geistlichen Hochzeit führen werde. Eu. Johannis II, 1. ss. „und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa u. s. w." Wir heben aber hier blos die Hauptbegriffe hervor, um die es uns zu thun ist. Unmittelbar vorher c. I. v. 51. spricht Jesus: „wahrlich, wahr-

lich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn." Daß die Zeit, wo der Himmel sich öffnet, eine merkwürdige und erfreuliche Zeit sey, ist einleuchtend, und man hat schon darum Ursache, seine Aufmerksamkeit auf diese Hochzeit, als eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der Weltgeschichte, ganz besonders hinzurichten. Denn der Ausdruck: ihr werdet den Himmel offen sehen und der: und am dritten Tage ward eine Hochzeit, stehen in der genauesten Verbindung. Tag ist so viel als Heil, Licht, Hülfe, und die Zahl Drei deutet näher darauf hin, von welchem Heil hier die Rede sey, nämlich von dem heiligen Feuer und Licht der weiblichen Sonne. Und am dritten Tage, d. h. zu der Zeit als das Licht und Heil der Welt gegen die Finsterniß der Sünde und des Todes streiten und sie überwinden sollte, ward eine Hochzeit und zwar zu Kana in Galiläa. Kana קנה s. v. a. durch den Phallus gewinnen, erwerben einen Besitz und קָנֶה der Phallus selbst; in Galiläa גליל der goldne Ring, also das Weibliche, eben der Sonnen-Ring, der Ring des Osymandyas, das neue Jahr, die angenehme Zeit des Heils, und wo auch das Wort Galil im A. T. vorkomme, es bedeutet allezeit das Weibliche. Also die Hochzeit ist zum Phallus im goldnen Ringe, oder auch im Joni Lingam. Jesus aber und seine Schüler waren auch da. Nun spricht die Mutter Jesu: sie haben nicht Wein; er aber: Weib was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Warum hier die Mutter Jesu so bedeutend hervortritt, müssen wir übergehen. Also Wein war nicht da auf dieser Hochzeit. Was denn sonst? „Es waren aber allda Sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung." Was der Krug

überhaupt bedeute, wissen wir schon aus dem bisher Gesagten; ich erinnere einstweilen an den Krug mit Palmenwein. Denn wenn auch hier in diesen Krügen noch kein Wein ist, so soll doch welcher darin werden. Jetzt befestigen wir blos die Bedeutung des Krugs und bemerken namentlich, wie er auf Hochzeilen wesentlich ist als ein Symbol des Weiblichen. „Bei den Hochzeiten der Athener holte ein Knabe, der dem Bräutigam am nächsten verwandt war, aus der Quelle Kallirhoë das zur Reinigung bestimmte Wasser, er hieß von diesem Geschäft ὁ λουτροφορος, der Badwasserträger. Einen ähnlichen Knaben, Camillus genannt, hatten die Römer bei ihren Hochzeiten. — — Der Wasserkrug ward daher auch ein Bild der Vermählung und des Ehesegens. — Damit hing nun folgender schöne Gebrauch zusammen: die Griechen stellten auf den Grabhügel unverheiratheter Personen einen Wasserkrug, zum Zeichen, daß sie das Brautbad nicht empfangen und kinderlos gestorben seyen — — — sodann wird dieses Gefäß bestimmt ein Jungfernkrug genannt — καλπη, welches auch heißt Todtenurne u. s. w." Kreuzer's Symbolik III, p. 459. Warum aber steinerner Krug? steinerner Krug oder auch Steinhöhle wird in der hieratischen Sprache das Weibliche genannt wegen des Beckens, „welches aus einer Zusammensetzung mehrerer Knochen besteht, die einen Kanal bilden, in welchem die Gebärmutter und die Mutterscheide innen liegen," Lehrbuch der Hebammenkunst von Dr. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, S. 24. Aus demselben Grunde wird das Weibliche auch eine Schildkröte genannt, und ist eben dies die Schildkröte, aus welcher Hermes die Sieben-Lyra macht. Hym. in Merc. v. 24. ss. Der steinerne Krug also ist nichts anders als der heilige Gral in der Brittischen Sage, oder die Abendmahls-Schüssel des Joseph

von Arimathia, welche der Hr. Dr. Mone recht glücklich mit dem Waschbecken der Göttin Ceridwen identificirt. Kreuzer's Symb. Bd. VI, p. 457. — Nichts anderes als: „die heilige Schale (Feuerfaß) — In dem Izeschne, das die Größe und Erhabenheit Gottes lobpreiset, sagt Zoroaster: Ich thue heiligen Dienst in Silber- und Goldschalen" „und nach Izeschne XI, reicht in den gottesdienstlichen Gebräuchen der Parsen der Raspi dem Djute das Hom-Gefäß in die Rechte und spricht: Hom! Geschöpf des Himmels, gieb mir in Himmelshöhen die Wohnungen der Heiligen, der Seligkeiten Lichtkreis!" Mithrageheimnisse von Heinrich Seel, Königl. Baierschem Regierungs-Sekretär, S. 256. Ich brauche nicht erst zu bemerken, daß das Homgefäß, die heilige Lichtwohnung, das Gefäß des reinen Feuers, die Abendmahlsschüssel des Joseph von Arimathia u. s. w. dem Begriff nach völlig gleich sind, nur darauf will ich die Aufmerksamkeit hinlenken, daß es Persien ist, wo wir ganz vorzüglich ein Abendmahl finden. „Die dritte feierliche religiöse Handlung ist die merkwürdige Daruns-Feier, d. i. die Feier des gesegneten Brodts und des gesegneten Kelchs zum Andenken und zur Ehre Homs, des Stifters der Ormuzdreligion und zur Ehre Dahmans (des personificirten Segens, der durch diese Religion den Menschen wird). In und unter Izeschne werden einige kleine ungesäuerte Brode feierlich gesegnet, und von dem Priester unter Gebet genossen. Dann trinkt er, wie bei jedem feierlichen Gebet, etwas geweihten und gesegneten Homsaft aus dem heiligen Kelch (Haven). — — Die Aehnlichkeit dieser Feier, auf deren Begehung die Zendschriften einen großen Werth legen, mit dem Abendmahl der Christen ist so auffallend, daß Justin der Märtyrer behauptet: in

den Mithrasmysterien, in welchen diese Daruns-Feier gehalten wurde, werde das heilige Abendmahl gefeiert, und die bösen Dämonen hätten dadurch der heiligen Handlung spotten wollen. Selbst Zoroaster legt Hom in Bezug auf diese Feier die Worte in den Mund: „Wer mich isset, indem er mit Inbrunst zu mir ruft, und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Güter in der Welt." — Rode die heilige Sage des Zendvolks S. 510. Doch zurück zur Hochzeit, wo es noch an Wein oder auch an Homsaft fehlet. Die Krüge sind da, aber es sind leider Sechs-Krüge und eben in dieser Zahl liegt der Grund, warum kein Wein vorhanden ist. Sechs nämlich ist die Sündenzahl, und zwar der Sünde der unnatürlichen Wollust, wo der Mann sich in das Weib verwandelt, in die Drei, und weil das gewöhnlich vicissim geschieht, noch einmal Drei, also Sechs, ein unnatürliches, ein böses Weib, eine Eva, eine Hexe, Hechte (ἕξη). Der Sinn unsrer Stelle also ist der: es war kein Wein da, kein gesetzmäßiger Beischlaf oder Gottesdienst, sondern 6 steinerne Krüge, unnatürliche Wollust war vorherrschend, sündliche Unzucht aller Art, wie sie in dem Welt-Gott gegeben ist, in dem Pentagramma; denn das Maß in der 6 ist die 5, d. h. 2 und 3. Oder glaubt man etwa, das Neue T. wisse nichts von der Zahlensymbolik der alten Mysterien? So wollen wir den Beweis dafür (wenigstens für den vorliegenden Fall) aus der Offenbarung desselben Johannes führen. Und: „wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thieres; denn es ist eines Menschen Zahl und seine Zahl ist Sechshundert und Sechs und Sechzig, 666." c. 13, 18. Hier also die vollkommene Sündenzahl, das höchste Verderben der Menschheit, und es wäre sonach die höchste Zeit, daß der Himmel sich eröffnete und

der dritte Tag erschiene, des Heilands Licht und Rettung. Sollte nun der Menschheit von diesem Thier geholfen werden, welche Zahl müßte dann eintreten? die Vier, d. h. die unnatürliche Wollust müßte durch den Heiland verbannt und dagegen die Ehe und gesetzmäßiger Beischlaf eingeführt und zur Herrschaft erhoben werden. Und was folgt denn nun auch wirklich in der Offenbarung Johannes gleich unmittelbar auf diese 666? „Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion und mit ihm Hundert und 44 Tausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Und hörte eine Stimme vom Himmel als eines großen Wassers, und wie eine Stimme wie eines großen Donners; und die Stimme die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sangen wie ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vier und vierzig tausend, die erkauft sind von der Erde. Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht." — Ich bemerke nur so viel als hierher gehört: der Name des Vaters, den die 144000 an der Stirne geschrieben haben, ist das Zeichen der Beschneidung, des Tau rc. Dadurch also kam die Erlösung und das Heil; die Zahl aber, die darin liegt, ist erstens 100, d. i. die tief eindringende innige Vereinigung (diese liegt in 666 auch) aber schlechthin nur die Vereinigung durch 1 und 3, also 4, weshalb diese verstärkt wird durch die Zehner 44 und 1000, die Zahl des Segens, der aus den ersten beiden kommt. — Diese also singen ein neues Lied und es lautet wie das Lied der Harfenspieler auf ihren Harfen. Welches diese Harfe sey, ist durch sich selbst klar, und ich brauche nur wieder an die

Davidsharfe zu erinnern כנור. Diese Harfe wird sonst wohl auch die Lyra genannt, eben die welche Hermes machte, ὁ λογος, das lebendige Wort u. s. w. Jetzt wird man auch einsehen, daß die Jungfrauen v. 4 nicht eigentlich Jungfrauen sind, sondern die neue und reine Gemeinde der Heiligen, die Beschnittenen, die, welche den Namen des Vaters des Lammes an der Stirn tragen, weil es ja sonst nothwendig heißen müßte: diese sind es, die mit Männern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen; aber es heißt: diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen. Die Weiber also sind eben die Mannweiber, die Hexen, die 666. — Jetzt haben wir die nöthige Vorkenntniß zur Erklärung unsrer Stelle im Evangelium. Eine Hochzeit wird veranstaltet zu קנה in גליל. Der Bräutigam und die Braut sind da; denn der Bräutigam ist eben Kana selbst und die Braut Galil, also die beiden wesentlichen Bestandtheile der Hochzeit, Sonne und Mond, oder Daduch und Epibomius. Aber es fehlt an Wein, d. h. Kana und Galiläa sind noch getrennt, es herrscht unnatürliche Unzucht und Sünde; 6 steinerne Wasserkrüge. Jetzt tritt der große Cabir auf, der Axieros, der Braut und Bräutigam oder Sonne und Mond vereinigt. Er wendet sich also an den Ministranten, dieser soll Wasser in die steinernen Krüge gießen. Wer ist dieser Ministrant? es muß seyn der nächste Verwandte des Bräutigams, Camillus; einen nähern Freund und Verwandten aber hat der Bräutigam nicht, besonders am Hochzeittage nicht, als seine Mannheit in concreto. Und wie heißt denn der große Ministrant in den Samothracischen Mysterien? Kadmi El. קדמי אל. El aber ist s. v. a. Phallus und קֶדֶם plaga orientalis das östliche Thor oder das Sonnenthor, im Gegensatz zum Abendthor. קדמי אל also der nach Osten, nach dem Aufgang

der Sonne, oder nach dem heiligen Feuerheerd hingerichtete Phallus. Man könnte dieses קדמי auch für den Imperativ des Piel nehmen, mit dem paragogischen י „nach Osten, nach dem Aufgang der Sonne hin, El!" so daß es ganz gleichbedeutend wäre mit der griechischen Formel: „ἄλαδε μύσται".— Dieser Ministrant also ist es, welcher das Wasser, das gute reine Wasser, aus der Quelle Kallirhoë holt und es in den steinernen Krug hineingießt, und dieses Wasser verwandelt sich ganz von selbst, blos dadurch, daß es geschöpft, eingesogen wird, in Wein; es wird Wein dem Speisemeister, dem ἀρχιτρίκλινος zurückgegeben. So weit reicht die Erklärung für unsern Zweck hin; denn freilich ist noch nicht vollständig erklärt worden, weil auf die historische Grundlage des Ganzen nicht Rücksicht genommen worden ist. An der Richtigkeit der Sache selbst ist nicht zu zweifeln; doch will ich zum Ueberfluß noch eine ähnliche Erzählung hinzufügen, weil sie dieselbe Sache von einer andern Seite auffaßt, und die Richtigkeit unsrer Erklärung um so mehr bestätigt. Der Hr. Dr. Mone führt sie an aus Mabillon acta SS. ord. S. B. I, 1. p. 179. „Im c. 11. (vit. S. Maclovii) wird erzählt, der Heilige habe einen Todten erweckt, und da er Wein zu trinken begehrt, Wasser in eine Steinhöhlung gießen lassen, diese in ein Glas, und jenes in Wein verwandelt."— Der Heilige erweckt einen Todten: todt seyn, oder im Grabe, im Scheol liegen, heißt nichts anders als eine Hexe seyn, im Sündenschlaf sich befinden, oder auch in der Hölle sein Wesen treiben. Von dieser schändlichen Gewohnheit bringt ihn der Heilige zurück, er erweckt ihn von den Todten. Aber den Geschlechtstrieb will er, als er wieder zur Besinnung kommt, denn doch befriedigen. Was kann und muß er also fordern, wenn er nicht mehr in die alte Sünde und den Tod von

neuem fallen will? Wein. Darum läßt ihn der Heilige sein Wasser (aus der Quelle Kallirhoë) in die Steinhöhle (oder in den steinernen Krug) gießen; und so wie er dieses thut, verwandelt sich diese Steinhöhle in ein reines Trinkglas, sie schöpft das Wasser, saugt es ein, und bringt damit zugleich Wein hervor, den Er nun trinkt. Aber sonach hätten wir ja in der Stelle beim Johannes gar nicht das christliche Abendmahl, sondern gerade im Gegentheil die Mysterien des Alterthums, und in Jesu den Samothracischen Heiland, den Axieros? Ich habe ja auch gleich gesagt, wir wollten die Stelle erklären, unbekümmert zu welchem Abendmahl wir dadurch gelangen würden. Aber Jesus, der Axieros in den Samothracischen Mysterien? Nun, das wird doch den Theologen nicht anstößig und befremdend seyn? „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." — Folglich auch nicht die Samothracischen Mysterien ohne ihn gemacht. Und daß diese ein Hauptwerk in der Geschichte der Menschheit seyen, wird sich aus einer Erklärung des A. so wie des N. Testaments, überhaupt aus allen alten Urkunden zur Gnüge darthun lassen; denn die vier Namen, die uns der Scholiast des Apollonius aus dem Mnaseas aufbehalten hat, sind nicht das Einzige was darüber noch vorhanden ist. Um aber einzusehen, welch ein großes und wahrhaft göttliches Werk diese Stiftung der Samothracischen Weihe gewesen sey, muß man nur auch die Noth der Menschheit kennen, welche die Veranlassung dazu gab, aber grade diese Noth ist es, welche wir als eine Völker-historische Erscheinung hier weiter noch nicht beachtet haben, weil sie nicht unmittelbar mit dem

Zweck unsrer Untersuchung in Verbindung steht. — Jesus der Heiland auch in Samothrate: so lernen wir ihn im zweiten Kapitel des Ev. des Johannes kennen; aber Jesus weist auch selbst hin auf sein Amt, zur Zeit des A. Testaments, „ehe denn Abraham ward, bin ich. — Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freuete sich." Dies war doch wohl zu der Zeit, als Melchisedek dem Abraham entgegen ging. „Es war aber Melchisedek König von Salem und ein Priester Gottes des Höchsten, und trug Brod und Wein hervor." Hier hätten wir ja also wieder den Stifter des alten Abendmahls, und es wäre sonach gar keinem Zweifel unterworfen, daß Jesus, den wir als den Stifter der Samothracischen Weihe kennen gelernt haben, sich mit Melchisedek identificirte. Auch war dies dem Jüdischen Midrasch nicht fremd. Midrasch Tehillim ad Psalm. CX, 1. Dixit R. Judan nomine, R. Channa fil. Chanina: Temporibus N. T. Deus S. B. Messiam sedere jubebit ad dextram, et Abrahamum ad sinistram suam. Schoetgen. hor. hebr. et talm. p. 192. Damit stimmt nun auch vollkommen überein der Midrasch des Verfassers des Briefes an die Hebräer. Daß nun aber Melchisedek wirklich der Axieros in den Samothracischen Mysterien genannt werden könne, ist nicht zu bezweifeln. Schon Cumberland vermuthete richtig in seinem Sanchuniathon, daß der Sydyk des Philo Biblius kein Anderer als Melchisedek sey. Nun aber steht die Sache bei Sanchuniathon so: erst die Ἀλῆται und Τιτᾶνες; auf diese folgen Ἀμυνος und Μαγος, und von diesen kommen Μισωρ und Συδυκ. Diese aber sind es, welche den heiligen Salzbund erfinden, ἁλος χρησιν. Welches dieses Salz sey, wissen wir aus dem Obigen. Von Sydyk aber kamen die Dioskuren oder die

Cabiren, oder die Samothracer, welche Erfinder desjenigen Schiffes wurden, welches sicher geht, ohne durch Sturm und Wellen Schaden zu leiden. Euseb. praep. eu. p. 36. A. Herder in seiner ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts schreit freilich aus vollem Halse: „O Sanchuniathon, wie hast du die Welt betrogen, da du sie am wenigsten betrügen wollen!" Ja wohl, wie hast du die Welt betrogen, Sanchuniathon, und Herdern zugleich mit, da dieser es am wenigsten dachte, und auch du es am wenigsten wolltest. Dieses Fragment wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir einmal auf die Samothracischen Mysterien näher eingehen, und dahin kommen sollten, wo, um ein gemeines Wort einmal im edlen und alten Sinne zu gebrauchen, der Hund eigentlich begraben liegt, im zwiefachen Berge, oder in der zwiefachen Höhle, im Hain Mamre, in Hebron oder Kiriath Arba, in Tschil-Minar, in der alten Todten-Residenz, wo die ersten Seelenmessen gehalten wurden: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." — Offenb. Johannis c. 14, v. 13. — In der Hochzeit zu Kana in Galiläa also ist zwar ein großes Abendmahl enthalten, aber noch nicht das christliche, nicht die geistliche und himmlische Hochzeit der Seele, in dem Sinne wie er oben im Allgemeinen angedeutet ward. Daß nun diese himmlische und rein göttliche Liebe, im Gegensatz zu den alten Mysterien, allerdings im christlichen Abendmahle symbolisch vorgestellt werde, wäre es, was wir nun exegetisch zu beweisen hätten. Es kommt hierbei vorzüglich auf zwei merkwürdige Aeußerungen des Weltheilandes an, an welche sich die übrigen Beweise dann von selbst anschließen werden. Die erste ist enthalten in den Einsetzungsworten Matth. 26,

28. „mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden" — und Joh. 6. „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben u. s. w. — Also erstens, „mein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden." Heißt das etwa: ich habe die Strafen für die unmoralischen Handlungen, die seit Anbeginn der Welt schon begangen worden sind, und die die Menschen bis ans Ende der Tage etwa noch begehen werden, durch einen stellvertretenden Tod abgebüßt? Nichts Vernunft- und Schriftwidrigeres als eine solche Lehre. Wir werden uns sogleich davon überzeugen, wenn wir genauer erwägen, was Sünde und Vergebung der Sünde im Alten Test. sey. 3. B. Ps. 32. „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist. Dem da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit; darum wenn große Wasserfluthen kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen." Hier haben wir einen sogenannten Buß-Psalmen, in welchem von der Rechtfertigung durch fremdes Verdienst, das zwar nicht das unsrige ist, aber durch den Glauben das unsrige werden soll, die Rede seyn soll. Aber was ist es? Es ist die Sprache des Chanoch, der seine Sünden, die er als Kain begangen hat, bekennt, der es gesteht, daß er einst wie ein Schakal in

der dürren, wasserlosen Wüste geheult, seine stummen Sünden in der Finsterniß der Hölle getrieben habe, daß seine Gebeine darüber eingedorrt, sein Saft vertrocknet sey; daß er aber seine Sünden bekannt, und der Herr sie ihm vergeben habe, daß er nun auf rechter Straße wandle, auf einer grünen wohl bewässerten Aue geweidet werde u. s. w. Dies der allgemeine Inhalt des Psalms, ohne daß wir hier nöthig haben, auf die Erklärung des Einzelnen einzugehen. Sünde im alten Testament ist durchaus nichts anders als חטא aberratio a scopo (ἀπο τῆς νυσας), diejenige Sünde, welche durch das Weib, oder die personificirte Sechs in die Welt kam. Entsündigen also heißt darum nie etwas anders, als den Sünder wieder auf die rechte Straße, oder nach *Νυσα* führen, daß er einen guten Kampf kämpfe auf der Lichtbahn. Er muß sich also von der Nacht und Finsterniß, in der er bisher gewesen ist, hinwenden zum Licht des Lebens, zur Sonne der Gerechtigkeit, an sie muß er glauben, mit ihr muß er sich auf das innigste vereinigen. Denn er kann durch und für sich selbst nicht erlöst werden von seinen Sünden, sondern bedarf eines stellvertretenden Verdienstes, eben den Heiland; die Sonne der Gerechtigkeit, die heilige Sonnenhöle muß ihn annehmen und erlösen. Hier liegt der Grund zu der Versöhnungstheorie, und nur dann, wenn man sich an diesen Typus (der in den Samothracischen Mysterien ebenfalls seine vollständigere Erklärung finden muß) hält, geht die allerdings wahre und schöne Lehre von der Gnade und der Versöhnung auf in ihrer wahren Bedeutung, im geistigen und höhern Sinn, im christlichen. — Doch damit haben wir es jetzt weiter nicht zu thun, wir befestigen blos noch die angegebene Bedeutung der Entsühnung, durch Hinweisung auf einige andere Ausdrücke, die

dasselbe bedeuten. Faßt man nämlich das Licht des Heils, oder die Sonne der Gerechtigkeit, von Seiten ihrer ätherischen Flüssigkeit als feuchtes Element auf, als das heilige Salzmeer, so heißt entsündigen so viel als: ihn in die Tiefe des reinigenden Salzmeeres versenken, ihn wohl waschen von seinen Sünden; darum heißt es Sydyk oder Melchisedek habe ἅλος χρησιν erfunden. Nun aber weiß auch das A. T. von einem solchen Laugensalz בֹּרִית, welches von Sünden reinigt, und von dem Bundes-Engel, der mit diesem Laugensalz kommt, heißt es Maleachi 3, 2. „Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmidts und wie die Seife (בֹּרִית) der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber." — Hier sieht man auch, wie die Bedeutungen der Wörter בְּרִית Bund und בֹּרִית Laugensalz zusammenhängen, und warum es heißen muß von der Schließung eines Bundes כרת, τεμνειν. Weil man, sagen die Ausleger, das Opferthier zerschnitt und mitten durch die zwei Hälften durchging. Und das Homerische

μηρους τ' ἐξέταμον, κατα τε κνισσῃ ἐκαλυψαν
διπτυχα ποιησαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὠμοθετησαν u. s. w.

wird dadurch ebenfalls verständlicher werden. Ein Beispiel aus der Botanik für die Entsühnung: „entsündige mich mit Ysopen." אֵזוֹב, der heilige Sprengbüschel. Noch ein Beispiel aus der Mineralogie, כֹּפֶר das Geld (Silbergeld) welches man gab, um seiner Sünden frei zu werden; dann soll es aber auch Pech heißen, vermuthlich, weil es beim Bau der Arche Noä gebraucht wurde; es ist aber kein Pech, sondern vielmehr das, was an andern Stellen heißt Bdellion. Kurz: sündigen heißt s. v. a. in der dürren unfruchtbaren Wüste umherirren, und entsündigt werden s. v. a. eingehen

in das beßre Land, wo Milch und Honig fließt, in das Land der wahren Ruhe מְנוּחָה, in die Wohnung oder Schechina Gottes. Und alle Sprachen, wie der, der alle Sprachen versteht, gewiß finden wird, haben in den Worten, womit sie Sünde, Sühne, Buße u. s. w. bezeichnen, den wahren alten Begriff der Sünde und Buße der Nachwelt überliefert, und bezeugen ebenfalls die Richtigkeit unsrer Erklärung. Ich mache nur auf das deutsche Sühnen (besser Sünen, wie denn das h in der Mitte meistentheils überflüssig ist), Sünen, συνεν von συνεω, zusammen bringen, vereinigen (mit der Sonne), wovon sunen, sonen, Sune, Sone, sun, sünen also giebt ganz denselben Begriff wie heilen, d. i. in der Sonne wärmen ειλεν. Sodann: büßen βυσεν (βυζω) vollstopfen, zustopfen (grade wie das hebr. חבש züstopfen, verbinden ganz in demselben Sinne). Diese Grundbedeutung des Worts büßen ist auch noch sichtbar in dem Wort Buße und Bußen (sinus, synus, synen. Denn der Bußen ist ursprünglich der weibliche Schooß, חֵיק, die mittlere Vertiefung im Wagen — die Vertiefung im Altar, wo das Feuer brennt, das heilige Feuer der Vesta im Centrum der Welt.) Auf diese wahre Bedeutung von Buße muß man vorzüglich auch beim Studium der Indischen Urkunden achten; denn die Indier sind wahre Virtuosen in dieser Buße gewesen. Ich erinnere hier wieder an die oben schon angeführte Stelle: „in den Schasters steht geschrieben, daß diejenigen, die nicht heirathen um Kinder zu zeugen, keinen Gewinn von ihrer Buße haben (eben darum weil diese Buße außer der gesetzmäßigen Verbindung darin besteht), daß sie als Verbrecher zur Hölle fahren." — Es ist also hier keineswegs von einem Verbot des Cölibats, sondern von einem Verbote unnatürlicher Wollust die Rede.

Zu bemerken ist auch noch, daß solche große Buße bei den Indiern gewöhnlich darin besteht, daß sie Tausend oder Millionen Jahre auf einem Fuße stehen, und daß solche Bußen gewöhnlich einen großen Segen zur Folge haben, daß viele Tausend Köpfe daraus entstehen, ungeheure Riesen, unbezwinglich wegen ihrer unermeßlichen Anzahl von Köpfen. — Sünde also in der alten Zeit die unnatürliche Wollust, Gerechtigkeit aber das Leben im heiligen Bunde, im Salzbunde ברית; dies das alte Testament. So nothwendig nun dieser Bund in der Geschichte der Menschheit war, so mußte er doch als Grundlage der Religion und des Gottesdienstes aufgehoben werden, wenn es einmal zur wahren Religion und höhern Sittlichkeit kommen sollte. Und dazu kam es durch das Christenthum, welches den neuen Bund der himmlischen und reinen Liebe stiftete, und den alten Bund als ein fleischliches Institut gänzlich abschaffte; nicht die Ehe als ein Naturgesetz, sondern die Ehe als die Grundlage der Religion, und den Vorsteher der Ehe als einen fleischlichen Gott. In dieser höhern Ansicht einer geistigen und reinen Liebe Gottes aber mußte nicht blos, wie in der alten Welt, die unnatürliche Wollust, sondern selbst die naturgemäße Befriedigung des Geschlechtstriebes, die Gerechtigkeit der alten Welt, als Fleisch betrachtet, und in den Begriff der allgemeinen Sünde der alten Welt mit aufgenommen werden. Es bedurfte also auch hier Vergebung der Sünde, Aufhebung der Lust des Fleisches, durch Heilung des natürlichen Triebes dadurch, daß nicht mehr die Lust des Fleisches, sondern die geistige und reine Liebe Gottes zum religiösen Princip, zum Fokus ward. Und diese Liebe offenbart der Christ in der Feier des heiligen Abendmahls, und ist diese Feier wirklich Ausdruck seines Innern, so hat er Vergebung seiner Sünden, es ist

keine Sünde in ihm, denn es ist schlechthin unmöglich, daß in Demjenigen, in welchem die Liebe Gottes ist, zugleich die Liebe der Welt und des Fleisches seyn kann. Das Kind also, fleischlich erzeugt und fleischlich geboren, muß in der Christenheit wiedergeboren werden. Sobald es aber mannbar wird, und der Fürst der Welt sich in ihm zu regen und sein uraltes Recht dennoch wieder geltend zu machen anfängt, muß es sich auch als ein Wiedergeborner dem Himmel weihen und in die Arme werfen, durch den ersten Genuß des heiligen Abendmahls, sich vermählen in heiliger und reiner Liebe der Seele mit dem himmlischen Bräutigam, und in dieser Liebe ihm treu bleiben bis zum Tode. Denn nur dann ist die Liebe des Jünglings und der Jungfrau heilig, nur dann ist ihre Ehe keusch und christlich, und selbst wieder ein Symbol des Abendmahls, das sie als Christen feiern. Diesen heiligen und schönen Bund aber konnte nur der stiften, der nicht vom Weibe, sondern von der Jungfrau geboren war, nur der, welcher ein Weib nicht erkannte, nur der, welcher nicht essen und trinken mochte, sondern rein blieb auch auf Erden in der Vereinigung mit seinem Vater im Himmel, nur der, dessen Seligkeit nicht war die Wollust des Fleisches, sondern eine die Menschheit bis zum Tode treu liebende, die Angst der Welt und die Qualen des Kreuzes überwindende Liebe. Und darum gehet auch die Andacht eines Christen nicht mehr, wie in der alten Zeit, hin zur Weltfreude und zum Wollusttempel, sondern zum Kreuz des Welterlösers.

Und das Kreuz hier heißt mich weilen,
Auf daß mir's in solcher Noth,
Geben die mir kurzen Tod,
Ew'ges Leben mög' ertheilen.
Baum, an dem der Himmel diese
Frucht des Heils uns lässet lesen,

Und von Adams Biß genesen;
Blum' im neuen Paradiese,
Lichter Bogen der sich wiese
Auf der dunklen Sündfluth Schoose
Aller Welt zum Friedensloose;
Reb' an welcher wir uns freuen,
Harfe David's unsers neuen,
Tafel unsers zweiten Mose.

Calderon's Andacht zum Kreuz,
nach A. W. v. Schlegel.

Die zweite Hauptstelle über das Abendmahl, welche es ebenfalls außer Zweifel setzt, daß es eine Vermählung der Seele mit dem himmlischen und reinen Bräutigam seyn solle, in Gegensatz zur Hochzeit zu Kana in Galiläa, ist das sechste Kapitel im Ev. Johannes, aus welchem ich nur so viel heraushebe als nöthig ist, diesen Gegensatz einleuchtend zu machen. Also v. 31. „Unsre Väter haben Manna in der Wüste gegessen, wie geschrieben steht: er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen." — Darauf Jesus: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben; sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel."— Hier läugnet nun Jesus keinesweges das historische Faktum, sondern nur das läugnet er, daß dieses Manna die wahre Himmelsspeise gewesen sey. Denn es war dieses Manna eben nichts anders, als die Süßigkeit des gesetzmäßigen Beischlafs. Und kannte etwa Jesus, der Stifter der Samothracischen Weihe, der dem Abraham Brod und Wein brachte, dieses Manna nicht? War er nicht auch selbst Heiland in der Wüste, der geistliche Fels, der nach 1 Cor. 10, 4. den Israeliten nachging, und aus welchem

sie den geistlichen Trank tranken? Er versichert also, daß diese alte Speise nicht das wahre Himmelsbrod sey. „Ich bin das Brod des Lebens," v. 48. „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben." v. 49. Hier also das Charakteristische des alten Dienstes. Das Fleisch, d. i. das Manna kann nicht das ewige Leben zeugen; denn Alles was vom Fleische gezeugt wird, und vom Fleisch geboren, muß auch wieder einmal sterben. Schiwa ist der Vater aller Generationen, aber auch Zerstörer derselben. Gegensatz: v. 51. „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit." — „Dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe." — Wir haben also in dieser Unterredung Jesu mit den Juden ganz denselben Gegensatz der alten und der neuen Oekonomie, wie er gegeben wird in der Unterredung, die Jesus mit der Samaritanischen Frau hält, im vierten Capitel. Hier spricht die Frau v. 12. Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Man bemerke hier, daß die Samaritanische Frau den Jakob zu ihrem Stammvater macht, den Vater des großen Welthauses; die Juden aber den Abraham; daß die Samaritaner darum auch auf den großen Brunnen, die Juden aber auf das Manna hinweisen, daß aber beides ein und derselbe fleischliche Gottesdienst der alten Welt ist, nur mit dem Unterschied, daß das Manna der gute und reine Jehovasdienst ist, der Brunnen aber der allgemeine des Elohim, wie er auf dem Meru (welches eben Samaria ist) herrschte. Darum spricht auch Jesus zu diesem Weibe Samaria, sie habe 5 Männer gehabt, Schiwa oder Elohim sey ihr Mann

gewesen, diese Herrlichkeit aber liege jetzt in Trümmern, ihr jetziger Mann sey ihr ein Fremdling. Sie, die Samaritaner, hätten keinen vernünftigen Grund gehabt, sich von dem Aithiopischen Jehova loszureißen und auf dem Meru einen Wollusttempel zu errichten, die Juden dagegen hätten den reinen Dienst der alten Welt, und das Heil gehe von ihnen aus. Aber Weib, ich sage dir: es kommt eine Zeit, wo man den wahren Gott weder in dem Jehova in der guten Stadt, noch in dem Schiwa auf den Samaritanischen Höhen finden wird u. s. w. Dies sey blos gesagt im Vorbeigehen, um auch an dieser Stelle zu zeigen, daß die alten christlichen Urkunden etwas tiefer gefaßt seyn wollen, als es bisher geschehen ist. Also: das Weib spricht auf die Anrede Jesu: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken; du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser:“ — „bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?“ — Darauf Jesus: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ — Was also hier das Wasser ist, aus dem Jakobs-Brunnen, das ist c. 6. das Manna, und was dort das Fleisch und das Blut, oder das wahre Himmelsbrod ist, das ist hier das lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillt. Dies möge gesagt seyn Denjenigen, die von Anthropophagie im Abendmahl reden, und in der Meinung stehen, als ob die Gläubigen wirklich den gekreuzigten Leib Jesu, als eines Individuum, im

Abendmahl empfingen. Das Fleisch ist kein nütze. In Summa (c 6, 30): „Was thust du für ein Zeichen, was wirkest du, daß wir an dich glauben? Unser Zeichen, unser Symbol und Testament ist der beschnittne Joni Lingam; welches soll das Symbol und Fundament deiner Oekonomie seyn? — „Ich selber, spricht Jesus, mein Fleisch und mein Blut, und das Essen und Trinken desselben, eine innige und wesentliche Vereinigung mit mir und durch mich zugleich mit meinem Vater, durch eine himmlische und reine Liebe, und ein unzerstörbares, ewig seliges Leben in dieser Liebe.“ — „Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die da sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. — Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. — Wer überwindet, der wird es Alles ererben. — — Und ich sahe keinen Tempel in der heiligen Stadt; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm. Und die Stadt darf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ Offenb. Joh. c. 21. —

Hier ist der volle Beweis, daß das Wesen der christlichen Mysterien bestehen solle in bräutlicher oder ehelicher Liebe; denn die heilige Stadt ist so angelegt und gebauet, daß Alles darauf hindeutet. Maß, Zahl, Holz, Steine u. s. w. sind genau nach der alten Mysterien Sprache bestimmt. Aber eben so gewiß ist es, daß diese bräutliche Liebe nicht seyn sollte eine fleischliche, sondern eine himmlische und reine. Das neue Jerusalem. Außer dem alten Jerusalem, welches nichts anders ist, als das Weibliche, kann es ein anderes nicht geben, als die geistige Wohnung der reinen Seele. — Darum: „ich sehe keinen Tempel in der heiligen Stadt." — Eben weil der Tempel nichts anders ist, als das Schiff, ναος. — Darum kann es auch keine Sonne und keinen Mond in dieser Stadt geben, keinen Daduch und keinen Epibomius. Nicht als ob das eheliche Leben aus dieser Stadt verbannt seyn sollte; denn sie ist vielmehr so angelegt, daß christliche Eheleute recht gut darin wohnen können; nur daß Sonne und Mond nicht mehr als religiöse Sterne, als Faktoren des wahren Gottesdienstes darin seyn können, und daß alles Unreine und Gemeine schlechthin daraus verbannt ist. — Auf dieses Verhältniß der neuen Mysterien zu den alten, weisen auch die Worte des Apostel Paulus hin im ersten Brief an die Corinther c. 10, 21. „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches." Hier hat nun Luther das Wort δαιμονες ganz falsch aufgefaßt, wenn er glaubt es sey darunter der Teufel verstanden. Was δαιμων sey, werden wir tiefer unten erklären. Jetzt bemerken wir blos so viel, daß aus dieser Stelle hervorgeht, daß die

Christen zu Corinth (welches wohl auch an andern Orten der Fall gewesen seyn mag) neben dem Mysterium des Christenthums die alten zugleich beibehalten und mit feiern wollten, so daß etwa die letztern die kleinen, und die christlichen die großen wären; welcher Irrthum um so leichter war, da sie eines Theils recht wohl wußten, daß die Abendmahlsfeier eine himmlische Hochzeit sey, andern Theils aber, daß das eheliche Leben dadurch nicht aufgehoben, sondern nur durch eine höhere Liebe geheiligt werden sollte. Dem aber stellt sich der Apostel Paulus entgegen und spricht: nein das geht nicht, Niemand kann zweien Herrn dienen u. s. w. — So viel zur Rechtfertigung unsrer Behauptung: wir leben im Himmelreiche, oder: unser Wandel ist im Himmel.

Wir gehen jetzt, um den Zug des Aithiopischen Bacchus immer fester historisch zu begründen, von einem andern Namen aus, von dem, der in den alten Königsverzeichnissen als ein rein geschichtlicher Name dasteht, von dem Aithiopischen Eroberer Sesostris und legen dabei eine Stelle zum Grunde, die uns vor allem wieder in das rechte Lokale und in die Zeit des Bacchischen Auszugs versetzt, ich meine die Stelle beim Apollon Rhod. Argon. IV, 261 ss.

Οὐπω τειρεα πάντα τα τ᾽οὐρανῷ ειλισσονται,
οὐδε τι πω Δαναων ἱερὸν γενος ἦεν ἀκουσαι
πευθομενοις. οἶοι δ᾽ἔσαν 'Αρκαδες 'Απιδανηες
'Αρκαδες, οἱ και προσθε Σεληναιης ὑδεονται
ζωειν, φηγον ἔδοντες ἐν οὐρεσιν· οὐδε Πελασγις
χθων τοτε κυδαλιμοισιν ἀνασσετο Δευκαλιδῃσιν,
ἡμος ὅτ᾽ ἠερίη πολυλήϊος εκλῄστο
μητηρ Αἰγυπτος προτερηγενεων αἰζηων

και ποταμος Τριτωνος ἐΰρροος, ᾧ ὑπὸ πασα
ἀρδεται ἠερίη — — — — — —
ἐνθεν δη τινα φασι περιξ δια πασαν ὁδευσαι
Εὐρωπην Ἀσιην τε, βιῃ και καρτεϊ λαων
σφωϊτερων, θαρσει τε πεποιθοτα· μυρια δ᾽ ἀστη
νασσατ᾽ ἐποιχομενος, τα μεν ἠποθι ναιεταουσιν,
ἠὲ καὶ οὐ· πουλυς γαρ ἀθην ἐπενηνοθεο αἰων.

Diese Stelle ist darum etwas dunkel, weil dem Apollonius die klare Einsicht in die Geschichte und Chronologie der ältesten Zeiten durch die schon eingetretene Verwirrung in der Geographie und Geschichte verloren gegangen war, und er darum die ganz richtige Tradition, der er folgt, nicht mehr recht handhaben kann. Denn eben aus dieser Stelle gehet hervor, daß in der Tradition, die er vor sich hatte, alles an seinem rechten Orte stand. Die Verwirrung entstand in Absicht auf die Geographie vorzüglich dadurch, daß man in den spätern Zeiten, als die Indier in Aigypten einwanderten, Aigypten als ein von Aithiopien getrenntes Land zu betrachten anfing, da vorher das ganze Nilland, von seinen Quellen an bis zu seiner Mündung, Aigypten umfaßte. Daraus folgte nun weiter, daß man das spätere Theben in der Thebais mit dem ältesten in Aithiopien, mit dem Tritonischen Theben verwechselte, und das von diesem ältesten Theben Geltende auf das Spätere übertrug. Z. B. die Thebaner versichern, die ältesten Menschen zu seyn, Theben ist die älteste Stadt in Aigypten. Dieses ist falsch, wenn man Aigypten nach der spätern Eintheilung, blos bis nach Elephantine ausdehnt; es ist aber richtig, wenn man, nach der ältesten Ansicht, zu Aigypten auch Aithiopien mitnimmt und die älteste Stadt Theben in Aithiopien sucht. Im letz-

tern Sinne nun ist Aigypten in unsrer Stelle aufzufassen. Sie führt uns nämlich in die älteste Zeit, über die sogenannte große Fluth hin, wo das oberste Nilland, Meroe oder Aithiopien, d. h. Aigypten allein bekannt und bewohnt war. „Es waren noch nicht alle Sternbilder, die sich am Himmel drehen!" — d. h. noch nicht zum religiösen Behuf bezeichnet, noch nicht geschaffen, noch nicht am Mikrokosmos aufgegangen. „Es war noch nicht das heilige Geschlecht der Danaer," welches einstweilen bedeuten mag, es waren noch die großen Colonien nicht angelegt *Δα* und *ναω*. „Das Pelasgische Land ward noch nicht von Deukaliden beherrscht" — die aus den Wassern der Fluth Hervorgegangnen hatten in Pelasgis noch nicht ihre große Herrschaft gegründet. „Es waren nur allein die Apidaneischen Arkader, welche Eicheln aßen, auf den Bergen; die Arkader, welche noch vor dem Monde dagewesen seyn sollen." — Was dies heiße, haben wir gesehen. Von hier aus nun, d. h. von dem Aigypten, welches wir aus dem alt geographischen Gesichtspunkt aufgefaßt haben, unternahm mit einem zahlreichen und gewaltigen Volk ein Heros, nämlich Sesostris, einen Zug durch ganz Europa und Asien, legte auf diesem Zuge viele Städte an u. s w. Apollonius giebt zwar keinen bestimmten Zeitpunkt dieses Zugs an, aber man sieht es aus dem Vorhergehenden, daß er die älteste Zeit im Sinne hat; so wie auch der Scholiast dies ausdrücklich bestätigt dadurch, daß er den Sesostris auf den Horus, den Sohn des Osiris und der Isis folgen läßt, und ihn sonach als den ersten großen in der Welt als Eroberer auftretenden und allgemein herrschenden König vorstellt. Endlich aber beweist es auch vorzüglich der geographische Punkt, von welchem er ausging, das Tritonische Theben, worauf sich das ἔνθεν v. 272

beziehen muß. Nun kennen wir aber in jener Zeit in Äthiopien keine andere Stadt als Chanoch, und das Tritonische Theben, die erste und älteste Stadt in Äithiopien, oder auch Aigypten, kann darum keine andere seyn, als eben dieses Chanoch. Und haben wir denn nicht auch in der Bibel den Namen Theben für Chanoch? Allerdings es ist Theben ja nichts anders, als das Äithiopische תבה. So aber heißt bekanntlich die Arche des Noah. Wenn es also heißt, Sesostris ging aus Theben aus, so heißt das nichts anders, als er ging aus der Arche. Aber welches ist denn die wahre Bedeutung von dem Worte *Θηβα* תֵּבָה. „eine Kiste, ein Sarg, ein Schiff" — auch eine Kuh. Denn: Etym. M. ad *Θηβα· συριστὶ λεγεται ἡ βους.* Hierzu macht nun Reinesius die Anmerkung: Videris deceptus esse in ista interpretatione. Syri enim navem vocant תֵּבָה, unde tu ubi legisti *βοῦς*, fuit *ναῦς*, nisi idem nomen et navi, et bovi ob similitudinem et molem convenire dicas cum Fullero Miscell. Sacr. IV, 4. Müller aber (Schol. Tz. ad. Lycophr. p. 959.) At Reinesius ipse videat, ne deceptus voc. hebraico refellatur auctoritate Etymologi. Exod. II, 3. enim *οἱ ὁ* תבה interpretantur *θιβη*, vel *θιβις*, non vero *θηβη*, Symmachus *κιβωτὸς*, alii *θηκη*. Idem est, quod Plutarch. *λαρναξ Δευκαλιωνος* h. e. navigium, nominat. — Also die LXX übersetzen das Wort תבה auch durch *θιβη*, Korb; und dieses ist eben so richtig, als wenn das Etmy. sagt, es heißt Kuh, und Reinesius: es heißt Schiff; denn es ist wieder nichts anders, als der mystische goldene Korb, in welchem bei den Bacchischen Mysterien die Feigen getragen wurden. Man kann hinzufügen, Theba heißt auch s. v. a. Stadt katerochen; auch eine Laute. „Bergelmir entrann mit seinem Weibe im Nachen (Lúdr.) Ludr

aber heißt eine Laute." Mone's Geschichte des Nord. Heidenthums in der Kreuzerschen Myth. Bd. 5. p. 319. und p. 62. „Die Wiegen der Kinder bei den Lappländern sind ein schiffähnliches ausgehöhltes Holz, das nur in der Mitte ein Loch für den Kopf des Kindes hat. So sind auch ihre Fischerkähne, die auch oft die Gestalt länglichter Mondssicheln haben. Hier sehen wir also das Schiff bei Geburt und Tod, es ist der Leib der Mutter, woraus das Kind geboren wird, und wohin es im höhern Sinne beim Tode zurückgeht, in den Leib der Mutter Erde. Die Mondsgestalt der Kähne deutet eben auf den großen Sinn des Schiffs in Zeugung und Geburt." Sonderbar ist es, daß der Herr Professor Mone, der sonst die Sagen seltener Tiefe mit einem Wort erklären kann, wie er Bd. 5. p. 371 bei dem Krieg mit den Wanen versichert, doch hier, wo ihm das Rechte so nahe lag, ja wo er es selbst ausspricht, einmal die Bemerkung macht: „aber das Schiff ist ein eben so reiches Symbol, es hatte gewiß im Jahreslauf, in der Seelenwanderung, in der Schöpfungslehre u. s. w. seine große tiefe Bedeutung, die ich leider aus Mangel an Nachrichten nicht aufsuchen kann." — Sesostris also ging aus Theben, d. h. aus der Arche. Man sieht aber wohl, daß wir aus dieser Arche alle ausgegangen sind, und daß wir aus der Bedeutung Thebe immer mehr auf das geographische Lokale kommen könnten, wenn wir es nicht auf anderm Wege gefunden hätten. Ist denn nun aber diese תבה das Aithiopische Chanoch? Ja und Nein, je nachdem man die Sache betrachten will. Ja; denn wenigstens ging Sesostris von dem Aithiopischen Theben oder Chanoch aus; Nein, denn dieses תבה umfaßt mehr als Chanoch. Aber mit dieser großen Arche hat es eine ganz eigne Bewandniß. Elohim läßt sie bauen dem

Noah und doch spricht auch wieder Jehova zu dem Noah, gehe in den Kasten. — Elohim gedenkt an den Noah, der hier in dem Kasten ist, und spricht, gehe aus dem Kasten. — Noah baut dem Jehova einen Altar — und Elohim ist es, der den Noah und seine Söhne segnet. Ich bemerke dies darum, damit Diejenigen, die etwa erklären wollen, diesen Wechsel ja scharf ins Auge fassen, weil es außerdem schlechthin unmöglich ist, in die Tiefe dieses Meisterstücks einzudringen. Hier gnügt uns zu wissen, daß Sesostris von Aithiopien auszog. Es ging aber der erste und vorläufige Zug zu Schiffe, wie Herodot ausdrücklich versichert, und wie sich auch auf andern Wegen bestätigen dürfte. c. 102. l. II. *τον (Σεσωστριν) ἐλεγον οἱ ἱρεες πρωτον μεν πλοιοισι μακροισι ὁρμηθεντα ἐκ τοῦ Ἀραβίου κολπου τους παρα τὴν Ἐρυθρην θαλασσαν πατοικημενους καταστρεφεσθαι· ἐς ὃ πλεοντα μιν προσω ἀπικεσθαι ἐς θαλασσαν οὐκετι πλωτην ὑπὸ βραχεων. ἐνθευτεν δε ὡς ὀπισω ἀπικετο ἐς Αἰγυπτον, κατα των ἱρεων την φατιν στρατιην πολλην λαβων ἠλαυνε δια της ἠπειρου, παν ἔθνος τὸ ἐμποδὼν καταστρεφομενος.* Also hier die erste Expedition der Weltgeschichte, der erste Angriff von Aithiopien aus auf das gegenüberliegende Arabien zu Schiffe, und dann erst der große Auszug zu Lande (*κατα των ἱρεων την φατιν·* und diese Formel habe ich wenigstens respektiren gelernt). Aber dürfte man sagen: dieselben Priester indentificiren ja mit dem Dionysus nicht den Sesostris, sondern vielmehr den Osiris! Die Sache ist sehr einfach: Sesostris zieht aus Aithiopien, wird ein gewaltiger Eroberer auf Erden, ein großer Herrscher, stiftet namentlich das große Reich im nördlichen Indien, erhebt den Phallus zum Gott. Nun aber wird eben von diesem Indien aus Mittel- und

Niederaigypten colonisirt; diese Besitznehmer bringen die Stierverehrung, oder den Phallusdienst mit, wie er sich in Indien schon ausgebildet hat. Dieses datirt in Aigypten eine neue Schöpfung, und der Vorsteher derselben ist der Phallus, der nun in Aigypten den Namen Osiris erhält. Sollte nun der Priester eine Geschichte dieses Osiris als seines Gottes schreiben, so würde sie natürlich nicht bei seiner geschichtlichen Einführung anheben, sondern sie würde bis auf den Anfang der Welt zurückgehen und Alles umfassen, was vom Anfang der Welt bis auf seine Rückkehr nach Aigypten, und seine letzten Schicksale mit ihm vorgegangen ist, und es müßte in dieser Geschichte auch sein großer Auszug mit begriffen seyn. Anders aber mit Sesostris, welcher als blos historischer König und Eroberer aufgefaßt wird, und darum nicht eher auftritt als geschichtlicher Eroberer, als zu der Zeit, wo der große Auszug begann. Darum ist, die Sache aus dem historischen Gesichtspunkt betrachtet, Sesostris älter als Osiris; denn von ihm aus wurde erst Osiris in Aigypten geboren, aus dem religiösen Gesichtspunkt aber ist Osiris älter, denn er ist der große Phallus, durch welchen Sesostris auch erst ins Daseyn gerufen wurde. Darum wird er in dieser Hinsicht auch weder beim Herodot noch auch beim Diodor von Sicilien in dem Verzeichnisse der Könige aufgeführt. Der Letztere aber bringt die Sache in Verwirrung, weil er den Zug, der bald dem Osiris, bald dem Sesostris beigelegt wurde, zu zwei verschiedenen Zügen macht, auch die Verwirrung gleich dadurch ankündigt, daß er sagt: da aber die Geschichtschreiber und die Dichter in Absicht auf den Sesostris in ihren Erzählungen gar sehr von einander abweichen, so wollen wir das wahrscheinlichste aus allem herausnehmen und — eine neue Geschichte daraus ma-

wen. Denn das ist es doch wohl, was er in dem Eingange zu seiner Erzählung l. I. c. 58. sagen will. — Ist nun Sesostris mit dem Osiris, und sodann auch mit dem Dionysus, Schiva, Poseidon, Janus u. s. w. einer und derselbe, so muß auch dasselbe von ihm ausgesagt werden, was wir als das charakteristische Merkmal an allen den angeführten Namen gefunden haben. Er muß seyn — Stifter des Phallusdienstes. Und hier werden Jedem sogleich die sogenannten Sesostris-Säulen beifallen, die er überall aufrichtet, wo er auch hinkommt. Säulen aber, wo sie auch in der alten Welt vorkommen, sind nie etwas anders als Phallen, und ihre Gestalt, ihr Charakter, der ihnen aufgedrückt ist, bestimmt näher, ob sie ein männliches oder ein weibliches sind. Sesostris setzte Säulen von beider Art, auch solche, wo die *αιδοια γυναικος* darauf waren. Zum Schimpf der Ueberwundenen wohl nicht, wie Herodot meint, sondern zum Ruhm des Eroberers. Es giebt nämlich eine zwiefache Art Land zu erobern; einmal durch Besitznahme mit dem Schwerd durch Kampf und Sieg und Vertreibung; sodann aber auch durch Zeugung mit Weibern und Jungfrauen des Landes, dessen Einwohner sich gleich ergeben, und die Sieger aufnehmen, wodurch neues Volk entsteht zur Behauptung des Eroberten, und zu fernern Fortschritten. Sesostris war ein Held in beiderlei Eroberungen. Die Hauptsache in Absicht auf das *γυναικειον αιδοιον* bleibt immer die Bemerkung des Schol. des Apollon. *ει δε τινα ανευ πολεμου χειρωσαιτο προσετιθει ταις στηλαις* u. s. w. Daß Herodot noch solche Sesostris-Säulen sah, wie er l. II. 106. versichert, wird ihm Niemand läugnen wollen; nur das folgt gerade nicht, daß es die gewesen seyn müssen, die Sesostris selber auf seinen Zuge gesetzt hat, wiewohl

auch in der Behauptung, daß sich dergleichen Säulen hier und da, bis auf Herodots Zeiten erhalten hätten, nichts absolutes liegt. — Kurz es waren die Säulen, welche Herodot sah, nichts anders als Phallen oder Sesostris-Säulen. Daß die, welche er beschreibt, Menschengestalt hatte, wird nicht dem Gesagten widersprechen; denn wir haben schon oben beim Budda nachgewiesen, daß der Phallus als ein ganzer, als ein großer Mensch d. i. als κολοσσος Koloß gebildet wird; und dieses bestätigt auch die Inschrift, welche Herodot darauf las: „ich habe dieses Land mit meinen Schultern erobert." Die Schulter aber wird als pars pro toto vorzüglich bei der zweiten Art von Eroberung, an die ich oben erinnerte, gesetzt, ohne daß ich hier mich weiter dabei aufhalte. Das hebräische Wort שְׁכֶם Schulter, beweist es allein schon, denn das verbum ist שָׁכַם frühe aufstehen, d. h. sich erheben, wenn die Morgenröthe sich zeigt, und der goldne Tag im Osten zu leuchten beginnt. Darum ist שְׁכֶם Schulter, aber nur von dem Nacken gebraucht. Es ist durchaus nur einfach vorhandenes Glied, deshalb auch gen. masc. und wesentlich verschieden von כָּתֵף Schulter als doppeltes Glied und zwar fem. Gesenius s. v. — Hier haben wir einen Theil des menschlichen Körpers; wer aber nicht weiß, daß die ganze Sprache in den heiligen Schriften kolossal ist, wird schwerlich zu einer Einsicht in die Begriffe kommen, welche in ihren Worten verborgen liegen. Man erinnere sich auch noch an das Wort humerus, welches doch wohl nichts anders heißt, als Inhaber der Feuchtigkeit, und an ὠμος das rohe, harte Fleisch, welches noch nicht gekocht ist. Herodot also hat eben so wenig Unrecht, wenn er behauptet, daß er Sesostris-Säulen gesehen habe, als der Unrecht haben würde, welcher versicherte, daß

die bekannten Irmensäulen Sesostris-Säulen seyen, nicht nämlich gerade von dem ersten Eroberer gesetzt, sondern Säulen, die den König der Könige repräsentiren. „Denn Irmengott heißt Menschen-Gott, Irman sul heißt Spitzsäule, Pyramide, Koloß, Kanzel. Im Kaiserbuch 3, 6. 1. heißt es vom Cäsar: uf einer Yrmen — sûl sie in begrûben." Bd. 6. der Kreuzerschen Mythologie p. 51, wo der Herr Professor Mone weitere Nachweisungen giebt. Wir finden in der Nordischen Sitte auch hierin das Pelasgische Alterthum wieder. Und was sind denn die sogenannten Rockesteine, drei Steine, hohle Handsteine, Wagebalkensteine, pierres branlantes oder wie sie sonst noch heißen mögen, die man in Frankreich, in Deutschland und England u. s. w. so häufig findet? Hier reicht es hin, den Leser auf die Titel-Vignette des 5. Bd. der Kreuzerschen Mythologie und auf die infamen Bilder im 6. Bd. tab. I. III. II. zu verweisen; denn hier bedarf es eben keiner besondern Stärke der Einbildungskraft, diese merkwürdigen Denkmäler des so gepriesenen Lichtdienstes unsrer Vorfahren auch ohne Commentar im Allgemeinen zu verstehen. Endlich achte man auch noch auf das Wort: Säule, Saule, Saal oder richtiger Sal σαυλος, „einer der sich weibisch, zärtlich, vornehm bewegt, geht, langsam und dabei die Glieder bewegt." Das Uebrige sehe man beim Schneider selbst. Die wahre Bedeutung ist in dem Homerischen Hymnus auf den Merkur enthalten, wo es v. 28. von der Schildkröte heißt, aus welcher Hermes die Sieben-Leier macht: σαυλα ποσιν βαινουσα. Sodann vergleiche man das Wort σαλος, wo N. 4. n. 1. seyn sollte. „Ein Ort nahe am Ufer, der zwar keinen Hafen hat, aber dazu dient, daß ein Schiff sich da vor Anker legen kann." Also σαλ, sal, Sal — Zimmer — Frauenzim-

mer; welches Wort freilich etwas Unsittliches hat, aber nicht gut verbannt werden kann, weil es, streng genommen, nur das Alter des weiblichen Geschlechts umfaßt, welchem der Begriff des Zimmers und des Zimmerns zukommt; ausgeschlossen also die Mädchen bis zur Zeit der Mannbarkeit, bis zur 14. Zahl, so wie auch die Matronen, die über die Vierzahl, die über die 40 oder auch meinetwegen über die 400 hinaus sind. — Ist nun Sesostris der erste Eroberer, der von Äithiopien auszog und ein großes Reich stiftete, richtete er überall Säulen auf, wohin er kommt, sind diese Säulen überall nichts als Phallen, weibliche und männliche, und ist er es, wie das Folgende beweisen wird, von welchem aus in Indien diese Säulen auch weiter hinkamen nach Nord und Nordwest, so ist es auch keinem Zweifel unterworfen, daß er der Stifter des Phallusdienstes, daß er Dionysus, Osiris, Schiva u. s. w. ist als historischer Eroberer, und seine Säule nichts anders als die Dionysus-Säule, welche die Weisheit in eine Siebenzahl verwandelte; die Weisheit bauete ihr Haus und hieb 7 Säulen. Aber es wird auch noch ausdrücklich versichert, daß Sesostris Stifter des Phallusdienstes sey: *και πρωτον δε εὑρηκεναι ἱππον* (oder *ἱππων* nach Larcher) *ἐπιβαινειν ἀνθρωπον* Schol. Apollon. — — p. 289. Brunck ed. — Von diesem Pferde aber und dieser Reitkunst haben wir schon oben gesprochen beim Poseidon, dem sie auch als Erfindung zugeschrieben wird; darum Sesostris, Poseidon eins, — Phallusstifter. Aber dieser ward auch in Indien Stifter der Kasteneintheilung. Denn, heißt es beim Schol. zum Apollon p. 289. *νομους αὑτον* (*Σεσωστριν*) *τεθεικεναι*, *μηδενα ἐκλειπειν την πατρωαν τεχνην· τουτο γαρ ᾠετο* (*Δικαιαρχος*) *ἀρχην εἰναι πλεονεξιας*. In Indien hat also die *πλεονεξια* נה םח des Jobal

ihren Anfang genommen; die Kasteneintheilung ist in Indien entstanden, und von da aus kam sie erst nach Aigypten; ursprünglich war sie in Aithiopien nicht; sie entstand da, wo die großen Herren, die erobernden Götter, mit den elenden Menschen δριλοισι βροτοισι zuerst zusammen trafen in Nordindien; denn Budda Adam, anfangs im südlichen herrschend, hatte sie nicht. Uebrigens wird es auch für diese Einrichtung nicht an weitern Nachrichten fehlen. Also Sesostris der Stifter der Kasteneintheilung in Indien. Würde nun dieser Sesostris in irgend einer Urkunde von dieser Seite vorzugsweise aufgefaßt und ihm ein dieser Einrichtung entsprechender Name gegeben, so würde das Appellativum seyn: Kasteneintheiler. Nun berichtet Jones (Polier I. p. 13.) daß nach dem Dabistan die gelehrtesten unter den Persern die Meinung hegten, daß der erste Herrscher von Persien oder Iran und der ganzen Erde Mahabat (mot probablement samscrit (?)) gewesen sey, und daß dieses Wort so viel bedeute als: der das Volk in 4 Kasten eintheilt (diviseur du peuple en 4 classes). Hier also der Stifter der ersten großen Monarchie, die nicht blos Nordindien, sondern auch Persien umfaßte, Kasteneintheiler. Daß nun dieser Mahabat kein Andrer sey als Sesostris, der König der Könige, beweist hinwiederum dasjenige, was vom Mahabat weiter ausgesagt wird: „die Perser versichern auch, daß Mahabat von dem Schöpfer ein heiliges Buch empfangen habe, daß 14 dieser Mahabats schon erschienen, und 14 in Menschengestalt noch erscheinen würden. — Was ist denn nun dieses für ein Buch, welches Mahabat vom Schöpfer empfing, und welches in der heiligen, oder in der Göttersprache geschrieben war? Kein anderes als — das Buch katexochen φηγ-φουγ Buch, Buche, Bauch u. s. w.

Darin studirten die Aithiopischen Götter oder das Urvolk, das war die heilige Sprache, in welcher die Götter redeten und schrieben. Diese Sprache sollte der Barbar Kain auch reden, in diesem Buche sollte er auch die himmlische Weisheit lernen; und daß er ein gelehriger Schüler ward, ein großer Büßer, und seinen Lehrmeister bald übertraf, haben wir gesehen. Dieses Buch brachte er als Dionysus, als Sesostris, als Mahabat mit nach Indien, d. h. er brachte die Vedas mit nach Indien; das Buch katerochen aber, das gute Buch besteht aus 4 Bänden, nicht aus 6 Bänden. Ob es also heißt, er brachte das vom Schöpfer empfangene Buch, oder die 4 Vedas mit, ist eins; denn Ved oder Bet ist das hebr. בַּת, Haus, das bekannte Wasserhaus, weshalb auch das Phrygische Wort βεδυ in der Orphischen Tempelsprache s. v. i. als Wasser. — Es heißt aber auch Bet oder Bette und man sieht auch hier, daß das älteste Bet, oder Bethaus (eigentlich eine Tautologie) nichts anders war, als ein Bette βησσα, βῆττα (κοιλη) β. ב. Der Ved oder Bed besteht also aus 4. ראשבת, Rigveda; יחשבת Yajusved שמבת Samaved und ארדבת Atharved. Darum haben die Kritiker, welche den Atharveda als den 4 für unächt und spätern Ursprungs halten wollen, gewiß Unrecht, wie auch der Herr Hofrath Heeren in den Ideen I, 2. p. 417 meiner Meinung ist. Denn der Ved besteht nothwendig in einer Vierzahl und ist schon im Paradiese, ja wohl noch manches Jahrtausend vorher vorhanden gewesen. Freilich die vier wirklich geschriebenen und noch vorhandenen Vedas werden wohl erst in Indien entstanden und nach dem mystischen Typus des Buchs aller Bücher verfertigt worden seyn. Das aber fordert eine ganz andere Untersuchung, welche außerhalb der Grenzen dieser Schrift

liegt. Jetzt bemerke man nur noch, wie genau sich an dieses also beschriebene Buch des Viermanns oder des Mahabat (wahrscheinlich מאהבת das Hundert=Haus) auch die ihm zukommende Zahl 14 und wieder 14 anschließt. Für Vergangenheit und Zukunft hat die alte Sprache keinen Abstraktbegriff. Also 14. Sonne Mond und 12 Sterne = Jahr. 14 Mahabats sind schon gewesen, und 14 werden in menschlicher Gestalt noch seyn. Das heißt: das Reich des Königs der Könige, welcher im Besitz des Buches ist, wird kein Ende nehmen. — Ein Jahr ist vor uns gewesen, und ein Jahr wird nach uns seyn. Denn die Welt wird erhalten durch die 4 Vedas, durch den Joni Lingam, durch das gute Buch, durch das 4 oder Hundert=Haus, durch den Mahabat; denn es zeugt die 4 die 14 oder das Jahr. 14 sind gen Himmel gefahren, und 14 sind in den Fußtapfen, die die erste 14 auf Erden zurückgelassen hat, noch zu erwarten. Und dieser Satz gilt noch heute; denn das ganze dermalen lebendige Geschlecht ist nichts anders, als der Fußtapfen der gen Himmel gefahrenen Vorwelt.

Dasselbe aber, was die Perser von dem ersten und letzten Beherrscher der Erde, von Mahabat sagen, sagen die Indier von Menu, welcher ihnen ebenfalls der König der Könige ist. „Die Indier, Polier I. p. 14. glauben ebenfalls an 14 Menu's, ou personnages célestes chargés des mêmes fonctions, dont le premier a laissé aux hommes un livre de réglemens, d'ordonnances divines, respecté des Indous à l' égal de leur Vèdas. Hier also wird dieses Buch des Menu ausdrücklich den Veds gleichgestellt, und ist eben nichts anders als der Typus, nach welchem die 4 Vedas gemacht

sind, denn das Buch des Menu dürften sie schwerlich aufweisen können. Sesostris also, der Kasteneintheiler und Mahabat so wie auch Menu, sind, wenn man sie als Stifter des großen Nordindischen Reiches betrachtet, nicht von einander verschieden; und eben dadurch, daß sie als Stifter des Joni Lingam aufgefaßt werden, als Bringer der Vierzahl, werden sie mit dem Joni Lingam identificirt, und zum König aller Könige, zu dem, der vom Anfang der Welt an geherrscht hat und der herrschen wird, so lange das menschliche Geschlecht besteht. Aber dieser Sesostris oder Menu wird auch bestimmter mit dem Namen des herrschenden Phallus bezeichnet; er heißt Herr katerochen בעל, בל, βαλβελ, und das ist sein gewöhnlicher Name, den er als Stifter und Beherrscher des großen Nordindischen Reichs des Balireichs führt. Le dominateur des regions célestes, terrestres et infernales, Baly, heros fameux, legislateur, astronome venu des frontières de la Perse, fut dans la première periode de la Mythologie des Indons le fondateur d'uné dynastie celèbre, il établit au nord de l'Inde le premieur gouvernement regulier, et fut Mahabely ou Souverain de tout l'Inde, Polier I. p. 49. Ist also dieser Bal oder מאהבל der erste, der das große Indische Reich stiftete, und zuerst eine gesetzmäßige Verfassung daselbst einführte, ein Anderer als Sesostris, Dionysüs, Schiwa u. s. w.? — Wir haben aber in diesem Reiche kein anderes als das, was in der Bibel Babel, Babylon heißt, dessen Stifter Nimrod, d. h. eben Sesostris oder Bacchus war. Und hier entstand ja die große Vermischung und Verwirrung der Sprachen בלבל dadurch, daß Schwarze und Weiße, Pelasger und Hellenen zusammenkamen, und hier nahm auch das

Bauen seinen Anfang. Ist nun der mystische Name für Babel שֵׁשַׁךְ von dem es Ierem. 25, 26 heißt: „und König Sesach soll nach diesen trinken,“ — welches auch in Erfüllung ging, so ist Sesostris, Sesoosis, Sesa, Sesach wahrscheinlich eins und dasselbe. Wollte man ferner dieses Bal-Reich nach dem Stern benennen, der dort aufging und der allda seine Herrschaft befestigte, so würde es genannt werden müssen: das Mondslichtland; und so heißt es auch, nämlich Urlasdim אור כסדי Mondslicht כֶּסֶא. Und ist Bal als der Herr, mit dem Stern, den er repräsentirt, in der religiösen Ansicht Eins, ist er *μηνοτυραννος*, so würde die Benennung Bel Urland oder Balur dasselbe sagen. — Von diesem Reiche ging aus Aschur, Abraham u. s. w., wobei wir uns hier nicht aufhalten, da wir den Weg nicht wieder zurückmachen, sondern es uns darum zu thun ist, im Allgemeinen die allgemeine Herrschaft des Phallusdienstes im Alterthum nachzuweisen, und zu zeigen, daß dieser Dienst von dem Aithiopischen Bacchus ausgegangen und durch und von ihm aus nach allen Richtungen der Welt verbreitet worden sey. Hier scheint nun der Name Sesostris nicht mehr auszureichen; und wir suchen einen andern, dem ein Zug durch die ganze Welt beigelegt wird; es wird aber dieses ausgesagt vom Osiris selbst. Ich bemerkte schon oben, daß, obgleich Sesostris und Osiris bei den Aigyptern als Stifter des Phallusdienstes in historischer Hinsicht nicht von einander unterschieden seyen, doch Osiris als der herrschende Gott in der religiösen Ansicht stehen bleibe, da Sesostris als historischer König den Namen seiner Nachfolger Platz machen muß. Ist also davon die Rede, daß der Phallusdienst durch jenen großen Auszug nach Indien, von da auch

weiter über die ganze Erde verbreitet worden sey, so wird dieses als ein großer Zug des Osiris, des Gottes durch die ganze Welt vorgestellt werden. Daß nun ein solcher Zug gemacht worden sey, sagt die Säule, oder der Phallus, der dem Osiris zu Nysa errichtet worden war, wie Diod. Sic. I, 27. berichtet. Auf dieser Säule nämlich stand Folgendes geschrieben: „Mein Vater ist Kronos, der jüngste unter allen Göttern; ich bin der König Osiris, der einen Zug durch alle Länder gemacht hat, bis an die unbewohnten Gegenden Indiens, und die am Nordpol gelegenen Länder bis an die Quellen des Isterflusses und wiederum auf der andern Seite bis an den Ocean. Ich bin der älteste Sohn des Kronos und aus einem fruchtbaren Ei erwachsen, aus dem Samen des Tages. Es ist kein Ort der Erde, wo ich nicht hingekommen wäre, und allen theilte ich die Wohlthat mit, deren Stifter ich war." Diese Inschrift führt uns zuvörderst wieder in das Geburtsland des Dionysus, nämlich nach Aithiopien. Kronos wird hier sein Vater genannt; denn mit ihm nahm Zeit, Weltschöpfung, Geschichte ihren Anfang; so müssen wir den Kronos im Allgemeinen fassen. Vorher waren die Götter, das Urvolk, die Proselenen oder Präadamiten, in der unsichtbaren Welt. Mit dem Auftreten Adams erscheint zum Himmel die Erde, also auch erst der Himmel, weil er seinen Gegensatz gefunden hat in der Erde. Aber die Erde ist eine Wüste, ein Chaos; darum wird es durch den Schöpfer gebildet, verwandelt in eine dem Zweck des Schöpfers angemeßne Gestalt, in faciem redii membraque digna deo. So wird Kronos zum Gott und zwar θεων νεωτατος, der jüngste Gott in Absicht auf die Zeit, aber auch zugleich der rüstigste νεανικοτατος in Absicht auf die Zeu-

gung; aus welcher nun eben der große Phallus-Gott, Osiris oder Dionysus hervorging. Darum spricht Osiris, er sey aus einem fruchtbaren Ei hervorgegangen, denn fruchtbar war dieses Ei *εὐγενες ὠον*. — Die Begriffe aber rücken so fort: *Κρονος* in Drachengestalt, der große *Τιταν*, *ταν* ohne die Reduplikation, (wovon *ταινω* und *τιταινω*) ist das hebräische תַן Tan d. i. Schakal oder Schangal — in Drachen- oder Schlangengestalt tritt er auf, d. h. mit einem langgestreckten Phallus wie ein Hengst (*ταινω*, *τιταινω*, *Τιταν*). Darum muß die gewöhnliche Lesart in Orphei Argon. v. 13. wie überall stehen bleiben *Κρονος*, *οἱ ἐλοχευσεν ἀπεισεσιον ὑφ᾽ ὁλκοις*, denn dieses drückt ganz dasselbe aus, was in dem Worte *Τιταν* liegt und *ἑλκειν* ist das hebr. משך protrahere. — Sodann zweitens: dieser Kronos in dieser תן oder Drachengestalt erzeugt das Chaos *χαος*, *χάσμα*, den finstern Schlund, *Λαμια*, Finsterniß, Hölle, Aufruhr und Tod. — Auf dieses Chaos folgt nun das Ei in ein weißes Gewand gehüllt, in ein Lichtgewand. Und es ist abermals nicht einzusehen, aus welchem Grunde Bentley das *ἀργῆτα χιτῶνα* in *ῥαγέντα χιτῶνα* verwandelt hat; doch da ich Wolf. Anecd. gr. aus welchen der Herr Hofrath Kreuzer diese Kosmogonie anführt, nicht selbst ansehen kann, so mag ich auch darüber nicht geurtheilt haben. — Bei der Folge der Begriffe bleibts: Kronos — Chaos — Ei — und aus diesem Ei wird geboren *φανης*, welcher nach dieser Folge (denn es giebt verschiedene Arten der Darstellungen) Dionysus ist oder Osiris. Es ist aber dieses Ei nichts anders, als der gute Joni Lingam bestehend aus zwei Hälften und zwar aus zwei Lichthälften, die Finsterniß des Chaos ist daraus verbannt, darum nennt

es Osiris ein ὤον εὐγενες. Damit dürfte nun wohl der reinhistorische Satz zusammenhängen, daß das Ei, aus welchem Helena geboren wurde, aus dem Monde gefallen, d. h. durch den Mond in die Welt gekommen sey, obwohl wir hier auf die Helena nicht weiter Rücksicht nehmen können. Mit dem Ei aber verhielte es sich etwa so, daß die Alten in dem über das Erdrund ausgespannten Bogen des Himmels einen großen Joni Lingam, ein Ei aus zwei Hälften bestehend, gesehen hätten, oder vielmehr daß sie von dem Mikrokosmos, d. i. der himmlischen Einigung zweier zu Einem, dies auch auf dem Makrokosmos übergetragen hätten. Doch bleibt der Grund- und Mittelpunkt immer der Mensch in seinen Geschlechtstheilen. Z. B. „Von der Erde (sagt Diod. Sic. II. 31.) machen sich die Chaldäer ganz eigne Vorstellungen; denn sie geben ihr die Gestatt eines Kahnes mit einer Höhlung (σκαφοειδη και κοιλην τὴν γῆν ὑπαρχειν.) Nun müßten in der That die Chaldäer stockblind gewesen seyn, wenn sie die Erde wirklich für einen Kahn mit einem Loch angesehen hätten. Sie sahen aber recht gut, nur daß sie eine andere Erde im Auge hatten, nämlich die γαια, den lebendigen Mutterleib des Weibes, dieser schien ihnen wie ein Kahn mit einer Höhlung auszusehen. — Macht man nun von dieser Ansicht die Anwendung auf die Gestalt des Eies, so hat man die eine Hälfte und es ist nicht schwer sich die andere Hälfte, die darauf paßt, hinzuzudenken. Wir wollen das halbe Ei hersetzen: כ. Was ist das für ein Buchstabe? ein Chaldäischer, oder Hebräischer, und heißt soviel als die Höhlung im Kahne כף palma — hohle Hand oder Palme? Beides, denn wir wissen, welches der Garten ist, wo diese Palme wächst und was sie bedeutet, כף, also soviel

καπ, κῆπ, es bedeutet dieses Wort nach Schneider s. v. a. die weibliche Schaam; sodann aber auch eine Palästra oder Garten für die Uebungen und Lustrationen der ältesten Büßer und Weisen; die ältesten Weisen aber waren alle οὐκ ἀπο τῶν κῆν κιςπων, im Garten war ihre διατριβη. Faßt man diesen Garten auf als einen Tisch, so hat man eine Krippe καπη für den Esel, für das Pferd, den Stier u. s. w., darum καπτω, geschwind, oder gierig essen; setzt man ein σ vor so hat man σκαπτω, graben, σκαφος, Grube, σκαφις, σκαφη, Milchasch, Brennspiegel, Sonnenuhr — kurz Kahn mit Höhlung, halbes Ei — כ. Man sieht daraus, daß die Sache ganz einfach ist, völlig klar, ohne die mindeste Spur eines Mysticismus und daß sich Alles auf die deutlichsten Begriffe zurückführen läßt. Schöpfer dieser Ansicht aber waren die Chaldäer, die von der Erde ganz eigne Vorstellungen hatten. Und diese Chaldäer führte Bel, ein Sohn des Poseidon und der Libya oder Aithiopia nach Babylon an den Fluß Euphrat, d. h. den Segensfluß (an das heutige Syrien ist nicht zu denken) dort errichtete Bel eine Priesterkaste, (wie wir ihn auch als Kastenstifter kennen gelernt haben). Dies aber sind die weltberühmten Chaldäer, die Erfinder der Astronomie, (ὑπο Τυφωνος φασιν εὑρεθηναι τας περιοδους και τους ἀριθμους της σεληνης Schol. Apollon. p. 286.) die Erfinder der Schreibekunst, und auch der Hieroglyphen in Aigypten. Und das Alphabet der Hebraier oder auch Phönicier, sind selbst Hieroglyphen; wie wir schon an dem כ oder halben Ei gesehen haben; kehren wir das Ei um und bemerken darin zugleich die Höhlung in dem Erdkahne, so haben wir folgende Hieroglyphe ש den Zahn oder das Schin oder auch das Sin, und es bedarf keiner besondern Einbildungskraft, diese Hie-

roglyphe zu entziffern. Befestigen wir aber die Pike des Schiwa oder des Poseidon an diesen Dreiling, so haben wir den Joni Lingam. Schin und Sin aber sind von gleichem Gehalte, denn als Zahlzeichen bedeutet jedes 300. — ש ש also Sches, Schiß u. s. w. giebt die Zahl 6 oder 600 Sechs; Hechs, ἕξη, Hege, Irrthum, Sünde, Mannweib. Hiermit wollte ich nur darauf aufmerksam machen, daß Diejenigen sich vergebens mit der Entzifferung der Aigyptischen Hieroglyphen beschäftigen, wenn sie nicht zuvor mit dem hebräischen Alphabet im Reinen sind. — Doch es ist Zeit wieder zum Osiris oder zum Dionysus zu kommen, um dessen allgemeine Herrschaft es uns vorzüglich zu thun ist. Aus einem fruchtbaren, oder auch aus einem edlen, ehrwürdigen (denn der Joni Lingam ist das Heiligste und Ehrwürdigste des Alterthums, das summe venerandum katexochen τα αιδοια) Ei geboren. Er versichert, daß er einen Zug durch alle Länder gemacht habe, und ich bemerke noch einmal, daß nichts wahrer und gewisser sey denn dieses, wenn man nur nicht grade bei dem Individuum stehen bleibt, sondern an die älteste große Völkerwanderung denkt, die von Aithiopien aus begann nach Indien hin, von da aber weiter nach Norden und nach Nordwest fortgesetzt wurde, und an der Spitze dieser Wanderungen von Indien aus ebenfalls wieder der Phallus-Anführer ist, der seinen Dienst überall verbreitet, wo er hinkommt. Auch habe ich hier und da schon aufmerksam gemacht, wie in den nordischen Sagen und religiösen Denkmälern dieselbe Pelasgische Religion, dieselbe hieratische Sprache, dieselbe mystische Botanik, Zoologie, Mineralogie, Astronomie, Kosmogonie, Meteorologie u. s. w. angetroffen wird. — Bis nach Indien haben wir den Zug schon oft gebracht, Osiris aber sagt,

er sey gekommen bis an die unbewohnten Länder Indiens ἑως εἰς τους λοιπητους τοπους των Ἰνδων und bis an den Nordpol, bis an die Quellen des Isterflusses. Vor Allem hüte man sich bei dem Ister an die Donau zu denken, denn es verhält sich damit eben so wie mit dem Euphrat, dem Jordan, dem Phasis u. s. w. Solche Appellativa wurden erst später als Nomina propria an gewisse Flüsse ausschließend befestigt und eben dieses hat die unsägliche Verwirrung in die Geographie gebracht, daß man die Flüsse, die in den alten Urkunden vorkommen, sofort da suchte, wo man späterhin, nach dem Trojanischen Kriege, die Namen dieser Flüsse hingebracht und sie den Flüssen des neuen Landes gegeben hatte. Von dem Euphrat, welches der Indus ist, haben wir dies oben schon bemerkt bei den Chaldäern, ein anderes merkwürdiges Beispiel wird sich unten ergeben. Also weg vor der Hand mit der Donau; — nach den unbewohnten Ländern Indiens, nach dem Nordpol bis an die Quellen des Ister, Ἰστρος von ἱστορεω, d. h. bis an die äußerste Grenze, die zu erforschen möglich war, bis an das Ende, an das g e f u n d e n e Ende des Nordpols. Ob aber den Alten der Nordpol bekannt, besser noch bekannt war, als jetzt, wird sich von selbst ergeben. Sodann aber wieder auf der andern Seite bis an den Ocean και παλιν ἐπι τἀλλα μερη ἑως Ὠκεανου. Es können aber diese Worte auf eine doppelte Weise verstanden werden: einmal, daß man sich den Zug von dem angegebenen Endpunkte aus, etwa von der Russischen Tartarei, als wieder zurückgehend nach Westen bis an die Küstenländer der Nordsee und des Atlantischen Oceans denkt; und bei dieser Ansicht wollen wir zuerst verweilen. Ist es wahr, daß von Indien aus neue Wanderungen nach Nordwest hingegangen sind, und daß

dadurch der Phallusdienst, welcher in diesem Nordwest eine entschiedene vor Augen liegende Thatsache ist, gestiftet wurde, so kann es nicht anders seyn, als daß die Nordischen Stammsagen voll seyn müssen von dem großen Stifter des Phallusdienstes, ja, daß sie an seinen Namen unmittelbar ihre Stammgeschichte knüpfen und sonach diese ihre besondere Stammgeschichte bis auf den Anfang der Welt zurückführen müssen, so daß wir in der Nordischen Mythologie dieselbe Erscheinung antreffen würden wie bei den südlichen Völkern, Griechen und Römern. Es fehlt mir zwar hier an Quellen und an Muße diese Quellen gründlich zu studiren, aber soviel ich brauche um das zu beweisen, was hier bewiesen werden muß und soll, bietet mir der Herr D. Mone in der Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa im 5. und 6. Bd. der Kreuzerschen Mythologie dar, auf welchen ich mich daher beziehen werde, wo er reinhistorische Sagen giebt; denn die Erklärung darüber mag der Leser beim Hrn. Verfasser selber nachsehen. Also: Bd. 5. p. 305. „Mit dem Namen Othin fängt im Norden die Priesterschaft, die Stammsage und überhaupt Alles an." — „Dieser Othin ist für das ganze Nordland der gemeinsame Stammherr aller Könige und in den Stammsagen jedes nordischen Volkes trifft man entweder ihn, oder seine Söhne an." p. 230. Es ist hier zuvörderst zu bemerken, daß so wie der Aithiopische Bacchus im Süden verschiedene Namen trägt, wie wir denn schon verschiedene haben kennen lernen, derselbe Bacchus auch im Norden unter verschiedenen Namen vorkommt, auf welche vielen Namen wir hier, wie sich von selbst versteht, nicht eingehen können. Der gewöhnlichste Name ist Othin, sodann auch Wodan, welcher letztere der sächsische oder deutsche Name überhaupt ist, Othin aber der nordische. Also

der Stammvater aller nordischen Völker und Königshäuser ist Othin, Othin aber ist Osiris oder Sesostris, als Phallus, als Gott. Damit wäre nun freilich für die Geschichte nicht viel gewonnen, denn es giebt wohl kein Volk, welches nicht zum leiblichen Vater den Phallus hätte. Doch müssen wir uns erst fest überzeugen, daß die nordischen Völker wirklich bei ihren Genealogien im Joni Lingam enden, und daraus würde wenigstens das folgen, daß ihre Ansicht ächt Pelasgisch sey, und daß sie diese Ansicht von Indien aus empfangen oder von dort mitgebracht hätten. — Die einfachste und bis in das höchste Alterthum hinaufgehende Genealogie der Deutschen ist bekanntlich bei Tacitus Germ. c. 2. welche auch der Hr. D. Mone anführt: „die Teutschen preisen in alten Liedern, welches die einzige Art ihrer Erinnerung und Geschichtschreibung ist, den Tuisto, einen Gott, aus der Erde geboren und seinen Sohn Man, als den Ursprung und die Gründer des Volks. Dem Mann geben sie drei Söhne, nach deren Namen die Anwohner des Meeres Ingäwen, die Mittelteutschen Herminen, die übrigen Istäwen genannt seyen. Einige aber behaupten, wie es bei alten Sagen erlaubt ist, es seyen noch mehr Söhne von jenem Gott entsprossen und gäbe mehrere Namen des Volkes, nämlich Marsen, Gambrivien u. s. w." — Othin oder Wodan ist der Deuschen Stammvater, dieser aber identisch mit dem Osiris oder Dionysus mit dem μηνοτυραννος. Sicher also führen sie in ihren alten Liedern ihr Geschlecht bis auf den Mond oder Man zurück; daß aber Mann so viel ist als μην, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und wird vorzüglich auch durch das Angelsächsische man pl. men bestätigt. Der Mann also bei der vom Tacitus angeführten Genealogie ist eben Othin und kein Anderer. Außer Othin aber giebts kei-

nen ältern als den Pelasgus und dieser ist ein Autochthon. Wir hätten also in dieser Genealogie der Deutschen denjenigen Anfang der Weltgeschichte, den wir kennen gelernt haben. Tuist, das Urvolk aus der Erde geboren, Autochthonen, darzu tritt *Μην* oder Man, d. h. der Mond, diese beiden sind die Gründer alles Volkslebens (Chava, eins mit Men, die Mutter aller Lebendigen). — Men, Dionysus, welcher, wie schon oben bemerkt wurde, auch Noah ist, hat 3 Söhne, welche darum keine andern seyn können, als Sem, Ham, Japhet; Andere aber: er habe mehrere gehabt, wie das bei alten Genealogien zu gehen pflegt, spricht Tacitus. Freilich dürfte diese Erklärung Manchem etwas kühn vorkommen; aber es ist gar nichts Kühnes darin, eben so wenig als wenn ich beweise, daß die Hellenen ihre Genealogie bis auf den Pelasgus zurückführen, *πελασγος αὐτοχθων*, *Λυκαων* sein Sohn, welcher mit Men derselbe ist. Wie kommen denn die Griechen zu dieser Genealogie? Grade so wie die Teutschen, die mit ihnen ein Volk sind, zu ihrem Tuist und Men; wo Stammsagen vorhanden sind, da gehn sie auch bis auf den Anfang der Welt zurück; denn der Anfang der Welt war zu merkwürdig, als daß nicht alle Völker dadurch einen Stoß hätten bekommen und mit diesem Stoß zugleich Sagen und Lieder. Unten wird sichs noch deutlicher machen. Tuist ist also ein Autochthon und dieser letztere Ausdruck wird vorzüglich da gebraucht, wo die historische Genealogie ein Ende hat und man sich nicht anders helfen kann, als durch die Angabe desjenigen Geburtslandes, aus welchem alle Menschen kommen und sonach auch diejenigen, über welche keine Geschichte hinausreicht, des Mutterleibes *γαια*. Das Aithiopische Urvolk oder *πελασγος* ist aber der große Autochthon katexochen, Autochthonen aber werden sodann auch

diejenigen Völker genannt, die bei den Einwanderungen fremder Völker im Lande schon angetroffen wurden und bei denen es darum auch keine andere Geschichte gab, als die, daß sie da waren, und aus der Erde gekommen. In dieser Hinsicht nannten sich die Athenienser oder die Indischen Hellenen mit Recht Autochthonen; denn es trat bei ihnen derselbe Fall ein wie bei den Aithiopischen Pelasgern, zu beiden wanderten die Galla ein. Daß nun aber in diesen Genealogien die Erde nicht als der todte Grund und Boden, sondern als der lebendig gebärende Mutterleib aufgefaßt werde, darauf führt schon die Beschreibung, welche die Chaldäer von der Erde geben und welche wir oben entwickelten; sodann auch der griechische Ausdruck γαια im Gegensatz χαος oder χασμα und noch bestimmter ἄρουρα, immer von Mutterleib gebraucht in den ältesten Büchern, daher auch βιοδωρος, φερεσβιος, ζειδωρος ἀρουρα; auch das Deutsche Erde, Hertha, Heerd (Vesta) und das lateinische tellus von τελλω, Aufgang der Sonne, Ostland, Geburtsland. Darum: „die Sachsen sollen mit ihrem ersten König Aschan aus dem Harzfelsen im grünen Walde bei einem Springbrunnen herausgewachsen seyn und daher die Redensart kommen, daß in Sachsen die Mädchen auf den Bäumen wachsen.“ Hier also wird gesagt, daß die Sachsen Autochthonen seyen. Denn der Brunnen ist der uns sattsam bekannte. Grün wird dieser Schwarzwald genannt, weil frisches, jugendliches und neues Leben aus dem Urdarborn, den er einschließt, hervorgeht. Springbrunnen, weil vor der Geburt des Kindes erst das Wasser springt. Darum heißt auch der neunte Tag (9 Geburtszahl) in den Eleusinischen Mysterien Πλημοχοη, wo der Teich, in welchem der Fisch oder das Kind schwimmt,

ausreißt, und daher die Formel dieses Tages ὑιε τοκυιε Geburts-Regen! — So also ist es hinlänglich klar, welches der Sinn dieser Genealogie sey. Daß aber die Sachsen mit dem Springbrunnen auch den zweiten dazu gehörigen Theil verbinden, beweist nicht nur der Name des Volks, sondern auch der Name des Königs; denn dieser Konig Aschan ist nichts anders, als die Esche, d. h. der Mann als solcher, so wie Erle die Frau. In demselben Sinne gebrauchen auch die alten Griechen das Wort μελια der Eschenbaum und der eschene Speer, und dieses Holz ist eben von einer besondern Festigkeit. Darum stimmt nun auch der Name des Königs, Esche, mit dem Namen des Volks, Sachsen überein, man mag nun dieses Wort saxum übersetzen durch: kieselharten Stein, oder durch: Schlachtmesser; denn beides ist der alten Sprache, auf welche sich dieser Name, der dem Volke gegeben wurde, gründet, Bild für eine und dieselbe Sache. Das Opfermesser, womit die Kuh geschlachtet wurde, wird bald ein Stein, saxum silex, bald ein Messer genannt; ohne daß ich hier weiter auf die Wichtigkeit des Feuersteins in der Lithologie der Alten eingehe. — Kurz: genus durum sumus experiensque laborum mit sammt unserm König Aschan. Die Richtigkeit der Erklärung des Worts Saxen wird bestätigt durch die Bedeutung, in welcher es bei den Griechen, die mit den Deutschen eines Stammes sind und mit ihnen eine Sprache haben, stehen geblieben ist. σασσεν, σαξεν jemanden zusammenschnüren, dadurch, daß man ihm die schwere Rüstung giebt. Es verhält sich also mit dem Worte saxum σαξον grade so, wie mit dem gleichbedeutenden robur, saxum, Kraft, Festigkeit, Stein, Steineiche (אל) wovon unterschieden ist die weibliche quer-

cus, ἕρκος, Einschließung. Auch ist die wahre Bedeutung des Worts Sassen oder Sarsen noch vorhanden in dem Namen El Saß von אל und σασσ welches ebenfalls ein in die Germanensprache übergegangenes Pelaßgisches Wort ist שָׁסַע einschneiden, einen Spalt machen, σασσειν εἰς τα ἀγγεια, an welches sich anschließt das Wort שסה plündern, πλυντερν, walken, jemandem den Kopf waschen. Dieses Beispiel von genealogischer Stammsage möge hinreichen, den Satz zu beweisen, daß auch die nordischen Völker in ihren Genealogien bis auf den Anfang der Welt zurückgehen, in jedem Falle aber im Mutterleibe oder im Joni Lingam enden. Daß es sich aber mit den übrigen nordischen Völkern so verhalte, werden Diejenigen, welche sich mit der Erklärung ihrer Urkunden beschäftigen, gewiß finden, sie müßten denn grade vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

Ob nun gleich Othin, als der allgemeine Stammvater aller nordischen Völker im Allgmeinen aufgefaßt, nichts anders ist als der Phallus, so trägt doch Alles, was von diesem Namen ausgesagt wird, zu sehr ein reinhistorisches Gepräge, als daß wir ihn für weiter nichts, als für einen Namen, der blos diesen Allgemeinbegriff enthielte, halten sollten. Wir verfahren darum billiger Weise mit diesem Othin grade so wie mit dem Schiwa, Dionys, Sesostris u. s. w., d. h. wir sehen, was die alten Nordischen Sagen über seine Genealogie, seine Attribute, seine Wanderungen, seine Künste u. s. w. berichten, wodurch sich die wahre Einsicht ganz von selber machen wird. Ich werde mich hierbei kurz fassen nnd blos die Hauptmomente bemerklich machen. Wir machen mit der Genealogie den Anfang, wie sie die Völuspa giebt nach Hrn. D. Mone Bd. 5. p. 314. „Am Anfang der Zeit war

Gap-Ginunga, in demselben flossen Ströme Elivagar, je weiter sie sich aber von ihrem Ursprunge entfernten, desto härter wurde das Gift darin, und so war Eis und Reifen in Ginungagap. Der nördliche Theil desselben hieß Niflheimr voll Dunkelheit und Eis, darin war der Brunnen Hvergelmir, aus dem zwölf Ströme flossen. Der südliche Theil ward erleuchtet von dem Orte des Lichts, Muspel oder Muspelzheimr. Darin war alles heiß und hell Ginungagap aber so leicht wie windlose Luft. Die Reifen blies ein hitziger Wind an, sie träufelten herab und aus den Lebenstropfen ward durch die Kraft dessen, der die Hitze dazu gesandt, ein Wesen geschaffen in Mannesgestalt und Ymir genannt. Hier führt uns die Voluspa an den Anfang der Zeit oder der Geschichte, also nach Aithiopien, und daß dieses der Schauplatz der Erzählung sey, finden wir sogleich, wenn wir ihren Inhalt nur im Allgemeinen verstehen. Es ist dieselbe Weltschöpfung die wir kennen, nur daß die Bilder, in welche sie eingehüllt ist, dem Norden angehören. Ich deute den Sinn blos im Allgemeinen an, weil bei der Erklärung der Schöpfungsgeschichte in der Bibel auf die Namen, die hier vorkommen, Rücksicht genommen werden soll, da die meisten hebräisch sind. — Ein Schlund der Täuschung steht oben an, Gap-Ginunga — darin Elivagar tröpfelnde Wasser — und es bedarf keiner Erklärung, welches Wasser dies sey. — Sie entfernen sich von ihrem Ursprung; sie gehen nicht ein dahin, woher sie kommen, sie weichen vom Wege der Natur ab, und werden, statt Gesundheit nnd Leben zu zeugen, zerstörendes Gift — es wird Eis und Reif, die warmen befruchtenden Wasser gehen ein in die Nordnacht, und dort erstarren sie; — in dem Schlund der

Täuschung ist Eis und Reif. — Der nördliche Theil heißt Nifsheimr, Nebelheimr, welches das Mitternachtsthor ist, hier ist Nebel und Nacht, hier das zu Eis und Reif werdende Wasser — es fließt hinein der Lebensbrunnen, aber an diesem Ort ist und bleibt doch Nacht, Nebel, Gift, Eis=Reif. — Der südliche Theil ist der, welcher dem Norden entgegengesetzt ist, also die anteriora des chaotischen Kessels. Er wird erleuchtet von dem Orte des Lichts, Muspell. Der Ort des Lichts ist immer nichts anders als das Weibliche; darin ist alles heiß und hell; ein Glut=Topf (סיר נפוח) aus welchem warme Winde blasen. Darum heißt es im Gegensatz: Ginungagap ist leicht wie windlose Luft; denn so wie dort Nacht, Nebel, Eis und Kälte ist, so auch Todtenstille, kein feuchter, schwerer, warmer Wind; darum heißt dieser Ort an andern Stellen auch das stille, todte Meer, κωφος ποντος: im Muspellmeere aber: „da wird gesteuert bei vollem Winde." — Diese warmen Muspell blasen die Reifen des Vordertheils von Ginungagap an und sie fließen nun hinein in Muspell, sie entfernen sich nicht mehr von ihrem Ursprung, es sind nun Lebenstropfen; und durch die Kraft dessen, der die Hitze dazu hergegeben, entsteht ein neues Leben, ein Wesen in Mannesgestalt, welches eben den Gegensatz giebt zum Ginungagap, welcher ein Weib, ein unnatürliches Weib war. Dies der Anfang der Schöpfung, und ganz so wie ihn die Bibel, nur in andern Bildern und Wendungen, auch erzählt. — Das Hauptbild der Schöpfung des Mannes oder des Adam (des Ymir) aber ist auch dort enthalten, „und der Herr blies ihm einen lebendigen Odem in die Nase, und der Mensch wurde zur lebendigen Seele." — Darum schafft nicht Elohim sondern Jehova die Te-

tras, den — Mann. „Durch diesen Mann und durch die Lebenstropfen mit ihm wird nun die Kuh Audhumla, aus deren Euter vier Milchströme flossen, wovon sich Ymir nährte. Sie leckte die salzigen, bereiften Steine und so entstand aus dem Felsen am ersten Abend Haar, am zweiten Tage der Kopf, am dritten der ganze Mann Buri, schön von Gliedern, groß und stark. Ymir fiel in Schlaf und Schweiß, da entstand unter seiner linken Hand ein Mann und ein Weib und seine Füße zeugten auch miteinander einen Sohn. Dies war das Geschlecht der Eisriesen. Buri's Sohn, Börr, nahm ein Jotenweib Besla, Bölthorns Tochter und ihre Söhne waren Othin, Wili und We." — Das Einzelne zu erklären, würde mich hier zu weit führen; es ist hinlänglich, auf die Hauptpunkte hinzudeuten — 4 Milchströme erinnert gleich an die 4 Flüsse im Paradies, dazu findet sich ein schöner Mann — Ymir oder Adam aber schläft ein und fällt in Schweiß, und Mann und Weib entsteht daraus — ein Sohn Buris ist Börr, etwa פְּאֵר Kopfputz, Beschneidung; er heirathet ein Jotenweib und von ihm Othin — Bacchus. So viel ist dem Leser, wie ich glaube, schon aus dem Wenigen einleuchtend, daß auch die nordischen Urkunden und namentlich die Völuspa dieselbe alte Geschichte und Geographie enthält, die wir in der Bibel, in den Puranas, in den Handbüchern, im Apollodor u. s. w. finden. Aber auch wird man bemerken, daß die Verfasser der alten Urkunden nicht sklavische Nachbeter sind, sondern durch eine originelle Bearbeitung der einen und derselben Geschichte, diese Geschichte als ein freies Eigenthum aneignen; und welch eine Klarheit muß uns über die alte Geschichte aufgehen, wenn einst die Zeit kommt,

wo alle die vorhandenen Urkunden erklärt seyn werden; denn die Ernte ist groß, und an tüchtigen Arbeitern wird es auch nicht fehlen. Ist nun Othin der Aithiopische Bacchus oder Sesostris, so wird er nicht blos mit diesen einerlei Genealogie haben, wie jetzt erwiesen worden ist, sondern auch der Herrschersitz desselben wird der seyn des Bacchus, des Schiwa, nämlich Nordindien. Der Hochsitz des ersten Othin aber ist Asgart. Nun soll freilich dieses Asgart am Don liegen; aber wir fragen auch hier nicht darnach, wo ein altes Appellativum zu einem nomen proprium wurde, sondern darnach, wo das Apellativum zu Hause war. Asgart kann nichts anders seyn, als der Indische Meru, und darum muß auch Don ein Indischer Fluß seyn. — Daß aber die Slavischen Völker allerdings die Namen ihrer ältesten Sitze auf die neuen, in welchen sie sich ansiedelten, übertrugen, oder auch daß sie die Namen, die sie im Verkehr mit Fremden lernten, anwendeten, davon will ich gleich ein hierher gehöriges Beispiel geben. Bd. 5. p. 115. „Die Alten glaubten, daß die Wolga, der Dnieper und die Dyna aus dem seligen See entsprängen." — Seliger See? Da müssen wir gleich an den Joni Lingam denken und an den Sitz, wo der geographische Mittelpunkt seiner Herrschaft war, an den Indischen Meru. Daß die Wolga in Rußland wirklich aus einem großen See entspringt, beweist weiter nichts, als daß man die Anwendung des Namens desto bequemer machen konnte. Der selige See ists nicht, dieser ist aus dem Indischen Meru, wie wir gleich sehen werden. Jetzt hören wir erst die Sage von der Wolga weiter: „Wolkow war ein slavischer Fürst im hohen Alterthum, Gründer der Stadt Slawensk (Novgorod) und ein großer Zaube-

rer. Von ihm bekam der Fluß den Namen, weil Wolkow als Krokodil in demselben lebte und die Ufer verheerte. Endlich sollen ihn die Teufel erstickt haben, die Anwohner verehrten ihn aber als einen Gott, brachten ihm Todtenopfer, und errichteten am Ufer einen Hügel und eine Grabsäule, die lange Zeit gestanden." Wie kommt denn, frage ich zuvörderst, der Krokodil in die Wolga? denn wenn es gleich nur ein Bild ist, so wird doch das Bild allezeit so gewählt, wie es dem Lokale angemessen ist, ein Grundsatz den man überall bestätigt findet. In der heutigen Wolga giebt es keine Krokodile, wohl aber im Indus; darum ist diese alte Wolga der Indus. Aber auch der Name Wolchov, welches s. v. ist als Zauberer, und Wolk Wolf, sagen es deutlich, wer dort gehaust habe, nämlich der Thracische (d. h. der Orythracische) Lykurg, der sich dem Dionysus bei seinem Einzuge im Panjab entgegen stellte, aber zerrissen wurde. Darum heißt es der Teufel, habe diesen Wolf erstickt; nämlich der Aithiopische Teufel, oder Typhon, der nun dort cultivirte, Astronomie erfand u. s. w. Es traf also der Entwilderer des Panjab noch wildere Menschen dort an, als sie, die Galla in Aithiopien gewesen waren; es waren auch Wölfe, auch große Zauberer, in demselben Sinne, wie wir diese Begriffe beim Nagasch nachwiesen; darum heißt es ja auch, daß sich dieser Lykurg dem Anbau des Weinstockes widersetzt habe. In Kandahar am Indischen Kaukasus, wo das uralte Nysa vom Dionysus gestiftet ward, traf er den Lykurg. „Der Name Candahar aber wird im Vendidad als Stadt und Landschaftsname Khnean Khneânté oder Chneânte geschrieben und durch Wohnung der Wölfe erläutert." Wahl Erdbeschr. von Hindostan Bd. II, p. 284. Und endlich ist nach der Muhamedanischen Legende in derselben Gegend auch das Grabmal Lamechs. Lamech aber ist,

wie oben gezeigt wurde, der gesunkne Zustand, das völlige Sittenverderbniß, dem durch die Fluth gesteuert werden sollte. So wie es aber einen doppelten Noah giebt, so giebt es auch einen doppelten Lamech, einen Aithiopischen und einen Indischen, aber beide stellt der Verfasser der Urkunde hin in dem Einen Namen למך, und an diesen gigantischen Blick, der in einem einzigen Wort oder Namen Ost und West zusammenfaßt, muß man sich zu gewöhnen suchen, wenn man die alten Urkunden verstehen will, so wie man auch hinwiederum seinen Blick in die minutissima zusammenziehen muß. Lamech war also der Thracische Wolf, war Wolchov. Er wurde aber dort begraben, und man kann denken wie schön es dort zugegangen seyn mag. Das Grabmal Lamechs aber und der Grabhügel, so wie auch die Grabsäule, die dem Wolkov errichtet wurden, sind eben Eins und dasselbe. Uebrigens glaube man, daß es auch für diese Geschichte nicht an Quellen fehlt, zu einer vollständigern Darstellung dessen, was hier blos angedeutet werden kann. Der Wolf ist erschlagen und Othin oder Dionysus kann nun ungehindert seine Einrichtungen treffen, und wir sehen jetzt wie er das anfängt. „Die Götter bauten alsdann eine Brücke von der Erde zum Himmel, von ihnen Bif-ravst, von den Menschen Regenbogen genannt. Sie ist das kunstvollste und stärkste Werk; dreifarbig, aber der rothe Streifen in der Mitte besteht aus brennendem Feuer, damit die Bergriesen nicht in den Himmel steigen. Auch diese Brücke wird am Ende der Tage vergehen. Die Götter machten mitten in der Welt die Burg Asgarthr, die sie und ihr Geschlecht bewohnten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichtet. Mitten in der Burg war ein Ort Ithavöllr, wo sich die Götter versammelten und zuerst einen

Hof zimmerten, worin zwölf Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold, und die Menschen nennen es Glatsheimr. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttinnen, und wird von den Menschen Wingolf genannt. Der Hochsitz Othins stand auf dem Platze Hlithscialf, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschaute und Alles verstand, was er sah. Darauf machten die Götter Oefen, schmiedeten Hammer, Zange und Ambos und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel von dem Erze das Gold heißt, daß aller Hausrath von Gold war, und man diese Zeit auch das goldne Alter nennt. Sie spielten fröhlich im Hofe und hatten keinen Mangel an Gold, bis drei gewaltige Riesenmägde aus Jotun heim kamen." — Hr. Dr. Mone. Bd. 5. p. 330. — Die Götter bauen eine Brücke von der Erde zum Himmel. Der Himmel ist da, wo die Götter sind, Othin mit seinem Volk; die Erde aber da, wo die Menschen d. h. die Autochthonen, die sie antrafen, ihr Wesen treiben. Diese Menschen halten die Götter von sich ab, sie scheiden sich von ihnen aus, sie bauen eine Brücke. Aber die Menschen betrachten diese Brücke doch als ein Schutz- und Friedenszeichen; sie nennen sie darum einen Regenbogen. Was ist aber diese Brücke oder dieser Regenbogen? das stärkste und kunstvollste Werk, — er ist dreifarbig, besteht aus drei Theilen, nämlich: Braminen, Ketri, und Vaisgas, die drei vornehmen Kasten die aus Göttern bestehen, und denen die Menschen als die vierte Kaste, die Schuders entgegengesetzt sind. Der mittelste Streifen in diesem dreifarbigen Regenbogen sind die Ketri, die rothen, und bestehen aus brennendem Feuer, wodurch eben der zerstörende Krieger, als das

treffende Feuer Gottes bezeichnet wird; darum wird auch ausdrücklich hinzugefügt: damit die Bergriesen (man denke hier an den Berg des Verderbens) nicht in den Himmel steigen. Die Götter also, d. h. Elohim in der Bibelsprache, das Indische Pentagramma, oder Mahabat, oder Sesostris oder Othin wird in Indien nach Besiegung der wilden Eingebornen Stifter der Kasten, der drei edlen, die sich von dem gemeinen Volk absondern. Und so erzählt es ja die älteste Urkunde, die Bibel auch: „und Elohim sprach: meinen Bogen habe ich gesetzt u. s. w., darum soll mein Bogen in den Wolken seyn u. s. w." — und ich will wenigstens darauf hinweisen, weil hier zu einer ausführlichen Erklärung nicht der Ort ist. Dieser dreifarbige Bogen ist das stärkste und kunstvollste Werk; aber dennoch wird er am Ende der Tage vergehen, ἐσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλωλῃ 'Ιλιος ἱρη und wir werden bald auf das Ende der ganzen Herrlichkeit kommen. — Die Burg Asgarthr aber, welche die Götter bauen, ist im Mittelpunkt der Welt, dieser Mittelpunkt aber ist nach der Geographie der Alten der Berg Meru oder vielmehr der Indische Meru. „Das Centrum — — — bezeichnet der Berg Meru, ganz nach der Idee der indischen Mythe, als die Radix des ganzen Gebirglandes der Erde, und Fundament aller Goldberge, nach allen einzelnen vier Weltgegenden von vier mythischen Bergsäulen, ost- und westwärts aber zunächst von zweien andern von gleicher Richtung, Malawanta und Gendamada eingeschlossen." Wahl Bd. II, p. 220. Hier also auf dem Meru oder im Mittelpunkt der Welt bauen die Götter ihren Hof, d. h. den bekannten Saal oder das Zimmer, daher die Zwölfzahl (Othin hat außer diesem zwar noch einen Hochsitz, von wo aus er durch die Luft große Thaten thut,

aber wir übergehen dies einstweilen, oder überlassen es dem Leser sich die Erklärung selber zu machen). Dieser Hof ist das beste und größte Haus auf Erden; denn die Götter wohnen ja darin; darum ist es auch ganz von Gold, von rothem Golde. Ei was giebts auch überhaupt im Nibelungen-Liede für eine Menge rothen Goldes und Arabischer Felbeln u. s. w. — Es heißt aber dieses goldne Haus Glatsheimr, d. i. Lust-, Glanz- und Freudenhaus. — Außerdiesem giebt es auch für die Göttinnen eine Freistätte, einen Lustort, genannt Wingolf, nur daß ich nicht weiß was dieses Wort bedeutet, doch sieht man welches der Sinn sey. Ist es nämlich mit Navrgr eins, und heißt dieses s. v. a. idolum lapideum, so haben wir den saxum von welchem oben die Rede war. Nun da diese Burgen fertig sind, fangen die Schmiede an zu schmieden die verschiedenen Metalle; τυπος und ἀντιτυπος, und πημ' ἐπι πηματι κειται. Doch ist und bleibt das Gold immer das schönste Metall wovon der Hausrath ist, und es ist dies in solcher Menge vorhanden, daß man diese Zeit das goldne Alter nennt. Sie spielen fröhlich im Hofe und grade bei diesem Spiel im Hofe kann kein Mangel an Gold seyn. Das Wort Spielen heißt in der Völuspa at tefla, wie der Hr. Dr. Mone anführt, und es richtig mit tabula zusammenstellt; denn es ist das hebräische הבל dessen Grundbedeutung ist: orbis oder circuitus, dieser aber ist ein doppelter, der Vorderne, oder Glatsheimr, und dann auch der Hintere oder Niflheimr, Nebelheim, wo Finsterniß und Kälte ist, darum heißt tefeln so viel als in dem circuitus oder auf dem orbis spielen; ist das Spiel in Glatsheimr, so wird daraus tafeln, d. h. anständig und vornehm speisen; ist es aber in Niflheimr, so heißt es teufeln. — Tafel, Täfel,

Teufel ist das hebr. חבל, und das Persische ταβαλα die Pauke; aber es verhält sich mit diesem Persisch grade so wie bei dem Wort חֶבֶל, welches Eisen oder Eisenschlacken im Persischen bedeuten soll. Die Herrschaft der hebräischen Sprache wird wahrscheinlich im Persischen eben so groß seyn wie im Samskrit, im Griechischen, im Deutschen und Russischen u. s. w. ταβλα heißt ferner auch das Spiel oder Würfelbret. — Wir befinden uns also auf dem Indischen Goldberge, im goldnen Zeitalter, im Paradies, am seligen See, in dem schönen vom Berge eingeschloßnen Thalland Serinagur שׂרנגר. — Das Wort שָׂרָה heißt streiten oder kämpfen; man denke aber auch hier gleich an den rechten Kampf mit dem Sonnendiskus. שׂר also der Fürst, bald gefaßt als Vorsteher der Mundschenken, bald als Vorsteher der Heerde (מקנה) bald als Stadtpräfekt (עיר) und in der Engelslehre die 7 Magnaten, die um den Thron stehen, und die wir oben beim Budda bemerkten. Wie richtig diese Andeutung sey, wird sich zeigen, wenn man auf die wahre Bedeutung des Worts Sarah, Abrahams Weib, und Israel kommen wird. נגר aber heißt s. v. a. fließen und zwar durch das Ziehen משך, wie ich oben beim Jubelhorn oder der Posaune andeutete. Im Aramäischen, bemerkt der Hr. Prof. Gesenius, bedeutet נגר ziehen und fließen. Verwandt darum ist das Wort נחר welches mit diesem Fließen verwandt ist und so viel heißt als Schnauben, Schnarchen. Serinagur also ist wörtlich: der Fluß, welcher dadurch entsteht, daß ein wechselseitiger guter Kampf gekämpft wird, im schönen Bergthale. Nun mag man sagen: es heißt im Samskrit Glückstadt, oder Haus des Ueberflußes, des Segens, oder im Persischen der große Fluß u. s. w., so ist dies Alles richtig, nur wird man

nie zur klaren Einsicht kommen in das Woher und Warum, wenn man nicht auf die älteste Sprache, auf die Hebräische zurückgeht. Hier allein ist die Wurzelbedeutung zu erkennen, und dann ist es leicht einzusehen, wie in den verschiedenen Sprachen, in welche dieses Wort aufgenommen wurde, die Sache bald von der, bald von dieser Seite aufgefaßt, und im Sprachgebrauch fixirt worden ist. — Z. B. die gewöhnlich unmittelbar daran sich anknüpfende Bedeutung des Jahres-Segens, des Füllhorns oder Jubelhorns. Ein anderer Name für das Thal Caschemir ist Ssatisar, welches bedeuten soll (Wahl II, p. 324.) See der Sati oder Parbuty. Aber eigentlich heißt es: der fruchtbare Mutterleib der Fürstin שַׂדִּישַׂר Sadisar, man vergleiche was ich oben beim Elsadai darüber bemerkte. Satisar also oder auch umgekehrt Sarsati ist die Parbuty selbst, als die Gemahlin des Schiwa, als der selige See, oder das selige Meer für den Säufer, סבא, und was ist denn Parbuty? der fruchtbare Mutterleib פרפת, Parbat oder Parbot von פת die weibliche Schaam und פרא reichlich Frucht bringen. — Dieses also ist es, was man unter dem seligen See, auf dem Meru zunächst zu verstehen hat. Daß auch hier auf die wirkliche geographische Beschaffenheit dieses schönen Berglandes, wo die großen Landesströme entspringen, bei der Wahl der Bilder Rücksicht genommen wurde, versteht sich. Daß nun Dionysus, Osiris, Sesostris oder Othin u. s. w. sich dieses schöne paradiesische Thalland zum Wohnsitz erwählt habe, versichern auch die gelehrtesten unter den Indiern, nach Diod. Sic. II, c. 38. *Μυθολογουσι δε παρα τοις Ινδοις οἱ λογιωτατοι, περι ὧν καθηκον ἀν ειη συντομως διελθειν. Φασι γαρ, ἐν τοις ἀρχαιοτατοις χρονοις, παρ' αὐτοῖς ἐτι των ἀνθρωπων κωμηδον οἰκουντων, παραγε-*

νεσθαι τον Διονυσον ἐκ των προς ἑσπεραν τοπων, ἐχοντα δυναμιν ἀξιολογον· ἐπελθειν δε την Ινδικην ἁπασαν, μηδεμιας οὐσης ἀξιολογου πολεως της δυναμενης αντιταξασθαι. Ἐπιγενομενων δε καυματων μεγαλων, και των του Διονυσου στρατιωτων λοιμικῃ νοσῳ διαφθειρομενων, συνεσει διαφεροντα τον ἡγεμονα τουτον ἀπαγαγειν το στρατοπεδον ἐκ των πεδινων τοπων εἰς την ὀρεινην. Ἐνταυθα δε πνεοντων ψυχρων ανεμων, και των ναματαιων ὑδατων καθαρων ῥεοντων προς αὐταις ταις πηγαις ἀπαλλαγηναι της νοσου το στρατοπεδον. Ὀνομαζεσθαι δε της ὀρεινης τον τοπον τουτον Μηρον, καθ' ὃν ὁ Διονυσος ἐξετρεψε τας δυναμεις ἐκ της νοσου. Es ist aber das *Μηρον*, wo Dionys sein Reich errichtete, in der That nichts anders als der Indische Merou, das hebräische מרום wofür sich der Beweis ebenfalls zu seiner Zeit finden wird. Uebrigens bemerke man, daß in jener Stelle beim Diodor Dionysus als der erste Gesetzgeber und Religionsstifter, als der Erbauer großer Städte von den Indiern gerühmt wird, so wie auch, daß er einige große Weiber mitgeführt habe, welche Weiber oder Mannweiber wir kennen. Uebrigens stimmt auch die Zeit seiner Regierung mit dem Bishergesagten überein. Er regiert 52 Jahr. d. h. ein Jahr, oder 14 Dionyse hat es gegeben. Endlich will ich noch bemerken, daß hier bei diesem seligen See, auf welchem Oel schwamm, der wahre und eigentliche Sitz des weisen Salomo gewesen ist, der berühmte Weinberg des Salomo, den Hasselquist im heutige Palästina gefunden zu haben meinte, und daß man ohngefähr denken kann, was im hohen Liede enthalten seyn mag. Auch hier sieht man, wenn sich etwa einmal diese Behauptung rechtfertigen sollte, wie die Tradition überall

den alten Urkunden genau angemessen ist, und durch die wahre Erklärung derselben gerechtfertigt wird. — „Die Muhamedanische Fabel dichtet aus dem Namen Kaschapmer (Kaschemgr) zwei Diener des Salomo, der in Kaschmyr regiert habe, Namens Kaschaf und Myr." — Wahl Bd. II, 323. Der Name Kaschmyr hat also ebenfalls zwei Bestandtheile, wie Satisar oder Sarsadi, und Syrinager, und die Muhamedanische Tradition macht es sehr leicht, die Bedeutung zu bestimmen, כָּשַׁף heißt beten (betten) und zwar als Götzendiener, daher s. v. a. Zauberei in der schwarzen Höhle treiben, φαρμακευεσθαι, und sodann מיר s. v. a. מערה Schamhöhle, hier aber im bösen Sinn der nackte Platz, die Pläne (חבל) ohne den grünen oder schwarzen Wald. — Davon das deutsche Wort Meer, mare, das griech. μαιρα der Hundsstern, welcher in der hieratischen Sprache mit der Sonne einerlei Bedeutung hat, davon auch das englische mare Stutte, Märe. Kaschaf Myr also heißt s. v. a. die Zauberhöhle, das Zaubermeer, und das waren zwei Diener oder Sklaven Salomos, denn er, der große Weise, überließ sich allen Arten von Wollust, auch der unnatürlichsten; und das mag wohl der Hochsitz gewesen seyn, wo er sein Gehirn in die Luft warf, in der Luft große Thaten verrichtete, die leere Luft stachelte (Κενταυρος). Salomo nämlich redete von Bäumen, von der Ceder auf Libanon bis auf den Ysop, der aus der Wand wächst, und seiner Sprüche waren 1500, d. h. Salomo war so weise, daß er den Weg von der Ceder seines Mondsberges bis zum heiligen Sprengbüschel seiner Weiber (der Ysop der aus der Wand wächst) kannte, und immer geharnischt, immer in voller Rüstung war, für links und für rechts; 5 war sein Spruch. Jesus also

hatte wohl recht wenn er sagte: „hier ist mehr denn Salomo,“ obgleich gar nicht geläugnet werden soll, daß es den Chaldäern nicht an Weisheit fehlte, in dem Sinne, wie wir das Wort verstehen. „Damit hängt (fährt Wahl weiter fort) zugleich die unstatthafte Sage dieser Schriftsteller zusammen, daß die Kaschmyrer von den Juden abstammen.“ Ich begreife gar nicht was manche gelehrt seyn wollende Männer immer von Unstatthaftem, von Erdichtungen reden, wenn von alten Traditionen die Rede ist; womit beweisen sie denn, daß es Erdichtungen seyen? etwa damit, daß diese Sage nicht mit ihren Erdichtungen übereinstimmen? Das dächte ich müßte nun schon klar geworden seyn, daß die Aithiopischen Galla aus Aithiopien nach Indien einwanderten, ganz Indien überschwemmten, in Nordindien das große Chaldäische Reich stifteten, daß sie von da nach Vorderasien mit dem Abraham wieder auswanderten, die ersten Gesetzgeber, die Erfinder aller Künste und Wissenschaften wurden, die Lehrer der Menschheit, auch darf man die Juden ja nur ansehen, um sogleich zu erkennen, daß sie eine Afrikanische Völkerschaft sind, die alten Pelasger; und mir wird allemal sonderbar zu Muthe, wenn ich jetzt einen Juden ansehe. — Ob also die Kaschmyrer von den Juden, d. h. von den Gallas abstammen (denn freilich nennen wir gewöhnlich nur Diejenigen Juden, welche aus Indien zu Abrahams Zeiten auswanderten), wird man ihnen wohl ansehen, wenigstens waren sie in den ältesten Zeiten dort die Herrscher. Endlich: „versichern die Braminen, daß diese ganze mit Felsen umgebene Provinz vor Zeiten unter Wasser gestanden habe und ein großer See gewesen, der endlich durchgebrochen und abgelaufen sey. Bernier vermuthet hierbei, daß der

unermeßliche See vielmehr durch eine Erderschütterung, dergleichen dort zu Lande nicht ungewöhnlich war, und noch jetzt häufig verspürt wird, verschlungen seyn möchte." Da befindet sich nun Bernier, ohne es zu wissen, in gleichem Falle mit Robert Wood, der in seinem Versuch über das Original-Genie Homers, bevor er den Lesern seine Charte über die Landschaft Troja präsentirt, wohlweislich erst folgende Einleitung vorausschickt: „ich bin völlig überzeugt, daß der Anblick dieser Gegend beträchtlich verändert ist, und die Ursachen dieser Veränderungen sind ohne Zweifel die in Kleinasien so häufigen Erdbeben. — Da aber die Geschichtschreiber von jeher, was Veränderungen dieser Art betrifft, äußerst nachlässig gewesen sind, so u.s.w." Man halte sich auch hier lieber an die hieratische Sprache des Alterthums, so wird man nicht nöthig haben, die großen Steine des Anstoßes durch Erdbeben in die Luft zu sprengen, um für seine eignen Hypothesen Platz zu gewinnen. Der seelige See war ein Menschen-See, wie wir gesehen haben, — die ganze Provinz stand unter Wasser, heißt: dort auf diesem Punkte drängten sich alle Völker zusammen, die Fluth von Menschen war dort unermeßlich; es war dort der Mittelpunkt des großen Welthandels. — Dieser See aber brach endlich durch und lief ab, die Herrlichkeit nahm ein Ende mit Schrecken, der dreifarbige Regenbogen, das kunstvollste und stärkste Werk wurde zerstört, als das Ende der Welt kam. Denn mitten in der Burg Asgarthr war das Ithafeld, und „Asgart nennen wir Troja" Hr. Dr. Mone p. 334. Und nun bitte ich die Leser, ehe sie weiter gehen, den Propheten Jesaias aufzuschlagen, und die Last über Babel, die Jesaia, der Sohn Amoz sahe, im dreizehnten und vierzehnten Capitel nachzulesen; denn da ist auch ein Homer, welcher sprechen

kann: anch' io son pittore. Und wenn man diese beiden Capitel gelesen hat, wird man schwerlich den Trojanischen Krieg noch für eine Allegorie halten. — Auch dürfte man über die angegebene Lage von Troja nicht in Ungewißheit seyn; denn auch Homer, wenn er nur recht verstanden wird, dürfte damit wohl übereinstimmen. Doch damit haben wir es hier weiter nicht zu thun, sondern vielmehr mit der allgemeinen Herrschaft des Dionysus, den wir zuletzt als den nordischen Othin kennen lernten. So wie es aber mehrere Dionyse giebt, so auch mehrere Othins, worunter nichts anders zu verstehen ist als geschichtliche Einwanderungen, durch den ersten Othin oder den großen Stifter des Phallusdienstes veranlaßt. Der erste Othin aber war Börs Sohn; und daß dieses der älteste Aithiopische Bacchus sey, haben wir oben erwiesen; auch haben wir seinen Herrschersitz kennen gelernt, Asgarthr. Der zweite Othin kam (nach Suhm bei Mone Bd. 5. p. 232.) auch aus dem alten Lande mit Asen und Budinern (Wanen) und floh vor Darius. Dieser hieß König der Turken oder Turcilingen, brachte von den Griechen und Phöniciern Buchstaben mit, behandelte sie als ein Geheimniß, baute Tempel, führte die Lehre von Walhall ein, und ihn verdrängte Uller, der daher Mit-Othin, Mitherrscher hieß." Dieser zweite Othin ist aber kein anderer, als der zur Zeit des Trojanischen Krieges entflohene. Freilich muß dann der Name des Darius befremden; aber man wird wenigstens schon so viel aus unsern Untersuchungen bemerkt haben, daß es mit der bisherigen Chronologie noch gar nicht seine Richtigkeit habe, und daß ihre Sätze vor der Hand gar keine Stimme haben können. — Der zweite Othin kommt auch aus Asgarthr und er war König der Turken. Auch dieses führt uns wieder auf den wahren geographischen

Sitz Othins, nach Asgart. „Die nördlichen Grenzländer Indiens, namentlich die Bergreviere am Fuße des Hindokouh oder Paropamisus, an und zwischen den Bergströmen, die sich in die zum Flußsysteme des Indus gehörigen Flüsse Baran und Kaameh ergießen, die Landschaften Kuttoor, Belur und Kleintibet, Kaschemyr u. s. w. erhalten von den muhamedanischen Geographen und andern Schriftstellern, Arabern sowohl als Persern und Türken, den allgemeinen Namen Turkhind.“ Wahl Bd. II. p. 180. Hier demnach ist der ursprüngliche Sitz der Turken, welche nichts anders waren, als ein Mischvolk von Gallas und Scythen, und welche in der großen und kleinen Bucharei ihren Hauptsitz hatten, aber von dem Herrscher des Norindischen Reiches im Zaum gehalten wurden, ob es gleich nicht an wiederholten Einfällen fehlte. Aber erst nach der Zerstöhrung Trojas scheinen sie sich weiter nach Süden heruntergezogen und sich da fester gesetzt zu haben, so daß die Geographen von dieser Zeit an sich gewöhnten, alle die in jener Stelle angeführten Länder unter dem allgemeinen Namen Türkhind zu begreifen. Im Norden aber erscheint nach der Zerstörung Trojas der zweite Othin, und wird Grund zu einer neuen Gestaltung daselbst durch mitgebrachte Völker, durch Vertreibung und Besitznahme, durch religiöse Einrichtungen, Gesetze u. s. w. Darum führen die verschiedenen nordwestlichen Völkerschaften beinahe alle ohne Ausnahme ihre Genealogien bis auf den Othin zurück, und datiren namentlich von der Zerstörung Trojas an die Gründung des neuen Volkslebens in ihren neuen Sitzen, weil eben von dieser Zeit an die großen Wanderungen ihren Anfang nahmen. Daß von Othin gesagt wird, er habe die Buchstabenschrift von den Phöniciern und Griechen mitgebracht, wird ebenfalls nicht befremden, denn die Phöni-

cier sind ja ursprünglich, eben so wie die **Juden, mit** welchen sie gemeinsamen Ursprung haben, die Pelasgischen Indier und die Griechen die Indischen Hellenen. Die Wahrheit dieses Satzes leuchtet klar ein aus dem bisher Gesagten; und ich füge in Absicht auf die Griechen eine Bestätigung aus des Paulus Diakonus hist. Longobard. l. I, c. 2. 3. 7—9. ed. Muratori hinzu: die angeführten Worte sind bei Hrn. Dr. Mone Bd. 6. p. 192. „Wodan (d. i. Othin) sey von allen teutschen Völkern wie ein Gott verehrt, und von den Longobarden Gwodan, von den Römern Merkurius genannt worden und ursprünglich in Griechenland gewesen.“ Es ist also dieses Griechenland kein anderes als das Indische Hellas; denn dort und nirgends anderswo war der ursprüngliche Herrschersitz des Othin, Odin, Wodan oder Gwodan, welche Namen sich nur durch die verschiedene Aussprache unterscheiden. Die rechte Aussprache liegt ohnstreitig in dem hebräischen אדון Adon oder אתון Aton. Alle Regententitel bedeuten nämlich nichts anders, als den bekannten König, den Phallus; so Consul oder Consus; so Atila, At El, Et El; so Chan קנה das Phallische Rohr, davon Kannen, können (das Vermögen haben) Kanne (Rohr) Gießkanne s. v. a. Regenrohr ύσκαννη. Kanon, Richtscheit, Meßschnur, Strang στραγγω u. s. w. also auch König s. v. a. Phallus, so auch Fürst, das Englische First, der Erste, die Eins, das א, so auch Nagasch u. s. w. So aber verhält es sich auch gewiß mit dem Stammvater aller nordischen Königshäuser, mit dem König der Könige, auch er ist der Herr katexochen, Bal, oder Adon, Odan אדון der gute Herr, so wie Aton אתון der böse; denn das letztere ist s. v. Esel und zwar gen. fem. welches auf die **Mannshure oder Hexe hindeutet. Beide Wörter sind**

darum blos durch die Empfindung verschieden, die sich in der härtern und weichern Aussprache des einen und desselben Consonans noch sichtbar macht, und ich könnte eine Menge Wörter anführen, wo blos die härtere oder weichere Aussprache eine und dieselbe Sache als schlecht oder gut ausdrückt. Daß aber in dem Alphabet, das Odhin mitbrachte, wirklich ein Geheimniß liege, nämlich die ganze Pelasgische Religion und das symbolische Zahlensystem, darauf habe ich schon oben hingedeutet. Ob es nun gleich heißt, daß erst der zweite Odhin die Buchstabenschrift und die Lehre vom Walhal im Norden einführte, auch zugegeben werden muß, daß die Herrschaft dieses Odhins erst nach dem Trojanischen Kriege im Norden recht festen Fuß faßte, so ist es doch kaum einem Zweifel unterworfen, daß gleich nach dem ersten Zuge des Odhin von Aithiopien aus die Kenntniß von seinem Daseyn von Indien aus weiter hin nach dem Norden gebracht wurde; auch darum weil ja Troja eine lange Zeit der Mittelpunkt des großen Welthandels und Völkerverkehrs nach allen vier Himmelsgegenden war. Darauf weißt aber auch Suhm hin, wenn er schon den ersten Odhin, Börs Sohn, vom alten Asgard am Ausfluß des Don kommen läßt. Nun ist aber dieser Odhin derselbe, den die Engländer im Stammbaume des Hengist Geta nennen oder Jotengott, — Bd. 5, p. 231. Ob diese Bemerkung wahr sey, kann ich in sofern nicht berücksichtigen, weil ich die Genealogien nicht vor mir habe, und also nicht weiß, ob die Genealogie selbst den Geta mit dem Woden identificirt, oder ob es eine Bemerkung Suhms, oder des Hrn. Dr. Mone ist. Hier liegt mir blos daran, auf einen der Hauptsitze der alten Pelasgischen Religion, auf Britania, hinzuweisen, und

ihren Zusammenhang mit Äithiopien und Indien. Dieser Zusammenhang, als ein Völker-historischer, zeigt sich zuvörderst in den Angelsächsischen Genealogien; und daß die Genealogien die zuverlässigste Geschichte enthalten, ist schon aus dem Wenigen, was in dieser Schrift darüber beigebracht wurde, einleuchtend geworden, — und wo sollte denn die Geschichte sonst enthalten seyn? — Ja selbst dann, wenn wir diese Genealogien für verfälscht halten wollten, würde wenigstens der Name, von welchem die verschiedenen Genealogien ausgehen, und auf welchen sie zurückführen, als eine reingeschichtliche und zuverlässige Thatsache betrachtet werden müssen, und jeder Geschichtsforscher, welcher diese Genealogien unter einander vergliche, würde wenigstens dieses als Resultat aussprechen.

Um bei dem vorliegenden Fall zu bleiben: Turner in der hist. of the Anglosax I, p. 535. sagt in der Anmerkung, es sey ihm das menschliche Daseyn Othins aus folgenden zwei Thatsachen erwiesen; Erstens: The founders of the Anglo-saxon octarchy deduced their descent from Odin by genealogies in which the ancestors are distinctly mentioned up to him. These genealogies have the appearance of greates authenticity by not beiny the servile copies of each other, they exhibit to us different individuals in the succesive stages of the ancestry of each, and they claim different childrem of Othin as the founders of the lines. These genealogies are also purely Anglosaxon. The other circumstance is, that the Northern chroniclers and Skalds derive their heroes also from Othin by his different children . . . . though the Northeens cannot be suspected of havinp borrowed their genealogies from the Anglosaxons, yet they agree

in some of the children ascribed to Othin. This coincidence between the genealogies preserved in their new country of men who left the North in the 5 and 6 centuries, and the genealogies of the most celebrated heroes, who acted in the North during the subsequent ages, could not have arisen if there never had been an Odin who left such children. Eine gemäßigtere und billigere Folgerung als diese kann es wohl nicht geben. Dennoch sagt der Hr. Dr. Mone Bd. 6. p. 116: solche Folgerungen kämen heraus, wenn man, wie das bei Turner der Fall sey, die Mythologie nicht verstehe. Und weil nun der Hr. Dr. Mone die Mythologie so gut versteht, so „zweifelt er noch immer, ob die Asen und Wonen der Edda Völker gewesen" Bd. 5. p. 229. und man kann ohngefähr denken, was durch einen solchen mythologischen Verstand aus der Edda werden müsse. — Aber es sind ja die Angelsächsischen Genealogien voll chronologischer Widersprüche! Nämlich: Bd. 6. p. 115. „Die Stammbäume der Angelsächsischen Königshäuser gehen auf den Woden zurück, auch kommen mehrere Namen darin vor, die wahrscheinlich vermenschlichte Götter waren. Offa von Marcia stammte in funfzehn Zeugungen von Woden durch den Wihtlág ab, wornach, wenn man die Sache buchstäblich nimmt, Woden um das Jahr 300 nach Chr. gelebt hätte. Hengist und Horsa stammten von Woden durch den Wihta in vier Zeugungen, wornach Woden um 330 n. Chr. gelebt hätte. Noniaw führt aber dies Geschlecht um sechs Zeugungen weiter zurück, welches dann der Stammbaum Wodens ist, der von Gott durch den Geta herkommt, dieser also 180 Jahre n. Chr. zu setzen wäre. Aehnliche Herkunft hat Kenred in vierzehn Zeugungen vom Woden durch den Baldáy (Balder? also Woden um 240

n. Chr.) woraus Wodens Geschlecht bis auf den Adam hinaufgeführt und behauptet wird, Hrawrain sey in der Arche geboren (wornach die Sündfluth 120 J. v. Chr. vorgefallen wäre), habe den Itermon, dieser den Hermod (Hermodr?) erzeugt u. s. w." Weit entfernt daß hierin chronologische Widersprüche enthalten wären, sind diese Genealogien, ob ich sie gleich aus Mangel an Quellen nicht vergleichen kann, eine neue Bestätigung für die Richtigkeit derjenigen Ansicht, von welcher wir in unsern Untersuchungen ausgeben. Es kommt nämlich bei der Erklärung der Genealogien darauf an, daß man die Namen verstehe, welche keineswegs Individuen sind, als solche, sondern gewisse merkwürdige historische Begebenheiten und Einrichtungen, die freilich an menschliche Personen angeknüpft sind, aber darum auch nicht selten weit das Leben des Individuum übersteigen. Sodann daß man mit der Art, wie die Alten zählen, bekannt sey; und welche Wichtigkeit die Zahl 4 und 14 in solchen Fällen habe und was sie bedeuten, haben wir ebenfalls schon gesehen. Und grade diese Zahlen sind es auch, die in den Angelsächsischen Genealogien wieder hervortreten. Denn die 15 ist wahrscheinlich eine 14, — und die Zahl 4 bedeutet ebenfalls wie 14 die vollkommene Zeugung oder die legitime, 10 aber ist auch nichts anders als die zahlreiche Nachkommenschaft; und nur dann, wenn man dies nicht weiß, setzt man die Sündfluth 120 J. v. Chr. und das Erscheinen des Woden 330 Jahre nach Christi Geburt. Sodann ist bei den nordischen Genealogien vorzüglich auch nothwendig, daß man von der wahren Entstehung der christlichen Religion eine genauere Kenntniß habe. Die Engländer also führen ihre Genealogie bis auf den Othin zurück, der in der Türkei lebte, d. h. um die Indischen Ge-

birge in Norden; und auch hier bewährt sich die Wahrheit der fortgehenden Sage; denn die Türken lassen es sich, wie ich mich im Bruce gelesen zu haben erinnere, durchaus nicht nehmen, daß die Engländer ihre Brüder sind, welches eben so wahr ist, als wenn die alten Lacedämonier die Juden für ihre Brüder halten. — Wenn nun aber Wodan bis auf den Adam zurückgeführt wird, und in der andern Genealogie bis auf den Geta oder Jat d. i. Jotengott, so kann eben darum Geta und Othin nicht Einer und Derselbe seyn, sondern wir finden hier zwei von einander verschiedene Begriffe; es könnte aber nach dem bisher Gesagten unter diesem Geta kein Anderer verstanden werden, als der Juden Gott, d. h. Adam, Budda oder Jehova selbst, d. h. der beschnittene Phallus, womit denn auch der andere Name des Jât oder Geta übereinstimmte, Biar, Bear, Buri. פאר der heilige Kopfschmuck, und ich erinnere hier wieder an den Orden des großen Burra oder Purra, welches der älteste Orden der Welt ist, und noch heut zu Tage bei den Negern statt findet. Daß es nun aber auf den heiligen Westinseln oder in Brittania nicht an dergleichen Ordensbrüdern, an beschnittnen Pelasgern gefehlt habe, ja daß es in den ältern Zeiten einer der vorzüglichsten Sitze des Budda gewesen sey, wollen wir wenigstens andeuten. „Die ersten celtischen Ansiedler in Brittanien zogen mit dem starken Hu aus dem Lande Hâr, welches auch Defrobani hieß." — Wir bleiben zuvörderst bei dem Namen stehen, Hu, הוא, welches bekanntlich im Pentateuch auch auch für היא steht und darum gen. com. ist, also der, die, das. Wir werden unten auf dieses der, die, das, noch einmal zurückkommen; jetzt gnügt zu bemerken, daß das Wort הוא katerochen steht für Gott, woraus auch Storr

in seiner Dogmatik, wie ich mich erinnere, die Gottheit Christi zu erweisen sucht. Nun aber wird mit diesem Er in der Bibel der wahre Eine Gott allerdings bezeichnet. Damit stimmt nun vollkommen überein, was von diesem Hu im Brittischen Glauben ausgesagt wird. Hr. Dr. Mone Bd. 6. p. 496. „Wie der mächtige Hu das Erste und Aelteste der Welt gewesen, so war und blieb er auch im walischen Glauben das Größte und Höchste. Er wurde Christus gegenübergestellt," — und Jolo Goch bei Davies Mythologie, „er ist der Herr, der bereitwillige Beschützer, der König und Geber des Weins und Ruhmes, Kaiser über Land und Meer und das Leben alles Dessen, was in der Welt ist. Er ist der größte, der Herr über uns, wie wir redlich glauben, und der Gott des Geheimnisses. Licht ist sein Weg und Rad, ein Theil des hellen Sonnenscheins sein Wagen, groß ist er in Land und Meeren, der größte, den ich sehen werde, größer als die Welten." — Wir haben hier also den Einen und höchsten Gott, dessen Daseyn im Glauben der Britten auch die Triaden beweisen sollen, wie der Hr. Dr. Mone eine Stelle anführt aus Monthly review, 1818. Vol. 87. All the remaining triads attest, that the religion of the Druids was a monotheism., was wir vor der Hand an seinen Ort gestellt seyn lassen. So viel ist gewiß, daß er der heiligste und höchste Gott des Alterthums ist, aber auch das; daß er seinem metaphysischen Wesen nach nichts anders ist als der beschnittne Phallus, wie wir das schon am Budda nachgewiesen haben. Auch dürfen wir nur sehen welches sein Sitz, seine Wohnung oder seine Schechina ist.— S. 435. In der Mitte der Brittischen Inseln liegt auch die Au Mona, die Mutter von Wales, jener heilige Mit-

telpunkt des ganzen Glaubens, der Wohnsitz des mächtigen Hy, das schwarze Eiland genannt yr ynis dowyll. — Davies erklärt den Namen Mon durch Insel der Kuh." — Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, was unter diesem Mittelpunkt des ganzen Glaubens der alten Welt und unter diesem schwarzen Eiland, dem Sitz des mächtigen Hu zu verstehen sey. Nichts anders als der alte Tempel, dessen Brittischer Name Caer, Cor, Cylch d. h. Kreis ist. Bd. 6. p. 436. weshalb solche Tempel auch Arthur's = Tafeln und Wurfscheiben genannt werden, p. 442., und es wäre überflüssig, hier ausführlicher zu werden; alle die von Hrn. Dr. Mone angeführten Gebäude beweisen unsern Hauptsatz, daß auch in England der Pelasger gebaut habe. Ganz richtig behauptet darum p. 435. Sprengel in der Allgem. Weltgesch. Th. 47. p. 20. gegen Rowland, „Angle sey das alte Mona nicht, und jede andere an Alterthümern reiche Brittische Gegend könne mit gleichem Recht um diese Ehre buhlen," wenn er hinzusetzt: in Absicht auf die religiöse oder mystische Geographie. „Denn Caer ist s. v. a. beschützte Einschließung" p. 459., also so viel als Thebe; wo aber das älteste Theben liege, wird eben so wenig Jemand nachweisen, wenn man ihm eine Charte giebt, als wo das älteste Mona. Hu also ist der höchste Gott, sein Wohnsitz aber nichts desto weniger die heilige Insel; er ist Budda. Darum kommt er auch von Ceilon oder Defrobani (Taprobane). p. 491. „Das Volk welches Hu nach Wales gebracht, war einer von den drei guten Stämmen, weil sein Führer das Land nicht durch Gewalt und Unterdrückung besitzen wollte, sondern durch Gerechtigkeit und Frieden, — er war mit Prydain und Rhita auch eine von den Kräften, die der Tyrannei widerstrebten, weil er sein Volk von Defrobani

brachte, aus dem Lande ewiger Feindschaft." — Hier finden wir vollkommen bestätigt, was oben beim Budda über dessen Verhältniß zu Nordindien gesagt wurde. Daß er aber ebenfalls aus der Arche oder aus Theben hervorging, versteht sich von selbst, und wird ausdrücklich gesagt p. 491. — Es hörte durch ihn die Ueberschwemmung der Erde auf, und der Hr. Dr. Mone selbst sagt: „das erste, woran man hier denken kann, sind die Flutsagen von Noah und Deukalion, worauf Davies verfallen." — Er wird auch ausdrücklich Noah genannt p. 499., was aber, wie der Hr. Dr. Mone bemerkt, „nicht mehr zu bedeuten hat, als wenn im teutschen Heldenbuch mythische Namen auf geschichtliche Menschen angewandt sind." — Freilich ist der Weg von Ceilon bis nach Brittannien etwas weit, aber er wird ja darum auch ausdrücklich der Löwe des längsten Weges genannt p. 497. Und man denke doch an die Inschrift auf der Säule des Osiris, bei deren Erklärung wir jetzt stehen, „ich habe einen Kriegszug durch die ganze Welt gemacht, bis an den Nordpol und von da wieder auf der andern Seite bis an den Ocean, es ist kein Ort in der Welt, wo ich nicht hingekommen wäre" — wenn wir darum den Hu den Budda nennen, so vergesse man nur nicht, daß wir unter diesem Budda nicht ein Individium verstehen, sondern den beschnittnen Phallus, dieses aber ist auch Osiris, und deshalb können wir auch den Hu recht gut Osiris nennen, den guten Dionysus, auch weist dasjenige, was weiter von ihm ausgesagt wird p. 498, auf den Osiris hin. — Daß aber Hu der beschnittne Phallus sey, ist keinem Zweifel unterworfen p. 514, „die zerstörenden Weltkräfte hätten auch den Hu im Mutterleibe vernichtet, wenn nicht der göttliche Geist (Gwydion, Hermes) ihm eine mystische Gestalt auf die Sirne seines Schildes gedrückt,

d. h. ihm ein menschliches Antlitz gegeben, ihn zum Ebenbilde Gottes gemacht." — Was das für eine mystische Gestalt sey, wissen wir. Darum heißt ja auch Hu der Herr des Geheimnisses. Sodann: p. 501. „Es gab drei ursprüngliche Ochsen von Britanuien, der gelbe Stier des Frühlings; der braune Stier, welcher die Rinne zustopfte; der scheckichte Stier mit dem dicken Kopf oder Halsband, worin nach Taliesin siebenmal zwanzig und sieben (147) Knöpfe waren. Merddin führt 147 mystische Bäume an, Taliesin 140 Ogyrvens oder mysteriöse Personen, die zum Brittischen Bardenthum gehören, der Stonehenge (der größte und wichtigste aller Tempel in England, die Metropolitankirche der Britten p. 439.) besteht aus 140 Pfeilern." Hier also haben wir drei ursprüngliche Phallen, denn das und nichts anders sind die Ochsen. Der eine ist der gelbe Frühlingsstier, d. i. der Bacchische auf dem der Galla-Anführer ritt und der hernach in den Thierkreis kam; ohne Rücksicht auf die Geschichte ist er der kräftig und natürlich zeugende Phallus; der zweite ist der braune, d. h. der kupferbraune, der χαλκοπους, welcher die Rinne zustopft, welche Rinne das sey, wissen wir, der dritte ist der beschnittne Phallus, er hat einen dicken Kopf, d. h. die scharfe Spitze des Spießes ist durch die Beschneidung weggenommen — oder auch er hat ein Halsband, d. h. eine Strahlenkrone, die durch die Siebenzahl punktirt ist, die 7 Sephirot, welches auch durch die siebenmal zwanzig und sieben ausgedrückt wird, welcher Zahl auch die 147 mystischen Bäume entsprechen. Und der Stonehenge besteht ebenfalls aus 7mal 20 Pfeilern, die Metropolis auf der Ebene von Salisbury. Es ist also offenbar, daß Britannien ein Hauptsitz der religiö-

festen, d. h. der beschnittnen Pelasger gewesen sey. — Diesen drei Ochsen von Britannien entsprechen die der Hähne in der Völuspa: „Drei Hähne giebt es, Fjalarr ist den Riesen ein Vorbote ihres Heils, der Goldkamm aber ein Sonnenthier, das den Asen den kommenden Tag verkündigt, der Hahn der Hel aber kräht Nacht und Unheil an," oder wie es aus der Völuspa bestimmter ausgedrückt wird durch den Hrn. D. Mone gleich vorher „er kräht unter der Erde, in den Sälen der Hel." — „Diese Gegensätze sind auch durch ihre Farben schönroth, goldroth, brand- oder schwarzroth ausgedrückt." — Diese Stiere können nun auch in andrer Hinsicht aufgefaßt werden, darum „redet eine andere Triade von den drei Stieren der Schlacht, der erste heißt: der ursprüngliche Große des Mysterienstreites, Sohn der ersten Welt der frühern Einwohner. Das ist nach Davies Meinung Hu selber." p. 502. Wir haben schon oben auf diesen Mysterienstreit in der ersten Welt hingewiesen. — „Die beiden andern sollen Walische Fürsten im sechszehnten Jahrhundert gewesen seyn." Hier kommt es lediglich darauf an, daß sie ursprünglich der 6 angehören. Nun aber dürfte man sagen, wenn Hu der Stier des Mysterienstreites in der ersten Welt war in Aithiopien, so kann er mit dem Stier, der den dicken Kopf oder das Halsband hat, nicht einer und derselbe seyn; denn es wird gesagt, daß die drei Ochsen ursprünglich in Britannien gewesen seyen. Welches ist denn aber, frage ich, das Britannia in den alten Britischen Sagen? nicht das heutige England, sondern Aithiopien, und es verhält sich damit grade so wie mit dem Arkadien in Griechenland, mit Italien, mit Athen, mit Slawensk, Upsal u. s. w. Ueberall wo alte Stammsa-

gen sind, sind es Erzählungen, die bis auf den Anfang der Welt zurückgehen; die Einwandernden brachten die Geschichte mit und die Appellativa, welche von ihnen gewählt wurden, die alten geographischen Sitze zu bezeichnen, blieben stehen und wurden nomina propria für den neuen Sitz, wo sie sich befanden, und so wird nun auch die Geschichte, die in den alten Urkunden den Nachfolgenden aufbewahrt wird, von den Nachfolgenden allmählig als eine Geschichte betrachtet, die wirklich in ihrem Lande vorgefallen sey, weil ja die geographischen und historischen Namen dieses bezeugen. Faktum aber für diesen neuen Sitz ist nicht die älteste Geschichte, welche in den alten Urkunden enthalten ist, sondern nur das ist Faktum, daß solche Urkunden vorhanden sind, welche das Daseyn der Pelasger in diesem Lande beweisen und welches Daseyn auch tief in die Sprache eingedrückt ist, und an welches auch die Ueberreste der Baukunst u. s. w. erinnern. Weil aber die älteste Geschichte eine Geschichte des Phallus ist und diese sich auch in den neuen Landen wiederholt, so geschieht es daß derselbe Hu, welcher Herr der ersten Welt war, dieselben drei Ochsen, die ursprünglich in Aithiopien waren, auch die drei ursprünglichen Ochsen in Britannia gewesen seyn können, wenn mit den Pelasgern alle drei Arten auf die Insel zugleich kamen. Daß aber Britannien ein Hauptsitz des reinern Phallusdienstes des Budda gewesen sey, ist kaum einem Zweifel unterworfen, und Willfordt hat auf jeden Fall Recht, wenn er behauptet, daß unter den heiligen Westinseln Britannia zu verstehen sey. Derselbe reinere Dienst scheint auch auf Irland Statt gefunden zu haben; schon der Name Iren deutet auf den geweihten Esel, auf den עיר und sie machten dann den Ge-

gensatz zu den Saxen; bestätigt wird diese Annahme ebenfalls durch gewisse Denkmäler der Baukunst auf Irland. Z. B. Bd. 6. p. 448. „Zehn Meilen südwestlich von Bandon in der Pfarrei Kilgarriffe liegt ein Tempel auf einem Hügel. In seinem Kreise stehen 9 Steine, genau nach den Himmelsgegenden gesetzt und zugehauen, aber ohne Spur eines eisernen Meißels. In der Mitte erhebt sich ein 3 Fuß hoher Steinkegel und einige Schritte nordwärts steht ein 4seitiger 12 Fuß hoher Pfeiler, einer abgestumpften Pyramide ähnlich." — Hier haben wir die Geburtszahl im Ringe, den kleinern Steinkegel darin, den weiblichen Phallus und die große abgestumpfte Pyramide, den männlichen Phallus, und zwar alles Dieses ohne Spur eines eisernen Meißels, ganz der Mosaischen Vorschrift angemessen. Deuteron. 27. 5. „Wenn ihr nun über den Jordan geht, so sollt ihr solche Steine aufrichten (davon ich euch heute gebiete) auf dem Berge Ebal, und mit Kalk tünchen. Und sollst daselbst dem Herrn, deinem Gott, einen steinern Altar bauen, darüber kein Eisen fährt." — Bestätigt wird dieses auch durch eine Stelle beim Strabo l. 4. p. 320. περι δε της Δημητρος και της κορης πιστοτερα· ότι φησιν είναι νησον προς τη Βρεττάνικη, καθ᾽ ἣν ὁμοια τοις ἐν Σαμοθρακη περι την Δημητραν και την Κορην ἱεροποιειται. Diese Insel aber ist ohnstreitig keine andere als Irland. Daß aber die Samothracische Weihe in der Beschneidung bestand, wie ja schon die zwei Faktoren Ariokersos und Ariokersa beweisen, wird sich zu einer andern Zeit zeigen. Irland also muß wohl ein Iran gewesen seyn, eine heilige Westinsel, und ich bedaure, daß ich nicht sehen kann, wie Willfordt den Beweis führt. Doch wir haben es hier blos

mit allgemeinen Andeutungen zu thun, um zu beweisen, daß die Pelasgische Religion und Kultur durch die großen Wanderungen der Pelasger auch nach Norden gekommen sey und daß namentlich auf den Britannischen Inseln der reinere Dienst des Budda, oder des Osiris herrschend gewesen sey. Wir knüpfen diesen Beweis an den Namen Hu הוא. Wir machen jetzt noch kürzlich auf das auf diesen Inseln so ausgebildete Bardenwesen aufmerksam, um sodann eine Probe von den Mysterien des Hu beizubringen. — Barden sind heilige Sänger. Ihr Instrument ist die Harfe כנור, was dieses Wort aber bedeute, ist oben nachgewiesen worden, auch erinnerten wir an den großen Barden David. Es verhält sich also mit der Harfe grade so wie mit dem Buch, das Mahabat vom Schöpfer empfing. So wie der Joni Lingam der Buchstab, d. i. der Bauchstab, katexochen ist, die Vierzahl, so ist auch die Harfe oder die Leier mit dem Plektrum oder mit dem יד wodurch sie geschlagen wird, das älteste und vollkommenste musikalische Instrument, der Typus aller Musik. — Der beschnittne weibliche Phallus aber ist die Hermesleier, die Siebenleier. Darum heißt bei den Britten das Lyra-Gestirn Telyn Arthur. Sollte nun Arthur soviel seyn als Arktur, so hätten wir in ihm wieder ein Siebengestirn und zusammengenommen 14. Daß aber der alte König Arthur mit seiner tabula rotunda den Samothracischen Mysterien angehöre, wird sich da zeigen, wo von den Samothracischen Mysterien die Rede seyn wird. — Es ist also die Harfe des Barden nichts anders, als der Bardische Ochsenstall; wenn man den Barden als einen Ochsen auffaßt. So schimpft Taliesin (auf den wir gleich kommen werden) auf die Oberflächlichkeit der uneingeweihten Volks-

sänger und wirft ihnen vor, daß sie nicht wüßten, was der Bardische Ochsenstall sey. Bd. 6. p. 503. Und da wären sie in der That sehr unwissend gewesen, wenn sie das nicht gewußt hätten. Aber sie wußten es recht wohl, nur daß sie nicht hineingingen in die rechte Thüre, sondern anderswo hineinstiegen, als schlechtes und gemeines Volk, und ihr Gesang ein schmuziger, barbarischer war. Dieses ist der Grund der Verachtung, mit welchem die edlen und eingeweihten Barden die rohen Stammler betrachteten. Diesem ihren Stall oder Stuhl oder ihrer Harfe, ihrem goldenen Ringe, den sie aus der Hand der Königin zum Geschenk bekamen beim Antritt ihres Amtes, entspricht nun auch ihr Name Barden פְּרְטִים Pordien. Es kommt dies zwar, wie der Hr. Professor Gesenius bemerkt, nur einmal vor, aber die Stelle wo es vorkommt (Amos 6, 5.) läßt keinen Zweifel über die Bedeutung dieses Wortes übrig: die Worte nämlich lauten: הַפֹּרְטִים עַל־פִּי הַנָּבֶל כְּדָוִיד חָשְׁבוּ לָהֶם כְּלֵי־שִׁיר. Ohne hier mich auf eine Erklärung des Ganzen einzulassen, mache ich blos auf das Instrument aufmerksam, welches wir schon oben kennen lernten auf נבל, Weinkrug, und dann auch ein musikalisches Instrument, welches nach Hieronymus die Gestalt eines umgekehrten Delta hat. Kennt man nun dieses Instrument, so weis man auch was das orificium oder das פֶּה desselben ist. Jetzt kann man das Wort פרטים sowohl durch singen als durch spielen übersetzen; in beiden Fällen kennt man dieses Bardenspiel oder den Gesang. Es ist aber dieses פרט ohnstreitig nichts anders als das Wort פטר durch eine Metathesis der media rad. und heißt soviel als die Mutter durchbrechen, patar, wovon das lateinische pater, Vater, father, der Durchbrecher, weshalb auch das Weibliche oder die

Schale patera genannt wird. Daß aber das Wort Vater in der alten Sprache überall so viel ist als der Phallus, so wie ja auch unser **Mutter** noch für das Weibliche gebraucht wird, ist keinem Zweifel unterworfen, und Niemand wird in der Erklärung der alten Urkunden fortkommen, wer das nicht glauben will. Alfather aber ist אלפטר der durchbrechende Phallus, denn aus dem Worte אל welches sowohl masc. als fem. ist, ist das deutsche All entstanden, weil ja in diesem Worte El oder Al, das ἐν και πᾶν liegt, in dem Italienischen als Artikel il. Dieses Wort patar hängt nun mit den Wörtern des Sprechens, Sagens und Redens genau zusammen; und die Ordnung ist folgende. Sprache, als das stehende Vermögen (σπαϱγη oder σπϱαγη, von σπαϱγαω zum Platzen voll seyn) — sodann sprechen, sprachen, σπαϱαγειν (σπαϱασσω) durchbrechen, zerreißen, sodann sagen, (sägen, Segen σαγειν, σασσειν εἰς ἀγγεια) und endlich reden ῥεειν. — Auf diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes sprechen deutet auch hin das Wort spellen, welches auch so viel ist als: spelen, spielen. Die Bardim also sind Spieler, Sprecher, Säger, Redner. „Es nannte sich aber der Bardenorden vom Waschbekken der Caridwen," und welches dieses Waschbecken sey, haben wir oben schon gesagt. „Der Meister vom Stuhl hieß Bardd Cadair" p. 462. Barde des Präsidentenstuhls. Das Wort Cadair aber ist wohl eigentlich s. v. a. גָּדַר Gadar oder Cadar vermauern und zwar den Weinberg גֹּדֵר der Schütz, welcher den Weinberg recht sicher macht. Es ist also dieser heilige Zirkel dasselbe was Caer oder Cor, der Name der Britischen Tempel, welches Wort auch beschützte Einfassung oder beschützter Kreis heißt; das hebräische Wort ist גר, Gar oder Gur, Cor, ohne daß ich den Begriff weiter entwickele.

Das worauf es hier ankommt, ist der Begriff des Bauens und des Wohnens zugleich, weshalb בִּיר auch Kalk heißt. Der Präsidentenstuhl des Barden also führt uns auf die Maçonnerie, auf die große Loge. Man könnte aber auch den Cadaer von חדר herleiten, das innere Haus. — Der Stifter dieser Maurerei oder des Bardenordens war Merlin oder Merdin: „er war, nach der Sage, der Sohn eines Geistes (incubus), der ihn mit einer Königstochter von Dyved erzeugte, die ihn zu Caermarthen, wo sie im Kloster lebte, gebar: Dyved war das Land, wo der ursprüngliche celtische Glaube am reinsten und eifrigsten ausgeübt wurde," p. 461. Es verhält sich aber mit dem Merlin grade so wie mit dem Arthur, daß sein Entstehen in weit ältere Zeiten fällt, als die Jahreszahl der Geburt anzugeben scheint. Ich mache hier, ohne entscheiden zu wollen, aufmerksam auf den Namen. Merlin nämlich ist ohnstreitig so viel als מערלין Mearlin, der Bewohner der heiligen Höhle — er ist ein Sohn des incubus; der erste Incubus, oder Weltalp, war aber, wie wir wissen, die Eva, die Empusa Lamia. — Dieser Alp erzeugte mit der schönen Königstochter den Bewohner der heiligen Höhle und zwar in der heiligen Höhle, oder im Schiffe, in Dyved, תבה Theba. — Das ist das Land, wo der wahre celtische Glaube am reinsten und eifrigsten ausgeübt wurde. Es hieß auch das Land des Geheimnisses, p. 525. Kurz es ist eben der alte Merlin kein Anderer als Henoch selber. Daß die Königstochter, die ihn mit dem Alp erzeugt, in einem Kloster lebt, lasse man sich nicht irre machen; heißen doch auch die Walkyrien in der Voluspa, Herians-Nonnen. Bd. 5. p. 332. Der Begriff und das Wort Kloster und Nonnen u. s. w. scheinen also älter zu seyn, als der römische Kaiser Augustus.

Uns kommt es hier blos auf die dem Wort zum Grunde liegenden Begriff an. Dies dürfte vorzüglich bei der Erklärung des Nibelungen-Lieds zu bemerken seyn; denn ich ahne beinahe was es enthalte, wenigstens ist mir so viel gewiß, daß es ein tiefes Produkt des menschlichen Geistes sey. Merlin sey Henoch, der den Untergang der Welt prophezeit; so scheints wenigstens. Doch wir wollen den Stuhlherrn des ältesten Barden-Ordens selber hören, den Taliesin, welches so viel heißen soll, als Strahlenstirne p. 522. Bd. 6., das hieße denn nichts anders, als eben der beschnittne Phallus, der mit dem Sternenkranze Geschmückte, der im Strahlenglanz Leuchtende. Das Wort aber ist zusammengesetzt aus טָלֶה Talá, s. v. a. zartes Lamm, besonders die junge Gazelle, also צבי Glanz, Zierde, namentlich Sternenglanz, die Wurzel von טלה aber ist טל Tal s. v. a. Thau, das gewöhnliche Bild vom befruchtenden Regen, und man sieht, wie diese Gazelle mit dem befruchtenden Regen zusammenkommt, darum nämlich, weil die Gazelle das Bild der Reinheit der Beschneidung ist; sodann der zweite Bestandtheil ist זין oder זין welches so viel heißt als nähren, befruchten, זין aber als Buchstabe ist die 7 Zahl oder die heilige Waffe. — Der ganze Name bedeutet also den segnenden Strahl des heiligen Sternenkreises, den großen Maçon מָזוֹן von זין die heilige Waffe, welche baut das Haus dadurch, daß sie Speise giebt, Kalk, שִׂיד, oder Pech, כֹּפֶר oder wie man das sonst nennen will. Jetzt hören wir was dieser große Präsident von sich aussagt, p. 523. Bd. 6. „Ich bin Elphins erster Hausbarde, und meine Urheimat ist das Land der Cherubim; der himmlische Johannes nannte mich Merddin, zuletzt jeder König Taliesin. Ich war neun volle Monate im Leibe der Mutter Ceridwen,

vorher war ich der kleine Gwion, jetzt bin ich Taliesin. Mit meinem Herrn war ich in der höhern Welt, als Lucifer fiel in die höllische Tiefe. Ich trug vor Alexander ein Banner; ich kenne die Namen der Sterne von Nord nach Süd; ich war im Kreise des Gwydion, im Tetragrammaton; ich begleitete den Hean in die Tiefe des Thales Ebron; ich war in Canaan, als Absalon erschlagen ward; ich war im Hofe von Don, ehe Gwydion geboren wurde, ein Geselle des Heli und Henoch; ich war beim Kreuzverdammungs-Urtheil des gnadenreichen Gottes-Sohnes; ich war Oberaufseher beim Werke vom Nimrods Thurm; ich war die dreifache Umwälzung im Kreise des Arianod; ich war in der Arche mit Noah und Alpha; ich sah die Zerstörung von Sodoma und Gomorra. Ich war in Afrika ehe Rom erbauet ward, ich kam hierher zu den Ueberresten von Troja (d. h. nach Britannien). Ich war mit meinem Herrn in der Eselskrippe; ich stärkte den Moses durch des Jordans-Fluß; ich war am Firmament mit Maria Magdalena. Ich wurde mit Geist begabt vom Kessel der Cyridwen, ich war ein Harfenbarde zu Teon im Lochlyn. Ich litt Hunger für den Sohn der Jungfrau. Ich war im weißen Berge im Hofe des Cynvelyn in Ketten und Banden Jahr und Tag. Ich wohnte im Königreich der Dreinigkeit. Es ist unbekannt, ob mein Leib Fleisch oder Fisch. Ich war ein Lehrer der ganzen Welt und bleibe bis zum jüngsten Tag im Angesicht der Erde. Ich saß auf dem erschütterten Stuhl zu Caer Sidin, der beständig sich umdrehte zwischen drei Elementen; ist es nicht ein Weltwunder, daß er nicht einen Glanz zurückstrahlt. — Daß Taliesin, der beschnittne Phallus, oder die personificirte Beschneidung sey, und daß nur diese von sich aussagen kann, was sie in dieser Stelle von sich aussagt, bedarf

keines Beweises; übrigens hat dieser Taliesin auch einen bestimmten chronologischen Punkt seiner Entstehung und seinen geographischen Boden. In der Untersuchung über die Samothracischen Mysterien wird davon die Rede seyn müssen, so wie auch die geschichtlichen Beziehungen, die sein Bardengesang enthält, daselbst ihre Erklärung finden werden. Einiges davon ist schon klar, z. B. ich war mit meinem Herrn in der höhern Welt, als Lucifer fiel in die höllische Tiefe — ich war im Tetragramma — war α oder ℵ in der Arche. — Ich litt Hunger für den Sohn der Jungfrau; ein schönes Zeugniß für den, der nicht essen und trinken mochte, sondern dessen Speise die war: zu thun den Willen seines Vaters im Himmel, daß er sein Werk vollbrächte. — Die Urheimath des Taliesin aber ist das Land der Cherubim, derer die den Lucifer bekämpfen — Aithiopien. Noch machen wir auf die Worte aufmerksam: ich bin Elphins erster Hausbarde, oder der erste vornehmste Barde im Hause des Elphin. Haus ist nämlich der Bardische Ochsenstall, oder der Tempel, denn Ochsenstall und Tempel ist dem Pelasger eins; man denke an den Aigyptischen Apis. Elphin also ist nichts anders als das Weibliche אֵל פִּנָּה El und pinna, die Zinne des Tempels, und es bleibt dem Leser überlassen, sich eine Menge der Bedeutungen und Gebräuche, die sich an dieses Wort in den verschiedenen Sprachen anknüpfen, zu erklären πιννα, πιν, πινω, πινον, pinus, pinna, pin u. s. w. Indessen kann man das Wort Elphin auch ebensowohl für אֵל בִּן nehmen, so daß Taliesin oder das Strahlenhaupt sich als den ersten und weisen Bauherrn betrachtete; בִּנָה und בנה nämlich ist eine Wurzel, denn die erste Weisheit und Religion in der Welt war, wie nun bekannt ist, im Bauen, oder Erbauen. Darum ist ja eben unter den 7 Gei=

stern oder Sternen, die das Haupt des Taliesin zur Strahlenstirne machen, auch die בינה (Jesaias XI. v. 2.) der Geist der verständigen Erbauung und wird mit der חָכְמָה verbunden, welches so viel ist, als die Wärme der geschlechtlichen Liebe, deren Resultat die wahre Einsicht ist in den allein zu erbauenden Tempel בינה. Und dieses Wort ist, als die Grundlage alles Daseyns und Bestehens, noch in dem deutschen bin, ich bin und in dem englischen to be, been geblieben. Daß nun dieses בינה nach dem religiösen Pelasger our being's end and aim ist, haben wir gesehen und wollen es jetzt wieder durch die Mysterien des Hu bestätigen. p. 504. Bd. 6. „Kühn schwillt der Strom zu seiner hohen Gränze. So laßt den Schenkel stechen, daß er blutet, den Felsen in Ordnung setzen jenseits der Woge in der Morgendämmerung, die da die Festigkeit entfaltet Dessen, der nun in seinem Heiligthum das Elend (Verbannung) empfängt. Der Fels des hohen Eigenthümers, der Ruhe Hauptstadt. Dann laßt des Methes Geber bitten um seinen Ausspruch. Ich bin die Zelle und der offene Schlund, ich bin der Stier Beorlnd, ich bin das Behältniß des Mysteriums, die Stätte der Wiederbelebung. Ich liebe die Hügel der Bäume, deren Gipfel wohl verbunden sind, und den Barden, der dichtet, ohne Abweisung zu verdienen. Den lieb ich nicht, der sich des Haders freut, und wer den Eingeweihten verläumbet, soll des Methes nicht genießen. Es ist Zeit zum Tisch zu eilen, wo die Kundigen thätig sind in ihren Mysterien mit den hundert Knöpfen, nach der Sitte unsrer Landsleute." — Hier haben wir einen Wechselgesang zwischen gewissen mystischen Personen; die Hauptfaktoren in den Mysterien aber sind immer Mond und Sonne, der Epibomius und der Daduch.

Erst aber redet der Epibomius: kühn schwillt der Strom zu seiner hohen Grenze," d. h. es fängt an zu sieden und zu brausen in der Tiefe meines Kessels, das Meer wüthet und wallet, es droht seine Ufer zu durchbrechen. — „So laßt den Schenkel stechen, daß er blutet." — Dies scheinen Worte des Arieros oder des Hierophanten zu seyn, und zugleich bemerke man, daß das mystische Opferthier durch die Worte: „daß er blutet" als eine Jungfrau bezeichnet wird. „Den Felsen in Ordnung setzen." — Warum das Weibliche in der alten Sprache durch einen Felsen, d. i. durch eine Steinhöhlung bezeichnet wird, ist oben bemerkt worden. „Jenseits der Woge" d. h. der Woge gegenüber, im Angesicht, coram. „In der Morgendämmerung aurora, Ostland." — Diese Morgendämmerung שחר soll jetzt beweisen, wie fest und stark der seyn wird, der in das Heiligthum, in sein Elend, in seine Verbannung eingehet (der nun gefesselt wird). Die nun folgenden Worte scheinen zu beweisen, daß, während die ersten gesprochen oder gesungen wurden, das Opfer sich bereitete nach der Vorschrift die in den Worten liegt: laßt den Felsen in Ordnung setzen. Darum „hier der Fels des hohen Eigenthümers, des hohen Herrn, hier der Ruhe Hauptstadt" und es scheinen dies wieder die Worte des Hierophanten zu seyn. — „Nun laßt des Methes Geber bitten um seinen Ausspruch." Der Geber des Methes aber ist die Steinhöhle selbst, und Meth ist s. v. a. Wein. (Denn der Norden hat für seine Mysterien-Sprache eben sowohl seine Lieblingsbilder, die von der eigenthümlichen Beschaffenheit des Landes hergenommen sind, wie der Süden; der Sinn bleibt derselbe und es ist nicht schwer die Bilder zu verstehen.) Also die Reihe zu reden kommt nun an die Steinhöhle; das Weib oder die Jungfrau soll nicht

genothzüchtigt und geschleift werden, sondern es soll eine freie gegenseitige Hingebung seyn, und es ist dies ein Hauptsatz in den alten Mysterien, den man nicht übersehen muß, weil er den sittlichen Mittelpunkt bildet. Sie spricht also: ich bin die Zelle und der offne Schlund, ich bin der Stier Beerlêd, ich bin das Behältniß des Mysteriums, und die Stätte der Wiederbelebung. Diese Worte sind an sich klar und bedürfen keiner Erklärung; in Absicht aber auf den Stiernamen hat mich Davies schon der Mühe überhoben, eine Etymologie zu suchen; denn recht schön und wahr erklärt er das Wort durch בקר-להט Flammenstier, Morgenfeuer; denn dieses Morgenfeuer ist eben das brennende Verlangen der aufgehenden Sonne, Daduch, Fackelträger der brennt und auch anzündet. Welches ist nun die Bedingung, die dieser Fackelträger macht? „ich liebe die Hügel der Bäume, deren Gipfel wohl verbunden sind." — Die zwei Hügel, die in dieser Mysterienfeier zusammenkommen, sind verständlich und somit auch die Gipfel der Bäume dieser Hügel; sie sollen sich fest aneinander anschließen ist die Forderung. „Und den Barden, der dichtet ohne Abweisung zu verdienen" — sie verlangt also einen kraftvollen, gesunden und rüstigen Kämpfer, oder Agonisten, denn Ἀγωνιστής ist hier das rechte Wort bei diesem musikalischem Wettstreit. „Den lieb' ich nicht, der sich des Haders freut." Hader ist in der alten Sprache jene unnatürliche Wollust, die der Teufel in die Welt brachte, und auch hier ist das deutsche Wort Hader eine vortreffliche Erläuterung, denn dieses Wort bedeutet nicht blos Streit, Zwietracht, sondern auch einen eklen schmuzigen Wischlappen, welcher entgegengesetzt ist der goldnen Serviette, (χειρομακτρον χρυσεον Herodot II. c. 123.) das deutsche Hader ist aber nichts anders als das hebräische

חרר die wüste, abgesonderte Wohnung חררי־מת. „Und wer den Eingeweihten verläumdet, soll des Methes nicht genießen." Den Eingeweihten verläumden, heißt: ihn zum Lügner machen, d. h. eben: hadern. Denn die Wahrheit liegt im Lichtlande und dort ist der Sitz der Weihe; die Lüge aber in dem finstern Orte in Nebelheim, dort ist Lüge und Verläumdung. Darum wird der Teufel auch der Vater der Lüge genannt; und Nacht, Lüge, Mord und Tod bedeuten in der alten Sprache dasselbe. — Jetzt hat der Geber des Meths seinen Ausspruch gethan, seinen Willen erklärt; nun unisono: „es ist Zeit zum Tisch zu eilen wo die Kundigen thätig sind in ihren Mysterien mit den hundert Knöpfen, nach der Sitte unsrer Landsleute." — Was der Tisch sey ist bekannt; die Zahl hundert aber bedeutet so viel als die Zahl vier und zwar in der lebendigen innigkräftigen Verbindung der 1 und 3. und dieses ist es eben was in dem Ausdruck Knopf liegt; denn der Knopf ist dazu bestimmt, in das Knopfloch eingeknüpft zu werden, und wird dadurch die feste und unauflösliche Verbindung angedeutet, wie das Wort Verknüpfung (Verknöpfung) deutlich beweist. Darum hat der Stier mit dem dicken Kopfe, oder dem Halsband, oder der Strahlenstirne auch 147 Knöpfe, die Zahl der heiligen Verbindung oder Anknüpfung; daher auch der Name Cabiren חברים Dii complices. — Dieses also ist das sogenannte Nestelknüpfen, der magische Knoten, der Knopf, das Band aller Dinge. Uebrigens kann man die Worte: „es ist Zeit zum Tisch zu eilen" auch dem Hierophant in den Mund legen, gleichsam als:

„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt uns auch endlich Thaten sehn."

Meisterstücke von dieser Art religiöser Poësie hat das Alterthum viele, und es wird nun bald der Poetik gelingen, in die Gesetze der alten Poesie einzudringen, und über die Entstehung und das Wesen des Chors in der Tragödie namentlich, aufs Reine zukommen. Die Bibel wird auch hier der Weg seyn, der zur Wahrheit führt, das Buch aller Bücher. — Wir könnten nun, nachdem die Geweihten mit ihren Mysterien fertig sind, auch die Todtenklage um den gestorbenen Hu anstimmen hören; da aber eine gründliche Erklärung dieses Theils der Mysterien außerhalb der Grenzen dieser Schrift liegt, so bemerke ich nur: „daß der allgemeine Wütherich (Tod) setzt ein Ende jeder Kraft," — „daß Hu wieder aufsteht mit dem Epheuzweige und seine Güte ihn arm gemacht hat." — So hätten wir also hinlänglich nachgewiesen, daß Britannien, Irland und Schottland heilige Westinseln waren, ein Hauptsitz der religiösen, der beschnittnen Pelasger war, daß diese den Hu, den Osiris oder Budda verehrten und die Samothracische Weihe begingen. Mehr historische Klarheit dürfte von einer Untersuchung über die Samothracischen Mysterien erwartet werden, da ich mir unter der Zeit auch einige Quellen über das Brittische Bardenwesen zu verschaffen gedenke. Daß übrigens die gesammten Rheinländer mit Gallien Pelasgisch waren, bedarf keines Beweises, und es wäre eine überflüssige Mühe abzuschreiben dasjenige, was der Leser bei Herr Dr. Mone und andern Quellen, die ihm zu Gebote stehen, nachsehen kann, denn eine Erklärung macht sich in Absicht auf das, was hier bewiesen und erklärt werden soll, nun ganz von selbst. Ich mache darum nur noch auf einen Hauptsitz der Othinischen Religion unter den Slavischen Völkern aufmerksam. Ueberhaupt: „Alles verräth bei den

Slaven eine bedeutende Priesterschaft, Schreibkunst, Weltkenntniß — — — — — reiche Symbolik und große Opfer" Bd. 5. p. 179. Woher hatten sie Alles dieses? wer baute Tempel und Wallhall im Nordland, wer brachte Buchstaben, Priester, Symbolik und Weltkenntniß? Es war Othin, der vom Don kam mit den Asen und Budinern; und „Snorri erzählt, Othin habe immer in Versen geredet, welche man zu Snorri's Zeit Dichtungen (Skalds kapr.) nannte. Othin und seine Hofgodar würden daher Liederschmiede (Lióda smidir) geheißen, und von ihnen sey die Dichtung ins Nordland gekommen. So habe Othin auch seine Zauberkunst durch Runen und Lieder, die man Galldrar nenne, die Asen gelehrt, und deswegen hießen sie Zaubersänger (Galldra smidir). — Durch diese Zauberlieder wechselte Othin seine Gestalt, löschte Feuer, veränderte Wind, stillte Sturm und versetzte sich in ferne Länder. Mit solchen Sprüchen konnte man Schiffe im Meer zerstören, feindliche Schwerder weich und stumpf machen, Todte aufwecken, überhaupt alle Geister und Kräfte beschwören. — Zu den Zauberliedern, noch mehr aber zur Weihsage gehört auch die Räthselweisheit, die im Norden wie in Teutschland ungemein ausgebildet erscheint, worin Wettstreite gehalten würden, deren Preis der Kopf des Besiegten war, so wie man oft nur durch Auflösung eines Räthsels dem Tod entgehen konnte." p. 243. — Der Vater dieser Räthselweisheit aber ist der weise Salomo, der große Nordindische Herrscher und als der Repräsentant des Gottes, mit Othin einer und derselbe. Mit dem Kopfe aber wird es so große Gefahr bei Auflösung dieser Räthsel nicht gehabt haben, und es verhält sich damit gerade so, wie mit den Menschenopfern, die so häufig unter den Pelasgern erwähnt werden, wir haben oben beim

Nu ein solches Menschenopfer gesehen. Nicht daß unbedingt geläugnet werden sollte, daß unter den Pelasgern eigentliche Menschenopfer Statt gefunden hätten; sondern nur, daß man auch hier erkennen soll, daß der Ausdruck Menschenopfer einen Doppelsinn habe, und daß man den Beweis des Daseyns wirklicher Menschenopfer nicht unmittelbar aus dem Ausdruck führen kann, sondern daß noch andere historische Beweise hinzukommen müssen. Diese bestehen aber nicht in den bloßen Versicherungen ausländischer Geschichtschreiber, die sie durch Hörensagen empfingen; denn wir wissen, daß alle solche Erzählungen, die sich auf religiöse Einrichtungen und Gebräuche beziehen, zwar von den Geschichtschreibern treulich referirt werden, aber von ihnen nicht verstanden werden, wie wir dies schon oben beim Herodot nachwiesen und beim Agatharchides, und so ist es auch mit den spätern. Die Frage ist also vorzüglich die: sind die Erzähler Augenzeugen solcher Menschenopfer gewesen? Dies aber ist in den wenigsten Fällen erwiesen; denn solche Opferungen geschehen immer im Verborgnen; ich rede von den Pelasgern. So z. B. ist es durch alle die Zeugnisse, die der Herr Dr. Mone Bd. 6. p. 400. anführt, nicht erwiesen, daß bei den Celten wirkliche Menschenopfer Statt gefunden haben, und schon die Heuschober und die Weidengeflechte führen auf die bekannte Mystik hin. Doch das gehört weiter nicht hierher. Der Hauptsitz der Othinischen Religion unter den Slavischen Völkern war namentlich an der Ostsee, auf der Insel Rügen und an den Ufern des Festlandes von Stettin bis Rostock. „Hier war der Sammelplatz und Hauptort aller westslavischen Religionen, und es sind hier so bedeutende Spuren und Ueberbleibsel alter ausgebildeter Priesterschaft und Glaubenslehre übrig, wie bei

keinem andern slavischen Volke. Durch ihre Lage trieben diese Küstenbewohner sehr frühe einen ausgebreiteten Handel und hatten eine genaue Bekanntschaft mit allen Anwohnern der Ostsee." Bd. 5. p. 173. Daß auch hier der Phallus Gott war, versteht sich von selbst, daß es aber Othin oder Schiwa war, der hier als Phallus herrschte, beweist Alles: schon der Name des Orts Stettin ist merkwürdig; denn es ist s. v. a. Stadt, also hier die Stadt katerochen. Stet, Stadt, stat, stood, gerade so wie bei den Hellenen ἄστυ, στυ. Nun wird von den Athenienſern nachdrücklich gesagt, daß sie ihre Stadt ἄστυ genannt hätten, weil sie eine Aigyptische Colonie wären, und bei den Aigyptern die Stadt ἄστυ genannt würde. Diod. Sic. 1, 28. Wenn nun aber die Altaigyptische Sprache, wie am Tage liegt, nicht die griechische ist, sondern die Pelasgische oder Aithiopische, so kann dies auch nicht heißen, die Aigypter nennen ihre Stadt ἄστυ, sondern nur: die Aigypter bezeichnen ihre Stadt durch einen Joni Lingam, und diese Ansicht haben die Athenienser nach Griechenland mitgebracht, welches sie dadurch beweisen, daß sie die Stadt mit einem solchen Namen bezeichnen, der ebenfalls nichts anders sagt. Also קִרְיָה Kirjah (das deutsche Kirche) und עִיר und στυ (στυω) ἄστυ bedeuten ganz dasselbe. Aber wohl zu bemerken ist hierbei doch auch dieses, daß ganz Aigypten voll ist, von griechischen Städtenamen und selbst der Hauptname βουβαστυ, Kuhstadt, ist daselbst vorhanden. Nämlich: ein großer Bestandtheil der aus Indien in Aigypten einwandernden Colonie bestand ja aus Indischen Hellenen. Von Aigypten aus aber, namentlich von Sais aus wanderte ein Theil dieser Indisch-Aigyptischen Hellenen nach Griechenland hinüber und gründete dort die Stadt Athen. Dar-

auf gründet sich eben die doppelte Sage, die Athenienser hätten Sais in Aigypten gegründet, und wiederum auch die Saïter hätten Athen gegründet; Beides hat seine Richtigkeit. Auf dieselbe Weise also, wie der Name ἄστυ von Indien nach Aigypten und von da nach Griechenland kam, kam er auch von Indien nach dem Norden, an die Ostsee, als eine der frühesten Niederlassungen Pelasgischer Priester, vermischt mit Hellenen, und die religiöse Wichtigkeit und Bedeutung des Namens ist ja eben durch das bei den Deutschen stehen gebliebene Stadt noch sichtbar. Damit stimmt nun auch vollkommen überein der Name der Gottheiten, die dort verehrt wurden. „Zu Stettin und Wollin war Triglaw Stadtgott, in Rostock aber Siewa.“ — Hier also haben wir den Dreiklau und auch den Aithiopischen Namen Siwa שׁוּב. Auch ist der Name Rostock zu bemerken, welcher wohl nichts anders ist, als Roßstock; denn so wie es einen Ochsenstecken giebt, so wird es auch wohl in demselben Sinne einen Roßstecken geben, weil Pferd, Stier, Esel in der hieratischen Sprache völlig gleiche Bedeutung haben, wie Stierfuß, Pferde-, Eselsfuß. Das Pferd aber gehört insbesondere dem Dreiklau, dem Poseidon, dem Schiva an und somit auch dem Othin; so wie man ja von einem Roß und Schiff (ἵππος σκύφιος) des Othin Manches zu erzählen weiß. Und sieht man sich nun in dem Tempel des Dreiklau um, so merkt man gleich, daß hier der Bacchische Stier seine Wohnung habe. „Seine Holzwände waren innen und außen mit sehr naturgetreuen erhobenen Bildern von Menschen, Vögeln und andern Thieren geziert, und mit unzerstörbaren Farben bemalt. Goldne und silberne Becher zum Weihsagen, Schmausen und Trinken für die Vornehmen, große Hörner von wilden Stieren (Wiesenthörner) zum Trinken und Blasen,

nebst Dolchen, Messern und anderm kostbaren Geräthe war Alles in dieser Kirche des Dreiköpfigen aufbewahrt. — Nebst dem war in der Stadt eine große Eiche, zu deren Fuß eine erquickende Quelle entsprang, der Baum war heilig wie die Quelle. — Stettin lag auf drei Hügeln, Triglaws Tempel stand auf dem mittleren, und sein Bild war mit einem goldenen Kopfputze bis auf die Lippen zugedeckt." In den Tempeln auf Arkona und zu Karenz aber (p. 176) findet man ganz die Zeltwände (יריעה) Salomos und die Hütten von Kedar, die Hütten der Hüttenbewohner, den Chazar (חצר) der Chazaren. Und Kant, der, wenn ich mich recht besinne, in seiner Anthropologie sagt, das Wort Ketzer käme her von Chazar, dürfte nicht Unrecht haben. Denn der Aithiopische Bacchus, der ein Vater war aller Zeltbewohner, wurde von nun an von dem Aithiopischen Jehova immer als ein ungehorsames Haus betrachtet, und so lange verfolgt, bis kein Stein auf dem andern auf diesem Hause blieb. Dieser Nimrod oder Rebell (מרד) kann also mit Recht als der erste Kezzer oder Chazar betrachtet werden, und darum heißt ja auch die Samaria (worunter eben der Meru zu verstehen ist) in der Bibel die Hure Ahala אָהֳלָה „ihr Zelt" — jene dort, die auf dem Berge ihr eignes Zelt hat (Ez. 23, 4). Dieser uralte Haß der Aithiopischen beschnittenen Jehovas-Diener gegen die abgefallnen ketzerischen Samaritaner, konnte selbst durch die Schleifung ihrer Königsburg nicht ausgelöscht werden, sondern war so tief gewurzelt, daß die Juden selbst Jesum nicht ärger brandmarken zu können glaubten, als wenn sie zu ihm sprachen: Du bist ein Samariter, und hast den Teufel. In der Untersuchung über die Samothracischen Mysterien

wird Licht kommen in diesen wichtigen Punkt der Geschichte der Menschheit, wenn er hier noch dunkel seyn sollte. — Die Hütten von Kedar also, und die Teppiche Salomos standen bei den ächt religiösen und geweihten Pelasger oder Samothracer in keinem guten Rufe. Die Tempel und Geräthschaften aber an der Ostsee, wo Siwa seinen Sitz hatte, geben deutlich zu erkennen, daß hier verschiedene Andachtsübungen im Gange waren; ein kleines Troja in jeder Hinsicht.

„Der Tempel zu Arkona stand auf einem freien Platze mitten in der Stadt, und bestand aus zwei Theilen. Der äußere Umkreis war von hölzernen Wänden, voller Schnitzwerk, hatte nur einen Eingang und ein braunrothes Dach; der innere Theil ruhte auf vier Säulen, und statt der Wände hingen Tücher herab. Darin stand das riesengroße und vierköpfige Bild des Swantewit mit abgeschnittenem Bart und Haupthaar nach wendischer Sitte, in der Rechten ein Horn, von verschiedenem Metall, die Linke an die Hütte gestemmt, einem Bogen gleich. Sein Rock ging bis auf die Schienbeine, diese waren von anderm Holz als die Kniee, aber unmerklich angefügt, und das ganze Bild stand ohne Gestell auf dem Boden auf. Nahe dabei lagen Zaum und Sattel und ein Schwerd, dessen silberner Griff und Scheide mit getriener Arbeit geziert." Auch bei diesem Bild sieht man, daß es Indisch sey, und sein Urbild auf dem Meru habe, und ich bemerke nur noch beiläufig, daß es den Bildern, die der Prophet Daniel dem König Nebukad Nezar erklärte, sehr ähnlich ist. „Das größere Gotteshaus zu Karenz war in einer Umzäumung eingeschlossen, die Kirche

selbst aber hatte auch keine Wände, sondern purpurne Vorhänge, und das Dach ruhte auf Säulen. So war auch die Umzäunung statt Wänden mit Tüchern behängt. Rugäwiths Bild war von Eichenholz, unbehülflich und kunstlos, übermenschlich groß und dick, so daß die Schwalben Nester in sein Angesicht gebaut hatten." — Da wäre ja also auch in Stettin in Erfüllung gegangen, was Ps. 84 v. 4 geschrieben steht: „der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth." — Ich möchte wissen, wie man solche Stellen erklärte, und mit der Levitischen Reinheit des Tempels vereinigte. Daß nun diese, so wie alle übrigen Götzenbilder des Alterthums, sie möchten unter freiem Himmel, oder im Tempel stehen, nichts anders waren als Phallen, Kolosse, in Menschen- oder Thiergestalt, oder auch als Bäume und Säulen, ist schon aus der obigen Untersuchung hervorgegangen, und es ist darum nichts leichter, als den Ursprung der bildenden Kunst oder der Plastik nachzuweisen. Der älteste Gott war der Joni Lingam; wo also der Mensch einen dreieckigen Stein, oder eine Oeffnung in einem Felsen, oder einen Steinkegel erblickte, fand er das Göttliche in der Natur außer ihm gebildet. Der erste Fortgang zur bildenden Kunst also war natürlich der, einen solchen Stein, der eine recht auffallende Aehnlichkeit mit dem Göttlichen hatte, aufzurichten, ihn zum Stehen zu bringen, oder auch an den Eingang einer Höhle hinzustellen. Und hier wäre die Baukunst und die Bildnerei noch vereinigt, und beide hätten einen Anfangspunkt; wie denn auch alle alten Gebäude zur bleibenden Grundlage den Joni Lingam behalten haben. Eine zweite Stufe der bildenden Kunst würde

sodann etwa gewesen seyn, der Natur nachzuhelfen, dem noch zu unförmlichen Stein etwas abzuthun, ihn zu poliren, Steine so über einander zu legen, so zu verbinden, daß ein Weibliches herauskäme. Und wie weit man es in dieser Kunst bringen könne, beweisen in noch zahlreichen Beispielen die vorhandenen Rockestene, denen mit Dädalischer Kunst sogar das nöthige Leben gegeben ward; man vergleiche die Beschreibung, die der Herr Dr. Möne davon giebt Bd. 6 p. 395 und ff. sehe auch noch einmal die Titel-Vignette zu Bd. 5. Oder weiß es etwa Jemand anders, was diese Art Steine für einen religiösen Sinn gehabt haben? Eine dritte Stufe der bildenden Kunst wäre sodann etwa die, wo der Mensch die Kunst frei zu üben anfängt, Phallusbilder aus Holz zu schnitzen, aus Thon, Wachs und anderer Materie zu bilden. Da nun aber der religiöse Mensch in der ganzen Natur und allen Erscheinungen derselben den Joni Lingam erblickte, und diese Ansicht auch bald wissenschaftlich wurde, so daß sich ein tiefzusammenhängendes System bildete, in welchem alle Gegenstände, Elemente, Sterne, Metalle, Thier- und Pflanzenwelt u. s. w. in Beziehung und Verbindung mit einander gesetzt wurden, und Alles Symbol ward für den Joni Lingam, so lag die Veranlassung sehr nahe, von der bloßen Nachbildung abzugehen, und den Phallus symbolisch als einen ganzen Menschen zu bilden, weil ja auch ohnehin der Sitz und Mittelpunkt seines Lebens und seiner Kraft in das Göttliche, was er an sich trug, gesetzt ward, und hierin ist der Grund des Anthropomorphismus zu suchen. Aber es lag sogar eine Nöthigung in dem Künstler, den Phallus als einen Menschen zu bilden; denn es sollte ja nicht der bloße und nackte Allge-

meinbegriff hingestellt werden, sondern zugleich Wesen, Eigenschaft, Verrichtung u. s. w. Dazu aber war die Nöthigung geschichtlich gegeben; denn der Phallus offenbarte sich am Anfang der Welt in zwei verschiedenen Gestalten, als ein feindseliger und zerstörender Dämon in dem Nagasch, in der Eva oder Lilith, und als ein wohlthätig schaffender Agathodämon in dem Urvolk. Es waren also mit dem Anfang der Welt drei Grundbilder gegeben, der beschnittene Phallus, der segensreiche Gott, der natürlich zeugende aber unbeschnittene, und der Sündenphallus, Nagasch, Sammaël, oder wie man ihn sonst nennen möge, die letztern beiden sind als vereinigt in den Gallas zu denken; denn es versteht sich von selbst, daß auch unter ihnen der natürliche Beischlaf im Gange war. Also drei Bilder, ganz wie das in dem Satze liegt: es gab drei ursprüngliche Ochsen von Britannia oder drei Hähne. Alle drei Arten wurden Gegenstand religiöser Verehrung. Demjenigen also, der ein Tempelbild verfertigen wollte, blieb keinesweges die Freiheit, sich das Göttliche unter irgend einer beliebigen Gestalt zu denken, und seine künstlerische Hypothese hinzustellen, sondern der Begriff des Göttlichen überhaupt war ihm gegeben, ein Phallus, oder ein Joni Lingam mußte es seyn; mochte er nun einen Stern, oder eine Blume, oder ein Thier wählen, um diesen Begriff symbolisch hinzubilden. Aber es sollte nicht blos ein Symbol des Phallus im Allgemeinen seyn, sondern zugleich das charakteristische Merkmal des Unterschieds enthalten; denn es sollte zum religiösen Gebrauch dienen, für Diener die dieser Gottheit ergeben waren, für einen bestimmten Tempel, wo sie verehrt ward. Die Aufgabe für den Künstler also war die: das charakteristische Merkmal in der höchstmöglichsten Fülle

und Bestimmtheit hinein zu bilden. Dies konnte ihm nun gar nicht schwer werden, weil er Priester war, und die Phallische Bedeutung aller Gegenstände der Natur, vom Mistkäfer bis zum leuchtenden Sirius hinauf, kannte. Die Frage also für ihn war die: wie viel Fuß lang und breit, wie viel Augen, Köpfe, Hände u. s. w. welches Materiale, welche Bekleidung, welche Farbe, welche Blumen, welche Thiere u. s. w. Durch die Zusammenstellung des Vielen zu Einem Bilde, ward das Bild recht symbolisch, ob dieses Viele gleich nur das Eine wesentliche Merkmal enthielt; aber dem Volke, welches das Viele nicht auf den klaren Begriff zurückführen konnte, regte es in der Anschauung ein geheimnißvolles dunkles religiöses Leben an. Dieses Viele aber hätte nur Raum an der ganzen Menschengestalt, an dem Koloß. Da nun ferner dieses Charackteristische des Phallus sich in menschlicher Gestalt offenbart hatte, so war die Aufgabe für den bildenden Künstler auch die, das Zufällige oder Historische, Hautfarbe, Kleidung, Armatur, Reitpferd, und andern Schmuck zugleich mit hineinzubilden, in so weit dies der Bildnerei zu erreichen ist, weil ja auch dieses Zufällig-Historische symbolisch wurde, d. h. weil es in der Folge das besondere Wesen des Phallus, mit und an welchem es erschien, bezeichnete, wie ich davon oben ein Beispiel durch die Erklärung des in Indien einziehenden Schiwa-Bildes gegeben habe. Weit entfernt also, daß ein solches altes Tempelbild, wie manche anzunehmen scheinen, zwischen Seyn und Nichtseyn schwebte und nicht Stand hielte Demjenigen, dem es darum zu thun ist, über seine mystischen Anschauungen weg zu klaren und deutlichen Begriffen zu kommen, sind vielmehr diese Bilder durch und durch Verstand, enthalten weder eine Idee

der Kunst, noch tiefliegende Metaphysik, sondern sind eine mit scholastischer, man möchte sagen pedantischer Genauigkeit berechnete Zusammensetzung mehrerer Merkmale durch gewisse Bilder, durch welche der handgreifliche Gott so dargestellt wird, wie er der Geschichte zufolge in der Welt erschien, und wie er sein Wesen als Gott noch denselben Augenblick trieb, in welchem es der Künstler verfertigte. Freilich das Volk konnte und sollte diese Bilder nicht verstehen, in ihnen sollte der Anblick desselben ein religiöses Gefühl anregen, sie sollten darüber andächtig brüten; und dieser Zweck mußte um so sicherer erreicht werden, je heterogener und unnatürlicher die Zusammensetzung war. Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit der alten Tempelpoesie; auch sie kann nur so lange mystisch seyn, als man die Bilder, aus denen sie zusammengesetzt ist, nicht versteht; denn sobald der entgegengesetzte Fall eintritt (wie ich davon ebenfalls ein kleines Beispiel an dem Opfergesang bei den Mysterien des Hu gegeben habe), geht der mystische Genuß verloren, weil nun Alles verständlich wird, indem Alles mit der schärfsten Bestimmtheit der Begriffe und in gesetzlich nothwendiger Aufeinanderfolge derselben dargestellt ist. Daß man aber durch eine wissenschaftliche Erklärung nicht um sein Mystisches oder Unbegreifliches kommt, sondern dessen zum Privatgebrauch immer noch genug übrig bleibt, versteht sich ohne mein Erinnern. Aber in Absicht auf die Entstehung der alten Bildnerei muß ich noch bemerken, daß man bei den Nachrichten, die die Alten darüber geben, ebenfalls das Exoterische und Esoterische zugleich im Auge haben muß und verhält es sich damit gerade wie mit der Entstehung der Schreibekunst und den ersten Büchern.

Im Anfang schrieb man auf Palmblätter, auf Schaffelle u. s. w. und das war, wenn wir dieses Materiale esoterisch auffassen, die gute Schreibekunst oder Buchdruckerei welche Werke für das Jahr d. h. für die Ewigkeit oder Unsterblichkeit lieferte: die auf Kupfer oder Blei geschriebenen aber waren dem Tode und der Verwesung unterworfen. Das erste Buch, im Paradiese schon vorhanden, oder in der ersten Welt, war das, welches der Schöpfer dem Mahabat, dem Mann oder Haus mit den hundert Knöpfen gab, oder dem Viermann, es waren die Vedas, bestehend aus Vieren. So nun verhält es sich auch mit dem Ursprung der bildenden Kunst: das erste Bild kam vom Phrygischen Berge; das älteste Bild des Bacchus war wie Pausanias (wenn ich mich recht erinnere, denn ich kann die Stelle nicht gleich wiederfinden) ausdrücklich bemerkt, ein eherner Phal, der vom Himmel fiel. Daß dieses nichts anders sey als der Phallus der Eva oder der Nagasch, und daß Pausanias bestimmter hätte sagen sollen, es sey aus dem Monde gefallen, wie das Ei der Helena, ist klar. Das Urbild der bösen Kunst, wodurch aber zugleich auch die gute in das Licht der Geschichte eintrat, ist also Nagasch selber, und die *πηχυαια νευροσπαστα αἰδοια* erhielten das Andenken dieses Bildes eben so in den Mysterien, wie der Schrei: Eva, Evan, Evon u. s. w. die erste Hymne, welche der Nagasch gesungen hatte. Diesem ersten Bilde, das aus der Fremde kam, steht nun ein anderer Typus entgegen, das Licht Gottes in der ersten Welt; Bild und Bildner aber sind in dieser esoterischen Ansicht nicht von einander unterschieden; darum ist Nagasch nicht blos das erste böse Bild, sondern auch zugleich der erste böse Bildner, der Schwarzkünstler.

Jehova Elohim hatte ein gutes Bild gemacht, dem Erdenkloß menschliches Angesicht gegeben, und ihm einen lebendigen Odem in die Nase geblasen: der Teufel aber drehte ihm den Hals auf den Rücken oder in den Rücken, und machte ihn dadurch wieder zu seinem Ebenbilde. Dadurch sahe sich nun Jehova genöthigt, die Kunst vollkommner zu üben, und seinen Bildnern das magische Zeichen auf die Stirne zu drücken, wodurch der böse Zauber unkräftig gemacht werden sollte. Diese Andeutung über den Ursprung der bildenden Kunst, von der esoterischen Seite aufgefaßt, wird hier hinreichend seyn; ein Mehreres muß wahrscheinlich die Erklärung der Urkunden selbst, das Capitel über Dädalus und andere Bildner des Alterthums geben. In Indien aber ward sowohl die gute als die böse Kunst weiter fortgebildet und ausgeübt, und in beiderlei Gestalt kam sie nach Aigypten, nach Griechenland, nach Stettin, wie wir sie oben in den angeführten Bildern angetroffen haben. Die Beschaffenheit derselben aber scheint zu beweisen, daß die Auswanderungen von Indien her nach dem Norden in eine frühe Zeit gefallen seyen, wo die Kunst in Indien selbst noch nicht ihre vollkommene Ausbildung erlangt hatte, und diejenigen Bildner, welche die Griechen nach Griechenland mitbrachten, waren ohnstreitig von derselben rohen altpriesterlichen Beschaffenheit, wie die zu Stettin, Karenz, Arkona u. s. w. Aber diese Nation fand einen schönern Himmel und günstigere Umgebungen, die sie zu einer schnellern Entwickelung des Geistes weckte, und an das Ziel brachte, welches ihnen in der Geschichte der Menschheit gesteckt war. Sie wurden genöthigt, sich durch einen großen Kampf von den monströsen Zwangsbildern ausländischer Despoten loszureißen,

und sich einer Freiheit und Schwärmerei bewußt zu werden, die nur durch die Majestät der Idee in die Schranken der Wirklichkeit zurückgewiesen werden konnte, dadurch, daß sie sich ihnen in ihrer urbildlichen Schönheit offenbarte, sie zur rein künstlerischen Thätigkeit begeisterte und eben dadurch zum gesetzlichen Gehorsam und zur Demuth führte. So entstanden in Griechenland Ideale, die wohl keine Zeit mehr hervorbringt; denn nur das Gemeine und Alltägliche kommt immer wieder. In den nordischen Wäldern dagegen streifte der freie Scythe ohne bleibenden Sitz und feste Wohnung, ohne alle Nöthigung zum Fortgang einer schöpferischen Kultur; die Bilder, die seinem wilden religiösen Ernst in der alten Heimath durch die Pelasger eingeprägt waren, verwischte kein heitres Nachdenken in den Wäldern die ihn aufnahmen, sondern wurden durch die Schauer derselben nur desto dunkler und geheimnißvoller, er fühlte kein Bedürfniß zur Aufklärung; denn die Dunkelheit war sein Element, das sein höchstes Gut, seine Freiheit schützte, und in dem Kampf mit Wölfen und Bären zugleich seine Kräfte stählte, bis der große Freiheitskampf auch ihm abgenöthigt wurde, aber zu einer Zeit, wo die südliche Welt schon abgelebt war, und die christliche Religion sich dieses kräftigen und gesunden Baums bemächtigte, um auf ihm Früchte anderer Art zu ziehen, als die waren, welche der Süden hervorgebracht hatte. Dennoch aber beweist die Sprache der Deutschen, daß sie ursprünglich mit den Griechen Eines Stammes waren, und die eine alte Heimath hatten; und ich habe schon hier und da durch Beispiele auf die Identität beider Sprachen aufmerksam gemacht, wobei sich zugleich der Grundsatz ergab, nach welchem dergleichen Sprachver-

gleichungen anzustellen sind. Aber die Sache bedarf einer genauern Erwägung, da sie mit dem Ursprung der Sprache überhaupt tief zusammenhängt, und zu den wichtigsten Resultaten leitet. Wir gehen darum von dem Ursprung der Sprache aus, und ich bitte meine Leser, daß, was ich hierüber zu sagen habe, unbefangen zu erwägen, weil es nebenbei so manchen Aufschluß über die alten Mysterien giebt, den man auf andern Wegen schlechthin nicht erlangen kann. Alle menschliche Kultur ist ausgegangen von dem Geschlechtstrieb und der Befriedigung desselben. So im Allgemeinen, so insbesondere auch in Absicht auf die Entstehung und Fortbildung der Sprachen. Das, was den sinnlichen Naturmenschen am gewaltigsten ergriff und an sich zog, war der Anblick der Geschlechtstheile: im Anschauen derselben waren seine Sinne im Zustande der höchsten Thätigkeit, und der Drang der Empfindungen und Gefühle, der mit diesem Anblick verknüpft war, hatte nicht Raum in seiner Brust, er mußte nothwendig hervorbrechen in einem unwillkührlichen Laut der Verwunderung und des Staunens — Ach! אח. Nicht gerade, daß ich behauptete, dieser Laut müsse der erste gewesen seyn, denn das läßt sich schwerlich historisch beweisen, weil es etwas Zufälliges ist, sondern nur überhaupt daß es ein Laut gewesen seyn müsse, und zwar ohnstreitig ein Laut der Verwunderung und des Staunens gewesen sey. Ich wählte aber absichtlich diesen Laut, weil in ihm (אח) nicht blos die Empfindung des Staunens, sondern zugleich der Gegenstand über den man staunt, enthalten ist. אח heißt nämlich auch s. v. a. ein Gluth- oder Feuertopf, den welchen wir kennen סיר נפוח, daß dieser Laut diese Bedeutung habe, lehrt nun auch die dritte Bedeutung, Bruder und

Schwester; dieses aber ist nichts anders, als das männliche und weibliche Geschlechtsglied, welches man vor der Hand ohne Beweise glauben kann, und ich darum nur ein Beispiel hierzu gebe. Ps. 133. „Siehe wie fein und und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid. Wie der Thau, der vom Harmon herabfällt auf die Berge Zion.“ — Hler sind die אחים גם־יחד oder die fratres in unum nichts anders als der Joni Lingam in thätiger Vereinigung, und die Ausleger brauchen sich die Köpfe weiter nicht zu zerbrechen, wie es doch möglich sey, daß der Thau vom Hermon auf den Zion fallen könne, da doch beide Berge 3 oder 4 Tage-Reisen von einander entfernt lägen (*τρις μεν ὀρεξατ' ἰων, το δε τετρατον, ἱκετο τεκμωρ*). — Also der gewaltige Drang der Empfindung beim Anblick der Geschlechtstheile bricht unwillkührlich hervor in einem Laute des Staunens — Ach! und somit ist das erste Wort durch den Mann abgesetzt und zwar (was nicht zu übersehen ist) ein für das Weib sehr verständliches Wort, ohne alle weitere Verabredung zwischen beiden über den Sinn. Aber bei diesem ersten Laut wird es nicht bleiben; es wird sich an das Staunen anknüpfen, das heftige Verlangen, welches ebenfalls in einem unwillkührlichen Laut der Begierde hervorbrechen, und nur von dem erstern durch einen heftigern und schärfern Hauch unterschieden seyn wird, also etwa — Achat oder Chachat יחד (Einheit!) — Hieran dürfte sich von Seiten des Weibes etwa der sanftere Laut der Hingebung anknüpfen Chai Ja חי; welches erste Ja-Wort dem Manne so tief in die Seele schneiden und ein solches

wunderbares Leben in ihm entzünden mußte, daß es gar nicht befremden kann, wenn dieser Laut ihm ein Zeichen des höchsten Guts des Lebens ward חי Leben. Auf dieses gegenseitige Verständniß durch Wechsellaute, welche zur Vereinigung führten, dürften etwa folgen, Laute des Schmerzens, der Mühe und Arbeit, Worte der Art, wie חיל הול torquere חוילה Ἑλικη. Hierauf nach Besiegung der Schwierigkeiten die Freudenlaute der ungehinderten Thätigkeit: Chacha, Chicha (das deutsche Juchhe) חָיָה, חָיָה, die volle kräftige Thätigkeit in der Vereinigung (יחד). Hierauf etwa die Laute des gestillten Verlangens und so fort. — Man sieht, daß eine Sprache, auf diese Weise entstanden, kurz, ein- höchstens zweisylbig seyn, daß aber diese Laute von der tiefsten Lebensfülle seyn, daß sie das Höchste bezeichnen mußten, wie dies noch faktisch vorliegt in allen Sprachen, namentlich in der hebräischen אח, חי, יה, על, אל, חיה, זה, מה; הוא u. s. w. und daß besonders die Gutturalen oder die Kehlhauche in der höchsten Thätigkeit waren. Und eben hierin liegt der Grund, daß die älteste Sprache voll ist von solchen Kehlhauchen; es liegt in ihnen die angezeigte Entstehung der Sprache, und ist ein Beweis, daß sie aus dem Zustande des angeregten Geschlechtstriebes und der höchsten Anstrengung oder Spannung, deren die menschliche Natur fähig ist, unwillkührlich hervorbrachen. Je weiter aber der Mensch in der geistigen Bildung fortschritt, und je gemäßigter dadurch die Leidenschaften wurden, desto mehr verloren sich auch diese heftigen Kehlhauche, wie davon unter andern das sogenannte äolische Digamma einen Beweis giebt; und selbst bei den Juden ist die richtigere Aussprache nicht mehr die alte urkräftige, sondern eine durch

strenge Absonderung von andern Menschen-Kindern be-befestigte Gewohnheit, wodurch gleichsam ihr Organ selbst traditionell geworden ist. Damit soll übrigens nicht gesagt seyn, daß diese Kehllaute die einzigen Worte gewesen seyen in der ersten Sprache der Menschen; es ist vielmehr sehr natürlich, daß sie in diesem Zustande der höchsten Thätigkeit das ganze Alphabet durchgemacht haben; nur nicht mit der scharfen und bestimmten Aussprache der Consonanten, wie wir mit völlig ausgebildetem und von Jugend auf in die Klarheit hineingewöhntem Organ zu thun im Stande sind. Denn das Sprachorgan der ersten Menschen mußte ja unbeholfen seyn, weil es eben erst mit der Fortbildung der Sprache selbst erst ausgebildet werden konnte, und die Consonanten verflossen darum noch in einander, wie davon ebenfalls der Beweis in allen Sprachen und namentlich in der ältesten faktisch vorliegt. So waren z. B. ר, ט, ז, צ, ס, ש, ת nur ein einziger Grundlaut, und es läßt sich nichts evidenter darthun als dieses, nur daß ich mich hier nicht dabei aufhalten will. — Auf diese Weise entstand die Sprache; es waren unwillkührlich hervorbrechende Laute, ein und zweisilbige Wörter, die ihren Verstand unmittelbar mitbrachten, und zwar waren es Worte des Lebens, die das Höchste bezeichneten, worin der Mensch zum seligen Gefühl seines Daseyns erwachte, es waren ihm also auch religiöse, heilige Laute. Diesen also abgesetzten und im Gebrauch stehenbleibenden Umfang von Wörtern dürfen wir darum füglich die Ursprache, die Sprache der Götter oder die Sprache des Joni Lingam (nach unsrer Art zu reden) nennen. Aber in diesem Mittelpunkt seines Daseyns konnte der Mensch nicht gebunden bleiben, die übrigen Bedürfnisse, so wie auch der heilsame

und schädliche Einfluß der ihn umgebenden Natur, nöthigten ihn, seinen Blick und seine Thätigkeit nach außen hin zu erweitern. Wenn sich nun, da er sich einmal seines Sprachvermögens bewußt geworden war, das Bedürfniß in ihm regte, auch die übrigen Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit am kräftigsten erregten, und ihn in den Zustand einer erhöhten Lebensthätigkeit versetzten, mit Worten zu bezeichnen, woher würde er diese Worte nehmen? Sie etwa mit Willkühr machen? Nein, das dürfte ihm wohl nicht möglich gewesen seyn, sondern er würde einen der schon vorhandenen Laute nur von neuem anwenden: die Gestalt und Beschaffenheit des Gegenstandes, so wie die mit der Anschauung desselben verknüpfte Empfindung würde ihm auch sogleich den aus der Ursprache darauf passenden Laut ganz naturgemäß abdringen. Es erhübe sich z. B. ein Sturm und Aufruhr in der Natur, der ihn nöthigte ein Obdach zu suchen; es bietet sich seinem Auge eine Höhle dar, in welche er nicht säumt zu seiner Sicherheit einzukehren. Der erregte Aufruhr in der Natur, der Anblick des Rettungsberges, das angenehme Gefühl des Schutzes und der Sicherheit, das ihm in dieser heimlichen Stätte aufgeht, wird es nicht eine derjenigen Empfindung verwandte in ihm erneuern, die er hatte, als sein eignes Innere in Aufruhr gerieth, nicht ihm die freundliche Höhle in Erinnerung bringen die ihn aufnahm, und worin der Sturm sich legte? Wie könnte also die kräftige, klare und frische Phantasie des unverdorbnen Naturmenschen in der Höhle, die ihm einen sichern, angenehmen Aufenthalt gewährt, etwas anders erblicken als ein Weibliches, wie könnte er einen andern Laut zur Bezeichnung dieser Höhle gefunden haben als den, der sich aus seiner vorhandnen Ursprache ganz

von selbst aufdrang. Aber man hat gar nicht nöthig, eine gewaltsame Veranlassung anzunehmen; vielmehr: die erste geschlechtliche Vereinigung des Mannes und des Weibes, und die daran geknüpften Gefühle, mußten nothwendig das Wesen des Menschen so tief erschüttern, und seinen bisher in ihm schlummernden Kräften eine so entschiedene Richtung geben, daß er von diesem Augenblick an der ganzen ihn umgebenden Natur das Gepräge seines neu in ihm erwachten Lebens aufdrückte, und alle Erscheinungen derselben in einer innigen und geheimen Beziehung auf dieses Leben betrachtete. Nun boten sich der Aehnlichkeiten seinem Auge und überhaupt allen Sinnen die Menge dar, und je größer die Aehnlichkeit, je lebendiger das damit verknüpfte Lebensgefühl war, desto natürlicher ergab sich der Laut aus der vorhandnen Muttersprache für dieselbe. Aber, dürfte man sagen: auf diese Weise würde ja eine Verwirrung der Begriffe entstanden seyn, man würde z. B. bei dem Laut Hel! wenn er das Weibliche und die Höhle im Berge zugleich bezeichnet hätte, von nun an nicht mehr gewußt haben, an welche Höhle man denken solle. Keinesweges. Denn zwischen einer Höhle im Berge und dem Weiblichen ist doch auch ein Unterschied, und dieser Unterschied wird sich wohl auch dem Laut mitgetheilt haben; und wie? — blos durch den besondern Ton, der sich durch Stärke oder Schwäche, durch Höhe oder Tiefe der Stimme, nach der natürlichen Tonleiter der Empfindung in den Selbstlautern a. e. i. o. u. und ihren diphtongirenden Uebergängen oder Mittelstufen, wodurch auch Länge und Kürze der Sylben bestimmt wird, kund thut. Auf diese Weise wären allerdings zwei von einander sehr verschiedene Gegenstände durch einen und denselben Grundlaut bezeichnet; dadurch aber, daß dieser Laut der in der Sache liegen-

den Verschiedenheit gemäß auch verschieden ausgesprochen wird, auch zwei verschiedene Worte abgesetzt, die Sprache bereichert. Auf dieselbe Weise würde sich aus den zwei ersten ein drittes und aus den drei ersten ein viertes Wort bilden u. s. f. Wie es sich nun mit den Lauten der Anschauung verhält, so wird es sich auch mit den Worten des Bedürfnisses und der daraus hervorgehenden Thätigkeit verhalten. Der Laut für den Hunger wäre da, und bezeichnete die Sehnsucht und das Verlangen nach Vereinigung mit dem Weibe; aber der Mensch hat auch noch einen andern Hunger, an dessen Befriedigung sich ebenfalls ein sehr angenehmes Gefühl knüpft, das Wort für dieses Bedürfniß würde der vorhandene Grundlaut für den Geschlechtshunger seyn, nur anders modificirt durch den Ton, Miene und Geberde. Es ist nicht eine Hypothese die ich hier versuche, sondern eine Ansicht, die dem einfachen und gesetzmäßigen Gang der Natur durchaus angemessen ist, und, was die Hauptsache bei dergleichen Untersuchungen bleibt, nichts anders als eine gesetzlich nothwendige Folgerung aus einem Faktum, wie es in allen Sprachen noch klar und offen vor uns liegt. Es sey der Laut Hel, an welchem ich dies beweisen, und das Gesagte dadurch zugleich erläutern will. Hel: — Grundlaut aus der Ursprache, sich beziehend auf das Weibliche. Aber wie viel enthielt dieser Laut in sich, wie viel Worte und Begriffe haben sich aus diesem Einen Laut entwickelt! Hell (leuchtend von Licht und Wasser, von Gegenständen der Natur und geistiger Erkenntniß); Höll (Hölle; der mit einer widerlichen Empfindung, hart und scharf herausgestoßne Gegensatz des Lautes hell. „Die Hölle (das ist die nordische Hel) entstand nicht mit der Welt, sondern sie ward von Loki erzeugt.“ Mone Bd. 5. p. 456. und wir haben auch

gesehen wo und wie); Höhle (Oeffnung überhaupt); hohlen (in den Berg hinein graben und auch aus dem Berg heraus graben, holen); hehlen (in den Berg stecken, ver-bergen); hüllen (einwikkeln, umwickeln); heilen (die offne Wunde sanft und wohlthätig machen); heulen (der widerliche Laut zur Bezeichnung Derer, die im Finstern pfuschen, quaksalbern und höllische Schmerzen verursachen); Hal, hallen (der lebendig machende Laut wo geantwortet wird, wo der Schall von dem gleichgestimmten Wesen zurückkommt, resonare); Halle (eben dieses akustisch gebaute Haus, daher die δομοι ἠχηεντες, Tempelhalle). Also: hel, hell, höll, hol, hohl, hül, heil, heul, hal, hall ein und derselbe Grundlaut, der von der Memnonssäule ertönte, als die Sonne des Lebens sie zum erstenmal mit ihrem Morgenstrahl begrüßte. Aber wie Vieles lernte der Mensch mit diesem Einen Grundlaut, nachdem er unwillkührlich hervorgebrochen war, allmälig bezeichnen, und ist doch nie von seines Gleichen mißverstanden worden, weil in ihm das Vermögen liegt, die Klarheit des Unterschieds durch den Ton zu bezeichnen, und aus einem und demselben Laut verschiedene Worte zu bilden, so lange bis der Kreis seiner Anschauungen vollendet und damit die Sprache auch vollendet ist. **Die erste Sprache der Menschen beschränkte sich demnach auf denjenigen Umfang von Wörtern, die innerhalb der geschlechtlichen Vereinigung unwillkührlich aus dem Innern hervorbrachen, die ohne alle weitere Convenienz (denn wie hätte es denn auch nur zu einer solchen Convenienz kommen können, wenn sie nicht gleich von Haus aus einander verstanden hätten) dem Manne und dem Weibe verständlich waren, weil diese Worte, um mit Jacob Böhmen zu reden (de signatura rerum p. 10.) recht eigentlich aus der Essenz geschöpft waren, weil**

jedes den Hammer hatte, der die Glocke des andern schlagen konnte; weil das Instrument zur Zeit ihrer Menschwerdung bei beiden gleich gestimmt und bezogen worden war, und weil sich endlich mit dem ersten Hallen dieses Lautenspiels zugleich die Gestalt des Einen in die Gestaltniß des Andern einzeichnete. Dieser Umstand von Lauten blieb nun stehen, als die heilige und göttliche Sprache, als himmlische Offenbarung aus den Stunden der Entzückung, und Alles was der Mensch von nun an noch weiter mit Worten bezeichnete und redete, war bloßer Nachklang, Nachbild; er war und blieb gebunden an die Urbilder, und konnte nichts Neues dazu erfinden mit Willkühr. Die Urlaute erhielten blos ihre naturgemäße Anwendung auf andere Gegenstände, die irgend eine Aehnlichkeit, Verwandtschaft und Beziehung hatten zu denjenigen Bildern, welche die Schöpfer der Urlaute gewesen waren; und blos dadurch, daß die Nachworte mit einem andern Ton, mit andern Mienen und Geberden, kurz oder lang, hart oder weich, mit oder ohne Kehlhauch, je nachdem es der pathologische Zustand mit sich brachte, ausgesprochen wurden, entstanden aus einer Wurzel eine ganze Reihe Wörter, die die verschiedenartigsten Begriffe ausdrückten, wo aber kein Mißverständniß entstehen konnte, weil eben eines theils der Urmensch kein kalter tonloser Hofmann war, sondern Feuer und Leben, an welchem Alles zugleich sprach, anderntheils aber auch der Zusammenhang der kurzen Rede den Sinn jedes einzelnen Wortes bald befestigte. So bemächtigte sich die Ursprache bald aller Gegenstände, die in den Kreis der sichtbaren Welt fielen, so bemächtigte sie sich auch zugleich der übersinnlichen Welt, des Geistes und seiner in ihm liegenden Vermögen. Denn auch in Absicht auf die letztern liegt der Beweis, daß der Joni Lingam Schöpfer

der Sprache gewesen sey, in allen Sprachen noch faktisch vor. Ich wähle hier nur um der Kürze willen (denn durch die Erklärung alter Urkunden muß ohnehin ein volles Licht über diesen Gegenstand aufgehen) wieder das Beispiel aus unsrer Sprache; es seyen also die Wörter Verstand, Vernunft, Einbildungskraft, Gedächtniß. Wir können aber die wahre Bedeutung dieser Wörter nicht erklären, ohne damit zugleich auf den wahren Ursprung der Philosophie und der praktischen Religion, so wie ihres gegenseitigen Verhältnisses zu kommen, ohne zu erkennen, daß Philosophie ohne Offenbarung und Offenbarung ohne Philosophie ein Unding sey. Ich rede thöricht d. h. wie ein Pelasger, aber doch so, wie alle Sprachen reden und wie es darum doch wohl auch in der Natur der Sache liegen muß; denn: „die Sprache verständiger als wir: in ihr nach Herder, Jacobi, Reinhold die Wahrheit niedergelegt.“ Fichte's Staatslehre p. 134. Verstand, Verstehen! was? Das erste Wunder und Räthsel der Schöpfung, die erste geheimnißvolle Tiefe, die den Mann anzog, und ihn in die größte Unruhe versetzte, war — das Weib. Die Auflösung dieses Räthsels konnte ihm durchaus nicht anders gelingen, als durch ein Eindringen in die geheimnißvolle Tiefe derselben, nicht anders als durch Verstand, durch Verstehen dieses Geheimnißes. Es kann gar kein treffenderes Wort geben als dieses, und nur das Englische understand und understanding kann mit ihm um den Vorzug streiten. Uebrigens setzt es auch das hebräische ידע außer Zweifel, daß das erste Erkennen ein Verstehen gewesen sey. Das Weib also hat den Mann zu Verstande gebracht, ihn zum Philosophen gemacht. Aber der Verstand ist bloßes Organ: eben so wenig er das Räthsel der Welt schaffen konnte, sondern dieses ihm erst gegeben seyn mußte

von außen; wenn es zum Verstehen kommen sollte, eben so wenig kann der Verstand als solcher zur innern Bedeutung dieses Räthsels, zum realen Wissen und Erkennen gelangen; dieses muß ihm vielmehr gegeben werden. Darum muß er auch vernehmen können, in seinem Verstande zugleich Vernunft seyn, innerer Sinn für die innere Welt, die sich ihm giebt. Wollte er also als bloßer Verstand in der Außenwelt stehen bleiben, und für sich selber thätig seyn, ohne sich in dieser Thätigkeit zugleich mit dem innern Sinn der innern Welt hinzugeben, passiv, um zu vernehmen, so würde er aus dem todten Begriff nicht herauskommen, und das Resultat nichts anders als unfruchtbare Sätze und trostlose Lügen seyn. Wiederum aber würde es eben so verkehrt seyn, wenn der Verstand seine Thätigkeit als Verstand gänzlich aufgeben und vernichten wollte, um sich ganz passiv dem innern Sinn für die innere Welt hinzugeben und blos zu vernehmen; denn dies würde eine Eunuchen-Philosophie geben, die zu ihrer Grundlage die *Πενια*, die Armuth und den Müßiggang machte und darum nicht werth wäre, daß sie die Sonne beschiene. Nein, nur dem gesunden, kräftig innerhalb den Schranken der Gesetzmäßigkeit meditirenden (*μηδος*, meditor) Verstande kann die Vernunft antworten; seine Mühe und seine Zweifel sind ihr von nun an nicht mehr gleichgültig, sie schläft und schlummert nicht bei seiner Meditation, sondern ihre Fackel regt sich und fängt an in den Verstand hineinzuleuchten, und dieser vernimmt ihr wohlthätiges Licht und ihre belebende Wärme. Je mehr nun dieses wohlthätige innere Licht überhand nimmt, desto stärker wird auch dadurch die Anstrengung des meditirenden Verstandes, der diese Fülle des Lichts zu erfassen strebt: — da aber dieses grade die entgegengesetzte Wirkung hervor-

bringt, indem diese Anstrengung die überwältigenden Lichtgeburten nur desto eiliger befördert, so wird der Verstand in seiner Meditation bald zu dem Moment gelangen, wo ihn das Licht und Leben der Vernunft völlig überwältigt und er als meditirender Verstand vernichtet und aufgehoben wird; aber eben dadurch wird auch zugleich die Vernunft als solche nicht mehr im Selbstbewußtseyn des Verstandes bleiben, sondern es wird eintreten der Zustand des indifferenten Seyns, des absoluten Schauens; der Zustand, wo Thun und Leiden, Mann und Weib, Mond und Sonne in der einen überschwenglichen und unmittelbaren Offenbarung Gottes, für welche allein die Sprache keinen Ausdruck mehr hat — untergehen. — Aber — nicht zum Tode — sondern zum Leben. Denn: — eben diese unmittelbare Erscheinung Gottes, die im Wetter die Nacht und den Tod bringt, damit Niemand dem Geheimniß ihrer Wirksamkeit zusehen könne, ist — recht bildungskräftig, einbildend tief und bleibend in das heilige Land des Lebens und des Todes, in den Mutterschooß — das Bild Gottes; welcher Schooß es nun auch liebend trägt, aufbewahrt unter Dach und Fach — Gedächtniß, Gedachniß, das Gedächtniß; denn es ist noch nicht erschienen was es seyn wird, es ist in Beziehung auf seine Offenbarung noch generis neutrius. Aber erscheinen wird es, die Weißagung wird in Erfüllung gehen, wenn der Kreislanf, der *κυκλος ἀναγκης* vollendet seyn wird; denn was durch den Mund Gottes in der Stunde der Begeisterung geoffenbart und geredet wurde, war „kein teuflisch Lügenspiel," kein Same hingestreut in das Land des Todes und der Verwesung, sondern in das heilige Morgenland, wo es wieder aufblühen, und Gottes wahrhaftige und treue Liebe ans Licht bringer wird. — Man hat hierin den Schlüssel zu den Mysterie

des Alterthums und kann daraus ersehen, daß zwar nicht das darin enthalten sey, was manche in unsern Zeiten darin suchten, aber doch auch zugleich, daß nicht Nichts, sondern Etwas darin liege: der Typus für das Himmelreich und für die wahre Philosophie. Auch leuchtet ein, daß Derjenige, welcher die Sprache recht verstände, diese gesammte Weisheit und Religion des Alterthums, die tiefste und geheimste Geschichte der Menschheit haben würde, ohne daß ihm die Urkunden erst erklärt zu werden brauchten, daß der Satz wahr sey: die Sprache verständiger als wir; und endlich daß, obgleich die Sprache durch den Fall von einer Seite ein häßliches Sündenregister der Menschheit geworden ist, doch auch auf der andern Seite die reinen Urlaute schuldlos in Gott liebender Menschen, ihre Herrschaft nur desto tiefer befestigt haben, und nun als heilige, gute, Sündennoth abwehrende Genien (Hesiod ἔργ. 108 Brunck) mit stiller und geheimer Gewalt die Menschen noch immer zur Humanität fortbilden. Hier war es uns vorzüglich darum zu thun: nachzuweisen, daß auch diejenigen Wörter, welche uns jetzt einseitig rein geistige Vermögen bedeuten, ihren ursprünglichen und wahren Sinn im Joni Lingam haben, zum klaren Beweis, daß die Sprache der geschlechtlichen Vereinigung ihren Ursprung zu verdanken habe, und daß die Grundlaute zu derselben von dem Augenblick an, wo der Mann sein Weib erblickte mit der räthselhaften Tiefe, bis zur völligen Auflösung des Räthsels, zu der Zeit wo der neue Mensch sich seiner Mutter Schooß entwand, mit einer solchen Nothwendigkeit und Wahrheit aus dem Innern des Mannes und des Weibes hervorbrachen, daß sie für alle Zeiten gesetzgebend bleiben mußten, und mit einer solchen Innigkeit und Fülle, daß die gesammte Religion und alle Tiefen der Metaphysik,

zur weitern Entwickelung für alle Jahrtausende darin niedergelegt waren. Und sollte man noch jetzt, wie weiland Psammetich etwas Aehnliches gethan haben soll, einen neugebornen Menschen von aller menschlichen Rede entfernt halten, und ihn abgesondert von der Gesellschaft, bis zur Zeit seiner Mannbarkeit erziehen, ihn sodann mit einem weiblichen Wesen, welches auf dieselbe Weise erzogen worden wäre, zusammen bringen, so würde man, glaube ich, noch heut zu Tage erfahren können, daß sein erster Laut βεκος oder φηγος sey, und daß diese beiden Menschen bald zu Verstand, Sprache, Vernunft, Einbildungskraft und Gedächtniß kommen würden. Daß übrigens auch die Stelle in der Bibel, wo von dem Ursprung der Sprache die Rede zu seyn scheint, derjenigen Ansicht, die hier aufgestellt worden ist, nicht widersprechen werde, dürfen wir wenigstens vermuthen. So viel über die Entstehung der Sprache. Wir gehen jetzt weiter um auch die Fortbildung derselben anzudeuten, und zwar nur insofern dies erfordert wird, um eines Theils das wahre Verhältniß der hieratischen, oder Priestersprache zu der alltäglichen und im gemeinen Leben gewöhnlichen, in seinem Entstehen zu erkennen, andern Theils aber auch zugleich zu zeigen, wie auch aus einer und derselben Volkssprache sich mit der Zeit mehrere Sprachen bilden können. — Die Ursprache enthielt das volle ungetheilte Leben des Menschen; Geist und Leib war in einem Schlag darin abgesetzt; und dieses volle ungetheilte Leben ist noch bis auf diesen Augenblick in der Sprache enthalten. Denn man mag nun, um bei dem oben gegebenen Beispiel stehen zu bleiben, die Erklärung der Wörter Verstand, Vernunft, Einbildungskraft und Gedächtniß reingeistig auffassen, oder blos auf den diesen Vermögen entsprechenden Typus in der Sinnenwelt sehen, so wird die Erklärung von

beiden Seiten so ziemlich richtig seyn. Man würde also sehr irren, wenn man glaubte, daß die Ursprache reinfleischlich oder thierisch sey, und daß die Wörter die wir genannt haben, anfangs nichts anders als Fleisch bedeutet hätten; aber eben so würde man irren, wenn man annehmen wollte, sie hätten die reingeistige Bedeutung gehabt die sie uns haben. Nein, der ganze ungetheilte Mensch, das volle Leben desselben ist darin enthalten, Geist und Leib in unzertrennlicher Vereinigung. Aber wer giebt denn uns das Recht, bei diesen Wörtern unmittelbar an die geistigen Vermögen und schlechthin an nichts weiter zu denken als an diese, wie kommt es, daß in unserm Sprachgebrauch die sinnliche Seite so gut wie nicht vorhanden ist, da doch die Etymologie stark genug daran erinnern könnte? Der Grund davon wird sich ganz von selbst ergeben, wenn wir auf die Fortbildung der Sprache unsre Aufmerksamkeit lenken. Also: die Grundlaute der Sprache waren von tiefer Fülle, nicht gebend scharf abgeschlossne Verstandesbegriffe, noch weniger mit der Erkenntniß des Unterschieds zwischen Geist und Leib; es waren vielmehr Laute eines prägnanten unenthüllten Lebens, dessen Vollgehalt ungetheilt angeschaut und erfahren wurde. Je mehr nun aber der Blick des Menschen sich nach außen hin verbreitete, je schärfer und bestimmter er die ihn umgebenden Erscheinungen ins Auge zu fassen, und sie nach der ihm durch die erste geschlechtliche Vereinigung gegebenen Richtung seines Geistes mit irgend einem Laut aus der Ursprache zu bezeichnen sich genöthigt fühlte, desto mehr entfaltete sich das in diesen Lauten zusammengedrängte Leben zu einer Reihe klarer Begriffe. Es sey der Laut Hel gewesen, der im Anschauen des Weiblichen hervorbrach: — eine klare Vorstellung ist darin allerdings vorhanden und macht die Grund-

lage dieses Lauts; denn der Mann weiß was er sieht und wird sich dessen bewußt, es ist nicht die dunkle und reinthierische Empfindung und darum nicht das Stöhnen und Brüllen eines Thieres wenn seine Zeit kommt, sondern ein reiner artikulirter Menschenlaut, der sich auf eine klare Vorstellung gründet. Darum fühlt auch das Weib, ja erkennt deutlich was in diesem Laut liegt, worauf er sich bezieht, was er meint. Aber diese an sich klare Vorstellung wird doch zugleich von einer solchen Regung des gesammten physischen und geistigen Lebens begleitet seyn; Achtung, Liebe, Staunen, Hoffnung, Freude, Sehnsucht, Kraftgefühl u. s. w. drängen sich so neu und wunderbar in seinem Innern, daß die Grundvorstellung darüber verdunkelt wird, und der Laut, der aus diesem also erregten Innern hervorbricht, den ganzen Zustand desselben zugleich mit offenbart, und eben darum auch in dem Weibe mit der klaren Vorstellung zugleich ein verwandtes, tiefes und geheimnißvolles Leben anregt. Weit entfernt nun, daß die wirkliche Befriedigung des Geschlechtstriebes die Fülle des Lebens aus dem Laut mit einem Mal zurückzöge, und nichts anders als den nackten klaren Begriff darin stehen ließe, wird vielmehr dem kräftigen und reinen Menschen dieser Laut nur noch heiliger und bedeutungsvoller werden, weil sich ein neues, nieempfundenes Lebensglück daran anknüpft, ja erst mit der neuen Geburt des Kindes wird der Laut, der den Begriff des Weibes bezeichnet, seine ganze volle Bedeutung erhalten. — (Es versteht sich, um dies noch beiläufig zu bemerken, wohl von selbst, daß der Laut, welcher das Weibliche bezeichnete, das Weib ganz und nicht blos ihren Theil bezeichnete, wie dies auch unter andern noch in unsrer Sprache sichtbar ist; denn Weib kommt von Weben, Web; weil die gute Frau (denn von

der Eva ist nicht die Rede) mit Wolle und Flachs umgeht, und wie ein Kaufmansschiff ist, das seine Nahrung von ferne bringt, Prov. 31, 13. Aber man hat auch hier an das esoterische Weberschiff zu denken, und die Lehre von der reinen Leinwand beruht auf diesem Begriff, wie sich zu seiner Zeit hinlänglich ergeben muß.) Wie würde nun dieser Grundlaut Hel, den wir hier zum Behuf der Erklärung wählten, so wie alle übrigen Laute der Ursprache, den in ihm liegenden Vollgehalt des prägnanten Lebens allmälig verlieren, so daß blos die klare, bestimmte und begriffsmäßige Vorstellung im Bewußtseyn stehn bliebe? dadurch, daß sich dieser dunkle Vollgehalt, in welchen die Vorstellung eingehüllt ist, ebenfalls in einzelne Vorstellungen auflöste und verklärte. Es sey nun der Tag, der in in Osten aufgeht, und bei dessen Strahl der Mensch hell! ruft: dadurch ist schon aus Hel eine neue Vorstellung zur begriffsmäßigen Klarheit abgesondert, und durch das hell ist zugleich das hel klarer geworden. Es sey nun weiter eine Höhle, in welche der Mensch zu seiner Sicherheit eingeht und höl! ruft; so ist abermals eine neue Vorstellung aus dem Grundlaut losgemacht, und durch höl zugleich hell und hel klarer geworden: und so entwickelte sich das dunkle, in den Urlauten zusammen gedrängte Leben durch eine fortgehende Anschauung nach außen hin, und eine damit begleitete Anwendung dieser Laute zu einer immer größern Anzahl bestimmter Vorstellungen und Begriffe. Nun aber ist hierbei wohl zu bemerken, daß der Mensch auf diese Weise keineswegs von seinem ursprünglichen Leben aus Gott losgerissen wurde, so daß diese neuen Wörter von nun an nichts bezeichnet hätten als fremde, außerhalb dieses Lebens abgesondert für sich be-

stehende Gegenstände; vielmehr blieben sie in unmittelbar lebendiger Beziehung mit diesem Leben, sie waren ja nur Selbstverständigung des dunklen Seyns, in welchem der Mensch anfangs verloren und aufgegangen war. Was in ihm gedrängt lag, verbreitete sich nur über die Außenwelt, ward erblickt in Sonne und Mond, im Feuer und Wasser, in Steinen, Bäumen u. s. w. Nicht als ob es wirklich darin vorhanden wäre; denn da müßten wir's auch noch sehen, sondern im religiösen Blick des Menschen, Wiederschein, Objekt seines eignen Innern. So also war die fortgehende Beobachtung des Menschen, und die damit verbundene Bezeichnung des Beobachteten nichts anders, als eine Entwickelung seines religiösen Seyns zu klaren Vorstellungen; eine fortgehende Erkenntniß Gottes, der ihm in seiner ganzen beseligenden Fülle ursprünglich in seinem Innern aufgegangen war, nun an der Außenwelt. Aber diese Erweiterung und Verflachung seines innern religiösen Lebens durch die discurirende Anschauung nach außen hin kann dem Menschen nicht lange gnügen, weil er mehr darüber verliert als findet; sein Geist ermüdet bald über dem Vielen und Mannichfaltigen, und sehnt sich wieder zurück in seinen Ursprung. Einmal aber herausgegangen aus seinem Himmel, zur äußern Weltanschauung und Zerstreuung in derselben, wird er ihn nicht mehr in seiner ursprünglichen und ganz beseligenden Fülle in sich wieder finden, und darum das Bedürfniß fühlen, den verlornen Himmel sich von nun an mit Freiheit zu erschaffen oder zu — dichten, d. h.: er wird den Widerstreit des zerstreuenden Vielen mit seiner geheimen Sehnsucht nach dem Einen dadurch ausgleichen, daß er das Viele mit freier Thätigkeit wieder zu dem Einen, dessen Urbild ihm aus

der seligen Periode seines ersten Daseyns geblieben ist, und dunkel vorschwebt, zusammen wirkt und webt — dichtet (*πυκνουν*): das unbefriedigende discursive Leben mit der Freiheit a priori, die jedoch in Beziehung auf das empirische Daseyn des Menschen zur Nothwendigkeit wird, zur *πυκνοτης* des vergangenen Lebens in Gott zusammendichtet. So in Absicht auf die genetische Form des Dichtens: die Wissenschaft ist immer Analysis, die Poesie oder Religion aber allezeit Synthesis oder Gedicht. Was aber würde nun der Inhalt dieses Gedichts seyn? nichts anders als eine Nachbildung (*ποιησις*) derjenigen Handlung, durch welche und in welcher der Mensch zum neuen seligen Leben in Gott erwacht, Mensch geworden war, freie Nachschöpfung dieser Handlung durch Worte; Nachschöpfung nicht eigentlich der sinnlichen Handlung als solcher, denn diese war nicht verloren gegangen, sondern des tiefen heiligen Lebens, welches sich über die Außenwelt zerstreut, in viele Worte mit eben so viel klaren Begriffen zerstückelt hatte, und in welchen nun eben ganz homöopathisch auch das Mittel gegeben war, das verlorne Paradies wieder herzustellen; indem sie wieder mit Freiheit zusammengedichtet werden sollten in die eine heilige Handlung, denen sie ihr Daseyn zu verdanken hatten. Damit war aber nun auch drittens zugleich die technische Form, die *νομοι μελεων*, *ῥυθμος*, *στροφη* und *ἀντιστροφη* u. s. w. mit Nothwendigkeit bestimmt: das erste Gedicht mußte nothwendig seyn ein d r a m a t i s c h e r H y m n u s, ein Hochzeitgesang, ein Lied im höhern Chor, Nachbildung der Wechsellaute des Mannes und des Weibes, die ihnen bei der ersten geschlechtlichen Vereinigung entfallen waren. Daß dieses heilige Drama allmälig seinen religiösen Ernst und seine Würde verlor, daß es in teuflische Bocksprünge und

Zotenlieder ausartete, kümmert uns hier natürlich nicht. Wir haben blos darauf zu sehen, ob dies der Ursprung der Poesie, und ob das erste Gedicht ein religiöses Drama gewesen sey. Ob wir nun gleich nicht mehr die ersten Produkte dieser also entstandenen Poesie haben dürften, so haben wir doch den Geist, Ton, Inhalt und Form derselben in solchen, die alt genug sind, um als unmittelbare Nachbilder derselben zu gelten, und die gesammte alte Poesie beweiset klar durch Form und Inhalt, daß sie dem traditionellen Fortleben der ersten poetischen Laute ihr Daseyn und ihre Vollendung zu danken habe. Dieses durch die Menge der Beispiele zu erhärten, würde mich hier zu weit führen, und auch überdies eine Entwickelung der verschiedenen Gattungen der Poesie (welche sich jedoch, um dies beiläufig zu bemerken, sehr einfach machen dürfte) erfordern würde; ich mache darum nur noch zur Bestätigung der Richtigkeit der hier gegebenen Ansicht im Allgemeinen auf einige der Poesie angehörigen Benennungen aufmerksam. ὑμνος, ὑμεν, ὑδεω, ὑδω, ὑω υιος. Alle diese Wörter sind feuchter Natur und weisen hin auf die Hippokrene, ἱππο-κρηνη, auf den Quell, der durch den Huf des Pferdes auf dem Berge mit dem Schraubengang, Ἑλικων, ἑλικη, zum Fließen gebracht ward. Auf diesen fließenden Styl der alten Poesie weisen auch die Runenstäbe hin: rinnen, runnen, welche nichts anders sind als Phallen, wenn dies noch einer ausdrücklichen Bemerkung bedarf. Man vergleiche ein solches Runenlied, welches der Hr. Dr. Mone giebt Bd. 5. p. 65. aus Schröter's Runen. Darum konnten auch die Angelsachsen das Wort Mysterium nicht anders übersetzen als durch Geryne. Bd. 6. p. 112. So führt auch selbst das Wort Dichten, wenn wir es von der sinnlichen Seite auffassen, unmittelbar auf den Inhalt der alten Poesie

als einer Erbauung. Dichten nämlich ist so viel als contignare, zusammenbälken, die Balken in einanderfügen, dachen, dichten, τικτεν, τεκτεν, τεχθεν, und man sieht auch hier zugleich, wie zimmern, bauen, gebären, τικτω und τεκτω, aus einer gemeinsamen Quelle (τεκω, τηκω) kommen. Von der Aufeinanderfolge der Wörter Sprache, Sage, Rede ῥεδε, ῥεη, von den bei diesem poetischen Spiel nothwendigen Instrumenten, so wie auch von den Barden ist schon oben die Rede gewesen. Auch das tiefe Eindringen in die Metrik der Alten, ist von dieser Ansicht abhängig und muß nothwendig auf jedem andern Wege mißlingen, ob ich gleich nicht der seyn mag, der die Sache ins Klare bringen will, weil man hier in der That, wie mir es scheint, auf einen Punkt kommen muß, wo das sittliche Gefühl mit dem wissenschaftlichen Eifer sich in einem seltsamen Widerspruch befindet. Ich mache auch hier nur auf den Ausdruck skandiren scandere aufmerksam, denn in diesem dürfte unter andern auch der wahre Schlüssel zu der Ueberschrift der 15 Psalmen liegen, welche Luther übersetzt durch: ein Lied im höhern Chor; wörtlich aber heißt es doch wohl s. v. a. Aufsteige-Lieder, שיר המעלות. „carmina ascensionum, Lieder von den nach Jerusalem wallfahrtenden Israeliten gesungen." Gesen. Wörterb. s. v. Ganz richtig; nur muß man dabei die Hauptsache nicht vergessen, daß nämlich nicht grade von einer wirklichen Stadt von Holz und Steinen, sondern vielmehr von der lebendigen Stadt des lebendigen Gottes, von dem heiligen Typus jeder guten Stadt, von der Licht-, Sonnen-, Friedens- und Segens-Stadt חבה, עיר u. s. w. die Rede sey (welche Stadt ganz synonym ist mit dem heiligen Zelte, worin das religiöse Drama gespielt ward, und eben daher auch das Wort Scena σκηνη), und daß diese 15 Lieder auch

nicht alle sich unmittelbar auf die Wallfahrt nach Jerusalem beziehen, sondern auch auf andere traurige Fahrten der alten Welt darin Rücksicht genommen wird. Durch die Physikotheologie, welche in den Psalmen überhaupt enthalten seyn soll, lasse sich Derjenige dem es um das tiefere Verständniß derselben zu thun ist, nicht irre machen: Physikotheologie ist allerdings darin, aber nur nicht die, welche wir mit unsern christlichen Augen darin finden, sondern Pelasgische, d. h. eine Beschreibung des Wesens, der Eigenschaften und auch der Geschichte des Joni Lingam (denn außer diesem gab es keinen Gott in der alten Welt, nur daß er sich noch überdies zertheilte in den lebendigen Gott und den todten) und zwar eine Beschreibung durch Bilder, die aus der gesammten Natur und dem menschlichen Leben hergenommen sind, oder richtiger, in der alten religiösen Sprache, wo Sonne, Mond und Sterne, Feuer, Wasser, Luft und Erde, Steine, Bäume, Metalle, Schnee, Reif, Hagel u. s. w. sich unmittelbar auf den Joni Lingam beziehen, weil ja diese Gesänge religiös sind, welches wohl Niemand läugnen wird. Nicht als ob die Priester diese religiöse Bedeutung der Natur erst gemacht, sie auf die Natur mit Willkühr übergetragen hätten; sondern weil die Menschen, durch diejenige Richtung des Geistes, die ihnen die geschlechtliche Vereinigung gegeben hatte, genöthigt, die ganze Natur als einen Joni Lingam betrachteten, und weil die Wörter, mit welchen sie die Gegenstände derselben bezeichneten, nichts anders als eine Erweiterung der Ursprache, oder der göttlichen waren. Es mußte also in diesen Wörtern eine Duplicität von Haus aus liegen, sie mußten eines Theils den Gegenstand als solchen bezeichnen, aber andern Theils mußte dieser Gegenstand und somit auch das Zeichen

für denselben im religiösen Blick etwas Göttliches bedeuten; esoterische und exoterische Bedeutung aber ursprünglich in einem Blick vereinigt, wie dies eben noch in allen Sprachen der Fall ist. Zu der Zeit also, wo die ersten Hymnen der oben beschriebenen Art gesungen wurden, bedurfte es noch keiner besondern Deutung, das Volk war der Ursprache noch zu nahe, noch zu sehr gebunden an das religiöse Leben in derselben, als daß es nicht unmittelbar den rechten Verstand davon hätte haben sollen. Dieses Verständniß ging erst allmälig verloren, als die exoterische Bedeutung von der religiösen sich zu trennen und, wie das nicht anders seyn konnte, im gemeinen Leben die herrschende zu werden anfing. Dagegen mußte nothwendig eben dadurch die religiöse Seite derselben immer mehr ein ausschließliches Eigenthum der Priester werden, weil sie es mit der Religion zu thun hatten, und von Gott und göttlichen Dingen gar nicht anders reden konnten, als in der alten religiösen Sprache. Die unmittelbare Folge einer solchen entstandenen Trennung aber mußte die seyn, daß die altreligiöse Sprache, Eigenthum der Priester geworden, auch eine eigenthümliche, wissenschaftliche Fortbildung erhielt, zum Geheimniß ward, hineingelegt in die Hieroglyphe, in das Alphabet u. s. w. Von nun an aber beschränkten sich die Priester nicht blos auf die Verfertigung der Hymnen, sondern schrieben auch die alte Geschichte religiös, d. h. gebrauchten auch hier jedes Wort in der religiösen Bedeutung, aber so, daß sie zugleich auf die im Volksleben gewöhnliche Bedeutung desselben Rücksicht nahmen, und alle Worte so stellten, daß auch für den, der sie in der gewöhnlichen Bedeutung nahm, ein Sinn heraus kam und zwar ein sehr belehrender, ein

religiöser, ein solcher, wie ihn die Priester bei dem Volke eben beabsichtigten. Da nun aber, wenn wir die Sache nicht aus dem wissenschaftlichen, sondern christlich-religiösen oder populären Gesichtspunkt betrachten, die exoterische Wortbedeutung dieser Bücher einen schönern religiösen Sinn gab, und mehr werth war als das in der esoterischen Bedeutung liegende Geheimniß, so mußte sich das Verständniß desselben unter dem Volke immer mehr verlieren und durch das Christenthum, welches sich als Volksreligion offenbarte, und darum auch unmittelbar an die Volkssprache, in welcher das religiöse Bestandtheil einer christlichen Physikotheologie und eines theokratischen Pragmatismus Leben gewonnen hatte, anknüpfte, allmälig ganz verschwinden; um so mehr, da ja dieses Christenthum auch diktatorisch alle Weihe, die nichts anders war als eine Erlernung der altreligiösen Sprache und eine Anwendung derselben durch geheime religiöse Handlungen, aufhob, und dadurch nothwendig die esoterische d. h. im Gegensatz zum Geiste des Christenthums, die reinfleischliche Bedeutung aus den alten Büchern und namentlich aus der Bibel verschwand. Nicht aus den darin enthaltenen Worten; denn daraus wird sie ewig nicht mehr herauszubringen seyn, sondern nur daß der Fokus sich daraus zurückzog und die exoterische Bedeutung, die vorher schon im gemeinen Leben die herrschende war, nun auch die herrschende im religiösen ward, weil das Christenthum seine geistige und höhere Ansicht daran geknüpft hatte. So also ist das Christenthum die vorzüglichste Ursache, daß das Verständniß der alten Urkunden verloren ging, und daß selbst der wissenschaftliche Eifer der Deutschen, die doch, wenn man A. W. v. Schlegeln glauben darf, noch die meiste Willig-

keit besitzen, sich in die entlegensten Denkarten und in die abstechendsten Sitten zu versetzen, doch zu keinem allgemein befriedigenden Resultat in der Alterthumskunde führen konnte: sie waren viel zu gute Christen, als daß sie hätten recht glückliche Alterthumsforscher seyn können. Daß übrigens durch das erneuerte wissenschaftliche Verstehen der alten Urkunden und durch die Enthüllung der alten Mysterien das wahre Christenthum nichts verliere, sondern vielmehr damit zugleich in seiner ganzen hohen Würde und Majestät ans Licht trete, dürfte schon aus dieser Untersuchung einleuchtend geworden seyn. So also haben zwar die Sprachen noch im gegenwärtigen Augenblick ihren ursprünglichen Vollgehalt, ein altreligiöses und ein altprofanes (pro fanum, was außerhalb des (bekannten) Tempels liegt) Bestandtheil; aber eben dadurch, daß grade das religiöse sich durch die einseitige Fortbildung in ein rein fleischliches verwandelte, mußte durch eine Religion, welche den Geist zur Herrschaft erheben wollte, diese Bedeutung als religiöse durchaus verloren gehen, wie sie zuvor schon im gemeinen Leben untergegangen war. Ward nun ja noch ein religiöser Gebrauch davon gemacht, so konnte dies kein anderer seyn als ein typischer, d. h. der alte religiöse Ausdruck, der in den Mysterien ein Fleischliches bedeutete, ward beibehalten und angewendet zur Bezeichnung eines reingeistigen und höhern, wie wir davon oben schon ein Beispiel bei der Taufe und dem Abendmahl, bei Brod, Wein, Wasser u. s. w. gegeben haben: und darauf beruht die ganze christliche Mystik. Daß diese Mystik nothwendig eintreten, daß sie den Uebergang bilden mußte von der alten zur neuen Ansicht, indem ja das Neue, ohne an das Alte anzuknüpfen und dies zu einem

Neuen zu machen, gar nicht hätte entstehen können, ist klar. Hierin aber liegt auch zugleich der Grund zu der historischen Verwirrung, welche das Christenthum erzeugte, als es anfing sich der allgemeinen Herrschaft zu bemächtigen; indem es von der Einen Seite, dem Geiste nach, schlechthin als ein Neues, das Alte aufhebende und vernichtende, auftrat, von der andern aber dieses Neue doch auch mit solchen Bildern bezeichnete, die auch bisher gegolten hatten, und darum das Christenthum recht wohl für weiter nichts als für eine Enthüllung der Mysterien, für ein, über alle Menschen aufgehendes, veredeltes Juden- und Heidenthum halten konnte, welche verkehrte Meinung auch in unsern Zeiten ihre Anhänger gefunden hat. Da wir auf diesen Punkt zu einer andern Zeit zurückkommen müssen, so begnüge ich mich, ihn hier wenigstens angedeutet zu haben. — Diese in der Sprache liegende Duplicität aber setzt Denjenigen, der davon Gebrauch zu machen versteht, nicht nur in den Stand, die alten Urkunden zu verstehen, sondern ist auch gleich der sicherste Leitfaden da, wo es darauf ankommt die Abstammung der Völker und ihre Verwandtschaften aufzufinden, indem sie lehrt, wie verschiedene Sprachen allmälig aus der einen und derselben Grundsprache des einen und desselben Volksstammes sich entwickeln können, wenn dieser Stamm sich zertrennt in mehrere, und jeder Theil sich unter verschiedenen Bedingungen eigenthümlich fortbildet; und auch hierbei wollen wir einige Augenblicke verweilen. So lange der Volksstamm beisammen blieb, konnten mehrere Sprachen freilich nicht unter ihnen entstehen; sollten sie aber auswandern und, von nun an getrennt unter verschiedenen Verhältnissen, jeder Theil sich auf eine eigenthümliche Weise fortbilden, so würden allerdings aus der einen gemeinschaftlichen Grundsprache

sich mehrere entwickeln können. Sollte dies aber der Fall seyn, so müßte freilich die Auswanderung und Trennung in eine Zeit fallen, wo die eine gemeinschaftliche Sprache noch nicht ihre Ausbildung erlangt hat, sondern noch das volle ungetheilte Leben hat, noch jugendliche Bildungskraft, die jede Richtung anzunehmen fähig ist. Es seyen abermals die Laute, Hel, Höl, heil u. s. w. welche die Sache erläutern mögen. Das Volk wäre noch beisammen, der Ursprache noch nahe, die religiöse Bedeutung die herrschende, die aber, welche den Gegenstand an sich bezeichnet, noch nicht davon getrennt, im Volksgebrauch noch nicht ausschließend an den Gegenstand befestigt, — Hel bezeichnet das Weibliche: dies die allen verständliche religiöse Grundbedeutung; aber dieser Laut kann auch übergetragen werden auf die Sonne, auf eine Höle im Berge, auf einen Sumpf u. s. w. Heilen bedeutete gesund machen, neues Leben geben durch den Beischlaf; aber es kann auch dieser Laut nun übergetragen, angewendet werden auf das Zumachen einer Wunde, auf warme Umschläge, oder auch auf das Sichwärmen in der Sonne u. s. w. Aber alle diese und noch mehrere Bedeutungen, die in diesen Grundlauten liegen, sind noch nicht durch die wirkliche Anwendung im Volksleben stehend geworden, es herrscht, wie wir etwa zu sagen pflegen, durchaus noch freie und kühne Bildlichkeit, die ihr Verständniß durch den Zusammenhang mit sich bringt. Nun trennte sich das Volk, wanderte aus, ein Theil hierhin, der andere dorthin, so wird dadurch mitten in der sich lebendig bildenden Sprache der lebendige Zusammenhang aufgehoben, und jedes geht seinen eignen Bildungsgang. Die religiösen Grundlaute mit ihrer Bedeutung bringen Alle mit, davon gehen Alle aus, darin wird Nichts geändert: aber was verändert sich, was bildet sich

verschieden fort? alle die Bedeutungen, die möglicher Weise im Grundlaute liegen, dadurch daß sie auf verschiedene Gegenstände angewendet werden können, und die gleichsam auf diese Anwendung warten. Wie nun diese Anwendung ausfallen werde, ist zufällig und macht eben die verschiedenen Sprachen. Z. B. Höle ἕλη oder ἥλε ist derselbe Laut, und wenn der Grieche und Deutsche die ursprüngliche Bedeutung wüßte, so würden beide gleich an das Rechte denken, sie hätten beide Eine Sprache; da aber der Grieche bei diesem Laut an die Sonne denkt und der Deutsche an die Höhle, so haben beide zwei verschiedne Sprachen, das religiöse Band des Urlebens, der lebendige Zusammenhang ist durch die Trennung längst unter ihnen aufgehoben. — Warum denkt nun aber grade der Grieche bei diesem Laut an die Sonne und der Deutsche an die Höhle? davon kann Niemand einen Grund angeben, denn es ist eben das Zufällige, welches die Verschiedenheit der Sprache schafft; es hat sich so gemacht, daß bei den Griechen dieser Laut allmälig fest mit dem Begriff der Sonne vereinigt, und zu ihrer Bezeichnung geworden ist, bei dem Deutschen aber derselbe Laut sich der Höhle ausschließend bemächtigt hat: es könnte eben so gut auch umgekehrt seyn. So nun ist es auch mit dem Laut heilen, εἵλεν. Blos dadurch daß er in der Anwendung bei den Griechen zufälligerweise bei der Sonnenwärme stehen geblieben und zur Ruhe gekommen ist, bei den Deutschen aber eben so zufälligerweise bei der Wunde, können beide einander nicht mehr verstehen, sie würden einander aber sogleich verstehen, wenn sie beide an den ursprünglichen Begriff, der in diesem Laut liegt, dächten. Von diesem Grundsatz ist schon hin und wieder bei den Etymologien, wo man ihn schlechthin nicht entbehren kann, Gebrauch gemacht worden,

und ich will hier nur noch einige Beispiele geben. φρισσ — φρασσ — Friß, Fraß: die ursprüngliche Bedeutung dieses Lauts ist leidenschaftliche gierige Befriedigung des Geschlechtshungers, also: φρισσειν aufbaumen, horrere, φρυασσειν, wie ein Hengst wiehern; φρασσειν einklemmen, einrammeln und nun φρασθειν, φραζειν, φρασσειν (reden) — das deutsche Wort Fressen, im Pöbeldialekt Frassen, bedeutet ganz dasselbe, nur daß es für das gierige und thierische Verschlingen der Speisen stehen geblieben ist; ζευγειν, zeugen: der ursprüngliche Begriff ist: zwei auf gesetzmäßige Weise also verbinden, daß daraus ein neues Leben hervorgeht. Bei den Griechen ist das antecedens und bei den Deutschen das consequens durch den Gebrauch befestigt worden. Davon nun weiter das Wort νοθζυγειν, auf eine widernatürliche und gewaltsame Weise binden, nothzüchten, und man sieht auch hier den sittlichen und religiösen Charakter der Deutschen, dem das νοθ das widernatürliche unächte Zeugen, die Noth katexochen war. Daß dies reingeschichtlich die erste Noth der Menschheit war, durch welche Sünde und Tod in die Welt kam, ist schon oben einleuchtend geworden. Daher auch die wahre Bedeutung des Worts Zucht zu erkennen ist, in welchem wieder das volle Leben enthalten ist, nämlich s. v. a. gute Sitte, aber auch zugleich von einer guten thierischen Fortpflanzung gebraucht, und züchtigen s. v. a. zur guten Sitte hinführen d. i. zum ζευγειν, welches ebenfalls wieder das Wort Sitte bestätigt, σιτη; also zur guten Kost, zur guten Weide hinführen, zum νομος, welches ganz dieselbe Duplicität enthält wie das deutsche Sitte, nämlich Gesetz und Weide. — Das Wort S t i m m e στυμη (von στυω das männliche Glied aufrichten) also das stehende Vermögen

zum Sprechen, Sagen, Reden. **Stillen** στιλλεν, στιλη (stillo) durch Fließendes zur Ruhe bringen, wie das Wort noch von der Mutterbrust vorzugsweise gebraucht wird und die wahre Bedeutung darin recht sichtbar ist. **Lieben** λιβεν(libo); auch hier ist das Wort bei den Deutschen das Religiösere geblieben, den heiligen Opfertrank ausgießen; übrigens drükken auch die Griechen den Begriff, der mit unserm Lieben verknüpft ist, durch ein Wort des Gießens aus, ἐραω, woher auch die Muse Erato. Lieben, Leben, Leib sind also alle aus einem Guß, nach der Analogie von Weben (weave) Web, Weib. **Fließen** φλυσεν überflüssig reden. **Stab** σταβευς, Ruderstange. **Angeln**, αγγελν, gute Botschaft bringen, den Fischen predigen im lacus, sie durch den Köder gewinnen, locken, an sich ziehen. Daß dieses die wahre Bedeutung sey, beweist deutlich auch das hebräische בָּשָׂר, das Fleisch oder der Phallus, das Verbum aber im Piel s. v. a. gute Botschaft bringen, angeln, fischen: „wie lieblich sind die Füße Derer, die auf den Bergen predigen" — davon auch der Name des Bacchus Bassareus, s. v. a. der Evangelist. — Seele, σελας oder σελη, der leuchtende, belebende und belebte Wasserstrahl, der vom Manne ausgeht, vom Monde σεληνη, herabsteigt, und bei der Geburt durch das Sonnenthor wieder hervorgeht. Man muß aber diese Bedeutung des Worts σελη wohl merken, weil sie mit der Lehre der Alten über die Seelenwanderung genau zusammenhängt. Die eigentliche Grundlage dieser Lehre ist nämlich keine andere als der Satz: wenn die Seele nach vollendeter Andachtsübung, oder nach ausgekämpftem Kampfe frei wird von den Banden des Leibes, so geht sie ein in die Grabeshöhle im Sonnenberge, oder auch, wenn wir mit dem Ägypter reden, die Isis nimmt sie auf; nachdem aber der κυκλος

ἀναγκης d. h. neun Monate vorüber sind, erscheint sie in einem neuen Menschenleibe. Hieraus folgt nun auch die wahre Bedeutung des Worts selig. Selig nämlich ist eigentlich nur der Moment des Sterbens, wo die Seele frei wird und aufgenommen in Valhalla (Seelenhalle), aber die Seligkeit des Himmels besteht nach den Alten in einem Fortwähren dieser seligen Empfindung, und man kann zugleich daraus ersehen, welches der Begriff der Hölle, im Gegensatz zu diesem Himmel, seyn müsse; nämlich: „der Böse und Lasterhafte watet durch Giftströme hinab nach Nithel in den Leichengrund (Nagrinder), dort zerreißt Nidhöger die Leichen der Sünder und zerstört ihre Wiedergeburt. Wer aber mit Seel' und Leib ein rechter Kämpfer gewesen, der kommt in die Seelenhalle (Vallhall) zum Othin, dort kämpft er als Einherier jeden Tag, aber unzerstörlich, denn es ist ein Spiel mit gleichstimmten Wesen, darum heilen sogleich alle Wunden wieder.'' Mone Bd. 5. p. 457. Hier also ist in aprico, was die Seelenhalle und der Seelen Seligkeit, so wie auch Hölle und Verdammniß sey, und daß in allen alten Urkunden nur die Eine Pelasgische Lehre und Ansicht enthalten sey, nur immer in verschiedene, dem Lokale ,angemessene Bilder eingekleidet, z. B. die Seligkeit als Genuß guten Biers, Weines, als Ueberfluß an Früchten, als gute Jagdbeute u. s. w., so wie auch die Hölle bald als ein Ort der finstern Nacht des Nebels, der Kälte, des Reifes und Eises, bald als ein Ort des brennenden Feuers, des ungelöschten Durstes, des nagenden bösen Wurms u. s. w. vorgestellt wird. — Die gründlichste Einsicht in diese Lehren aber bietet allezeit die Sprache selbst dar, und wir sehen klar daraus, daß es unmöglich sey, für unsre geistige und höhere Ansicht auch geistige Worte zu machen, wir müssen

die vorhandnen nehmen wie sie sind, und können ihre ursprüngliche Bedeutung blos vergessen und nicht achten. Nur zum Behuf der Wissenschaft müssen wir die alten Geister, die darin liegen, ans ihrem tiefen Schlaf rütteln und sie zum Reden zwingen, weil diese Schatten am lautesten reden von der Zeit da sie noch lebten, zum Leben selbst können sie nie mehr gelangen. Uebrigens ist hier noch zu bemerken, daß das Wort Himmel ohnstreitig nichts anders sey, als das abgekürzte Himalah, der Indische Meru, der alte Olymp, der in der Kenntniß der Deutschen fortlebte und als Bezeichnung für den obern Luftraum stehen blieb. Die volle Aussprache scheint noch in altdeutschen Kirchenliedern enthalten zu seyn, z. B. „alle Engel und Himmilah oder Himalah.— So viel möge hier genügen für den Beweis, daß die griechische und deutsche Sprache ursprünglich Eine gewesen sind. Man schreibe also die zu vergleichenden Wörter der einen Sprache auch zugleich mit den Schriftzügen derjenigen, mit welcher sie verglichen werden soll, und sehe sodann auf den Begriff, den beide also geschriebenen Wörter geben, zu diesen suche man den alten Grundbegriff aus der religiösen noch unentwickelten Sprache, dann wird man finden, daß dieser Grundbegriff noch heutiges Tages darin liege, und daß nur die besondere Anwendung desselben hier und da verschieden ausgefallen und im Volksgebrauche befestigt worden ist. Daß mit diesem Verfahren auch zugleich das verbunden werden müsse, was man bisher bei Sprachvergleichungen beobachtet hat, die Identität aus dem innern Bau und aus den gleichlautenden Worten mit gleichen Begriffen zu beweisen, versteht sich von selbst, nur daß es für sich allein bei Weitem nicht hinreicht und ich hier weiter darauf nicht Rücksicht genommen habe. Sollten nun auch, wie man mit Recht zu ver-

muthen scheint, die Persische Sprache und das Sanskrit mit der Deutschen und Griechischen aus Einer Wurzel entstanden seyn, so würde man das von mir angegebene Verfahren auch auf die Persische und die Sanskritsprache ausdehnen müssen, und blos der Mangel an der Kenntniß beider verhindert mich selber, ein durchgreifendes Beispiel dieser Art zu geben. Wohl zu bemerken aber ist hierbei vorzüglich auch die in allen diesen und auch andern Sprachen allgemein verbreitete und tief eingewurzelte Herrschaft der Pelasgischen oder Aithiop. Sprache, und ohne darauf besonders Rücksicht zu nehmen, kommt man durchaus nicht zum Ziel. Befremden kann diese Herrschaft nicht, wenn wir uns erinnern, daß die Pelasger, was oben geschichtlich nachgewiesen worden ist, am frühsten zu einer wissenschaftlichen Fortbildung gelangten und sich durch ihre Auswanderungen nach Indien und weiter hin des weißen Stammes zu einer Zeit bemächtigten, als dieser noch auf der niedrigsten Bildungsstufe stand und seine Sprache noch so arm war, daß der geringe Umfang von Lauten, aus denen sie bestand, und welche ebenfalls jene angezeigte Prägnanz der Ursprache hatten, sich leicht an die schon entwickeltere Sprache der Pelasger anschließen, und durch sie eine bestimmte Richtung zur lebendigen Fortbildung von dem Pelasgisch-religiösen Gesichtspunkte aus erhalten konnte. Es sey z. B. bei den Weißen der Grundlaut Hel gewesen, sich beziehend auf den Joni Lingam und vielleicht mehr ein Laut der Empfindung als des klargeprägten Begriffs. Jetzt kommen die Pelasger und bringen ihr הל, הלל, leuchten, glänzen, glänzen machen, rühmen, loben, aber auch übermüthig, thöricht seyn, unsinnig sich geberden, rasen u. s. w. — Bei den Weißen war der Laut Hel noch jeder Richtung fähig, bei den Pelas-

gern hatte er sich schon erweitert zu einer Menge Bedeutungen, die sich jedoch alle auf den Geschlechtstrieb bezogen, und auf die daraus hervorgegangne religiöse Ansicht; — konnte also dieser Laut bei den Weißen, die durch die Pelasger zu derselben religiösen Ansicht gelangten, oder vielmehr die sich schon von Natur darin befanden und nur darin fortgebildet wurden, eine andere Richtung nehmen als die, welche er genommen hat? aus Hel, ἦλ, ἐλ, entwickelten sich durch Einfluß des Pelasgischen הל, הלל, אל, alle die Bedeutungen, welche sich aus הל u. s. w. entwickelt haben würden, wenn die Pelasger nicht einen ganz andern Gang als die Griechen und die Deutschen genommen hätten. — Freilich muß man zugleich annehmen, daß die Weißen von den Pelasgern auch viele Worte empfangen haben, die sie zuvor noch nicht hatten; denn ein ganz rohes, unkultivirtes Volk, dessen Sprache sich noch beschränkt auf die bloße Befriedigung thierischer Bedürfnisse, muß nothwendig von einem Volke, welches ihm einen höhern Grad der Cultur bringt, zugleich auch eine Menge Wörter, an welche diese Cultur geknüpft ist, mit empfangen. Hier soll blos darauf hingewiesen werden, daß man bei einer Sprachvergleichung, wie sie oben Beispiels wegen angestellt wurde, auf die Pelasgische Sprache Rücksicht nehmen muß, weil sie gewöhnlich auf die einfachen Urlaute und auf den religiösen Grundbegriff derselben hinführt, und ich will auch hierzu einige hierher gehörige Beispiele geben. פז Phas s. v. a. gereinigtes, lauteres Gold, und was das in der alten Sprache bedeute, wissen wir, nämlich: Schöpfungsprincip, Lebenssubstanz, besonders in Absicht auf das Weibliche, Goldfluß, goldnes Vlies, also פז φας, davon φασις, eben dieser Goldfluß in der Orpheischen Argonautik; davon das

Deutsche Vas (vasa כלי die Geschlechtstheile; der Wasserkrug, die Begräbniß- aber auch zugleich Auferstehungsurne und darum wurden Achilles Gebeine in einer goldnen Urne begraben, Tzez. ad Lycophr. 273. v. so wird auch der von Hagen ermordete Siegfried auf einen goldnen Schild gelegt und in einem goldnen und silbernen Sarge begraben); von Vas weiter Was, ebenfalls Bezeichnung des Seyns schlechthin und von Was, Wasser, die Substanz als solche. Ganz nach derselben Analogie wie im hebräischen מה, מא s. v. a. was und מים Wasser. — Und hier wollen wir auch den Namen Bacchus, *βακχος* in seiner Wurzel erfassen. Schon Bochart hat ihn abgeleitet von בכה weinen, nur daß er die Richtigkeit dieser Etymologie nicht beweisen konnte. Wir halten uns zuvörderst an das deutsche Weinen: was heißt das? Wein machen, nach der Analogie von Milchen, Milch von sich geben, Melken, מלך, מלכה, der wohlthätige, milchende König (Osiris 365 Milchkrüge). Ganz dasselbe ist auch Bacchus, der Weinmacher, der Weinende, als Kelterntreter, *ληναιος*. Daß aber dieser Akt als ein Weinen, oder Thränenvergießen dargestellt wird und dies der Grundbegriff sey, lehrt eben die Duplicität in dem Worte weinen. Aus der Bibel will ich nur eine klassische Stelle für diese Bedeutung bemerklich machen. Es ist der schöne Psalm 126 (ein Lied im höhern Chor): „wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir seyn wie die Träumenden" v. 5. und 6. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen u. s. w." — Darum sprechen auch die Orphiker von Thränen der Sonne. Kreuzers Symb. Bd. 3. p. 455. Wo nähme

aber die Sonne die Thränen her, wenn in der religiösen Sprachbedeutung Sonne nicht s. v. a. das Weibliche bedeutete? Diese ist es aber allerdings die „wie Regentropfen Licht und Glanz strahlt." Rhode die heil. Sage des Zendvolks. p. 251. Und: „die Naturforscher des Alterthums, welche die Sonne das Herz der Welt nennen, nehmen zugleich an, daß es eine helle, feurige, sehr zarte Flüssigkeit unter dem Namen Aether gebe, welche die Welt erfüllt; sie macht die Substanz (Spiritus) der Sonne und Sterne aus; sie ist das Princip und die wesentliche Kraft aller Bewegung, alles Lebens, ein Ausfluß der Gottheit selbst." Mithrageheimnisse von Hrn. Seel, Königl. Baierschem Regierungs-Sekretär, p. 523. Man sehe auch die Anmerkung auf derselben Seite, wo Sätze des Manes gegeben werden, welche ebenfalls beweisen, wie gut Manes unterrichtet war und wie unverdient die Verfolgungen waren, die in den alten Zeiten und auch noch diesen Augenblick, wie es scheint, über ihn ergehen. „Die Seelen wandern zuerst in den Mond, der aus gutem Wasser besteht, und nach funfzehn Tagen reisen sie in die Sonne, deren gutes Feuer die übrigen Unreinigkeiten völlig wegnimmt u. s. w." Manes kannte das Alterthum gut, er selber hat diese und andere Sätze nicht erfunden; hat er also Unrecht, so hat er es blos darum, weil er diese Sätze noch zu einer Zeit verstehen wollte, wo sie Niemand mehr verstehen sollte. Auf diesen alten und ursprünglichen Begriff des Weinens, oder der Sonnen- und Mondesthränen führt auch der griechische Name des Weinstocks, ἀμπελος und das griechische οἰνη und οἰνευ ist mit dem deutschen Weinen ein und derselbe Laut, wie denn das gemeine Volk noch heutiges

Tages nicht spricht Weinen, sondern: wönen, wenen, und überhaupt der wahren alten Aussprache gewöhnlich näher ist als die Schriftgelehrten. Der Grundlaut aber ist das hebräische יין jain, vin, der Unterschied besteht blos in der schärfern oder mildern Aussprache des Guttural und des diphthongirenden Vokals. Mit diesem יין stimmt denn nun auch in Absicht auf den zum Grunde liegenden Begriff das Wort ἄμπελος vortrefflich überein, denn auch יין ist s. v. a. πελος. Doch kann man auch recht wohl annehmen, daß die Pelasger diesen Laut den Hellenen zu verdanken haben, obwohl der umgekehrte Fall wahrscheinlicher ist, da der Laut ursprünglich religiös ist und erst auf den wahren Weinstock übergetragen wurde, d. h. auf das Gewächs, damit Niemand an den Ausdruck Jesu denke: ich bin der rechte Weinstock, welches grade so viel heißt als: ich bin die rechte Sonne, der rechte Midrasch, das rechte Buch des Lebens. Bacchus also ist der Weiner und man kann es gar nicht treffender übersetzen, als mit unserm deutschen Wort, wie wir denn überhaupt an solchen hieratischen Wörtern, wie Weide, Hader u. s. w. keinen Mangel haben, ja die ganze Sprache ist hieratisch. Von diesem Worte βακχος בכה aber kommt, oder vielmehr es ist das deutsche Bach, fließendes Wasser, Bache, wilde Saue, auch das Wort Bacher, Bächer, Becher, wahrscheinlich auch das Wort backen und Backen, gena (γενω). Wir lenken unsre Aufmerksamkeit jetzt noch auf den höchsten Gott und gehen auch hier bis auf den einfachsten Pelasgischen Laut zurück. Einfacher aber ist hier keiner als Δι oder Δις, und zwar bedeutet er so viel als Zwei, aber auch Gott, der eben in Zweien besteht. Wir haben also in dieser Sylbe den alten dualistischen Gott, den Jani

Lingam, die lebendige Zeugung, das Welterhaltende, das Seyn oder Bestehen schlechthin, das, was im Artikel liegt, die, oder dis, oder das, welcher Artikel offenbar nichts anders ist als das allgemeine Seyn oder Wesen zum besondern Prädikat, das allgemeine Seyn zur Besonderheit der Sache, welche im Hauptwort näher bestimmt wird. Und so bestätigen es auch noch die vorhandnen Artikel etymologisch, z. B. il, el, ille, illa, אֵל und weiblich אֵלָה אֵלָה und δι, δις, die, di, dis, welches vorzüglich der englische Artikel beweist, the ohne Unterschied des Genus; denn dieses the, wenn es ein Engländer ausspricht, ist ein Laut, der zwischen dsi und dis gleichsam in der Mitte schwebt und ganz das alte δις oder δι: dieses aber ist nichts anders als das Chaldäische די, δι. Es bedeutet aber, sagen die Lexika די s. v. a. אשר qui. Die Grundbedeutung von אשר aber ist ebenfalls das lebendige Seyn, das gute Wesen in allen Dingen, das Seyn des lebendigen Gottes, darum די auch s. v. a. sufficiens, der Allgenugsame, die Zwei in Einem δι, די Joni Lingam. Zählen wir dieses zusammen, so haben wir 4 d. i. ד, die Aus- und Eingangsthür und 10, die Zahl des Reichthums י Jod, also zusammen 14, den Reichthum durch die vollkommene Thüre (Eingang und auch Wiederausgang, die Doppelthür) also das Jahr, die Weltfortdauer, das da ist, das da war und seyn wird, also haben wir hier wieder den alten Begriff, auf den wir oben bei der Isis mit der Doppelthür aufmerksam machten, und auch der Ausspruch Jesu erinnert an diesen Begriff: „ich bin die Thür, so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Man bemerke hierbei, daß die Bilder, unter denen sich

Jesus als Heiland vorstellt, sich immer zunächst auf das Weibliche beziehen, welches einen reinhistorischen Grund hat, der sich in den Samothracischen Mysterien ergeben muß, auf welche auch in solchen Stellen Rücksicht genommen ist. Wie z. B. hier der Fall ist: wer durch mich als in die rechte Thüre eingeht, wer mir seine Seele giebt, der wird durch dieses Geben, durch dieses Eingehen selig seyn — und wird auch wieder ausgehn, wird kommen zum fortdauernden, ewigen Leben und in diesem Leben immerdar selig seyn — Weide finden. Hier also ist Jesus ganz die Aigyptische Isis, nur daß mit den alten religiösen Worten typisch das geistige und höhere Leben bezeichnet wird. Von derselben Wichtigkeit wie das ד ist auch das י, welches ausgeschrieben das umgekehrte די giebt, די Jad, Jod, Got, God und wieder 14. Dieses Jat, God, führt uns somit wieder auf das Pronomen, auf den Britannischen Hu zurück הוה man spreche es nun aus hy oder huh (who der, welcher) id, יד. Dieses היא und הי aber ist auch stehen geblieben in dem lat. hic, haec, hoc, denn daß das c nicht wesentlich sey, beweisen die Fälle, z. B. nicht hucs sondern hujs, huius, hus, hi, hae und auch der griechische Artikel oder auch Pronomen ὁ, ἡ. Uebrigens ist es bekannt, daß das Jod (unser Gott und das englische God) bei den Hebräern der heiligste und wichtigste Buchstabe sey: Dixit Deus S. B. ad Jod: Salomon et centum similes illi peribunt et apicula una de littera Jod non peribit. Schoetgenii hor. hebr. et talm. p. 28. wo auch mehrere Nachweisungen über das Jod gegeben sind, die ich leider nicht nachsehen kann. Das Griechische δις oder δι ist also das Chaldäische די das deutsche di, dis, das englische the. Und daß die Chal-

dáer wirklich dieses די ganz wie das englische the ausgesprochen haben, beweiset das chaldäische דָא welches f. v. i. als das hebräische זה (das deutsche Sie (ἐκεινη oder ἥ) das englische sea, See, lacus, ληνος) und man sieht auch hieraus, was ohnehin schon bekannt ist, wie das ד in der Aussprache mit dem ז gleichsam verschmolz und ohngefähr wie das Arabische Dsal ذ gelautet haben mag. Dies beweist auch das griechische ϑ in ϑεος und ϑεα, welche sich aus δις entwickelten und wahrscheinlich wie das englische the in der rechten Aussprache des Grundlauts stehen blieben, als δις veraltete. Doch lebte auch dieses fort und bildete mehrere Wörter, unter welchen ich nur auf das Wort δαιμων aufmerksam machen will. Es kommt nämlich her von Δις, δι, Zwei, wovon δαιω theilen. δαίμων also ist der Gott in seiner Duplicität, sowohl ϑεος als ϑεα liegt darin eingehüllt, und δαιμονες steht allezeit da, wo Männliche und Weibliche in einem Worte zusammengefaßt werden. Durch diese Zwei zur thätigen Eins vereinigte folgt nun die zweite Bedeutung von δαιω, Speise austheilen, gegenseitig, durch die lebendige Vereinigung; δαις also ein Mahl, wo zwei zugleich essen. Ist der δαιμων ein guter, so ist die δαις — ἐϊση. d. h. der eine Theil braucht nicht Hunger oder Durst zu leiden, es ist Nektar und Ambrosia zugleich vorhanden, oder auch Brod und Wein. Daher auch die ständige Formel bei den Homerischen Opfermahlzeiten: ουδε τι ϑυμος ἐδευετο δαιτος ἐϊσης. Daß aber diese Opfer, an welche diese Formel geknüpft ist, nichts anders sind, als Joni Lingam-Schmäuse, wird der, welcher diese Stellen im Homer noch einmal genau ansehen will, bald finden; denn der ganze Akt ist deutlich genug beschrieben; volle Auskunft müssen hierüber die alten hermetischen Opfer-

bücher geben, d. h. der Leviticus. Ist der Dämon aber ein böser, so leidet der eine Theil Hunger oder Durst, weil der andere auf eine viehische oder vielmehr widernatürliche Weise frißt. δαιμων also ist ein Tischgott, oder Kostvertheiler, ist er gut, so wird gespeist auf dem Sonnentisch, auf dem goldnen Tischtuch oder der goldnen Serviette, und der Dämon Ἀγαθοδαιμων, und wenn Dionysus ein Gesetz gäbe, daß seine Diener nur auf diesem Tische essen sollten, so würde er heißen: ἰσοδαιτης. Ist aber der Dämon ein böser, so ist der Tisch die Mistgrube und das Tischtuch ein Hader und die Speise Mist, wie der Makrobier das πυρον des Cambyses Mist nennt (κοπρος s. v. a. κονις) und der Dämon ist ein κακοδαιμων (κακαω, caco, κακον) ein Belsebul. Das Wort δαιμων ist demnach der allgemeinste Ausdruck für jeden Kostvertheiler, es liegt darin nicht blos die 4, sondern auch die 6. Kurz Dämon schlechthin ist das hebräische אלהים, in welchem auch der Teufel eingeschlossen liegt, Jehova dagegen allezeit nur Ἀγαθὸδαιμων. Aus diesem also erklärten Worte läßt sich nun auch die allgemeine leidenschaftliche Anrede der Homerischen Helden: δαιμονιε verstehen, wiewohl nicht gut übersetzen. „Du Hengstkerl" dürfte es noch am besten ausdrücken, wenn diese Formel nicht zu gemein wäre, oder auch geradezu „du Esel" nur daß wir hier wieder mehr an die Dummheit denken, als an den Autoschediasten, den immer fertigen. Das lateinische baro ברא und das deutsche Freiherr (αὐτοσχεδιαστης) würde es ebenfalls richtig ausdrücken, wenn wir den Begriff damit verbinden wollten, der in der Etymologie liegt. Dummheit liegt also keineswegs in dem δαιμονιε vorzugsweise; denn dumm ist eigentlich nur der Teufel, der in der Hölle, oder im Todtenreiche, im dummen Lande wohnt, ריאה, דים

dumm, im Gegensatz zu dem Lande der Lebendigen; und faßt man das stille, stumme Land, wo die εἴδωλα καμόντων wohnen, als das dumme Land, im Sinne des abgeschmackten (insulsum, insipidum) auf, so ist der Gegensatz der heilige Salzquell; und man sieht hier deutlich, warum Salz und Weisheit bei den Alten einen Begriff ausmachen, so wie ungesalzen und dumm auch einen. Darum spricht Hiob: kann man auch essen das Ungesalzne? (תפל welches mit הבל dem Laut nach dasselbe ist und auch denselben einen Grundbegriff hat.) Und wenn es im N. Testament heißt: habt Salz bei euch, so konnte der Pelasger diese Formel nicht anders verstehen, als zunächst in diesem Sinne: seyd nicht dumme Teufel, sondern heirathet. Wiewohl der Ausdruck dummer Teufel eigentlich ein Pleonasmus ist, denn der Teufel ist die personificirte Dummheit schon kraft seines Namens. — Diese wenigen Beispiele mögen gnügen, auf die tiefeingewurzelte Herrschaft der Pelasgischen Sprache in der Deutschen und Griechischen aufmerksam zu machen. Die Englische trägt auch noch in ihrem einfachen grammatikalischen Bau und ihrer Construktion ganz vorzüglich den Pelasgischen Einfluß an sich, wovon der Grund schon oben auch historisch nachgewiesen worden ist. Daß aber besonders im Sanskrit, in welchem die alten Indischen Bücher geschrieben sind, sich eine außerordentliche Menge chaldäischer Wörter befinden müssen, lehrt ebenfalls die Natur der Sache, indem ja die Chaldäer bis zur Zeit des Trojanischen Krieges das herrschende Volk in Nordindien waren; auch sind schon hier Beispiele gegeben, die dies unwiderleglich beweisen, und Diejenigen, welche sich mit der Sanskrit-Literatur beschäftigen, werden dies gewiß durch eine große Menge von Beispielen bestätigt finden; auf gleiche

Weise muß es sich auch mit dem Persischen verhalten, da nicht nur das Chaldäische Reich ursprünglich auch das Persische mit umfaßte, sondern auch zu der Zeit, als die Samothracischen Mysterien gestiftet wurden, Chaldäer oder vielmehr Juden die herrschende Parthei dort waren und das Persische als dieselbe Grundsprache mit dem Sanskrit in demselben Verhältniß sich gebildet hat, wie das Sanskrit. Nicht minder wird sich diese Pelasgische Herrschaft in den Slavischen Sprachen zeigen, so wie auch in den sogenannten Neulateinischen oder Celtischen, wenn man will. Daß nun das hier beobachtete Verfahren in Absicht auf die Vergleichung der verschiedenen Sprachen tüchtige Sprachforscher, wenn ihnen die Richtigkeit dieses Verfahrens einleuchtete und sie sich genöthigt sähen, davon Gebrauch zu machen, auf die wichtigsten Resultate führen müsse, daß auf diese Weise allein nicht nur jede Sprache für sich ihr organisch-lebendiges Lexikon, worin nach der Art der Stammbäume aus jeder Grundwurzel alle Aeste und Zweige in gesetzlich nothwendiger Folge entwickelt wären, nicht aber, wie jetzt zum Behufe des bloßen Nachschlagens, Alles todt und verworren, wie es die Folge der Buchstaben fordert, unter einander läge, sondern auch ein allgemeines philosophisches Lexikon der Ursprache aller Völker zu Stande kommen könne, und daß namentlich das Studium der Etymologie, als eines der wichtigsten Theile der Alterthumswissenschaft, den üblen Ruf, in welchen es schon zu kommen anfing, vernichten und sich zum Rang einer wahren Wissenschaft, zu welcher auch durch das erfreuliche Aufleben der Sanskrit-Literatur unter den Deutschen glücklicherweise das noch fehlende Bestandtheil hinzutritt, erheben wird; geht jetzt schon aus dem Wenigen hervor, was ich hier, durch den Zusammen-

hang genöthigt, geben mußte. Es sollte nämlich bewiesen werden, daß das, was Osiris oder Dionysus auf der Nysäischen Säule von sich aussagt: „ich habe einen Zug durch die ganze Welt gemacht bis an die unbewohnten Länder Indiens an den Nordpol hin, bis an die Quellen des Ister und wieder auf die andere Seite hin, bis an den Ocean; es ist kein Ort in der Welt, wo ich nicht hingekommen wäre" — keine Lüge sey, sondern Wahrheit, auch dann, wenn man diese Worte im exoterischen Sinn nimmt, denn sie können auch einen esoterischen haben mit dem exoterischen zugleich. Es mußte also gezeigt werden nicht nur, daß sich der religiöse Joni Lingam-Dienst in seiner guten und bösen Gestalt überall auf der nördlichen Hälfte der Erde der Völker bemächtigt habe; denn es könnte ja in dem Entwickelungsgange der Menschheit mit Nothwendigkeit gelegen haben, überall vom Joni Lingam auszugehen, sondern auch nachgewiesen werden, daß dieser Dienst als religiöser durch den Aithiopischen Bacchus in die nördliche Hälfte der Erde gekommen sey; und dieses wiesen wir auch nach durch die nordischen Sagen, indem wir aus ihnen zeigten, daß Othin eben kein Andrer als dieser Bacchus gewesen sey, nach der Genealogie, nach seinem Zug, nach seinem Herrscherſitz, nach seiner Poesie, Religion und Wissenschaft, die er im Norden verbreitete u. s. w. wiesen es nach in den noch vorhandenen religiösen Denkmälern der Baukunst, in der hieratischen Sprache des Nordens und der daran geknüpften Mysterien und endlich in der Herrschaft, welche die Pelasgische Sprache noch bis diesen Augenblick in den nordischen ausübt. Freilich wären wir, wenn es hier auf Vollständigkeit abgesehen wäre, noch lange nicht am Ziel und ich bekenne, daß ich über diesen Punkt sogar noch weniger gegeben habe, als in dem Ent-

wurf lag, der mir bei dieser Arbeit dunkel vorschwebte. Ich wollte nämlich diese Herrschaft des Bacchus auch noch bei den Celten und Slaven, sodann auf Lappland und Island, überhaupt im äußersten Norden und bei den Hyperboreern nachweisen, um sodann mit der Argo eine Reise um die Welt zu machen und Pelasgische Einwanderungen und Schiwa-Herrschaft auch in Amerika nachzuweisen: aber mein Geist fängt an zu ermüden über einer Arbeit, wo er die Augen überall haben soll und sehnt sich zurück in die stetig fortgehende Tiefe der alten Urkunden selbst, vielleicht daß sich durch ein fortgesetztes Studium derselben nebenbei ganz von selbst ergiebt dasjenige, was ich hier nicht ohne Anstrengung, also gewiß nur unvollkommen beweisen könnte.

Da der Druck dieser Schrift sich bedeutend verzögert hat, und ich in eben dem Augenblick, wo ich sie schon in den Händen des Publikum glaubte, von dem Herrn Verleger erfahre, daß sie erst der Presse übergeben worden ist; so betrachte ich diese Verzögerung als einen Wink für mich, dem Ganzen noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die man zugleich als eine Art von Vorrede nehmen kann, welche ohnehin, wie ich wohl wußte, nicht füglich wegbleiben durfte. Die nächste Absicht, die ich beim Beginn dieses Buches hatte, erstreckte sich nicht weiter, als kürzlich zu beweisen: daß die Pelasger ein schwarzer Völkerstamm gewesen seyen; von Allem was sonst noch in diesem Buche vorkommt, wußte ich, als ich an diesen Beweis ging, wenig oder gar nichts; es fand sich im Fortgange der Arbeit von selbst ein; und so gestaltete sich das Ganze allmälig zu einem Buche, das, so wie es bis zur letzten Seite fortgeführt war, ohne alle weitere Revision dem Herrn Verleger zur Besorgung des Drucks übergeben wurde. Diese Bemerkung möge dem aufmerksamen Leser den rechten Gesichtspunkt zur Beurtheilung der aus einem solchen Verfahren nothwendig entstehenden Mängel anzeigen, mir aber, ohne den Herrn Recensenten in ihrem Amte vorgreifen zu wollen, Gelegenheit geben, den minder geübten Leser auf diese Fehler, in so weit sie mir bis jetzt klar geworden, und noch erinnerlich sind, selber aufmerksam zu machen. Bewiesen sollte werden, daß die Pelasger ein schwarzer Afrikanischer Völkerstamm gewesen seyen; denn das war der erste Fund, den ich gemacht zu

haben glaubte. Aber bei dieser auf dem Wege der Etymologie und Geschichtsforschung gewonnenen Einsicht konnte ich nicht verbleiben, ohne zugleich auf den religiösen Glauben dieser Völkerschaft einige Rücksicht zu nehmen. Daß das Wesen dieses Glaubens phallisch gewesen sey, konnte mir im Allgemeinen eben so wenig, wie jedem Andern, der nicht ganz fremd ist auf dem Gebiete der Forschungen, die der Herr Hofrath Kreuzer und andere verdienstvolle Gelehrte angestellt haben, unbekannt seyn. Indem ich aber auch hier mich genöthigt fühlte, der Art von Schriftauslegung, von welcher ich dem Publikum einen Versuch in meiner angefangnen aber nicht vollendeten Erklärung der Theogonie des Hesiodus vorgelegt habe, zu folgen, nämlich vorauszusetzen: daß die Schöpfer der alten Mythen nicht phantasirt, sondern klar und wissenschaftlich gedacht hätten, und man nur durch eine tief in das Wesen der Sprache selbst eingehende und streng an die Etymologie der von ihnen gebrauchten Worte sich haltende Erklärung zu diesem von ihnen Gedachten kommen könne; so ward mir bald klar: daß nicht nur die Religion der Pelasger, sondern die Religion des gesammten Alterthums nichts anders gewesen sey, als ein Phallusdienst, und das zwar nicht als ein von gewissen Religionsstiftern oder Gesetzgebern mit Willkühr Erfundenes und der Masse eben so willkührlich von außenher Angebildetes, sondern als ein tief in der Natur des Menschen Gegründetes und darum auch aus ihr mit Nothwendigkeit in der Zeit Erscheinendes, als eine in der ersten unmittelbaren Epiphanie des im Menschen schaffenden Gottes aufgehende und in den ersten mit dieser Epiphanie hervorbrechenden Sprachlauten sich selber auf alle Jahrtausende hin predigende Weltan-

sicht, die sich nur durch die Originalität eines bestimmten Volks von und über dem Sündenfalle aus auch zu einem wissenschaftlichen Systeme bildete, mit einem innerlichen Reichthume, mit einem Umfange, mit einer Tiefe und Consequenz, daß selbst dem christlich frommen Andres die Hände am Leibe niederfallen werden, wenn es sich ihm einmal aufschließen sollte. Das war der zweite Fund, den ich nun mit dem ersten historisch geographischen in Verbindung zu setzen mich genöthigt sahe; so daß sich erst im Fortgange der Arbeit eine Art von Plan bildete, der nämlich: die große Auswanderung der Afrikanischen Völkermassen nach Indien hin, die Gründung großer Asiatischer Reiche, besonders des auf dem Indischen Hochlande und den Baktrischen Gebirgen, so wie des Wachsthums und Fortgangs desselben bis zu seinem Umsturz, die Verbreitung der Formen des Gottesdienstes, in Verbindung mit den daraus hervorgegangenen und daran geknüpften Künsten, Wissenschaften und Gesetzen dieses Volkes, von dem angegebenen Ausgangspunkte desselben nach allen Richtungen der Erde hin im Allgemeinen nachzuweisen, zugleich aber auch das innere Wesen dieser allgemeinen Religion in so weit ans Licht zu bringen, daß dem wissenschaftlich gebildeten Leser wenigstens über die Richtigkeit des aufgestellten Grundbegriffs kein Zweifel übrig bleiben könne. Da mir nun aber weder der eine noch der andere Satz gleich vom Anfang an so klar war, wie ich ihn jetzt ausgesprochen habe, und wie er selbst dem Leser am Ende dieses Buchs seyn muß, wenn ich nicht vergebens geschrieben haben soll, sondern diese Klarheit sich erst allmälig und stufenweise machte, je tiefer ich im Fortgange der Arbeit in die Materie hineingezogen wurde,

so konnte es nicht anders kommen, als daß die letztern Parthien mit den erstern gar oft, wenn auch nicht in offenbaren Widerspruch, doch wenigstens in eine Art von Zwiespalt und Dunkelheit gesetzt wurden. Darum muß es den aufmerksamen Leser befremden, warum ich in den ersten Parthien zuweilen ein Langes und Breites philosophire über einen Gegenstand, der in den spätern mit ein Paar Worten gründlich oder wenigstens für meinen Zweck genügend abgethan wird. So erinnere ich mich z. B., daß die Untersuchung über die Einheit des alten Gottes immer noch zu modern ausgefallen, und die bei dieser Gelegenheit behandelte Stelle Herodots II, 52. noch immer nicht historisch befriedigend erklärt ist, und nur als Opposition gegen eine andere Erklärung einigen polemischen Werth hat. Ferner: daß auch in der Andeutung des wahren Sinnes der alten Kosmogonien durch Mischung des Physischen mit dem Historischen noch viel Schwankendes und Unbestimmtes herrscht, der Nil als wirklicher Fluß eines bestimmten Landes viel zu stark hervorgehoben ist, und ich noch dazu bei der Erklärung des Wortes יאר zu der falschen Voraussetzung Gelegenheit gegeben habe, als ob die in der Bibel gebrauchten Worte an dieser Stelle diese, und an einer andern eine andere Bedeutung haben könnten. יאר ist Lichtfluß, der aus einzelnen Tropfen oder Tagen besteht ימים. Diese Lichtwasser oder Tage aber entstehen durch Zusammenkunft der Sonne und des Mondes, oder bestimmter der alten 7 Planeten, und zwar in ihren guten und bösen Conjunkturen, und durch ihre thätige Zeugung innerhalb ihres Umschwungs im Welthause oder Thierkreise. Darum vollendet sich alle Zeit in 12 Tausend Jahren, und so lange der Jakobsstab in die-

sem Welthause steht, und die Jakobsstraße, die Milchstraße oder das Milchmeer im Fluß erhält, d. h. so lange der Weltenbau nicht zusammenfällt, wird auch nicht aufhören Samen und Ernde, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. אור also, und wie dieser Lichtfluß sonst noch genannt werden möge, ist nie etwas anders als Lichtsame, Zeugungsfluß. Daß dieser bald segnend, bald verwüstend, bald Leben und Freude, bald Nacht und Tod bringend erscheint, ändert nichts in der Grundbedeutung, diese bleibt an allen Stellen dieselbe, und so auch mit allen übrigen Wörtern. Ich bitte also den Leser für diese Fälle, im Allgemeinen mehr Gewicht zu legen auf die letztern Parthien, weil sich da oft Manches von selbst berichtiget und erklärt, was in den erstern schwankend und dunkel blieb. Damit soll jedoch für Diejenigen, die diese Bemerkung etwa zufälligerweise zuerst lesen sollten, keinesweges gesagt seyn, daß sie die erstern unbeachtet liegen lassen und flüchtig überlaufen könnten; denn dann würden sie das Letztere sicher auch nicht verstehen: vielmehr bei allen Mängeln dieses Buches kann dennoch Keinem, dem es um neue Einsicht und um ein gründliches Urtheil zu thun ist, die Mühe erspart werden, es ganz und mit gehöriger Aufmerksamkeit zu lesen. Sodann giebt es auch solche Stellen, wo zwar etwas an sich Wahres behauptet wird, wo aber falsche Beweise sich mit wahren vermischt haben. So z. B. mit dem, was über die Beschneidung gesagt worden ist, wo ich auf die Stelle hinwies: „und erschuf sie ein Männlein und Fräulein, und segnete sie;" von der Beschneidung ist hier keine Rede, wie ich mich durch ein wiederholtes Studium dieser Stelle nun überzeugt habe. Und so ist auch die Sie-

benzahl zu einseitig aufgefaßt, wenn man sie der Beschneidung ausschließlich zueignet; denn diese Siebenzahl läßt sich erst aus der planetarischen Seite des alten Systems, über welche mir erst nach der Vollendung dieses Buches durch eine genauere Beachtung des Zend Avesta ein Licht aufging, gründlich verstehen, also auch das Zahlensystem überhaupt. Und eben so bitte ich auch in Absicht auf die hin und wieder vorkommenden Etymologien und die Abhandlung über den Ursprung der Sprache zu bedenken, daß auch hier nicht sowohl eine bestimmte Masse von Erklärungen einzelner Wörter, als vielmehr das einzig richtige Verfahren, die allgemeine Ursprache und eine wissenschaftliche Grundlage für das Studium der Etymologie und der Vergleichung aller urkundlichen Sprachen erzielt werden sollte, und daß man, wie fest auch das Prinzip stehe, dennoch und eben darum mit jedem Tage in Absicht auf die einzelnen Worterklärungen schärfer und gründlicher sehen lernen muß. Kurz: bei einer Arbeit, die so Vieles in ihren Kreis hineinziehen und berühren mußte, um bemerklich zu machen, wie es nur Eine über den ganzen Erdkreis verbreitete religiöse Ansicht, Kunst und Wissenschaft, nur eine große, in allen vorhandenen alten Urkunden, dem Inhalt nach völlig identische, und nur in den volksthümlich originellen Formen der Darstellung verschiedene alte Welt- und Völkergeschichte gebe, war es mir nicht möglich, dieses Viele durch ein gründliches Studium aller dieser Urkunden so zu meinem, in allen Richtungen hin vollständigem, durch und durch klarem Eigenthum zu machen, daß ich mit sicherer fester Hand die diesem Buche zugehörigen Theile daraus hätte entnehmen, und sie zu einem wahrhaft wissenschaftlichen Compendium der Alterthumswissenschaft zusammensetzen können: es blieb

mir darum nichts übrig, als die Beweise zu den beiden Hauptsätzen, auf welche es unmittelbar abgesehen war, aus dem mir dermalen zu Gebote stehenden geringen Vorrath von Belesenheit von außen her zu bilden, mich oft mit einer oberflächlichen Erklärung gewisser Stellen zu begnügen, weil, wenn mir auch der tiefere Zusammenhang verborgen blieb, ich dennoch schon durch die Erklärung einzelner Wörter von dem einmal aufgefundenen Grundbegriffe aus allezeit auf etwas Wahres und zur Sache Gehöriges kommen mußte, und endlich oft auch blos aus diesem Grundbegriff zu folgern, was darin gegeben liegt, wohl erkennend, daß bei der innern Nothwendigkeit und scharfen Consequenz dieses alten Systems dem gelehrtern Leser sich unmittelbar in und beim Lesen eine Menge bestätigender Thatsachen dazu anbieten würden. Warum ich bei Alle dem ohne Rast und Anhalten fortgeschrieben, und das Geschriebene so eilig der Druckerpresse übergeben, da doch Niemand darauf gewartet habe, und, anstatt das Vordere aus dem Hinteren nothdürftig zu flicken, wie dies zuweilen der Fall zu seyn scheine, nicht lieber am Ende meiner Arbeit das Ganze als eine Masse neuer Erkenntniß angesehen, und mit dem Lichte über Inhalt und Plan, worüber ich nun so klug reden kann, ausgerüstet, das Ganze von Neuem begonnen habe? Das bin ich nicht im Stande; denn eben darum, weil ich gewohnt bin, einen Gegenstand, der mich anzieht, mit leidenschaftlicher Heftigkeit zu ergreifen, so fühle ich nach einer Zeit rastloser Anstrengung und unüberwindlicher Geduld, mit dem ich ihn, so weit es nur immer möglich ist, bearbeite, doch endlich bei einem gewissen, oft sehr zufälligen Punkte angekommen, eine Abspannung der Kräfte, die sich in eine

völlige Gleichgültigkeit, ja einen wahren Widerwillen gegen den behandelten Gegenstand auflöst, so daß es mir selbst bei der klaren Einsicht in die Nothwendigkeit, Verbesserungen im Einzelnen anzubringen, unmöglich wird, geschweige denn eine gänzliche Umarbeitung vorzunehmen. Und — wenn ich mir's recht überlege — was würde ich auch am Ende dieser neuen Arbeit gewonnen haben? nichts weiter als die Einsicht, daß ich wieder von vorn anfangen müsse. Also fort damit; ein Grad Unvollkommenheit mehr oder weniger macht wenig Unterschied bei einem Buche, welches das Nachdenken erwecken, und, indem es doch das beweist, was es beweisen sollte, mir oder auch Andern dadurch den Weg zu einer wahren Erklärung der alten Urkunden bahnen sollte. Denn die von mir angefangne aber nicht vollendete Erklärung des Hesiodus, wenn sie etwa dem gelehrten Publikum bekannt geworden seyn sollte, mag ich selbst nicht mehr als eine solche Erklärung betrachten, da mir damals ja der wahre religiöse Grund der alten Bücher eben so wenig, als die großartige Anlage und ganz originelle Ausführung derselben, sichtbar geworden war, und ich mich darum immer noch auf der Oberfläche umhertreiben mußte, ob ich gleich mit dem Grundsatze der neuern Uebersetzerschule, ein wahres Monstrum von Treue zu werden, ausgerüstet in die Tiefe hinabgekommen zu seyn meinte. Doch hatte ja eben das Vertrauen auf die alten Schriften, verbunden mit dem redlichen und festen Willen, mich ihnen ganz zu weihen und hinzugeben, der mich bei dieser Arbeit schon beseelte, bald den glücklichen Erfolg, daß ich einer Antwort von ihnen gewürdigt wurde, und so will ich mich auch dieses Hesiodus vor der Hand nicht weiter schämen, sondern

mich mit der Hoffnung trösten, ihn einmal vielleicht in einer bessern Gestalt ans Licht zu bringen. Soviel über die Mängel meines Buchs in Absicht auf den Inhalt; in Absicht auf die Manier der Darstellung aber erlaube ich mir ebenfalls noch eine Bemerkung. Die Ausdrücke nämlich werden vielleicht Manchem hier und da etwas zu stark scheinen, und die Darstellung an manchen Stellen für einen wissenschaftlichen Vortrag zu merklich an das komisch Erhabene streifen. Billige Leser werden, wie ich meine, wohl erkennen, daß auch diese Manier bei dem christlichen Gegensatz, in welchen wir nun so lange hineingewohnt sind, und der uns erst recht fühlbar wird, wenn die alte Ansicht sich gegenüberstellt, sich gleichsam unwillkührlich darbietet und in mir mit einer Art individuellen Nöthigung machte, indem die durch die bekannten Anstrengungen verdienstvoller Gelehrten neuerer Zeit allgemein erregte Spannung auf die endliche Lösung des Räthsels der alten Welt zufälliger Weise in mir zu einem: „das also war des Pudels Kern? der Kasus macht mich lachen" — zerplatzen, und beim Vorzeigen dieses kleinen Bacchus eine heitere Laune und einen kleinen unschuldigen Muthwillen in mir erwecken mußte, ohne daß ich mir darum bewußt wäre, mich zu seinem Spottredner und Ministranten erniedrigt zu haben. Beleidigt wird sich dadurch Niemand finden, auch die hin und wieder von mir gebrauchten Ausdrücke, wenn sie ihm ja etwas zu stark vorkommen sollten, nicht absolut mißbilligen. Denn hat unsre Sprache kräftige und starke Ausdrücke, die an die Rohheit der alten Zeit erinnern, so folgt für mich daraus nur soviel, daß ich mich derselben weder auf der Kanzel noch auch im gewöhnlichen Leben bedienen dürfe; da aber, wo ich mich

im Namen der Wissenschaft berufen fühlte, eben ein Bild von jenen ältesten Zeiten in allgemeinen Grundrissen hinzustellen, hielt ich es für erlaubt, die Sache mit dem ihr zugehörigen passendsten Ausdrucke, wenn sich gerade ein solcher darbot, denn aufgesucht habe ich dergleichen nicht ängstlich, zu bezeichnen. Oder sollte ich etwa diese Ausdrücke aus dem mystischen Galimathias von gestern her erborgen, um über die wahre Urgeschichte der Menschheit ein verständliches Wort zu sagen? Nun, man wird's ja sehen, ob ich der Sache zu viel oder zu wenig gethan habe. Uebrigens soll dies keinesweges so viel heißen als: warte nur, es sollen schon noch skandalösere Dinge bei der Erklärung der alten Urkunden zum Vorschein kommen! Nein, die Sache ist sehr ernsthaft, und dem, der einmal weis, wovon überall die Rede ist, braucht man bei einer Erklärung der alten Schriften über diesen Grund- und Mittelpunkt des Ganzen gar nicht weiter lästig zu werden, das Volk aber wird auf dem Wege, den ich von nun an einschlagen muß, zu einer neuen Einsicht, die ihm unmittelbar wenig nützen würde, wohl nicht gelangen, und was die jungen Leute betrifft, die etwa so viel wissenschaftliches Talent und so viel Kenntniß der alten Sprachen besitzen, um in die alten Urkunden einzudringen, denen wird die Fleischeslust über dieser Arbeit schon vergehen. Denn die erste Unruhe, die dabei allerdings anfangs wie ein Fieber (dem ja ein junger Mensch auf tausend andern und oft gefährlichern Wegen ausgesetzt ist) sich einstellen wird, einmal überwunden, werden sie in diesen Tiefen sich klar und ruhig fortbewegen, und eben dadurch eine Selbstständigkeit des Geistes, eine Festigkeit des Charakters und einen Ernst gewinnen, der sie gegen jede andre Gefahr, besonders gegen alle lüderlichen

und kränkelnden Produkte einer verderbten Literatur kräftig schützen wird, und der auf wahre Sittlichkeit nicht anders als wohlthätig einwirken kann. In Absicht auf die geistige Thätigkeit nämlich erfordert die Erklärung der alten Bücher dieselbe Kraft und Selbstständigkeit des Geistes, dieselbe Ruhe des Gemüths, dieselbe Gabe der tiefen und klaren Anschauung, dieselbe Schärfe des combinirenden und trennenden Verstandes, als etwa das Studium der höhern Mathematik oder der Fichteschen Wissenschaftslehre. Denn von der Art und Weise, wie die Alten gearbeitet haben, hat man (die Riesenwerke der Baukunst etwa ausgenommen) seit der sogenannten Wiederherstellung der Wissenschaften noch keine Ahnung gehabt, und namentlich ist das älteste Buch, oder die Bibel, das Werk eines beinahe übermenschlichen Verstandes, und: „wer diese Thaten Ramo's liest, der wird all seiner Sünden frei." — Um nun Diejenigen, welche zu erfahren wünschen, ob sich das wirklich also verhalte, oder ob ich träume, in den Stand zu setzen, in so weit das jetzt durch mich geschehen kann, diese Prüfung mit Glück anzustellen, und zur wahren Einsicht zu gelangen, halte ich es noch für zweckmäßig, das wahre Prinzip der Erklärung sowohl dieses Buches, als aller übrigen die in die alte Zeit gehören, etwas schärfer und bestimmter auszusprechen und so mit dem Schlusse dieser Abhandlung zugleich den Uebergang zu künftigen Arbeiten zu bilden. Alle alten Schriften sind von Gott geschrieben, und in der Göttersprache, d. h. der Schreibgriffel ist der männliche Phallus, und das Buch, worauf ein solcher Griffel schreibt, bestehe es angeblich aus einer Kuhhaut, oder aus einem Schurzfell, oder aus einer Tafel von Stein oder Wachs, oder aus Baumbast, oder aus

Palmblättern u. s. w., ist allezeit der weibliche Grund und Boden theils im guten, theils im bösen Sinne, wie dieser Unterschied uns in der angestellten Untersuchung klar geworden ist. Ein Schreiben dieser Art aber ist nicht ein todtes Nachbilden dessen, was einst That und Leben war, sondern ein ursprünglich schöpferisches, ein unmittelbares Schaffen der Dinge und Begebenheiten selbst; der heilige Schreiber ist unmittelbar Schöpfer derselben dadurch, daß er sie schreibt, und schreiben und schaffen ist in dieser alten Ansicht völlig einerlei. Daraus aber folgt ferner, daß der alte Schreiber nie als Individuum schreibt; denn als solches könnte er höchstens einige Biographien schreiben, d. h. sein individuelles Leben durch Zeugung lebendig fortbestimmen in den Thaten und Schicksalen der durch ihn erzeugten Individuen, und zwar dieses noch dazu nur bis zur Zeit der Mannbarkeit dieser Individuen, wo ja diese selbst wieder Schriftsteller werden, und authentische Biographien zu schreiben anfangen. Mit solchen Biographien hat es der heilige Schreiber, bei dem überhaupt Individuen als solche nie in Betrachtung kommmen, niemals zu thun, und da, wo es so scheinen möchte, z. B. im Hiob, scheint es eben nur so; vielmehr: er schreibt nie als individueller Griffel Biographien, sondern als Volksgriffel die Geschichte des ganzen Volkes, und je weiter er in der Zeit fortschreibt, und je mehrere Völker und Begebenheiten sich in diesem Schreiben entwickeln, desto höher potenzirt er sich, bis er zum allgemeinen Weltgriffel wird, und in dieser Qualität die Weltgeschichte schreibt. Ja aber wird man sagen: durch diese Schreiberei wäre es zwar zu einer wirklichen Geschichte gekommen, wir aber nimmermehr zu den Urkunden über diese Geschichte, wie wir sie jetzt schwarz auf weiß vor uns liegen

haben, diese letztere Schreiberei ist doch in der That verschieden von der erstern, und wer es auch gewesen seyn mag, der die Urkunden geschrieben hat, das muß er doch gewußt haben, daß er durch und im Schreiben nicht auch zu gleicher Zeit Schöpfer der zu schreibenden Begebenheiten werde, es müßte ihm denn etwa gegangen seyn wie Voltären, der auch keine Data brauchte, sondern gleich Schöpfer und Schreiber derselben in einer Person vereinigte. Die Sache ist sehr einfach, und wie mir es scheint, leicht einzusehen. Setze man, die Weltgeschichte sey bis zu einem gewissen Punkte angekommen; nach der alten Ansicht ist diese Geschichte eine lebendige, stetig fortgehende Zeugung des Einen Gottes oder des Phallus; setze man an diesen gewissen Punkt, bis zu welchem diese allgemeine Zeugung vorgerückt ist, ein Individuum, welches ebenfalls in der alten Ansicht lebt; es bleibe dieses Individuum, durch irgend eine Veranlassung oder ein Zeitbedürfniß geweckt, sinnend stehen, es blicke zurück in die Vorzeit und überschaue das wunderbare Treiben der Völker mit allen Resultaten, die es in Absicht auf menschliche Bedürftigkeit und Bildung zur Ordnung und zum Recht geliefert hat; es bleibe aber dieses Schauen nicht ein blos angenehmes und leres Spiel der Phantasie, sondern es gebäre sich zu einer Ideé, dieses große Schauspiel fest zu halten, und das darin enthaltene lehrreiche Leben dem künftigen Geschlecht zu sichern, es niederzulegen in begriffsmäßigen Zeichen zur Sichtbarkeit für alle Jahrhunderte; — so tritt kraft dieser Idee das Individuum aus den Schranken seines individuellen Lebens heraus und erhebt sich zum Repräsentanten des Einen geschichtlich fortzeugenden Gottes; denn die Realisirung der ihn ergreifenden Idee ist ja eben Schöpfung eines Neuen noch nicht

vorhandenen und zwar nicht individuellen, sondern der ganzen Menschheit sichtbar werdenden Faktums, nämlich die Sichtbarkeit des vergangenen allgemeinen Geschichtslebens durch begriffsmäßige Zeichen. Aber nach welcher Kunstregel und in welcher Form wird der von dieser Idee Durchdrungene dieses Bild des vergangenen Lebens der Menschheit zu Stande bringen? Doch wohl nach keiner andern als nach der, durch welche das Leben selber geschichtlich fortschreitend zu Stande kam, also in der Form der Zeugung; denn wollte er sich in diesem wirklichen Schaffen eines neuen weltgeschichtlichen Faktums eine neue Regel und eine neue Form erdenken, so wäre ja dieses Faktum kein treues der Sache durch und durch nach Form und Inhalt völlig entsprechendes Bild, was es doch seyn soll; sondern es risse sich von der Sache eigenmächtig los durch willkührlich individuelle Form, wodurch alle göttliche Wahrheit und Treue und somit alle göttliche Beglaubigung zugleich aufgehoben würde. Also das Individuum macht nicht die Form, eben so wenig, als es die Sache macht, von welcher ein Bild geschaffen werden soll, sondern die allgemeine göttliche Sache in Vereinigung mit der allgemeinen göttlichen Form zeugt sich mit innerlicher Nothwendigkeit zu einem neuen Faktum, d. h. zu einem Bilde alles dessen, was in gleicher Vereinigung vom Anfange an durch ihn und keinen andern gezeugt worden ist. Darum muß nothwendig der alte Schreiber sich — etwa mit selbstgefälliger Willkühr als Gott und Schöpfer hinsetzen? — nein; denn das wäre mehr als die angeborne Selbstsucht des Individuums; sondern, mit Verzichtleistung auf alles individuelle Sinnen, Denken und Wählen, in Gott untergehen d. h. sich rein verlieren im Objekte, und dieses Objekt — was auch, wenn die Idee nur klar

geworden ist und schöpferisches Leben gewonnen hat, ohnfehlbar geschehen wird, sich selber zeugen lassen zum Produkte in ihm und durch ihn heraus als seinem bloßen Medium. Aber nochmals: eben darum, daß ein solches Schreiben nicht ist eine Wiederholung des Geschehenen, sondern eine Nachschöpfung durch begriffsmäßige Zeichen zur Fortdauer in der Sichtbarkeit, wird es ein neues und reales Schaffen Gottes, denn das Resultat ist ein geschichtliches in der Erscheinungswelt eingetretnes Faktum; zu dem bisher Gewesenen und Geschehenen knüpft sich an ein neues noch nicht vorhandenes Glied, nämlich die fortdauernde, durch begriffsmäßige Zeichen der Kunst gesicherte Sichtbarkeit des Gewesenen, welches eben die Definition einer Unkunde giebt, nämlich im Allgemeinen, also Denkmäler der Baukunst nicht ausgenommen. Und nun frage ich im Namen und im Geiste des Alterthums: ist denn der göttliche Bacchus, der mit seinem Panier, mit seinem Thyrsus, oder mit seinem Dreizack (bei uns Fahne, φανη, φάνης, Stange und Quele — o ihr Heiden!) die Welt erobert, ein Anderer als der heilige Schreiber, der diese Eroberung mit seinem Griffel auf die Haut schreibt? und dieser, wieder ein anderer als der himmlische Baumeister, der mit Meißel und Winkelmaß diese Eroberung in Höhle und Säule bildet? Durchaus nicht; und warum nicht? Weil weder der göttliche Bacchus, noch der heilige Schreiber, noch der himmlische Baumeister als Individuen oder einzelne Menschen erobern, schreiben, bauen, sondern Stange und Quele (oder auch Mann und Feldbinde, man erinnere sich an die Bacchischen Binden), Griffel und Tafel, Meißel und Winkelmaß, und alle diese Instrumente zusammengenommen nichts anders sind, als der Eine alles geschichtliche Leben zeugende Gott der Welt, bald erobernd,

bald schreibend, bald bauend u. s. w. — In Absicht auf das Schreiben, womit wir's jetzt zu thun haben, fasse ich das Gesagte noch kürzlich also zusammen: das göttliche Faktum der Weltgeschichte bis zu einem gewissen Punkte angelangt, absorbirt sich nun in der Idee, sich zu schreiben, und eben dadurch, daß diese Idee sich realisirt, ist dieses Schreiben nicht ein todtes Nachbilden, sondern ein wirkliches Schaffen, nicht des Faktums an sich, denn dieses hat sich absorbirt in der Idee, sondern des Faktums, innerhalb der Idee es als solches dem künftigen Geschlechte zu überliefern in begriffsmäßigen Zeichen, welche realisirte Idee nun selber eintritt als ein neues geschichtliches Faktum in die Welt der Erscheinung, und darum Produkt ist des Einen zeugenden Gottes, nicht aber des Individuums, welches nicht in Betrachtung kommt, und welches auch, wie wir selber wissen, schon lange todt ist. Dieses und nichts anders liegt in der alten Ansicht, daß Schreiber und Schöpfer sich in Einem vereinigen. Die Einsicht in diesen Satz müßte freilich dem verloren gehen, der sich unter diesem Einen nichts weiter als einen fleischernen Pfahl denken könnte, denn mit dieser Anschauung reicht man allerdings nicht aus. Ein Mitglied, welches zwischen die Geschichte und die Urkunde derselben noch eintritt, nämlich die Tradition, habe ich übergangen, weil sie bei der Feststellung des hermeneutischen Princips, um welches es uns zu thun ist, keine besondere Beachtung verdient.

Welch eine historische Kunst übrigens sich in und von einer solchen Ansicht aus entwickelte, kann erst bei der wirklichen Erklärung ihrer Werke sichtbar werden, weshalb ich mich aller weitern Bemerkungen darüber enthalte. Jetzt

nur noch ein Beispiel zur Bestätigung des Gesagten. Bei den Indiern ist Birmah der große durch alle Zeitalter hindurch schreibende Geschichtsschreiber: als Valmiki, als Shangalla, schreibt er die vier ersten Inkarnationen Vischnu's, die im ersten Alter im Satya-yuc statt fanden, und die zwei ersten des Tyraita-yuc des zweiten Alters, wo er Augenzeuge war; hierauf als Inspirirter und 60,000 Jahre vor der Geburt des Ramtschund, der siebenten Inkarnation des Vischnu, das Gedicht Ramajon, welches in sieben Abschnitten die Geschichte dieser Herabkunft des Vischnu enthält; im dritten Alter, Dwaper-yuc aber schreibt derselbe Birmah in seiner Regeneration als ein Bramin Namens Bayas das große Gedicht Mahabarat, den Bhagavat und mehrere andere Werke, und im vierten Alter endlich abermals regenerirt in einem Braminen Namens Caldas wird er der authentische Sammler und Erneuerer alles Dessen, was je durch ihn geschrieben und legitimirt seinen Beruf zu einer solchen Arbeit durch — eine Wasserprobe. Polier I, p. 183. ff. und p. 396. Ohne hier auf die Erklärung dieser Stelle, die tief in den wahren Begriff der Zeitalter und der historischen Kunst der Alten eingreift, eingehen zu können, frage ich nur in Absicht auf den Schreiber: wer ist denn dieser Schreiber durch alle Zeitalter, dieser Sammler, Wiederholer und Erneuerer in den letzten Zeiten alles des vom Anfang her durch ihn und keinen Andern Geschriebenen? Es ist der Weltschöpfer Birmah, der große Erzeuger, der sich vom Anfange an schreibend und schaffend in dem Hervortreten und Leben aller Völker offenbarte, als Zeuger in jeder Gestalt, und schlechthin ohne alle Rücksicht auf einen Unterschied des Guten oder Bösen, wie dieser Unterschied bei den beiden großen Weltregenten Schiva und Vischnu, die ihrem metaphysischen Wesen nach ebenfalls

Ee

nichts anders sind als Birmah (car mes deux collègues et moi ne sommes qu'un, Polier I, p. 279.) als etwas besonders Charakteristisches hervortritt. So also hätten wir hinlänglich auf einen Bestandtheil der alten Schreiberei hingedeutet, auf den Griffel: es ist nicht der Griffel eines Individuums, denn von dem ist nirgends die Rede, sondern der allgemeine, alle Räume der Welt und alle Zeiten umfassende; es ist nicht ein todter blos nachbildender, sondern ein lebendiger, im Schreiben zugleich schaffender. Zu diesem Griffel aber gehört auch ein weiblicher Grund und Boden, und zwar ein dem männlichen Griffel entsprechender weiblicher Grund und Boden, und hic Rhodus, hic salta. Denn dies sind die beiden von Anfang an in ihrer lebendigen Vereinigung gesetzten Bestandtheile des schöpferischen Schreibers und des schreibenden Schöpfers. Aber es muß ja doch auch eine Welt vorhanden seyn, innerhalb welcher diese Organe sich lebendig erweisen; wie kommt es denn zu dieser? Ich habe es schon gesagt, daß überall nicht von einem individuellen Zeugungsorgan die Rede sey, sondern daß man sich zur Idee des einen Gottes erheben müsse, und diese beiden Organe sind ja nichts anders als der Eine, in seinem geschlechtlichen Dualismus sich wirklich offenbarende Gott, also der gesammte große Zeugungskörper nach Seel und Leib, das gesammte Weltsystem, und dieses zwar nicht als ein zu irgend einer Zeit aus Gott Los- und Abgerißnes, zu einem eignen Daseyn für sich Hingestelltes, worüber nun Gott von außenher ich weiß nicht welche Herrschaft ausübte, sondern als ein in Gott Seyendes und Bleibendes, das eben darum, weil Gott ist und nicht nicht seyn kann, auch ist und nicht nicht seyn kann, und das eben darum, daß es des lebendigen Gottes und keines andern Offenbarung ist, nicht ein von

ihm Abgerißnes und für sich todt Dastehendes seyn kann, sondern ein in Gott Seyendes, Bleibendes und lebendig Zeugendes, als worin der Begriff einer Offenbarung Gottes liegt, nothwendig seyn muß. So das Alterthum, und das erste Wort, das es uns darüber sagt, ist hinlänglich, uns davon zu überzeugen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Am Anfang: Was ist denn mit diesem Wort gegeben? etwa ein lerer, raum= und zeitloser Punkt, ein absolutes Nichts, von und über welchem aus es erst zum Etwas kommen sollte? nein, mit solchen absoluten Nichtbegriffen hat es das Alterthum nicht zu thun. Anfang: — denn wir haben gar nicht einmal nöthig, hier uns um das hebräische zu bekümmern, wir dürfen nur auf das deutsche Wort merken — es bestehet dieses Wort aus zwei Sylben: an, und Fang. Das an, oder ane, ist nichts anders als griechische ἀν — ἀνα und die Grundbedeutung, **längshin** (das Englische along in seiner ganzen Gemüthlichkeit) welches längshin aber dieses sey, geht unmittelbar hervor aus der zweiten substantiellen Bedeutung des ἀνα, wo es der weltschaffende Vokativus oder der kategorische Imperativ ist s. v. a. ἄναξ (oder ἄνας davon ἀνασσειν) das hebräische אֶן—אנא—אנה und das mit schärferm Kehlhauche ausgesprochne ענה hat dieselbe lokale Bedeutung, die der lebendigen Wechselwirkung, des Antwortens der Strophe und Gegenstrophe. Doch zur zweiten Silbe, **Fang**. Fangen heißt: etwas ungebunden und frei Umherschweifendes ergreifen, festhalten, binden, fesseln — zwingen; dies der Begriff. Der materielle Grundlaut aber ist: ang mit dem Spiritus herausgestoßen, also Fang, welcher sich durch die veränderte Aussprache zu zwei besondern Worten gebildet hat, die aber beide einerlei Grundbedeutung haben, nämlich Fang und Hang — fangen und hangen.

Der Grundlaut ang aber ist das griechische *ἀγκ* (ος - η) *ἀγκος*. Schneider: „eigentlich wohl ein Einschnitt, Vertiefung zwischen Felsen: daher *ἀγκος φρειατος κοιλον*" — ganz richtig, — fangen und *ἀγγειν* lat. ango — ist einerlei, und an Fang und *ἀνάγκ* ist auch einerlei. *ἀναγκη* aber giebt ganz denselben Begriff wie Anfang, weil beides eben ein und und dasselbe Wort ist, Einzwang, Einsperrung. Und mit diesem Anfang, d. i. mit der *ἀναγκη* fängt ja auch an eine der, ältesten, wo nicht die älteste griechische Urkunde Orph. Argon, v. 12. mit der *ἀρχαιου χαους ἀμεγαρτος ἀναγκη*. Nur daß hier gleich mit der Tohu Vabohu angefangen wird, und diese *ἀναγκη* durch das Epitheton *ἀμεγαρτος* so wie durch das *χαος* gleich als der böse Zwinger gesetzt wird (doch macht der Schreiber erst eine Vorrede, welche nicht zu übersehen ist), die Bibel aber gleich mit dem allgemeinen weiblichen Grund und Boden im guten und im bösen Sinne, und darum ist das *ἀρχη* der LXX nothwendig; denn *ἀρχη* ist der Weltkasten im Allgemeinen, und auch dieses *ἀρχη* giebt seine wahre Bedeutung unmittelbar in seiner Wurzel und seinen verschiedenen Zweigen: *ἑρχω* einschließen *ἀρχω* — *ὀρχεω* — *ὀρχις* — *ὀρχος* und *εἰργω* (*ἑρχω*) *ἑργον* — *ἀργος* — *ὀργη* — *ὀργας* — *ὀργανον* — *ἑρκος* — *ὀρκος* — *ὀρκιον* u. s. w. und das lat. arceo, arca u. s. w. und das deutsche Wirken, Werk, work, furchen u. s. w. Und alles dieses nichts anders in seinem Grundbegriff als: lebendig längs inne seyn, und in seinem allgemeinen Grundlaut אָרַךְ lang seyn und chaldäisch אֲרַךְ dasselbe, aber auch, wie der Herr Professor Gesenius bemerkt, im talmud. Sprachgebrauch schicklich, passend seyn s. v. a עָרַךְ, darum אֹרֶךְ so viel als Lebensdauer und chald. אַרְכָּה Zeit, d. h. nicht der leere Begriff sondern die wirkliche „Gott bestimmte

Zeitlänge" wie sie die Zendschriften von Zeruane Akerene, der noch nicht gemeßnen und messenden Zeit unterscheiden, also ganz in dem Sinne, wie ich den wahren Begriff der alten Zeit und des Jahres hin und wieder angedeutet habe. Und so verhält sichs auch mit dem Syrischen ܐܪܟ sich in die Länge hinstrecken und dadurch zugleich wachsen und Frucht bringen; welche Frucht aber dieses sey, darauf leitet uns nicht nur das bisher Gesagte unmittelbar, sondern auch mittelbar das aphelische Participium dieses Worts ܡܘܪܟ Mark; hier finden wir also wieder, daß, wie das außerordentlich oft der Fall ist, in den Wörtern: Werken, Merken, Marken, Wurgen, Furchen oder Ferchen (denn das härtere böse Wort ist Pferchen) der Anfangsbuchstabe nicht radikal ist. Also bemerken oder bemarken ist einerlei, s. v. a. einlängen, das syr. Erk, im Participio Merk oder Mark, nicht blos das abgesteckte Land, sondern zugleich die innerhalb dieser Grenzen Leben erhaltende und Leben erzeugende Kraft der Knochen; und das Wort ἀρχη ist nicht, wie das bei manchen andern wohl der Fall seyn kann, in die Syrische Sprache übergegangen, sondern das Syrische ܐܪܟܘܣ, ἀρχη mit einem sibillirenden Schluß beruht auf einem semitischen Grundlaut, welcher durch die Pelasger an die Scythenstämme, wie ich die Urasiatische Race hier mit einem Wort zusammenfasse, gekommen ist, und welcher sich bei den Griechen und Deutschen und andern Zweigen dieses Stammes zu einer großen Menge Wörter ausgebildet hat, wie ich eben einige Beispiele dazu angeführt habe. So also wissen wir, was die älteste Cosmogonie unter Anfang versteht; nichts weniger nämlich als einen leeren Punkt oder ein Nichts, von welchem aus

es zu Etwas gekommen wäre, sondern dieses etwas selbst, und zwar dieses Etwas nicht etwa ein Theil unter andern Theilen, oder ein Ding unter andern Dingen, sondern das Ding katexochen, d. h. das absolute Daseyn der Welt als Offenbarung des eben so absolut seyenden Gottes. Denn die ἀρχη ist eben so wenig wie die נקבה das für sich bestehende weibliche Organ (hier immer in guter und böser Bedeutung) sondern gesetzt in wirklicher Vereinigung mit dem männlichen, als wirklicher Ein- und Zusammenschluß, so daß Anfang und Himmel und Erde dem materiellen Begriffe nach völlig gleich sind, nur daß in dem Wort Anfang der Nebenbegriff des Ersten — des Ursprungs oder des Urkanzes (Polier I, p. 155.) allerdings vorherrscht, und diese Bedeutung somit nothwendig als die wesentliche allmälig sich befestigte, mit gänzlicher Uebergehung seiner materiellen Grundlage; in dem Worte Himmel und Erde aber der Begriff des Guten und Bösen, des Hohen und Niedern bei derselben materiellen Grundlage. — Das erste Wort in der ältesten Urkunde setzt demnach faktisch und in unmittelbarer Faktizität die Welt als ein großes Zeugungshaus, das nicht erst wird, sondern ist, ohne alle weitere Bemerkung der Frage woher. — Als ein Todtes? nein, sondern als ein in Gott Lebendiges; wie lebendig? — Am Anfang, im Anfang drin — schuf בָּרָא — producirte? nein, das heißt dieses Wort nicht, sondern es bleibt bei der ersten Bedeutung, die der Hr. Professor Gesenius anführt, hauen d. h. aushauen, schneiden, ausschneiden, hobeln — zimmern; die zweite, dieser Bedeutung scheinbar gradezu entgegengesetzte, aber aus dem wahren Grundbegriff mit absoluter Nothwendigkeit folgende, und darum ihn bestätigende Bedeu-

tung ist — mästen, fett machen; man vergleiche dazu alle Bedeutungen der Wurzeln בר und ברה. Kurz: es giebt für dieses ברא auch hier in der deutschen Sprache ein klassisches Wort — Schaffen — Schiffen — Schaft, und ein Infinitivus Schaften wäre ebenfalls richtig. Schaffen aber ist nicht unmittelbar produciren, sondern es liegt streng genommen nur der Begriff der vorhergehenden Thätigkeit darin, welche freilich auch das Resultat setzt — darum Schöpfer, wirklicher Schöpfer sichtbar in diesem Resultate — dann Schöpfer von dem Zeitwort Schöpfen. — Wer schafft? Elohim. Das männliche Organ? nein; das weibliche? nein, sondern beide in Vereinigung, welche Vereinigung beider in ihrer zeugenden Potenz als Gott erscheint und zwar in guter und in böser Zeugung — Elohim. Also im Anfang bethätigte zeugend und im Zeugen Gott Himmel und Erde, — oder auch „im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Man sieht also, daß wenn die Bibel durch und durch verstanden wird, eine deutsche Uebersetzung zu Stande kommen kann, die an klassischem Werth der LXX nichts nachgeben wird, und daß der, welcher die deutsche Sprache ohne die alten Wurzeln gründlich verstehen könnte, kein Wort hebräisch zu verstehen brauchte und doch die Bibel aus der klassischen Uebersetzung verstehen könnte. Wem dieser Anfang etwa zu lange gedauert haben sollte, der bedenke doch, daß hier nicht die Urkunde erklärt wird, denn da müßte es freilich etwas rascher gehen, sondern auf das Verfahren hingewiesen wird, ohne welches Niemand, weder langsam noch schnell zum Ziele kommen kann, und daß es mir hier blos darum zu thun war, die beiden Grundbestandtheile aller alten Bücher gleich am ersten Worte des ältesten klar zu

machen. Ich kann mich darum nicht enthalten, diesen Grundbegriff, den ich aus der Sprache entwickelte, dem Leser auch noch durch ein Kunstbild vor die Augen zu führen, durch das, welches der Hr. Hofrath Kreuzer nach Moore the Hindoos Pantheon tab. 7. auf Tafel XXIV. f. 1. zu seiner Symbolik und Mythologie gegeben hat.— Hier liegt Vischnu mit ganzem Leibe in einer horizontalen Lage hingestreckt, der Kopf aber ist aufgerichtet und scharf gegen seine Füße hinschauend, das linke Bein erhebt sich, so daß das Knie scharf heraustritt und das Bein von da an sich über das rechte hinweg hinunter senkt, und die Füße unten sich fest aneinander anschließen, der linke Arm ruht auf der linken Seite des Leibes lang hin und die Hand ist gleichsam freigebig geöffnet; der rechte Arm ruht hinter den Kopf hingewendet bis an den Ellenbogen auf dem Boden, von da aber erhebt er sich gegen den Kopf hin und streckt den Zeigefinger grade in die Höhe, so daß die übrigen Finger außer dem Daum unsichtbar werden: so Vischnu. Zu seinen Füßen aber befindet sich seine Gattin Lakschmi und zwar in sitzender Stellung, daß die Knie bis an die Brust kommen, und beide Beine sich so scharf als es nur für eine sitzende Stellung möglich ist, an das Gesäß zurückziehen; in dieser Stellung streckt sie beide Arme hervor nach unten hin, und hält mit beiden Händen den rechten Fuß Vischnus. Das Lager oder Polster aber beider, ist eine ungeheure Schlange, die über dem Haupte Vischnus in 7 Häuptern endend herabsieht, hinter der Lakschmi aber mit dem Schwanze endet. Der letzte Grund und Boden aber ist eine Wasserfläche, und endlich erhebt sich aus dem Nabel Vischnu's ein Lotusstengel mit seiner Blume bis hinaus über die Wasser, und in dieser Blume sitzt mit seinen vier Häuptern und vier Armen Bir-

mah, so daß nur die obere Hälfte des Leibes hervorragt. Hier hat man den Anfang oder die Schöpfung im Bilde. Daß die alten religiösen Bilder, in welcher Gestalt und Zusammensetzung sie auch erscheinen mögen, nichts anders sind als Darstellungen der Zeugungsorgane und ihrer Verrichtungen, mit bestimmter Beziehung auf das wirkliche Geschichtsleben als einer göttlichen Thatsache, ergiebt sich nicht nur aus unsrer ganzen Untersuchung, sondern ist auch hier und da schon an einzelnen Beispielen bewiesen worden. Die wesentliche Bedingnng des wahren Verstehens eines solchen Bildes ist darum die, daß man auch hier sich über die Beschränktheit der Anschauung individueller Zeugungsglieder zur Idee erheben könne, und die alten göttlichen Künstler haben selbst schon dafür gesorgt, daß es geschehen müsse. Ferner: daß, obwohl die Zeugungsorgane durch jedes beliebige Bild aus dem Reiche der Natur sowohl als aus dem Bereiche der Kunst ausgedrückt werden könne, es doch in der wahren und ächten Bildnerkunst immer der ganze Mensch sey, der das Bild darzu hergebe (κολοσσος), die übrigen Nebenbilder aber, so wie die besondere Gestalt des Koloß, die allgemeine Natur desselben nur begriffsmäßig weiter bestimmen. Daß wir demnach auch in diesem Bilde eine heilige Geschichte der Art und nichts anders haben, bedarf keines Beweises, und die Frage ist nur die: welche? ich habe sie also zu beantworten. Vischnu die Hauptfigur ist das männliche Zeugungsorgan oder Vermögen, Lakschemi seine Gattin aber das weibliche, und das Ganze ist ein wirklicher Zeugungsakt. — Die beiden Hände oder Griffe des weiblichen Organs greifen nämlich zusammen und schließen den Fuß des Vischnu ein, Vischnu also ist im Anfange in der *αναγκη*, sein Fuß in der Fessel und zwar, welches wohl zu

bemerken ist, der Rechte: diesem rechten Fuß entspricht nun genau der rechte Arm, der auf dem Ellenbogen ruht und von da sich nach oben richtet mit scharf und charakteristisch vorgestrecktem Zeigefinger; denn Zeigen und Zeugen (testari u. generare) ist in der alten Sprache eins, wie קרא nennen, d. i. zeugen. Also der rechte Fuß, die ganze rechte Seite, der rechte Arm ist in der Fessel, ist zeugend, anfangend und endend im Zeigefinger, und zwar ist dieses die rechte und gute Zeugung. Was thut denn die linke Seite? Wir fangen wieder bey dem Beine an: der Schenkel tritt kräftig mit angespannten, willkührlich angespannten Muskeln hervor, (da der rechte im Gegentheil in der göttlichen Gewalt gleichsam recht bequem ruht) und darum steht das Knie ebenfalls scharf und sichtbar zugespitzt hervor. Der willkührlich angespannte Schenkel aber mit hart heraustretendem und sich stemmendem Knie ist allezeit Bild des erigirten und in seiner Erektion sich stemmenden Zeugungsorgans, welches auch in dem Worte Knie liegt, *κνιω* (*κνιζω*) *κναιω*, *κναω*, davon *κνημη* Schenkel, Schenkelbein zugleich mit dem Knie und Wadenbeine, denn alles giebt nichts als den angegebenen Grundbegriff, man mag ihn nun an der Wade oder an dem Knie oder an dem Schenkel angreifen, und wie darum das masc. *κνημος* ein waldiger Berg seyn kann, wird eben durch des fem. *κνημη* als Schenkelknochen, oder als die Speiche im Rade sehr begreiflich. Nur ist noch zu bemerken, daß das Wort *κνημη* also auch Knie, gewöhnlich böser Bedeutung ist. Auf die allgemeine Grundbedeutung aber führt auch das Wort *γονυ* — *γονεω* — *γονευς*, *γονη* — *γονος* und zwar männliches und weibliches Knie, darum *γονας* die Mutter. Ganz dasselbe ist auch das hebr. בֶּרֶךְ der Wasser- oder Segensquell. Also es ist uns mit dem linken Schenkel

und seinem Knie ebenfalls der Begriff eines im Zeugungsakt befindlichen Phallus gegeben, aber dieser Begriff ist außer dem schon Bemerkten noch weiter fortbestimmt durch charakteristische Merkmale seines besondern Wesens. Nämlich: das Bein, obgleich angespannt und erigirt, verkehrt nun auch seine ihm angehörige natürliche Lage und wendet sich **über** das rechte Zeugungsbein hinweg und von da allerdings hinunter gegen das weibliche, aber doch so, daß der Fuß außerhalb des rechten weiblichen Zusammengreifens bleibt. — Nun muß man wissen, darum bemerke ich es kürzlich, daß die Begriffe von Außen und von Innen in der alten Sprache einander so entgegengesetzt werden, daß von außen so viel ist als im Hinterhause, von innen aber so viel als im wahren Frauenzimmer (das deutsche Wort Stube, Stübchen, von Staub, Stieben u. s. w. drückt ganz den Begriff **Außen** aus, im Staube, im Schmuze, schmuzen, schmatzen) im Hebräischen ist der Gegensatz מִבַּיִת וּמִחוּץ von innen und von außen allezeit so zu verstehen; z. B. die Arche von innen und von außen mit Pech verkleben. — So also und in diesem Sinne ruht seiner verkehrten Stellung wegen der linke Fuß außerhalb des Frauenzimmers des rechten Fußes. Dem gemäß nun ist auch der linke Arm nicht nach oben hingerichtet wie der rechte Arm, der vom Ellenbogen an kräftig aufgerichtet die Wiederauferstehung seiner Zeugung mit dem Zeigefinger gleichsam ins Lichtland setzet, sondern ruht nachlässig und wahrhaft kraftlos an und in der linken Seite und nur die Hand mit allen fünf Fingern ist zur zwecklosen Profusion geöffnet. Jetzt haben wir erkannt, daß die beiden Hauptfiguren das männliche und weibliche Organ sind mitten im Zeugungsakte und zwar dieses zugleich in gutem und in bö-

sem Sinne, in der rechten und der linken Seite. Wo ist nun die Einheit Gottes in dieser Allzeugung? (nämlich als Einheit beiderlei Zeugungen.) In dem Haupte Vischnus innerhalb der linken und der rechten Schulter, in dem Einen Haupte und dem Einen Auge, welches scharf, doch ruhig und seines Erfolges gewiß, den Gegenstand durchdringt. Aber man bemerke: dieses Eine Auge ist nicht unmittelbar auf das Auge der zu seinen Füßen sitzenden Lakschmi hin gerichtet weil dann die Einheit eben aufgehoben wäre, und sich einseitig blos auf die gute Zeugung richtete, sondern zu seinen eignen beiden Füßen hin, weil sie beide zeugen. Das Eine Auge ist des ganzen Leibeslicht und geht als Ein Lichtwasserstrahl, als Eine Lebens=Seele durch den ganzen Leib, bis sie an den Füßen in zwei Quellen hervorbricht. Und ganz angemessen diesem Gedanken ist auch das Eine Auge der Lakschmi nicht auf das Eine Haupt Vischnus hingerichtet, als die Aller=Seelen=Quelle, sondern sie hat es allein mit der rechten Lebensseele, mit dem rechten Fuß zu thun, darauf ist ihre ganze Aufmerksamkeit hingerichtet und ihre Stellung ist ganz vortrefflich: beide Kniee stehen wagerecht in der Gegend der beiden sichtbaren Nährbrüste ihres Leibes, und zwar in einer Lage des Körpers, die die höchste Anspannung dieser beiden Kniee nöthig macht und welche in dieser Spannung eben den Begriff der weiblichen Kraft geben im Zeugungsakte. Diese Kraft nun läßt eines Theils Raum — die Knie stehen auseinander — andern Theils aber greift sie auch wieder scharf zusammen, die Hände fassen und halten fest den rechten Fuß in sicherer Verwahrung. „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet, schläft nicht. Siehe der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich, der

Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel; er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit." Dieser 121. Ps. „ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen mir Hülfe kommt u. s. w." ist ein treuer Commentar zu unserm Bilde ohne daß man anzunehmen braucht, daß der alte Dichter dieses Bild vor Augen gehabt habe, vielmehr wird der alte Dichter wohl eher dagewesen seyn, als der Bildner unsers Bildes, wiewohl dieses früher oder später, da wo Gott selbst dichtet und bildet, keinen Sinn hat, wie wir oben bemerkten. Nur an das: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen" dürfte man sich noch stoßen. Nicht doch; — denn ich habe ja schon bemerkt, daß der Gott der alten Welt allezeit im geschlechtlichen Dualismus aufzufassen sey, und setze jetzt hinzu: auch da, wo Vischnu als männliche Figur für sich gebildet ist, ist das Weibliche schon in seinen Attributen und in seiner ganzen Bildung mitgegeben, sehr deutlich, z. B. gleich auf der 25. Tafel, Figur 1. u. 2. desselben Bilderhefts. Denn was ist denn das für eine Figur auf seiner Stirne? es ist nicht das zeugungzerstörende Brand- und Feuerauge des Cyklopen Schiva, sondern das gute Auge der Vorsehung, das Welterhaltende, das ächte weibliche Organ. Nun grade so verhält sich's auch mit Jehova, und das ist's ja eben was ich sagte, die Untersuchung über den Einen wahren Gott des Alterthums sey noch zu modern in diesem Buche ausgefallen. — Die Einheit dieser Doppelzeugung also, um wieder zu unserm Bilde zurückzukehren, ist im Haupte Vischnus, und ohne auf den übrigen Krikel Krakel auf diesem Kopfe Rücksicht zu nehmen, mache ich doch

wenigstens auf die zehn Halbzirkel in dieser Krone aufmerksam, gleichsam radirende Lichtwellen; denn 10 ist die allgemeine Segenszahl oder der Decem, und so wäre diese Zahl wenigstens an ihrem Orte. Nun leuchtet auch ein, warum die weibliche Gestalt im Verhältniß zu dem großen Leibe Vischnus sehr klein erscheint, eben weil sie blos der rechten Seite angehört, oder dem rechten Fuß, und Vischnu nothwendig um das alterum tantum größer seyn muß, da er sich in Absicht auf die linke Seite Selbstleib oder Mannweib ist. — Also hier ein großer Zeugungsakt Gottes im Anfang oder in der Arche in seiner Allnatur. Wir gehen auf das Lager, auf das Polster über, auf und innerhalb welchem dieser Zeugungsakt vor sich gehet. Es hat seinen Grund ohnstreitig in einer göttlichen Verbindung, und da außer Gott allenthalben Nichts ist, so ist diese Verbindung eine Verbindung aller Wesen, das Band aller Dinge im Weltsystem. Also die Lagerschlange ist die große, Alles Leben und Wesen in Gott umwindende und umschlingende Weltschlange. Aber warum sieben Häupter? das kann gründlich hier nicht beantwortet werden; denn es sind die 7 alten Planeten, und ich rechtfertige darum blos den Begriff des Bandes oder der Verbindung, indem ich auf die Bedeutung des Siebenlauts aufmerksam mache. שֶׁבַע f. שִׁבְעָה, also Scheba, Schibea, und wenn wir das Sieben aussprechen wie die Schwaben, so lautet es auch Schieben. Doch daraus folgt weiter nicht viel, darum bleiben wir bei der Etymologie und bei dem Begriff stehen. שָׁבָה und שָׁבַע ist ein Grundlaut, und das erstere heißt: Fangen, gefangen nehmen und in der Gefangenschaft führen; dies der Grundbegriff, also ganz dasselbe, was in dem Worte Fahgen liegt, wie es oben erklärt worden ist. Die Bedeu-

tung der zweiten Schreibart ist Schwören, das heißt: besiebnen, also sich verbindlich machen, einen Bund aushauen כרה. Das Wort בריח ist schon oben berührt worden, und dabei zugleich die Bedeutung Laugensalz, (Salzbund), Seife der Wäscher — Seife, Sefe, Sife, welches mit Sieben (engl. seven) σεβειν, offenbar einer Wurzel angehört. Das Griechische besiebnen aber ist auch ein Binden, denn es ist ein ὁρκιον oder ὁρκος von ειρχω, ειργω, ἑρκω — darum Hesych. auch ausdrücklich ὁρκος = δεσμος Schneider; und so auch dieselbe hebräische Formel ὁρκια τεμνειν. Fragen wir aber, was das griechische Wort Sieben bedeutet, so ist die Antwort wieder Band, Fang, Einschluß, ἑπτα von ἁπτω (die Familie ἑπω, ἑπομαι mag der Leser selbst verfolgen) apto, anfangen, anpassen und davon das deutsche hepten, heften, haften, hapten, und endlich das lat. septem, septum, Einschluß, ἀναγκη. Ueber den Begriff 7 also, als die heilige Verbindung, wird Niemand im Zweifel bleiben können. Wischnu und Lakschmi, als die zeugende Gottheit, machen darum den lebendigen oder pulsirenden Mittelpunkt im Weltsysteme innerhalb der 7 Inseln oder auch der 7 Planeten, die wie eine Schlange alles umschließen und umwinden und Band und Einheit geben. Darum krümmen sich auch alle Silberhäupter dieser Schlange als ein Haupt hin zu dem Einen Haupte des seine eigne Zweiheit einigenden Wischnu's. Durch und in dieser Verbindung kommt nun der große Fluß zu Stande, denn die 7 Inseln schwimmen, oder die 7 Planeten in ihrem Umschwunge kraft der in ihrem Mittelpunkte zeugenden Gottheit, welche man als urbildende Mond- und Sonnenkraft fassen muß, machen die Milchstraße oder das Milchmeer. Ist also dieser Fluß der Gan-

ges? — Allerdings; nur muß man auch hier sich nicht beschränken auf den bestimmten geographischen Fluß eines bestimmten Landes, sondern bedenken, daß dieser Ganges nur ein Bild ist, oder richtiger: daß auch dieser in der alten Ansicht nicht etwas für sich Bestehendes ist, sondern dem Einen großen, göttlichen, in aller Welt, um alle 7 Inseln fließenden Flusse angehöre und nur seiner lokal angeschauten Majestät und Segensfülle wegen als eine besondere Gunst und Offenbarung des großen Gottes-Flusses, als das treueste Bild desselben in dem religiösen Auge Derer, die unmittelbar durch ihn gesegnet wurden, betrachtet werden mußte. Wir haben also hier den Fluß aller Flüsse, den Ganges oder Gang, welches im Samskrit (Samskerith, Semitischer Dialekt) eben s. v. a. Fluß bedeuten soll. Dieser Gang aber ist ohnstreitig wieder nichts anders als ἀγκ — γαγκ — ἄγγος (matrix) hohles Gefäß. — Ja aber Fluß? Freilich, denn dieses Thal Gottes ist nie trocken, sondern immer zugleich Fluß, vermöge des inwohnenden männlichen und weiblichen Zeugungslebens, grade so wie das hebr. נחל Fluß und Thal zugleich und so auch im Samskrit, wenn ich mich recht erinnere, nagur, nagar (נהר syr. ܢܗܪܐ, daher auch Naraian der Beweger der Gewässer) Wohnung, Stadt und Fluß zugleich bedeutet. — Das deutsche Wort Gang aber ist nichts anders als das Indische Ganges oder Gang, denn fließen und gehen ist eins in der alten Sprache; wie auch das hebr. הלך, wo der Hr. Professor Gesenius n. 5. noch die auf unser Bild in Absicht auf die Kniee passende Stelle Ezech. 7, 17. anführt: „alle Kniee werden Wasser fließen lassen" Vulg. omnia genua fluent aquis und die LXX. eben so wahr und vortrefflich wie immer: παντες μηροι

μολυνϑησονται ὑγρασια. Ganges also, oder Gang ist Gang, Fluß, ἀγκ, ἀγγ, und ich sehe nicht ein, warum die arabischen Schreibarten غانج oder غانغا oder auch قنق, die Wahl (Erdbeschreibung von Ostindien Bd. II. p. 388) unter mehrern anführt, grade die unrichtigen seyn sollen. Es ist eine grade so richtig wie die andere, d. h. die Schreibart wird immer willkührlicher, je weiter sie sich allmählig von dem Grundlaut entfernt und jemehr Worte sich aus diesem Grundlaut durch die verschiedenen Dialekte bilden; es kommt also auch hier darauf an, den Grundlaut aufzusuchen. Dieser aber ist hier mit einem einzigen Buchstabenlaut gegeben, nämlich ع, ע oder غ gain ע (גן, ἔρκος, ἀγκ). Dieses ע ain ist ja aber die Quelle, der Urquell — der Urfluß, Fluß katexochen. Nun denke man sich aber diesen Laut mit dem allerschärfsten Kehl- oder Gaumenhauch in dem Momente herausgestoßen, wo die höchste Anspannung aller Organe in der Zeugungsthätigkeit durchbricht und zum ע wird; dann hat man den reinthierischen Schnarchlaut ʽγκ, den alten Gang und — zugleich genug. Sollten wir nun die Quelle des auf unserm Bilde befindlichen Flusses, aller Flüsse aufsuchen, auf welchen Punkt würden wir dann unser Auge hinrichten müssen? ohnstreitig auf die Füße Vischnus; nicht nur an dem rechten Fuße Vischnus, den die Lakschmi in ihrem Flußbette gefangen hält, sondern auch in dem linken und verkehrt liegenden muß sie seyn, und damit stimmt auch die Sage der Indier überein: „daß die Quelle dieses Stromes unter den Füßen des Vischnu entstehe" Wahl II. pag. 389. Eigentlich aber muß die Quelle einen höhern Ursprung haben und kann in den Füßen unmittelbar nicht entstehen — ihr letzter Grund muß in

dem Haupte Vischnus seyn, dort aber leuchtet sie noch im ätherischen Glanze als Lichtstrahl des Auges, als Auge עין = ע. Dieses Auge aber ist, wie oben schon bemerkt wurde, des ganzen Leibes Licht, und was aus dem Auge als reines Licht strahlt am Haupte, das bricht durch den materiellen Leib hindurchgegangen an den Füßen durch, als materielle Doppel-Quelle. עין = ע letzteres aber in der Bedeutung Quelle, gewöhnlicher im plur. עֲיָנוֹת. — So hängt Alles recht wohl zusammen und klar für Jeden, der ein Auge hat. Der Fluß also ist nothwendig doppelte Beschaffenheit, Leben und Tod, Segen und Verwüstung liegt darin. Diese doppelte Beschaffenheit des Allflusses wird in der alten Zahlenbedeutung durch die 8 ausgedrückt, d. h. die Zeugungszahl 4 zweimal genommen, und ich habe sie in diesem Buche zu einseitig aufgefaßt, daß ich sie als durchaus unglücklich, als blos Fehlgeburt und Verwüstung, was sie nur in bestimmter Relation zuweilen auch ist, hergestellt habe. Acht ist Allzeugungsfluß des großen Doppelhauses, insofern der Begriff des Lebens und des Todes, des Guten und des Bösen dadurch gegeben werden soll (7 das Band aller Dinge als Band). Darum: „die acht Länder, der Wasser Haus das ewige" Friedr. Schlegel Spr. und Weisheit der Indier p. 275. — Dieses Wasserhaus finden wir als eine Arche Noäh, welche darum, wie jedes große allgemeine Gebäude, ebenfalls die 8 Zahl in diesem Sinne in sich enthalten muß: „in welcher Arche wenige, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser" (1. ep. Petri c. 3, 20.) — wenige: — d. i. die ganze Menschheit, die guten sowohl als die bösen. Man bringe also, wenn man die Arche ausmessen will, nicht seinen individuellen Maßstab, denn

der reicht auch hier nicht aus, sondern die göttliche Elle. Macht man aus diesem Hause ein Thier, so hat man unter andern ein Roß von 8 Füßen, welches das beste ist unter Göttern und Menschen. Mone's Gesch. des Heidenth. Bd. I. p. 278. Ich mache aber auf diese Achtzahl darum aufmerksam, weil wir sie in unserm Flusse ausdrücklich angemerkt fanden in den 4 Lotusblumen und 4 Fischen. Sollte es Jemand befremden, daß Vischnu, den man gewöhnlich den guten Gott nennt, diese Doppelzeugung in sich enthalte, der bedenke, daß Vischnu hier in seiner höchsten Potenz erscheinet, als der Weltgrund, in welchem doch am Ende das Gute wie das Böse sich einiget, und daß die Darstellung ja keinen ethischen Zweck hat, sondern eben nichts weiter ist als rein uninteressirte Darstellung der Allnatur in dem Einen Gott; auch daß die Meinung des Künstlers keineswegs die ist, daß man bei der Verrichtung der linken Seite des Gottes einseitig stehen bleibe bei einer unnatürlichen lebenzerstörenden Wallust, wie sich grade der Mensch zu Schulden kommen ließ, sondern an das zerstörende Princip, welches in der ganzen Natur sichtbar ist, denken solle. — Was haben wir nun in diesem Bilde? — etwa eine Schöpfung der Welt, von welcher in unsern dogmatischen Lehrbüchern die Rede ist? keinesweges, sondern eine schon völlig fertig gesetzte, absolut vorhandene Welt; dies aber nicht als ein todtes und ruhendes Gebäude, sondern als ein durch Gottes Zeugung Lebendiges, und nur in Gottes Zeugung Daseyendes. Ist dies die wirkliche Welt der Geschichte? Nein, es ist die erste Welt. Was soll das heißen? — Soviel: es gab einmal eine Zeit, wo das menschliche Geschlecht zwar vorhanden war, aber noch in und für sich bestehend, aus

seinem Ursitze noch nicht heraustretend, sondern bleibend in seinem unbekannten und verborgenen Leben. Dieses allgemeine Leben aller Völker, von welchem eben nichts weiter auszusagen ist, als daß es war, wie sich's hinterher zeigte, giebt in der Anschauung nichts anders als das Bild eines allgemeinen durch Gottes Zeugung vorhandenen und in sich verborgen bleibenden Völker-Sees, das was in unserm Bilde liegt. — Aber wiederum gab es eine Zeit, wo aus diesem in sich verborgnen See die Völker in einzelnen Massen als bisher unbekannte hervortraten und dadurch mit andern ebenfalls bisher unbekannten zusammen kamen, und durch dieses Heraustreten, durch dieses Zusammenkommen wurde die Welt geschaffen, die geschichtliche Welt. Wird denn diese zweite Zeit, die Welt der Geschichte, nicht auch in unserm Bilde angedeutet seyn? ja wohl, recht deutlich. Aus dem Nabel Gottes erhebt sich ein Lotusstengel und zwar grade soweit nach oben, bis er über die Wasser hinaus ist und die Blume auf diesem Stengel hocherhaben zwischen dem männlichen und weiblichen Organe mitten inne stehet: in dieser Lotusblume nun sitzt Birmah mit verhülltem Unterleibe und schaut mit seinen vier Häuptern nach allen vier Himmelsgegenden. Daß die Lotusblume ein Sinnbild der Zeugung und Fruchtbarkeit sey, ist bekannt, und darum bildet sie auch die ganze untere Hälfte des Birmah-Leibes. Denn dieser Birmah ist der Aller-Völker-Vater, das geschichtlich gegebene Zeugungsorgan aller Völker, ist Offenbarung Vischnu's. Nun aber kann Vischnu nichts anders offenbaren als was er selber ist; er ist aber, wie wir gesehen haben, Allerzeuger, und darum muß nothwendig dieses und nichts anders auch im Birmah liegen, nur mit dem

hinzugekommenen Begriff der Offenbarung, als Zeuger aller Völker in ihrem wirklich vorhandenen geschichtlichen Leben. Daraus folgt nun nothwendig, daß in und mit diesem Birmah, durch welchen das gute und böse wirklich erscheint, zugleich auch Vischnu und Schiva als specielle historische Dejotas hervortreten und durch den Birmah zu wirklichen Weltregenten werden. Vischnu in der unerkannten Welt in guter und in böser Zeugung: — jetzt offenbart er sich, wird geschichtlich; diese Offenbarung ist Birmah; was liegt in ihm? erstens die gesammte geschichtliche Völkermasse, aber zweitens auch das Gute (der historisch sich offenbarende Vischnu) und das Böse (der historisch sich offenbarende Vischnu wieder, aber als Schiva). Vischnu also ist der wirkliche Weltregent, darum nimmt er als solcher oft auch Schiva-Natur an sich; doch das nur im Vorbeigehen. So also steigen nach unserm Bilde die Völker auf aus ihrem göttlichen und tiefen Grunde, in welchem sie bisher verborgen lagen, zum geschichtlichen Daseyn, aber nicht sich losreißend von Gott, sondern bleibend mit ihrem Stengel und mit ihrer Wurzel im Nabel oder im Schooß des ewigen Erzeugers, und auch die geschichtliche Welt dieser Völker ist und bleibt dieselbe, die da war vor aller Geschichte; denn mit dem großen Völker-Vater Birmah steigen zugleich auch mit auf die sieben Welthäupter aus den Wassern, aber auch sie blicken in dem neuen Reiche wieder nieder, in den ewig alten Grund der Dinge, nicht sich losreißend zum eignen Daseyn, sondern vielmehr als die sieben Geister Alles in dem, der da ist, war und seyn wird, zusammenbindend. Und nun sehe man dieses schöne Bild noch einmal an: bei allem materiellen Vollgehalt dennoch so unbeschreiblich geistreich, zart und züchtig; bei aller Anspannung

harmonisch still und beruhigend, bei aller Klarheit der Begriffe in den einzelnen Theilen dennoch in der Gesammtanschauung so unergründlich tief und zauberkräftig. Nein, pedantisch sind die alten Kunstbilder auch nicht, da hab' ich mich geirrt, und bin zu weit gegangen; es sind Symbole eines Göttlichen im Menschen, rührend und vernehmbar in n einer allgemeinen Geistersprache. — So hätten wir denn durch die Erklärung dieses Bildes nicht blos die Richtigkeit der Erklärung des ersten Wortes in der ältesten Urkunde bestätigt, sondern zugleich nebenbei dem bildenden Künstler einen wahren Anfang seiner Kunst gegeben. Daß die Baukunst denselben Anfang habe, versteht sich und ist ebenfalls schon bewiesen worden; und nur die Besorgniß, daß dieser Anhang dem Herrn Verleger zu spät kommen möge, verhindert mich, ein bestimmtes Bauwerk auf dieselbe Weise zu erklären, wie dieses Bild erklärt worden ist; obwohl ich immer noch bemerken muß, daß ich auch darin noch Manches übersehen habe, und bei einer ganz vollständigen Erklärung auch nicht ein Bändchen oder Pünktchen übersehen werden muß, die gegebene Erklärung des Bildes des Schiva auf dem Meru tab. XXVII. daher nur als eine rohe Andeutung betrachtet werden kann. Mir war es hier blos darum zu thun, dem Interpreten im Allgemeinen einen Anfang oder eine ἀναγκη zu geben, und namentlich dem Interpreten der geschriebenen Urkunden eine Zwangsjacke anzulegen, innerhalb welcher er allein hören kann, was Gott manchmal und zu mancherlei Zeiten geredet hat zu den Vätern, und außerhalb welcher er Niemanden reden hören wird, als sich selber. Diese Zwangsjacke aber ist nichts anders als die Nothwendigkeit, jedes Wort des heiligen Schreibers in seiner göttlichen

Bedeutung zu verstehen; denn er schreibt in der Göttersprache, und die erste und wesentliche Bedingung eines wahren Dolmetschers ist doch wohl die, die Sprache Dessen zu verstehen, den er dolmetschen will. Ist nun, wie wir wissen, diese Göttersprache keine andere, als die Ursprache der Menschheit, die ihnen Gott selbst lehrte durch seine erste Epiphanie, d. i. im Zeugungsakte, so heißt der obige Satz so viel: der wahre Interpret muß jedes Wort in seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung in unmittelbarer Beziehung auf die Geschlechtstheile und ihre Verrichtungen nehmen, und eben dadurch, daß er sie so nimmt, kommt er nothwendig auf die wahre Wurzel aller Sprache und zu einer gründlichen und tiefen Einsicht ihres Wesens, wie wir dies schon an einer Menge Beispielen dargethan haben. Was diesen ersten Theil der Interpretation erschwert, ist der zu beobachtende Unterschied des Guten und des Bösen, ich meine den Unterschied der wahren Zeugung auf dem guten und der unächten Zeugung auf dem bösen weiblichen Boden; daß man wisse, ob ein Wort schlechthin guter oder böser Bedeutung sey, oder generis comm. und nur durch sein Verhältniß, in dem es zu andern steht, gut oder böse werde; ob ein Wort gen. fem. oder masc. sey, weil die Form hier täuscht, indem das fem. nicht selten böse ist, die gute wirklich schöpferische Zeugung aber masculinum, wovon der wahre Grund ohnstreitig der ist, daß ursprünglich die im Zeugungsakt verknüpften nicht als zwei für sich bestehende Personen, sondern als Ein göttliches Thier betrachtet wurden, die in guter Zeugung verbundenen als masculinum, als schaffender Vater; die in böser Zeugung verbundenen aber, in so fern sie beide Weiber waren, und beide Weibliches

verrichteten, eben darum erfolglos zeugten, ohne einen wahren Mann, also Weib, wie uns dieses die Eva klar gemacht hat. — Je langsamer, bedächtiger und eigensinniger möchte ich sagen, man bei dieser Worterklärung anfangs zu Werke geht, desto leichter wird der Fortgang, und desto schneller kommt man zum Ziel. Erzwingen läßt sich freilich auch hier nicht gleich Alles mit einem Mal, und man wird sich darum oft genöthigt sehen, einstweilen weiter zu gehen, mit der Hoffnung, daß das, was man an dieser Stelle vergebens sucht, sich vielleicht auf der folgenden Seite oder an einer andern Stelle ganz ungesucht und von selber darbieten werde, in welcher Hoffnung man sich auch selten täuschen wird. Diese erste Arbeit aber, jedes Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung zu verstehen, ist immer nur erst die halbe Arbeit; man kommt dadurch in die Eine fortgehende nimmer endende heilige Handlung Gottes, in einen durch und durch gehenden, zwar in den mannichfaltigsten Bildern und Wendungen ausgedrückten, aber dennoch immerfort Eins bleibenden Zeugungsakt; die Hülle fällt zwar, aber dafür sieht man nun auch weiter nichts mehr, als einen unermeßlichen Zeugungs-See, als ein allgemeines Leben Gottes. Nun aber will man doch nicht blos das göttliche allgemeine Leben als solches, sondern man will zugleich bestimmte Geschichte als eine Reihe mannichfaltiger und auf einander folgender wirkliche Zeiten und Orte ausfüllender Thatsachen. Die Regeln, diese aufzufinden, kann ich, ohne wirkliche Erklärung der Urkunden selber, nicht einleuchtend machen, und nur so viel im Allgemeinen erinnern, daß Derjenige, welcher die erste Aufgabe der gründlichen Worterklärung vollzieht, von selbst darauf geführt

wird. Und nun in Summa: So wie der alte Schreiber mit Aufgebung alles invidueilen Denkens und Ersinnens einging in das göttliche Faktum der Weltgeschichte und darin verloren es in Gott wieder werden, und neu entstehen ließ durch Zeugung, und durch diese Wiedererzeugung ein neues, weltgeschichtliches Faktum setzte; die Sichtbarkeit des vom Anfange an Gewesenen in begriffsmäßigen Zeichen, gerade so und auf dieselbe Weise muß nun auch der Interpret dieser begriffsmäßigen Zeichen mit Aufgebung alles eignen individuelleu Aussinnens, Erfindens und Corrigirens sich rein versenken in das ihm gegebene Faktum der Sichtbarkeit der Vorwelt, um dieses in lebendiger Zeugung wieder werden und entstehen zu sehen: der Urschreiber muß sich in seinem Dolmetscher absorbiren, daß dieser es gleichsam selber wird, der ihn als Schöpfer widerholet, nicht aber blos wiederholet als Schöpfer, sondern als Schöpfer mit dem wirklichen Verständniß des Geschaffenen (ganz so, wie das bei dem Dolmetscher der Fall zu seyn pflegt), so daß eben dieser Verstand als ein neues weltgeschichtliches Faktum an das bloße Vorhandenseyn der Urkunde sich anknüpfte und die Welt von diesem Verstande aus sich fortbildete. Dieser Verstand also wäre das Neue innerhalb dieser Völkerverbindung und innerhalb des christlichen Glaubensprincips noch nicht Dagewesene; welchen Zusatz ich nicht zu übersehen bitte. Denn da gewesen ist dieser Verstand allerdings schon, aber nur im Verborgenen und für die Geweihten.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 19. Z. 11. v. u. st. μελαιν, l. μελαιν'
= 44. = 5. v. u. = חִרִי l. חֹרִי
= 45. = 2. v. o. desgl.
= 47. = 14. v. u. st. Ichthyophayen l. Ichthyophagen
= 56. = 7. v. o. = ρίκιοισι l. οἰκοισι
= 56. = 15. v. o. = Bruco l. Bruce
= 61. = 5. v. u. = Gersh. l. Geesh
= 67. = 9. v. u. = עַ ח l. צַח
= 70. = 5. v. u. = τον l. ναυ
= 103. = 1. v. o. = שרר l. שרד
= 105. = 11. und 12. v. u. l. ich hatte nichts als meinen Stab, als ich über den Jordan ging
= 105. = 8 und 9. v. u. st. me ipsum l. ego solus
= 130. = 14. v. o. st. auft l. auf,
= 149. = 5. v. u. = ουνοματα l. ὀνοματα
= 152. = 7. v. o. = רצח l. רעח
= 152. = 15. v. o. = propritate l. proprietate
= 161. = 1. v. o. = Ξευς l. Ζευς
= 162. = 3. v. o. = reenreden l. reen, reden
= 189. = 4. v. o. = קיו l. קין
= 190. = 10. v. u. desgl.
= 194. = 15. v. u. st. בגה l. בַגָה
= 201. = 14. v. o. = עיד l. עיר
= 208. = 2. v. o. = Heere l. Here
= 211. = 12. v. o. = כוּבר l. כַבִּר
= 222. = 12. v. o. = Kuliur die alle Welt belekt l. Kultur, die alle Welt bedeckt,
= 256. = 15. v. o. = Naivitätsteller l. Nativitätsteller
= 291. = 13. v. o. = ἤβους l. getrennt ἤ βους
= 303. = 9. v. o. = Urlasdim l. Urkasdim
= 306. = 1. und 3. v. u. st. כמ l. כפ
= 307. = 1. v. o. st. καπ l. als καπ
= 309. = 2. v. o. = ἑως l. ἕως
= 313. = 15. v. o. = ἄρουρα l. ἄρουρα
= 325. = 11. v. o. = שׁרכר l. שׁרגגר

S. 325. Z. 16. v. o. st. קיר l. עיר
" 325. " 12. v. u. " גּבר l. נבר
" 328. " 11. v. o. " מצר l. מער
" 328. " 12. v. o. " מצָרה l. מערה
" 332. " 13. v. o. " Norindischen l. Nordindischen
" 347. " 18. v. o. " Pordien l. Pordim
" 352. " 5. v. u. " אל l. אֵל
" 362. " 11. v. o. " חער l. חצר
" 405. " 6. v. o. " Asicht l. Ansicht
" 426. " 6. v. u. " gesährlichern l. gefährlichern
" 435. " 10. v. u. " צנה l. ענה
" 446. " 8. v. u. " בְּשָׁעָה l. שִׁבְעָה

Nachstehenden Bericht empfehle ich allen Freunden der philologischen Literatur zur gefälligen Beachtung.

C. H. F. Hartmann.

BERICHT

über

eine neue Verlags-Unternehmung.

Die günstige Aufnahme, die meine kürzlich begonnene

Sammlung von griechischen Autoren

mit kritischen Noten

vorzüglich zum Schulgebrauch

in jeder Hinsicht gefunden, hat von mehrern Seiten her durch achtbare und erfahrne Schulmänner den Wunsch laut werden lassen, neben derselben auch eine

AUSWAHL

der gelesensten römischen Autoren

in ähnlichem Formate

erscheinen zu lassen. So schwierig nun an und für sich dies Unternehmen wegen obwaltender Concurrenz scheinen möchte, so habe ich mich dennoch dazu bereitwillig finden lassen. Plan und Anordnung bleiben hier, wie bei den griechischen Schriftstellern. Bei jedem wird ein nach den besten kritischen Hülfsmitteln berichtigter Text gegeben, und blosse Abdrücke schon vorhandener Ausgaben, wie es bei dergleichen Sammlungen oft der Fall ist, sind aus dieser Auswahl ganz entfernt. Hinter jedem Bande folgen übrigens von dem jedesmaligen Herausgeber entweder kurze kritische Bemerkungen zu schwierigen Stellen, oder auch ein fortlaufender, kurzer kritisch-exegetischer Commentar. Für den Werth dieser Noten und der Textrevision bürgen die Namen der gelehrten Herren Herausgeber. Von meiner Seite ist alles gethan, diese Ausgaben durch strengste Correctheit, reinen und geschmackvollen Druck zu empfehlen und durch den billigsten Preis ihren Ankauf zu erleichtern.

Es sind auch hievon, gleich den griechischen Autoren, zwei Ausgaben auf verschiedenen Papieren, die eine auf Englischem, die andre auf Druckpapier, veranstaltet.

Wenn übrigens die einzelnen Bände nicht so rasch auf einander folgen, als Mancher wünscht, so bitte ich zu bedenken, dass eine jedesmalige Textrevision mehr Zeit verlangt, als der blosse Abdruck

eines schon vorhandenen Textes. Auch verlangt die Sorgfalt, die ich auf Corrector und Druck verwenden lasse, mehr Zeit und Mühe, weil von vielen Werken die einzelnen Bogen zur Revision an ihre in der Ferne lebenden Verfasser gehen. Die Ausgaben selbst können durch diese kleine Verzögerung nur gewinnen, und man mag mich deswegen lieber tadeln, als dass man mir den Vorworf der Eilfertigkeit und des Leichtsinns mache.

Xenophontis Memorabilia. Cum Ms. Victoriani varietatibus edidit *Guil. Dindorfius.* Charta impr. 8 gr. Charta angl. 14 gr.

Xenophontis Scripta minora. Cum brevi annotatione critica edidit *Ludovicus Dindorfius.* Charta impr. 12 gr. Charta angl. 18 gr.

Unter der Presse befinden sich:

1. Aeschinis Orationes. — 2. Aristophanes. — 3. Bucolici Graeci. 4. Corpus scriptorum eroticorum Graecorum. Tom. II. — 5. Demosthenis Orationes. — 6. Euripidis Tragoediae. — 7. Plutarchi vitae.

☞ Möchte es dem Scharfblick der geehrten Herren Schuldirectoren, so wie allen Freunden und Beförderern der philologischen Literatur nicht entgehen, dass in so kurzer Zeit, in welcher dies Unternehmen ins Leben trat, sich ein Verein von eben so achtbaren als erfahrnen Männern, zum Theil unaufgefordert, bewogen fühlte, Antheil an der Bearbeitung dieser neuen Auswahl zu nehmen, die an Gediegenheit, Correctheit, Wohlfeilheit und typographischer Ausstattung nichts zu wünschen übrig lässt. Für den Werth und die Brauchbarkeit dieser Ausgaben bürgen übrigens die Namen der nachstehenden gelehrten Herren Herausgeber, die ich für meine Unternehmung gewonnen, wovon ich einstweilen folgende nenne, welche entweder schon etwas geliefert, oder in kurzem nachliefern werden.

Hr. Dr. Baumgarten-Crusius, Conrector an der Kreuzschule in Dresden.
— Beier, Professor in Leipzig.
— Dr. Daehne, Lehrer an der Stiftsschule in Zeitz.
— Ludwig Dindorf, in Leipzig.
— Wilh. Dindorf, in Leipzig.
— Gernhard, Consistorialrath u. Direct. d. Gymn. in Weimar.
— Dr. Jahn, Adjunct an der Landesschule in Grimma.
— Kreyssig, Professor an der Landesschule in Meissen.

Hr. Matthiae, Kirchenrath und Dir. d. Gymn. in Altenburg.
— Meineke, Director d. Gymnasiums in Danzig.
— Passow, Professor in Breslau.
— Reisig, Professor in Halle.
— Schäfer, Professor in Leipzig.
— Spitzner, Director d. Gymnasiums in Wittenberg.
— Dr. Weber, Professor des Gymnasiums in Weimar.
— Weichert, erster Professor u. Rector der Landesschule in Grimma.

☞ Den Debit für den Buchhandel habe ich Herrn C. H. F. Hartmann allhier ausschliesslich übertragen; doch kann auch ich den Herren Buchhändlern bei directer Beziehung in Parthieen von mindestens 25 Exemplaren gegen baare Zahlung angemessene Vortheile gestatten.

Leipzig, im Oct. 1824.

B. G. Teubner.

